# Die zehn Gebote Gottes

in

zusammenhängenden Kanzelvorträgen

ausführlich erklärt

von

Dr. Fr. Xav. Lierheimer,

Prediger an der St. Michaels-Hofkirche zu München.

Mit Approbation des hochw. erzbischöfl. Ordinariats München-Freysing.

## Dritter Band.

---

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1870.

# Vorwort.

Indem ich den letzten Band der Vorträge über den Dekalog der Oeffentlichkeit übergebe, glaube ich die Bemerkung vorausschicken zu sollen, daß ich mir Mühe gegeben habe, alle wichtigeren und für die Kanzel geeigneten Themate über die zehn Gebote Gottes zu behandeln. Sollte jedoch ein oder der andere Gegenstand vermißt werden, so erlaube ich mir zu erinnern, daß in den schon früher von mir herausgegebenen Vorträgen mehrere hier nicht mehr wiederholte Materien behandelt sind. Ich erwähne beispielweise die Sünde des Unglaubens, worüber in „Leib und Seele", die der Häresie und des Schisma, wovon in „Kirche Jesu

Christi", oder die der Heuchelei und der Ungerechtigkeit, wovon in den „Parabeln und Wundern" die Rede ist.

Gott gebe zu dieser Arbeit seinen Segen!

München im Februar 1870.

**Dr. Lierheimer.**

# Inhalt des dritten Bandes.

## Sechstes und neuntes Gebot.

### L.

### Die Folgen der Unkeuschheit
am natürlichen Menschen.

Seite

## LIII.

## Ueber unkeusche Reden und Gesänge.



## LIV.

## Ueber unkeusche Blicke, Bilder und Bücher.

## LXVII.

## Folgen der Spielsucht.



## LXVIII.

## Werth des Almosengebens.

## LXIX.

## Rechte Art des Almosengebens.



---

# Achtes Gebot.

## LXX.

## Die Lüge.

## LXXIII.

## Schmähung, Verwünschung, Ohrenbläserei.



## LXXIV.

## Verhalten vor Gericht, falsches Zeugniß.

# Sechstes und neuntes Gebot.

## I.

## Die Folgen der Unkeuschheit am natürlichen Menschen.

Es gibt ein Laster, von welchem ganz das Nämliche gilt, was der Herr im Evangelium von dem unreinen Geiste sagt;[1] ein Laster, welches, sobald es in den Hof des Herzens eingedrungen ist, den Menschen seiner ganzen Waffenrüstung, der natürlichen, der Vernunft und des freien Willens, und der übernatürlichen, der Gnade und der Liebe Gottes, beraubt; ein Laster, welches den Menschen so elend macht, wie wenn er von acht bösen Geistern besessen wäre, da es eine Unzahl anderer Sünden nach sich zieht; ein Laster, wegen dessen die meisten Menschen in die Hölle kommen; ein Laster, so schändlich, daß es den Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt sein sollte; ein Laster, welches Alles verunreinigt, entehrt und entstellt, den Verstand durch schlechte Gedanken, die Phantasie durch abscheuliche Vorstellungen, das Gedächtniß durch ver-

[1]) Luc. XI.

werfliche Erinnerungen, den Willen durch unerlaubte Begierden, die Augen durch verbotene Blicke, die Ohren durch Anhören unreiner Reden, die Zunge durch unfläthige Worte, die Glieder durch verpönte Berührungen, kurz den ganzen Menschen nach Leib und Seele.

Ihr Alle wisset, ehe ich es ausspreche, was für ein Laster damit gemeint ist. Es ist jenes, welches durch das sechste Gebot untersagt wird:[2] Du sollst nicht ehebrechen, nicht Unkeuschheit treiben. Seinem Wortlaute nach verbietet es allerdings nur den Ehebruch, aber seinem Zwecke und seinem Geiste nach verbietet es jegliche Sünde der Unlauterkeit und Alles, was zur Unreinigkeit führt. Im fünften Gebote hatte Gott das bereits vorhandene Leben des Menschen in Schutz genommen. Im sechsten will er das erst entstehende Leben wahren. Da aber zur Entstehung eines Menschenlebens Gott die Ehe eingesetzt hat, so muß jede andere sinnliche Befriedigung außer derselben unordentlich, unerlaubt uud sündhaft sein. Mit anderen Worten: wie Gott im fünften Gebote: Du sollst nicht tödten, nicht nur den wirklichen Mord und Todtschlag verbietet, sondern überhaupt Alles, was das eigene Leben oder das Leben des Nächsten gefährdet; ebenso verbietet er durch das sechste Gebot Alles, was der Ehre und Reinheit des Menschen außer der rechtmäßigen Ehe widerstreitet oder was zur Unlauterkeit verleiten kann.

Könnte Jemand einen Zweifel darüber hegen, daß dies der Sinn des sechsten Gebotes sei, so müßte derselbe schwinden vor dem neunten Gebote, welches nicht bloß jede unreine Handlung, sondern auch jede unreine Begierde, also auch die bloß im Herzen, in Gedanken begangenen Sünden der Unkeuschheit verbietet. Sind aber schon unkeusche Gedanken sündhaft, um wie viel mehr unkeusche Reden, Blicke, Betastungen und Handlungen; um wie viel mehr widernatürliche unreine Werke!

---

[2]) Exod. XX. 14.

Fern sei es von mir, verehrte Zuhörer, auf das Wesen aller einzelnen unkeuschen Werke: Unzucht, Nothzucht, Ehebruch, Schändung gottgeweihter Personen, Selbstbefleckung, Blutschande, stumme oder sodomitische Sünde und Bestialität näher einzugehen. Am liebsten wäre es mir, wenn ich über das sechste Gebot ganz mit Stillschweigen hinweggehen dürfte. Allein es ist heutigen Tages geradezu nothwendig geworden darüber zu reden. Es ist ja allbekannt, wie, um mich des schonendsten Ausdruckes zu bedienen, die Unsittlichkeit auf alle Weise beschönigt, ja man darf sagen gefördert und verherrlicht wird, indem die Einen sie für eine kleine, leicht verzeihliche Schwäche ausgeben, Andere sie gleichsam als gesunde Sinnlichkeit gutheißen, wieder Andere ihr in Bildern Vorschub leisten, oder sie auf der Bühne oder in Romanen und Poesien anpreisen. Während auf so vielfache Art das Laster glorificirt wird, darf da der Freund der Sittlichkeit, darf der Lehrer der christlichen Wahrheit einen stillen Zuschauer machen? Ist es nicht vielmehr seine heiligste Pflicht, das Verderben aufzudecken, die Verirrungen zu brandmarken, dem Laster die Larve vom Gesicht zu nehmen und es in seiner vielfachen Häßlichkeit darzustellen? Oder sollen bloß die Förderer des Lasters zu reden berechtigt sein, sollen nur jene das Wort führen dürfen, welche das Abscheuliche liebenswürdig zu machen suchen? Nein, so weit sind wir doch noch nicht, daß jene, welche auf Zucht und Ehrbarkeit noch einen Werth legen, zur Rolle der stummen Hunde oder der blinden Zuschauer verurtheilt wären.

Darum werde ich mir die Freiheit nehmen, nicht nur über das Laster der Unkeuschheit im Allgemeinen, sondern auch über dessen besondere Ursachen und Gattungen zu sprechen, jedoch so, daß keusche Seelen daran keinen Anstoß nehmen, sondern mit Gottes Gnade einen recht tiefen Abscheu vor diesem Laster fassen. Für heute und auch für das nächste Mal habe ich mir vorgenommen das Verderbliche der Unlauterkeit überhaupt zu zeigen. Wir können den Menschen vom rein

natürlichen oder vernünftigen Standpunkte aus und vom übernatürlichen Standpunkte, dem des Glaubens, betrachten. Heute werden wir auf den ersteren uns stellen und zeigen, welche Verwüstung die Unkeuschheit im natürlichen Menschen nach Geist und Leib anrichtet. O ihr heiligen Schutzengel, denen die Seelen meiner Zuhörer anvertraut sind, wachet heute und bei den kommenden Vorträgen ganz besonders über unsere Herzen und helfet uns bitten: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Es ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, daß, wenn die niederen Seelenkräfte des Menschen, die thierischen Triebe und Leidenschaften in heftige Bewegung gerathen, dadurch jedesmal die höheren Seelenkräfte, Vernunft und Wille, in ihrer Thätigkeit gehindert und gestört werden. Im Momente zum Beispiele, in welchem die Leidenschaft des Zornes das menschliche Gemüth aufregt, verliert der Verstand den ruhigen und klaren Blick und wird der Wille unwillkürlich von der rechten Bahn abgezogen und zur Ungerechtigkeit verleitet.[3] Ebenso verdunkelt die Leidenschaft des Geizes oder der Habsucht das richtige Urtheil des Verstandes und verführt den Willen zu Schritten, welche die gesunde Vernunft verurtheilt. Sollte mithin die Unlauterkeit, die Sinnlichkeit oder fleischliche Begierlichkeit, sobald sie nicht augenblicklich in ihre Schranken zurückgewiesen wird, nicht einen um so nachtheiligeren Einfluß auf die höhere Seelenthätigkeit ausüben und Vernunft und Willen des Menschen beschädigen, da gerade diese Leidenschaft es ist, welche die stärksten Reize entfaltet und am tiefsten in den Gliedern des Menschen wurzelt? Gewiß muß dieser thierische Trieb den geistigen Menschen am meisten entstellen.

Es entstellt diese Leidenschaft zunächst seinen Verstand.

---

[3]) S. II. Band, 45. Vortrag.

Wollet ihr dieses recht klar sehen, so denket an die vier Hauptverrichtungen des menschlichen Verstandes bei wahrhaft vernünftigen Handlungen.[4] Vor allem entsteht in uns der Entschluß irgend eine bestimmte Handlung zu unternehmen; wir nehmen uns irgend etwas vor und betrachten es als das Ziel, welches wir zunächst erreichen wollen. Kennt unser Verstand diesen Zweck, so schaut er sich zweitens nach den Mitteln um, die ihn zur Erreichung des vorgesteckten Zieles führen können. Drittens wählt er dann aus diesen Mitteln diejenigen aus, welche sich ihm als die besten und tauglichsten darstellen. Viertens endlich, wenn er mit diesen Vorkehrungen im Reinen ist, beschließt er, das Vorgenommene wirklich auszuführen. Der erste Akt des Verstandes ist also die Erkenntniß eines guten Zweckes; den zweiten Akt bildet die Berathung; den dritten die Ueberlegung und den vierten der Beschluß der Ausführung. Wenn ihr über eure Handlungen genau nachdenket, so werdet ihr finden, daß diese vier Verrichtungen immer im Verstande vor sich gehen.

Gerade diese Verrichtungen nun werden durch die Leidenschaften und namentlich durch die unlautere Begierlichkeit und Sinnlichkeit gestört oder ganz verhindert. Dieses Laster erzeugt statt klarer Erkenntniß nur Verblendung des Geistes, statt ruhiger Berathung — Uebereilung und Ueberstürzung, statt Ueberlegung — Unüberlegtheit und Unbedachtsamkeit, statt Ausführung des Beschlusses — Unbeständigkeit.

Nicht minder wie den Verstand verdirbt dieses Laster auch den Willen des Menschen, den es zu unordentlicher Selbstliebe und zur Abwendung von Gott verleitet, und in Folge dessen zur irdischen Weltliebe und zum Verluste der wahren Glückseligkeit führt. Bei jeder Sünde ja, die der Mensch begeht, liebt er sich selbst und sein sündhaftes Begehren mehr als das Gesetz der gesunden Vernunft und das Gesetz Gottes. Bei

---

[4]) S. Thom. II, 2. qu. 153. art. 6.

der Sünde der Unkeuschheit aber wendet der Mensch seine Liebe den allerniedrigsten Dingen zu, dem Fleische und dessen thierischen Gelüsten, in denen er sein Endziel sucht; und darum erzeugt dieses Laster nothwendig eine verwerfliche Selbstliebe und einen Haß gegen Gott, welcher schon durch das angeborne natürliche Schamgefühl und durch die Stimme des Gewissens jene Triebe verbietet und straft. Und weil der Unlautere, wenn er einmal auf diese schlüpfrige Bahn gerathen ist, seine sündhaften Gelüste immer genießen möchte, so hängt er nothwendig auch an dieser sinnlichen Welt und fürchtet sich vor der Zukunft, in der er nicht bloß jener gemeinen Genüsse beraubt, sondern auch gestraft wird, weil er ob der Hingebung an das Fleisch die ewigen Güter, welche der unsterblichen Seele in Aussicht gestellt sind, verscherzt hat.

Vier schlimme Folgen also erzeugt die Unlauterkeit im Verstande und vier im Willen. Im Verstande geistige Blindheit, Uebereilung, Unüberlegtheit und Unbeständigkeit; im Willen unordentliche Selbst- und Weltliebe, Gotteshaß und Verzweiflung an der Zukunft. Diese Folgen werden deshalb von dem heiligen Kirchenvater Gregor dem Großen die acht Töchter oder Abkömmlinge der Unkeuschheit genannt.[5] Schon deren einfache Aufzählung sollte genügen, um darnach die Verheerung zu bemessen, welche jenes Laster im natürlichen Menschen anrichtet. Doch der Wichtigkeit der Sache halber wollen wir auf dieselben einzeln näher eingehen.

Vor Allem also trübt die Unlauterkeit den Blick des Verstandes oder schlägt ihn mit Blindheit, so daß er vom rechten Ziele abirrt. Die thierischen Triebe stehen zur Denkkraft im umgekehrten Verhältnisse. Je ernster und gesammelter der Verstand über etwas Geistiges nachdenkt, desto weniger empfindet er den thierischen Leib und die unlauteren Gefühle; umgekehrt, je mehr sich der Mensch den niedrigen sinnlichen

---

[5]) Moral. lib. 31. cap. 17.

und fleischlichen Dingen hingibt, desto weniger ist er im Stande über Höheres nachzudenken. Die nothwendige Folge der Unkeuschheit ist also Schwächung des Verstandes, des Scharfsinnes und des Gedächtnisses, ist Abstumpfung der edelsten Geistesgaben, die bis zur vollen geistigen Blindheit führen kann, so daß der zum unreinen Schmutze herabgezogene Geist alle Empfänglichkeit für geistige Güter verliert, daß nicht mehr der Geist, sondern das Fleisch im Menschen herrscht, welches den Geist zum Sklaven thierischer Gelüste macht und ihn so verblendet, daß er auch aus den reinsten Dingen nur Bilder seiner unreinen Götzen heraussieht, wie das der Apostel mit den Worten ausdrückt:[6] Den Reinen ist Alles rein, den Befleckten und Ungläubigen aber ist nichts rein, sondern befleckt sind sowohl ihr Sinn als ihr Gewissen. Kurz den Unreinen widerfährt geistiger Weise, was den Sodomiten sogar leiblich widerfuhr. Als diese sich nämlich auch an den Engeln versündigen wollten, welche zu Lot gekommen waren, um ihn aus der dem Untergange anheimgegebenen Stadt zu führen, da wurden sie vom Kleinsten bis zum Größten mit Blindheit geschlagen, so daß sie die Thüre nicht finden konnten. Der Unreine verliert allen Sinn für Höheres und verliert ihn namentlich für die göttlichen Wahrheiten; der sinnliche Mensch, schreibt der heilige Paulus,[7] nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn Thorheit ist es ihm, und er vermag es nicht zu erkennen, weil es geistig beurtheilt wird. Unglaube oder Verlust des wahren Glaubens und Ketzereien sind darum eine gewöhnliche Folge der Unkeuschheit. Im Anfange empfinden solche Sinnesmenschen noch Gewissensbisse; um aber diesen ihre Schärfe zu benehmen, suchen sie nach Scheingründen, um ihre Laster zu beschönigen und zu entschuldigen; sehen sich nach gleichgearteten Gefährten um und lesen abscheuliche Bücher, um sich in ihrer Meinung zu be-

---

[6]) Tit. I. 15. — [7]) I. Corinth. II. 14.

stärken; gelangen so zu religiösen Zweifeln und werfen endlich die göttliche Wahrheit ganz bei Seite. Alles dieses bestätigt auch die heilige Schrift durch Wort und Beispiele. Das Buch der Weisheit sagt:[8] In eine böswillige Seele gehet Weisheit nicht ein und nimmt nicht Wohnung in einem Leibe, welcher verfallen ist der Sünde. Und der göttliche Heiland selber sagt,[9] daß das Heilige nicht den Hunden gegeben und die Perlen nicht vor die Schweine geworfen werden sollen, weil sie selbe mit ihren Füßen zertreten.

Recht deutlich sehen wir diese Folge geistiger Verblendung und Verfinsterung des Verstandes an zwei Männern, die uns die Schrift um so mehr als abschreckende Beispiele vor Augen hält, je mehr dieselben, so lange sie die Reinigkeit liebten, durch ihren Scharfsinn und ihre Weisheit sich ausgezeichnet hatten. Betrachtet den starken Samson, bevor seine unlautere Neigung zur falschen Philisthäerin erwacht war; die Räthsel, welche er aufgab, zeugten von seinem Scharfsinn, die verschiedenen Mittel, welche er ersann, um den Feinden Israels zu schaden, bewiesen seine Geistesgegenwart! Schauet ihn darauf an, als die unreine Lust sein Herz erfüllt hatte! Wie blind hat sie ihn gemacht, wie elend und ohnmächtig; der Gefürchtete wurde der Spott seiner Feinde; der Starke wie ein schwaches Kind, der Richter in Israel ein Sklave der Philisthäer.

Oder denket an Salomon! So lange er keusch lebte, glänzte er durch seine Weisheit, ob der er ein Gegenstand der Bewunderung weithin über die Gränzen Palästinas wurde. Dieser Salomon war der Stolz Israels und Gottes Freude. Man erinnere sich nur an den Tempelbau und an Alles, was er für den Dienst des Allerhöchsten gethan hat. Und dieser nämliche Salomon, so hochbegnadigt, so ergeben dem allein

---

[8]) Sap. I. 4. — [9]) Matth. VII. 6.

wahren Gott, verfiel in Abgötterei, wurde ein Götzendiener, als er sich der Unlauterkeit ergab. Kann man noch bezweifeln, daß dieses Laster den Menschen mit geistiger Blindheit schlägt?

Die zwei nächsten schlimmen Töchter der Unkeuschheit sind die Uebereilung und die Unüberlegtheit, welche das gesunde Urtheil verkehren und den Menschen in zahllose andere Sünden stürzen. Wer wahrhaft vernünftig handeln will, pflegt sich nicht zu überstürzen oder blind voranzugehen, sondern sieht sich die Mittel und Wege zur Erreichung seines Zweckes vorher an; er ruft das Gedächtniß zu Hilfe, damit es ihm durch die Erinnerung an frühere Handlungen Aufschluß gebe, er faßt die gegenwärtig obwaltenden Umstände in's Auge, denkt auch an die Zukunft, an den Ausgang, welchen die Sache nehmen kann, hört auch auf den Rath Anderer, kurz er geht mit Ueberlegung und Umsicht ans Werk. Nicht so derjenige, welcher von der Leidenschaft sich beherrschen läßt; er überstürzt sich, urtheilt falsch und geht vorwärts, ohne an die Nachtheile zu denken, die für ihn entstehen können.

Beispiele werden uns wieder diese Uebereilung und Unbedachtsamkeit besser veranschaulichen. David heftet einen lüsternen Blick auf Bethsabee, des Urias Frau, und erstickt in seinem Herzen nicht das Feuer der unreinen Leidenschaft. Was war die Folge? Hätte er statt auf die Stimme der Leidenschaft auf die Stimme der Vernunft gehört, hätte er an die möglichen Folgen gedacht, an das Gesetz Gottes, welches den Ehebruch mit dem Tode bestrafte, und dergleichen, so wäre er nicht zum Falle gekommen. Sehet nun, wie die Leidenschaft ihn auf all das vergessen macht, ja wie sie ihn zur Wahl der schlechtesten Mittel verleitet, indem er seinem Feldherrn Joab befiehlt, den Urias an die Spitze des Heeres zu stellen, damit er im Kampfe gegen den Feind sicher ums Leben komme! So übereilt und unüberlegt handelte ein David, hochbegnadigt von Gott, ausgezeichnet als König, wunderbar als Prophet. Wenn

die Leidenschaft über einen solchen Mann solche Gewalt ausübt, was wird sie bei geringeren vermögen?

In welche unüberlegte Thorheiten, in welche Widersprüche und Ungerechtigkeiten verstrickten sich ferner jene zwei gottlosen Alten, welche der keuschen Susanna nachstellten? Die Lüsternheit, sagt die Schrift,[10] verkehrte ihren Sinn, so daß sie sich nicht gerechter Urtheile erinnerten. Es ist nur zu wahr, was wir im Buche der Weisheit lesen:[11] Der Zauber der Verwerflichkeit macht blind das Edle, und der Taumel der Begierde verändert ein argloses Gemüth.

Die vierte Tochter ist die Unbeständigkeit, die nur zu leicht bis zur Unbußfertigkeit sich steigert. Menschen, die von dem Laster angesteckt sind, fassen tausend Vorsätze der Besserung und Sinnesänderung, um sie tausendmal zu brechen; sie wollen und wollen nicht, wie es in den Sprüchwörtern heißt; sie entsagen der unlauteren Begierde, um bei der nächsten Gelegenheit wieder in sie einzuwilligen. Solche Menschen, und das ist das Allertraurigste, mißbrauchen sogar das heilige Bußsakrament. Während die Beicht das Schwert sein sollte, um ihre Sünden zu tödten, benützen sie dieselbe als einen Schild, um ihre Sünde zu bedecken, indem sie sagen: „Ich habe ja meine Sünden jedesmal gebeichtet," oder indem sie einer Person, mit der sie sündhaften Umgang pflegen, mit den Worten zureden: „Du kannst es ja wieder beichten." Wie, heißt das nicht das heilige Bußsakrament als Mittel gebrauchen, um ungestört fortsündigen zu können? Ist das nicht der äußerste Grad der Unbeständigkeit, ja wahrhaftige Unbußfertigkeit?

Ich habe einmal einen erschütternden Fall gelesen, den ich euch nicht vorenthalten will, damit ihr recht klar er-

---

[10]) Dan. XIII. 9. [11]) Sap. IV. 12.

kennet, wie weit diese Unbeständigkeit des Unlauteren geht.[12] Ein Mädchen, welches mehrere Jahre mit einem jungen Menschen in schlechtem Umgange gelebt hatte, wurde von Gott gewiß in liebreichster Absicht mit einer schweren Krankheit heimgesucht, welche mehrere Monate andauerte. Während der langen Krankheit hatte die Sünderin Zeit in sich zu gehen, ihren gottlosen Wandel zu verabscheuen und sich aufrichtig mit Gott zu versöhnen. Ihre Bekehrung schien so vollständig, daß selbst der Beichtvater sich einem Entschlusse des Mädchens nicht widersetzte, der in Wahrheit höchst gefährlich war. Als nämlich jene Person dem Tode ganz nahe gekommen war, bat sie in den letzten Stunden ihren Beichtvater, ihrem Buhlen, mit dem sie so viel gesündigt hatte, das letzte Lebewohl sagen zu dürfen, aus dem gewiß ehrbaren Grunde, demselben ernstlich zuzureden, damit auch er sein Leben ändere, da er nun mit eigenen Augen sehen könne, was am Ende auch aus ihm werden würde. Leider willigte der Beichtvater, der sterbenden Person allzuviel zutrauend, ein und legte ihr selber die Worte in den Mund, womit sie ihren Liebhaber empfangen sollte. Doch was geschah? Als sie ihren Buhlen erblickte, da erwachte in ihrem Herzen die alte unlautere Neigung wieder, sie vergaß vollständig auf die zu ertheilende Lehre, auf welche sie sich vorbereitet hatte, und in ganz andere Worte ausbrechend und ihre Arme nach jenem Menschen ausstreckend, sprach sie zu ihm: „Freund! ich habe dich immer geliebt, und ich gestehe dir, daß ich dich jetzt noch mehr liebe als je. Ich sehe, daß ich deinetwegen geradezu in die Hölle fahre, aber es liegt mir nichts daran; du bist die Ursache, warum ich selbst die Hölle nicht fürchte." Und ohne ein Wort weiter hinzufügen zu können, theils aus äußerster Schwäche, theils wegen der Aufregung der tobenden Leidenschaft, fiel sie rücklings auf das Bett zurück, auf welchem sie sich erhoben hatte, und hauchte

---

[12]) Segneri, Cristiano istruit. Serm. 24.

so ihre Seele aus, zu so großem Entsetzen des Beichtvaters und des jungen Menschen, daß beide selber mehr todt als lebend hinweggingen.

Nun, ist die Unlauterkeit nicht ein furchtbares Gift, das den Menschen wirklich in seiner edelsten Kraft verdirbt, seinen Verstand blind, urtheilslos und unbeständig macht selbst im Angesichte des Todes? Daraus, verehrte Zuhörer, möget ihr selbst abnehmen, welche Verwüstung dieses Laster, wenn es die Vernunft so verdirbt, nothwendiger Weise auch im Willen des Menschen anrichtet, und daß es in diesem unfehlbar die aufgezählten vier weiteren Töchter erzeugt, die unordentliche Selbst- und Weltliebe, den Gotteshaß und die Verzweiflung an der Zukunft. Ich brauche dies im Einzelnen gar nicht nachzuweisen, denn es ist von selbst einleuchtend. „Durch die Unzucht," schreibt der heilige Thomas von Aquin,[13] „weicht der Mensch am weitesten von Gott;" denn er wendet sich ja vollends dem Geschöpfe, und zwar dem verächtlichsten, dem in Fäulniß und Moder übergehenden Fleische zu und zieht dieses dem Allerhöchsten, seinem Herrn und Schöpfer vor, weswegen Gott selber durch den Propheten Ezechiel dem Unkeuschen das erschütternde Wort zuruft:[14] Du hast mich weggeworfen hinter deinen Leib.

Bei der Sünde der Unkeuschheit will ferner der Mensch geradezu das, was Gott verbietet, während dies bei anderen Sünden nicht immer der Fall ist. Wer zum Beispiele das zweite Gebot durch Fluchen übertritt, will nicht jedesmal geradezu die Entehrung des göttlichen Namens, sondern zunächst die Befriedigung seines Zornes. Wer das siebente Gebot durch Diebstahl oder Wucher übertritt, will nicht unmittelbar den Schaden des Nächsten, sondern hat zuerst seinen eigenen Gewinn im Auge. Bei der Unkeuschheit hingegen will der Mensch gerade das, was Gott unmittelbar verbietet, nämlich die sinn-

---

[13]) Loc. cit. — [14]) Ezech. XXIII. 35.

liche Lust. Es liegt also in dieser Sünde die äußerste Hinwegwendung von Gott und die verwerflichste Hinwendung zum Geschöpfe und zum eigenen Ich. Wer aber so seinen Gott hintansetzt, welche Hoffnung bleibt dem für die Zukunft, wenn er in seiner Sünde verharrt? Keine Hoffnung, sondern Verzweiflung. Absagend der Hoffnung, um mit dem Apostel zu reden,[15] überantwortet ein Solcher sich in die Unlauterkeit zur Verübung jeglicher Unreinigkeit bis zur Unersättlichkeit. Kurz er verthiert und endet darum mehr wie ein Thier denn wie ein Mensch.

Seht, verehrte Zuhörer, dies sind die Wirkungen der Unkeuschheit im höheren Theile des Menschen, in seiner natürlichen Vernunft und in seinem freien Willen. Sollte etwa ein solches Laster ein geringes Uebel, eine leicht verzeihliche Schwäche, eine gesunde Sinnlichkeit sein? Da muß man wohl zuerst die natürliche Vernunft verloren haben, ehe man solche Sätze behauptet. Dennoch habe ich noch nicht alle Verheerungen im natürlichen Menschen erwähnt. Vernehmet noch weitere.

---

Das Laster der Unkeuschheit entstellt nicht bloß die edleren Theile des Menschen, sondern den ganzen Menschen. Es schändet nicht bloß den Verstand, den es beständig auf Sinnliches und Thierisches hinzulenken sucht; es schändet nicht bloß die Phantasie, die es mit den abscheulichsten Vorstellungen befleckt; es schändet nicht bloß den Willen, den es an Schmutz und Unrath fesselt; es schändet auch die äußeren Sinne, den Gesichts-, Gehörs- und Tastsinn, die es beständig auf unlautere Dinge hinrichtet und zu verbotenen Befriedigungen mißbraucht. Darum nennt es Job ein Feuer,[16] welches bis zur Vernichtung zehrt und jegliches Erzeugniß entwurzelt.

---

[15]) Ephes. IV. 19. — [16]) Job. XXXI. 12.

Ich will alles dieses jetzt nicht weiter verfolgen, da sich uns später dazu Gelegenheit bieten wird. Ebenso will ich hier nicht näher ausführen, wie dieses Laster dem Menschen auch an seinen Glücksgütern und an seiner Ehre schadet. Man braucht bloß an den verlornen Sohn im Evangelium zu denken, der sein väterliches Erbe durch ein ausschweifendes Leben vergeudete. Wie elend und ehrlos ist er geworden! Er muß die Schweine hüten und Hunger leiden. Und, o wäre er der Einzige geblieben, wären nicht Tausende gleich ihm, sobald sie den Pfad der Unlauterkeit betraten, in gleiche Schande und in gleiches Elend gesunken! Auch unterlasse ich weiter anzudeuten, welche verderbliche Folgen dieses verruchte Laster in Familien, in Gemeinden, ja in der ganzen menschlichen Gesellschaft erzeugt, indem es einer wirklichen, ansteckenden Pest gleicht, welche in wechselseitiger Verführung und Ansteckung Geschlechter entsittlicht und den Keim des Verderbnisses und der Zügellosigkeit auf ganze Generationen fortpflanzt.

Aber Eines will und darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, nämlich den Schaden, welchen dieses Laster auch dem leiblichen Leben des Menschen verursacht. Und wohlgemerkt, nicht der Priester, nicht der Seelenarzt soll hier reden; hier will ich die Mediciner, die Aerzte des Leibes reden lassen. Wenn, sagen diese, schon das Laster der Völlerei oder der Unmäßigkeit Krankheiten und Lebensverkürzung nach sich zieht, weil die Ueberfüllung mit Speise und Trank die Verdauungsorgane überreizt und die Blutcirculation verhindert; welche Folgen muß dann in dem leiblichen Organismus jenes unreine Laster hervorbringen, bei welchem das verschwendet wird, was die Lebenskraft in der concentrirtesten Gestalt enthält? Der vernunftwidrige und leidenschaftliche Gebrauch der thierischen Triebe kann nichts Anderes als den Keim der körperlichen Zerrüttung in sich tragen.

Solche Wirkungen aber bringen nicht bloß die unkeuschen Handlungen, sondern auch schon die unkeuschen Begierden, die

nicht bezähmt werden, hervor. Unsere Phantasie steht in engster Beziehung zu den leiblichen Sinnen; jede Aufregung der Phantasie zieht daher auch Aufregung der Sinne nach sich, und diese wieder bewirkt Ueberreizung der Nerven und fieberhafte Aufregung des Blutes. Was Anderes kann daraus entspringen als Störung und Zerrüttung der Gesundheit, als, wie der französische Arzt Virey sagt,[17] ein Heer von Krankheiten, besonders Lungenleiden, zu welchen Opfern des Sinnengenusses das weibliche Geschlecht ein Drittel mehr liefert als das männliche! Besonders erschreckend aber ist das Bild, welches der bekannte deutsche Arzt Hufeland von den Folgen der Unlauterkeit, namentlich von den widernatürlichen Sünden, entwirft.

Schrecklich, sagt er, ist das Gepräge, welches die Natur einem solchen Sünder aufdrückt. Es ist eine verwelkte Rose, ein in der Blüthe verdorrter Baum, eine wandelnde Leiche. Solche, die Genie und Witz hatten, werden mittelmäßige oder gar Dummköpfe; die Seele verliert den Geschmack an allen guten und erhabenen Gedanken. Das ganze Leben wird eine Reihe von geheimen Vorwürfen, Unentschlossenheit und Lebensüberdruß, und es ist kein Wunder, wenn endlich Anwandlungen zum Selbstmord entstehen. Wahrlich ein haarsträubendes Bild, das hier gezeichnet wird und dem der Gläubige um so weniger widersprechen wird, als er es schon in den Schriften des alten Testamentes entworfen findet. Nichts Anderes, lesen wir im Buche der Sprüchwörter,[18] ist die Unzucht, als ein Weg zum Todtenreiche und zu den Gemächern des Todes. Fäulniß, schreibt der weise Sirach,[19] und Gewürm nehmen den Ausschweifenden als Erbe, und er wird hingestellt zu großer Warnung, und nicht mehr wird gezählt werden seine Seele.

---

[17]) S. Pruner, Lehre vom Rechte 2c. II. §. 51, 53. — [18]) Prov. II. 18. — [19]) Eccli. XIX. 3.

Doch ich will nicht mit diesem entsetzlichen Bilde schließen, verehrte Zuhörer, in welchem ihr gewiß jenen unreinen Geist erkennet, der sieben andere noch ärgere Geister mit sich bringt, so daß der Mensch in das äußerste zeitliche und ewige Unglück gestürzt wird. Ihr wollet zu den Starken gehören, die bewaffnet ihren Hof vertheidigen, damit ihre Seele in Sicherheit ist. Ja, waffnet euch stets und beherrschet die thierischen Kräfte durch den freien Geist und durch die Gnade, die Gott uns hiezu verleiht! Wenn die Gnade den Geist beherrscht und der Geist den Leib, dann ist jeder Entstellung auch des natürlichen Menschen vorgebeugt, dann ist des Menschen Ehre und des Lebens Schönheit in Sicherheit; dann lebt der Leib in der Seele und die Seele in Gott, dann dient der Geist nicht dem Fleische zu seiner eigenen Entwürdigung, sondern das Fleisch dem Geiste zur Vermittlung des Lebens. Beten wir darum recht inständig, beten wir jeden Tag andächtig mit dem heiligen Augustinus: „Es herrsche, o Gott! meine Seele über das Fleisch, meine Vernunft über die Seele, deine Gnade über die Vernunft, dein Wille über mein ganzes Inneres und Aeußeres." Amen.

## LI.

## Die Folgen der Unkeuschheit vom Standpunkte des Glaubens.

Der Mensch, so ruft klagend der königliche Prophet aus,[1] wenn er in Ehren ist, erkennt es nicht, er ist gleich unvernünftigen Thieren und diesen ward er ähnlich. Der Mensch, den Gott mit Vernunft und mit freiem Willen begabt, dem er eine unsterbliche Seele gegeben und die Herrschaft über die Erde übertragen hat, dieser Mensch hat die hohe Ehre und Auszeichnung, welche ihm zu Theil geworden, nicht erkannt, er untergräbt seine geistigen Kräfte, trübt seine Vernunft, entnervt seinen Willen, dient dem sterblichen Fleische, läßt die niedrigsten Leidenschaften und Triebe über sich herrschen und wird so den unvernünftigen Thieren ähnlich. Von welchem Menschen redet denn hier der Psalmist? Er meint zunächst den gottlosen Reichen, welcher keinen Sinn für Höheres hat und dem Thiere gleich ganz dem Irdischen verfallen ist. Wenn dieser schon den unvernünftigen Geschöpfen ähnlich wird, um wie viel mehr dann der Unlautere, der sein Vergnügen nicht im Erwerb und Besitz zeitlicher Güter, sondern vielmehr in der Verschwendung seiner Kräfte und in dem, was schändlich ist, sucht!

---

[1]) Psalm. LXVIII. 13.

Den Beweis dafür haben wir das vorige Mal geliefert, als wir die Folgen der Unkeuschheit am natürlichen Menschen aufzählten und mit Beispielen veranschaulichten. Die Unkeuschheit entstellt den Verstand des Menschen und schlägt ihn mit Blindheit, sie erzeugt Uebereilung und Unüberlegtheit und führt zur Unbeständigkeit und Unbußfertigkeit. Der Wille des Unreinen wird von unordentlicher Selbst- und Weltliebe beherrscht, wendet sich ganz dem Vergänglichen zu, wird Gott entfremdet, ja bis zum Gotteshaß und zur Verzweiflung an der Zukunft geführt. Nicht minder schauerliche Verheerungen richtet dieses Laster am Leibe des Menschen an, den es mit Siechthum, garstigen Krankheiten und einem frühzeitigen Tode schlägt. Macht es also nicht in der That den Menschen dem Thiere ähnlich, ja oft noch schlechter als dieses? Der heilige Bernhard scheint dieser Ansicht zu sein, wenn er sagt: Wenn sich der Mensch dem Ehrgeize ergibt, so ist es ein Mensch, der zwar sündigt, aber nur sündigt wie ein Engel; unterliegt er dem Geize, so ist es ein Mensch, der zwar sündigt, aber sündigt als Mensch; überläßt er sich jedoch den unreinen Lüsten des Fleisches, so sündigt er, aber er sündigt als ein Thier, eben weil er dabei die höhere Einsicht verliert.

Wir werden nun heute mit der Schilderung des Lasters der Unlauterkeit fortfahren, indem wir es nicht mehr vom natürlichen, sondern von einem höheren Standpunkte aus betrachten, nämlich von dem des übernatürlichen Glaubens. Haben wir jüngst die Frage gelöst: Wie muß schon der vernünftige Mensch die Sünden der Unkeuschheit beurtheilen; — so werden wir heute die weitere Frage beantworten: Wie beurtheilt Gott diese Sünden, welcher Greuel sind sie vor den Augen des unendlich heiligen Gottes? Empfehlen wir uns dabei der Fürbitte der allerkeuschesten Jungfrau, damit derjenige meine Worte lenke und eure Herzen heilige, zu dem wir mit ihr flehen: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Was Gott von dem Laster der Unreinigkeit hält, das sehen wir zunächst schon aus den von ihm selbst unter Blitz und Donner auf Sinai gegebenen Geboten: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben, du sollst nicht Unkeusches begehren. Die Unlauterkeit ist also Gott mindestens ebenso verhaßt wie Mord und Todtschlag, wie Diebstahl, Raub, Wucher und Betrug, wie Lüge, Meineid und falsches Zeugniß, die er ebenfalls auf Sinai verboten hat. Ich sage, die Uebertretung des sechsten Gebotes sei Gott mindestens ebenso verhaßt wie die Uebertretung der anderen Gebote, welche auf der zweiten Gesetztafel stehen. Ich kann aber auch sagen, die Uebertretung des sechsten Gebotes sei Gott noch mehr verhaßt als die Uebertretung der anderen Gebote, auch die auf der ersten Tafel miteingerechnet.

Beide Behauptungen lassen sich, wenn ihr mir geneigtes Gehör schenket, leicht rechtfertigen. Unter den Sünden, welche gegen die Gebote der zweiten Tafel begangen werden können, ist wohl eine der verruchtesten der Mord, namentlich der Selbstmord. Nun kommt aber die Bosheit der Unkeuschheit der des Selbstmordes gleich; also muß die Uebertretung des sechsten Gebotes Gott mindestens ebenso ein Greuel sein, wie die Uebertretung des fünften und folglich auch der übrigen Gebote der zweiten Tafel. Was thut denn der Selbstmörder? Er zerstört ein Werk des göttlichen Schöpfers, ein Ebenbild Gottes. Und was thut der Unkeusche? Er zieht das Werk und Bild des Schöpfers in Schmutz herab und führt, wie wir dies jüngst selbst aus ärztlichen Zeugnissen dargethan haben, wenn auch nicht plötzlich so doch allmälig und sicher dessen Auflösung und Untergang herbei. Was thut der Selbstmörder? Er beraubt die menschliche Gesellschaft eines ihrer Glieder und entzieht sich dem Zwecke sich ihr nützlich zu erweisen. Und was thut der Unkeusche? Durch sein Laster macht er sich nicht bloß seinen Mitmenschen nutzlos, sondern wird sogar durch sein Beispiel und durch Verführung eine Pest für sie.

Ist aber die Unlauterkeit so beschaffen, daß sie nach dem Morde als die schwerste Sünde erscheint, wer darf dann läugnen, daß sie Gott mindestens ebenso verhaßt ist wie jene Sünde wider das leibliche Leben?

Ja sie ist in den Augen Gottes ein eben so großer Greuel wie die Uebertretung der Gebote der ersten Tafel, auf denen die Pflichten gegen Gott selbst verzeichnet sind. Unter diesen steht obenan das erste, welches den Glauben an Einen Gott befiehlt und die Vielgötterei und den Götzendienst verbietet. Nun vergleichet damit das sechste Gebot. Treibt nicht derjenige, der es übertritt, ebenfalls mit Hintansetzung des heiligsten Willens Gottes wirklichen Götzendienst, dient er nicht dem thierischen Fleische, wendet er nicht der thierischen Lust wie die Heiden ihren Götzen sein Herz, seine Gedanken, seine Begierden und die Glieder seines Leibes zu?

Wäre dies nicht von selber schon gewiß, so müßten wir es aus der heiligen Schrift lernen, welche sich eines und desselben Wortes bedient, wenn sie von der Abgötterei und von der Unkeuschheit redet, indem sie beide fornicatio, das heißt H u r e r e i, B u h l e r e i, G ö t z e n d i e n s t nennt. Wenn zum Beispiele die Israeliten den Götzen der Heidenvölker sich zuwendeten, oder wenn sie unzüchtige Handlungen begingen, so heißt es in der von Gott eingegebenen Schrift immer: fornicati sunt, s i e b u h l t e n, s i e t r i e b e n U n z u c h t, t r i e b e n G ö t z e n d i e n s t; denn ob man einem Bilde von Holz oder Eisen, oder ob man dem thierischen Fleische dient und ihm die Seelenkräfte zuwendet, es heißt immer dem wahren Gott sich entfremden und einem Abgott und, o welch elendem und schmutzigem Abgott, dienen. Und die Sünde gegen das sechste Gebot sollte Gott nicht ebenso verhaßt sein wie die Sünden gegen die Gebote der ersten Tafel?

Ja ich gehe noch weiter und behaupte, die Unkeuschheit sei in den Augen Gottes das allerverabscheuungswürdigste Laster. Dies ergibt sich aus zwei Umständen, welche aller

Beachtung werth sind. Ich weiß nicht, ob ihr schon einmal reiflich über jene Stelle der Schrift nachgedacht habet, wo Gott, ehe er dem Noe den Auftrag ertheilte die Arche zu bauen, erklärte,[2] daß es ihn reue den Menschen geschaffen zu haben, weil er Fleisch und sein gesammtes Denken auf das Böse zu aller Zeit gerichtet, kurz weil er der Unlauterkeit ergeben ist, und dann von Schmerz im Herzensgrunde ergriffen beisetzt: Vertilgen will ich den Menschen, welchen ich geschaffen. Es gibt manche andere Greuel und Laster, welche die Menschen verüben, allein von keinem derselben wird gesagt, daß Gott darüber von solchem Schmerze ergriffen werde, daß er die Schöpfung des Menschen bereue und ihn vertilgen wolle; nur beim Laster der Unzucht wird dies gesagt. Werden wir also aus diesem Umstande nicht den Schluß ziehen müssen, daß die Unreinigkeit vor Gott die verabscheuungswürdigste, die ihn am tiefsten verletzende Sünde ist?

Der zweite Umstand, aus dem sich das Nämliche ergibt und den ich eurer Berücksichtigung noch mehr empfehle, liegt darin, daß jener, welcher angefangen hat das sechste Gebot zu übertreten, gar bald auch gegen alle anderen Gebote sich versündigt, daß somit dort, wo die Fleischessünde die Herrschaft erlangt hat, dem Menschen kein göttliches Gebot mehr heilig ist.[3] Ich habe bereits erwähnt, wie der Unkeusche das erste Gebot übertritt, indem er einem Götzen huldigt. So weit geht hier der schändliche Unfug, daß sogar der Sprachgebrauch mißbraucht wird, indem man die Worte Anbetung und Verehrung, die man sonst nur auf Gott und die Heiligen anwendet, weil Gott allein Anbetung und die Heiligen besondere Verehrung verdienen, auf jene Götzen anwendet und von Anbetung einer Person redet, der man mit unreiner Lust zugethan ist. Was aber heißt Anbeter der Geschöpfe sein Anderes, als ein Götzendiener sein?

---

[2]) Gen. IV. 6 seq. — [3]) Vergl. Wilmers, Lehrb. der Religion, Sechstes Gebot.

Ueberdies lehren zahllose Beispiele, daß die eigentliche Mutter des Irrglaubens und des Abfalles von der Kirche fast regelmäßig die Unkeuschheit ist. Reine und makellose Menschen fallen vom Glauben nicht ab, das thun gewöhnlich nur jene, welche die Leidenschaft blind gemacht hat.

Daß die Mißachtung des sechsten Gebotes auch zur Mißachtung des zweiten führt, wer wüßte es nicht? O wie viele falsche Versprechungen und Eidschwüre sind gemacht worden, um eine Person zu verführen, so daß Gott zum Zeugen des Lasters herausgefordert und sein heiligster Name in verruchtester Weise eitel genannt wurde! Und wie viele Flüche wieder und Verwünschungen sind von Verführten, wenn es zu spät war, ausgestoßen worden, gerade als ob Gott, dessen Heiliges sie entweihen, die Schuld daran trüge! Wie sind sogar um der Fleischeslust willen feierliche, Gott gemachte Gelübde schnöde gebrochen worden!

Wiederum führt die Uebertretung des sechsten Gebotes auch zur Uebertretung des dritten. Oder scheinen nicht Manchen gerade die Sonn- und Festtage die gelegenste Zeit zu sein, um ihre abscheulichen Begierden zu stillen; versäumen nicht Manche an diesen Tagen die heilige Messe, um dem Gegenstande ihrer Fleischeslust nachzurennen; tragen nicht Andere sogar ihre abscheulichen Gelüste selbst in das Gotteshaus hinein und nähren sie während der heiligsten Handlung?

Und wer erst könnte alle die Sünden namhaft machen, welche die Unzüchtigen gegen das vierte Gebot begehen! Wenn die wilde Leidenschaft das Herz eines Sohnes oder einer Tochter erfüllt, dann hören Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe zu Vater und Mutter auf. Und welche Zerwürfnisse entstehen dann in solchen Familien, wie viele Schande wird den Aeltern bereitet, wie wird oft deren Leben dadurch abgekürzt! Und wie traurig gestalten sich die Verhältnisse der Ehegatten, wenn einer derselben der gelobten Treue uneingedenk wird! Wie gesagt, Bücher könnten vollgeschrieben werden, wenn man alle

Sünden aufzählen wollte, die in Folge der Unlauterkeit gegen das vierte Gebot begangen werden.

Nicht anders verhält es sich hinsichtlich des fünften Gebotes. Abtreibung der Leibesfrucht und Kindsmord, diese furchtbaren Verbrechen, sind sie nicht eine Folgé der Unkeuschheit? Schlägereien und Mordthaten, sind sie nicht oft eine Folge der aus unreiner Leidenschaft entsprungenen Eifersucht? Ansteckende Krankheiten und frühzeitiges Verblühen und Sterben, entstehen sie nicht aus sinnlichen Ausschweifungen? Der Selbstmord, ist er nicht öfters der Schluß eines unkeuschen und unsittlichen Wandels?

Ohne Zahl sind auch die Sünden wider das siebente Gebot. Wie oft wendet ein treuloser Mann den Buhlerinnen zu, was der rechtmäßigen Frau und den ehelichen Kindern gehört! Wie oft bestehlen Söhne und Töchter die Aeltern, Dienstboten die Herrschaften, um das unrechte Gut dem Gegenstande ihrer unreinen Begierde anzuhängen oder es auf Kleiderpracht und Gefallsucht zu verwenden!

Wir haben noch das achte Gebot. Auch dieses wird von den Unreinen nicht verschont. Oder muß nicht oft die Lüge den Deckmantel des Lasters bilden, wird nicht oft die Schuld weggeläugnet und auf Andere hinübergewälzt, werden nicht unzählige Verleumdungen ausgestreut, um einen Nebenbuhler zu verdrängen? Schließen wir also: Gott verabscheut jede Sünde; muß er also die Sünde wider das sechste Gebot nicht am allermeisten hassen und verabscheuen, da dieselbe ein wahres Heer anderer Sünden nach sich zieht?

Könnte noch irgend ein Zweifel über diesen ganz außerordentlichen Abscheu Gottes vor der Sünde nach allem bisher Gesagten vorhanden sein, so müßte derselbe augenblicklich schwinden, wenn ich euch auf einen weiteren Punkt aufmerksam mache, nämlich auf die Strafen, die Gott dieses Lasters wegen über einzelne Menschen und über ganze Gemeinden und Völker verhängte, Strafen nicht bloß für die irdische Lebens-

zeit, sondern auch für die ganze Ewigkeit. Hier öffnet sich unserer Betrachtung ein ganz neues Feld und ich bitte euch, daß ihr dabei immer den Einen Umstand wohl im Auge behaltet, daß der gerechte Gott nie über Gebühr straft, sondern in dem Maße, wie die Sünde es verdient.

Verweilen wir nicht länger bei den Strafen Einzelner, wie zum Beispiele bei den gottlosen Menschen Her und Onan, die Gott wegen unlauterer Handlungen mit plötzlichem Tode züchtigte;[4] oder bei den sieben Männern, welche nur aus unreiner Lust Sara, die nachherige Gattin des jüngeren Tobias, zur Ehe nehmen wollten und die der böse Geist Asmodeus in dem nämlichen Augenblicke tödtete, in welchem sie am Ziele ihrer Wollust zu sein wähnten.[5]

Ich kann auch andere noch furchtbarere Strafgerichte aus der heiligen Schrift vorführen. Warum zum Beispiele ließ Gott zu, daß alle Männer der Stadt Sichem ermordet wurden?[6] Wegen der Schandthat eines Fürstensohnes, der Jakobs Tochter Dina entehrt hatte. Warum kamen durch ein pestartiges Sterben einmal vierundzwanzigtausend Israeliten während ihrer Wanderung durch die Wüste um's Leben?[7] Weil sie Unzucht getrieben hatten mit den Töchtern Moab. Warum wurde fast der ganze Stamm Benjamin ausgerottet? Wegen einer fluchwürdigen Schandthat, welche die Benjamiten an einem Weibe verübt hatten.[8] Warum wollte Gott Ninive, die unermeßliche Stadt, die drei Tagreisen im Umfange hatte und in der an zwei Millionen Menschen leben mochten, binnen vierzig Tagen untergehen lassen, wenn die Bewohner nicht aufrichtig Buße gethan hätten?[9] Wohl aus keinem anderen Grunde, als wegen der Sünde der Unzucht. Warum ließ Gott über einen fruchtbaren und blühenden Landstrich Palästinas einen Feuer- und Schwefelregen herabfallen, warum

---

[4]) Gen. XXXVIII. 7, 10. — [5]) Tob. III. 8; VI. 14. — [6]) Gen. XXXIV. — [7]) Num. XXV. — [8]) Judic. XIX, XX. — [9]) Jon. I, III.

vertilgte er die darauf liegenden Städte und verwandelte die Gegend in einen öden, pestartigen See? Zur Strafe für die unzüchtigen Sodomiter und Gomorrhäer.[10]

Ja noch mehr, nicht nur einzelne Städte, Landstriche und Stämme, ganze Reiche ließ Gott wegen der Unreinigkeit zu Grund gehen. Das assyrische Weltreich ging unter, weil dessen Häupter verweichlichten und in's Laster versanken. Das babylonische Reich ging unter, weil es der Zügellosigkeit ergeben war. Das große persische Reich ging unter, weil dessen Fürsten der Unzucht dienten. Das große macedonische Reich Alexanders fiel in Trümmer, sobald die Wollust eingekehrt war.

Doch das weitaus furchtbarste und ausgedehnteste Strafgericht ist und bleibt die Sündfluth, welche das ganze Menschengeschlecht mit Ausnahme einer einzigen Familie vernichtete, weil der Geist des Herrn gewichen und der Mensch Fleisch geworden war.[11] Wer vermag uns dieses Ereigniß zu schildern? Wenn hie und da ein Haus einstürzt oder verschüttet wird, oder wenn ein Schiff bei einem Sturme untersinkt und einige Menschenleben dabei verloren gehen, so jammert Alles über das Unglück. Und doch, was ist ein solches Geschick im Vergleiche mit der Katastrophe der Sündfluth? Wenn, ich wiederhole dies, wenn Gott nicht ungerecht straft und wenn seine Strafgerichte ein sicheres Zeichen seines Zornes und Hasses gegen die Sünde sind; welchen unendlichen Abscheu muß dann Gott vor der Sünde der Unkeuschheit haben!

Dennoch, verehrte Zuhörer, habe ich das Aeußerste noch nicht gesagt. Es wäre immerhin noch verhältnißmäßig erträglich, wenn Gott für diese Sünde nur zeitliche Rache nähme; allein er, der gerechte Richter, bestraft sie auch mit ewiger Strafe. Darüber kann derjenige, der nur einen flüchtigen Blick in die heiligen Bücher geworfen hat, nicht im Geringsten

---

[10]) Gen. XIX. — [11]) Ibid. VI.

im Unklaren sein. Schauet hinein in die Schriften der Apostel, des heiligen Paulus, des heiligen Petrus und des heiligen Johannes. Welches Loos verkünden sie einstimmig den Unkeuschen? Den Ausschluß vom Himmelreiche, die ewige Verdammniß.

Täuschet euch nicht, schreibt der erstgenannte Apostel im ersten Briefe an die Korinthier,[12] Buhler, Ehebrecher, Weichlinge werden Gottes Reich nicht ererben. Offenkundig, schreibt er wieder im Briefe an die Galater,[13] sind die Werke des Fleisches; jene aber, welche solche verüben, werden Gottes Reich nicht ererben. Und abermals im Briefe an die Ephesier:[14] Wisset und erkennet, daß kein Unkeuscher Erbantheil hat in dem Reiche Gottes und Christi. Ganz dieselbe Sprache führt der heilige Petrus, der in seinem zweiten Sendschreiben die Unreinen als die Erstlinge der Hölle bezeichnet, wenn er sagt:[15] Gott behalte alle Ungerechten für den Tag des Gerichtes zur Peinigung auf, zumeist aber diejenigen, welche dem Fleische in Begierden nach Unreinheit nachwandeln. Endlich bemerkt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, daß die Unsittlichen, die er Hunde nennt, draußen sind, das heißt, ausgeschlossen vom Reiche Gottes, und daß ihr Antheil sein wird in dem Pfuhle, welcher von Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod.[16]

Nun, verehrte Zuhörer, wenn ihr all das erwäget, wenn ihr das sechste Gebot Gottes an sich und im Zusammenhalte mit den übrigen Geboten betrachtet und wenn ihr auf die zeitlichen und ewigen Strafen schauet, welche die göttliche Gerechtigkeit über die Unkeuschen verhängt, wisset ihr dann, was Gott von dem Laster der Unlauterkeit hält? Dessenungeachtet

---

[12]) I. Corinth. VI. 9. — [13]) Gal. V. 19 seqq. — [14]) Ephes. V. 5. — [15]) II. Petr. II. 9, 10. — [16]) Apoc. XXI. 8; XX. 14; XXII. 15.

habe ich euch noch auf etwas aufmerksam zu machen, was ich bisher mit Stillschweigen übergangen habe. Alles bisher Gesagte findet seine Anwendung auf alle Menschen, auf die Juden, denen das sechste Gebot auf der zweiten Tafel gegeben war, und auf die Heiden, denen Gott das nämliche Gebot durch die Stimme des Gewissens in's Herz eingeschrieben hat. Wie wird nun Gott die Sünde der Unkeuschheit an den Christen beurtheilen, milder oder strenger? Darüber soll euch das Folgende Aufschluß geben.

---

Daß unser göttlicher Herr und Heiland Jesus Christus die Sünde der Unreinigkeit als die schandvollste, schimpflichste und verabscheuungswürdigste ansieht, davon überzeugt uns ein einfacher Blick auf einige Hauptmomente seines Lebens. Als er unsere menschliche Natur annahm, war er bereit, auch alles menschliche Elend über sich ergehen zu lassen; er wollte Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Armuth und Müdigkeit, Leiden und Tod auf sich nehmen. Nur zu Einem wollte er sich nicht verstehen, zur Geburt von einer sündhaften Tochter Evas. Darum wählte er sich die keuscheste und reinste, die von der Erbsünde verschonte Jungfrau Maria zur Mutter. Als er sodann im Begriffe stand sein öffentliches Lehramt anzutreten, gestattete er sogar dem höllischen Feinde, daß er sich ihm nähere und in der Wüste ihn versuche; er gestattete dem bösen Geiste, daß derselbe ihn zur Unmäßigkeit, zur Habsucht, zur Vermessenheit, ja selbst zum Götzendienst und zur Teufelsanbetung versuchte; aber er gestattete dem Satan nicht, daß er ihn zu einer wenn auch noch so kleinen Sünde der Unlauterkeit versuchte. Endlich während seines öffentlichen Lehramtes durften ihn seine grimmigen Feinde der verschiedensten Verbrechen beschuldigen, durften ihn einen Feind des Kaisers, einen Aufwiegler nennen, ihm sogar vorhalten, daß er die Teufel durch den obersten der Teufel austreibe, daß er ein Zau-

berer und Feind Gottes sei. Nie jedoch konnten oder durften sie ihn der geringsten unlauteren Sünde zeihen.

Welchen Schluß muß wohl der Christ aus diesen Umständen im Leben Jesu ziehen? Mir dünkt, daß er daraus lernen muß, daß sein Heiland und Erlöser gerade die Unlauterkeit am meisten verabscheut, da nicht einmal ein vorübergehender Schatten dieser Sünde auf ihn fallen durfte. Daraus ergibt sich dann weiter von selbst, daß die Sünden wider das sechste Gebot im allerschneidendsten Gegensatze zur christlichen Heiligkeit stehen.

Sie stehen im direktesten Gegensatze zu dem Berufe des Christen überhaupt. Denn dies, schreibt der Apostel,[17] ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Unzucht; denn nicht hat uns Gott berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung. Die Uebertretung des sechsten Gebotes, sei es in was immer für einer Art, steht ferner im direkten Gegensatze zur heiligen Würde des Christen. Wisset ihr nicht, fragt derselbe Apostel[18] die Gläubigen, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott, und daß ihr nicht seid euer eigen? Wisset ihr nicht, sagt er wieder, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Darf ich nun die Glieder Christi nehmen und daraus Glieder einer Buhlerin machen? Ferne sei es. Erkauft, setzt er hinzu, seid ihr worden um hohen Preis; verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe!

Die Profanation oder Schändung eines steinernen Gottestempels hat den Christen jeder Zeit als ein fluchwürdiger Frevel, als ein entsetzliches Verbrechen gegolten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Tempel durch tiefsinnige, erhabene und heilige Ceremonien consekrirt, aus einem gewöhn-

---

[17]) I. Thess. IV. 3 seqq. — [18]) I. Corinth. VI. 15—19; III. 16.

lichen Bau in eine Gotteswohnung umgewandelt und dem Höchsten und besten Herrn geweiht worden ist. Ungleich heiliger noch als der steinerne Tempel ist der lebendige Tempel Christi und des heiligen Geistes, der Christ, dessen Einweihung unter noch viel heiligeren Gebräuchen vollzogen wird. Denn die Einweihung eines steinernen Gotteshauses ist kein Sakrament, wie die Weihe des Christen zum lebendigen Tempel in der heiligen Taufe. Wenn nun die Profanation des steinernen Gotteshauses so sündhaft ist, wenn ein in demselben begangenes Verbrechen als Sakrilegium angesehen wird; was muß es um die Sünde der Unkeuschheit eines Christen sein?

In der Taufe sind wir überdies Christo einverleibt worden, er ist unser Haupt und wir sind seine Glieder geworden. Welch erhabene Würde, ein Glied am Leibe Christi zu sein! Welch furchtbare Sünde eben darum auch, wenn der Christ diese so wunderbar ausgezeichneten Glieder nur zu Werkzeugen der Sünde mißbraucht! König Baltassar bediente sich bei einem Gastmahle der heiligen Gefäße, welche sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt hatte. Dieser Frevel mißfiel Gott so außerordentlich, daß während des Mahles eine geheimnißvolle Schrift an der Wand des Speisesaales erschien, deren Worte den Untergang Baltassars und seines Reiches ankündigten. Wohlgemerkt, es waren nur goldene oder silberne Gefäße, welche jener König entweihte. Was, so frage ich deshalb wieder, was wird Gott von dem Christen halten, der seinen Leib, ein heiliges Gefäß Christi, geweiht durch die innigste Berührung und Verbindung mit Jesus im heiligsten Sakramente, mit dem Schändlichsten, mit Unlauterkeit befleckt!

Begreifet ihr jetzt auch, weshalb der Apostel sagt,[19] die Unreinigkeit sollte unter den Christen nicht einmal genannt werden? Eben deshalb sollte sie dem Christen

---

[19]) Ephes. V. 3.

gänzlich fremd sein, weil sie der christlichen Heiligkeit, der heiligen Würde des Christen am meisten widerstreitet.

Sie steht endlich auch im vollsten Widerspruche mit den Mitteln der Heiligung, mit den heiligen Sakramenten. Was bei der Taufe zum Christen gesprochen wurde: „Weiche von ihm, unreiner Geist, und mache Platz dem heiligen Geiste dem Tröster,“ das sollte durch jedes neu empfangene Sakrament mehr und mehr zur Wahrheit werden. Auch der Leib des Christen, der ja der Vermittler beim Empfange der Sakramente ist, indem der Leib abgewaschen wird, damit die Seele gereinigt werde; der Leib mit Christi Fleisch genährt wird, damit die Seele mit Gnade bereichert; der Leib gesalbt wird, damit die Seele geheiligt und gekräftigt werde;[20] — auch der Leib, sage ich, soll ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer für Gott werden. Die unreine Sünde aber bewirkt das gerade Gegentheil, sie bindet Leib und Seele immer fester an den unreinen Geist, so daß wahrlich die letzten Dinge ärger werden als die ersten.

Sagen wir gar nichts von dem sakrilegischen Empfang der heiligen Sakramente; denn es ist ja offenkundig, daß gerade die der Unkeuschheit ergebenen Personen am häufigsten ungiltig beichten und unwürdig communiciren. Was tritt da endlich ein? Offenbar das Schreckliche, was der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung verkündet: Ein solcher Mensch wird eine Wohnung der Teufel, eine Warte für jeglichen unreinen Geist. Ach! ist es möglich, daß Christen an unreinen Sünden Gefallen finden können; ist es möglich, daß Christen um solcher Sünden willen ihr ewiges Heil verscherzen und sich eine Ewigkeit der Qual in der Hölle bereiten wollen? Fliehet, fliehet, so rufe ich euch darum, so nachdrücklich ich es nur immer vermag, mit dem Apostel zu, fliehet die Unlauterkeit, denn nicht zur Unlauterkeit sind wir von

---

[20]) Tertull. de resurr. carn. 8.

Gott dem Vater durch Jesus Christus im heiligen Geiste berufen worden, sondern zur Heiligung, zur Heilighaltung des Leibes und zur Heilighaltung der Seele, damit wir, wenn wir uns rein von den Gelüsten des Fleisches bewahren, dereinst Gott schauen können![21] Amen.

---

[21]) Matth. V. 8.

## LII.

## Ueber unkeusche Gedanken und Begierden.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes, während er in der Verbannung auf der Insel Patmos lebte, wo er so vieler göttlicher Erleuchtungen und Gesichte theilhaftig wurde, die er in der Apokalypse oder im Buche der geheimen Offenbarung aufzeichnete, sah sich eines Tages durch einen Engel im Geiste in eine Wüste getragen. Dort schaute er ein Weib, sitzend auf einem scharlachrothen Thiere, das, voll von Lästernamen, sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. Das Weib selbst war angethan mit Purpur und Scharlach und vergoldet mit Gold, Edelgestein und Perlen; es hatte einen goldenen Becher in seiner Hand, gefüllt mit Greuel und Unsauberkeit ihrer Buhlschaft, und auf ihrer Stirne war als Name geschrieben:[1] Geheimniß, Babylon, die große, und die Mutter der Buhlschaften und der Greuel der Erde.

Nach der Erklärung der heiligen Väter ist unter dem Thiere und dem daraufsitzenden Weibe das Heidenthum zu verstehen und die Hauptstadt der alten Welt, das heidnische Rom, welches, während es nach Außen eine ungeheure Macht und Herrschaft entfaltete, alle Völker ihrer Selbstständigkeit beraubte und sie seiner Botmäßigkeit unterwarf, dafür in seinem

---

[1]) Apoc. XVII. 5.

Innern ein Abgrund alles Götzendienstes und aller Laster war, indem es allen Götzen, denen man lästernd Gottes Namen und Ehre beilegte, Tempel erbaute und Gelegenheit zu allen Ausschweifungen und Wollüsten bot. Was nun der heilige Seher von dem Heidenthume und dessen entsetzlichen Greueln sagt, das gilt im Besonderen auch von einem gewissen Laster, welches in der Wüste dieses Lebens seine Herrschaft entfaltet, das Fleisch zum Götzen macht, sieben Köpfe hat, das heißt, die sieben Hauptsünden in sich vereinigt, und mit zehn Hörnern gegen die zehn Gebote Gottes stößt, um sie durch Uebertretung zu verwunden und zu zerstören; von einem Laster, welches äußerlich sich schmückt und wie in einem goldenen Becher Genuß, Lust und Vergnügen verheißt, dafür aber inwendig nur Unsauberkeiten und Schändlichkeiten enthält, — nämlich von dem Laster der Unkeuschheit.

Nach den beiden vorausgegangenen Vorträgen wird diese Behauptung eines weiteren Beweises nicht mehr bedürfen. Ihr habt ja selbst gesehen, verehrte Zuhörer, welche Verheerungen dieses Laster im natürlichen und im übernatürlichen Menschen anrichtet und wie es darum schon von dem vernünftigen und noch mehr von dem gläubigen Menschen, vom Christen, verabscheut und verdammt werden muß. Die Unkeuschheit entehrt den Menschen nach Geist und Leib; seine Seelenkräfte, sein Verstand und sein Wille werden dadurch geschwächt, geblendet und entnervt, sein Leib aber wird geschändet und vielfachen Uebeln und einem frühzeitigen Tode ausgesetzt. In Gottes Augen aber ist die Unkeuschheit eine Sünde, die er nicht minder haßt als die Uebertretungen anderer Gebote, besonders des fünften und siebenten, weil sie einem Selbstmorde und einem Diebstahle an Gottes Eigenthum gleichkommt. Sie ist ein thatsächlicher Götzendienst und liegt darum auch mit den Geboten der ersten Tafel im Widerstreite. Ja sie verleitet zur Uebertretung aller Gebote. Deswegen wird sie auch von Gott in ganz außerodentlicher Weise gestraft, wie wir aus vielfachen

Beispielen gesehen haben, namentlich aus dem Untergange des Menschengeschlechtes durch die Sündfluth. Den zeitlichen Strafen aber folgt überdies die ewige; denn der Unreinen Antheil ist im Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennt.

Ganz besonders aber ist die Unlauterkeit dem Christenthum entgegengesetzt. Der heilige Stifter der christlichen Religion, der Inhalt seiner Lehre, die Gnadenmittel, der Charakter des Christen als Getauften, Glied Christi und Tempel des heiligen Geistes, Alles wird hintangesetzt, verläugnet und geschändet durch die Unkeuschheit. Jenes Gesicht des heiligen Johannes paßt darum ganz auf dieses thierische Laster. Daher müßte auch diese Erwägung allein schon genügen, um jeden Menschen und vor Allem den Christen mit Abscheu vor jeder unlauteren Sünde zu erfüllen. Doch da dies leider nicht der der Fall ist, da man sogar diese Sünde zu beschönigen und zu entschuldigen sucht, namentlich wenn sie nicht in die Augen fällt, sondern bloß innerlich im Herzen durch Gedanken und Begierden begangen wird, so bin ich wohl befugt, darüber noch weiter zu sprechen und vorzüglich auch darzuthun, daß schon die unlauteren Gedanken und Begierden schwere Sünden vor Gott sein können.

Dieser Aufgabe werde ich mich heute unterziehen, indem ich von den innerlichen Sünden rede, die bloß im Herzen wider das sechste oder neunte Gebot begangen werden. Um sie aber verständlich und nützlich zu lösen, wird es nothwendig sein, daß wir, ehe wir die Sündhaftigkeit unreiner Gedanken und Begierden darthun, zuvor deren Entstehungsart und den etwaigen Veranlassungen dazu nachforschen. Vernehmet mich mit eurer gewohnten Geneigtheit, indem ihr mit mir noch einmal im Angesichte des unendlich heiligen Gottes flehet: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Nur zu gern pflegt ein schuldbewußtes Herz die Verantwortung von sich abzuwälzen und sie auf Andere, sogar auf Gott, zurückzuführen. Wie Adam schon sich erkühnte, seinen Ungehorsam und seinen Fall auf das Weib, ja auf Gott selber zu schieben, indem er zum Herrn sprach:[2] Das Weib, das du mir gegeben zur Gefährtin, gab mir von dem Baume und ich aß; ebenso schreiben Manche den Grund ihrer Sünden vermessen Gott zu, indem sie sagen: „Warum hat Gott es so gefügt, warum die Gelegenheit zugelassen," und so fort. Diesem groben Irrthum, der zugleich eine große Gottlosigkeit ist, tritt der Apostel Jakobus entgegen, indem er in seinem Briefe bemerkt, Gott lasse allerdings Prüfungen zu, jedoch nicht als Versuchungen zur Sünde, sondern als Bewährungen der Tugend, das heißt, er wolle durch die Prüfungen nur bezwecken, daß wir uns Verdienste sammeln und reicher an Tugend werden, weil es keinen Siegespreis ohne Kampf und keine Tugend ohne Uebung gibt, nicht aber, damit wir in das Böse einwilligen und Sünden begehen. Keiner, so schreibt er,[3] der versucht wird, sage, er werde von Gott versucht; denn Gott ist unversuchbar vom Bösen, versucht aber selber Niemand. Wie das Böse Gott nichts anhaben kann, so will Gott durch seine Prüfungen an uns nicht das Böse, sondern das Gute. Wer deswegen Anfechtungen erleidet, der sei eher selig zu preisen; denn wenn er bewährt geworden ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, so ihn lieben und sich im Kampfe als Gotteskinder gezeigt haben.

Nachdem der Apostel damit im Allgemeinen den Irrthum zurückgewiesen hat, gibt er die eigentliche Quelle der Versuchungen zur Sünde an. Jeglicher, sagt er, wird versucht

---

²) Gen. III. 12. — ³) Jacob. I. 13 seqq.

von der eigenen Begierlichkeit hingezogen und gelockt. Woraus also entspringen die Sünden, angefangen von ihrem ersten Keime, dem bösen Gedanken oder Gefühle, bis zur äußersten Folge, zur bösen Handlung? Einzig und allein aus dem Menschen selbst, aus seiner bösen Begierlichkeit, aus seiner durch die Erbsünde verdorbenen Natur. Jedoch auch diese Begierlichkeit wäre aus sich allein noch nicht im Stande eine Sünde hervorzubringen, wenn sich nicht der Wille ihr zugesellte. Klar lehrt dieses der Apostel, indem er fortfährt: Die Begierlichkeit, nachdem sie empfangen, das heißt, nachdem ihr der Wille des Menschen beigestimmt hat, gebiert die Sünde, und diese Sünde, die nun gleichsam das Tochterkind der Begierlichkeit ist, wird selber wieder eine fruchtbare aber unheilvoll fruchtbare Mutter: Die Sünde gebiert den Tod.

Es gibt also, wie ihr sehet, verschiedene Stufen im Werden der Sünde. Zuerst entsteht die Versuchung zur Sünde, die aber gerade so gut, wenn man widersteht, eine Bewährung der Tugend werden kann; mit anderen Worten, es erwacht irgend ein Gedanke, ein Phantasiebild, eine Vorstellung, die an sich noch nicht sündhaft sind, sondern es erst werden, wenn wenn der Wille hinzutritt. Diese Zustimmung des Willens aber kann wieder eine unvollkommene oder vollkommene sein; im ersteren Falle wird der böse Gedanke eine läßliche, im letzteren eine schwere Sünde sein, und diese dann verwundet die Seele tödtlich, beraubt sie der Gnade und macht sie todt vor Gott.

Vielleicht läßt sich diese Entstehungsweise der innerlichen Sünden noch deutlicher erklären, und ich erachte es für nothwendig, nicht so schnell darüber hinwegzugehen, weil das richtige Verständniß dieses Punktes zur Beruhigung vieler ängstlichen Seelen beitragen kann, die oft nicht wissen, ob sie in Gedanken sich versündigten oder nicht, sowie auch zur Aufklärung der leichtfertigen, die sich oftmals einreden möchten,

ihre Gedanken seien ganz unschuldig gewesen, während sie wirkliche Sünden waren.

Man bemerke also vor Allem, daß es innere und äußere Versuchungen gibt. Die ersteren entstehen in der Einbildungskraft und in der Begierlichkeit, indem jene böse Bilder und Gedanken, diese böse Gefühle und Empfindungen hervorruft; letztere werden durch Personen oder Sachen veranlaßt, die auf unsere Einbildungskraft und Begierlichkeit einwirken. Beider aber bedient sich der Widersacher, der herumgeht wie ein brüllender Löwe, um in uns böse Neigungen anzufachen, indem er unsere Phantasie reizt und im Begehrungsvermögen ein Lustgefühl zu erwecken sucht. Diese Anreizung und Erweckung sind, so lange dem Versucher kein Gehör geschenkt wird, nicht schädlich. Dies werden sie erst, wenn der Wille hinzukommt. Je nach dem Verhalten des Willens aber gestaltet sich die Sünde. Deswegen sagt der heilige Augustin, nicht die Anfechtungen des Teufels und nicht die Lockungen der Welt seien vor Allem zu fürchten, sondern die böse Neigung in uns, sobald sie nicht bewacht und vom Willen beherrscht wird.[4]

Der Wille nun kann sich auf dreifache Weise verhalten. Er kann erstens den erwachten unlauteren Gedanken und die im sinnlichen Begehren entstandene Hinneigung zum Bösen mit aller Entschiedenheit sogleich abweisen und verabscheuen und diesen Kampf so lange fortsetzen, als die Versuchung ihren Angriff erneuert; und in diesem Falle hat er sich Verdienste vor Gott erworben. Er kann zweitens dem schlechten Gedanken ein wenig Gehör schenken, dabei einige Augenblicke mit Wohlgefallen verweilen, ohne sich ihm ganz hinzugeben, oder kann im Ausschlagen der Versuchung sich nachlässig und saumselig zeigen, sich halb hinneigen und halb entfernen; und in diesem Falle ist das Verhalten des Willens theilweise sündhaft, er begeht eine läßliche Sünde. Er kann endlich drittens dem

---

[4]) S. Pruner, a. a. O. §. 99 und 102.

unreinen Gedanken oder Bilde seine volle Zustimmung geben, daran ein freiwilliges Wohlgefallen finden oder den Wunsch hegen, das Böse im Werke zu vollführen; und dann begeht er eine Todsünde, nach den Worten im Buche der Weisheit:[5] Verwerfliche Gedanken scheiden von Gott.

Wie ihr sehet, kann der Gedanke auf zweierlei Art sich entfalten. Einmal kann es geschehen, daß der Wille das Böse, das sich ihm in Gedanken oder Bildern vorstellt, auch in der That ausführen will, und dies nennt man dann sündhafte Begierden. Es kann aber auch geschehen, daß er diese Ausführung nicht will, aber doch an der unrechten Vorstellung ein Gefallen, eine Freude und ein Vergnügen findet, und dies ist die Sünde des unreinen Wohlgefallens. Kurz, mit den unreinen Gedanken, Bildern, Vorstellungen, Regungen und Empfindungen verhält es sich ebenso wie mit Pfeilen, die man nach einer Scheibe wirft. Es kann sein, daß einige derselben die Scheibe gar nicht treffen oder unschädlich abprallen; es kann zweitens sein, daß sie zwar die Scheibe treffen, aber nicht viel verletzen, weil diese härter ist als sie; drittens endlich kann es sein, daß sie tief in die Scheibe eindringen. Die ersten Pfeile sind jene Gedanken, Bilder und Empfindungen, die wir abweisen und unserem Herzen nicht nahe kommen lassen; die zweiten sind jene, welche wegen nachlässigen Ausschlagens zu läßlichen Sünden werden; die dritten endlich jene, welche die Seele tödtlich verwunden.

Nachdem wir nun den Ursprung der unlauteren inneren Sünden und auch deren Unterschied kennen, wird Alles darauf ankommen zu zeigen, daß dieselben auch wirkliche Sünden vor Gott sind, eben weil es nicht Wenige gibt, die meinen, es sei nicht so arg gefehlt, wenn man unlauteren Gedanken, Begierden und Vorstellungen mit freiem Wohlgefallen oder freier Zustimmung des Willens nachhängt. Schon bei einigem ver-

---

[5]) Sap. I. 3.

nünftigen Nachdenken müßten diese einsehen, daß ihre Meinung eine trügerische Einbildung ist. Der Mensch ist gut oder bös, je nachdem sein Wille gut oder bös ist. Alles Unlautere aber ist wirklich bös, wie wir aus den beiden vorausgegangenen Vorträgen ersehen haben. Folglich wird auch der Wille jederzeit bös, so oft er an etwas Unlauterem Gefallen findet.

Jene Personen nun sagen freilich, bloß die unreinen Werke, die äußeren Handlungen seien bös. Aber wer könnte dies glauben? Das Unreine ist immer unrein, sei es nun ein Gedanke, ein Bild, ein Wort oder eine That. Somit ist auch jeder unlautere Gedanke sündhaft und zwar in dem Grade sündhaft, in welchem es die ihm entsprechende äußere That wäre. Eine unlautere Begierde nach einer verheiratheten Person ist deshalb eine Sünde des Ehebruches in Gedanken; ein unlauteres Verlangen nach einer gottgeweihten Person ist ein Gottesraub, verübt im Herzen. Deswegen wäre auch die Anklage im Beichtstuhle nicht genügend: „Ich habe unreine Begierden gehabt," sondern es muß auch der erschwerende Umstand, durch welchen eine neue Gattung der Sünde entsteht, angegeben werden. Die Unfrommen, sagt der Weise,[6] werden gemäß dem, was sie gedacht, Strafe erleiden. Richtet sich die Größe der Strafe nach der Größe der schuldigen Gesinnung oder der bösen Gedanken, so sind selbstverständlich nicht alle Gedanken und Begierden gleich sündhaft, sondern werden um so schlimmer, je erschwerender die begleitenden Umstände sind. Alles dieses sieht schon der gesunde Verstand ein.

Noch mehr aber werden wir uns von der Sündhaftigkeit der unreinen Gedanken, Gefühle und Gelüste überzeugen, wenn wir erwägen, mit welchen Augen derjenige dieselben ansieht, den wir den Durchforscher der Herzen nennen. Der Mensch, sprach Gott zu dem Propheten Samuel,[7] sieht wohl das, was sichtbar ist, der Herr aber durchschaut das Herz.

---

[6]) Sap. III. 10. — [7]) I. Reg. XVI. 7.

Was nun nimmt Gott in einem Herzen wahr, das unlauteren Dingen nachhängt? Er sieht, daß dieses Herz nicht in ihm ruht, sondern in einem ihm direkt entgegengesetzten Gegenstande, daß es sein Endziel nicht im höchsten Gute, sondern in einem Geschöpfe, ja oft in einem ganz abscheulichen Dinge sucht, daß nicht Gott, sondern das Unlautere das Ziel seiner Liebe, seines Verlangens und seiner Befriedigung ist. Kann nun Gott an einem solchen Herzen, das die von ihm gesetzte Ordnung so schnöde verkehrt, ein Gefallen finden; oder muß er nicht vielmehr ein solches Herz mit Abscheu betrachten?

Blicken wir ein wenig hinein in die Blätter der heiligen Schrift, um zu sehen, was sie uns von den Gedankensünden lehren. Mit aller Vorsicht, spricht der heilige Geist durch Salomons Mund,[8] bewahre dein Herz, weil aus ihm das Leben hervorgeht. Wie das natürliche Herz die Ursache des natürlichen Lebens ist, und darum das Leben endet, wenn das Herz zu schlagen aufhört; so ist das sittliche Herz, die innere Denk- und Gesinnungsart, die Ursache des sittlichen Lebens. Wie darum ferner, wenn das natürliche Herzblut verdorben ist, der Leib erkrankt, ebenso wird der ganze sittliche Wandel des Menschen verdorben, wenn die Gedanken seines Herzens auf das Böse gerichtet sind. Darum spricht Gott abermals durch den Propheten Jeremias zu Jerusalem, dem Bilde der menschlichen Seele:[9] Wasche von Bosheit rein dein Herz, wie lange noch sollen weilen in dir frevelhafte Gedanken?

Doch nicht genug, daß Gott mit aller Entschiedenheit auf die innere Reinheit des Herzens dringt und deren Gegentheil als Bosheit und Frevel bezeichnet, verkündet er auch geradezu im Buche der Sprüchwörter,[10] daß nicht bloß unreine Werke, sondern ebenso auch unreine Gedanken und Anschläge ein Greuel

[8]) Prov. IV. 23. — [9]) Jerem. IV. 14. — [10]) Prov. VI. 16; XV. 26.

vor ihm sind. Desgleichen erklärt er, daß er auch die Gedanken beim Gerichte untersuchen werde, weswegen der Apostel das Wort Gottes als ein zweischneidiges Schwert bezeichnet,[11] welches auch über Gedanken und Begehrungen des Herzens entscheidet und rechtspricht, weil es durchbringt bis zur Scheidung von Seele und Geist.

Sollten diese göttlichen Aussprüche nicht genügen, so denket an eine göttliche That, an den Engelsturz. Was waren denn die Teufel, ehe sie in den höllischen Abgrund hinabgeschleudert wurden? Sie waren gute, reine und heilige Engel. Wie sind denn aus diesen Engeln Teufel geworden? Sie begingen eine einzige Sünde in Gedanken, und dieser einzige Gedanke war hinreichend, sie aus den herrlichsten Wesen in die häßlichsten Dämonen zu verwandeln. Reicht ein einziger schlechter Gedanke hin, um aus einem Engel einen Teufel zu machen, dann urtheilet selbst, wie Gott jene Herzen verabscheuen muß, die nicht einen, sondern oft unzählige schändliche Gedanken, Begierden und Vorstellungen in ihrem Innern hegen und dieselben mit Wohlgefallen nähren und festhalten.

Am allerbestimmtesten aber und am deutlichsten lehrt uns der göttliche Heiland selbst, daß auch die unreinen Gedanken sündhaft sind, und zwar gerade so sündhaft wie die unreinen Werke. Nachdem er nämlich im fünften Hauptstücke bei Matthäus zuerst dahin sich ausgesprochen hatte, daß nicht bloß der Mord und Todtschlag dem fünften Gebote entgegengesetzt seien, sondern auch Haß und Zorn, und daß deswegen derjenige, welcher über seinen Nächsten zürnt oder eine feindselige Gesinnung gegen ihn hegt, gerade so dem Gerichte Gottes anheimfällt wie der wirkliche Todtschäger; fährt er, zum sechsten Gebote übergehend, fort:[12] Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich

---

[11]) Hebr. IV. 12. — [12]) Matth. V. 27 seqq.

aber sage euch: Jeder, welcher ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat bereits ehegebrochen an ihr in seinem Herzen. Die Pharisäer hatten nämlich, das neunte Gebot ganz übergehend oder falsch deutend, behauptet, daß nur die unreinen Werke, nicht aber die unreinen Gedanken und Begierden sündhaft seien. Diese Ansicht, welche auch die Meinung so mancher pharisäisch denkender Christen ist, verwirft der unfehlbare Mund Jesu Christi und versichert, daß vor der göttlichen Gerechtigkeit auch die unreine Lust, das sündhafte Wohlgefallen oder Begehren ebenso beurtheilt und bestraft wird, wie die Sünde im Werke. Kann folglich derjenige noch als Christ angesehen werden, der unlautere Gedanken und Gefühle nicht für sündhaft erachtet?

Doch der göttliche Erlöser hat sich nicht damit begnügt, die unlauteren Gedanken gerade so wie die Werke zu verdammen, sondern er hat seinen Gläubigen auch den Grund angegeben, weshalb freiwillige innerliche Sünden als Todsünden angesehen werden. Im fünfzehnten Kapitel desselben Evangelisten spricht er:[13] Aus dem Herzen heraus gehen böse Anschläge, Mordthaten, Ehebrüche, Buhlschaften, Diebstähle, falsche Zeugnisse und Lästerungen. Wie aus der Quelle das Wasser, aus der Wurzel der Baum, aus dem Funken das Feuer entsteht, so entspringen aus den unzüchtigen Gedanken und Gelüsten des Herzens auch alle unzüchtigen Handlungen. Wären nun diese Gedanken und Gelüste, sobald sie freiwillig sind, nicht unter einer Todsünde verboten, dürfte sich der Mensch schrankenlos unlauteren Vorstellungen und Begierden hingeben, welche ruchlose Thaten und mit ihnen welch unabsehbares Verderbniß müßte über das Menschengeschlecht hereinbrechen! Deshalb also, weil die unreinen Gedanken die Ursache aller unreinen Werke sind, werden sie von Gott verdammt und als schwere Sünden gestraft.

---

[13]) Matth. XV. 19.

Kann, so sage ich darum nochmals, derjenige als Christ angesehen werden, der unlautere Herzenssünden nicht für sündhaft hält?

Oder sollte er es etwa gar wagen, dem göttlichen Heiland zu widersprechen und zu behaupten, die unreinen Gedanken seien so gefährlich nicht? Die eigene Erfahrung würde ihn sicherlich Lügen strafen. Mit den unlauteren Gedanken verhält es sich nämlich gerade so wie mit glühenden Kohlen. Wer zufällig mit der Hand an eine glühende Kohle hinkommt, aber sogleich die Hand zurückzieht, wird keinen weiteren Schaden nehmen; wer sie dagegen in die Hand nimmt und wenn auch nur kurze Zeit festhält, wird eine Brandwunde davontragen. Wer einen unehrbaren Gedanken auf der Stelle aus dem Sinne schlägt, bewahrt sein Herz unbefleckt; wer hingegen damit spielt und daran Wohlgefallen findet, dessen Seele ist bereits tödtlich verwundet. Kann wohl, sagt deshalb das Buch der Sprüchwörter,[14] ein Mensch Feuer bergen in seinem Busen, ohne daß seine Kleider verbrennen? oder auf Kohlen gehen, ohne daß versengt werden seine Fußsohlen?

Ihr kennet Alle die Geschichte Absaloms. Er war stolz auf seine Schönheit und auf seine langen Haare, die er mit aller Sorgfalt pflegte. Später ließ es Gott zu, daß Absalom in der Schlacht gegen seinen Vater David gerade mit diesen seinen langen Haaren an einer Eiche hängen blieb, so daß das Maulthier, auf dem er gesessen war, unter ihm weglief und er zwischen Himmel und Erde schwebte. Als dies der Feldherr David's, Joab, vernahm, ging er mit drei Spießen hin und stieß sie in Absaloms Herz; und als er nicht gleich todt war, sondern noch an der Eiche hängend zuckte, liefen zehn Waffenträger Joabs hin und schlugen ihn gar todt. Darauf warfen sie den Absalom in eine große Grube

---

[14]) Prov. VI. 27, 28.

und trugen über ihn einen gewaltigen Steinhaufen zusammen.

Seht, das ist genau das Bild der Verheerungen, welche die unlauteren Gedanken und Begierden in der Seele anrichten. Wer an denselben Gefallen findet und sie pflegt, bei dem wird sich Satan dieser Gedanken ebenso bedienen, um den Willen damit zu fesseln, wie Absaloms Haare Schuld waren, daß er an der Eiche hängen blieb. Hat aber der Teufel einmal den Willen umgarnt, dann ist es ihm ein Leichtes, seine drei Spieße in das Herz zu stoßen, die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, und die Seele aller Tugend, aller Gnade und Liebe Gottes zu berauben. Da sich aber doch hie und da noch Gewissensbisse regen, so eilen Satans Waffenträger, das Heer der übrigen Laster herbei, um die Seele zu Sünden wider alle zehn Gebote Gottes zu verlocken und sie dann in die Grube der Verzweiflung zu stürzen und mit den Steinen der Herzensverhärtung und Verstocktheit gänzlich zuzudecken. Und du könntest noch glauben, es sei genug gethan, wenn du zwar den Leib aber nicht auch das Herz von der Unlauterkeit bewahrest? O wie sehr täuschest du dich, sagt der heilige Johannes Chrysostomus. Ein unbefleckter Leib hat wenig Werth, wenn das Herz verdorben ist. Wie wir eine Pflanze wegwerfen, wenn deren Herzblätter angefressen sind, so findet Gott kein Gefallen an äußerer Reinheit ohne die innerliche. Gleichwie, wenn der Fuhrmann die Zügel verloren hat oder vom Wagen gefallen ist, die Pferde wild dahineilen, so wird, wenn die innere Reinheit nicht gepflegt wird, bald auch die äußere verloren gehen.

Ich werde dieses noch durch einen Ausspruch der tridentinischen Kirchenversammlung bekräftigen und dann mit ein paar praktischen Bemerkungen das Ganze beschließen.

---

Der heilige Kirchenrath von Trient, von dem Bekenntnisse der Sünden in der Beicht handelnd, schreibt vor,[15] daß der Sünder sich über alle Todsünden, deren er sich nach fleißiger Erforschung seiner selbst bewußt ist, anklagen müsse, auch wenn es noch so geheime und nur gegen die beiden letzten Gebote des Dekalogs begangene Sünden wären. Das Concil gibt dann auch den Grund an, warum das Bekenntniß dieser Sünden nothwendig ist, nämlich, weil sie mitunter die Seele schwerer verwunden und gefährlicher sind als diejenigen, welche äußerlich begangen werden.

Auf den ersten Anblick könnte es Manchem scheinen, die heilige Kirchenversammlung übertreibe die Sache, wenn sie die Sünden in Gedanken und Begierden öfters für schwerer und gefährlicher erklärt als die Sünden im Werke. Allein wer die Sache ein Bischen reiflicher überlegt, wird den tridentinischen Vätern vollständig beipflichten müssen. Vor Allem wird er zugeben müssen, daß unreine Gedankensünden weit leichter und öfter begangen werden können, als unreine Handlungen. Es kann Jemand hundert und tausend Sünden in Gedanken und Begierden begehen, bis er zwei oder drei Sünden in Werken begeht. Zu sündhaften Handlungen braucht man einen Mitschuldigen, den man nicht an jedem Orte und zu jeder Zeit treffen kann. Unreine Gedanken aber kann ein böses Herz überall und zu jeder Stunde nähren, selbst an den heiligsten Orten, sogar beim heiligsten Opfer der Messe. Ueber unreine Handlungen pflegen doch die Meisten noch zu erröthen und sich ihrer vor Anderen zu schämen, während die Gedanken kein Mensch zu sehen vermag, und sie deshalb auch, vor den Menschen wenigstens, nicht so zu fürchten sind. Erwägt man all dies, so wird man gewiß der heiligen Kirchenversammlung nicht Unrecht geben können.

Dazu kommt noch ein anderer Grund, der jenen Ausspruch

---

[15]) Sess. XIV. cap. 5. de confess.

bestätigt.[16] Es gibt eine Klasse von Büßern, namentlich unter den sogenannten Gebildeten, welche sich zwar keine unreinen Worte und unehrbaren Werke vorzuwerfen haben, dabei aber doch ihren Geist mit der Gluth unreiner Gedanken und Bilder aufzehren und dadurch einerseits eine Menge schwerer Sünden begehen, anderseits aber um so weniger zu heilen sind, weil sie bei ihrem äußeren anständigen Wandel jene inneren Sünden nicht für so groß halten und auch bei ihrer einmal verdorbenen Phantasie jene nichtswürdigen Bilder nicht aufgeben wollen. Wer sieht nicht ein, daß solche Personen durch ihre inneren Sünden oft schwerer verwundet werden und daß selbe für sie gefährlicher sind, als für manche andere Personen eine Sünde im Werke? Sagen wir davon gar nichts, daß die Beichten solcher Personen oft ganz ungiltig sind, besonders wenn sie sich nicht fest vornehmen, die Gelegenheiten zu inneren Sünden zu meiden, die doch sicherlich gerade so gut gemieden werden müssen wie die Gelegenheiten zu sündhaften Werken, eben weil beide, die inneren und die äußeren Sünden, vor Gott gleich verabscheuungswürdig sind. Somit bezeugen uns eine Menge von Gründen, das natürliche Licht der Vernunft, die göttlichen Aussprüche, insbesondere die Lehren des des göttlichen Heilandes und endlich die schlimmen Folgen, daß jene in einem schuldbaren Irrthume befangen sind, welche sich aus den Sünden in Gedanken und Begierden und Vorstellungen anscheinend nicht viel machen und sie für geringfügig halten.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung für jene, welche viel von unlauteren Gedanken, Bildern und Erinnerungen ohne ihre Schuld geplagt werden und denselben allzeit bereitwillig widerstehen, dabei aber doch sich abängstigen. Solche Seelen kommen mir vor wie ein tapferer und treuer Feldherr, dem sein König eine Festung zur Vertheidigung anvertraut hat.

---

[16]) Pruner, §. 101.

Wohl wäre es diesem lieber, wenn kein Feind sich näherte; allein er kann dies nicht verhindern, er sieht von Außen feindliche Krieger heranstürmen, ja ihm selber werden unter Verheißung großer Belohnung Anträge gestellt, die Festung verrätherisch zu übergeben. Wenn nun dieser gegen die äußeren Feinde streitet und diejenigen, welche ihn bestechen wollen, mit Abscheu zurückweist, wird derselbe bei seinem Herrn weniger angesehen sein, oder wird er ihn nicht um so höher schätzen, ihn beloben und auf alle Weise wegen seiner Standhaftigkeit und Treue auszeichnen?

Gerade so verhält es sich mit allen frommen und gottesfürchtigen Personen. Ihnen hat Gott eine Festung, ihre Seele, zur Vertheidigung gegen äußere und innere Feinde, gegen die Versuchungen des Fleisches, des Teufels und der Welt, sowie gegen die Versuchungen der eigenen bösen Begierlichkeit übergeben. Wenn sie nun die unlauteren Gelüste und Anträge, welche diese gefährlichen Feinde mit honigsüßen Lockungen stellen, muthig und entschieden abweisen, werden sie deshalb Gott weniger wohlgefällig sein oder wird er sie nicht um so mehr lieben und einst um so reichlicher für ihre Treue belohnen? Jeder Kampf, den sie bestehen, jeder Sieg, den sie über die unreinen Neigungen davontragen, mehrt die Glorie ihrer im Himmel für sie bereiteten Krone. Sie haben also keinen Grund sich zu entmuthigen; eher sollten sie es, wie der Apostel Jakobus sagt,[17] für lauter Freude halten, wenn solche Bedrängnisse über sie kommen.

Außerdem sollen sie bedenken, daß auch die größten Heiligen, die durch ihre Reinigkeit wie lauteres Gold glänzen, von unreinen Versuchungen nicht verschont blieben, wie der heilige Bernhard, der heilige Franz von Assisi, der heilige Benedikt, die heilige Gertrud, die heilige Katharina von Siena und unzählige Andere. Ich erwähne nur, was der letzteren begegnete.

---

[17]) Jacob. I. 2.

Längere Zeit hatte sie der Teufel mit den abscheulichsten Bildern und Gedanken geplagt, die sie mit der tiefsten Verachtung von sich wies. Als ihr darauf der göttliche Heiland erschien und sie ihn fragte, wo er den gewesen sei, während sie so viel zu leiden hatte, versetzte er: „Ich war bei dir." „Wie," erwiderte Katharina, „du warst mitten in dem Schlammpfuhle, in den meine Seele versenkt war?" Der Herr aber sprach: „Dieser Schlamm hat dich nicht besudelt, weil du ihn verabscheutest, er war für dich eine Quelle der Verdienste, und meinem Gnadenbeistande verdankest du den Sieg." Gleichen wir diesen Heiligen in ihren Bedrängnissen, so lasset uns trachten, daß wir ihnen auch in ihrem Widerstande gleichen, indem wir wie sie immer schon den ersten unlauteren Regungen mit Entschiedenheit begegnen, uns gegen die bösen mit heiligen Gedanken waffnen, dem unreinen Bilde heilige Bilder, besonders das Andenken an den allwissenden Gott gegenüberstellen! Auf solche Weise werden wir es dahin bringen, daß auch auf uns das Wort Jesu Christi seine Anwendung findet:[18] Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen. Amen.

[18]) Matth. V. 8.

# LIII.

## Ueber unkeusche Reden und Gesänge.

Der gefährlichste unter den fünf Sinnen des Menschen ist der Gefühls- oder Tastsinn. Dieser hat nicht wie die anderen Sinne seinen Sitz an einem bestimmten Theile des Körpers, sondern verbreitet sich über den ganzen Leib. Während das Gesicht nur in den Augen, das Gehör nur in den Ohren, der Geschmack nur in der Zunge und im Gaumen und der Geruch in der Nase seinen Sitz hat, beherrscht das Gefühl alle Glieder des Leibes. Darum besitzt es auch größere Kraft den Willen des Menschen nach sich zu ziehen. Zudem ist es von allen Sinnen der gemeinste und thierischste, weil es zumeist nach den gemeinsten und niedrigsten Genüssen begehrt. Wenn deshalb Jeder, dem das sechste Gebot heilig ist, alle seine Sinne im Zaume halten muß, damit sie für ihn nicht Oeffnungen werden, durch welche der Tod in die Seele eindringt, so muß er gewiß den Gefühls- oder Tastsinn am allersorgfältigsten bewachen.

Ich will, um keusche Ohren nicht zu verletzen, die Abscheulichkeit der Genüsse, welche dieser thierische Sinn begehrt, nicht näher schildern, sondern bloß im Allgemeinen die Sündhaftigkeit unreiner Berührungen und Gefühle andeuten. Sind nämlich, wie wir jüngst gesehen haben, schon unreine Gedanken

und, wie wir heute sehen werden, unreine Reden sündhaft, um wie viel mehr dann unehrbare Betastungen und Anreizungen der thierischen Lust, mögen sie nun mit dem Munde oder mit der Hand oder einem anderen Gliede des Leibes geschehen! Unreines berühret nicht, sagt der Apostel.[1] Gleichwie eine leise Berührung eines glühenden Eisens hinreicht, um eine schmerzliche Brandwunde zu erzeugen, ebenso genügt eine unreine Betastung, um die sinnliche Lust zu erwecken und die Seele tödtlich zu verwunden. Deswegen sagt der göttliche Heiland:[2] Wenn deine Hand dich ärgert, und dasselbe gilt auch von anderen Gliedern, so hau sie ab und wirf sie von dir; denn es frommt dir, daß ein Glied deines Leibes verloren gehe und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und ein anderes Mal bemerkte er, um uns Vorsicht und Wachsamkeit zu empfehlen:[3] Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach. Eben wegen dieser Schwäche der sinnlichen Natur muß sich der Christ sorgfältig vor Allem hüten, was dieselbe aufreizen kann, da er an ihr den größten Verräther hat, welcher jeder Zeit bereit ist die Seele zu tödten; denn immer, wie der Apostel sagt,[4] gehen die Triebe des Fleisches gegen den Geist, immer widerstreitet das Gesetz der Sinnlichkeit in unseren Gliedern dem Gesetze des Geistes.

Gar wohl wußten dies die Heiligen, darum waren sie bedacht, unablässig den Gefühlssinn abzutödten und das Fleisch durch Züchtigung unter die Botmäßigkeit zu bringen. Sie sahen, wie der heilige Hieronymus von dem heiligen Hilarion erzählt, ihren Leib wie einen bösartigen Esel an, der gern ausschlägt und dem der Muthwille ausgetrieben werden muß. Deswegen trugen die einen Cilicien oder rauhe härene Bußkleider, andere verkürzten den Schlaf oder wählten ein recht

---

[1]) II. Corinth. VI. 17. — [2]) Matth. V. 30. — [3]) Ibid. XXVI. 41. — [4]) Gal. V. 17.

hartes Lager, diese übten strenges Fasten, jene wendeten Geißeln an oder ersannen andere Mittel, um ihren Leib zu zügeln und das empörerische Gefühl zu unterdrücken. Ich sage dies nicht deshalb, als ob jene außerordentliche Strenge von Jedermann nachgeahmt werden müßte, sondern damit ihr daraus den Schluß ziehet, daß die Bezähmung des zügellosen Gefühlssinnes und der Widerstand gegen die Reize der Sinnlichkeit unbedingt nothwendig ist, auf daß nicht, wenn man dem Leibe zuviel nachgibt, die Seele Schaden leidet. Wer, sagt das Buch der Sprüchwörter,[5] von Jugend an seinen Knecht zärtlich auferzieht, wird ihn später als widerspenstig gewahren. Dies gilt von dem Gefühlssinne überhaupt und gilt von jeder einzelnen unlauteren Regung des Fleisches im Besondern. Wer seinen Leib verzärtelt oder einem unreinen Gefühle nicht gleich im Entstehen Widerstand leistet, wird leicht in schwere Sünden fallen.

Doch wir wollen heute, wie schon bemerkt, nicht weiter von diesen fleischlichen Sünden handeln, sondern von anderen äußeren Sünden gegen das sechste Gebot, von jenen nämlich, welche begangen werden durch unkeusche Reden, Gesänge oder Lieder, die man entweder selbst führt und singt oder doch mit Wohlgefallen anhört. Es drängt mich, verehrte Zuhörer, über diese Sündengattung, die so vieles Unheil anrichtet, eigens zu reden. Zwei Punkte werde ich euch dabei hauptsächlich vor Augen halten: Erstlich die furchtbare Bosheit, welche in den unsauberen Reden liegt, und was ich von den Reden sage, gilt selbstverständlich auch von den Gesängen und Liedern, selbst wenn ich sie nicht weiter ausführlich erwähnen sollte; und zweitens die furchtbare Verantwortung vor Gott, welche derjenige auf sich ladet, der seine Zunge zu solchen Dingen mißbraucht. Stellen wir uns auch heute wieder unter den Schutz der jungfräulichen Gottesmutter, die einst bei der

[5]) Prov. XXIX. 21.

Rede des Engels, der ihr die heiligste Botschaft brachte, erschrack, damit wir durch ihre Fürbitte mit heilsamer Furcht vor jedem bösen Worte erfüllt werden. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Eine zweifache Bosheit liegt in jeder unreinen Rede. Die erste ist, daß sie den Urheber selbst mit einer schweren Sünde befleckt; die zweite, daß sie auch Andere, welche dieselbe hören, in's Verderben stürzt. Ueber die erste werde ich nicht viel sagen. Denn wenn die freiwilligen unreinen Gedanken, Begierden und Vorstellungen das Herz mit einer schweren Sünde beflecken, warum nicht ebenso die unreinen Reden, die der Erguß des Herzens sind? Nur auf Eines will ich hindeuten, nämlich auf den Mißbrauch, den derjenige mit seiner Zunge treibt, welcher unreine Reden führt oder unreine Gesänge singt; denn dies allein reicht hin, um die erste Bosheit zu durchschauen.

Der Schöpfer hat dem Menschen die Zunge gegeben, damit er seinen Herrn und Gott preise und ihn verherrliche; denn so sollen wir beten:[6] Vater Unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name. Gott hat uns die Zunge gegeben, damit wir durch sie der größten Gnaden theilhaftig werden; denn die Zunge spricht die belebenden Worte, welche zu den Elementen in den Gnadenmitteln hinzutreten, so daß sie Sakramente zu unserer Heiligung werden. Ohne die Worte der Zunge bleibt das Wasser einfach Wasser, durch die Worte aber wird es zum Reinigungsmittel von der Sünde. Ohne die Worte der Zunge sind Chrisam und Oel nur Chrisam und Oel; treten aber die durch die Zunge gesprochenen Heilsworte hinzu, so wird der Christ in der Firmung

---

[6]) Matth. VI. 9.

vom heiligen Geiste erfüllt, in der Weihe zum Priester des Allerhöchsten befähigt, in der Oelung gestärkt zum letzten Kampfe. Ohne die Zunge gibt es kein Sakrament des Altares; denn sie spricht die Wunderworte der Consecration. Ohne sie gibt es kein Bekenntniß in der Beicht und keine Lossprechung von Sünden. Mit der Zunge wird Gottes Wort verkündet, werden Unwissende belehrt, Irrende auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt, Gute im Glauben und in der Tugend bestärkt. Kurz, die Zunge ist eine Vermittlerin göttlicher Gnaden. Während mit dem Herzen geglaubt wird zur Gerechtigkeit, geschieht durch die Zunge das Bekenntniß zur Seligkeit.[7]

Diese Zunge nun soll der Mensch zu Dingen mißbrauchen dürfen, welche vor Gott abscheulich und häßlich sind und über die selbst das natürliche Schamgefühl erröthet! Diese Zunge, die gleich einem Weihrauchfaß den Wohlgeruch gottgefälliger Reden verbreiten soll, wagt es pestartige Reden zu führen; pestartige, weil sie die innere Fäulniß des Herzens verrathen; pestartige, weil sie auch andere Herzen anstecken und verderben! Diese Zunge, deren Gestalt sogar der heilige Geist gewählt hat, indem er am Pfingstfeste in getheilten Zungen wie von Feuer erschien, macht der Mensch zum Werkzeuge des Höllengeistes, um statt Gottes Aussprüche des Teufels Sprüche zu reden! Diese Zunge, auf welche bei der heiligen Taufe geweihtes Salz gelegt wurde, damit sie Worte der Weisheit rede und von der Fäulniß der Sünde bewahrt bleibe, spricht Unsittliches und gibt Moder und Tod von sich!

Ja noch mehr, es wird eine Zunge mißbraucht, welche von Jesus Christus in unmittelbarster Weise geheiligt wurde. Wie vieler Salbungen und Segnungen bedarf es, um die Hände der Priester zu weihen, damit sie würdig das heiligste

---

7) Rom. X. 10.

Sakrament berühren dürfen! Wie vieler Salbungen und Gebete bedarf es, um die Patenen und Kelche zu consecriren, auf welche der heiligste Leib des Herrn gelegt wird! Die Zunge des Christen aber wird geweiht nicht mit Salbungen und Benedictionen, sondern durch die unmittelbare Berührung des heiligsten Sakramentes. So oft er communicirt, dient seine Zunge gleichsam als Patene und Kelch, worauf der Leib und das Blut Jesu Christi gelegt werden. Und diese Zunge wagt er mit schamlosen und schmutzigen Worten und Liedern zu beflecken! Soll das keine Sünde vor Gott sein, soll der Herr darüber nicht empört werden, wenn er das Werkzeug tausendfältiger Gnaden verwandelt sieht in ein Werkzeug der schmachvollsten Beleidigungen, nicht geringer als die jener Henker, welche dem Heiland in's Angesicht spieen? Denn des Teufels Auswurf, wie ein Kirchenvater sagt, sind unreine Reden!

Vielleicht begreifet ihr jetzt besser, warum der heilige Paulus im Briefe an die Epheser sagt:[8] Buhlschaft und jegliche Unlauterkeit oder Habgier werde nicht genannt unter euch, so wie es Heiligen geziemt. So heilig sollten die Gläubigen sein, daß ihnen unlautere Dinge kaum dem Namen nach bekannt sind! Welch ein Greuel müssen somit in Gottes Augen die absichtlichen unreinen Reden sein! Und welches Licht werfen diese Reden auf deren Urheber, welchen unsittlichen Charakter, welch schlechte Gesinnung, was für ein unheiliges Herz setzen sie voraus! Denn aus der Ueberfülle des Herzens, sagt der göttliche Lehrmeister,[9] redet der Mund; der gute Mensch bringt aus dem guten Vorrathe Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Vorrathe Böses hervor. „Wenn du daher, bemerkt zu diesen Worten des Herrn der heilige Johannes Chrysostomus,[10] einen Menschen Böses reden hörest, darfst

[8]) Ephes. V. 3. — [9]) Matth. XII. 34, 35. — [10]) Hom. 34. in Matth.

du meistens annehmen, daß sein Inneres noch schlimmer ist, als seine Worte verrathen. Denn was nach Außen verlautet, ist nur Ueberfülle, Ueberströmen dessen, was im Herzen ist."

Wie mag es darum einem solchen Menschen, der von seiner Zunge einen so fluchwürdigen Gebrauch macht, dereinst im Gerichte Gottes ergehen? Aus deinen Worten, spricht Jesus, der Richter der Lebendigen und der Todten,[11] wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verurtheilt werden. Wie aber wird dieses Urtheil ausfallen, wenn es sich um unreine Reden handelt? Wenn Gott es so genau nimmt, daß nach Christi Versicherung die Menschen über jedes müßige Wort am Gerichtstage Rechenschaft geben müssen,[12] was wird mit den unreinen Worten geschehen? Doch wir wollen für jetzt über die Verantwortung vor Gott nichts weiter bemerken; das bisher Gesagte genügt vollständig, um die erste schwere und schauderhafte Bosheit zu bemessen, die in jeder unreinen Rede liegt.

Es liegt aber darin auch eine zweite noch viel schrecklichere und verderblichere Bosheit. Denn die schlechten Reden und unreinen Gespräche führt man nicht mit sich allein, man spricht sie in Gegenwart Anderer. Ihr kennet vielleicht die Sage von den Sirenen, welche in der heidnischen Mythologie, besonders in der Odyssee Homers, eine so große Rolle spielen. Man dachte sich dieselben als Jungfrauen, deren oberer Körper die Gestalt von Menschen, der untere die Gestalt von Vögeln hatte, und die auf einer Insel des mittelländischen Meeres wohnten. So oft nun ein Schiff daran vorüberfuhr, stimmten sie einen lieblichen Gesang an, um die Schiffer herbeizulocken und sie dann in's Verderben zu ziehen. Sie saßen auf blumiger Wiese und hatten rings um sich einen Haufen verwesender Menschengebeine. Diese Sirenen nun sind

---

[11]) Matth. XII. 37. — [12]) Ibid. v. 36.

ganz das Bild derer, welche unreine Reden führen, oder unreine Lieder singen. Denn wenn Andere ihre unsauberen Worte hören, so bringen diese durch das Ohr in das Herz ein und darin regen sich dann die Versuchungen unreiner Gelüste, es entsteht der Kampf zwischen den bösen Gedanken und dem Gesetze Gottes, und wer dabei nicht stark genug ist, Gefallen an den unreinen Gedanken findet, sich bei ihnen aufhält und in die verführerische Lust einwilligt, der befleckt seine Seele mit der Sünde der Unkeuschheit.

Gerade dieses aber ist das ärgste Unheil, das die sittenlosen Reden stiften, daß sie nicht bloß denjenigen in's Verderben stürzen, der sie im Munde führt, sondern auch jenen, der sie vernimmt; dies ist die zweite Bosheit, noch schrecklicher als die erste, die Bosheit des Aergernisses und der Verführung. Solche Menschen, die vor Anderen Unreines reden, begnügen sich nicht mit der eigenen Schuld, die auf ihrer Seele lastet, sind nicht zufrieden mit den abscheulichen Makeln, womit sie ihr eigenes Herz besudeln; sie wollen auch Andere zur Sünde und zum Falle bringen, wollen sie in dasselbe Laster hineinziehen und in das nämliche Verderben stürzen, das ihrer selbst wartet. Und wer wäre im Stande, alle die Folgen aufzuzählen oder all das Unheil zu überschauen, welches unreine Reden in der Welt angerichtet haben? Schlimmes Geschwätz, schreibt der Apostel im ersten Briefe an die Korinthier,[13] richtet zu Grunde gute Sitten. Tausende, ja Millionen können die Wahrheit dieser Worte aus eigenster Erfahrung bestätigen. Die meisten, wenn sie sich selber fragen, was die erste Ursache war, daß sie ihre Unschuld, ihre Sittsamkeit und Reinheit verloren haben, werden sich zur Antwort geben müssen: Durch die unreine Rede dieses oder jenes Menschen ist zuerst mein Herz und mein Gewissen befleckt worden.

Darum braucht man sich gar nicht zu wundern und

---

[13]) I. Corinth. XV. 33.

erstaunt zu fragen, woher es komme, daß an manchen Orten bei Jung und Alt so große Unsittlichkeit herrscht. Der Hauptgrund sind die schlechten Reden Einzelner, die viele Andere verdorben haben. Und wollte Gott, wir müßten nicht beklagen, daß zuweilen sogar die Aeltern selbst die ersten Verführer sind, weil sie in ihren Reden die Ehrbarkeit und den Anstand verletzen oder Unanständiges unvorsichtig genug schön finden, oder doch ihren Kindern den Besuch von Gesellschaften oder den Umgang mit Leuten gestatten, welche das Gift der Unreinigkeit durch schamlose oder zweideutige Worte in die jungen Herzen spritzen!

Man wende mir nicht dagegen ein, daß die Kinder nicht darauf Acht geben oder es noch nicht verstehen. Die Kinder mögen Acht geben oder nicht, mögen es verstehen oder nicht, deswegen seid ihr nicht entschuldigt; denn derlei Reden sollten überhaupt nicht gepflogen werden. Ueberdies ist es nicht wahr, daß die Kinder nicht Acht geben. Oder woher käme es sonst, daß zuweilen Kinder abscheuliche Reden wiederholen, wenn sie dieselben nicht gehört und nicht darauf gemerkt hätten? Kinder sind ferner wie Spiegel, die Alles wiedergeben, was an ihnen vorübergeht. Die bösen Reden, auch wenn selbe noch kein Verständniß dafür haben, prägen sich ihrem Gedächtnisse ein, wachsen mit ihnen auf und erzeugen, ehe man es vermuthet, die traurigsten Wirkungen. Wer ist Schuld daran? Derjenige, dem die Drohungen des Herrn gelten:[14] Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert; besser wäre es, es würde der Aergernißgeber mit einem Mühlstein am Halse in's Meer versenkt. Wehe der Welt um der Aergernisse willen!

Doch auch dies ist noch nicht die schlimmste Folge der unreinen Rede, daß sie jenen verdirbt, der sie hört. Das Uebel geht noch viel weiter. Derjenige, welcher auf diese

---

[14]) Matth. XVIII. 6 seqq.

Weise verführt worden ist, pflegt leicht wieder Andere anzustecken, und diese wieder Andere und so fort. Und auf wen fällt all dieses Unheil und Verderben zurück? Auf den ersten Verführer, der zuerst durch unreine Reden Aergerniß gegeben hat. Darum ist vollkommen wahr, was der heilige Apostel Jakobus von der bösen Zunge sagt,[15] sie sei ein kleines Feuer, das aber einen entsetzlichen Brand verursacht. Wie ein kleiner Funke, der in einen Wald geworfen wird, zuerst das nächste Gebüsch erfaßt und entzündet, und dieses dann den nächsten Baum anbrennt, und dieser Baum wieder andere Bäume, so geht es auch mit den unreinen Reden. Wie ein Feuerfunken springen sie in das Herz des Nächsten, der sie gehört, entzünden das Feuer unreiner Lust und verzehren ihn durch den Brand der Sünde, und dieser steckt dann wieder andere Menschen an, so daß das Unheil immer weiter um sich greift. Ebenso zutreffend ist der Vergleich des heiligen Basilius. Wenn man, sagt er, einen Stein in's Wasser wirft, so beschreibt dieser immer weitere und größere Kreise. Auf gleiche Art ruft ein unreines Wort einen unreinen Gedanken und dieser wieder andere unreine Gedanken hervor, so daß Ringe um Ringe, Sünden um Sünden entstehen.

Die heilige Schrift bedient sich deshalb verschiedener sehr scharfer Bezeichnungen, um ihren Abscheu vor denen auszudrücken, welche unreine Reden führen, und um damit zugleich die Größe ihrer Sünde anzuzeigen. Bald nennt sie deren Zungen ein krebsartiges Uebel, bald Schlangengift, bald ein offenstehendes Grab. Was ist schlimmer als der Krebs, der gewöhnlich ein unheilbares, leibliches Uebel ist, welches immer weiter und tiefer um sich frißt, bis es endlich den Tod zur Folge hat! Gerade so ansteckend wirken unreine Zungen. Ihr Wort, sagt der Apostel,[16] frißt wie Krebsschaden um sich. Was ist gefährlicher als der Biß giftiger Schlangen?

---

[15]) Jacob. III. 5. — [16]) II. Timoth. II. 17.

Das Gift theilt sich dem Blute mit, bald verdirbt es den ganzen Menschen und führt den Tod herbei. Aehnlich wirken die unreinen Zungen. Sie machen ihre Zunge spitz wie Schlangen, Natterngift ist unter ihren Lippen, sagt der Psalmist.[17] Was verpestet mehr die Luft, als der Modergeruch, der aus einem offenen Grabe dringt? Solche offene Gräber, sagt derselbe Psalmist,[18] sind die Kehlen der Unreinen, denn sie strömen verführerische Reden aus und werden dadurch so recht eigentlich das Grab der Unschuld.

Am stärksten aber drückt sich der heilige Johannes Chrysostomus aus,[19] wenn er solche Verführer Teufel oder Gesellen und Helfershelfer des Teufels nennt und beisetzt, daß sie verdienten, daß man ihnen die Zunge ausschnitte, daß man sie ebenso wie die Aussätzigen vom Verkehre mit allen anderen Menschen ausschließen oder sie auf den Pranger stellen sollte, damit sie von Jedermann erkannt und gemieden würden. Auch Tertullian scheint derselben Ansicht zu sein, wenn er sagt:[20] Was der Teufel nicht selbst thun kann, das thut er durch seine Werkzeuge, indem er sich ihres Mundes bedient, um in fremde Ohren den Samen des Unglaubens zu streuen. Tertullian redet hier von den heidnischen Tyrannen, welche, um die Christen zum Abfalle vom Glauben zu verleiten, denselben allerlei glänzende Versprechungen machten. Nicht minder nun als diese Tyrannen sind auch jene Werkzeuge des Teufels, welche andere Seelen zum Götzendienste des Fleisches durch ihre Zotten und Schandreden verführen wollen.

Es ist also gewiß nicht zu verkennen, daß in den unreinen Reden eine doppelte furchtbare Bosheit liegt. Erstlich nämlich macht sich der Urheber derselben einer schweren Sünde deshalb schuldig, weil er gegen Gottes Gebot handelt und seine zu höherem Zwecke bestimmte Zunge zu einem abscheulichen

---

[17]) Psalm. XIII. 3. — [18]) Psalm. V. 11. — [19]) Hom. 29. in Matth. — [20]) De idol. cap. 21.

Dienste gebraucht; und zweitens sündigt er, weil er auch Anderen Anstoß zur Sünde gibt, sie mögen an den unreinen Reden Gefallen finden oder nicht. Denn wenn sie nicht einwilligen, so hat er ihnen wenigstens Aergerniß gegeben, was zweifelsohne eine sehr schwere Sünde ist. Willigen sie aber ein, so fällt auf ihn auch die Schuld des Seelenmordes zurück, da er die Veranlassung zur Sünde gegeben hat. Sie sind jene Feinde, von welchen der Psalmist sagt:[21] Sie haben gespannt den Bogen, halten bereit ihre Pfeile in dem Köcher, um im Dunkel zu schießen auf die, so rechten Herzens sind. Denn was sind die Worte Anderes als Pfeile, die unsichtbar aber doch sicher eindringen in das Herz? Wie die heiligen Reden, die Worte Gottes, in die Herzen eindringen und sie zur Liebe Gottes entflammen, gerade so dringen Pfeilen gleich die bösen Reden hinein in die Herzen, verwunden sie und entzünden in ihnen die Flamme der unlauteren Leidenschaft, die Liebe zum Fleische. Sie sind endlich, um abermals mit dem Psalmisten zu reden,[22] jene Sünder, welche gezückt haben das Schwert, um zu morden die, so rechten Herzens sind; aber setzt er bei, in ihr eigen Herz wird dringen ihr Schwert. Denn wie das Schwert den Leib verwundet, so verwundet das unreine Wort die Seele; jedoch nicht ungestraft schlagen diese Sünder solche Wunden; das Schwert dringt in ihr eigenes Herz, sie laden die furchtbarste Verantwortung vor Gott auf sich. Dies ist der zweite Punkt, verehrte Zuhörer, welchen ich euch noch darzulegen habe.

---

Bei jeder unreinen Rede, die Jemand vor Anderen spricht, begeht er so viele Sünden, als Personen zugegen sind, die daran Aergerniß nehmen; denn es ist ein unumstößlich wahrer Satz der christlichen Sittenlehre: „So vielen Personen du

---

[21]) Psalm. X. 3. — [22]) Psalm. XXXVI. 14, 15.

Aergerniß gibst, so viele Sünden begehst du." Sollte bei dieser Wahrheit nicht manchem Sünder ein kalter Schauer durch die Seele beben, sollte er bei dieser Wahrheit nicht zittern, wenn er bedenkt, wie er oft gar nicht im Stande ist alle die Personen zusammenzurechnen, ja vielleicht die Zahl derer, denen er durch seine schlechten Reden Ursache und Gelegenheit zur Sünde geworden ist, nicht einmal zu ahnen? Ja zittere nur, Sünder! Denn was du nicht weißt und gar nicht zählen kannst, das weiß und zählt genau der gerechte Gott und Richter. Zittere nur, Sünder! und fürchte die Anklagen der Schutzengel jener, denen du Aergerniß gabst, der Engel, die allzeit das Angesicht des Vaters sehen, der im Himmel ist! Du hast bei deinen Zotten und Possen die Schutzengel der Unschuldigen nicht gescheut, wage es einmal und scheue auch ihre furchtbaren Anklagen vor Gottes Angesicht nicht! Doch da verläßt auch den frechsten die Kühnheit, wenn er sich vor Gottes Richterstuhl denkt, jenes Gottes und Richters, der, als er noch auf Erden wandelte, den furchtbaren aber gerechten Fluch aussprach:[23] Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; besser wäre es, ein solcher Mensch würde in das Meer versenkt. Ja gerecht ist dieser Ausspruch; denn der Verführer muß nicht bloß seine eigene Seele verantworten, auf ihm lastet auch die Verantwortung für die Sünden aller derer, die er verführt hat und an deren Untergang er durch seine Reden Schuld ist.

Großer Gott! man sollte meinen, es hätte ein jeder Mensch schon genug zu tragen an der Last der eigenen Sünden und an der Verantwortung darüber; und der Verführer will auch noch die Verantwortung für andere Seelen und für fremde Sünden auf sich wälzen! So mancher dieser Verführer wird von Schrecken ergriffen und fürchtet sich, wenn er in seinen Schandreden von einer angesehenen Person ertappt

[23]) Matth. XVIII. 7.

wird, die Macht über ihn hat und es ihm entgelten lassen kann; und er sollte nicht von Bangen und Entsetzen ergriffen werden, wenn er an jenen Richter denkt, in dessen Hände zu fallen das Allerschrecklichste ist! So mancher erschrickt, wenn bloß eine zeitliche Gefahr oder Strafe ihn bedroht; und er sollte nicht zittern bei der Erinnerung an das Urtheil ewiger Strafe, ewiger Verdammniß, das über ihn gefällt wird, wenn er mit jener Schuld der Verführung beladen aus dieser Welt scheidet! So mancher fürchtet sich, wenn er an den Ersatz denkt, den er einem Andern für den ihm zugefügten zeitlichen Schaden leisten muß; und er sollte nicht von äußerster Bestürzung ergriffen werden, wenn für die durch ihn zu Grund gerichteten Seelen der Sohn Gottes Ersatz fordert, wenn er Ersatz fordert für sein kostbares Blut, das er für diese Seelen umsonst vergossen hat!

Sie werden vielleicht sagen, Gott sei ja barmherzig. Ja er ist barmherzig; aber gegen wen? Gegen jene, die Barmherzigkeit am Nächsten geübt haben; denn selig sind die Barmherzigen, weil sie Barmherzigkeit erlangen werden.[24] Hat Gott auch Barmherzigkeit für die Grausamen, für die Seelenmörder? Ein Gericht ohne Erbarmen, antwortet der Apostel Jakobus,[25] ergeht über den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Wie also kann jener auf Barmherzigkeit rechnen, der grausam genug war, die mit Christi Blut erkauften Seelen mit seinen unreinen Reden zu verderben? Für ihn wird es, wenn er nicht wahre Buße gethan und das Unheil gut gemacht hat, keinen barmherzigen, sondern nur einen unendlich gerechten Richter geben.

Doch das Allerbetrübendste ist, daß solche Menschen ihren Frevel oft gar nicht einsehen und denselben sogar noch entschuldigen und beschönigen, indem sie vorgeben, sie dächten bei ihren unsauberen Reden gar nichts Schlechtes, oder es seien

---

[24]) Matth. V. 7. — [25]) Jacob. II. 13.

nur Scherze und Spässe. Wie, ihr behauptet, ihr dächtet nichts Böses dabei? Aber sagt nicht die Schrift:[26] Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über? Wären eure Herzen keusch und rein, ihr würdet keine Zotten und ausgelassenen Worte reden. Oder warum vernimmt man denn aus dem Munde solcher Personen, die sittsam, ehrbar und keusch sind, keine solchen Abscheulichkeiten? Und gesetzt, ihr dächtet wirklich nicht so schlecht, rufet ihr nicht in Anderen schlechte Gedanken und Begierden hervor? Ist das nicht des Unheils genug? Ihr versetzet wahrscheinlich: „Wir beabsichtigen dies nicht, wir meinen es nicht so bös." Aber nicht auf das Meinen kommt es hier an, sondern auf die Reden, die ihr führet; nicht euer Meinen, sondern eure Reden entzünden in der Seele des Nächsten die unlautere Gluth; nicht nach eurem Meinen, sondern nach euren Worten werdet ihr gerichtet.

Aber darf man denn, fraget ihr nochmals, darf man gar keinen Spaß und Scherz mehr machen? Wie, stehet Rede, seid ihr wirklich so verdorben, daß ihr an nichts Gefallen und Befriedigung findet, als am Unkeuschen; seid ihr wirklich so tief gesunken, daß nur Unlauteres euch Stoff zur Unterhaltung bietet und euch Freude macht? Wer mit Schlangen scherzt, muß es sich gefallen lassen, wenn er von ihnen gebissen wird; so müsset auch ihr es euch gefallen lassen, daß ihr eure Seele verlieret, wenn ihr mit der Sünde scherzet. Wisset, eure Scherze sind teuflische Scherze; denn das, wodurch die Seele Schaden leidet und wodurch der Nächste verführt wird und in die Gefahr ewigen Todes geräth, das ist teuflisch. Und was würde Gott zu solcher Entschuldigung sagen, wenn ihr es wagtet, sie vor seinem Richterstuhle vorzubringen? Wird er nicht, wie es in den Sprüchwörtern heißt, erwiedern:[27] Weil ihr meine Warnungen verachtet, darum werde auch

---

[26]) Matth. XII. 34. — [27]) Prov. I. 25, 26.

ich bei eurem Untergange lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr gefürchtet habet!

Was bleibt euch darum übrig, wenn nicht einmal das Schrecklichste über euch ergehen soll, wenn nicht auf dem Todbette euch der Vorwurf das Herz abdrücken soll, daß ihr Andere durch eure Reden auf die Wege des Verderbens geführt habet, wenn nicht einmal im Gerichte diese Unglücklichen vor euch hintreten, gegen euch Zeugniß ablegen und zu Gott sprechen sollen: „Herr! diese richte mit dem Schwerte deiner Gerechtigkeit, denn sie haben mit ihren Worten den Keim der Sünde in unsere Herzen gepflanzt;" kurz, was bleibt euch übrig, wenn ihr der strengsten Verantwortung vor Gott entrinnen wollet? Nichts Anderes kann euch helfen, als Reue, als Buße und Bekehrung. Mit nichts Anderem werdet ihr euch vor dem ewigen Richter entschuldigen können, als mit der That der Buße, mit der That der Bekehrung und der Wiedergutmachung des angerichteten Schadens, so weit eine solche möglich ist.

Doch was sollet ihr thun, Geliebteste, denen das Gewissen eine solche Schuld nicht vorwirft, die ihr eure Zunge rein wisset von jeder unehrbaren Rede? Zwei Dinge fordert Gott von euch. Das erste, daß ihr, wenn ihr solche Reden höret, sogleich die Ohren vor ihnen verschließet. „Umhege deine Ohren mit Dornen, sagt der weise Sirach.[28] Wie wir einen Garten mit einer Hecke oder einem Zaun umgeben, damit Niemand eindringen und Schaden anrichten kann, so müssen wir unsere Ohren wohl verwahren, damit nicht schlechte Worte in den Garten des Herzens eindringen und ihn verwüsten. Das zweite ist, daß ihr solche Reden nicht duldet, dem Sprecher Stillschweigen gebietet und, falls dies nichts hilft, seinen Umgang meidet. Dies schulden alle Rechtschaffenen Gott, den sie nicht beleidigen lassen dürfen, und schulden

---

[28]) Eccli. XXVIII. 28.

es ihren Mitmenschen, besonders ihren Untergebenen, damit sie vor Verführung bewahrt bleiben.

Lasse nie, so betete der königliche Prophet,[29] mein Herz sich neigen zu Worten der Bosheit. So wollen auch wir beten und unsere Bitte in die Hand derjenigen legen, die, weil sie nicht auf der Schlange Wort gehört, sondern ihr den Kopf zertreten hat, zur Mutter Gottes und zu unserer Mutter erkoren wurde. Wie sie so wollen auch wir unser Ohr für Gottes Wort und unseren Mund für Gottes Ehre und Lobpreisung offen halten. Amen.

---

[29]) Psalm. CXL. 4.

## LIV.

## Ueber unkeusche Blicke, Bilder und Bücher.

Verschiedene Dinge verleiten zur Unkeuschheit. Vor Allem muß der allzuvertraute Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes genannt werden. Das Eisen ist kalt und auch der Stein ist kalt; allein wenn beide gegen einander geschlagen werden, so gibt es Feuer. Die Erde ist an sich gut und rein und auch das Wasser ist für sich gut und rein; doch werden Erde und Wasser miteinander vermischt, so wird Schlamm und Koth daraus. Dasselbe gilt von dem allzufreien Umgange. Tausende wären nicht zum Falle gekommen, hätten das Feuer unreiner Lust nicht verspürt und sich mit dem Schmutze der Sünde nicht befleckt, wenn sie den vertrauten Verkehr mit Personen verschiedenen Geschlechtes gemieden hätten. Doch darüber wird vielleicht später ausführlicher die Rede sein; deswegen begnüge ich mich hier an das Wort des Apostels zu erinnern:[1] Wir tragen den Schatz der Reinigkeit in zerbrechlichen Gefäßen. Eben darum muß unser Wandel behutsam sein und dürfen wir nicht finstere und schlüpfrige Wege einschlagen, auf welchen man gar leicht anstoßen oder ausgleiten und fallen kann.

---

[1]) II. Corinth. IV. 7.

Zur Unkeuschheit verleitet ferner Luxus, Kleiderpracht und ein schamloser Anzug. Darüber habe ich mich bei anderen Gelegenheiten schon verbreitet,[2] weswegen ich nur mit dem heiligen Cyprian wiederhole: „Jenen, denen der Anzug das Wichtigste ist, ist die Tugend gar nichts;“ und auf das Wort des heiligen Paulus aufmerksam mache:[3] Die Frauen sollen in anständiger Gewandung, mit Schamhaftigkeit und Eingezogenheit sich schmücken.

Nicht minder verleitet zur Unkeuschheit die Unmäßigkeit. Schau den Wein nicht an, spricht Salomon,[4] ob er gelb sei, ob glänzend im Glase seine Farbe; er gleitet lieblich hinab, aber am Ende wird er beißen wie eine Schlange und wie eine Natter Gift ausspritzen; deine Augen werden nach fremden Frauen schauen und dein Herz wird Verkehrtes reden. Auch hiebei brauchen wir nicht länger zu verweilen, weil wir davon beim fünften Gebote gehandelt haben.[5]

Zur Unlauterkeit verleitet ferner ganz besonders der Müßiggang. Denket an jenes Gleichniß des göttlichen Heilandes, in welchem er sagt:[6] Als die Leute schliefen, kam der Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging davon. Wer sich dem Nichtsthun ergibt oder sich nicht in ordentlicher und nützlicher Weise beschäftigt, der kommt auf schlechte Gedanken und thut Schlechtes. Viel Böses, sagt der weise Sirach,[7] lehrt der Müßiggang. Und unser deutsches Sprichwort lautet: „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Als das israelitische Volk, während Moses auf dem Berge mit Gott verkehrte, müßigging, verfiel es in Abgötterei. Nicht während Samson beschäftigt war, sondern während er müßig bei Dalila die Zeit vergeudete, verlor er seine Stärke. Nicht

---

[2]) S. meine Vorträge über „Leib und Seele;“ IX. Vortrag. — [3]) I. Timoth. II. 9. — [4]) Prov. XXIII. 31 seqq. — [5]) S. II. Band. XLVI. Vortrag. — [6]) Matth. XIII. 25. — [7]) Eccli. XXXIII. 29.

während David im Felde gegen die Feinde stritt, sondern als er daheim müßig lebte, beging er die Sünde des Ehebruches. Nicht in der Zeit, als Salomon den Tempel des Herrn baute und sich um die Regierung seines Landes annahm, sondern als er sich der Ruhe hingab, wurde er unkeusch und ein Götzendiener. Der Geist des Menschen, sein Verstand und sein Wille, wollen eben immer in Thätigkeit sein. Der Geist des Menschen gleicht dem Feuer, welchem man immer Brennstoff liefern muß. Versagt man dem Geiste eine gute Beschäftigung, so wird er sich schlechten Dingen zuwenden und sich selber verzehren. Wohl können auch unter nützlichen Beschäftigungen, unter der Arbeit, unter dem Studium und selbst unter dem Gebete böse Versuchungen kommen; allein das wird nicht bestritten werden können, daß über den Müßiggänger hundert Versuchungen kommen, ehe der Thätige von einer belästigt wird.

Zur Unkeuschheit verleiten überdies unreine Reden, Lieder und Gesänge, wie wir das vorige Mal ausführlich gesehen haben. Ich übergehe andere Veranlassungen dazu, auf welche wir später noch kommen werden, und erwähne für heute nur noch den Vorwitz der Augen, um dabei etwas länger stehen zu bleiben.

Wie wir jüngst gehört haben, daß die unreinen Worte im Herzen unreine Gedanken und Begierden erzeugen und gleichsam ein Same sind, aus welchem Unkraut und giftige Pflanzen in Menge hervorschießen, ebenso werden wir heute zeigen, daß die unbezähmten Blicke auf Personen und unreine Gegenstände eine Unzahl schnöder Begierden und Handlungen hervorbringen, daß sie, um mich eines Bildes des Propheten Jeremias zu bedienen,[8] die Fenster sind, durch welche der Tod in unsere Häuser steigt, d. h., daß durch die Augen der geistige Tod in die Seele dringt, ja daß sie, wie der heilige

---

[8]) Jerem. IX. 21.

Augustin sagt,[9] nicht bloß die Fenster, sondern die Thüre zum menschlichen Herzen sind, weil sich durch sie die Sünde am leichtesten Zutritt in unser Inneres verschafft und es mit Schuld befleckt. Der Schluß daraus wird derselbe sein, den dieser heilige Kirchenvater daraus zog. „Ist," schreibt er, „das Auge die Thüre zum Herzen, so muß es mit größter Sorgfalt bewacht werden." Doch überzeuget euch selbst, indem ihr meinen Worten folget unter Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Unter den Sinnen des Leibes ist der kostbarste das Auge. Was für das gesammte Weltall die Sonne ist, das ist für den menschlichen Leib das Auge. Der göttliche Heiland selber sagt:[10] Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge; wenn dein Auge klar ist, wird dein ganzer Leib licht sein. Denn gleichwie, sobald dieses Gestirn untergeht, die Nacht beginnt, und wenn die Sonne ganz erlösche, auch eine immerwährende Finsterniß einträte und damit zugleich alles Wachsthum und alles Gedeihen auf der Erde aufhörte; ebenso werden an unserem Leibe die übrigen Glieder, besonders die Hände und Füße, in ihrem Gebrauche unsicher und oft ganz unnütz, wenn das Augenlicht erlischt, während hinwieder das Auge, wenn es hell ist, den ganzen Körper lenkt und regiert. Der gütige Schöpfer hat deswegen auch dem Auge einen bevorzugten Platz am menschlichen Leibe angewiesen und es unmittelbar unter die Stirne gesetzt, damit es von dieser erhabenen Stelle aus Alles überschauen und beherrschen könne.

Zugleich aber hat er durch die Wahl dieses Platzes andeuten wollen, daß dieser Sinn unter dem Einflusse und unter der Leitung der Vernunft allzeit auf Höheres und nicht auf das Niedrige gerichtet sein soll. Wie nämlich Gott den ganzen

---

[9]) Serm. 31. ad fratres in erem. — [10]) Matth. VI. 22.

Menschen nicht für diese vergängliche Erde geschaffen, sondern ihn bloß auf eine kurze Zeit in diese Welt gesetzt hat, damit er durch den rechten Gebrauch der geschaffenen Dinge zu seinem Schöpfer sich erhebe; ebenso hat er ihm die Augen vorzugsweise in der Absicht gegeben, damit er durch rechte Benützung derselben zur Erkenntniß des unsichtbaren Gottes gelange. Denn das Unsichtbare von Gott wird, wie es im Römerbriefe heißt,[11] durch die geschaffenen Dinge geistig wahrgenommen angeschaut, nämlich seine ewige Macht und Göttlichkeit.

Darum sagt der heilige Augustin in seinen Bekenntnissen:[12] „Nicht die Schönheit der Leiber, nicht den Glanz des Lichtes, das mein Auge erfreut, nicht der Blumen Pracht liebe ich, sondern meinen Gott liebe ich; denn die ganze Welt, wenn ich sie frage, ob sie mein Gott sei, antwortet mir: Ich bin es nicht, der ist's, der mich gemacht hat." Und noch kürzer drückt jenen Zweck der heilige Johannes Chrysostomus mit den Worten aus:[13] „Dazu ist das Auge geschaffen worden, damit, während es die Geschöpfe Gottes sieht, der Schöpfer verherrlicht werde." Macht nun der Mensch von seinen Augen diesen Gebrauch, dann werden sie in der That, wie Clemens von Alexandrien sagt,[14] ein Hauptsitz, eine Metropole der Tugenden sein. Aber diese nämlichen Augen können auch wie alle anderen geschaffenen Dinge, wenn der Mensch einen schlechten Gebrauch von ihnen macht, eine Metropole der Laster werden. Dies lernen wir schon aus den Worten des göttlichen Heilandes:[15] Wenn dein Auge schlecht geworden ist, wird dein ganzer Leib finster sein. Schlecht aber ist es geworden, wenn es bei den Geschöpfen stehen bleibt, wenn es an der vergänglichen und trügerischen Schönheit haftet, statt zur ewigen, unwandelbaren Schönheit

---

[11]) Rom. I. 20. — [12]) Confess. lib. X. cap. 6. — [13]) Hom. XXII. in Gen. — [14]) Strom. lib. VIII. — [15]) Matth. VI. 23.

sich zu erheben, wenn es, statt sich im Geiste zum Höchsten zu erschwingen, an der Erde hängen bleibt, wenn es, statt Gott zu dienen, sich zum Dienste der Sinnlichkeit hergibt, mit einem Worte, wenn es nicht mehr rein und gut, sondern unrein und fleischlich sieht. Daß aber ein solches Auge einen furchtbar schädlichen Einfluß auf den ganzen Menschen ausübt, sein Herz und seinen Willen nach sich zieht und diese verfinstert, wer dürfte dies bestreiten?

Was bei dem ersten Menschenpaar geschah, kann sich bei allen Nachkommen Adams wiederholen. Wie das Weib zum Falle kam und den Mann mit sich in's Verderben hineinzog, weil sie, wie die Schrift sich ausdrückt,[16] sah, daß gut wäre der Baum davon zu essen und lieblich den Augen und reizend im Anblicke, d. h., weil sie ihre Augen nicht bezähmte; so haben nach den Stammältern Tausende, weil sie den Blick nicht beherrschten, ihre Unschuld, ihren Frieden, ja ihr ewiges Heil verloren, so daß sie mit dem Propheten Jeremias rufen können:[17] Mein Auge hat die Seele mir geraubt. Deshalb schreibt, dies näher erwägend, der heilige Laurentius Justiniani:[18] „O mit wie vielen Pfeilen durchbohrt ein unordentlicher Blick das Herz! Die zügellosen Blicke theilen der Seele die unreinen Bilder und Gestalten mit, verscheuchen die heiligen Gedanken, schwächen die Kraft des Geistes, ertödten die Liebe, mindern die Reue, beflecken die Andacht, stören den inneren Frieden und verfinstern durch den irdischen Staub, den sie aufwerfen, den Blick des Geistes.“

Wer sich von der Wahrheit dieser Worte recht überzeugen will, der braucht sich bloß an die abschreckenden Beispiele zu erinnern, die uns in der heiligen Schrift erzählt werden; denn aus ihnen kann er handgreiflich lernen, wohin unbewachte Blicke führen. Nur einige derselben lasset mich kurz an-

---

16) Gen. III. 6. — 17) Thren. III. 51. — 18) De vit. solit. cap. 7.

führen. Was war Schuld, daß Cham von seinem Vater verflucht wurde und daß sich dieser Fluch auf seine ganze Nachkommenschaft fortpflanzte? Es war ein lüsterner Blick, den er auf den entblößten Noe geworfen hatte. Was gab den ersten Anlaß dazu, daß der erleuchtete David zum Ehebrecher und Mörder wurde? Es war ein unvorsichtiger Blick, den er vom Söller seines Hauses auf ein Weib richtete, das sich wusch. Was hat den weisen und gottesfürchtigen Salomon in einen Thoren und Götzendiener verwandelt? Er selber gesteht es im Buche des Predigers mit den Worten:[19] Von Allem, wornach gelüsteten meine Augen, verweigerte ich selben nichts, noch auch wehrte ich es meinem Herzen, jeglicher Lust zu genießen. Jene zwei Richter in Israel, welche in ihre Verblendung so weit gingen, daß sie eine Unschuldige zum Tode verurtheilten, dafür aber selber gesteinigt wurden, sind sie nicht ebenfalls so weit gekommen, weil sie unehrbare Blicke auf Susanna geworfen hatten? Jener Feldherr Holofernes, vor dem das ganze Land zitterte, ist er nicht auch durch seine Augen dem Verderben preisgegeben worden, weil er durch Judiths Schönheit sich fesseln ließ? Der Vorwitz Dinas, der Tochter Jakobs, war Schuld, daß sie entehrt wurde, woraus dann noch eine Menge anderer unheilvoller Thaten entsprang. Ebenso ist bekannt, daß in Putiphars Weib aller Sinn für Zucht und Ehrbarkeit verloren ging, weil sie ihre Augen unlauter anf Joseph warf.

Ja ich gehe noch weiter und behaupte ohne Furcht widerlegt zu werden, daß nicht bloß Einzelne in's Unglück geriethen, weil sie ihre Augen nicht im Zaume hielten, sondern daß sogar der Untergang der Welt durch die Sündfluth seinen Grund in dem unbezähmten Gesichtssinne hat. Gott schickte jene furchtbare Fluth und vertilgte alle lebenden Wesen, weil das Menschengeschlecht entartet war, weil es ganz dem Fleisches-

---

[19]) Eccle. II. 10.

dienste sich hingegeben hatte. Aber woraus war diese Entartung entsprungen? Ich will die Schrift selber reden lassen. Da die Söhne Gottes, erzählt Moses,[20] die Töchter der Menschen sahen, daß sie schön waren, nahmen sie sich Weiber aus allen, die sie erwählt hatten. Das Sehen der Augen also erweckte die Lüsternheit und diese verdarb nach und nach Alle so, daß Gott den Ausspruch that: Mein Geist wird fürder nicht im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist, und Alle insgesammt vertilgte.

Nach solchen abschreckenden Beispielen begreift es sich leicht, warum Gott so oft in seinem geschriebenen Worte zur Bezähmung der Augen ermahnt. So, um nur ein paar Stellen anzuführen, schreibt der weise Sirach:[21] Wende dein Auge ab von einem schmucken Weibe und blicke dich nicht um nach fremder Gestalt. Wegen der Gestalt eines Weibes sind Viele zu Grund gegangen und dadurch entbrennt die Begierlichkeit wie ein Feuer. Wie, will er sagen, der aus dem harten Stein gelockte Funken, sobald er auf zündbaren Stoff fällt, diesen in Brand setzt, so entsteht durch den Blick leicht ein sündhaftes Wohlgefallen, und die Begierlichkeit erzeugt dann das Feuer der Unreinigkeit. Deswegen betet der Psalmist zu Gott:[22] Wende ab meine Augen, damit sie die Eitelkeiten nicht sehen.

Ganz besonders aber ist das Wort des göttlichen Heilandes zu beherzigen:[23] Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, reiße selbes aus und wirf es von dir; denn es frommt dir, daß Eines deiner Glieder verloren sei und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Was immer zur Sünde Anlaß gibt, — und was gäbe nach dem Gesagten mehr Anlaß als die Augen? — muß

---

[20]) Gen. VI. 2, 3. — [21]) Eccli. IX. 8, 9. — [22]) Psalm. LXVIII. 57. — [23]) Matth. V. 29.

entfernt, muß abgetödtet und bezähmt werden, soll nicht wegen Unterlassung der gehörigen Wachsamkeit und Abtödtung der Mensch ewig verloren gehen. Zugleich ersehen wir aber auch aus jenen Worten Christi, welche Blicke für sündhaft gehalten werden müssen. Es gibt Blicke auf Personen, die aus Anstand, Schicklichkeit oder Nothwendigkeit nicht unterlassen werden können, aber mit aller Bescheidenheit begleitet sind. Es gibt ferner zufällige Blicke, indem dem Auge von ungefähr etwas Unehrbares sich darbietet, welches aber darauf nicht verweilt, sondern sich gleich abwendet. Diese Arten von Blicken verdammt der göttliche Erlöser nicht, sondern er redet von jenen, welche den Menschen ärgern, d. h., ihm Anlaß zur Sünde sind; wer bei diesen verweilt oder absichtlich die Augen öffnet, um seiner Leidenschaft Nahrungsstoff zu geben, dessen Blicke sind offenbar sündhaft, weil nicht bloß die Sünde selbst, sondern auch die Gelegenheit zur Sünde gemieden werden muß. Daraus ergibt sich weiter, daß die Entschuldigung jener vor Gott nicht gilt, welche ihre zügellosen Blicke damit beschönigen wollen, daß sie vorgeben, dieselben böten ihnen keinen Anlaß zur Sünde. Denn gesetzt es wäre wahr, daß ein- oder das andere Mal eine sündhafte Einwilligung nicht erfolgte, so besitzen ja solche Menschen durchaus keine Sicherheit dafür, daß sie nicht das nächste Mal ihre Seele beflecken.

Der heilige Johannes Chrysostomus macht dies durch einen Vergleich recht anschaulich. „Wenn," spricht er,[24] „Jemand grünes Holz anzünden will, so wird er es nicht gleich in Flammen setzen können. Er legt Papier oder Stroh dazu und steckt es in Brand; allein das grüne Holz widersteht, höchstens ist es, wenn das Stroh verbrannt ist, etwas schwärzer geworden. Er erneuert seinen Versuch ein zweites- und drittes Mal, immer vergebens, so daß man wirklich meinen sollte, es sei unmöglich das Holz zum brennen zu bringen.

---

[24]) Hom. 17. in Matth.

Doch sieh, auf einmal lodert es, wenn die Feuchtigkeit ausgetrocknet ist, in hellen Flammen auf." Gerade so, sagt der Heilige, verhält es sich auch mit den Blicken. Du hast deine Augen wiederholt auf eine reizende Gestalt gerichtet und bei jedem Blicke lieferte der böse Feind Stroh und Zündstoff, um in dir ein unlauteres Feuer anzufachen. Doch weil dein Herz noch unverdorben und gottesfürchtig, weil du noch grünes Holz warst, erwachte die böse Begierlichkeit nicht. Fahre fort, deine Augen frei umherschweifen zu lassen, auch der Teufel wird seine Bemühungen erneuern, allmälig wird das Holz trocken, die heilige Scheu schwindet aus deinem Herzen und zuletzt folgt die Einwilligung in die Sünde. Darum rühme sich Keiner, daß allzufreie Blicke ihm nicht schädlich werden können, denn eure Stärke, sage ich mit dem Propheten Isaias,[25] ist wie glimmend Werg, die Anlage zur Sünde ist in jedem Menschen, und ehe er es sich versieht, kommt er zum Falle und wäre er so weise wie Salomon, so tugendhaft wie David, so stark wie Samson. Diese sind gefallen, weil sie ihre Augen nicht bewachten. Bist du mehr, als diese Männer waren?

Ihr Beispiel jage dir heilsame Furcht ein und bestimme dich, dafür das Beispiel eines anderen Mannes nachzuahmen, das des vielgeprüften Job. Ich habe, spricht dieser,[26] einen Vertrag mit meinen Augen gemacht, daß ich nicht einmal von einer Jungfrau dächte; denn welchen Theil hätte an mir Gott von Oben, oder welches Erbe Gott der Allmächtige? Erwäget sorgfältig diese Worte! Job sagt, er habe einen Vertrag mit seinen Augen geschlossen, natürlich nicht um sie frei und nach Willkür umherschweifen zu lassen, sondern um sie zu verschließen. Er betrachtete also seine Augen als Feinde und zwar als gefährliche und immer dauernde Feinde. Denn wenn ihr freier Blick

---

[25]) Is. I. 31. — [26]) Job. XXXI. 1.

nicht nachtheilig wäre, so hätte es eines solchen Vertrages nicht bedurft. Job sagt ferner, er habe diesen Vertrag in der Absicht geschlossen, um von einer Jungfrau nicht einmal zu denken. Er meint also nicht die zufälligen, sondern die absichtlichen, freiwilligen und unverwandten Blicke, weil diese unwillkürlich Gedanken erzeugen. Er gibt endlich auch den Grund an, warum er jenen Vortrag geschlossen habe, nämlich weil die gefährlichen Blicke gar leicht von Gott trennen und von seinem Besitze ausschließen. Denn den gefährlichen Blicken folgen von selber die Gedanken, welche den Verstand von Gott abziehen. Den Gedanken folgt das unreine Wohlgefallen, welches die Begierden des Herzens Gott entfremdet. Dem Wohlgefallen folgt die Einwilligung, welche den Willen von Gott losmacht. Der Einwilligung folgt die Handlung, welche Gott auch die äußeren Glieder entreißt.[27]

Diese Worte des großen Dulders haben jene Heiligen wohl verstanden, die das Gefährliche des Gesichtssinnes erkennend, gleichfalls mit ihren Augen einen ähnlichen Vertrag schlossen, wie z. B. der heilige Aloysius, der heilige Petrus von Alkantara, der heilige Franziskus, der heilige Philippus Neri, welche eben deshalb auch durch ihre makellose Reinheit und Keuschheit besonders berühmt geworden sind.

Doch lange genug schon habe ich über die Bezähmung der Augen gegenüber anderen Personen, vorzugsweise des anderen Geschlechtes, gesprochen. Lasset mich auch noch Einiges beifügen über die Mäßigung im Blicke auf Sachen oder Gegenstände, welche der Reinheit nachtheilig werden können. Zu diesen müssen vor Allem gerechnet werden die obscönen, schlüpfrigen, anstößigen oder unreinen bildlichen Darstellungen, seien es nun Gemälde, Zeichnungen, Photographien oder Statuen. Ich weiß wohl, daß der Anblick solcher abscheulicher Darstellungen in gutgearteten Menschen Ekel und Mißvergnügen

---

[27]) Segneri, Manna dell' anima, 12. Luglio.

erregt und daß sie sich mit Unwillen davon hinwegwenden und über die Urheber solcher unsauberen Produkte ein verdammendes Urtheil fällen; aber ich weiß auch, daß es Menschen gibt, welche an solchen ausgelassenen Dingen Gefallen finden, mit Vergnügen die Augen darauf hinrichten und die Urheber der Bilder wenn nicht geradezu beloben, sie doch entschuldigen, als ob sie ein Werk von künstlerischem Werthe geliefert hätten. Ich weiß endlich, daß durch Anschauen solcher Bilder und Statuen gar Viele von der Flamme der Leidenschaft ergriffen, zum Laster verleitet und in's Verderben gestürzt worden sind.

Wird darum vom sittlichen Standpunkte, vom Standpunkte der natürlichen Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit über das freiwillige Ansehen solcher Gegenstände oder Sachen ein anderes Urtheil gefällt werden können als über die Freiheit des Blickes gegenüber lebenden Personen? Die Menschen, sagt der heilige Johannes Chrysostomus,[28] sind nicht aus Stein oder Eisen, sondern aus Fleisch und Blut, das von der Begierde leichter ergriffen wird, als das Stroh von der Flamme. Sicherlich muß darum Jeder, der sich nicht versündigen will, auch in Betreff solcher unsittlicher Bilder mit seinen Augen einen Vertrag schließen, dieselben nicht wohlgefällig und absichtlich anzuschauen, damit er seinen Antheil an Gott in der Höhe nicht verliert. Die Menschen der Gegenwart haben auch kein kälteres Blut als ihre christlichen Vorfahren. Deshalb gilt ihnen dieselbe Weisung, die der heilige Clemens von Alexandrien im dritten Jahrhundert schon ertheilte:[29] „Ihr sollt schlechte Bilder nicht einmal ansehen, viel weniger sie in eurer Stube aufhängen!"

Sündigen aber diejenigen, welche unreine Bilder wohlgefällig ansehen, sie in ihren Zimmern aufhängen oder sie gar

---

[28]) Hom. adv. eos, qui ad circens. et theatra transf. — [29]) Cohort. ad gent.

öffentlich an den Fenstern zur Schau ausstellen, um wie viel größer wird dann die Schuld jener sein, welche unzüchtige Bilder und Statuen verfertigen! Man entschuldigt derlei Produkte gewöhnlich mit ihrem künstlerischen Werthe. Wer dieser Ausrede sich bedient, der muß es sich auch gefallen lassen, wenn ihm entgegnet wird, daß er den Kunstsinn, das heißt, die technische Gewandtheit in Darstellung obscöner Dinge, höher anschlägt als den Werth jener Seelen, welche durch den Anblick derselben sittlich zu Grund gerichtet werden. Wehe der Welt um der Aergernisse willen! Wer aber vermöchte die Aergernisse zu zählen, welche durch jene Kunstwerke gegeben werden? Ist dafür Niemand verantwortlich? Jeder Urheber eines Werkes muß auch für die Wirkungen seines Werkes einstehen. Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt. Dieses Wort gilt darum auch jenen Künstlern, welche durch ärgerliche Bildwerke der traurigsten aller Leidenschaften Nahrungsstoff zugeführt haben oder durch minder züchtige Darstellungen der Schwachheit zum Stein des Anstoßes oder der arglosen Unschuld zum Fallstricke geworden sind.[30]

Ich glaube, daß diese wenigen Bemerkungen über diesen Punkt hinreichend sind. Noch auf einen dritten Gegenstand muß ich euch zum Schlusse noch aufmerksam machen, in Betreff dessen gleichfalls die Augen zurückgehalten werden müssen, wenn sie nicht Netze für den Feind der Seelen werden sollen, um die Herzen zu umgarnen und zu verderben, nämlich die schlüpfrigen Bücher.

---

Ich habe vor Kurzem umständlich bewiesen, daß diejenigen sich schwer versündigen, welche freiwillig mit unlauteren Gedanken und Vorstellungen sich unterhalten, weil Gott zunächst

---

[30]) Jungmann, die Schönheit und die schöne Kunst, S. 396.

auf das Herz des Menschen schaut und jene von seiner ewigen Anschauung ausschließt, welche kein reines Herz haben. Sollte mithin nicht auch die Lektüre schlüpfriger Bücher, man mag sie Novellen, Romane, Bühnenstücke, Mährchen oder Gedichte betiteln, sündhaft sein, da unreine Schriften lesen sicherlich nichts Anderes heißt, als unreine Gedanken und Vorstellungen in sich aufnehmen? Ebenso ist jüngst gezeigt worden, daß jene schwer sündigen, welche absichtlich unreine Reden führen, unkeusche Lieder singen, oder solche gerne anhören, da schlimmes Geschwätz die guten Sitten verdirbt. Folglich muß auch jede unanständige Lektüre sündhaft sein; denn auch ein sittenloses Buch redet zum Herzen, flößt ihm Unlauteres ein und verführt es zur Sünde. Heute erst haben wir dargethan, daß unkeusche Blicke sündhaft sind, weil durch die Fenster der Tod in die Seele dringt. Also, schließe ich wieder, ist auch das Lesen jener Bücher, in denen Unsittliches enthalten ist, eine Sünde, weil dadurch ebenfalls die unlautere Leidenschaft angefacht und so der Seele der Tod bereitet wird.

Was würdet ihr wohl von einem Landmann denken, der auf seinem Acker unter den Weizen absichtlich Unkraut sät? Ihr würdet ihn für den größten Thoren halten, der seinen eigenen Schaden sucht. Was werdet ihr mithin von jenen halten, welche mit Vergnügen schlechte Bücher lesen, die ein wirkliches Unkraut sind, welches nach und nach die guten Lehren überwuchert und sich allmälig so in den Boden des Herzens einpflanzt, daß alle edleren Keime erstickt werden? Oder was dächtet ihr von dem, der, um seinen Durst zu löschen, vorsätzlich Gift unter das Getränk mischt? Nicht wahr, er wäre in euren Augen ein Mörder? Was wird denn derjenige, der das Gift der Unlauterkeit, welches in den Büchern enthalten ist, schlürft, wird er nicht ein Seelenmörder? Denn wie das Gift sich dem Blute mittheilt und dann im ganzen Körper sich verbreitet, in die edleren Theile eindringt und endlich den Tod herbeiführt, gerade so stecken die schlechten Bücher

die guten Gefühle des Herzens an, verwandeln sie in böse und bewirken endlich den geistigen Tod. Der heilige Gregor von Nazianz nennt darum unsittliche Bücher Schlangeneier.[31] Denn wie diese, wenn sie ausgebrütet werden, immer nur Nattern oder Schlangen erzeugen, ebenso können zuchtlose Bücher nichts Anderes erzeugen als Zuchtlosigkeiten und Schändlichkeiten.

Alles dieses, verehrte Zuhörer, bedarf wohl keines näheren Nachweises denn es ist durch die Erfahrung tausendfach bestätigt. Gleichwie viele Personen durch Lesung guter Bücher auf gute Gedanken und Wege geführt werden, so wurden und werden Unzählige durch schlechte Bücher auf schlechte Wege und in Abgründe geführt. Wenn deshalb der ebengenannte heilige Kirchenvater von den guten und frommen Schriften, die er las, gesteht,[32] er werde durch sie an Seele und Leib gereinigt, werde ein Tempel Gottes und gleichsam ein musikalisches Instrument, welches vom heiligen Geiste berührt Gottes Herrlichkeit besingt; so werden jene, deren Augen in schlechten Büchern lesen, wenn sie anders aufrichtig sein wollen, gestehen müssen, daß sie durch dieselben an Seele und Leib verdorben, daß sie Wohnungen eines unreinen Geistes und gleichsam Instrumente werden, welche vom Teufel durch Anregung der sinnlichen Lust berührt dem Laster ihre Huldigung darbringen. Und wenn der heilige Johannes Chrysostomus die fromme Lektüre mit einer gesunden Speise vergleicht,[33] weil sie die Seele stark und standhaft macht, wie die Speise den Leib erquickt und kräftigt; so werden jene, welche Schlechtes lesen, dies mit den verdorbenen Speisen vergleichen müssen, welche Uebelbefinden und Krankheiten verursachen. All das lehrt, wie gesagt, die Erfahrung, und darum wird es nicht nöthig sein, verehrte Zuhörer, länger in

[31]) De fide. — [32]) Or. XX. — [33]) Hom. XXIX. in Gen.

euch zu bringen, daß ihr wie von unreinen Bildern so auch von schlüpfrigen Büchern eure Augen fernhaltet.

An Eines aber möchte ich euch noch erinnern. Habet ihr schon einmal Acht gegeben, bei welchen Gelegenheiten die Evangelisten ausdrücklich erwähnen, daß Jesus sich seiner Augen bedient habe? Es geschah insbesondere bei folgenden Anläßen. Erstlich wenn er die Volksschaaren lehrte oder wenn er Wohlthaten spendete, wie zum Beispiele als er die Menge sah, die ihm in die Wüste nachgefolgt war, und sprach: Mich jammert des Volkes; oder wenn er bei der Heilung der Kranken zuvor seine Augen zum Himmel erhob. Zweitens, wenn er auf das schuldbeladene Jerusalem sah, füllten sich seine Augen mit Thränen, er weinte über die treulose Stadt, weil sie den Tag ihrer Heimsuchung nicht erkannte. Drittens endlich richtete er seine Augen himmelwärts, wenn er zu seinem himmlischen Vater betete, ihn um Erhörung anflehte oder ihm Dank sagte, wie zum Beispiele vor der Auferweckung des todten Lazarus oder bei der Einsetzung des heiligen Altarssakramentes.

Aus diesem Beispiele unseres göttlichen Lehrmeisters sollen wir lernen, welchen guten und heilsamen Gebrauch auch wir von unseren Augen machen können. Wir dürfen sie erstens vor den leiblichen und geistigen Nöthen unserer Mitmenschen nicht verschließen, sondern sollen ihnen helfen, wann und wie es in unseren Kräften steht. Wir sollen zweitens unsere Sündhaftigkeit und die Vergänglichkeit des Irdischen betrachten, damit wir unsere Sünden recht bereuen und beweinen und unseren Sinn nicht auf das Irdische und Niedrige, sondern auf das Unvergängliche und Ewige richten. Wir sollen endlich in allen unseren Anliegen, Bitten, Gebeten und Danksagungen flehend oder dankbar aufschauen zu dem Geber aller guten Gaben, zu dem Helfer in jeder Noth. Machen wir von unseren Augen diesen Gebrauch, dann

können wir mit dem königlichen Propheten sagen:[34] Meine Augen sind stets gerichtet auf den Herrn, denn er wird aus der Schlinge meine Füße ziehen, er wird unsere Herzen zum Mitleiden bewegen, wird uns den Geist der Zerknirschung schenken, wird unsere Bitten erhören und in Versuchungen uns retten. Es seien darum unsere Augen stets gerichtet auf den Herrn! Amen.

---

[34]) Psalm. XXIV. 15.

## LV.

## Das Lesen verbotener Bücher.

Obwohl ich das vorige Mal schon aus der Erfahrung und aus den Aussprüchen der Kirchenväter gezeigt habe, wie nachtheilig und verderblich das Lesen schlüpfriger Bücher ist, so kann ich doch nicht umhin, auf dieses wichtige Thema noch einmal zurückzukommen und es auch von einer anderen Seite in's Auge zu fassen, namentlich vom Standpunkte des Verbotes glaubens- und sittenwidriger Bücher und Schriften, wie es die kirchlichen Behörden zu handhaben pflegen. Nur reinen und guten Samen hat der göttliche Sämann Jesus Christus in den Acker der Welt gesät. Der feindselige Mensch aber, wie ihn der Herr im Gleichnisse nennt,[1] der Teufel, läßt nicht ab, Unkraut, das heißt, falsche Lehren oder Irrthümer darunter zu streuen.

Diese Irrthümer zu erkennen und auszurotten oder mindestens unschädlich zu machen und so die Lehre Jesu in Bezug auf Alles, was geglaubt und befolgt werden muß, die Glaubens- und Sittenlehre, unverfälscht zu bewahren, ist die Aufgabe der lehrenden Kirche. Diese hat auch jene Aufgabe zu jeder Zeit erfüllt; unausgesetzt hat sie den Irrthum, mochte

[1]) Matth. XIII.

er von was immer für einer Seite ausgehen, zurückgewiesen. Dieser Pflicht kommt sie auch heutigen Tages nach durch Warnung vor schädlicher Lektüre und durch das Verbot schlechter Bücher und Schriften. Ja gerade in unserer Zeit ist Wachsamkeit doppelt nothwendig, da jetzt das Unkraut des Unglaubens und der Sittenlosigkeit in einer Weise ausgesät wird, wie es vordem nie in der Welt der Fall gewesen sein dürfte. Es geschieht allerdings, ich darf das nicht verkennen, auch viel Gutes gegen die schlechte Presse durch Büchervereine, durch gediegene katholische Jugendschriften, Volkskalender, einzelne Zeitungen und Zeitschriften, Erbauungsbücher und sonstige im ächtkatholischen Geiste geschriebene Werke. Allein es ist verhältnißmäßig immer noch wenig im Vergleich mit der schlechten Waare, wie sie in vielen Buchläden und Leihbibliotheken, in bald allen Kaffee- und Gasthäusern zu finden ist, und wie sie tagtäglich in Millionen schlechter Zeitungsblätter verbreitet wird, deren Bestreben darauf gerichtet ist, Unglauben, Gottlosigkeit, Entsittlichung und Haß gegen Thron und Altar zu predigen.

Das Traurigste dabei aber ist, daß Katholiken mit ihrem Gelde, durch Abonniren oder Kauf, diesem Treiben Vorschub leisten und so mitwirken, daß die Lüderlichkeit gefördert, die Auflehnung gegen Staat und Kirche vermehrt, die Achtung vor der geistlichen und weltlichen Obrigkeit vermindert, die Kloaken der Unlauterkeit vergrößert und Glaube und gute Sitten, Ehre, Glück und Friede untergraben werden. Wird zuweilen ein schlechtes Machwerk von der Staatsbehörde confiscirt, wird von Seite der Kirche ein Verbot erlassen oder ein warnendes Wort gesprochen, dann krümmt sich der Wurm, die gesammte schlechte Presse erhebt ein Zetergeschrei und klagt über Bevormundung, Beschränkung der Freiheit, Intoleranz und Unterdrückung des Lichtes der Aufklärung. Es wird darum gewiß nothwendig sein, über schlechte Lektüre ein Wort mehr zu sagen. Dieses will ich auch heute thun, verehrte

Zuhörer, indem ich euch das Verhalten der Kirche gegen schlechte Bücher und Schriften näher darlege und dann daraus auf die Pflicht schließe, welche uns als Katholiken obliegt. Ich beginne mit der Bitte um Gottes Beistand. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Der göttliche Heiland hat die Apostel beauftragt, überall in der Welt die Lehren des Heiles zu verkünden; er hat ihnen dazu seinen und des heiligen Geistes Beistand verheißen, hat erklärt,[2] daß wer sie hört, ihn hört, und wer sie verachtet, ihn verachtet; hat den Vorstehern der Kirche das oberste Schiedsrichteramt in allen Dingen, die sich auf den Glauben und die Sitten beziehen, übertragen und bemerkt,[3] daß jener, der die Kirche nicht hört und sich ihren Entscheidungen nicht unterwirft, einem Heiden und öffentlichen Sünder gleichzuachten sei.

Diese Weisung des Herrn, die reine Lehre zu verkünden, den Irrthum aber zu bekämpfen und fern zu halten, gaben die Apostel auch ihren Nachfolgern und legten ihnen dieselbe als heilige Pflicht auf. Bewahre, schrieb Paulus dem Timotheus,[4] das dir Anvertraute, die Hinterlage des Glaubens, durch den heiligen Geist, der in uns wohnt. Ebenso spricht er in seiner Abschiedsrede zu Ephesus zu den Bischöfen, welche vom heiligen Geiste gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren:[5] Ich weiß, es werden nach meinem Abgange reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht schonen, und aus euch selber werden Männer aufstehen, welche Verkehrtes reden, um fortzureißen die Jünger nach sich; deshalb seid wachsam, eingedenk, wie auch ich drei Jahre hindurch Tag und

---

²) Luc. X. 16. — ³) Matth. XVIII. 17. — ⁴) II. Timoth. I. 14. — ⁵) Act. XX. 29 seqq.

Nacht nicht aufgehört habe, unter Thränen Jeglichem von euch zu Herzen zu reden. Ja im Briefe an die Galater spricht er den Verfälschern der Lehre Christi Fluch, indem er sagt:[6] Wer euch ein anderes Evangelium predigt, als ihr empfangen, der sei verflucht.

Es ist somit die heiligste Pflicht des kirchlichen Lehramtes, für die Reinbewahrung der Glaubenslehre Sorge zu tragen, jeden Irrthum aufzudecken und zu verdammen; es ist heiligste Pflicht der Hirten der Kirche, die gläubigen Schäflein auf gute Weideplätze zu führen, sie mit gesunder Speise zu nähren und vor Gift und Unkraut zu bewahren. Es ist also unerläßliche Pflicht der Kirche, alle schlechten Bücher und Schriften, welche Glauben und Sittlichkeit gefährden, zu verurtheilen und deren Lesung den Gläubigen zu verbieten.

So wurde es auch stets in der katholischen Kirche gehalten. Schon in der Apostelgeschichte finden wir ein sprechendes Zeugniß.[7] Paulus hatte zu Ephesus viele Wunder gewirkt und böse Geister aus den Besessenen vertrieben. Da versuchten es auch einige jüdische Zauberer — die Stadt Ephesus war im Alterthum eben wegen Zauberei weltberühmt — im Namen Jesu wie Paulus böse Geister zu bannen. Allein was geschah? Der Mensch, in welchem der böse Geist war, sprang auf diese Zauberer zu, bemächtigte sich zweier derselben und vergewaltigte sie so, daß sie nackt und verwundet aus dem Hause entflohen. Dies wurde alsbald in der ganzen Stadt bekannt, unter Juden und Heiden, und die Folge davon war, daß Viele gläubig wurden, ihre Sünden bekannten und alle schlechten Bücher, die sie besaßen, auf einen Haufen zusammentrugen und Angesichts Aller verbrannten. Der heilige Augustin macht dabei die Bemerkung: Sie übergaben die Bücher dem Feuer, damit sie nicht selber einst dem ewigen Feuer übergeben würden. Die Apostelgeschichte aber hebt hervor,[8] daß

---

[6]) Gal. I. 9. — [7]) Act. XIX. 12 seqq. — [8]) Ibid. v. 20.

von da an das Wort des Herrn mit Macht wuchs und sich gewaltig erzeigte. Die schlechten Bücher waren eine Hauptursache des bisherigen Unglaubens gewesen; als sie aber, wohl auf Geheiß des Apostels, entfernt waren, da gedieh der Glaube.

Nach diesem Beispiele hat sich die Kirche zu jeder Zeit gerichtet. Auf allen Concilien, in welchen Ketzereien verdammt wurden, wurde stets befohlen, die ketzerischen Bücher zu vertilgen. Ich will nur einige Thatsachen anführen. Papst Gelasius I., welcher im fünften Jahrhunderte die Kirche regierte, ließ die Bücher der Manichäer verbrennen, schied auf einer Synode zu Rom die apokryphischen von den ächten Büchern der heiligen Schrift aus und fertigte ein Verzeichniß aller gefährlichen Schriften, welche Katholiken zu meiden hatten. Auf dem fünften Lateranconcil im Jahre 1515 wurde verordnet,[9] daß ohne Approbation des Bischofes kein auf die Glaubens- und Sittenlehre bezügliches Buch gedruckt werden solle. Insbesondere aber wendete das Concil von Trient dieser Sache seine ganze Aufmerksamkeit zu. Nachdem es schon in der vierten Sitzung mehrere geeignete Vorschriften erlassen hatte,[10] beschloß es außerdem in der achtzehnten Sitzung, daß eine eigene Commission zu dem Zwecke niedergesetzt werden sollte, um das Unkraut von dem Weizen der christlichen Wahrheit auszusondern.

Diese Commission kam zu Stande, stellte zehn Regeln über verbotene Bücher auf und verfertigte ein Verzeichniß derselben. Darauf übergab sie ihre Arbeit dem Papste Pius IV., welcher im Jahre 1565 eine Bulle erließ,[11] in der er den Index, das heißt, das Verzeichniß verbotener Bücher, und die Regeln des Index gutthieß und erklärte, daß Jeder, welcher fortan ein wegen Ketzerei oder wegen Verdachtes falscher Lehre verurtheiltes Buch lese oder behalte, der Ex-

---

[9]) Sess. X. — [10]) Sess. IV. Decret. de edit. et usu Script. — [11]) Bulla „Dominici gregis“ 24. Mart. 1565.

communication verfalle, und wer ein aus anderen Ursachen verbotenes Buch lese, eine Todsünde begehe und vor dem Bischofe strafbar sei. Zu den verbotenen Schriften gehören namentlich alle Bücher der Häresiarchen, der Stifter ketzerischer Sekten, ferner die Bücher jener Ketzer, welche eigens von der Religion handeln, ebenso Bücher über Zeichendeuterei, Zauberei und dergleichen und ohne Ausnahme jene Bücher, welche unzüchtige Dinge behandeln, indem, wie die siebente Regel sagt, nicht bloß auf den Glauben, sondern auch auf die Sitten Rücksicht genommen werden muß.

Später wurde durch Pius V. und noch mehr durch Sixtus V. eine eigene Congregation aus mehreren Cardinälen und gelehrten Räthen gebildet, die sogenannte Indexcongregation, zur Ueberwachung der Literatur und Verurtheilung schlechter Bücher, bei deren Hauptsitzungen meistens der Papst in eigener Person den Vorsitz führt. Hat diese Congregation mit Zustimmung des Papstes ein Buch wegen Gefährdung des Glaubens oder der Sittlichkeit verworfen, so wird es in den Index, in das Verzeichniß eingetragen und gilt von da an als verboten für jeden Katholiken, der in seinem Gewissen der lehrenden Kirche Gehorsam schuldet.

Diese Sorgfalt, welche, wie ihr aus diesen wenigen Andeutungen ersehet, die Concilien und die Päpste für die Reinerhaltung der Heilslehre in der ganzen Kirche an den Tag legen, haben ebenso jeder Zeit die Bischöfe in ihren einzelnen Sprengeln geübt, indem sie nie abließen, die Gläubigen vor der Lektüre schlechter und verbotener Schriften zu warnen. So heißt es in einem Hirtenbriefe unserer Erzdiöcese vom Jahre 1850: „Eine Rede oder Schrift, die auch nur eine jener Lehren feindselig angreift oder verächtlich macht, welche die heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt, ist gewiß nicht vom Geiste der Wahrheit, sondern kommt vom Geiste der Lüge.“ Und wieder: „Es gibt leider viele Christen, die an und für sich nicht ungläubig und böswillig sind, die aber

kein Bedenken tragen, schlechte Bücher, Flugblätter, Zeitungen und Bilder aus bloßer Neugierde zu lesen, zu kaufen, Anderen mitzutheilen und so mit ihrem Gelde und mit ihrer Zeit das Schlechte zu unterstützen. . . . . O sie wissen nicht, diese Kurzsichtigen, wie sie dem Feinde alles Guten in die Hände arbeiten!"

Desgleichen sagt das im Jahre 1858 gehaltene Wiener Provinzialconcil:[12] „Diejenigen, welche die Grundlagen der Religion und der staatlichen Ordnung angreifen, bedienen sich statt der Geschoße der Bücher." Deswegen befiehlt es den Priestern Sorge zu tragen, daß diese Giftbecher von den Lippen der Gläubigen fern bleiben und erklärt, daß jene, welche derlei Schriften ohne bischöfliche Erlaubniß lesen, die Sünde lieben und ihre Seele hassen, jene aber, welche solche schreiben oder verbreiten, Menschen seien, die aus dem Seelenmorde Anderer zeitlichen Vortheil zu ziehen suchen und jenes Weh zu fürchten haben, welches der Herr denen zuruft, durch welche Aergerniß kommt.

Ebenso verbietet das Provinzialconcil von Köln im Jahre 1860 das Lesen und Halten schlechter Bücher, Zeitungen und Flugschriften,[13] weil sie den Glauben schwächen und untergraben und weil es für einen Katholiken geradezu unrecht ist, Lästerungen gegen seine heilige Mutter, die Kirche, gutmüthig anzuhören oder gar noch mit seinem Gelde zu bezahlen. Bei uns erkennt auch der Staat den Nachtheil schlechter Schriften. Denn der dreizehnte Artikel des mit dem heiligen Stuhl geschlossenen Concordates sagt, daß die Staatsbehörde auf Anzeige der Bischöfe die Verbreitung jener Bücher verhindern werde, welche dem Glauben, den guten Sitten oder der Kirchenzucht zuwider sind. Noch ist zu erwähnen, daß sich im Jahre 1863 im damaligen venetianischen König-

---

[12]) Act. et decret. Concil. provinc. Vienn. Tit. I. cap. 15. — [13]) Act. et decret. Concil. provinc. Colon. Tit. I. cap. 8.

reiche mit vollster Zustimmung und Unterstützung der dortigen Bischöfe ein Verein zur Abwehr der schlechten Presse gebildet hat, dessen Mitglieder sich verbindlich machen, schlechte Bücher und Zeitungen weder zu lesen noch zu halten, sondern die Verbreitung guter Schriften zu fördern, und hat sich unter den Schutz Mariens, der Hilfe der Christen, gestellt. Kurz, von den Apostelzeiten an bis zur Gegenwart war die Kirche unausgesetzt bemüht, die Hauptquelle des Unglaubens und der Unsittlichkeit zu verstopfen und die Reinheit der Lehre und mit ihr den geordneten Bestand des Staates und die Wohlfahrt der Gläubigen zu erhalten.

Wie hat sich nun der Katholik gegenüber den Anordnungen seiner Kirche zu verhalten? Er selbst sagt es, wenn er spricht: „Ich glaube die heilige katholische Kirche." Er glaubt, daß die Kirche die Säule und Grundveste, das Licht und die Lehrerin der Wahrheit ist. Sobald er also weiß, daß die Kirche ein Buch verboten hat, sobald er durch die Stimme seiner Hirten und Seelsorger vor irgend welcher schlechten Lektüre gewarnt worden ist, oder sobald er selbst in einer Schrift etwas für den Glauben oder die Sittlichkeit Anstößiges gefunden hat, darf er die Lesung ohne ausdrückliche bischöfliche Ermächtigung nicht länger fortsetzen, ohne zu sündigen.

Das Lesen schlechter Bücher und Zeitschriften ist Sünde, weil gefährlich für den Leser, nicht deshalb und nicht insofern, als ob solche Schriften etwas vorzubringen vermöchten, was wirklich die Offenbarung und die unfehlbare Lehre der Kirche umstürzen könnte, denn die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit, die Höllenpforten können sie angreifen aber nicht überwältigen, — der Wahrheit selber droht keine Gefahr —; sondern deshalb, weil dem Menschen Gefahr droht, weil in ihm Zweifel und Ungewißheit erregt und er so um Glauben und Sittlichkeit ganz oder theilweise gebracht werden kann. Es ist nicht so leicht Lüge und Falschheit gleich zu durchschauen, dazu bedarf es gründlicher Wissenschaft in Sachen der Religion,

bedarf es des Gebetes und des Lichtes von Oben und des Beistandes des heiligen Geistes, der den Aposteln und ihren Nachfolgern verheißen ist, während die Gläubigen angewiesen sind, auf die Stimme ihrer Hirten zu hören.

Manche recht plumpe Lügen und Angriffe vermag freilich auch der schlichte Christ zu erkennen, aber bei weitem nicht alle. Die Verfasser schlechter Bücher und Zeitungen sind gewöhnlich sehr beflissen so zu schreiben, daß der gewöhnliche Leser durch gleißende Worte, vieldeutige Redensarten und blendende Scheingründe in die Irre geführt wird; sie wissen recht gut den Schafspelz über die Wolfsnatur zu werfen, die Schlange unter Blumen zu verbergen und das Gift in angenehmen Wein zu thun oder schön zu färben. Nicht jene Schriften sind die gefährlichsten, welche ungescheut und offen Glaube und Sittlichkeit angreifen, sondern jene, welche ein Stück Wahrheit stets mit einem Stücke Unwahrheit, gute mit schlechten Grundsätzen vermischen. Daraus folgt aber von selbst, daß der einfache Christ, welcher solche Spitzfindigkeiten und Täuschungen nicht immer, ja nur selten entdecken kann, demjenigen gehorchen muß, dem die Sorge für die Hinterlage des Glaubens anvertraut wurde, dem warnenden oder befehlenden Rufe seiner Kirche.

Doch da höre ich den stolzen und ungehorsamen Sohn der Kirche entgegnen: „Wie, ich soll mir erst von der Geistlichkeit vorschreiben lassen, was ich lesen darf oder nicht?“ Auf solches Gerede habe ich keine Antwort; denn so könnte allenfalls der Protestant sprechen, der keine Autorität der Kirche anerkennt, aber nie und nimmer ein wahrer Katholik, der glaubt, daß Christus seiner Kirche das Lehramt und ihren Hirten die Pflicht seine Lämmer und Schafe zu weiden übertragen hat. Darum, weil ich zu Katholiken rede, antworte ich nicht weiter. Andere hört man sagen: „Ich lese verbotene und schlechte Bücher nicht in böser Absicht, sondern um mich in der Sprache auszubilden, mich im Styl zu

üben," gerade als ob alle guten und erlaubten Bücher schlecht geschrieben wären. Wisset ihr, was der heilige Augustin darauf erwiedert? Er schreibt:[14] „Nicht durch Schlechtes lernt man die schönen Worte leichter, sondern die schönen Worte sind es vielmehr, welche das Schlechte noch gewisser begehen lassen."

Dieser Versuchung war auch der heilige Hieronymus lange Zeit ausgesetzt, bis er durch einen wunderbaren Traum gründlich geheilt wurde von seiner Vorliebe für die Lektüre heidnischer Klassiker. Er selbst erzählt,[15] daß er sich vor den Thron des göttlichen Richters gestellt glaubte, der ihn fragte, welchen Glauben er bekenne. Als nun Hieronymus antwortete: „Ich bin ein Christ," erwiederte der erzürnte Richter: „Du bist kein Christ, sondern ein Ciceronianer," und befahl zugleich ihn zu geißeln. So schmerzlich empfand Hieronymus die Züchtigung, daß ihm das Andenken daran stets blieb. Er versprach nie mehr profane Schriften zu lesen und verlegte sich von da an mit allem Eifer auf das Studium der heiligen Schriften. Er erklärt zwar, das Ganze sei nur ein Traum gewesen, aber er habe darin einen Fingerzeig des Himmels erkannt und gesehen, daß sein bisheriges Verhalten ungeziemend für einen Christen sei, der nach höherer Vollkommenheit ringt.

Wieder Andere hört man sagen: „Ich fühle mich stark genug, um durch gottlose Schriften nicht verleitet und verführt zu werden." Ob sie sich nicht täuschen? Gar Manche schon, die sich stark genug fühlten, sind später wegen ihres Hochmuthes nur um so tiefer gefallen. Die Kirchengeschichte erzählt nicht wenige Fälle selbst großer Männer, die, weil sie allzusehr auf sich selbst vertrauten, nachher in große Irrthümer fielen. Eutyches, Abt eines Klosters in der Nähe von Constantinopel, wurde durch Lesung eines manichäischen Buches

---

[14]) Confess. lib. I. cap. 16. — [15]) Epist. ad Eustoch.

aus einem Vertheidiger des Glaubens das Haupt einer irrgläubigen Sekte, der Monophysiten. Der Syrer Bardesanes, welcher mehrere Schriften gegen verschiedene Häresien verfaßt hatte, gerieth später selber durch schlechte Bücher in den Irrthum der Valentinianer. Und wer könnte all das Unheil aufzählen, welches zum Beispiele die Schriften Wicleff's in Böhmen, als sie durch Hieronymus von Prag und Johannes Hus verbreitet wurden, oder die Schriften der sogenannten Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland, oder die Schriften der Encyclopädisten, besonders Voltaires, in Frankreich und anderswo anrichteten? Wenn durch schlechte Lektüre Säulen der Kirche wankend wurden, um wie viel leichter ein schwaches Rohr!

Kurz, man kann mit Dörnern nicht spielen ohne Gefahr sich zu stechen, und nicht Gift trinken, auch wenn es mit viel Zucker vermengt ist, ohne die schädlichsten Wirkungen zu verspüren. Darum läßt es sich gewiß nicht bestreiten, daß jeder Katholik, welcher gottlose und verbotene Schriften liest, sündigt, weil er seine Seele einer Gefahr aussetzt und weil er ungehorsam ist gegen seine Kirche. Und um so mehr sündigt er, wenn er solche Schriften, die gegen seinen Glauben und seine Kirche feindlich gesinnt sind, auch noch hält, bezahlt oder Anderen mittheilt und sich auf diese Weise auch noch fremder Sünden theilhaft macht.

Sündigt aber schon der Leser schlechter Bücher, was muß man dann erst vom Verfasser derselben halten? Höret, was der berühmte Petrus von Blois sagt, wenn er einen solchen Autor anredet:[16] „Du, der du für deine persönliche Schuld schon strafbar bist, um wie viel größere Strafen verdienst du wegen der Sünden so vieler Anderer, deren Unschuld du durch deine schlauen Machwerke untergraben hast? Du bist gleichsam ein Fürst Sodomas und Gomorrhas geworden, hast

[16]) De Confess. sacram.

Anhänger gesammelt, die sich auf den Thron des Lasters setzen, hast die Pest durch deine Schriften verbreitet; sieh, über dich kommt das Blut Aller, die du verdorben hast! Wer kann ermessen, wie verdammungswürdig die Grausamkeit des Herodes, der die Kinder gemordet, wie fluchwürdig die Bosheit Pharaos, der die hebräischen Knaben ertränkt hat, vor Gott und Menschen ist? Und doch haben sie nur Leiber, nicht Seelen getödtet. Um wie viel verabscheuungs- und fluchwürdiger bist darum du, der du so viele unschuldige Seelen gemordet hast? Um so viel verabscheuungswürdiger bist du über Herodes und Pharao, je höher die Seele über dem Leibe steht. Oder meinst du, Gott werde darüber hinwegsehen? Nein, von deiner Hand wird er alle die edlen Geschöpfe fordern, die deine Schuld zu Grund gerichtet hat." Doch wir haben es hier weniger mit den Schreibern als mit den Lesern schlechter Bücher zu thun, darum möchte ich besonders noch den verderblichen Einfluß der Lektüre unsittlicher Bücher, namentlich der unsittlichen Romane zeigen, damit ihr noch besser erkennet, wie gerechtfertigt das Verbot der Kirche ist. Ich will es noch in Kürze versuchen.

---

Der heilige Alphons Liguori sagt:[17] „Verbietet, o Hausväter! euren Kindern strengstens, Romane zu lesen; denn sie lassen in den unglücklichen jungen Leuten schändliche Eindrücke zurück, die ihnen alle Andacht rauben und sie reizen, sich von Sünde in Sünde zu stürzen." Wie wahr diese Mahnung des heiligen Bischofes ist, wird uns ein allgemeines practisches Beispiel zeigen. Denken wir uns eine junge Person, die zum ersten Mal ein schlechtes Buch, einen stummen Rathgeber der Ruchlosigkeit, liest. Gierig kostet sie das in den lüderlichen Blättern ausgestreute Gift, hastig begehrt sie die

[17]) Istruz. catech. XV.

darin enthaltenen Schlechtigkeiten kennen zu lernen. Sie hätte manche andere Arbeit zu verrichten, viel Nützliches und Nothwendiges zu erlernen, allein sie vergißt auf Alles, um ihre sinnliche Begierde zu stillen. Denn ein schlechtes Buch ist ein gar angenehmer Verführer, der den Sinnen auf alle Weise schmeichelt und das Laster auf Rosen bettet. Ja es ist nicht bloß ein angenehmer, es ist auch ein unverschämter Verführer, es kann nicht erröthen. Mancher zügellose Mensch weiß sich noch und muß sich innerhalb gewisser Schranken halten; ein unverschämtes Buch aber setzt sich über alle Schranken hinweg und gießt sein Höllengift bis auf den letzten Tropfen in's Herz des Lesers aus; und damit nicht zufrieden beschäftigt es seine Phantasie bei Tag und Nacht, ruft abscheuliche Bilder und Vorstellungen hervor, erzeugt sündhafte Regungen und Begierden und ruht nicht eher, als bis es das Herz verdorben hat. Die Stimme der Scham, des Gewissens und der Tugend werden allmälig eingeschläfert. Der stumme Lehrmeister hat schon Sorge getragen, indem er zwischen den Zeilen zuflüsterte, die Scham sei nur eine Schwachheit, die Pflicht ein leeres Wort, der Glaube ein Hirngespinnst, das Gewissen ein Vorurtheil, die Tugend ein Zerrbild.

O unglücklicher Sohn! unglückliche Tochter! wie glücklich warst du, so lange dein Herz das Böse nicht kannte! Zuerst wandeltest du unschuldig und arglos dahin, und welche Veränderung ist jetzt mit dir vor sich gegangen! Du wagst es nicht mehr, ordentlichen Menschen gerade in's Gesicht zu blicken, oder wenn du das Auge erhebst, verräth dein Blick nur Frechheit. Die angefachte Leidenschaft hat dein Herz verdunkelt, die Vorwürfe, welche der Schutzengel durch das Gewissen macht, suchst du zu unterdrücken, der Keim des Bösen faßt immer tiefere Wurzeln und bald, sowie die Gelegenheit sich bietet, steht dem Laster Thür und Thor offen. Denn nur zu wahr ist, was der heilige Paulus von sitten-

losen Lehren sagt:[18] Sie fressen um sich wie der Krebs. Wie diese ansteckende Krankheit nach und nach das Fleisch zerfrißt, bis sie allmälig auf die edleren Theile eindringt und unvermeidlich den Tod herbeiführt; ebenso dringen die Lehren schlechter Schriften immer tiefer ein und bewirken den geistigen Tod der Seele.

Wie also kann man es wagen, das Verfahren der Kirche zu hart zu nennen, wenn sie die Lektüre schlechter Schriften und unzüchtiger Romane ohne Ausnahme unter einer schweren Sünde verbietet? Wenn der Arzt den Genuß gewisser Speisen verbietet, weil sie der Gesundheit nachtheilig sind, so findet man das ganz in der Ordnung und fügt sich gewissenhaft seiner Weisung. Und wenn die Kirche schlechte Seelennahrung verbietet, soll man ihr nicht eben so willig Folge leisten müssen? Wenn man beim Einkaufe der leiblichen Nahrungsmittel sorgfältig Acht gibt, um keine verdorbene Nahrung zu bekommen, und es der Sanitätspolizei hoch anschlägt, sobald sie ungesunde Speisen und Getränke hinwegnimmt; wird man bei der Wahl der Lektüre nicht gleiche Sorge anwenden müssen, oder wird man es der Kirche verargen dürfen, wenn sie schlechte Schriften verurtheilt und sie den Händen der Gläubigen verweigert?

Es war den Christen verboten,[19] Speisen, welche ausdrücklich als Götzenopfer, das heißt, als vorher den Götzen dargebracht, bezeichnet wurden, um des Aergernisses willen, das daraus entstehen konnte, zu genießen. In ähnlicher Weise verhält es sich mit der Lesung schlechter Bücher. Deshalb schreibt schon der Kirchenlehrer Origenes:[20] „Jede Schrift, welche Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit lehrt, ist Gott geweiht und geopfert; jede Schrift dagegen, welche zu Unzucht, Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit führt, ist den Götzen geopfert,

---

[18]) II. Timoth. II. 16. — [19]) I. Corinth. X. 8. — [20]) Hom. XX. in Num.

und wer sie liest, genießt gleichsam den Götzen Geopfertes." Dieser Vergleich des Origenes ist um so richtiger, als wirklich alle schlechten Bücher dem Teufel in die Hände arbeiten und die Hölle bevölkern helfen. Sie sind, wie wir jüngst gesagt haben und wie der heilige Gregor von Nazianz sich ausdrückt,[21] Schlangeneier, welche ausgebrütet nur Schlangen und Nattern zu Tage fördern.

Gar viele abschreckende Beispiele von Solchen, welche durch schlüpfrige Lektüre um Ehre und guten Namen, um zeitliches und ewiges Heil gekommen sind, könnten angeführt werden. Doch das erwähnte allgemeine und praktische Beispiel mag statt aller einzelnen genügen, weil sich das Gleiche überall mehr oder minder wiederholt. Nur ein einziges nicht so grelles aber doch recht überzeugendes will ich erwähnen. Die heilige Theresia hatte, durch die Gewohnheit ihrer Mutter verleitet, in ihrer Jugend angefangen, Ritterromane zu lesen. Höret, was sie darüber selbst in ihrem Leben schreibt![22] „Ich fand nichts Arges darin, sagt sie, viele Stunden des Tages und der Nacht bei einer so eitlen Beschäftigung zu vergeuden und dieses vor meinem Vater verborgen zu halten. Ich war dieser Neigung so ergeben, daß ich ganz unzufrieden wurde, wenn ich kein neues Buch hatte. Ich begann mich zu putzen und suchte durch äußeren Anschein Wohlgefallen zu erregen. Ich trug große Sorge für Hände, Haar, Wohlgerüche und alle anderen Eitelkeiten, die ich haben konnte. Es waren deren sehr viele, da ich sehr putzsüchtig war. Eine böse Absicht hatte ich dabei nicht, denn ich wollte nicht, daß Jemand meinetwegen Gott beleidigen möchte. Indeß hing mir viele Jahre die Neigung zur Eitelkeit und zu Dingen an, welche, wie ich damals meinte, keine Sünde wären. Jetzt sehe ich ein, wie unrecht dies gewesen ist." Die heilige Theresia konnte noch von Glück sagen, daß es nicht schlimmere Folgen nach sich gezogen hatte,

---

[21]) De fide. — [22]) Cap. 2.

weil ihr die Gelegenheit dazu bald abgeschnitten wurde; denn sonst wäre sie wohl nie jene große Heilige geworden, welche die ganze Kirche hochverehrt.

Lernen wir aus ihrer Erfahrung Nutzen ziehen; lernet daraus besonders ihr Aeltern, denen der heilige Erzbischof Thomas von Villanova so eindringlich zuspricht:[23] „Niemand darf schlechte Schriften in seinem Hause gedulden, oder deren Lesung den Söhnen und Töchtern gestatten; denn schlechte Bücher verderben gute Sitten." Lernet daraus auch ihr, meine jüngeren Zuhörer, jeden Vorwitz und jede zweideutige Lektüre meiden, damit ihr Herz und Kopf stets hell und rein bewahret und nicht durch Werke der Bosheit verdorben werdet! Kurz, wem es immer um seinen heiligen Glauben, um Sittenreinheit, um das Heil der Seele, wem es um Gehorsam und Liebe zu seiner heiligen Kirche zu thun ist, der wird nie glaubenswidrige, schlüpfrige oder kirchenfeindliche Blätter und Bücher lesen oder bei sich behalten, sondern sie fliehen und vernichten. Nicht Zwang ist das Gebot der Kirche, sondern Liebe, die reinste Liebe der Mutter zu ihren Kindern, die sie nicht mit Unkraut nähren, sondern auf gute Weiden führen will. Ihre weisen Verordnungen bezwecken das Wohl des einzelnen Gläubigen, ja der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Denn welche sind die Grundpfeiler nicht bloß der Kirche, sondern auch des Staates und überhaupt der menschlichen Gesellschaft? Es sind Religion und gute Sitten. Verhalten wir uns also auch in Betreff der Lektüre als gute und gläubige Katholiken, und wir fördern unser eigenes und das Gesammtwohl. Amen.

---

[23]) Conc. I. Dom. I. Quadr.

## LVI.

## Nutzen der geistlichen Lesung.

Es gibt für das arme Menschenherz kaum etwas Wohlthuenderes als das Bewußtsein, unmittelbar mit dem Urquell alles Guten, mit Gott, in jeglicher Lage des Lebens verkehren zu dürfen; es gibt nichts Trostvolleres für dasselbe als die Gewißheit, daß es immer erhört werde, wenn es in rechter Weise Hilfe gesucht hat, daß es jeder Zeit in Zweifeln Rath, in Schwachheit Kraft, im Kleinmuth Trost, in Versuchungen Rettung, kurz in jedem Anliegen Beistand finden kann. Das vornehmste Recht, das der Schöpfer dem vernünftigen Geschöpfe einräumte, ist, daß es in jedem Augenblicke, bei Tag und Nacht, Zutritt zu ihm hat und bereitwillig angehört wird. Wann aber hat dieser zwanglose und ungehinderte Verkehr Statt, wann ertheilt der König der Könige seinem Geschöpfe Audienz? Ihr wisset es, Geliebteste, es geschieht im Gebete. Im Gebete reden wir frei und unmittelbar mit Gott. In diesem Gedanken liegt der erhabene Vorzug des Gebetes, und dieser einzige Gedanke, gehörig erfaßt, bewirkt, daß wir gut, daß wir gläubig, demüthig, vertrauensvoll und gesammelt beten.

Aber es war der unendlichen Liebe nicht genug, uns dieses Vorrecht zu gestatten, daß wir unmittelbar mit ihr sprechen

dürfen; sie läßt sich auch herab, zu uns und mit uns zu reden. Und wann geschieht denn dies, wann redet Gott mit uns? Er redet mit uns und zu uns, so oft er uns durch seine bevollmächtigten Gesandten seinen Willen, seine ewigen Wahrheiten, die Lehren des Heiles verkündet. Er redet auch dann mit uns und zu uns, so oft wir ein gutes Buch lesen, welches von ihm und von göttlichen Dingen überhaupt handelt, das heißt, in der geistlichen Lesung. So oft wir recht beten, sprechen wir gleichsam mit dem Psalmisten:[1] Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen, meiner Hände Erhebung sei ein Abendopfer; und so oft wir der geistlichen Lesung obliegen, sagen wir im Geiste mit dem nämlichen heiligen Seher:[2] Ich will hören, was Gott der Herr zu mir redet. Ja Gebet und geistliche Lesung hängen innig miteinander zusammen. Suchet, schreibt der heilige Bernhard,[3] durch Lesung, und ihr werdet finden in der Betrachtung; klopfet an durch Gebet, und es wird euch aufgethan in der Beschauung."

Die fromme Lesung ist demnach das Fundament der Betrachtung, des Gebetes und der Beschauung. Ohne Lesung wüßten wir nicht einmal immer recht zu beten. „Was wir nicht wissen, sagt der heilige Theodor von Sevilla,[4] lernen wir durch Lesen, und was wir gelernt haben, bewahren wir durch Betrachtung." Daher auch die durchgehende Wahrnehmung, daß jene Personen, welche öfters ein religiöses Buch zur Hand nehmen und mit Ueberlegung lesen, viel eifriger, gesammelter und andächtiger zu beten wissen, während jene, welche an Erbauungsbüchern keinen Geschmack finden, auch im Gebete lau und träg sind. Ist dies schon an und für sich ein Nachtheil, so wird dieser Umstand um so bedenklicher, als er auf einen schlimmen Seelenzustand schließen läßt. Gleichwie

---

[1]) Psalm. CXL. 2. — [2]) Psalm. LXXXIV. 9. — [3]) De scal. claustr. cap. 1. — [4]) Sent. lib. III. cap. 8.

nämlich der Widerwille gegen die Speise, die Appetitlosigkeit, ein Zeichen leiblichen Unwohlseins ist, so ist das Verschmähen geistlicher Speise, die Abneigung gegen religiöse Lektüre, das Zeichen eines krankhaften Zustandes der Seele.

Noch mehr, aus der Lektüre des Menschen kann man so ziemlich dessen ganzen sittlichen Charakter beurtheilen. Wer nur an leichtfertigen Schriften, an faden Poesien, schlüpfrigen Romanen, seichtem Geschwätz und Phrasengeklingel, überhaupt an oberflächlicher Literatur Wohlgefallen findet und nie ein geistliches Buch zur Hand nimmt, vielleicht ein solches gar nicht besitzt, dessen inneres und höheres Seelenleben wird ziemlich schlecht bestellt sein. Damit soll nicht gesagt sein, daß man gar keine anderen Bücher als bloß religiöse lesen dürfe. Wer auf Bildung Anspruch machen will, muß auch Anderes lesen, natürlich nichts Schlechtes und Verbotenes, was statt zur Bildung und Veredlung eher zur Entsittlichung und Verwilderung beiträgt, sondern Gutes und Erlaubtes, was theils zur Bereicherung mit neuen Kenntnissen beiträgt, theils eine wohlthuende Unterhaltung und Erheiterung verschafft oder sonstigen Nutzen bringt. Ich wollte nur sagen, daß man über dem Angenehmen und Zerstreuenden, oder über dem Nützlichen und Erlaubten nie das Wichtigste vergessen soll, nämlich die Nahrung für das religiöse Leben der Seele, die geistliche Lektüre, und daß da, wo diese gänzlich vernachlässigt wird, ein gar geringer Grad von Religiösität vorhanden ist.

Da ich nun das vorige Mal von der Lesung schlechter und verbotener Bücher gesprochen und gezeigt habe, daß dieselbe sündhaft ist, weil sie den Glauben untergräbt und zur Entsittlichung führt; so möchte ich heute auch von der Lektüre guter Schriften, das heißt, zunächst von der geistlichen Lesung, von deren Nutzen für das Seelenheil, Einiges sagen, um euch zu dieser frommen Uebung zu ermuntern. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Der heilige Paulus sagt im Briefe an die Römer:[5] Was immer geschrieben ist, ward zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Ausdauer und durch die Tröstung aus den Schriften die Hoffnung haben. Was hier der Apostel zunächst von den alttestamentlichen Schriften spricht, gilt überhaupt von allen religiösen Büchern. Sie sind verfaßt zur Belehrung, zur Tröstung, zur Ausdauer oder Beharrlichkeit und zur Hoffnung auf den Besitz ewiger Glorie. Sie sind also Mittel zur Besserung, zur Kräftigung und Stärkung, zur beständigen Erhaltung und Förderung im Guten. Sie sind, wie derselbe Apostel im zweiten Briefe an Timotheus schreibt,[6] nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zum Unterrichte in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt. Sie entsprechen demnach auch jeder der drei Stufen des geistlichen Lebens, der Stufe der Anfänger, der Fortschreitenden und der Vollkommenen.

Daß dem wirklich so ist, davon überzeugen uns Beispiele, Autoritäten und die eigene Erfahrung. Wenn wir die Annalen der Kirchengeschichte durchblättern, so finden wir unzählige Beispiele von Bekehrungen, sei es vom Unglauben zum Glauben, vom schwachen und trägen zum lebendigen Glauben, oder von einem minder eifrigen zu einem vollkommenen christlichen Leben, welche ihre nächste Veranlassung in der Lektüre eines geistlichen Buches, ja oft nur in der Lesung einzelner Stellen einer solchen Schrift hatten. Gestattet mir, nur einige kurz zu erwähnen.

Eines der ältesten Beispiele aus der christlichen Zeit ist das des heiligen Justinus. Wodurch wurde derselbe aus einem heidnischen Philosophen ein christlicher Lehrer, ja aus einem Heiden ein Blutzeuge des wahren Glaubens? Er selbst

---

[5]) Rom. XV. 4. — [6]) II. Timoth. III. 16, 17.

gesteht,[7] daß er durch die Schriften der Christen, die ihm in die Hände gekommen waren, bekehrt wurde. Chrysanthus war durch die Lesung der Evangelien nicht bloß ein Christ, sondern auch ein Heiliger geworden, führte auch seine Gemahlin Daria, mit der er in jungfräulicher Ehe lebte, und viele Andere zum Glauben, widerstand allen Lockungen und Drohungen der heidnischen Tyrannen und erhielt endlich mit Daria die Martyrerkrone. Die heidnische Priesterin Domna las die Apostelgeschichte, und diese machte solchen Eindruck auf sie, daß sie Alles, was sie besaß, unter die Armen vertheilte, zum Christenthume übertrat und den Martertod starb. Die heilige Jungfrau und Martyrin Eugenia, in allen heidnischen Wissenschaften wohl bewandert, war durch Lesung der Briefe des heiligen Paulus für den Glauben gewonnen worden.

Allbekannt ist auch die Bekehrung des heiligen Augustinus. Eine geheimnißvolle Stimme hatte ihm mehrmals die Worte zugerufen: „Nimm und lies, nimm und lies." Da griff er nach den Briefen des heiligen Paulus, und die erste Stelle, welche ihm in die Augen fiel, war:[8] Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste. Welche Veränderung brachte diese einzige Stelle in ihm hervor? Hören wir ihn selbst in seinen Bekenntnissen![9] „Ich wollte, schreibt er, nicht weiter lesen und es war auch nicht nöthig. Kaum hatte ich diese wenigen Worte gelesen, so drang plötzlich ein Lichtstrahl in mein Herz, gab ihm den Frieden wieder und vertrieb daraus die Finster-

---

[7]) Dial. cum Tryph. — [8]) Rom. XIII. 13 seqq. — [9]) Confess. lib. VIII. cap. 12.

niß meiner früheren Bedenklichkeiten." Seine Bekehrung war geschehen.

Derselbe Augustinus erzählt in seinen Bekenntnissen auch noch von anderen wunderbaren Umwandlungen, veranlaßt durch geistliche Lektüre.[10] Die merkwürdigste davon ist die des Victorinus, welcher in allen Wissenschaften wohl erfahren war und als Lehrer der Beredtsamkeit in Rom im höchsten Ansehen stand, so daß ihm wegen der glänzenden Erfolge seines Unterrichtes eine Statue auf dem Marktplatze errichtet wurde. Wie wurde nun dieser Lehrer, der früher den abscheulichen Götzendienst vertheidigte, ein Knecht Jesu Christi, der seine stolze Stirne unter die Schmach des Kreuzes senkte? Er las alle Bücher der Christen, die er sich verschaffen konnte, und diese machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er bald einem Freunde insgeheim gestand: „Wisse, ich bin endlich ein Christ geworden." Noch aber wagte er nicht seinen Glauben öffentlich vor den Menschen zu bekennen. Doch bald überwand er seine Furcht und ließ sich taufen.

Wenn nun, wie uns diese Beispiele beweisen, die geistliche Lesung die Bekehrung Ungläubiger bewirken kann, um wie viel leichter muß sie auf die Gläubigen einwirken und sie, wenn sie kalt waren, erwärmen, wenn sie für Höheres wenig Sinn hatten, dafür entflammen! Johannes Colombini bekleidete in seiner Vaterstadt Siena die ersten weltlichen Würden; so eifrig er jedoch in zeitlichen Dingen war, so nachlässig war er in den religiösen. Eines Tages gerieth er, als er beim Nachhausekommen die Mahlzeit nicht bereit fand, in heftigen Unwillen. Seine Frau bot ihm, um ihn zu beschwichtigen, ein Buch an. Voll Zorn warf er es auf den Boden, doch besann er sich eines Besseren, hob es auf und las das Leben der heiligen Büßerin Maria von Aegypten, auf das er zufällig gestoßen war. Darüber vergaß er ganz auf das Essen,

---

[10]) Confess. lib. VIII. cap. 2.

zugleich aber wurde sein Herz erweicht, er erkannte seine bisherige Lauigkeit und entschloß sich zu einem frommen Leben. Sein Vorsatz wurde zur That, ja er wurde ein heiliger Ordensstifter.[11] Ebenso wurde der heilige Ignatius von Loyola durch Lesung der Heiligenlegende aus einem Führer kriegerischer Schaaren der Führer einer geistlichen Schaar, die sich um die Kirche die größten Verdienste erwarb.

Wir haben neulich gehört, welche schädlichen Wirkungen die profane Lektüre bei der heiligen Theresia erzeugte. Ganz anders gestaltete sich ihr Leben, als sie anfing religiöse Schriften zu lesen; sie wurden ihr ein Schild wider böse Gedanken, flößten ihrem Herzen immer mehr die Liebe Gottes ein und brachten eine solche Umwandlung in ihr hervor, daß sie gestand,[12] nichts könne sie, wenn sie immer gute Bücher um sich habe, vom höchsten Gute trennen. Doch die aufgezählten Beispiele, die noch vielfach vermehrt werden könnten, dürften mehr als genügend sein, um uns zu überzeugen, daß die geistliche Lesung den größten Nutzen bringt, weil sie eine Retterin der Seelen, eine Führerin zu Gott und zum Heile ist. „Sie bereichert, wie der heilige Isidor von Sevilla sagt,[13] und erleuchtet den Verstand und zieht von der Eitelkeit der Welt hinweg zur Liebe Gottes hin."

Aber auch dann, wenn Jemand im Glauben ganz feststeht und denselben immer lebendig in sich erhält, ist die Lesung ungemein nützlich. Hoch erleuchtet von Gott und begabt mit dem Geiste der Weissagung war David, und doch ließ er nicht ab Tag und Nacht im Gesetze des Herrn zu forschen. Warum that er dies? Weil er daraus immer neues Licht, neue Stärkung und Süßigkeit zog. Die Kundgabe deiner Worte, spricht er zu Gott,[14] erleuchtet und gibt Einsicht den Kleinen. Eine Leuchte, sagt er wieder,[15] ist meinen

---

[11]) Scaramelli, Ascese, I. B. 4. Abschn. 2. Hptst. — [12]) Vit. cap. 3. — [13]) Loc. cit. — [14]) Psalm. CXVIII. 130. — [15]) v. 105.

Füßen dein Wort, und Licht für meine Wege. Wie süß, ruft er,[16] sind meinem Gaumen deine Aussprüche, über Honig sind sie meinem Munde. Niemand von uns wird sich für erleuchteter halten, als David war. Niemand wird darum je behaupten dürfen, für ihn gebe es in den Heilswissenschaften nichts mehr zu lernen, er brauche keine neue Stärkung und Nahrung für seine Seele. Oder fordert uns nicht der Apostel ohne Unterschied auf,[17] fortwährend zu wachsen in der Erkenntniß Gottes? Allein dieses Wachsthum ist ohne Lehrmeister, ohne Hilfsmittel, ohne geistliche Lektüre nicht möglich. Deswegen schreibt der heilige Augustin:[18] „Alle heiligen Schriften sind zu unserem Heile geschrieben, damit wir durch sie in der Erkenntniß der Wahrheit voranschreiten. Ein Blinder stößt häufiger an als ein Sehender; so sündigt auch der des Gesetzes Unkundige unwissend öfter als der Kundige. Wie ein Blinder ohne Führer, so kann der Mensch ohne Lehrmeister kaum den rechten Weg gehen. Und darum, meine Brüder, schließt er, verleget euch mit Eifer auf das Lesen heiliger Bücher."

Ebenso empfahl der heilige Hieronymus Allen, die von ihm eine Unterweisung im geistlichen Leben erwarteten, die Lektüre guter Bücher, wie aus seinen Briefen an Salvina, Eustochium, Furio, Paula, Demetrias und Andere hervorgeht. „Liebe, schreibt er der letzteren, die heiligen Bücher, und es wird dich die Weisheit lieben; liebe sie, und sie wird dich heiligen; ehre sie, und sie wird dich umarmen. Früher hast du dich mit allerlei Geschmeide geschmückt. Jetzt müssen die guten Bücher deine Juwelen sein, mit denen du durch gute Gedanken deinen Geist schmückest."

Wiederum fordert uns der Lieblingsjünger auf:[19] Wer heilig ist, werde noch heiliger. Allein dazu bedarf es

---

[16]) v. 103. — [17]) Coloss. I. 10. — [18]) Serm. 112. de temp. — [19]) Apoc. XXII. 11.

auch einer beständigen Aneiferung und Neubelebung. Diese aber verschaffen uns wieder die guten Bücher. Wie wir uns, sagt ein frommer Schriftsteller,[20] im Winter gern dem Ofen nähern, um die erstarrten Glieder zu erwärmen, so nähern sich jene, welche auf Fortschritt in der Vollkommenheit bedacht sind, aber weil es so leicht ist mitten im Treiben der Welt im guten Eifer zu erkalten, immer wieder den guten Büchern, um sich durch geistliche Lektüre neu zu erwärmen und die Liebe Gottes noch mehr in sich anzufachen. Es geht mit unserer Seele wie mit den Pflanzen und Bäumen; wenn sie nicht von Zeit zu Zeit begossen werden, so wachsen sie nicht bloß nicht, sondern verdorren vielmehr. Ebenso erstirbt unser höheres Seelenleben, wenn es nicht von Zeit zu Zeit aus den Quellen lebendigen Wassers, aus nützlichen Büchern, schöpft und neu angeregt wird.

Wo ist ferner der Christ, der an sich gar nichts zu verbessern hätte? Will er seinen Leib zieren, so blickt er in den Spiegel. Auch die guten Bücher sind ein vortrefflicher Spiegel, der niemals schmeichelt oder täuscht. Aus ihnen, sagt der heilige Gregor der Große,[21] ersehen wir, was an uns schön oder häßlich ist, aus ihnen lernen wir, welche Fortschritte wir gemacht haben, welche Tugenden uns noch abgehen, oder welche wir noch besser üben müssen. O daß doch Manche fleißiger in diese Spiegel blickten, statt die Eitelkeit zu lieben, sie würden gar bald jene Schönheit zu erlangen suchen, die niemals abnimmt, die auch vor Gott Werth hat, ja allein von ihm geschätzt wird! Der heilige Gregor von Nazianz, gleich ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit wie durch seine Tugend, verschmähte es nicht in seinem Alter noch die geistlichen Schriften des heiligen Basilius zu lesen. Welchen

---

[20]) Card. Turrecr. Reg. s. Bened. cap. 4. tr. 41. — [21]) Moral. lib. II. cap. 1.

Vortheil hatte er davon? Er sagt es selbst:[22] „Wenn ich die Reden zur Hand nehme, welche er über die Sitten und die Weise gut zu leben geschrieben hat, so werde ich an Seele und Leib gereinigt, werde ein Tempel Gottes und gleichsam ein musikalisches Instrument, welches vom heiligen Geiste berührt Gottes Herrlichkeit lobsingt; durch sie werde ich geläutert und gebessert und wie durch göttliche Umwandlung ein ganz anderer Mensch."

Wo ist endlich der Christ, der nicht zuweilen von Versuchungen, von ungeziemenden Gedanken und Vorstellungen geplagt und oft längere Zeit davon eingenommen wird? Welches Mittel soll er anwenden, um diese schlimmen Eindrücke zu verscheuchen? „Laß," schreibt der heilige Hieronymus,[23] „das Buch nicht aus der Hand, liebe die Weisheit der Schrift und du wirst die Laster des Fleisches nicht lieben." Und der heilige Johannes Chrysostomus sagt:[24] „Den Vortheil, welchen die sinnliche Speise dem Leibe bringt, bringt das fromme Lesen der Seele. Es macht sie stark und standhaft und läßt nicht zu, daß sie von einfältigen und thörichten Empfindungen beherrscht, sondern noch besser auf den Pfad zum Himmel hingelenkt wird. Einen so großen Gewinn aber, setzt er bei, dürfen wir nicht aus Nachlässigkeit verscherzen."

Auch die geistliche Lesung gleicht darum jenem Acker, in welchem ein kostbarer Schatz verborgen ist;[25] auch sie ist ein Same, der, wenn er in gutes Erdreich fällt, dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht bringt;[26] auch sie ist ein Senfkörnlein, welches nach und nach zu einem großen Baume heranwächst, der Früchte trägt für's ewige Leben.[27] Ein geistliches Buch gleicht einem mit vielen lieblichen und wohlduftenden Blumen angefüllten Garten, in welchem wir bald die Veilchen der Demuth, bald die Lilien der Keuschheit, die

---

[22]) Or. XX. — [23]) Ad Rustic. — [24]) Hom. 29. in Gen. — [25]) Matth. XIII. 44. — [26]) Ibid. v. 23. — [27]) Ibid. v. 31, 32.

Rosen der Liebe Gottes und des Nächsten und sonstige Tugendblümlein pflücken können, oder worin wir den Bienen gleich den Honig der Erbauung und das Wachs eines reinen Herzens emsig sammeln und die empfangenen heilsamen Lehren im Stocke des Gedächtnisses aufbewahren sollen.

Derjenige endlich, der Freude hat an frommer Lesung, beweist dadurch zugleich seine Liebe zu Gott und zu seiner eigenen Seele. Denn wer mich liebt, spricht Jesus,[28] der bewahrt auch meine Worte, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Und doch, o wie wenig Lust, ja offenbaren Widerwillen haben so Viele gegen jede erbauliche Lektüre! Sie finden nur Geschmack an oberflächlichen oder ganz profanen Schriften, sie vertändeln ihre Zeit lieber mit einfältigem Geschwätz, oder träumen gedankenlos in den Tag hinein. Daher auch ihre religiöse Gleichgiltigkeit, daher ihre Unwissenheit in religiösen Dingen, daher die albernsten Ansichten und Aeußerungen über Religion und geistliches Leben, von dem sie oft Begriffe haben, bei welchen man nicht weiß, ob man mehr lachen oder weinen soll. Würden sie nur den vierten, ja oft nur den zehnten Theil der unnütz verschwendeten Zeit auf ernstere Lektüre verwendet haben, es würde gewiß um Herz und Geist tausendmal besser bestellt sein.

Andere dagegen bilden sich ein, sie wüßten längst schon Alles, was in solchen Büchern steht, und brauchten nichts mehr zu lesen. Auch dies ist eine bedauernswerthe Täuschung, sagt der heilige Augustin. Denn wir sind einmal so beschaffen, daß wir gar leicht in unserem guten Eifer erkalten, wenn wir uns nicht immer wieder durch fromme Lesung erwärmen. Wie das Eisen, bemerkt der heilige Kirchenlehrer, wenn man es nicht gebraucht, rostet; so fängt die Seele an sich mit Sünden zu beflecken, wenn man nicht die geistliche Lesung übt.

---

[28]) Joann. XIV. 23.

Darum preist der Psalmist nur den selig, der eifrig betrachtet im Gesetze des Herrn. Und wenn uns auch die religiösen Unterweisungen längst bekannt sind, so erscheinen sie uns doch, wenn wir sie lesen, immer wieder wie neu, rufen in der Seele neue Vorsätze hervor und fachen neuerdings das Verlangen nach Tugend an, weshalb auch der Apostel den Timotheus ermahnt:[29] Frische auf in dir die Gnade.

Noch Andere endlich, welche besseren Willen verrathen, sind in Verlegenheit darüber, was sie lesen sollen. Es ist auch schwer darüber allgemeine Regeln aufzustellen. Nicht Alles ist für Alle; nicht Alle stehen auf gleicher Bildungsstufe, nicht Alle sind gleich weit im geistlichen Leben vorangeschritten. Allein es fehlt auch nicht an Auswahl guter Bücher, und Jeder, dem darum zu thun ist, damit bekannt zu werden, kann leicht einen Rathgeber finden, der ihm einzelne Bücher empfiehlt, welche seiner Fassungskraft oder seinem Stande entsprechen. Außerdem aber sollte Jedermann ein oder das andere bestimmte Buch haben, zu welchem er immer wieder seine Zuflucht nimmt, um sich neu aufzurichten. Es ist bei dem Reichthume der ascetischen Literatur unmöglich, hier auf einzelne Werke einzugehen. Doch sollte, um nur ein paar zu erwähnen, in keinem christlichen Hause die „Nachfolge Jesu Christi", oder die „Philothea des heiligen Franz von Sales", „Goffines Hausbuch" oder ähnliche Schriften fehlen, und insbesondere sollte jede christliche Familie eine „Legende der Heiligen" haben. Der gelehrte und heiligmäßige Cardinal Bellarmin, der selbst viele Schriften verfaßt hat, sagt von dem Büchlein der „Nachfolge Christi":[30] Von meiner Jugend bis in mein Greisenalter habe ich es gelesen und immer wieder gelesen, und stets schien es mir neu; und auch jetzt noch erfüllt es mein Herz mit Freude.

Ebenso unverkennbar ist der Nutzen der Heiligenlegenden.

---

[29]) II. Timoth. I. 6. — [30]) De script. eccles.

Man sage nicht, es kämen im Leben der Heiligen ganz außerordentliche Dinge vor, die man unmöglich nachahmen könne; denn davon ist auch gar nicht die Rede. Ihre Visionen, Wunder und Weissagungen sind eben nur Geschenke Gottes, und ebenso gehören ihre wunderbaren Fasten, Nachtwachen und sonstigen Abtödtungen nicht in den Bereich der Gebote. Wohl aber ist es ihr durch Liebe thätiger Glaube, ihr Eifer für Gottes Ehre, ihr unabläßiges Ringen nach immer höherer Tugend, was wir nachahmen sollen. „Wenn wir das Leben der Heiligen lesen", schreibt Eusebius von Emissa,[31] „so lernen wir daraus, wie kostbar und begehrenswerth jenes Leben sein muß, daß die Heiligen durch so viele Mühen, Leiden und Qualen zu erreichen, ja mit ihrem Blute zu erkaufen beflissen waren." „Wenn ich," sagt der Heilige Gregor von Nazianz,[32] „von der Glorie der Martyrer lese, lerne ich den Leib verachten." Der heilige Gregor der Große endlich, um nicht noch mehr Zeugnisse anzuführen, sagt:[33] „Die Thaten der Heiligen flößen unseren schwachen Herzen Muth ein, ihre Siege über das Laster stärken uns, wir beben nicht mehr vor dem Kampfe, wenn wir ihre herrlichen Triumphe schauen."

Ueber den Nutzen der geistlichen Lektüre kann also gewiß kein Zweifel mehr sein. Doch einen Punkt muß ich noch berühren, die Art und Weise nämlich, wie man lesen soll. Gestattet mir darüber noch ein paar kurze Bemerkungen.

---

Um mit Nutzen die geistliche Lesung zu verrichten, soll man vor dem Beginn derselben kurz das Herz zu Gott erheben und sich sammeln. Vor dem Gebete bereite deine Seele und sei nicht wie ein Mensch, der Gott

---

[31]) Hom. de ss. App. Petr. et Paul. — [32]) Loc. cit. — [33]) Moral. lib. II. cap. 1.

versucht.[34] Was hier der weise Sirach von dem Gebete sagt, in dem wir mit Gott reden, das gilt auch von der geistlichen Lesung, in welcher Gott mit uns redet. Der heilige Geist ist der Lehrer aller Wahrheit, um also mit Nutzen zu lesen, muß man ihn vor Allem um Erleuchtung bitten.

Zweitens muß man bei Verrichtung der geistlichen Lesung darauf sehen, daß man dabei die rechte Absicht hat. Wer bloß zum Zeitvertreib liest, weil er gerade nichts Besseres zu thun weiß, oder aus Neugierde, weil ihm ein Buch besonders gerühmt worden ist, nicht aber um für sich zu lernen und für sein Seelenleben Nutzen zu ziehen, der hat nicht die rechte Absicht. Ueberhaupt ist zwischen Studium und geistlicher Lektüre ein gewaltiger Unterschied. Wer studiert, forscht zunächst nach Erkenntniß der Wahrheit; wer geistliche Lesung macht, sucht aus der Wahrheit praktische Anwendungen für sich abzuleiten. Wer studiert, arbeitet mehr für den Verstand, oder um Andere belehren zu können; wer der geistlichen Lesung obliegt, vergißt auch das Herz nicht und denkt dabei nur an sich selber. Wer studiert, gleicht demjenigen, welcher sich an einen Tisch setzt, um die verschiedenen Gerichte zu prüfen und die besseren auszuscheiden; wer dagegen in rechter Weise die geistliche Lesung macht, prüft und genießt nicht bloß die Speisen, sondern verdaut sie auch, um daraus Nahrung für seine Seele zu gewinnen.

Daher muß man drittens jeder Zeit mit Ueberlegung und Nachdenken lesen. Wer geschwind die Speisen hinabschluckt, ohne sie vorher zu kauen, der hat nicht nur wenig Geschmack und Genuß davon; sondern zieht sich auch leicht eine Unverdaulichkeit zu. Und wer nur geschwind und flüchtig ein paar Seiten liest, ohne etwas dabei zu denken, wird wenig oder gar keinen Nutzen haben, ja oft nur die Zeit verschwenden. Manche gibt es, welche meinen, die Menge des

---

[34]) Eccli. XVIII. 23.

Gelesenen sei die Hauptsache, und darum verschlingen sie so zu sagen alle Bücher. Fragt man sie, was sie gelesen haben, so erhält man leicht zur Antwort: Dies und jenes, kurz die meisten Bücher habe ich schon gelesen. Fragt man aber um das Ergebniß, so verstummen sie. Es geht ihnen wie den gierigen Juden mit dem Manna. Jene, welche gegen des Moses Geheiß mehr gesammelt hatten, als für eine Tagesmahlzeit nothwendig war, fanden des anderen Tages den Rest ungenießbar. Darum sagt auch Thomas von Kempis im fünften Hauptstück des ersten Buches: „Willst du Nutzen schöpfen, so lies demüthig, einfältig und gläubig, und begehre nie den Ruf der Gelehrsamkeit.“ Auch aus wenigen Büchern, ja oft nur aus wenigen Worten kann man ungemein viel Erbauung und Belehrung ziehen.

Ein Beispiel gibt uns der heilige Johannes Chrysostomus, indem er die Stelle aus dem Anfange des Evangeliums nach Matthäus anführt:[35] Da Maria, die Mutter Jesu, mit Joseph vermählt war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, daß Maria vom heiligen Geiste empfangen hatte. Wenn Jemand, sagt er,[36] diese Worte liest, sollten sie ihn nicht zur Liebe der Keuschheit entzünden, ihn mit Bewunderung Mariens erfüllen, ihn das Irdische verachten und das Himmlische verlangen lehren? Ist er reich, so muß er die Reichthümer gering achten, wenn er sieht, wie die Mutter des Herrn es nicht verschmäht, in eine arme Behausung einzuziehen und sich mit einem armen Zimmermann zu verloben. Und ist er arm, so wird er sich seiner Armuth nicht länger schämen, da auch der Herr und Schöpfer aller Dinge die Armuth freiwillig erwählt und geliebt hat. Es kommt somit bei der geistlichen Lesung nicht auf die Menge des Gelesenen, sondern vornehmlich darauf an, daß man

[35]) Matth. I. 18. — [36]) Hom. 52. in Joann.

mit Ueberlegung, Nachdenken und Anwendung auf sich selbst liest.

Die Hauptsache aber wird immer bleiben, daß man das Gelesene praktisch zu verwerthen, das heißt, in Ausübung zu bringen sucht, je nach dem Stande, dem man angehört. Der Prophet Aggäus sprach zu dem israelitischen Volke:[37] Ihr habt viel gesät und wenig eingebracht, ihr aßet und wurdet nicht gesättigt, ihr habt getrunken und bekamet nicht Genüge, ihr kleidetet euch und wurdet nicht erwärmt. Ganz dasselbe gilt von jenen, die wohl lesen, aber sich nicht an das Gelesene kehren. Sie gleichen daher dem Landmann, der wohl vielen Samen aussät, hinter welchem aber die Vögel die Körner gleich wegfressen, so daß nicht einmal Keime sichtbar werden, geschweige denn eine ergiebige Ernte zu hoffen ist. Sie gleichen dem Durstigen, der immer mit durchlöcherlem Kruge aus der Quelle schöpft. Sie sind jene, von welchen der heilige Jakobus schreibt:[38] Wer die Lehre nur hört und nicht auch befolgt, der gleicht dem Menschen, welcher sein leibliches Angesicht in einem Spiegel besieht; nachdem er sich besehen, geht er weg und vergißt sogleich, wie er aussah. Wenn daher der heilige Paulus sagt:[39] Die Hörer des Gesetzes sind noch nicht gerecht vor Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden; so gilt dies auch von den Lesern. Das Lesen allein macht noch nicht den vollkommenen Christen, sondern das Bestreben, das Gelesene zu thun.

Endlich soll man, wenn man die geistliche Lesung beendigt hat, kurz im Herzen Gott für die gegebenen Winke und Lehren danken und irgend einen Hauptgedanken, der am meisten sich aufgedrungen hat, fest zu halten suchen, um denselben auch sonst gegebenen Falles für sich im Stillen zu überdenken.

---

[37]) Agg. I. 6. — [38]) Jacob. I. 23, 24. — [39]) Rom. II. 13.

Dies sind, verehrte Zuhörer, in Kürze die wichtigsten Regeln, welche man bei der frommen Lektüre zu beobachten hat.

Befleißet euch darum in dieser Weise dieser so ungemein nützlichen Uebung, je nachdem es eure Berufsgeschäfte erlauben! Ein Viertelstündchen wird sich leicht hie und da, wenn man nur will, finden lassen; dieses eine Viertelstündchen aber gibt wieder neue Kraft für gar viele Stunden und trägt reichliche Zinsen für die Seele ein. Gott hat uns eine unsterbliche Seele gegeben, die für ein höheres, überirdisches Ziel bestimmt ist. Nur zu sehr sucht die Erde sie niederwärts zu ziehen und an sich zu fesseln, und darum müssen wir sie immer wieder durch himmlische Gedanken losreißen und himmelwärts zu lenken suchen. Nur zu viel Anlaß zu eitlen Zerstreuungen bringt das Leben in der Welt mit sich, und deswegen muß durch göttliche Mahnrufe die Seele immer wieder zurückgerufen und in Gott gesammelt werden. Nur zu leicht vergißt das Herz unter den zeitlichen Geschäften auf sein Endziel, darum muß es immer wieder daran erinnert werden. Ich schließe darum mit den Worten des Apostels:[40] Verlege dich auf die Lesung, dieses betrachte, dabei bleibe, damit dein Fortschritt in allen Dingen sichtbar werde. Amen.

[40]) I. Timoth. IV. 13, 18.

## LVII.

## Die Gefahren des Theaters.

Die Vergnügungen, welche sich der Mensch mit Hilfe seiner äußeren Sinne verschaffen kann, können gut, erlaubt oder wenigstens unschädlich, sie können aber auch bös, unerlaubt und schädlich sein. Wer zum Beispiele seine Augen zum Himmel erhebt und dessen wunderbare Größe, dessen herrliches Blau bei Tag oder dessen leuchtende Sterne bei Nacht betrachtet, kann durch diesen Anblick ein höchst ehrbares Vergnügen genießen und sich im Geiste zur Betrachtung einer noch höheren und vollkommneren Schönheit erschwingen. Wer dagegen seinen Blick auf unreine und unsittliche Dinge richtet und darin seine Befriedigung sucht, wird einem schlechten und verderblichen Vergnügen sich hingeben. Wer seine Ohren heiligen Reden oder frommen Gesängen öffnet, wird eine reine Erquickung finden; wer dagegen auf schamlose Worte oder Lieder hört, wird nach einem schlechten und unerlaubten Vergnügen streben. Dasselbe gilt von den anderen Sinnen; je nach den Gegenständen, auf welche der Mensch sie anwendet, kann er daraus ein gutes oder schlechtes Vergnügen und so Nutzen oder Schaden ziehen.

Jedermann weiß, welches der beste Gebrauch ist, den man von seinen Sinnen machen soll, nämlich derjenige, welcher mit

dem Zwecke übereinstimmt, wegen dessen uns Gott vorzüglich mit den Sinnen ausgestattet hat, daß wir uns nämlich derselben als Mittel bedienen, um mehr und mehr zur Erkenntniß und Liebe des höchsten Gutes zu gelangen. Wenn ihr euch, verehrte Zuhörer, die vorausgegangenen Vorträge über das sechste Gebot kurz in's Gedächtniß zurückrufet, so werdet ihr finden, daß ich immer auf diesen guten Gebrauch der Sinne, zum Beispiele der Zunge, der Ohren und der Augen hingewiesen habe, ehe ich zu deren Mißbrauch überging. Denn leider, wie wir zur Genüge gesehen haben, pflegt der Mensch in Wirklichkeit von seinen Sinnen nicht immer den rechten und heilsamen, sondern gar häufig einen verbotenen und sündhaften Gebrauch zu machen, pflegt sich ihrer nicht zu Gottes Ehre und zu seiner Seele Heil, sondern gern auch zur Beleidigung Gottes und zu seinem eigenen zeitlichen und ewigen Verderben zu bedienen. Ich will nicht wiederholen, wie gefährlich dem Menschen die Augen werden und wie schwer er sich mit ihnen versündigt, wenn er unlauter auf vergängliche Gestalten, auf unzüchtige Bilder oder in schlüpfrige Bücher blickt; wie er ebenso durch sein Gehör sich zu Grunde richtet, sobald er seine Ohren abscheulichen Reden oder Gesängen beifällig öffnet; wie er endlich durch Mißbrauch des Tastsinnes zu schändlichen Berührungen oder durch Verletzung des äußeren Anstandes, namentlich durch schamlosen Anzug, sich und Andere auf die Bahn des Lasters zieht. Es ist all das ausführlich genug besprochen worden.

Es wird sich nun heute um einen weiteren Gegenstand handeln, bei welchem nicht bloß der eine oder der andere Sinn, sondern mehr oder weniger alle Sinne des Menschen in Anspruch genommen werden, und der deswegen für die Reinigkeit der Seele und des Leibes höchst gefährlich sein muß, nämlich um die unsittlichen Schauspiele, Theatervorstellungen, Ballete, Opern und dergleichen. Wohl möchte es vielleicht Manchen lieber sein, wenn darüber nicht gesprochen würde,

damit sie in ihrem Vergnügen, das ja nach ihrer Meinung so unschuldig und so unschädlich ist, nicht gestört werden. Allein die Wahrheit muß gesagt werden. Die Wahrheit, sage ich. Deshalb werde ich zuerst andeuten, welche Arten von Bühnen- oder Theaterstücken hier gemeint sind, und dann erst, wenn ich dies gethan, werde ich zeigen, wie wenig dieselben sich mit dem Geiste der christlichen Religion vertragen, und wie nachtheilig sie für die Keuschheit sind und sonach dem sechsten Gebote widerstreiten. Beginnen wir mit Gottes Hilfe. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Der heilige Thomas von Aquin wirft die Frage auf,[1] ob an den Spielen etwas Gutes sein könne. Er beantwortet dieselbe bejahend und begründet es in folgender Weise. Gleichwie der Mensch der körperlichen Ruhe bedarf zur Erholung seines Leibes, weil er bei seiner beschränkten Kraft nicht unausgesetzt zu arbeiten vermag; ebenso bedarf er der Ruhe und Erholung für seinen Geist, der ebenfalls nicht ununterbrochen angestrengt und auf höhere Dinge hingewendet werden kann, zumal übermäßige geistige Thätigkeit auch auf den Leib abspannend zurückwirkt. Diese Erholung und Ruhe aber findet der Geist in irgend einem Vergnügen oder Spiele. Bei diesen Spielen aber müssen folgende Bedingungen eingehalten werden: Erstlich darf mit denselben nichts Anstößiges oder Schändliches verbunden sein; zweitens darf sich der Mensch bei denselben nicht dem Uebermaße oder der Ausgelassenheit hingeben; und drittens muß die Unterhaltung der Person, der Zeit und dem Orte angemessen sein. Werden diese Bedingungen beobachtet, so ist an den Spielen nichts Schlechtes, sondern eher wegen des Zweckes einer erlaubten und nothwendigen Erholung des Geistes etwas Gutes.

---

[1]) II, 2. qu. 168. art. 2.

Wenn wir nun diese allgemeinen, durchaus gediegenen Grundsätze auf das Theater anwenden, so werden wir den Besuch desselben nicht verdammen können, sobald dabei die aufgezählten Bedingungen vorhanden sind. Desgleichen werden die Bühnenstücke selbst keinen Tadel und Vorwurf verdienen, vorausgesetzt daß ihr Inhalt durchgehends sittlich ist und ihre Darstellung sich innerhalb der Schranken des gebührenden Anstandes bewegt und alles Unsittliche fern bleibt.

Allein, verehrte Zuhörer, wenn wir darangingen, die Bühnenstücke und Operntexte zu mustern, besonders die der neueren Zeit, wie viele würden wir wohl darunter finden, bei welchen jene nothwendigen Anforderungen erfüllt sind und in denen durchaus nichts Anstößiges vorkommt? Die guten Stücke verschwinden unter der Unzahl der schlechten wie ein Tropfen Süßigkeit im Meere; und das Theaterpublikum sorgt größtentheils selbst dafür, daß sie verschwinden, indem gar oft die Logen und Sitze des Theaters leer stehen, wenn ein durchaus sittlich gehaltenes oder gar erst ein ächt religiöses Schauspiel auf der Bühne aufgeführt wird. Wisset ihr, welche Stücke die Meisten vorziehen und die am ehesten Anklang finden? Es sind eben jene, die verpönt sein sollten, oder, wie Tertullian sich ausdrückt,[2] deren höchster Reiz aus dem meisten Unflathe zusammengewoben ist.

Es gibt nämlich Stücke, welche entweder schon in ihrer ganzen Tendenz und ihrem Inhalte nach, oder doch wenigstens in den begleitenden Umständen unsittlich und darum verwerflich sind. Zur ersteren Art gehören jene, welche geradezu einen unzüchtigen Gegenstand behandeln, oder gottlose und unsittliche Worte, Scenen und Sätze enthalten. Zur zweiten jene, welche zwar einen unanstößigen Stoff behandeln und auch ehrbarer Worte sich bedienen, aber durch Zwischenspiele, namentlich durch unschamhaft auftretende Ballettänzerinen, Em-

---

[2]) De spectac. cap. 17.

pfindungen erwecken, welche mit der wahren Zucht und Ehrbarkeit sich nicht vertragen. Damit werdet ihr genugsam verstehen, welche Arten von Bühnenstücken ich meine, wenn ich sage, deren Besuch vertrage sich nicht mit dem Geiste der christlichen Religion und führe zur Uebertretung des sechsten Gebotes.

Ich könnte noch weiter ausholen und behaupten, daß schon durch das Naturgesetz der Besuch solcher Stücke verboten ist, weil durch sie großes Aergerniß gegeben wird; doch ich rede zu Christen und will deshalb davon ganz absehen. Wenn ich aber sage, unsittliche Bühnenstücke vertrügen sich nicht mit dem christlichen Charakter, welche Christen meine ich? Nicht meine ich den Namenchristen, der mit Eintragung seines Namens in das Taufbuch sich begnügt, um ein christliches Leben aber sich nicht bekümmert; nicht meine ich den Auchchristen, der zwar äußerlich einer christlichen Gemeinde angehört, aber im Herzen ein Ungläubiger ist und die Lehren der Offenbarung und der Kirche verwirft oder doch für gleichgiltig hält; nicht meine ich den Scheinchristen, der sich nicht nach dem Evangelium richtet, sondern möchte, daß sich das Evangelium nach ihm, nach seinen Launen und Leidenschaften richte.

Ich habe hier einzig den wahren Christen im Auge. Wer aber kann als solcher angesehen werden? Der wahre Christ hält erstlich jenes Gelöbniß, welches er in der heiligen Taufe abgelegt hat: Ich widersage dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart. Der wahre Christ, eben weil er weiß, daß der Widersacher beständig wie ein brüllender Löwe auf sein Verderben lauert, steht allzeit kampfbereit da, um die Geschoße seines Erzfeindes abzuweisen. Der wahre Christ folgt Dem nach, von welchem er seinen Namen herleitet. Er folgt Christo nach in der Flucht vor der Welt, da ihm nicht unbekannt ist, wie feindlich sie gegen Christus ist, der zwar in die Welt kam, um der Wahrheit

Zeugniß zu geben, aber doch von der Welt nicht aufgenommen wurde und deswegen auch, weil er ihren halsstarrigen Widerstand voraussah, für sie nicht betete. Er folgt Christo nach in der Beherrschung seiner Sinne; denn er ist überzeugt von der Wichtigkeit seines Ausspruches:[3] Wenn dein Auge oder deine Hand dich ärgert, reiße sie aus, haue sie ab und wirf sie von dir. Er folgt ihm nach in der Bekämpfung der Leidenschaften und der bösen Begierden; denn er hat vernommen, daß er sein Kreuz tragen und sich selbst verläugnen muß.[4] Er folgt ihm nach im Streben nach Tugend; denn von ihm lernt er keusch, demüthig, sanftmüthig, geduldig, gehorsam und barmherzig sein. Er folgt ihm endlich nach im Eifer für Gottes Ehre, um nicht seine, sondern des Vaters Ehre allzeit zu suchen.

Nun, verehrte Zuhörer, wenn dies die Aufgabe des wahren Christen ist, verträgt sich damit der Besuch solcher Schauspiele, die entweder ihrer Natur oder doch ihren Umständen nach unsittlich und anstößig sind? Niemals; denn die Schule des Christenthums und die Schule der Schaubühne, sobald diese Unsittliches in Wort oder Darstellung enthält, sei es in Comödien, Tragödien, Opern oder anderen Arten, sind einander direkt entgegengesetzt. Der wahre Christ hat ja, wie bemerkt, dem Teufel widersagt. Wo aber gelingt es dem Teufel am besten, die mit Christi Blut erkauften Seelen zu verderben? Gerade im Theater, das der heilige Johannes Chrysostomus deshalb eine Werkstätte des Teufels nennt.[5] Oder ist dem nicht so? Ein einfacher Blick genügt, um zu sehen, wie hier der Teufel lehrt, in Gedanken, Worten und Werken zu sündigen. Oder sollten etwa die anstößigen oder mindestens zweideutigen Reden und Dialoge der Spielenden, sollten die damit verbundenen Geberden oder die von schmei-

---

[3]) Matth. V. 29, 30. — [4]) Ibid. XVI. 24. — [5]) Hom. VI. in Matth.

chelnder Musik begleiteten Liebeslieder keine bösen Gedanken hervorrufen? Sollte das Gehörte und Gesehene, das sich dem Gedächtnisse einprägt, nicht schlimme Bilder und Vorstellungen erzeugen? Finden nicht Viele ein Vergnügen darin, die gehörten Reden und Gesänge nachzusprechen und nachzuleiern? Werden sie nicht ermuntert, das Gesehene und Gehörte auch im Werke zu vollbringen? Heißt das dem Teufel widersagen, oder nicht vielmehr ihm beipflichten?

Der Christ soll ferner die arge Welt fliehen. Werden nicht zu oft von der Bühne herab die falschen Grundsätze der Welt gepredigt, indem ein Schauspiel den Selbstmord als eine Heldenthat, ein anderes die christliche Enthaltsamkeit als Thorheit, ein drittes den Ehebruch als List über dumme Männer, ein viertes den religiösen Glauben als blinden Aberglauben, kurz die Tugend als Laster und das Laster als Tugend darstellt? Der Christ soll seine Sinne, seine Launen und Begierden abtödten. Wird diesen nicht gerade in ungeziemenden Darstellungen auf der Bühne der meiste Vorschub geleistet? Der Christ soll sich der Tugend befleißen. Aber leidet diese hier nicht Schiffbruch, wird nicht das Schamgefühl nach und nach unterdrückt und Genußsucht und Sinnlichkeit als das Höchstbegehrenswerthe geschildert? Der Christ soll endlich die größere Ehre Gottes suchen. Kann er etwa, wenn er zu einem unsittlichen Schauspiel kommt, sagen: „Ich thue es aus Liebe zu Gott, zur größeren Verherrlichung Gottes"? Hieße das nicht mit Gott Spott treiben, wären das nicht Judasküsse?

Darum frage ich nochmals: Verträgt sich der Besuch unsittlicher Comödien oder Opern mit dem christlichen Geiste, mit der christlichen Gesinnung, mit dem christlichen Leben? Nein, antworten uns alle unsere christlichen Vorfahren, bei welchen, wie uns der heilige Maximus erzählt,[6] der Gebrauch

---

[6]) V. Segneri, Crist. istruito, Serm. 31.

herrschte, jenen Christen, welche die Schauspiele besuchten, in der Kirche ihren Platz unter den Energumenen, das heißt, unter den Besessenen anzuweisen, weil sie der Ansicht waren, daß solche Christen wenigstens der Seele nach unter der Gewalt des bösen Geistes stehen. Nein, antworten uns ferner alle heiligen Kirchenväter und Kirchenlehrer, wie Cyprian, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Salvian, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Basilius und viele Andere.

Nur eine einzige Stelle aus Minutius Felix, einem der ältesten lateinischen Kirchenschriftsteller, will ich anführen.[7] Ein Heide hatte ihm die Einwendung gemacht, die Christen hielten sich fern von allen Schauspielen und Erlustigungen. Darauf antwortet Minutius in seinem und aller wahren Christen Namen: „Wir, die wir aus unseren Sitten und aus unserer Reinigkeit erkannt werden, meiden mit Recht eure bösen Ergötzungen, euer eitles Gepränge und eure Schauspiele, deren schädliche Schmeicheleien und Reizungen wir verdammen; denn es ist die Wuth der Ausgelassenheit auf den Schaubühnen nicht geringer, obschon sie sanfter einherschleicht, aber doch das Feuer unreiner Liebe in dem Gemüthe des Zuschauers entzündet." So dachten die Christen der ersten Jahrhunderte. Werden wir heutigen Tages, wo die Schauspiele um nichts besser, höchstens noch raffinirter sind, anders denken können? Es ist also erwiesen, daß der Besuch unsittlicher Vorstellungen mit dem Geiste des wahren Christenthums unverträglich ist.

Was soll ich nun erst sagen, wenn ich solche Spiele speciell in Bezug auf die Tugend der Keuschheit betrachte? Müssen sie derselben nicht höchst gefährlich sein? Die Keuschheit ist wie eine zarte Lilie, deren weiße Farbe durch die geringste Berührung abnimmt; ist wie ein Spiegel, dessen Glanz durch den leisesten Hauch getrübt wird. Und diese Tugend

---

[7]) In Octav. p. 8.

sollte keinen Schaden leiden bei jenen Darstellungen, wo Alles auf die Sinne einwirkt, um unreine Gedanken und Gefühle hervorzurufen? Wollte Gott, der heilige Johannes Chrysostomus hätte Unrecht, wenn er das Theater eine Betrachtung der Unenthaltsamkeit, eine Ermunterung zur Unschamhaftigkeit und ein Muster der Unlauterkeit nennt![8] Wenn schon, wie wir vor Kurzem gesehen haben, die bloße schlüpfrige Lektüre der Reinigkeit so nachtheilig ist, dann müssen unanständige Schauspiele noch tausendmal gefährlicher sein.

Der heilige Augustinus erzählt in seinen Bekenntnissen einen bedauernswerthen Fall,[9] der sich mit seinem Freunde Alipius zutrug. Dieser verweilte gerade zur Zeit der blutigen Gladiatorenspiele in Rom, bei welchen die Fechter sich kunstgerecht niederstießen und tödteten. Einige seiner Bekannten luden ihn ein, dabei zuzuschauen. Er sträubte sich jedoch dagegen, weil er eine solche grausame Unterhaltung verabscheute, deren ganzes Vergnügen im Anschauen von Blut und Wunden bestand. Da aber jene nicht nachließen, so willigte er endlich ein mit ihnen zu gehen, jedoch mit dem Vorsatze, bloß leiblich gegenwärtig zu sein und kein Auge zu öffnen. Er blieb sich auch treu, bis auf einmal bei einem geschickten Streiche, den ein Gladiator gegen einen andern geführt hatte, ein lauter Beifallssturm unter der anwesenden Volksmenge ausbrach. Bei diesen allgemeinen Rufen hielt Alipius nicht länger an sich, öffnete die Augen und sah umher. Doch was geschah? Er wurde, sagt der heilige Augustinus, durch diesen Blick tiefer in seiner Seele verwundet als jener Fechter an seinem Leibe. Denn auf einmal fand er an jenen barbarischen Kämpfen ein Wohlgefallen, welches sich so steigerte, daß er nicht bloß Beifall klatschte, sondern sogar selber ein Verführer wurde und Andere mit Gewalt zur Theilnahme an jenen blutigen Schauspielen zog.

---

[8]) Hom. 52. ad pop. — [9]) Confess. lib. VI. cap. 8.

Wenn, so schließe ich daraus, ein einziger Blick und zwar auf ein so grausames Spiel voll Blut und Wunden ein so gutes und wohlgeordnetes Herz, wie das des Alipius war, so umzuwandeln vermochte; welche Kraft müssen dann jene Blicke besitzen, welche auf Darstellungen geheftet werden, die den Sinnen schmeicheln, die fleischliche Begierlichkeit reizen und die unreine Lust anfachen!

Dessenungeachtet gibt es Leute, welche kühn vorgeben, sie könnten alle Theater besuchen und an allen Vorstellungen sich betheiligen, ohne daß sie die mindeste Gefahr liefen für ihre Reinigkeit. Ich gratulire ihnen, denn sie erfreuen sich eines höheren Gnadenstandes und einer vollkommeneren Unschuld als Adam, bevor seine Natur verdorben ward; sie sind heiliger als der heilige Paulus, das auserwählte Gefäß, der offenherzig gesteht, daß er den Kampf der Begierlichkeit verspürte, obschon er sein Fleisch kreuzigte; sie sind glücklicher als jeder andere Mensch, der, wie der heilige Jakobus sagt,[10] von der eigenen Begierlichkeit gelockt und versucht wird. Ich gratulire ihnen, denn sie sind Engel im Fleische, sind wahre Wunderthäter; denn sie können sich mitten in's Feuer stellen, ohne die Hitze der Flammen zu spüren, können sich in einen reißenden Strom stürzen, ohne von den Wellen benetzt, geschweige denn fortgerissen zu werden.

Doch Scherz bei Seite, denn die Sache ist zu ernst. Gesetzt, alle diese Theaterbesucher, die unsauberen Vorstellungen beiwohnen, seien niemals zur geringsten Sünde versucht worden, sind sie deshalb frei von Sünde? Mit nichten; nach allem bisher Gesagten ist ein derartiger Besuch stets eine nächste Gelegenheit zur Sünde. Also ist der Besuch selber eine Sünde, weil nicht bloß die Sünde selbst, sondern auch die Gelegenheit dazu gemieden werden muß.

Ja es läßt sich aus jenem Vorgeben, man könne

---

[10]) Jacob. I. 13.

schlüpfrigen Spielen ohne jegliche Sünde beiwohnen, noch etwas Anderes schließen, was ein trauriges Licht auf jene Theaterhelden wirft. Es liegt nämlich die Vermuthung allzu nahe, daß in ihnen der Begriff der ächten Reinheit und inneren Sittlichkeit so erloschen ist, daß sie die unreinen Gedanken und Bilder für gar keine Sünde mehr anschauen; sie leben in fortwährender Versuchung und meinen gar nicht mehr versucht zu sein. Von ihnen bemerkt deswegen der heilige Augustin: „Sie warten nicht auf die Versuchung, sondern kommen der Lust zuvor." Und dies gilt, was wohl zu beachten, nicht nur von jüngeren, sondern auch von älteren Personen. Das Alter, sagt sehr richtig Tertullian,[11] schützt gegen die Gefahren des Theaters nicht; denn die Kälte des Alters löscht nicht das seit lange genährte Feuer, das mit der Zeit nur zunimmt. Doch es gibt noch ein paar andere Ausreden, welche eine Berücksichtigung verdienen.

---

Während Einige die unsittlichen Schauspiele und Opern nicht für gefährlich halten wollen, werfen sich Andere geradezu zu Vertheidigern des Theaters auf und bezeichnen es als eine Bildungsschule, wo Alles glänzt, auch wenn es kein Gold ist, wo die Tugend gelehrt und gefeiert wird.

Wohlan, wenn dies der Fall ist, wenn die heiligen Christen im Theater erzogen werden, dann lasset uns die Gotteshäuser niederreißen und an ihrer Stelle Theater und Opernhäuser erbauen; lasset uns die Priester davontreiben und an ihre Stelle Schauspieler setzen! O! welche glorreiche Bildung, welche heilige Unschuld, welche sittliche Reinheit, welcher untadelhafte Wandel wird sich da bald offenbaren! Wir können alsdann das Evangelium abschaffen und dem Erlöser Jesus Christus selbst den Abschied geben, wir brauchen bloß die

---

[11]) Loc. cit.

Theater und Schauspiele zu vermehren, um die Menschen auf einen bisher ungekannten Gipfel der Vollendung und Vollkommenheit zu erheben. Also nur fleißig in's Theater gehen, denn da lernt man am besten beten, sich abtödten, seine Schwächen und Mängel erkennen, da findet man die besten Heilmittel für alle sittlichen Uebel, kurz hier vereinigt sich Alles, um glückselig zu werden! Man gehe ja in keine Predigt, Messe oder sonstige kirchliche Andacht mehr, sondern fülle sein Herz mit eitlen Fabeln, Liebhabereien und sonstigen Obscönitäten, wie sie die Bühne bietet! Man halte keinen Fasttag und keinen Feiertag mehr, sondern ergötze sich an einer unsauberen Comödie; dann wird man ein vortrefflicher Mensch, wirkt Großartiges zum Heile seiner Mitmenschen, wird ein Urbild aller Sittlichkeit!

Doch abermals Scherz bei Seite, denn die Sache ist zu ernst. Wer noch länger das Theater, namentlich so wie es heutigen Tages fast überall beschaffen ist, für eine gute Sittenschule und Bildungsanstalt hält, der nehme es gelassen hin, wenn er in Widerspruch mit sich selbst geräth; der sage nicht: „Wer die Gefahr liebt, kommt darin um“, sondern: „Wer sich in Gefahr begibt, wird ein Heiliger“; sage nicht zu Gott: „Führe uns nicht in Versuchung“, sondern „führe uns in's Theater, da werden wir erlöst von allem Uebel.“ Machen wir nicht länger Umstände, sagen wir es gerade heraus, wenn man es bisher nicht gemerkt hätte, was für sittliche Bildungsschulen die meisten Bühnen sind. Sie lehren nicht die Bezähmung, sondern die Beschönigung, nicht die Unterdrückung, sondern die Aufreizung der Leidenschaften; preisen nicht die wahre Tugend, sondern eine blassirte Sentimentalität und Sinnlichkeit; lehren nicht die wirklichen geschichtlichen Thatsachen, sondern entstellen sie; äffen die Gebräuche der Religion nach und verhöhnen sie; verherrlichen den Ehebruch und den Selbstmord, ziehen das Heilige in den Koth herab. Das ist der Hauptinhalt der meisten Schauspiele. Und das wagt man

eine Bildungs- eine Veredlungsanstalt zu nennen? Da muß wohl das Licht des christlichen Glaubens, der Geist des Christenthums gänzlich verloren gegangen sein!

Aus dem Gesagten ergibt sich aber zugleich mit vollster Klarheit, wie gefährlich das Theater insbesondere für jüngere Leute sein muß. Dessenungeachtet hört man öfters Väter oder Mütter sagen: „Ich führe meine Kinder in's Theater, um zu ihrer Bildung beizutragen." Wisset ihr, was Tertullian erwiedert? „Wie, sagt er, deine Tochter kann nicht gebildet werden, wenn sie nicht eine Comödiantin zum Vorbilde, noch dein Sohn, wenn er nicht einen Comödianten zum Lehrer hat? Ist es nicht schon genug, daß jedem Menschen das Feuer böser Begierlichkeit innewohnt, müsset ihr es auch noch in helle Flammen aufjagen, indem ihr ihn an den Feuerherd aller Leidenschaften führt?"

Tritt dagegen ein Prediger auf, geißelt er das Laster, nennt er das Ding beim rechten Namen, zeigt er die Häßlichkeit der Unlauterkeit; sieh, da werden jene Aeltern auf einmal zartfühlend, da halten sie ihre Kinder und ihre Frauen zurück, damit sie nicht Anstoß nehmen! Den Priester im heiligen Gewande und am heiligen Orte, der sich der Worte des Evangeliums und der Sprache der frommen Kirchenväter bedient, dürfen sie nicht hören; aber die Schauspieler und Schauspielerinnen auf dem Theater, gekleidet in eitlen Flitter, mit unanständigen Worten auf der Zunge, in verführerischen Geberden, in unehrbaren Scenen, die dürfen sie schon anhören, dürfen ihnen Beifall klatschen und sie bewundern. Ist da, frage ich wieder, das Licht des Glaubens und der Geist Christi nicht ganz abhanden gekommen?

Doch genug. Wem es um das Christenthum und die sittliche Reinheit Ernst ist, der wird sich zweimal besinnen, ehe er ein anstößiges oder zweideutiges Stück besucht, und wird auch seine Kinder niemals zu einem Bühnenstücke führen, dessen Inhalt ihm nicht zuvor genau bekannt ist, damit er nicht das

Verderben der Seinigen bewirke. Wem es um das Christenthum und die sittliche Reinheit ernst ist, der wird vielmehr denken: Je weiter ich mich und die Meinigen von solchen Gelegenheiten fern halte, desto besser wird es um uns bestellt sein, desto sicherer wird unsere Tugend bewahrt werden, desto inniger der Anschluß an Den sein, der uns, wenn wir nicht mit der Welt laufen, sondern seiner Lehre folgen, reinere und höhere Freuden bietet und uns einmal das herrlichste Schauspiel zeigen wird, seine Glorie und die Glorie seiner Auserwählten. Sähest du, so schließe ich darum mit den Worten aus dem ersten Buche der „Nachfolge Christi“,[12] sähest du alle irdischen Dinge vor dir, was wäre es als eine nichtige Erscheinung? Hebe deine Augen auf zu Gott in der Höhe und bete für deine Sünden und Vernachlässigungen. Ueberlasse das Eitle den Eitlen, du aber merke auf das, was dir Gott geboten hat. Amen.

---

[12]) Kap. 20.

---

## LVIII.

## Die Gefahren des Tanzes.

Der gute Hirt, dem das Wohl seiner Herde nahe geht, muß es sich angelegen sein lassen, die Schafe nicht bloß auf die Weide zu schicken, sondern er muß ihnen dabei selber vorangehen, muß sie auf sicheren Wegen führen, vor schädlichen Kräutern bewahren, gegen die Wölfe schützen und ihnen gesunde und gute Nahrung verschaffen. Entspricht dieses Bild demjenigen, der sich selbst den guten Hirten unserer Seelen nennt? Gewiß finden wir an ihm alle diese Eigenschaften. Dazu ist er ja vom Himmel herabgestiegen auf die Erde und hat dreiunddreißig Jahre sich abgemüht, um ein wahrer Hirt zu werden, um die Seelen zu weiden durch sein Wort, durch sein Beispiel und durch seine Gnadenmittel.

Verfolget im Geiste seine Thätigkeit von seinem öffentlichen Auftreten an bis zu seiner Himmelfahrt! Was thut er bald in Flecken, bald in Städten, bald auf Bergen, bald am See, jetzt in der Wüste und dann in fruchtbaren Gegenden, nun im Tempel und dann im Freien? Ist er nicht unablässig bedacht, die Apostel und die Volksschaaren zu belehren? Warnt er sie nicht vor Irrthümern, gibt er ihnen nicht Aufschluß über göttliche Dinge, sucht er sie nicht immer besser und

tugendhafter zu machen? Fügte er nicht zur Weide des Wortes auch die Weide seines eigenen Beispieles hinzu, so daß sein ganzer Wandel ein Vorbild für unser Leben wurde? Sorgte er nicht endlich für die köstlichste Nahrung, indem er sich selber zur geheimnißvollen Speise hingab und fort und fort hingibt am Tische des eucharistischen Mahles? Gewiß, Jesus Christus ist der gute Hirt, der sein Leben gibt für seine Schafe; sein göttliches Leben, indem er ihretwegen auf die Glorie verzichtet und ein mühseliges Erdenleben wählt; sein menschliches Leben, indem er dasselbe ganz zu ihrem Dienste und zu ihrem Heile verwendet; sein zeitliches Leben, das er für sie unter namenlosen Leiden in den Tod hingibt; sein Gnadenleben, mit dem er bis an's Ende uns beistehen will; sein eucharistisches Leben, indem er geheimnißvoll bei uns bleibt und sich uns zur Speise gibt.

Der gute Hirt erfüllt also getreu alle seine Pflichten gegen die Schafe. Was ist natürlicher, als daß diese gleichfalls ihre Pflichten gegen den guten Hirten erfüllen, das heißt, daß sie auf die Stimme Jesu Christi hören, seiner Lehre folgen, seine Gebote halten, seine Tugenden nachahmen, öfters die Nahrung der heiligen Sakramente genießen, nicht für die Welt sondern für Gott leben, sich ihm aufopfern, ihre Fähigkeiten zu seinem Dienste verwenden, ihm die Milch, das heißt, alle ihre guten Meinungen und Absichten weihen, ihm die Wolle, das heißt, ihre guten Werke schenken, und wo es Noth thäte, selbst ihr Leben für ihn hingeben? Kommen wohl, verehrte Zuhörer, Alle, die zur Herde Christi gerechnet werden, diesen ihren Pflichten nach?

Leider gibt es Solche, welche die Stimme des guten Hirten nicht hören wollen, ja sie sogar verachten, und damit nicht zufrieden, selbst den Wölfen Gehör schenken, die doch nur darauf ausgehen, die Schafe zu rauben und zu zerstreuen. Wer sind denn diese Wölfe? Unter den Wölfen muß alles

verstanden werden, was uns von Gott trennt und unserem Seelenheile schadet, also der böse Feind und seine Helfershelfer, die Gelegenheiten zur Sünde, die Lockungen und falschen Grundsätze der Welt, kurz Alles, was Anlaß zur Sünde werden kann. Solche Wölfe haben wir in jüngster Zeit mehrere speziell in's Auge gefaßt, namentlich jene, die es auf Gefährdung der Keuschheit abgesehen haben.

Die letzte dieser Gelegenheiten zur Untergrabung der Reinigkeit, welche wir besprochen haben, war das Theater, die unsittlichen Schauspiele. Wir haben gezeigt, wie sehr die nach Inhalt oder Darstellung anstößigen Bühnenstücke dem Geiste der christlichen Religion entgegengesetzt sind und welche große Gefahren zur Verführung sie bieten. Gehen wir heute zu einem anderen weltlichen Vergnügen über, durch welches gleichfalls Unzählige zur Uebertretung des sechsten Gebotes verleitet werden, nämlich zu dem Vergnügen des Tanzes oder der Bälle.

War jüngst eine Unterscheidung zwischen guten und schlechten Theatervorstellungen nothwendig, so wird heute eine richtige Unterscheidung zwischen erlaubten und sündhaften Tänzen nicht minder am Platze sein. Diese werde ich darum vorausschicken und dann mich darauf beschränken, das Gefährliche des Tanzes, sobald im Geringsten die Schranken der Erlaubtheit überschritten werden, und zwar an der Hand der Erfahrung und der Autorität darzuthun. Die Anwendung wird sich dann aus dem Ganzen mit Leichtigkeit ergeben. Der gute Hirt mache euch geneigt, mich zu hören. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Gewöhnlich kann man aus dem Munde derer, welche für Tanzbelustigungen eingenommen sind, die Aeußerung vernehmen: „Es ist eine heitere Unterhaltung für junge Leute, ein Brauch, an dem nichts Böses und Unrechtes ist, ein Vergnügen ohne

Sünde." Ist dies richtig, läßt sich dagegen gar nichts einwenden? Der Tanz an sich betrachtet ist nichts Anderes als eine gewisse Kunst oder Fertigkeit, nach dem Klange der Musik, taktmäßig seine Füße bald schreitend bald hüpfend zu bewegen. Als solche anständige und kunstfertige Bewegung ist der Tanz gewiß nichts Böses, aber auch noch nichts Gutes, sondern etwas Indifferentes, etwas sittlich Gleichgiltiges.

Derlei Tänze können entweder zwischen Personen desselben Geschlechtes oder zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes, sie können ferner in geschlossenen Cirkeln unter näheren Verwandten oder an öffentlichen Orten aufgeführt werden. Auch gegen diese letzteren größeren Zusammenkünfte, Bälle genannt, wird im Allgemeinen nichts gesagt werden können, sobald dabei jene Bedingungen erfüllt werden, welche, wie wir jüngst gesagt haben, mit jedem Spiele und jedem Vergnügen verbunden sein müssen, nämlich, wenn alles Unsittliche ausgeschlossen bleibt, die Unterhaltung nicht in Uebermaß oder Ausgelassenheit ausartet und der Zeit, dem Orte und den Personen angemessen ist. Belustigungen, welche so beschaffen sind, tadelt auch die heilige Schrift nicht. Es ist, sagt das Buch des Predigers,[1] eine Zeit, um zu weinen, und eine Zeit, um zu lachen; eine Zeit, um zu wehklagen, und eine Zeit, um zu tanzen.

Solche Tänze als Zeichen reiner Freude können sogar Gott wohlgefällig sein, wie wir dies aus mehreren Beispielen der Schrift ersehen. Als die Israeliten glücklich durch das rothe Meer gezogen und der Knechtschaft der sie verfolgenden Aegypter so wunderbar entronnen waren, da priesen sie in Lobliedern den Herrn, und die Frauen, an ihrer Spitze die Schwester des Moses, führten unter dem Schalle der Pauken einen Tanz auf und sangen dabei:[2] Laßt uns lobsingen dem Herrn, denn preiswürdig hat er sich verherr-

---

[1]) Eccle. III. 4. — [2]) Exod. XV. I.

licht, Roß und Reiter gestürzt in das Meer. Ebenso, als die Bundeslade aus dem Hause des Obededom nach Jerusalem übertragen wurde, spielten David und ganz Israel vor dem Herrn auf allerlei Instrumenten und der König tanzte aus allen Kräften vor der Lade und brachte Gott Opfer dar; und als Michol, des Saul Tochter, es ungeziemend fand, daß der König auf solche Art vor dem Volke sich erniedrigte, gab ihr David die treffende Antwort:[3] Vor dem Herrn werde ich tanzen und mich noch mehr erniedrigen, als ich gethan habe. In gleicher Weise wurden Saul und David nach dem Siege über Goliath von dem Volke festlich empfangen, unter Gesang und Tanz zogen ihnen die Frauen entgegen und begrüßten sie mit den Worten:[4] Saul schlug Tausend und David zehn Tausend. Nirgends spricht die Schrift über diese Arten von Tänzen ein Wort der Mißbilligung aus, im Gegentheil, der Psalmist fordert dazu auf,[5] in Chören, das heißt, mit fröhlichem Reihentanze, den Herrn zu loben.

Allein die nämliche Schrift, welche den Tanz nicht verwirft, tadelt ihn doch auch anderseits wieder und warnt davor, sobald jene aufgezählten Bedingungen vermißt werden, sobald er nicht mehr eine unschuldige Unterhaltung, ein Ausdruck religiöser oder reiner Freude, sondern nur ein Reizmittel der Sinnlichkeit ist. Die Israeliten arteten nach und nach aus, Eitelkeit und Putzsucht nahmen unter den Frauen überhand, ihre bescheidenen Tänze wurden ausgelassen und sinnlich. Darum erhebt der Prophet Isaias seine Stimme dagegen,[6] tadelt die Töchter Sions, weil sie Bescheidenheit und Anstand ablegten und mit emporgehobenem Halse und mit blinzelnden Augen einhergingen und tanzenden Schrittes wandelten, und kündigt ihnen an, daß der Herr sie mit Schande und Schmach bedecken werde. Ebenso warnt eindringlich der weise

---

[3]) II. Reg. VI. 21, 22. — [4]) I. Reg. XVIII. 7. — [5]) Psalm. CXLIX. 3. — [6]) Is. III. 16, 17.

Sirach:[7] Mit einer Tänzerin gehe nicht um und höre nicht auf sie, damit du nicht etwa zu Grunde gehest durch ihre Kunstfertigkeit.

Den nämlichen Unterschied nun, den wir in der Schrift wahrnehmen zwischen erlaubten und unerlaubten, zwischen unschädlichen und sündhaften Tänzen, müssen wir auch in Bezug auf die Tanzunterhaltungen der gegenwärtigen Zeit machen. Es gibt erstlich Tänze und Bälle, die durchweg ehrbar sind, bei welchen alle unanständigen Blicke und Berührungen ausgeschlossen sind, wo die gehörige Zucht in der Kleidung beobachtet wird, die jüngeren Leute unter der Aufsicht ihrer Aeltern und Verwandten sich unterhalten, zu denen man aus reiner Absicht, aus Rücksicht auf die allgemeine Sitte oder auf seinen Stand kommt, wobei die Personen sich wechselseitig hochachten und vor Allem auf Wahrung ihrer persönlichen sittlichen Würde bedacht sind, kurz Tänze, bei denen die aufgestellten drei Bedingungen streng eingehalten werden. Gegen diese wird darum nichts zu erinnern sein, man wird sie nicht als schlecht oder sündhaft bezeichnen dürfen.

Allein, verehrte Zuhörer, ihr selber werdet noch besser wissen als ich, daß es auch Tanzbelustigungen gibt, bei welchen diese nothwendigen Eigenschaften fehlen und denen kein ehrbarer Beweggrund, sondern nur die Befriedigung der Sinnlichkeit zu Grund liegt. Es sind das jene Tänze, bei welchen die Geschlechter ohne jegliche Aufsicht sich vermischen, an Orten, wo anständige Leute nicht zu erscheinen pflegen, wo die Lust an der Sünde gelernt, die böse Begierlichkeit erregt, die Unschuld verkauft und die Seelen verkehrt werden; jene, bei denen man keine schöne freie Bewegung, sondern ein ewiges Drehen wie eine senkrechte Walze sieht, wo die Tanzenden gleich Nervenfieberkranken in ein förmliches Delirium gerathen, kurz, bei denen es aussieht, wie eine stumme Sünde,

---

[7]) Eccli. IX. 4.

zu der Musik gemacht wird.[8] Wird man diese Tänze auch in Schutz nehmen können, wird man diesen auch das Zeugniß der Unschädlichkeit ausstellen dürfen? Oder wird auf diese nicht eher das Wort des heiligen Karl Borromäus Anwendung finden: Ein solcher Tanz ist nichts Anderes als ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel und dessen Peripherie oder Ring seine Sklaven sind?

Doch wir wollen nicht vorschnell entscheiden, sondern zuerst gründlicher die Sache untersuchen. Stellt sich bei dieser Untersuchung heraus, daß solche Tänze den ganzen Menschen, seine Sinne und seine Ehre der nächsten Gefahr zur Sünde aussetzen, dann wird man sie gewiß verwerfen und zugeben müssen, daß jene, die daran Theil nehmen, schwer sündigen. Erinnert euch also zunächst an das, was wir früher über die zügellosen Blicke der Augen gesagt haben, wie eindringlich uns die heilige Schrift zur Behutsamkeit mahnt, indem sie uns zuruft:[9] Wende dein Auge ab von einem schmucken Weibe und blicke dich nicht um nach fremder Gestalt. Wegen der Gestalt eines Weibes sind Viele zu Grund gegangen und dadurch entbrennt die Begierlichkeit wie ein Feuer. Wie sie uns ferner eine Menge abschreckender Beispiele vor Augen stellt, das der Stammältern, des Cham, des David, des Salomon, der zwei gottlosen Ankläger Susannas, des Weibes Putiphars und Anderer, die alle durch ihre Augen zum Falle gekommen sind. Wie sie uns endlich das Beispiel Jobs zur Nachahmung empfiehlt, der einen Vertrag mit seinen Augen schloß, um durch allzufreie Blicke nicht seinen Antheil an Gott in der Höhe zu verlieren.

Nun antwortet mir, indem ihr diese Lehren überdenket, aufrichtig auf meine Frage: Bieten nicht gerade die Tanzbelustigungen die meiste Gelegenheit zu unlauteren Blicken, findet man sich bei denselben nicht meistens deshalb ein, um

---

[8]) Stolz, Spanisches. — [9]) Eccli. IX. 9 seqq.

zu sehen und gesehen zu werden, in unmittelbarer Nähe, in einem Anzuge oft, in welchem man sich daheim kaum vor sich selber sehen ließe? Sollten etwa daraus gar keine Sünden, keine bösen Begierden entstehen; sollten die Tänzer und Tänzerinen stärker und besser als David und Salomon sein, oder haben sie wie Job einen Bund geschlossen mit ihren Augen, daß keines an das andere denkt, sondern jedes nur auf sich merkt? Wenn ihr die Wahrheit sagen wollet, so werdet ihr bekennen müssen, daß bei den Tänzen tausend Sünden mit den Augen begangen werden.

Erinnert euch dann weiter an das, was wir über unreine Reden, Gesänge und Lieder gesagt haben, wie gefährlich schon das bloße Anhören derselben ist, wie sie den Sirenen gleich verlockend durch das Ohr in das Herz eindringen, um es zu verderben, wie sie ein Hauptwerkzeug zur Verführung sind, wie oft ein einziges zweideutiges Wort einem Funken gleicht, der in ein Gesträuch fällt und einen ganzen Wald in Brand steckt, indem ein solches Wort hinreicht, um das Feuer der unreinen Leidenschaft im Herzen anzufachen und den Menschen für seine ganze Zukunft unglücklich zu machen! Dies vorausgeschickt lege ich euch wiederum die Frage vor: Bietet sich nicht gerade bei Tänzen sehr viel Gelegenheit, um in ein jugendliches Herz bösen Samen auszustreuen, indem man es, wenn nicht mit anstößigen so doch mit einschmeichelnden Reden, sogenannten Artigkeiten, bethört? Und finden nicht gerade hier derlei Complimente am leichtesten Gehör, wo alle äußeren Umstände, besonders eine verweichlichende Musik, das Gemüth in eine für minder züchtige Eindrücke empfänglichere Stimmung versetzen?

Erinnert euch noch weiter an das, was wir über den Gefühlssinn früher bemerkt haben, der sich über den ganzen Körper verbreitet und sich vorzugsweise zu den gemeinsten und niedrigsten Genüssen hinneigt, an welchem deshalb der Mensch seinen größten Verräther hat, der jeder Zeit bereit ist, seiner

Seele den Tod zu geben! Ich frage euch abermals: Wird diesem verrätherischen Sinn bei Tänzen, wo die Ballordnung eine im gewöhnlichen Leben unanständige Kleidung vorschreibt, wo die Geschlechter, die getrennt sein sollten, in nächste Nähe gebracht werden, wo erhitzende Getränke, gewaltsame Erregung des Leibes und sonstige zündende Umstände zusammenwirken, — wird dem Gefühls- oder Tastsinne hier nicht vielfacher Anlaß zur Sünde gegeben und der unlauteren Leidenschaft Brennstoff in Masse zugeführt? Reicht auf dem Tanzboden nicht manches Mädchen, das sich schämen würde, im Gespräche mit einem Manne auf öffentlicher Straße gefunden zu werden, geschweige denn ihm öffentlich die Hand zu geben, hier nicht ohne alles Bedenken die Hand und noch mehr, gerade als ob hier der weiche Gefühlssinn auf einmal zu Eis erstarrt wäre? Wird bei diesen Gelegenheiten nicht mancher Händedruck gewechselt, der hinreicht, einer Person den Kopf zu verrücken und sie vielleicht zeitlebens an ein Verhältniß zu knüpfen, daß ihre Seele eben so verdirbt wie das Gift den Leib?

Nun, verehrte Zuhörer, wenn jede dieser einzelnen Fragen mich zu der Antwort führt, daß Tänze eine Gelegenheit zur Sünde sind, um wie viel mehr müssen diese Fragen zusammen euch zu der Antwort nöthigen: Ja, die Tänze sind meistens nichts Anderes, als die Einleitung zu schweren Sünden. Allein damit haben wir noch keineswegs alle Gefahren berührt, welche in diesem weltlichen Vergnügen liegen. Noch manche andere Nachtheile erwachsen aus demselben.

Wird man etwa läugnen können, daß bei Tänzen, sobald die aufgestellten sittlichen Schranken nur im Geringsten überschritten werden, das Schamgefühl verloren geht? Was ist denn das Schamgefühl, welches dem Menschen von Natur aus innewohnt? Es ist nach dem heiligen Thomas von Aquin die Furcht vor einer schändlichen That,[10] oder

---

[10]) II. 2. qu. 144. art. 1.

nach dem heiligen Gregor von Nyssa, eine mächtige Waffenrüstung gegen die Sünde.[11] In der That. Würde nicht mancher Richter ein ungerechtes Urtheil fällen, wenn nicht das Schamgefühl, die Furcht auf einer ungerechten Handlung betroffen zu werden, ihn abhielte? Würde nicht mancher Krieger im Felde die Flucht ergreifen, statt sich dem Feinde entgegen zu stellen, wenn nicht das Schamgefühl, die Furcht vor der Makel der Feigheit ihn abschreckte? Würde nicht mancher Mensch im alltäglichen Leben bald zur Lüge bald zum Betruge greifen, wenn nicht das Schamgefühl, die Furcht als Lügner und Betrüger entlarvt zu werden, ihn einschüchterte? Geradeso würde auch manche Person leicht in ein unehrbares Verhältniß sich einlassen, wenn nicht das Schamgefühl, die Furcht vor Entehrung sie zurückhielte. Das Schamgefühl, die sittliche Scheu ist also ein vortreffliches Bewahrungsmittel vor der Sünde. Gerade diese Scham aber geht bei Tänzen am leichtesten verloren. Denn hier wird ja das, was man sich im alltäglichen Leben nicht erlaubt, freie Blicke, Anhörung der Schmeicheleien, zweideutige Geberden, Händedrücke und Umarmungen, für Artigkeit und Wohlanstand angesehen. Und dies soll das Schamgefühl nicht untergraben, soll, wenn diese heilige Scheu gemindert ist, nicht der Sünde die Thore öffnen?

Habt ihr schon einmal auf den Unterschied Acht gegeben, der zwischen den Bienen und den Wespen besteht?[12] Die Bienen lieben bei ihrer Arbeit die Verborgenheit. Wenn sie die Zellen aus Wachs bereiten und dieselben mit Honig anfüllen, so wollen sie dabei keinen Zuschauer haben, und wenn Jemand im Stocke oder Korbe eine Oeffnung anbringt, um sie bei ihrer Thätigkeit zu beobachten, so überziehen sie dieselbe mit Wachs, um nicht gesehen zu werden. Die Wespen hingegen machen ihre Nester öffentlich und lassen Jedermann

---

[11]) II. 2. qu. 144. art. 2. — [12]) Segneri, Crist. istruit. p. III. 29.

dabei zuschauen. Ihre Arbeit hat aber auch gar keinen Werth, sie wird nicht einmal dem Stroh gleich geachtet, während man Wachs und Honig der Bienen hochschätzt. Ganz derselbe Unterschied besteht zwischen Personen, welche die Zurückgezogenheit lieben, und jenen, die sich gern auf Bällen einfinden. Die ersteren, welche wie die Bienen die Oeffentlichkeit meiden und Zucht und Zurückgezogenheit lieben, werden das heilige Schamgefühl, das dem reinen Wachs gleicht, bewahren und daran ein Schutzmittel gegen die Sünde besitzen. Die Letzteren dagegen, die gern gesehen und bewundert werden möchten, werden auch bald leichtsinnig werden, ihre Tugend wird wie Stroh sein, die heilige Scheu mindert sich und damit ist auch jeder Sünde der freie Zutritt geöffnet. Ist dieser Verlust, die Minderung des Schamgefühls, nicht allein schon groß genug? Sollte mithin nicht diese Erwägung allein schon genügen, um das Verderbliche jener Belustigungen zu erkennen?

Noch andere schlimme Folgen kann ich namhaft machen. Ich verzichte auf eine ausführlichere Darlegung derselben und beschränke mich auf bloße Andeutungen. Ihr kennet jenen traurigen Tanz, der im neuen Testament erzählt wird, als die Tochter der Herodias vor dem Herodes tanzend auftrat und diesen dadurch so bezauberte, daß er sich bereit erklärte, jeglichen Wunsch der Tänzerin zu erfüllen, und wie in Folge dessen der heilige Johannes der Täufer, dessen Kopf das buhlerische Weib begehrte, enthauptet wurde.[13] Dieses Ereigniß ist das Vorbild einer Menge von Freveln, welche aus Tänzen entsprungen sind. Oder haben diese nicht oftmals die verderbliche Flamme der Eifersucht entzündet, haben sie nicht den Anlaß zu unversöhnlichen Feindschaften gegeben, sind daraus nicht Streithändel, Schlägereien und sogar Mordthaten genug erwachsen? Es ist unläugbar, daß der Tanzboden gar oft

[13]) Matth. XIV.

schon die Stätte blutiger Auftritte und grober Verbrechen geworden ist, oder daß durch Vorgänge auf demselben Duelle, Raufereien und Todtschläge herbeigeführt wurden.

Ist aber dem so, verehrte Zuhörer, wie wir bisher gesehen haben, ist der Tanz eine nächste Gelegenheit zur Sünde, sobald er im Mindesten über die gesteckten Gränzen der Sittlichkeit und Erlaubtheit hinausgeht, ja werden bei ihm selbst leicht eine Unzahl von Sünden begangen; wird man es dann zu stark finden, wenn der heilige Augustin sagt,[14] es sei ein geringeres Uebel an einem Festtage zu ackern als zum Tanze zu gehen? Oder wird man sagen können, der heilige Ephrem übertreibe die Sache, wenn er schreibt:[15] „Wo Citherspiel und Tanz, da ist Finsterniß für die Männer, Verderben für die Weiber, Trauer für die Engel und Frohlocken für den Teufel"? Oder wird man den heiligen Ambrosius einen allzustrengen Richter nennen dürfen, wenn er die Tänze einen Chor der Ungerechtigkeiten, den Sarg der Unschuld und das Grab der Schamhaftigkeit heißt?[16] Oder wird man dem heiligen Franz von Sales, der so mild zu urtheilen pflegt, Unrecht zu geben wagen, wenn er seine Meinung dahin ausspricht,[17] daß er die Tänze überhaupt als gefährliche Erholungen und thörichte Vergnügungen bezeichnet und sagt, von ihnen gelte dasselbe, was die Aerzte von den Schwämmen behaupten, nämlich daß auch die besten nichts werth sind? Gewiß verdienen die Aussprüche dieser Heiligen, die sicherlich nicht unüberlegt redeten, alle Beachtung. Um so mehr wird es darum nothwendig sein, auch den Winken Gehör zu schenken, die sie über das Verhalten bei Tänzen geben, wo dieselben nicht wohl gemieden werden können. Vernehmet dieselben noch kurz aus dem Munde des heiligen Franz von Sales.

---

[14]) In Psalm. XCI. — [15]) De lud. christ. fug. — [16]) In Psalm. XCIII. — [17]) Philoth. 3. B. 33. Kap.

Wir haben gesagt, daß der Besuch des Tanzes unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht als unrecht und unerlaubt angesehen werden kann, wenn dabei jede sündhafte Absicht ausgeschlossen wird, wenn man unter Aufsicht der Aeltern oder anderer bewährten Personen hin- und zurückgeht und am Tanzplatze selbst alles Alleinsein mit Personen des anderen Geschlechtes meidet, wenn man endlich keine unanständige Kleidung sich erlaubt und namentlich rohsinnliche Bewegungen vom Tanze ausschließt. Allein auch wenn diese Bedingungen streng eingehalten werden, bleibt wahr, daß damit nicht jede Gefahr zur Sünde beim Tanze ausgeschlossen ist. Es muß darum das eifrigste Bestreben derer sein, welche aus dringenden Rücksichten an einem solchen Vergnügen theilzunehmen genöthigt sind, die nahe Gelegenheit zur Sünde in eine entfernte zu verwandeln, damit sie nicht den rechten christlichen Sinn und die innere Reinigkeit verlieren.

Wie nun dies geschehen kann, lehrt der heilige Franz von Sales in folgender Weise. „Nach dem Tanze, sagt er,[18] soll man sich heilige und heilsame Dinge zu Gemüth führen, welche geeignet sind, die gefährlichen Eindrücke zu verscheuchen, die das flüchtige Vergnügen des Balles unserem Gemüthe einprägen könnte." Was aber sollen wir zu Gemüthe führen? Der Heilige stellt fünf Betrachtungspunkte auf, welche ganz geeignet sind, den christlichen Sinn und die Reinigkeit lebendig und ungetrübt zu erhalten. Der erste Punkt, den er der Philothea zu bedenken gibt, ist dieser: „Während du tanztest, brannten viele Seelen in den Flammen der Hölle um der Sünden willen, die sie beim Tanze oder wegen des Tanzes begingen." Gewiß ist diese erste Erwägung schon ungemein heilsam, um jedes Flämmchen sinnlichen Wohlgefallens durch den Gedanken an die höllischen Flammen auszulöschen.

---

[18]) Philoth. a. a. O.

Allein der Heilige begnügt sich damit nicht, sondern fährt fort: „Zu derselben Stunde, in der du tanztest, waren viele Ordensleute und andere fromme Seelen vor Gott versammelt, sangen sein Lob und beobachteten seine unendliche Schönheit. O wie weit besser verwendeten diese ihre Zeit als du die deinige!"

Noch ernster ist der dritte Punkt: „Während du tanztest, starben Viele unter bitterer Qual und Angst und viele Tausende litten große Schmerzen in Spitälern und auf Gassen. Ach, diese Armen fanden nirgends Ruhe! Wirst du nicht von Mitleid gegen sie gerührt? Und denkest du gar nicht daran, daß auch du einst gleich ihnen seufzen wirst, während Andere tanzen?" Welch furchtbare Gegensätze stellt hier der Heilige einander gegenüber: Einen Tanzboden und ein Spital! Und die Erinnerung daran sollte nicht hinreichen, um die Fiebergluth, die der Tanz erzeugt, plötzlich in Kälte und Nüchternheit zu verwandeln!

Viertens bedenke: „Unser Heiland, die seligste Jungfrau, die Engel und die Heiligen sahen dich Alle auf dem Tanze. O wie großes Mitleid empfanden sie bei dem Anblicke, daß dein Herz an solchen Thorheiten sich ergötzte!"

Endlich, „während du daselbst weiltest, verfloß die Zeit, und näher rückte der Tod heran. Sieh, wie er deiner spottet und dich zu seinem Tanze einladet, wo die bangen Seufzer über deine Sünden die Musik sein werden, und wo du nur einen Schritt, den Uebergang von der Zeit zur Ewigkeit der Freuden oder der Qualen machen wirst!"

Gewiß, ich bin dieser festen Ueberzeugung, wären solche Erwägungen allein hinreichend, wenn man sie nur ernstlich anstellen würde, um nicht bloß den Tanz, der so viele Gefahren bietet, weniger gefährlich zu machen, sondern auch die Lust daran, die bei Manchen so groß ist, zu vermindern. Wem immer darum das kostbare Gut der Reinigkeit des Leibes und der Seele lieb ist, der wird es nicht versäumen, mit solchen

ernsten Gedanken sich zu waffnen, um alle sinnlichen Eindrücke zu verscheuchen und von seinem Herzen fern zu halten. Namentlich müssen christliche Aeltern es sich angelegen sein lassen, ihre Söhne und Töchter daran zu erinnern und sie zur Mäßigkeit im Genusse jenes Vergnügens anzuleiten.

Ich könnte schließlich noch auf manche Mißstände der Gegenwart hinweisen, welche der Tanz mit sich bringt, wie zum Beispiele die Entheiligung der Gott geweihten Tage, namentlich die Veranstaltung von Bällen am späten Samstagsabend bis hinein in den frühen Sonntagsmorgen, wodurch nicht bloß der Tag des Herrn geringgeschätzt, sondern auch die Pflicht, der heiligen Messe beizuwohnen, gern versäumt wird, oder den Unfug des Tanzes bis zum frühen Morgen des Aschermittwochs und dergleichen. Allein ich meine, daß für christliche Zuhörer das Gesagte mehr als genügt, um sie von solchen Ausschreitungen und Hintansetzungen der Gebote der Kirche abzuhalten. Darum setze ich nichts weiter hinzu, als das Wort des Apostels:[19] Freuet euch im Herrn immerdar, wiederum sage ich's, freuet euch. Euere Mildigkeit werde kund allen Menschen, der Herr ist nahe. Das Christenthum ist keine so grausame Religion, daß es jede Freude verwehrte; es fordert vielmehr auf zur Freude. Aber jede Freude muß eine Freude im Herrn sein, nicht eine Freude an dem, was Gott beleidigt. Der Herr ist nahe; dieses haltet fest, besonders dort, wo die reine Freude so leicht in Sinnlichkeit ausarten kann, und das Andenken an den allgegenwärtigen und allwissenden Gott wird euer Schutz sein! Amen.

---

[19]) Philipp. IV. 4, 5.

# LIX.

## Die sündhaften Bekanntschaften.

Manche Leute wundern sich darüber, wenn sie sehen, welch großes Verderben in der Welt herrscht, und können nicht begreifen, woher es denn kommen mag, daß schon die Jugend oft so frei und zügellos ist, daß der Glaube geringgeschätzt und Gottes Gesetz leichtfertig übertreten wird, daß aus Vielen aller Geist der Andacht gewichen und Freisinnigkeit und Ungebundenheit an dessen Stelle getreten ist, und daß selbst Ehrlichkeit und Redlichkeit bedeutend abgenommen haben. Würden diese nur ein klein wenig die Augen öffnen, so müßten sie sehen, daß ein Hauptgrund dieser Uebel in der Gesellschaft, in dem Umgange mit solchen Leuten liegt, welche Gott und Gewissen auf die Seite geschoben haben.

Deswegen, weil ein böser Umgang so ansteckend wirkt und so weittragende schlimme Folgen nach sich zieht, hat Gott schon im alten Bunde den Israeliten jeden näheren Verkehr mit den Heiden strengstens untersagt. Hüte dich, sprach er zum Volke,[1] mit den Bewohnern Chanaans Freundschaften zu schließen, welche dir zum Verderben sein werden. Ebenso ermahnte er durch Josue:[2] Wollet ihr den Irr-

[1]) Exod. XXXIV. 12. — [2]) Jos. XXIII. 12, 13.

thümern der Völker, die unter euch wohnen, anhängen und mit ihnen Ehen eingehen und Freundschaften schließen, so wisset schon jetzt, daß der Herr euer Gott sie nicht vor eurem Angesichte vertilgt, sondern sie werden euch sein zur Grube und Schlinge, und zum Anstoße an eure Seite, und zum Stachel in euren Augen, bis er euch vertreibt und vertilgt aus dem so guten Lande, das er euch gegeben hat. Und wenn ihr euch noch weiter in den alttestamentlichen Schriften umschauet, so werdet ihr gar oft auf ähnliche Warnungen stoßen. Mein Sohn, heißt es in den Sprüchwörtern Salomons,[3] wenn dich die Sünder locken, willige ihnen nicht ein, gehe nicht mit ihnen, halte zurück deinen Fuß von ihren Pfaden, denn ihre Füße laufen zum Bösen. Und wieder:[4] Habe nicht Freude an den Pfaden der Gottlosen, nicht gefalle dir des Bösen Weg; fliehe vor diesem und gehe nicht auf ihm, beuge aus und verlasse ihn.

Aber wurde vielleicht nur den Juden und nicht auch den Christen jeder böse Umgang verboten? Höret nur, was der Apostel schreibt:[5] Ziehet nicht am Joche mit Ungläubigen! Denn welchen Antheil hat Gerechtigkeit mit Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsterniß? Welche Einstimmung aber hat Christus mit Belial? oder welchen Theil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Deshalb ziehet weg aus ihrer Mitte und trennet euch, spricht der Herr. Doch nicht nur den Umgang glaubensloser Menschen, auch den Umgang gläubiger aber böser Christen müssen wir meiden. Unterhaltet keinen Verkehr, schreibt derselbe Apostel;[6] wenn Einer, welcher sich Bruder nennt, ein Buhler ist,

---

[3]) Prov. I. 10, 15, 16. — [4]) Ibid. IV. 14, 15. — [5]) II. Corinth. VI. 14 seqq. — [6]) I. Corinth. V. 11.

oder ein Habsüchtiger, oder ein Götzendiener, oder Lästerer, oder Trunkenbold, oder Räuber; mit solchen sollet ihr nicht einmal essen.

Wenn aber, verehrte Zuhörer, jeder böse Umgang überhaupt verwehrt ist, wird dann jener, welcher zur Uebertretung des sechsten Gebotes führt, nicht ebenso nachdrücklich verboten sein? Kein vernünftiger Mensch wird dies bezweifeln. Dennoch kommen derartige Verbindungen so häufig vor, daß es, nachdem ich bereits von verschiedenen anderen Gelegenheiten zur Unlauterkeit gesprochen habe, gewiß nicht überflüssig sein kann, auch ein Wort über den allzufreien Umgang zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes, über die unreinen Liebschaften, die sogenannten Verhältnisse oder Bekanntschaften zu sagen. Wie ich jedoch bisher bei den anderen Gelegenheiten, welche zur Verletzung des sechsten Gebotes führen, zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem unterschieden habe, so werde ich auch heute es machen, und dann die Gefahren und die schlimmen Folgen unehrbarer Verhältnisse, so weit es hier geschehen kann, hervorheben. Der Herr, der uns bisher zur Seite stand, damit wir diese schlüpfrigen Pfade ohne Gefahr für unser Heil wandeln konnten, stehe uns auch heute besonders bei! Dies ist die Meinung, wenn wir flehen: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Es ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten Schritte im menschlichen Leben, wenn zwei Personen mit einander ein Eheverlöbniß eingehen. Denn damit legen sie den Grund zu einer künftigen Verbindung, welche von ihnen große Opfer und die Erfüllung schwerer Pflichten fordert. Sie sollen einander unverbrüchlich treu bleiben, bis der Tod sie scheidet; sollen sich gegenseitig ungetheilt lieben, nicht mit einer Liebe zum Geschlechte, sondern zur Person; sollen einander in den mannigfachen Mühen und Beschwerden dieses Lebens unterstützen;

sollen die Kinder, wenn der Herr sie damit segnet, nicht bloß zu tauglichen Menschen, sondern noch mehr zu Himmelsbürgern erziehen, aus den Erdenkindern Gotteskinder bilden; sollen endlich sich selbst mehr und mehr heiligen und jenes Ideal zu verwirklichen suchen, welches ihnen in der heiligsten und unauflöslichsten Verbindung, in der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche, vor Augen gestellt ist, weil das Sakrament der Ehe groß ist in Christo und in der Kirche.[7]

Wer von dieser erhabenen Bedeutung der Ehe und von den wichtigen Pflichten, die sie mit sich bringt, recht durchdrungen ist, der kann unmöglich den ersten Schritt dazu leichtsinnig und unüberlegt thun, kann nicht leichtfertig ein Verhältniß mit einer Person anknüpfen, sondern wird vorher wohl bedenken, ob er selbst und ob ebenso jene andere Person dazu geeignet ist, indem er nicht dem ersten flüchtigen Eindrucke folgt, sondern sich die ganze Zukunft recht vergegenwärtigt. Hat er vor Gott und vor seinem Gewissen seinen Beruf zum ehelichen Stande und zwar zum Ehebunde mit dieser bestimmten Person erkannt, so wird sicherlich, eingedenk der Zukunft, das nun mit dieser angeknüpfte Verhältniß ein durchweg reines und sittliches sein müssen.

Heiliger Ernst wird beide erfüllen, denn sie haben einen für Zeit und Ewigkeit entscheidenden Schritt vor. Alles Geschlechtliche wird fern bleiben, denn sie denken an Höheres als an die Verbindung der Leiber, sie denken an eine unzertrennliche Lebensgemeinschaft in Gott. Alles wird vermieden werden, was die gegenseitige Ehre und die Hochschätzung vor einander mindern könnte. Statt auf Gott zu vergessen, werden sie eifriger beten, damit sein Segen ihnen zu Theil werde. Die Religion und deren Uebungen werden von ihnen nicht vernachlässigt werden, denn sie müssen sich vorbereiten auf den Empfang eines großen Sakramentes. Ihr Verkehr wird kein

---

7) Ephes. V. 32.

bloßes Spielen oder Tändeln sein, eher wird die Sorge in den Vordergrund treten, wie sie die Last ihres künftigen Standes tragen mögen; und dieser Gedanke, daß eines an dem andern eine Stütze und einen Gehülfen in den vielen Kreuzen auf dem irdischen Lebenswege finden muß, wird ihre gegenseitige Achtung erhöhen und jedes unlautere Motiv und jede Sinnlichkeit verbannen.

Daraus nun, verehrte Zuhörer, werdet ihr leicht entnehmen können, welche Verhältnisse von Personen verschiedenen Geschlechtes als ehrbar und erlaubt angesehen werden können, nämlich jene, und nur jene, welche mit Absicht auf die Ehe und mit gewisser und bestimmter Aussicht auf wirkliche Schließung der Ehe eingegangen werden und bei welchen die Personen von der Ueberzeugung beseelt sind, daß ihr Wandel um so reiner und heiliger sein muß, je näher sie daran sind, das heilige Sakrament und den Segen der Kirche zu empfangen. Allein, verehrte Zuhörer, gilt das Gesagte von allen Verhältnissen oder Bekanntschaften lediger Personen, sind dieselben alle so beschaffen, daß sie als ehrbar und erlaubt und nie als sündhaft und verboten angesehen werden können? Indifferent oder sittlich gleichgiltig kann der Umgang zweier Personen verschiedenen Geschlechtes niemals sein; er ist immer entweder sittlich gut oder sittlich schlecht. Nachdem wir nun die erlaubten Verhältnisse bereits kennen, wird es nicht mehr so schwer sein zu bestimmen, welche als unerlaubt und schlecht betrachtet werden müssen.

Die Zuneigung zweier Personen verschiedenen Geschlechtes ist offenbar sittlich schlecht, sobald sie rein geschlechtlich, irdisch und sinnlich ist. Ihre Bekanntschaft ist eine sündhafte, wenn keine Absicht zur Schließung der Ehe besteht, wenn an die Ehe gar nicht gedacht oder diese nur als Vorwand gebraucht wird, um das Verhältniß fortzusetzen. Die Bekanntschaft ist sündhaft, sobald keine Aussicht zur Verheirathung vorhanden ist, sei es, daß zwischen beiden ein kirchliches oder bürgerliches

Ehehinderniß besteht, von welchem nicht dispensirt werden kann, oder sei es, daß es ihnen an den nothdürftigsten Existenzmitteln gebricht, oder die Zustimmung der Aeltern, auf die man nicht verzichten will, nie zu hoffen ist und dergleichen.[8] Besonders zu verdammen sind die Liebschaften noch unreifer Personen, die gar keinen rechten Begriff von der Bürde und den Pflichten des Ehestandes haben können; denn nicht Buben, sondern Männer heirathen. Schlecht endlich und sündhaft sind alle jene Bekanntschaften, bei welchen zwar eine feste Absicht und auch eine sichere Aussicht auf Schließung der Ehe vorhanden ist, bei denen aber Dinge geschehen, welche unrein sind und die Oeffentlichkeit scheuen müssen, wo durch das Verhältniß die Tugend der Keuschheit gefährdet wird.

Ich beschränke mich auf diese Andeutungen und gehe gleich zur Beantwortung der Frage über, weswegen derartige Liebschaften als schlecht und sündhaft verurtheilt werden müssen. Dieselben sind nämlich ein Reizmittel zur Unlauterkeit, eine nächste Gelegenheit zur Sünde, und zwar in dem Grade, daß in der Regel Alle, welche in solche Verhältnisse sich einlassen, zum Falle kommen. Ein Beweis dafür wird nicht nothwendig sein; denn, sagt der heilige Alphons Liguori,[9] „die Erfahrung lehrt, daß es nur Wenige gibt, welche Bekanntschaften haben und dabei von schweren Sünden rein bleiben. Wenn sie sich auch nicht gleich Anfangs versündigen, so fallen sie doch gar leicht im Verlaufe der Zeit. Zuerst redet man aus Neigung, hernach wird aus der Neigung eine Leidenschaft, und hat einmal die Leidenschaft Fuß gefaßt, so verblendet sie alsbald den Verstand und bewirkt, daß man in tausend Sünden von unreinen Gedanken und Worten und endlich auch von unkeuschen Handlungen fällt." Deswegen sagt die heilige Schrift:[10] Achte nicht auf die Täuschung eines Wei-

---

[8]) Schmitz, Moralität der Bekanntschaften. — [9]) Catech. — [10]) Prov. V. 2 seqq.

des; denn träufelnder Honigseim sind der Buhlerin Lippen; doch ihr Ende ist bitter wie Wermuth und scharf wie ein zweischneidig Schwert; ihre Füße gehen hinab zum Tode und zum Todtenreiche führen ihre Schritte.

Es genügt, um sich davon vollständig zu überzeugen, ein Blick auf die schlimmen Folgen, welche aus unehrbaren Verhältnissen entspringen können und wirklich daraus entsprungen sind. Doch wer wäre im Stande, all das Unheil im Einzelnen anzuführen, das dieselben in Familien angerichtet haben; wer könnte alle die Sünden zählen, die in Folge solcher Liebeleien gegen Gott begangen werden; wer allen den Schaden bemessen, den sich solche unbesonnene Personen an Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit zuziehen? Nur Einiges will ich kurz namhaft machen.

So lange ein Sohn oder eine Tochter ihr Herz rein bewahren, werden häusliche Zerwürfnisse zu den Seltenheiten gehören; hat aber die Leidenschaft sich ihres Herzens bemächtigt und treten die Aeltern dem Kinde entgegen, dann hört auf einmal alle Ehrfurcht und aller Gehorsam auf, der Sohn und die Tochter sehen in dem Vater und in der Mutter nicht mehr ihre besten Freunde, sondern eher ihre Feinde, sie hintergehen dieselben, und wo die List nicht hilft, erlauben sie sich offene Widerspenstigkeit; Entzweiung tritt ein zwischen jenen, welche durch die natürlichen Bande am engsten verbunden sein sollten, und Unfriede, Zänkereien, Rohheiten werden dort zur Tagesordnung. Dies ist die erste bittere Frucht, der erste Wermuth einer Bekanntschaft.

Wie die Rücksicht gegen die Aeltern so wird dann auch die Rücksicht gegen Gott bei Seite gesetzt, ja man kann sagen, daß in Folge eines unerlaubten Verhältnisses alle göttlichen Gebote übertreten werden. Wer sich in eine solche Gelegenheit einläßt, der ist, wie der Apostel sagt,[11] mehr ein Lieb-

[11]) II. Timoth. III. 4.

haber der Wollust als ein Liebhaber Gottes. Das Geschöpf, an das er sein Herz hängt, wird sein Gott, dem er huldigt, und der wahre Gott im Himmel wird verachtet. Um zu seinem verruchten Ziele zu gelangen, spart der Verblendete keine Schwüre und Betheuerungen, der heiligste Name Gottes wird eitel genannt, der unendlich heilige Gott zum Zeugen unreiner Liebe herausgefordert oder gelästert. Die Tage des Herrn werden dem Buhlen zu Lieb in Feste Satans verwandelt, der Gottesdienst wird vernachlässigt, die heiligen Sakramente werden gar nicht gebraucht oder nur mißbraucht, indem man entweder ungiltig beichtet oder lieber auf die Gnade der Absolution und der Versöhnung mit Gott als auf den schlechten Umgang verzichtet. Seht da, wie ob einer unerlaubten Bekanntschaft alle Früchte der Erziehung, alle religiösen Grundsätze verloren gehen und durch himmelschreiende Beleidigung Gottes der Zorn des Allmächtigen herausgefordert wird!

Gehen wir mit Stillschweigen darüber hinweg, wie durch solche Liebschaften Eifersucht, Haß und sogar Tödtung vermeintlicher Nebenbuhler veranlaßt werden. Sagen wir nichts von abergläubischen Mitteln, welche öfters angewendet, von Betrügereien und Diebstählen, welche begangen werden, um Geschenke machen oder sonstwie eine Person noch fester fesseln zu können. Schweigen wir auch von den unzüchtigen abscheulichen Gedanken, Begierden und Vorstellungen, von den schamlosen Reden, von den unzüchtigen Geberden und Handlungen, womit solche unglückselige Personen Herz und Leib beflecken. Decken wir die Greuel zu und die Schande, sobald aus dem unlauteren Bunde illegitime Geburten entstehen und die in Sünde Erzeugten einer verwahrlosten Erziehung entgegen gehen. Sind das die Früchte verbotenen Umganges auf Erden, welches wird dann das Loos der Unlauteren in der Ewigkeit sein? Der Unzüchtigen Antheil wird in dem Pfuhle sein, der von Feuer und Schwefel

brennt.[12] Dort wird ihre unreine Liebe in teuflischen Haß, ihre sinnliche Gluth in ewig quälende Flammen sich verwandeln; so viel sie gesündigt, so viel wird ihnen Pein bereitet werden.

Man sollte denken, verehrte Zuhörer, daß diese Erwägungen, die ich hier nicht ausführlicher anstellen darf, hinreichend sein müßten, um jeden Menschen von verbotenem Umgange zurückzuhalten. Aber das ist eben das Allertraurigste, daß solche Personen durch ihre Leidenschaft dergestalt mit Blindheit geschlagen werden, daß sie den Abgrund zeitlichen und ewigen Verderbens, an dessen Rand sie stehen, gar nicht wahrnehmen, ja ihr Verhältniß sogar noch beschönigen und rechtfertigen wollen. Denn gewöhnlich, wenn sie auf das Sündhafte ihrer Bekanntschaft aufmerksam gemacht werden, sei es im Beichtstuhle oder bei anderen Anlässen, sind sie gleich zur Entgegnung bereit: „Es ist nichts Böses daran," oder: „Ich muß mich einmal versorgen, er wird mich heirathen," oder: „Es machen es ja Andere auch so." Prüfen wir diese Ausreden ein wenig näher, denn sie werden uns dazu dienen, das Sündhafte jener Verhältnisse noch besser zu durchschauen.

Einige also sagen: „Unser Verhältniß ist ganz in der Ordnung, es geschieht nichts Böses." Wenn Jemand allen Ernstes behauptete, er könne sich neben einen glühenden Ofen stellen, ohne im Mindesten die ausströmende Wärme zu empfinden; oder wenn ein Anderer behauptete, er könne seine Hände in das Wasser tauchen, ohne daß sie naß werden, würdet ihr ihnen glauben? Gerade so viel Glauben verdient die Entschuldigung: Man kann eine sündhafte Bekanntschaft haben, ohne zu sündigen. Diese Ausflucht war schon dem heiligen Bernhard bekannt. Wisset ihr, was er erwiederte? Er sagte:[13] Beständig mit einem Weibe umgehen und sich nicht versündigen, das ist ein größeres Wunder als einen Todten

[12]) Apoc. XXI. 8. — [13]) Serm. LVI. in Cant.

erwecken. Ihr könnet das kleinere Wunder nicht wirken. Wie also sollte man glauben, daß ihr das größere zu Stande bringen werdet? Und gesetzt, es wäre bisher nicht die geringste Sünde begangen worden, so dürfte das unerlaubte Verhältniß dessenungeachtet nicht fortgesetzt werden, weil, was bisher nicht geschehen, nur allzuleicht in Zukunft geschehen kann.

Uebrigens ist jene Beschönigung thatsächlich meistens eine Unwahrheit. Denn wenn man anfängt nachzuforschen, ob solche Personen gar keine sündhaften Gedanken gehabt, ob sie ihre Pflichten nicht versäumt, ihren Angehörigen keinen Verdruß bereitet haben und dergleichen; so wird man in der Regel auf diese Fragen keine verneinende Antwort erhalten. Ist das nicht Beweis genug, daß nicht Alles so glatt abging, wie man zuerst meinte? Jeder erfahrene Seelsorger wird endlich bestätigen, daß er niemals aus einem aussichtslosen Verhältnisse einen Nutzen erwachsen sah, wohl aber unsäglichen Schaden für die Zeit und für die Ewigkeit.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der anderen Ausrede: „Er hat mir das Heirathen versprochen.“ Tausende haben sich auf diese Weise schon verführen lassen. Tausende sind durch dieses Versprechen unglücklich geworden. Dennoch gibt es immer wieder neue Tausende, welche sich in diesem Netze fangen lassen, statt daß sie durch den Schaden Anderer klug geworden wären. Gesetzt aber wieder, das Versprechen wäre aufrichtig gewesen und es sei eine sichere Aussicht zur Erfüllung vorhanden, ist es etwa um diesen Preis erlaubt, sich in einen Verkehr einzulassen, der erst nach geschlossener Ehe stattfinden darf? Ist es um diesen Preis erlaubt, eine schwere Sünde zu begehen und seine Seele zu morden? Wo bleibt da der Glaube an jenen göttlichen Ausspruch: [14] Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder

[14]) Matth. XVI. 26.

ist etwa ein sündhafter Wandel, ist der Weg durch Schmutz und Unrath die beste Vorbereitung auf den Empfang des heiligen Sakramentes der Ehe? Ist da Gnade und Segen zu hoffen, wo man Gott zuerst schwer beleidigt hat? Nein, in solchen Ehen, falls sie zu Stande kommen, ist wenig Glück, da verwandelt sich das allzu intime sündhafte Verhältniß nur zu oft in Zerwürfnisse. Immer wird sich das Wort bewähren, welches einst der Engel zu Tobias gesprochen hat:[15] Ueber jene hat der böse Geist Gewalt, welche so zur Ehe schreiten, daß sie Gott von sich und von ihren Herzen ausschließen.

Höchst einfältig ist auch die dritte Ausrede: „Es machen es ja Andere auch so." Also muß man, wenn man unter Mohren lebt, auch ein Mohr werden; muß man, wenn Andere sich eine Hand abhauen, ebenfalls sich eine Hand abhauen; muß man, wenn Andere schlecht sind, gleichfalls schlecht werden? Ist eine solche Rede eines vernünftig denkenden Menschen würdig? Sagt vielleicht das Wort Gottes: „Folge der Menge, um Böses zu thun?" Befiehlt es nicht umgekehrt:[16] Folge nicht der Menge, um Böses zu thun. Nach wem muß man sich denn hinsichtlich seines sittlichen Verhaltens richten: Nach dem Gesetze Gottes und dem Gesetze der gesunden Vernunft, oder nach dem Beispiele und Rathe unsittlicher Menschen? Warum endlich, wenn das Verhalten anderer Personen maßgebend ist, richtest du dich denn gerade nach jenen, die im unreinen Umgange leben; weshalb schaust du nicht auf jene, die rein und keusch leben und jeden zweideutigen Verkehr meiden? Weißt du, was der Psalmist spricht? Mit dem Heiligen, sagt er,[17] wirst du heilig sein, und mit dem Verkehrten wirst du verkehrt werden.

Ihr seht also wohl, daß alle die Entschuldigungen, die man für den Gebrauch unordentlicher Verhältnisse und Lieb-

---

[15]) Tob. VI. 16, 17. — [16]) Exod. XXIII. 2. — [17]) Psalm. XVII. 27.

schaften vorbringt, null und nichtig sind und nur ein böses Herz verrathen. Doch das Allerschlimmste ist, daß zuweilen sogar Aeltern so blind sind und zu dem gefährlichen Umgang ihrer Söhne oder Töchter nicht nur stillschweigen, sondern denselben wenigstens indirekt billigen, indem sie sagen: „Mein Sohn oder meine Tochter sind gut, sie werden sich in nichts Unrechtes einlassen, ich kann ihnen Vertrauen schenken.“ Wie, Väter, Mütter! könntet ihr wirklich der Meinung sein, eure Kinder seien so fromm und gut, daß sie niemals bös werden und ausarten können? Gilt von ihnen allein der Satz des heiligen Gregor von Nazianz nicht:[18] „Es ist nichts so leicht, als böse werden“? O wie viele hundert Aeltern mußten ihre Kurzsichtigkeit später büßen!

Ziehen wir also den Schluß: Bekanntschaften ohne Absicht und bestimmte Aussicht auf die Ehe, Verhältnisse, welche nächste Gefahren für die Tugend der Reinigkeit sind, können niemals gutgeheißen oder vertheidigt, solche müssen vielmehr absolut mißbilligt und verdammt werden. Nun noch ein paar praktische Winke.

---

Im Jahre 1853 war in Duruma im Lande der Wanikas in Ostafrika ein Meteorstein bei einem großen Donnerwetter vom Himmel gefallen. Hirtenknaben sahen ihn aus der Höhe fallen und hoben ihn auf. Als die Missionäre, welche in der Gegend weilten, davon Kunde erhielten, suchten sie den merkwürdigen Stein zu erlangen. Allein die heidnischen Wanikas betrachteten den Stein, weil er vom Himmel gefallen war, als einen Gott, salbten ihn, bekleideten ihn und zierten ihn mit Glasperlen und bauten darüber einen kleinen Tempel. Die Europäer machten, um den Stein im Interesse der

---

[18]) Orat. I.

Wissenschaft zu erwerben, den Wanikas wiederholt die glänzendsten Angebote, doch diese wollten um keinen Preis von ihrem vermeintlichen Gott lassen. Drei Jahre später wurden sie von einem Nachbarvolke überfallen, welches ihre Dörfer ausplünderte und verbrannte und viele Einwohner tödtete. Da kam den Wanikas der Gedanke, daß ihr Gott sie im Stiche gelassen habe und sein Schutz werthlos für sie geworden sei, und sie hörten nun lieber auf die Angebote der Missionäre. Zu dem bisherigen Unglücke gesellte sich noch eine große Hungersnoth, und diese bewog endlich die Wanikas, den Stein gegen eine hübsche Anzahl von Maria-Theresia-Thalern, die den Missionären aus Europa zur Verfügung gestellt waren, auszuliefern, welcher nach Deutschland gebracht wurde und jetzt hier in der mineralogischen Sammlung des Staates aufbewahrt wird.[19]

Wie thöricht, wird Mancher dabei denken, sind doch diese Heiden, die einen Stein für einen Gott halten und ihm göttliche Verehrung erweisen; schon die gesunde Vernunft hätte ihnen sagen müssen, wie unsinnig ihr Aberglaube sei, ehe sie durch Niederlagen, durch Noth und Elend zur Einsicht gebracht wurden. Wohlan, nennet diese heidnischen Völker immerhin abergläubische Thoren; aber sehet dabei zu, ob das gleiche Urtheil nicht auch über jene gefällt werden muß, welche ihr Herz so an ein Geschöpf hängen, daß sie in ihm ihren Abgott erblicken, dem sie alle ihre Gedanken und Empfindungen weihen und von dem weder die Verheißung des höchsten Lohnes, der himmlischen Seligkeit, noch die Androhung des größten Uebels, der ewigen Qual, sie trennen kann! Auf alle Weise wird auf sie eingewirkt, sich von einer Verbindung loszusagen, die ihnen keinen Nutzen sondern nur Verderben bringt; die gesunde Vernunft sagt ihnen, daß ihr Verhältniß zu nichts Gutem führt, die Erfahrung belehrt sie, daß Tausende unglücklich

---

[19]) Buchner, die Meteoriten, p. 85. Leipzig 1863.

geworden sind; die Religion warnt und verbietet; doch Alles ist umsonst. Erst wenn sie ihre Reinigkeit und ihre Ehre verloren haben, wenn sie sehen, daß sie schändlich betrogen und in's Elend gestürzt wurden, erst dann, und vielleicht nicht einmal dann, kommen sie zur Einsicht. Wer aber wird ihnen dann noch einen Ersatz bieten? Ist also ihre Verblendung nicht ebenso groß wie die jener Heiden, ja sogar noch größer, da sie Christen sind?

Was ist mithin nothwendig? Entsagung, Trennung, Aufgeben aller unordentlichen Bekanntschaften. Könnte dieses Ziel erreicht werden, dann wäre eine Quelle verstopft, aus der furchtbare Uebel ohne Zahl entspringen. Aber vermögen wir es? Ihr könnet wenigstens Einiges dazu beitragen. Die Aeltern können beitragen, indem sie ihren Söhnen und Töchtern niemals ein Verhältniß gestatten, bei welchem nicht sichere Aussicht auf baldige Ehe ist. Die Hausväter und Herrschaften, indem sie keinen Dienstboten im Hause geduldet, der eine unsittliche Bekanntschaft nicht aufgeben will. Die ledigen Personen, indem sie nie ein derartiges Verhältniß anknüpfen, und die Gelegenheiten zu solchen Verbindungen meiden, mehr die Zurückgezogenheit lieben und sogleich die Flucht ergreifen, wo sie merken, daß Gefahr für ihre Reinheit ist. Darum müssen sie auch jeden näheren Umgang, jedes Alleinsein mit Personen des anderen Geschlechtes fliehen und dürfen sinnliche Neigungen nie in ihrem Herzen aufkommen lassen.

Keines, ich wiederhole es, keines darf sich selber zu viel trauen, denn allzu große Vertraulichkeit wird leicht zur Sinnlichkeit, und diese verdrängt aus dem Herzen jene reine Flamme, die allein darin glühen soll, die Liebe zu Gott, der aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften geliebt werden muß, der nicht bloß Trennung von fremden Personen, sondern sogar Trennung von Vater und Mutter, von Bruder und Schwester fordert, sobald die Liebe zu ihnen die Liebe zu Gott beeinträchtigt. Keines, ich sage es abermals, baue zu sehr

auf seine Stärke, auf seine Tugend und Gottesfurcht; denn mit den sinnlichen Neigungen verhält es sich wie mit den Krankheiten. Tritt man einer Krankheit gleich im Entstehen entgegen, so kann sie beseitigt werden; läßt man sie über den Körper sich weiter ausbreiten, dann wird sie gar leicht unheilbar. Darum lasse man gar keine sinnliche Neigung im Herzen aufkommen, und man hat vielen schlimmen Folgen den Weg abgeschnitten.

Die heilige Theresia sah sich eines Tages, während sie betete, im Geiste in die Hölle versetzt, sie empfand dabei eine unerträgliche Pein und erblickte den Ort, an den sie sicher kommen würde, wenn sie von gewissen leidenschaftlichen Neigungen nicht ablieẞe. Die Heilige gesteht, indem sie dies erzählt, daß ihr Herz ihr durchaus keinen groben Fehltritt vorwarf, daß sie Gott keineswegs schwer beleidigt hatte, daß sie vielmehr allzeit den Gedanken hegte, Gott zu dienen und ihn zu fürchten. Nichtsdestoweniger wurde ihr die höllische Pein gezeigt, in die sie gestürzt würde, wenn sie in ihrem Herzen eine sinnliche Neigung länger geduldete. Warum? Der Grund ist leicht einzusehen. Der Teufel besitzt die Kunst, aus einem Haar einen dicken Strick zu machen. Er begnügt sich anfangs mit Wenigem, mit einem unlauteren Gedanken, mit einer freieren Geberde, mit einem lockenden Blicke. Es scheint nur ein Haar zu sein. Doch williget ein, und das Haar ist schon zum Faden geworden, die sinnliche Neigung ist erstarkt und bei der nächsten Gelegenheit nimmt sie wieder zu, bis der Mensch an die Sünde gebunden ist. Darum nochmals: Widerstehet jeder sinnlichen Neigung im Beginne! Amen.

# LX.

## Der Ehebruch.

Groß, unbegreiflich groß ist die Liebe Gottes zu dem Menschengeschlechte. Um uns von der Finsterniß des Unglaubens zu befreien und uns die Wahrheit des Glaubens, der allein zur Seligkeit führt, zu lehren, hat er nicht einen bloßen Menschen, denn dies wäre seiner Liebe zu wenig gewesen, sondern er hat seinen eigenen eingebornen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches gesendet. Und als der Sohn Gottes sein Werk vollbracht hatte und auffuhr zur Rechten des Vaters, wen schickte er, um dieses Werk fort und fort zu erhalten und seine Lehre rein und unverfälscht zu bewahren? Etwa nur Menschen? Nein, er sendet den heiligen Geist, der gleichwesentlich ist mit dem Vater und dem Sohne; dieser soll die Apostel und ihre Nachfolger alle Wahrheit lehren, so daß sie in Glaubenssachen niemals irren können und wir, wenn wir der lehrenden Kirche glauben, dadurch dem heiligen Geiste selber glauben. Aber dieser nämliche Geist hat, wie der Erlöser sagt,[1] noch eine andere Aufgabe: er wird die Welt der Sünde überführen, weil sie an Jesus nicht geglaubt hat.

---

[1]) Joann. XVI. 9.

Gilt dies auch jetzt noch, gilt es auch uns gegenüber? Wir sind ja Gläubige, es ist unsere Freude und unser Trost, den heiligen katholischen Glauben zu bekennen; also scheint der heilige Geist keinen Grund zu haben, uns der Sünde des Unglaubens zu zeihen. Dennoch ist wahr, verehrte Zuhörer, daß der heilige Geist auch jetzt noch und unter uns jene Aufgabe hat; denn es gibt außer der Läugnung der göttlichen Wahrheit noch eine andere Art des Unglaubens, die darin besteht, daß man in seinem Herzen und in seinen Werken dem Glauben, den man mit dem Munde bekennt, zuwiderhandelt. Und diese Art des Unglaubens findet sie sich nicht auch gegenwärtig unter uns? Wollte Gott, ich könnte es verneinen. Schauet nur ein wenig um euch! Gibt es nun bei uns gar keine Leute mehr, welche fluchen und lästern, halten alle das Abstinenzgebot an den Freitagen, gehen alle an den Sonntagen pünktlich in den Gottesdienst, liest Niemand mehr schlechte Bücher und Blätter, haben alle Verleumdungen und Ehrabschneidungen aufgehört, wird nicht mehr betrogen und entwendet, sieht man keine Trunkenbolde mehr, kurz, halten Alle die Gebote Gottes und der Kirche? Oder leben nicht gar Viele dahin, als ob sie einer Bekehrung und Besserung nicht bedürften und bei ihnen Alles gut wäre? Wenn aber dem so ist, wie kann ich dann denken, daß sie lebendig glauben und daß der heilige Geist sie nicht der Sünde des Unglaubens zeihen kann? Gehet noch ein Bischen weiter und saget mir: Wachen alle Aeltern sorgsam über ihre Kinder, sehen alle Herrschaften darauf, daß ihre Dienstboten einen christlichen Wandel führen, läßt kein Meister mehr am Sonntage arbeiten, gibt es keine Personen, denen die Tugend der Keuschheit eine leere Einbildung ist und denen ihre Ehrbarkeit und Reinheit um Lohn, ja um eine augenblickliche sinnliche Lust feil ist? Und da sollte ich nicht behaupten dürfen, daß der Unglaube des Herzens gar sehr verbreitet ist und daß der heilige Geist gar Viele der Sünde

überführen kann? Ich könnte noch manche andere Fragen dieser Art stellen, die auch zu dem Bekenntnisse zwingen würden: Ja, die Sünde des Unglaubens ist auch in der Jetztzeit ungeheuer verbreitet. Ich will es nicht thun, denn ich bin der Ueberzeugung, daß ihr unter die Schaar der Ungläubigen nicht gehören wollet. Traget nur emsig Sorge, daß der heilige Geist in euch allzeit einen lebendigen Glauben findet!

Meine Aufgabe wird es heute sein, mit der Erklärung des sechsten Gebotes fortzufahren. Wir kennen bereits die Größe der Sünde der Unkeuschheit im Allgemeinen und kennen im Besondern die Größe der unreinen Gedankensünden, der unreinen Reden und der unreinen Handlungen. Wir haben dann auch von dem gesprochen, was vorzüglich zur Unkeuschheit verleitet, nämlich von der unreinen Lektüre, dem Müssiggange, den unsittlichen Schauspielen, den ausgelassenen Tänzen und den unerlaubten Bekanntschaften und Liebeleien. Gern würde ich heute schon zur positiven Seite übergehen, zu dem, was das sechste Gebot gebietet, zur Tugend der Keuschheit und zu den Mitteln, um sie zu bewahren. Allein vielfache Gründe bestimmen mich, zuvor noch von einer speziellen Sündengattung zu reden, die heutigen Tages von Manchen als eine Kleinigkeit angesehen wird, obwohl sie eine furchtbare Ungerechtigkeit und ein schändliches Verbrechen ist, nämlich von der Verletzung der ehelichen Keuschheit, von der Sünde des Ehebruches.

Wir haben das vorige Mal schon hervorgehoben, wie wichtig der erste Schritt zur Ehe ist und wie rein und fromm die Verlobten leben sollen, um sich auf den Empfang dieses heiligen Sakramentes würdig vorzubereiten und von Gott Gnade und Segen zu ihrem beschwerlichen Stande zu erlangen. Wir denken uns nun heute den ehelichen Bund als geschlossen, vergegenwärtigen uns zuerst die Bedeutung desselben und ziehen dann daraus den Schluß, welche schreckliche Sünde

die Entweihung dieses Sakramentes ist und welch ein Abscheu vor Gott und den Menschen. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Gott selber hat im Paradiese die Ehe eingesetzt und zwar als unzertrennliche Lebensgemeinschaft Eines Mannes und Eines Weibes. Darum entgegnete Christus den Pharisäern, als sie ihm die Frage vorlegten, ob es einem Manne erlaubt sei sein Weib zu entlassen:[2] Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher den Menschen geschaffen hat vom Anfange an, als Mann und Weib sie geschaffen und gesprochen hat: Deshalb wird der Mann den Vater und die Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und werden die Zwei sein zu Einem Fleische? Demnach sind sie nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, trenne nicht der Mensch! Daraus ergibt sich, daß die Ehe nicht etwas rein Natürliches und Menschliches, sondern etwas von Gott selber unmittelbar Eingesetztes ist.

Dieser Ehe aber, wie sie von Gott selbst angeordnet wurde, lag zugleich eine höhere symbolische Bedeutung zu Grunde. Durch die Verbindung Eines Mannes und Eines Weibes zu einer unzertrennlichen Einheit sollte nämlich das Geheimniß der Incarnation oder der Menschwerdung des Sohnes Gottes, das heißt, die Vereinigung des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur und dadurch mit der ganzen Menschheit vorbedeutet werden. Denn wie in der wirklichen Ehe das leibliche Leben seine Wurzel hat, so sollte in der wunderbaren Verbindung Christi mit der Kirche, in dieser mystischen Ehe, das geistige und übernatürliche Leben seine Wurzel haben; wie durch die Ehe Kinder der Menschen, so sollen durch Christus und die Kirche Kinder Gottes geboren werden. Wenn deshalb die Einheit des ehelichen Bandes schon vor Christus

---

[2]) Matth. XIX. 4—6.

nothwendig war und nur ausnahmsweise den Patriarchen die Polygamie gestattet wurde, so mußte diese unzertrennliche Einheit nach Christus noch strenger aufrecht erhalten werden, da die Ehe der Christen nicht mehr auf eine kommende Vereinigung Christi mit der erlösten Menschheit hinweist, sondern selber ein Nachbild der bereits vollzogenen Einheit Christi mit der Kirche ist, und nicht etwa nur das Bild dieses Geheimnisses, sondern selber ein Geheimniß, ein Sakrament, welches die unsichtbare Gnade bewirkt, daß Mann und Weib zeitlebens in ungetheilter Einheit verbunden bleiben und jene Hingebung, jene Liebe und Treue nachahmen, welche zwischen Christus und seiner Kirche besteht.

Zwei Dinge müssen also bei der christlichen Ehe fest im Auge behalten werden: Erstens deren Bedeutung und zweitens deren Würde. Die Bedeutung, indem sie ein lebendiges Bild der Verbindung Christi mit seiner Kirche ist, weswegen der Apostel schreibt:[3] Männer, liebet eure Frauen, sowie auch Christus die Kirche geliebt und sich selber für sie dargegeben hat. Die Würde aber, indem, wie derselbe Apostel sagt,[4] die Ehe ein großes Sakrament ist, und daher der Ehemann als ein durch ein Sakrament geheiligter Mann und die Ehefrau als eine durch ein Sakrament geheiligte Frau angesehen werden muß. Zu diesen zwei Momenten gesellt sich noch ein drittes, nämlich das feierliche, im Angesichte der Kirche abgelegte Gelöbniß des Mannes und des Weibes, unerschütterlich treu zusammenzuhalten, bis der Tod sie scheidet.

Aus diesen drei äußerst wichtigen Umständen nun ergibt sich von selber, daß in der Verletzung der Einheit und Treue eine dreifache Bosheit liegt, das heißt, daß der Ehebruch keine einfache, sondern eine qualificirte oder erschwerte Sünde gegen die Keuschheit ist. Doch deuten wir zuvor ein wenig genauer an, was als Ehebruch betrachtet werden muß. Im engeren

[3]) Ephes. V. 25. — [4]) Ibid. v. 32.

Sinne versteht man darunter jede fleischliche Sünde eines Ehemannes oder einer Ehefrau mit einer dritten Person, und dies ist der einfache Ehebruch, welcher zu einem doppelten wird, wenn diese dritte Person selber verheirathet wäre, ein Umstand, der auch in der Beicht eigens angegeben werden muß. Im weiteren Sinne gehören zum Ehebruche auch alle widernatürlichen Sünden Verheiratheter, alle jene Ausschweifungen, welche den der Ehe gesetzten Zweck vereiteln. Eheleute, die solche Frevel verüben, sind in den Augen Gottes doppelt schuldbar, weil sie nicht nur Unkeusches thun und statt des erlaubten Zweckes bloß sinnliche Befriedigung suchen, sondern weil sie zugleich das Sakrament entweihen und das Heiligthum schänden, kurz das eheliche Zusammenleben in ein Lasterleben verkehren.

Wenn darum der Apostel sagt,[5] die christliche Frau werde durch durch Kindergebären des Heiles theilhaftig, wenn sie in Glaube, Liebe, Heiligung und Eingezogenheit verbleibt; so muß umgekehrt geschlossen werden, daß jene Gatten, welche dies außer Augen lassen, des ewigen Heiles verlustig gehen.

Machen wir uns nun daran, die furchtbare Sünde und Bosheit jenes Lasters überhaupt aufzudecken. Vor Allem also sündigt der Ehebrecher gegen die von Gott gewollte Einheit Eines Mannes und Eines Weibes, er trennt das, was Gott verbunden hat, und hängt einer fremden Person an. Er lehnt sich also geradezu gegen Gottes Anordnung auf und stößt das schon im Paradiese gegebene göttliche Gesetz um. Wenn Jemand das Werk eines bedeutenden Künstlers, zum Beispiele eine Bildsäule mit Koth bewerfen oder verstümmeln würde, so wäre dies eine höchst gemeine und rohe Handlung. Was ist also die That des Ehebrechers, der das Werk des allmächtigen Künstlers entstellt und verstümmelt, da ja der ihm angetraute Theil mit ihm zu Einem Fleische von Gott verbunden wurde? Es werden Zwei sein in Einem Fleische.[6]

---

[5]) I. Timoth. II. 15. — [6]) Gen. II. 24.

Zu dieser ersten Bosheit kommt noch eine zweite. Wäre es nicht, um uns desselben Vergleiches zu bedienen, eine höchst gemeine und rohe That, wenn Jemand das Bild seines Fürsten oder seines Vaters oder eines Freundes muthwillig verunstalten würde? Die Ehe aber ist ein lebendiges Bild nicht von einer irdischen Person, sondern ein Bild, welches die Vereinigung und die heilige Gemeinschaft Jesu Christi mit seiner Braut, der Kirche, darstellt. Ist es also nicht eine furchtbare Schmach, welche der Ehebrecher Jesu Christo und seiner Kirche anthut, da er deren Bild entweiht und gleichsam in Stücke zerreißt und mit dem Koth seines unreinen Genusses bewirft?

Aber die Ehe ist nicht bloß das Bild eines wunderbaren Geheimnisses, sondern ist selbst ein Geheimniß, ein Sakrament. Darum ist der Ehebruch, durch welchen dieses Sakrament mißbraucht wird, auch ein Sakrilegium, ein Gottesraub. Wie jener, welcher ungiltig beichtet oder unwürdig communicirt, ein Sakrilegium verübt, weil er ein Gnadenmittel mißbraucht; ebenso handelt der Ehebrecher sakrilegisch, denn er schändet jenes Sakrament, das groß ist in Christo und in der Kirche.

Endlich erscheint der Ehebrecher als ein Wortbrüchiger und ein Meineidiger, denn er bricht das feierliche Wort, das er am Altare gegeben, er verletzt die vor Gott und im Angesichte der Kirche beschworene ewige Liebe und Treue. Rufet euch in's Gedächtniß zurück, was wir früher über die Größe der Sünde des Meineids gesagt haben,[7] wie der Eidbrüchige Gottes Eigenschaften, seine Allwissenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit verachtet, wie er Glauben und Vertrauen in der menschlichen Gesellschaft untergräbt und sich selber ein furchtbares Gericht bereitet, und ihr werdet den Frevel des Ehebrechers noch besser durchschauen.

Aber nicht bloß meineidig wird er durch Verletzung der

---

[7]) S. I. Bd. XVII. Vortrag.

ehelichen Treue, sondern er macht sich dabei auch einer Art von Betrug oder Diebstahl schuldig. Das Weib, schreibt der Apostel,[8] hat über ihren Leib nicht Gewalt, sondern der Mann; gleicherweise hat aber auch der Mann nicht Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib. Das eheliche Verhältniß ist nämlich ein gegenseitiges, welches die persönliche Unabhängigkeit ausschließt und jedem Theil ein Recht über den andern einräumt. Derjenige nun, welcher die eheliche Treue verletzt, stiehlt gleichsam dem anderen Theil sein Recht und wendet es einer fremden Person zu; und diese Beraubung ist um so sündhafter, als dem Andern nicht eine Sache, ein materielles Gut, sondern die Person entwendet wird, und ist eine um so schmachvollere Unbild, je größer das Opfer war, welches der betrogene Theil dem Betrüger gebracht hat; denn er hatte Vater und Mutter verlassen, um ganz und ungetheilt dem angetrauten Gatten zu leben, und sieht sich nun bloß um thierischer Gelüste willen hintergangen und hintangesetzt.

Wenn daher dem getäuschten Theile das Verbrechen bekannt wird, welche Vorwürfe, welches Mißtrauen, welcher Kummer werden daraus entspringen! Das eheliche Glück ist alsdann vielleicht auf immer gestört, gestört auch die Erziehung der Kinder, zu welcher das gute Einvernehmen der Aeltern so nothwendig ist. Klagen und Processe entstehen, die in der Regel nur zu beiderseitigem Schaden und zur Schande vor der Welt führen. Bleibt aber das Verbrechen dem hintergangenen Theile verborgen, so wird doch die innige Zuneigung erlöschen, weil der Sinn des Verbrechers auf einen anderen Gegenstand hingerichtet ist; ja oft verwandelt sich dessen Liebe in Haß, und dieser treibt ihn zu den äußersten Verbrechen, nicht selten bis zu Mordthaten. Wie viele Criminalfälle, entsprungen aus einem ehebrecherischen Leben, könnten herab bis auf unsere Tage namhaft gemacht werden!

---

[8]) I. Corinth. VII. 4.

Zu allen diesen Uebeln gesellt sich noch ein weiteres, wenn aus dem ehebrecherischen Umgange Kinder erzeugt wurden. Wird eine solche Frucht der Sünde unter die rechtmäßigen Kinder eingeschmuggelt, so ist es eine offenbare Ungerechtigkeit gegen diese, welche nach Umständen, die ich hier übergehen muß, die Pflicht der Restitution oder des Schadenersatzes nach sich zieht. Und geschieht es nicht, bleibt das Kind gleichsam älternlos, so treffen ein solches armseliges Geschöpf alle gesellschaftlichen Nachtheile einer außerehelichen Geburt und noch manche andere schlimme Folgen, welche das Buch der Weisheit mit den Worten andeutet:[9] Die Kinder der Ehebrecher werden in Unvollkommenheit sein und Same aus ungesetzlichem Beilager verschwindet. Die aus widerrechtlichem Beischlafe geborenen Kinder sind Zeugen der Schlechtigkeit wider die Aeltern bei ihrer Befragung.

Saget also selber, verehrte Zuhörer! ob ich Unrecht hatte, wenn ich am Eingange den Ehebruch als ein schändliches Verbrechen und als eine furchtbare Ungerechtigkeit bezeichnete, da derselbe nicht etwa nur eine einfache, sondern eine drei- und vierfache Bosheit enthält und die Wurzel einer Unzahl anderer schrecklicher Uebel ist. Darum ist es auch gar wohl zu begreifen, daß die göttlichen, die kirchlichen und bürgerlichen Gesetze sich mit dem tiefsten Abscheu darüber äußern und schwere Strafen über die Ehebrecher verhängen. Ich könnte eigentlich dieselben übergehen, weil das Gesagte zur Bildung eines Urtheils über diesen Frevel genügend wäre; allein um der Wichtigkeit der Sache willen kann ich nicht umhin, wenigstens Einiges daraus anzuführen.

Schauen wir uns zuerst im göttlichen Gesetze, in den Schriften des alten und des neuen Bundes ein wenig um. Was lehrt also zunächst das alte Testament von dem Ehebruche,

---

[9]) Sap. III. 16; IV. 6.

wo die Ehe noch kein heiliges Sakrament war wie im Christenthume? Das Buch Job nennt denselben eine Schandthat und das ärgste Verbrechen, ein Feuer, das bis zur Vernichtung zehrt und jegliches Erzeugniß entwurzelt.[10] Im Buche der Sprüchwörter steht geschrieben:[11] Wer Ehebrecher ist, stürzt durch des Herzens Leerheit seine Seele in's Verderben, Schande und Schmach häuft er sich und sein Schimpf erlischt nicht mehr. Der weise Sirach sagt von dem Ehebrecher, der sich einbildet, daß Niemand ihn sehe, und nicht bedenkt, daß die Augen des Herrn gar viel heller sind als die Sonne, ein solcher werde zu Schanden werden vor Allen, dafür, daß er nicht gedachte der Furcht vor Gott. Von der Ehebrecherin aber bemerkt er, sie werde ihr Andenken zum Fluche hinterlassen und ihre Schmach werde nie getilgt werden.[12]

Nach solchen göttlichen Aussprüchen darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn nach dem mosaischen Gesetze Ehebrecher und Ehebrecherinen mit dem Tode bestraft wurden und zwar mittelst Steinigung.[13] Konnte die Schuld des Ehebruches gerichtlich nicht erwiesen werden und waren dennoch hinlängliche Verdachtsgründe vorhanden, so konnte das Gesetz der Eifersucht oder die Probe der Frauentreue angewendet werden, welche, wie wir aus dem vierten Buche Mosis ersehen,[14] darin bestand, daß die Eheleute vor dem Priester erschienen, welcher der Frau das Fluchwasser zu trinken gab. War sie schuldig, so kam der Fluch Gottes über sie, das bittere Wasser sollte sie durchdringen, bei aufgetriebenem Leibe ihr Schooß verfaulen und die Frau dem ganzen Volke zum Fluche und zur Warnung sein. Im Falle aber, daß sie un-

---

[10]) Job. XXXI. 11, 12. — [11]) Prov. VI. 32, 33. — [12]) Eccli. XXIII. 25 seqq. — [13]) Levit. XX. 10. Deut. XXII. 22. — [14]) Num. V. 12 seqq.

schuldig war, blieb sie unversehrt. Wenn nun Gott die eheliche Untreue im alten Bunde so schrecklich strafte, was wird er im neuen Bunde thun, dessen Ehe noch viel heiliger und ein großes Sakrament ist? Der Apostel spricht es aus im ersten Briefe an die Korinthier:[15] Täuschet euch nicht, Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben! Ihre Strafe ist also die allergrößte, ist ewiger Ausschluß von Gott, ewige Verdammniß, ewige Höllenqual. So viel aus dem göttlichen Gesetze, gehen wir zu dem kirchlichen über.

Die alten Bußcanones stellten den Ehebruch auf gleiche Stufe mit Mord, Giftmischerei und Götzendienst und verhängten darüber, wie wir aus den Schriften des heiligen Basilius ersehen,[16] fünfzehnjährige öffentliche Kirchenbuße. Vernehmet, worin diese bestand! Während der ersten vier Jahre stand der Ehebrecher außerhalb der Kirche, an der Thüre derselben und bat die vorübergehenden Christen unter Thränen, sie möchten ihm Verzeihung von Gott erflehen. In den folgenden fünf Jahren durfte er zwar die Kirche betreten, jedoch nur zur Zeit der Predigt. Darüber waren nun neun Jahre vergangen. Während weiterer vier Jahre durfte er zwar dem ganzen Gottesdienste beiwohnen, aber er mußte sich unter die Büßer stellen, denen ein eigener Platz angewiesen war. In den letzten zwei Jahren konnte er sich unter die anderen Gläubigen mischen, durfte aber die heilige Communion noch nicht empfangen. Allerdings ist die Bußdisciplin in der Kirche jetzt eine viel mildere geworden, allein deshalb dürfen wir nicht glauben, daß die Kirche nun einen geringeren Abscheu vor der Sünde des Ehebruches habe als früher, oder daß Gott selber jetzt den Ehebrecher minder streng richte, denn Gottes Wort ist unabänderlich und bleibt ewig wahr, und darum bleibt auch ewig wahr, wie wir nachher noch besser sehen werden, daß Gott die Ehebrecher richten wird.

---

[15]) I. Corinth. VI. 9, 10. — [16]) Epist. canon. can. 58.

Was endlich die weltliche Gesetzgebung anbelangt, so ist auch diese von ihrer früheren Strenge abgegangen. Nach den Gesetzen der Kaiser Constantin des Großen und Constantius wurden Ehebrecher mit dem Tode durch das Schwert, Ehebrecherinen aber mit körperlicher Züchtigung und Einsperrung in ein Kloster gestraft. An diesen Strafen hielt auch noch die peinliche Halsgerichtsordnung des Kaisers Karl V. fest. Die neueren Gesetzgebungen dagegen begnügen sich mit geringen Freiheitsstrafen.

Lasset mich nun noch kurz nachweisen, wie wir, wenn auch die Strenge der menschlichen Gesetze nachgelassen hat, daraus nicht den Schluß ziehen dürfen, daß auch die Sünde jetzt geringer geworden sei, sondern daß immer das Wort des Herrn beim Apostel Paulus gelten wird: [17] In Ehre gehalten sei die Ehe in Allem und das Ehebett unbefleckt; denn Unzüchtige und Ehebrecher wird Gott richten!

---

Im alten Bunde begegnen uns einzelne Fälle, wo die weltliche Gerechtigkeit gegen Ehebrecher nicht einschreiten wollte oder nicht einschreiten konnte. Was geschah? Wir sehen, daß bei diesen Anlässen Gott das Verbrechen vor seinen höchsten Richterstuhl zog und selber strafend einschritt. Ein paar derselben will ich kurz erwähnen. König David hatte sich der Sünde des Ehebruchs schuldig gemacht. Wer konnte ihn darüber zur Rechenschaft ziehen, wer ihn strafen? Der Arm Gottes wußte ihn zu erreichen. Der Prophet Nathan ward zum Könige gesandt, ihn im Namen des Herrn zurechtzuweisen und ihm zugleich das göttliche Strafgericht zu verkünden, das ungeachtet der strengsten Bußwerke Davids über ihn hereinbrechen würde. Und nicht gering war dieses Strafgericht. Der im Ehebruche erzeugte Sohn mußte sterben, so viel auch

---

[17]) Hebr. XIII. 4.

David für Erhaltung seines Lebens beten mochte; Davids Frauen wurden von seinem Sohne Absalom entehrt, dieser empörte sich auch gegen den eigenen Vater und suchte ihn vom Throne zu stürzen, und noch manches andere Mißgeschick traf den König ob seiner bösen Handlung.

Zwei unverschämte Richter stellten der keuschen Susanna nach, und weil sie ihre ruchlose Absicht nicht erreichen konnten, beschuldigten sie fälschlich die ehrbare Frau des Ehebruchs, den sie doch selber hatten begehen wollen. Die unschuldige Frau schien verloren; denn wer hätte gegen die beiden Richter auftreten können? Doch Gott wußte die Ehebrecher zu erreichen; er erweckte den Geist des jungen Daniel, überwies durch diesen die Gottlosen und verhängte über sie den Tod der Steinigung.

Noch auffallender ist, was im ersten Buche Mosis erzählt wird. Als Abraham in Aegypten und später im Lande Gerara sich aufhielt, hatte er beidemale seine Frau Sara bewogen auszusagen, daß sie nicht seine Gattin sondern seine Schwester sei (sie war auch halbbürtige Schwester), weil er befürchtete, Pharao und der König von Gerara könnten ihn tödten und ihn so gleichzeitig des Lebens und der Gattin berauben. Höret nun, wie Gott selber sich zum Beschützer der ehelichen Keuschheit aufwarf! Sowohl über Pharao als über den König von Gerara, als sie sich die Sara aneignen wollten, kam schweres Unglück, bis sie die Gemahlin dem rechtmäßigen Manne zurückstellten. Wenn Gott diese schwer heimsuchte, die doch an Sara sich nicht vergriffen und nicht wußten, daß sie eine verheirathete Frau sei, was wird er den wirklichen Ehebrechern thun?

Was lernen wir also aus dieser unläugbaren Wahrheit, daß da, wo die weltliche Gerechtigkeit sich ohnmächtig oder unthätig zeigt, die göttliche Gerechtigkeit selber strafend einschreitet? Gewiß müssen wir, da der Arm des Herrn nicht verkürzt ist, daraus den Schluß ableiten, daß er auch in der

Gegenwart, wo die menschlichen Gesetze von dem Verbrechen des Ehebruchs nur wenig Notiz nehmen, ja wo zuweilen das Laster einen Freipaß erhalten hat und man öffentlich wissen darf, dieser oder jener Mann, diese oder jene Frau leben in einem ehebrecherischen Verhältnisse, daß, sage ich, gewiß auch jetzt Gott selber strafend einschreiten und die Unzüchtigen und die Ehebrecher richten wird. O! könnten wir Alles durchschauen und die Schleier lüften, die über manches Unglück ausgebreitet sind, wir würden wohl deutlich sehen, welch strenges Gericht Gott auch in unserer Zeit hält. Oder woher rührt öfters der zeitliche Untergang einer Familie, woher der Verfall manches früher blühenden Hauses, woher der Krebsgang so mancher Geschäfte, woher die plötzlichen Todesfälle und andere Schicksalsschläge? Vielleicht war es eine Züchtigung Gottes, weil man auf sein heiliges Gebot nicht mehr geachtet hat, weil der Mann oder die Frau verbotene Wege eingeschlagen haben. Und gesetzt, Gott ließe den Frevel in dieser Welt ungeahndet hingehen, wird er auch in der andern Welt diejenigen ungestraft ausgehen lassen, welche das von ihm geknüpfte Band zerrissen, das Bild der Vereinigung Christi mit der Kirche geschändet, das heilige Sakrament sakrilegisch entweiht und das Gelübde der Treue gebrochen haben? Täuschet euch nicht, wiederhole ich mit dem Apostel, die Ehebrecher wird Gott richten, die Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben!

Dessenungeachtet wagen Manche aufzutreten und diese Sünde als eine unbedeutende oder wenigstens leicht verzeihliche darzustellen. Wisset ihr, worauf sie sich berufen? Auf das Evangelium selbst, worin erzählt wird,[18] daß der göttliche Heiland einmal eine Ehebrecherin nicht strafte, sondern ihr verzieh. Es gehört wahrlich ein großer Unverstand dazu, um mich keines stärkeren Ausdruckes zu bedienen, wenn man aus

---

[18]) Joann. VIII.

diesem Vorfalle eine Beschönigung des Ehebruches ableiten will. Man erwäge nur die näheren Umstände. Die Pharisäer hatten die Ehebrecherin einzig in der Absicht vor den Herrn geführt, um ihn zu versuchen und einen Anlaß zur gerichtlichen Klage gegen ihn zu erhalten, mochte er nun für oder gegen den Wortlaut des mosaischen Gesetzes entscheiden, welches wie schon erwähnt auf den Ehebruch den Tod der Steinigung setzte. Darum antwortete auch der Heiland nicht direkt auf ihre Frage, sondern bückte sich herab und schrieb mit dem Finger auf die Erde; dann aber, als sie neuerdings in ihn drangen, entgegnete er: Wer ohne Sünde unter euch ist, werfe den ersten Stein auf sie; worauf sich die Pharisäer stillschweigend entfernten. Als nun Jesus allein mit dem Weibe war, fragte er sie: Wo sind jene, die dich anklagten, hat keiner dich verurtheilt? Und als sie erwiederte: Keiner, Herr! sprach er zu ihr: Auch ich will dich nicht verurtheilen, gehe und sündige fortan nicht mehr!

Wer nun dürfte daraus den Schluß ziehen, daß der Ehebruch eine geringe Sünde sei, weil der Herr sie verzieh? Wäre diese Folgerung richtig, dann dürfte man auch sagen: Ein vieljähriger unzüchtiger Wandel sei eine geringe Sünde, weil Jesus der Magdalena verzieh; oder die Gottesverläugnung sei eine kleine Sünde, weil Jesus dem Petrus verzieh. Ferner dürfte man dann behaupten, es sei erlaubt zu sündigen, weil Gott dem Reuigen verzeiht. Aber hieße das nicht vermessen auf Gottes Barmherzigkeit sündigen?

Endlich wenn ihr wissen wollet, ob in den Augen des göttlichen Heilandes der Ehebruch eine geringe Sünde sei, denket an seinen Ausspruch bei Matthäus:[19] Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, daß Jeder, der ein

---

[19]) Matth. V. 27, 28.

Weib ansieht, um ihrer zu begehren, bereits ehegebrochen hat an ihr in seinem Herzen. Dieses Wort der ewigen Wahrheit ist für uns Christen maßgebend; da ist nicht bloß die böse That, sondern auch der freiwillige böse Gedanke verboten. Ist schon dieser vor Gott eine schwere Sünde, um wie viel mehr die äußere That? Darum wachet vor Allem über euer Herz, wirket mit Gottes Gnade mit, denket an den Richter, der Herzen und Nieren durchforscht, und ihr werdet nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich rein und keusch befunden werden und so mit Gott verbunden bleiben, der mit reinen Seelen sich vermählt in Gnade und Erbarmen. Amen.

## LXI.

## Werth und Vorzüge der Keuschheit.

Zur Erlangung des ewigen Heiles ist das Gebet unbedingt nothwendig. Doch nicht jedes Gebet durchdringt die Wolken, nicht jedes findet Erhörung bei Gott. Wie muß demnach unser Gebet beschaffen sein, damit es wirksam ist? Der göttliche Heiland gibt es uns deutlich zu verstehen, wenn er sagt, wir sollen in seinem Namen beten. Bittet, spricht er,[1] in meinem Namen, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Was aber heißt im Namen Jesu beten? Es heißt so viel als in Gemeinschaft, in Vereinigung mit Jesus Christus beten. Mit Jesus stehen wir aber nur dann in wirklicher Gemeinschaft, wenn wir lebendigen Glauben haben und uns im Stande der heiligmachenden Gnade befinden, wenn wir gläubigen und reinen Herzens sind. Wem es am lebendigen Glauben gebricht, dessen Gebet ist eitel, ein solcher Mensch, sagt der Apostel Jakobus,[2] darf nicht hoffen, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Und wer ein unreines, mit Sünden beflecktes Herz hat, wird von Gott verschmäht, es sei denn, daß er reuig gesinnt ist. So wenig ein Vogel

[1]) Joann. XVI. 23, 24. — [2]) Jacob. I. 6, 7.

sich zur Höhe aufschwingen kann, wenn seine Flügel zusammengebunden sind, eben so wenig kann ein Herz im Gebete sich zu Gott aufschwingen, das durch die Sünde an das Irdische gebunden ist. Und wie eine Wunde der Heilung unfähig ist, in welcher noch das tödtliche Eisen steckt, so findet jenes Herz keine Gnade vor Gott, in welchem noch die Lust zur Sünde steckt. Glaube und Herzensreinheit sind also die unerläßlichen Bedingungen zur Erhörbarkeit unserer Gebete.

Vielleicht, verehrte Zuhörer, wird euch dies noch deutlicher werden bei Erklärung des Gegenstandes, von welchem heute die Rede sein wird. Wir gehen nämlich heute zur gebietenden Seite des sechsten Gebotes über, zur Pflicht der standesmäßigen Keuschheit. Ich sage „der standesmäßigen". Denn wie es drei Stände gibt, den der Ledigen, der Verheiratheten und der Wittwen; so gibt es auch eine dreifache Keuschheit: die jungfräuliche, die eheliche und die im Wittwenstande. Jede derselben hat ihren besonderen Werth und dient dem Acker der heiligen Kirche zur Zierde. „Der Acker der Kirche, sagt der heilige Ambrosius,[3] ist an verschiedenen Früchten fruchtbar. Da sind die grünen Sprossen jungfräulicher Blumen, da ist wie auf waldigem Grund der durch seinen Ernst Achtung gebietende Wittwenstand, da die Saat, welche durch fruchtbare Ehen die Scheuer der Kirche füllt und wie fruchtbringende Weinberge die Kelter Christi mit ihren Trauben voll macht."

Ich werde darum auch über diese drei Arten der Keuschheit nicht einzeln reden, sondern von dem Werthe der standesmäßigen Keuschheit überhaupt.[4] Sehen wir, wie diese Tugend den ganzen Menschen veredelt und ihn zu Gott erhebt, damit wir, mit einer hohen Meinung von ihrem Werthe erfüllt, recht

---

[3]) De virgin. lib. III. — [4]) Vergl. die Vorträge über „Leib und Seele", Vortr. VIII. Regensburg, Manz 1864.

eifrig auf deren Bewahrung bedacht bleiben. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Allbekannt ist aus der heiligen Geschichte jenes merkwürdige Traumgesicht, welches der Patriarch Jakob hatte, als er auf der Reise zu seinem Oheim Laban auf freiem Felde übernachtete.[5] Er sah nämlich im Traume eine Leiter, welche auf der Erde aufgestellt war, deren Spitze aber bis an den Himmel hinanreichte. Engel stiegen an derselben auf und nieder, über der Leiter aber stand Gott, welcher dem Jakob seinen Schutz und ein großes und reiches Erbe verhieß. Diese Himmelsleiter ist ein Bild der Tugend der Keuschheit. Denn sie wird auf Erden geübt, bringt den, der sie übt, von Stufe zu Stufe höher, macht ihn den Engeln ähnlich, erwirbt ihm Gottes Freundschaft und führt ihn endlich in den Himmel selbst zur unmittelbaren Anschauung und zur unzertrennlichen Vereinigung mit dem Herrn. Dies sind auch die Hauptgedanken, welche ich jetzt ein wenig näher darlegen will.

Weil aber der Werth oder die Schönheit einer Sache besser erkannt werden, wenn man sie neben ihr Gegentheil stellt, so werde ich zuvor kurz an die Häßlichkeit der Unkeuschheit erinnern und an den Schaden, welchen sie den Menschen nach Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit bereitet. Man pflegt ja schon im gewöhnlichen Leben von den Unkeuschen zu sagen, daß sie zum Falle gekommen sind. Will man damit ausdrücken, daß die Unkeuschheit dem Menschen Schande bereitet und ihn erniedrigt, so muß umgekehrt die Keuschheit ihm Ehre bringen und ihn erhöhen. Wie weit nun erstreckt sich die Erniedrigung der Unkeuschen? Das Laster der Unreinigkeit verdirbt den Verstand des Menschen, indem es ihn blind, unüberlegt, rathlos und unbeständig macht; es verdirbt seinen

---

[5]) Gen. XXVIII.

Willen, den es von Gott abwendet und dem Thierischen zuwendet; es verdirbt seinen Leib, den es mit Siechthum und frühzeitigem Tode schlägt.

Vielleicht sind euch noch jene acht Töchter oder Abkömmlinge der Unlauterkeit im Gedächtnisse, von welchen früher die Rede war; jedenfalls erinnert ihr euch noch jenes Wortes aus dem Buche der Weisheit:[6] In eine böswillige Seele gehet Weisheit nicht ein und nimmt nicht Wohnung in einem Leibe, welcher verfallen ist der Sünde; oder jenes Ausspruches des Apostels:[7] Den Reinen ist Alles rein, den Befleckten und Ungläubigen aber ist nichts rein, sondern befleckt sind sowohl ihr Sinn als ihr Gewissen. Denn die Unkeuschheit schändet den Verstand, dessen Augenmerk den niedrigsten Genüssen zugewendet wird; schändet die Phantasie, welche mit den garstigsten Vorstellungen sich befleckt; schändet den Willen, der an Schmutz und Unrath Gefallen findet; schändet die äußeren Sinne, die Augen, die Ohren und die Glieder des Leibes, welche zu abscheulichen Dingen gebraucht werden; schändet endlich den ganzen Leib, denn Fäulniß und Gewürm, sagt der weise Sirach,[8] nehmen den Ausschweifenden als Erbe. Auch die Unkeuschheit ist also eine Leiter; aber ihre Sprossen führen nicht aufwärts zum Lichte und zur Freiheit, sondern hinab zur Finsterniß und Knechtschaft.

Wie geistig und leiblich so richtet die Unkeuschheit den Menschen auch sittlich zu Grunde und zwar so vollständig, daß eigentlich gar keine gute Seite mehr an ihm zu finden ist, weswegen auch im gewöhnlichen Sprachgebrauche schon Unlauterkeit und Unsittlichkeit gleichbedeutende Begriffe sind. Denket nur daran, wie der Unkeusche alle Gebote Gottes verletzt, wie er auf den allwissenden Gott vergißt und ihn bei Seite setzt, seinen Namen mißbraucht, seine Feste und Tempel entweiht,

[6]) Sap. I. 4. — [7]) Tit. I. 15. — [8]) Eccli. XIX. 3.

wie er der ganzen heiligsten Dreifaltigkeit Schmach zufügt: dem Schöpfer, der ihn nicht zur Unlauterkeit, sondern zur Reinheit berufen hat; dem Erlöser, der seine Natur angenommen und dessen Glieder er nun schändet; dem Heiligmacher, dessen lebendigen Tempel er in eine Wohnstätte des unreinen Geistes verwandelt! Denket daran, wie er dadurch moralisch immer tiefer sinkt, bis endlich der Zorn des gerechten Richters ihn ereilt und ihn hinabstößt in den Ort ewiger Verdammniß! Seht da wieder die Stufenleiter, die aber nicht aufwärts geht zu Himmelshöhen, sondern abwärts zum Höllenschlund!

Ist nun die Unkeuschheit eine Leiter, welche immer tiefer hinabgeht, so muß schon um des natürlichen Gegensatzes willen die Keuschheit eine Leiter sein, welche den Menschen immer höher und höher bringt. Schlägt jene den Verstand mit Blindheit, so muß diese ihn erleuchten; schwächt jene den Willen, so muß diese ihn stark machen; entfernt uns jene von Gott, so muß uns diese immer enger mit ihm verbinden; erzeugt jene Feindschaft mit Gott, so knüpft diese ein Freundschaftsband mit ihm; erniedrigt jene den Menschen zum Thiere, so macht ihn diese den seligen Geistern ähnlich; ist das Endziel jener die Hölle, so ist das Endziel dieser des Himmels Seligkeit.

Gehen wir nun daran, diese herrlichen Folgen der Keuschgeit im Einzelnen kurz in's Auge zu fassen. Wohnt die Weisheit in keinem Leibe, welcher verfallen ist der Sünde, dann müssen umgekehrt die Keuschheit und die wahre Weisheit eng miteinander verbunden sein. So wenig ein trübes Auge klar zu sehen vermag, so wenig kann sich ein unreines Herz zu andächtigem Gebete, zum innigem Verkehr mit Gott und zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten erschwingen. Keusche Seelen dagegen sind des Empfanges höherer Erleuchtungen fähig. Gehet die Reihen der heiligen Kirchenväter und Kirchenlehrer durch, und ihr werdet finden, daß diejenigen aus ihnen, welche sich durch makellose Keuschheit auszeichneten, auch die erleuch-

tetsten Schriften hinterlassen haben. Wir bewundern die Werke, die tiefen Gedanken, die hohe Gotteserkenntniß des heiligen Ambrosius, des heiligen Hieronymus, des heiligen Basilius, des heiligen Gregor des Großen, der beiden Gregor von Nazianz und Nyssa, des heiligen Bernhard, des heiligen Thomas von Aquin, des heiligen Bonaventura, des heiligen Albert des Großen, des ehrwürdigen Bellarmin und Anderer. Leset ihr Leben nach und ihr werdet finden, daß eben diese auch durch ihre Reinigkeit den makellosen Lilien glichen.

Vom heiligen Gregor von Nazianz wird erzählt,[9] daß ihm in seiner Jugend im Traume zwei holdselige Gestalten erschienen, sich als Weisheit und Keuschheit vorstellten und ihn einluden ihnen zu folgen, denn sie wollten ihn bis zum Lichte der unsterblichen Dreieinigkeit erheben. Er umfing die Keuschheit und wurde einer der gelehrtesten Kirchenväter. Der heilige Bernhard liebte die Keuschheit so, daß er keinen Leib mehr zu haben schien; seine Schriften aber haben ihm den Beinamen des honigfließenden Lehrers verschafft. Dem heiligen Thomas von Aquin stellte eine unverschämte Person nach und suchte ihn zur Sünde zu verleiten. Da griff er nach einem glühenden Feuerbrand im Ofen und trieb mit dieser Waffe die schändliche Buhlerin in die Flucht; Gott aber bestärkte ihn von da an in der Enthaltsamkeit, so daß er nie eine unrechte Regung des Fleisches verspürte. Wegen seiner wunderbaren Wissenschaft aber wird er der engelgleiche Lehrer genannt. Ebenso heißt der heilige Bonaventura wegen seiner Weisheit und Keuschheit der seraphische Lehrer.

Wenden wir uns zum weiblichen Geschlechte, so begegnet uns die gleiche Erscheinung. Eben jene heiligen Jungfrauen, deren schriftlichen Nachlaß wir hochschätzen, wie die Schriften

[9]) Butler, Leben der Väter. 9. Mai.

der heiligen Theresia, der heiligen Katharina von Siena, der heiligen Gertrud, der heiligen Mechthild und Anderer, zeichneten sich auch durch jungfräuliche Keuschheit aus, gerade so wie in alten Zeiten die heilige Katharina die Martyrin, welche die Philosophin genannt wird, oder jene heiligen Jungfrauen, welche oftmals durch ihre weisen Antworten die heidnischen Tyrannen beschämten.

Während also ein unkeusches Herz blind wird, ist ein keusches erleuchtet und schwingt sich auf zu höherer Erkenntniß. Wünschest du also Weisheit, mein Christ, sehnest du dich nach höherer Erkenntniß, nach klarem Urtheil, nach ruhiger Ueberlegung, nach richtiger Auffassung, nach besserem Verständniß, so pflege vor Allem die Tugend standesmäßiger Keuschheit. Wie in einem reinen Spiegel das Sonnenlicht am besten widerstrahlt, so leuchtet auch das Licht der natürlichen Vernunft und das höhere Licht der göttlichen Erleuchtung und Gnade besser und reicher hinein in ein reines Herz; und so wirst du auf der Leiter, die zum Himmel geht, immer höher emporsteigen.

Gehen wir zu einer zweiten Frucht über. Unreine Menschen haben in ihrem Innern keinen Trost und keinen Frieden, sondern empfinden eher Angst, Unruhe und Vorwürfe. Keusche Seelen dagegen genießen einen innerlichen, beseligenden Frieden. Wie diejenigen, welche in einer ungesunden Gegend und in einer verpesteten Luft leben, von vielen Krankheiten befallen werden, von denen jene verschont bleiben, die in gesunder und freier Luft sich bewegen, so verhält es sich auch mit der Seele im Leibe. In einem unreinen Leibe wird sie siech und elend, in einem reinen heiter und zufrieden. Es ist unläugbar, daß ein reines Herz im Bewußtsein seiner Unschuld während einer Minute mehr Freude genießt, als ein Sünder während seines ganzen Lebenslaufes aus seinen sündhaften Genüssen zu ziehen vermag. Daher ist es eine grobe Täuschung, mit der das Laster so viele Seelen zu ködern sucht, daß an der Unkeusch-

heit etwas Fröhliches und Zufriedenstellendes sei. Nur Herzensreinheit kann wahres Glück und Frieden, ächten Frieden verschaffen. Denn der Urheber des Friedens ist Gott, Gott aber gibt nur denen Frieden, sagt der Psalmist,[9] und zwar großen Frieden, die sein Gebot lieben.

Die dritte Frucht der Keuschheit ist Kraft. Die Unlauterkeit entnervt, die Reinigkeit stärkt die Seele. Betrachtet Judith! Sie geht mitten durch das Lager der wilden Horden des Holofernes, nur eine einzige Magd begleitet sie; sie fürchtet das ganze Heerlager nicht, fürchtet nicht den blutdürstigen Feldherrn, der ihr Volk in Knechtschaft stürzen wollte, kühn schwingt sie das Schwert und tödtet den Feind ihres Vaterlandes. Was hat das schwache Weib so mannhaft und stark gemacht? Das ganze Volk Israel schrieb diese Stärke ihrer Keuschheit zu. Denn als der Erretterin Israels der Hohepriester Joakim mit den Aeltesten entgegen ging, sprachen sie zu ihr:[11] Männlich hast du gehandelt und muthvoll war dein Herz, weil du die Keuschheit geliebt hast.

Ja so stark macht die Liebe zur Keuschheit, daß sie selbst die Furcht vor dem Tode und vor dem Martyrium überwindet. Denket an die heilige Agatha, die heilige Agnes, die heilige Euphemia und andere glorreiche Jungfrauen. Welche Künste bot der Exconsul Quintian auf, um die keusche Agatha seinen unreinen Begierden willfährig zu machen; er läßt sie, da Schmeicheleien nichts helfen, in's Gefängniß werfen, sie in ein Haus der Schande bringen, ihr die Brüste abschneiden und sie noch auf vielfache andere Weise martern; aber Alles erträgt Agatha mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Glänzende Aussichten werden zuerst der dreizehnjährigen Agnes gezeigt und dann alle Marterwerkzeuge, um sie vom Vorsatze der Jungfräulichkeit abzubringen; doch stärker als das Schwert des Henkers, stärker als der Tod ist ihre Liebe zur

---

[10]) Psalm. CXVIII. 165. — [11]) Judith. XV 11.

Keuschheit, die sie Dem zum Opfer gebracht hatte, dessen Schönheit Sonne und Mond übertrifft.

Drohen heutigen Tages keuschen Seelen keine so schrecklichen Gefahren, so drohen ihnen dafür andere, deren Reize um so schlimmer sind, als sie der Sinnlichkeit schmeicheln. Der leichtfertige Sinn und Ton, der in manchen Kreisen herrscht, die schlechten Beispiele, die Theater und Bälle, die Moden, der Keim der Eitelkeit, der durch verkehrte Erziehung genährt wird, alle diese und noch manche andere Umstände sind höchst gefährliche Klippen, welche der Unschuld den Untergang bereiten. Wer aber die standesmäßige Keuschheit liebt, der wird, wo die Gefahr unvermeidlich ist, nicht unterliegen, sondern stark und standhaft bleiben. Wie also die Tugend der Keuschheit es ist, welche uns Weisheit gibt und der wir die heiligen Väter und Lehrer der Kirche verdanken; so ist es wieder diese Tugend, welche Starkmuth einflößt und die Kirche mit der blutgerötheten Schaar der Martyrer und Jungfrauen ziert.

Ja diese Tugend gibt uns mehr als Menschen, sie gibt uns Engel; so hoch erhebt sie den Sterblichen, der sie bewahrt, daß sie ihn den Engeln ähnlich macht, welche auf der Leiter Jakobs auf- und niederstiegen. Ja die heiligen Väter nehmen keinen Anstand, die Keuschheit sterblicher Menschen der der Engel vorzuziehen, weil letztere keine Kämpfe um die Reinigkeit zu bestehen haben. „Die Engel, schreibt der heilige Johannes Chrysostomus,[12] heirathen nicht, sie bestehen nicht aus Fleisch und Blut, wohnen nicht auf der Erde, sind den Stürmen der Leidenschaften und Begierden nicht ausgesetzt, sie werden durch keinerlei Lockungen angezogen. Der Mensch aber, welcher seiner Natur nach jenen Geistern untergeordnet ist, strebt mit aller Kraft und so weit es möglich ist, ihnen ähnlich zu werden. Sieh da die Würde der Keuschheit,

---

[12]) De virgin.

welche die mit dem Körper bekleideten Menschen den körperlosen Geistern gleichstellt!“

Eben darum, weil die keuschen Seelen den Engeln so ähnlich werden, verkehren diese auch am liebsten mit ihnen und nehmen sich ihrer mit besonderem Eifer an. Je reiner Jemand lebt, sagt der heilige Ambrosius,[13] desto größer ist der Schutz der Engel. Wie der Engel Gottes herabstieg zu den drei keuschen Jünglingen, welche auf Nabuchodonosors Geheiß in den glühenden Feuerofen geworfen worden waren, die Flammen abwehrte und die Mitte des Ofens wie wehenden Thauwind machte, so daß das Feuer sie gar nicht verletzte und ihnen nicht die geringste Beschwerde bereitete, so steht der Schutzengel jenen mit Vorliebe bei, welche die Reinheit des Herzens bewahren wollen, sobald sie in den Glühofen sinnlicher Versuchungen gerathen, damit die unreinen Flammen ihnen keinen Schaden zufügen können, vielmehr der muthige Widerstand gegen das Böse mit Hilfe des Thaues der göttlichen Gnade ihnen zum Verdienste angerechnet wird. Jede fromme Seele kann wiederholen, was die heilige Cäcilia zu Valerian sagte: „Den Engel des Herrn habe ich bei mir, der mit großem Eifer über mich wacht.“ Saget, verehrte Zuhörer, ist das nicht ein besonderer Vorzug, von den Engeln treu beschützt und durch Bewahrung der Keuschheit selber den Engeln gleich zu werden? Seht, wie diese Tugend der Himmelsleiter gleicht, wie der Mensch durch sie über die Erde und das hinfällige Fleisch sich erhebt und den seligen Geistern sich nähert!

Doch nicht bloß den Engeln, sondern Jesu Christo selbst, dem Könige der Engel, werden die Keuschen nahe gebracht und enge mit ihm befreundet. Wer Herzensreinheit liebt, sagt das Buch der Sprüchwörter,[14] wird den König zum Freunde haben. Wie sollte auch Jesus die Reinen nicht

[13]) De Virg. ad. soror. — [14]) Prov. XXII. 11.

ganz besonders lieben, da er selber Ursprung und Muster vollkommener Keuschheit ist. Er wollte nur von einer reinen Jungfrau geboren werden, wollte selbst allzeit jungfräulich leben und wünschte,[15] daß jene, die es fassen können, allzeit enthaltsam zu leben, auf dem Wege beständiger Jungfräulichkeit ihm nachfolgten. Darum sehen wir, daß er denen, welche es erfaßten, mit besonderer Zärtlichkeit zugethan ist. Johannes ist sein Lieblingsjünger, weil er jungfräulich lebte. Die heilige Theresia, die heilige Katharina von Siena und andere Jungfrauen wurden von ihm auf verschiedene Art ausgezeichnet und mit erhabenen Gnaden bereichert, weil sie seine reinen Bräute sein wollten. Die Keuschen ehren auch Jesus an sich selber und verherrlichen ihn in ihrem Leibe; denn nicht bloß menschliche Glieder, sondern die Glieder Christi bewahren sie rein, weil wir ja auch dem Leibe nach Glieder Christi durch die Taufe geworden sind. Deswegen bemerkt der heilige Augustin, daß jener, welcher die standesmäßige Keuschheit nicht hat, Christus nicht in sich trägt, kein Schüler Christi ist, der die Keuschheit gelehrt hat, und folglich auch auf den Namen eines wahren Christen keinen Anspruch erheben kann.

Wie viele Vorzüge also besitzen reine und keusche Seelen! Sie erfreuen sich göttlicher Erleuchtung und kennen besser die göttlichen Dinge; sie genießen inneren Frieden und hohe Freude, sind stark und kräftig, nähern sich den Engeln und werden von Jesus in besonderer Weise wiedergeliebt. Ich sage nichts von den zeitlichen Vortheilen dieser Tugend. Denn wie die Unkeuschheit die giftige Quelle ist, aus welcher zahlloses Elend entspringt für Einzelne, für Familien und für ganze Gemeinden, so muß hinwieder, wo die Keuschheit blüht, auch das irdische Wohl gesichert sein. Doch, wie gesagt, ich übergehe dies und lenke eure Aufmerksamkeit noch auf das letzte Ziel

[15]) Matth. XIX. 12.

hin, auf den Gipfel, zu welchen unsere Himmelsleiter führt, auf die Vergeltung im Jenseits.

---

Liebt Gott die Keuschen schon in dieser Welt ganz besonders, dann zeichnet er sie gewiß auch im Himmel besonders aus. Der heilige Johannes läßt uns darüber nicht im Zweifel. Im vierzehnten Kapitel der geheimen Offenbarung schildert er uns deren bevorzugte Glorie, indem er sagt, daß die Reinen zunächst neben dem Lamme stehen, daß sie den Namen des Lammes und seines Vaters auf ihren Stirnen haben, daß sie ein neues Lied singen, welches Andere nicht singen können, daß sie überallhin dem Lamme folgen, daß sie endlich Erstlinge für Gott und das Lamm sind, weil sie makellos sind vor seinem Throne. Wir sind nicht im Stande, Geliebteste, uns eine auch nur entfernte Vorstellung von der Glorie selbst des geringsten Heiligen im Himmel zu machen. Darum wäre es ein eitles Unternehmen, wenn wir die Glorie der bevorzugten Himmelsbewohner schildern wollten. Hat ja der götliche Heiland selbst sich darauf beschränkt einfach zu erklären:[16] Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.

Ihr kennet die Ehre, welche dem Juden Mardochäus am Hofe des Königs Assuerus widerfuhr.[17] Der König hatte einmal eine Nacht schlaflos zugebracht. Um sich die Zeit zu vertreiben, ließ er sich aus den Jahrbüchern vergangener Zeiten vorlesen. Dabei kam man auf die edle That des Mardochäus, welcher die Verschwörung zweier Kämmerer entdeckte, die den König hatten tödten wollen. Bei dieser Gelegenheit erkundigte sich Assuerus, welche Ehre und welchen Lohn Mardochäus für seine Treue empfangen habe. Man antwortete

---

[16]) Matth. V. 8. — [17]) Esth. VI.

ihm, daß er gar keinen Lohn erhielt. Darauf ließ der König den Aman, seinen ersten Minister rufen, welcher sich selber rühmte, der Größte im ganzen Reiche nach Assuerus zu sein. An diesen nun stellte der König die Frage: Was muß dem Manne geschehen, den der König zu ehren wünscht? Da Aman sich einbildete, er sei derjenige, den der König ehren wollte, begehrte er eine ganz außerordentliche Auszeichnung. Er erwiederte nämlich: Der Mann, den der König ehren will, muß mit königlichen Kleidern angethan werden, man muß ihn auf das Pferd setzen, auf welchem der König reitet, und sein Haupt mit einer königlichen Krone schmücken. Darauf soll ihn der erste Gewalthaber unter den Großen des Reiches durch die Strassen der Stadt führen und ausrufen: So wird der geehrt, den der König ehren will. Nachdem Assuerus dies vernommen, befahl er dem Aman, all dies unverzüglich an Mardochäus zu thun und bei Strafe der Ungnade nicht das Geringste davon zu unterlassen.

Gewiß, verehrte Zuhörer, war dies eine ungeheure Ehre, welche Aman gefordert hatte, eine Ehre, wie sie eigentlich dem Könige selbst gebührte. Dennoch hätte sich Aman nicht zu fordern getraut, daß der König selber ihn durch die Stadt führe, sondern wollte nur, daß dies durch den ersten Stellvertreter des Königs geschehe. Vielleicht dient uns diese Thatsache einigermassen, um uns die Auszeichnungen zu vergegenwärtigen, womit Gott die reinen und keuschen Seelen im Himmel überhäuft.

Nicht der König eines irdischen Reiches, sondern der König der Könige, vor welchem alle irdischen Könige nur Staub sind, ist es, der nicht durch einen Stellvertreter, sondern unmittelbar in eigener Person seine Heiligen ehrt; der sie nicht durch die Straßen einer weltlichen Stadt, sondern durch die Räume der himmlischen Stadt im Triumphe geleitet; der sie nicht mit hinfälligen Kronen, sondern mit seiner eigenen gött-

lichen Herrlichkeit ziert; der ihnen diese Glorie nicht einmal nur und vorübergehend, sondern allzeit und in alle Ewigkeit bereitet; nicht vor sterblichen Menschen, sondern im Angesichte des ganzen himmlischen Hofes und vor den Augen der seligsten Geister.

Wie, verehrte Zuhörer, müssen diese Gedanken uns nicht mit aller Liebe zur Tugend der Keuschheit entflammen, müssen sie uns nicht ermuthigen, mit allem Aufgebote unserer Kräfte zu streiten, um dieses Kleinod stets unversehrt zu bewahren, das einmal Gott einlösen und wofür er uns ein anderes Kleinod geben wird, die himmlische Perle, die himmlische Krone, ja den Besitz Gottes selbst? Müssen uns diese Gedanken nicht den Werth der Keuschheit zeigen, der wirklich so groß ist, daß kein Preis ihm gleichkommt, oder wie der weise Sirach sagt,[18] daß kein Preis aufwiegt eine enthaltsame Seele? Müssen uns endlich diese Gedanken nicht anfeuern, auf dieser Himmelsleiter immer höher emporzusteigen, unsere Sinne, unsere Augen, unsere Ohren, unser Herz, unsern Leib und unsern Geist immer reiner zu machen von aller Sinnlichkeit, bis wir endlich auf der höchsten Stufe angelangt sind, wo Gott selbst uns in seine Arme schließen und uns zurufen wird:[19] Ich verlobe dich mir in Treue, und ich verlobe dich mir auf ewig, weil du die Keuschheit geliebt und gepflegt hast!

Clemens von Alexandrien sagte, es gebe in Persien drei Berge. Wer an den ersten gelange, höre von weitem einen großen Lärm wie das Getöse von erbitterten Kämpfern im Schlachtgetümmel. Wer zum zweiten vorwärts dringe, sehe den Kampf selbst. Und wer bis zum dritten komme, vernehme die Siegesrufe und Triumphgesänge. Diese drei mystischen Berge müssen wir wirklich hier auf Erden erklimmen, die Berge der Vernunft, der Gnade und der Glorie. So wie

---

[18]) Eccli. XXVI. 20. — [19]) Os. II. 20.

in uns der Gebrauch der Vernunft anfängt, fängt auch schon der Kampf wider die Leidenschaften, der Kampf des Geistes wider das Fleisch an. Wir ergreifen die Gnade, die Gott allen Kämpfern als Waffe wider den Feind gibt, wirken mit ihr mit und erringen den Sieg, und gelangen so auf den Berg Gottes, den Berg der Glorie, wo wir ewige Siegeshymnen singen werden. Amen.

## LXII.

## Mittel zur Bewahrung der Keuschheit.

Die wahre und vollkommene Keuschheit besteht, wie der heilige Albert der Große sagt,[1] darin, daß nicht bloß der Leib vor fleischlicher Befleckung behütet, sondern auch die Seele von jeder fleischlichen Begierde rein bewahrt wird. Ein Beispiel haben wir an Sara, der Gattin des jüngeren Tobias, welche, nachdem sieben ihrer Verlobten vom bösen Geiste getödtet worden waren, weil sie nur aus sinnlicher Wollust Sara zum Weibe begehrten, zum Herrn flehte, er möchte sie von dieser Schmach erlösen, indem sie betete:[2] Du weißt, Herr, daß ich nie begehrte nach einem Manne und rein bewahrte meine Seele von aller Begierlichkeit. Nicht bloß in der Reinheit des Leibes, sondern auch in der Reinheit der Seele von unlauteren Begierden besteht mithin die wahre Keuschheit. Ja dieselbe geht noch weiter, sie flieht auch alle jene Gelegenheiten, welche die Begierlichkeit reizen können. Deshalb fährt Sara fort: Niemals habe ich mich Scherzenden beigesellt, nie mit solchen, die in Leichtfertigkeit wandeln, Gemeinschaft gepflogen.

---

[1]) Enchir. de virt. — [2]) Tob. III. 16, 17.

Welchen hohen Werth nun diese Keuschheit hat und welcher Vorzüge sie sich erfreut, habe ich das vorige Mal umständlich dargethan. Keusche Seelen, sagten wir, werden von Gott mit besonderen Erleuchtungen und höherer Erkenntniß der himmlischen Dinge begnadigt; in keuschen Seelen kehrt die Weisheit ein. Sie genießen ferner einen großen innerlichen Frieden und zeichnen sich durch Starkmüthigkeit und Unerschrockenheit aus, so daß sie selbst das Martyrium und den Tod nicht fürchten. Namentlich aber erlangen sie große Aehnlichkeit, und werden der innigsten Freundschaft mit Jesus gewürdigt und empfangen endlich einen höheren Grad der Glorie im Himmel.

Allein diese Tugend gleicht einer zarten und edlen Pflanze, welche mehr als andere Gewächse der pflegenden Hand des Gärtners bedarf, damit sie gedeiht. Wie der Gärtner eine solche Pflanze sorgfältig vor schlimmen Einflüssen der Witterung, vor Frost oder übergroßer Hitze, bewahrt, sie, wo es Noth thut, zuschneidet, ihr gute Erde gibt und sie begießt; so bedarf auch die Blume der Keuschheit einer doppelten sorgsamen Pflege, der Bewahrung vor dem, was ihr schaden kann, und der Anwendung jener Mittel, durch welche sie unversehrt erhalten und noch mehr vervollkommnet und veredelt wird. Von dieser Pflege der Keuschheit nun, von den Mitteln, um sie zu bewahren, werde ich heute reden und damit die Vorträge über das sechste Gebot beschließen. Möchte der Herr meine Worte segnen, damit sie von seinem Gnadenthau befruchtet zum Wachsthum der Lilie unter den Tugenden beitragen! Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Niemals wird der Kampf der Höllenpforten gegen den Leib Christi aufhören, niemals wird der Fürst der Finsterniß vom Sturm gegen die Kirche abstehen, obschon er niemals über sie triumphiren wird. Er hat zuerst das Heidenthum

gegen die Kirche aufgeboten; Millionen Martyrer wurden getödtet, die ganze alte Welt wurde mit Strömen von Blut getränkt. Er hat alsdann die Häresien heraufbeschworen, welche mit den perfidesten Waffen gegen die Kirche zu Feld zogen. Er bedient sich jetzt des Rationalismus und Naturalismus, der Selbstvergötterung des Menschen, der Hintansetzung des ganzen positiven Christenthums, aber der Ausgang des Kampfes ist auch hier nicht ungewiß. Wie das Heidenthum und die Ketzereien unterlagen, so wird auch die moderne Glaubenslosigkeit unterliegen — die Kirche Jesu Christi ist unüberwindlich.

Was vom Leibe Christi im Großen und Ganzen gilt, das gilt auch von jedem einzelnen Gliede des Leibes Jesu Christi, von jedem Gläubigen. Keiner ist, der nicht bald mit der Augenlust, bald mit der Fleischeslust, bald mit der Hoffart des Lebens versucht würde; aber jeder ist unüberwindlich, wenn er nur die Waffen ergreift und sich ihrer bedient, welche ihm Gott zur Bekämpfung des Widersachers gegeben hat. Mit ihrer Hilfe wird er nicht bloß siegen, sondern überdies aus dem Kampfe großen Nutzen ziehen, er mag ein Anfänger, ein Fortschreitender oder ein Vollkommener auf dem christlichen Tugendwege sein.

Welches sind nun die vorzüglichsten Waffen, mit deren Hilfe wir nicht nur alle Versuchungen zur Unreinigkeit überwinden, sondern überdies in der Tugend der Keuschheit noch größere Fortschritte machen können? Wir haben im Verlaufe der Vorträge über das sechste Gebot bereits mehrere derselben, jedoch nur kurz und vorübergehend angedeutet. Stellen wir sie nun alle zusammen, indem wir sie auf zwei Hauptklassen zurückführen nach den Worten des göttlichen Heilandes, der auf die Hinfälligkeit und Schwäche des Fleisches hinweisend sprach:[3] Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet.

[3]) Matth. XXVI. 41.

Das erste allgemeine Mittel ist also die Wachsamkeit, das zweite das Gebet. Unter den Begriff der Wachsamkeit fallen jene besonderen Mittel, welche den unlauteren Versuchungen zuvorkommen, sie vermindern, schwächen oder ganz verhüten, wie die Flucht vor den Gelegenheiten zur Unkeuschheit, das Mißtrauen in unsere eigene Kraft und die Abtödtung des Fleisches. Unter den Begriff des Gebetes aber ist nicht bloß das mündliche und betrachtende Gebet, sondern auch der Wandel in Gottes Gegenwart, die Zuflucht zu den Heiligen und der öftere Empfang der heiligen Sakramente zu zählen. Bemerken wir daher über diese besonderen Mittel einzeln das Nöthige, mit der Flucht vor der Gelegenheit beginnend.

Wir haben verschiedene Dinge kennen gelernt, welche zur Unkeuschheit verleiten, wie zum Beispiele die unreinen Blicke auf Personen oder auf unzüchtige Bilder und Statuen, ferner die Lektüre schlüpfriger Bücher, die anstößigen Reden, sei es daß man solche selber führt, oder sei es daß man sie gern anhört, desgleichen den allzu freien und vertraulichen Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes, den Müßiggang und den Besuch von gefährlichen Orten, Gesellschaften und Vergnügungen, besonders von unsittlichen Schauspielen und ausgelassenen Tänzen. Wir haben gehört, wie alle diese Umstände das Feuer der unreinen Leidenschaft anfachen und wie durch selbe Unzählige zum Falle gekommen sind. Wer immer darum die Keuschheit bewahren will, der muß sich angelegen sein lassen, von allen diesen Gelegenheiten fern zu bleiben.

Dieses erste Mittel ist unbedingt nothwendig, denn nicht bloß die heilige Schrift,[4] sondern auch die Erfahrung lehrt, daß derjenige, welcher die Gefahr liebt, darin umkommt. Es gibt zwar Leute, welche vorgeben, es sei rühmlicher, sich einer Gefahr auszusetzen und standhaft zu bleiben,

[4]) Eccli. III. 27.

als der Gefahr aus dem Wege zu gehen und vor ihr zu fliehen. Allein das Wort Gottes und die Lehre der heiligen Väter sagen uns, daß, wenn dies auch von Anderen Gefahren richtig sein mag, es doch nicht von den Gefahren für die Reinigkeit gilt, und daß hier die Flucht rühmlicher sei. Die Apostel, wenn sie von den verschiedenen anderen Heilsgefahren reden, fordern uns auf:[5] Widerstehet standhaft im Glauben. Wenn sie aber von der Unlauterkeit und von dem, was dazu verleitet, sprechen, rufen sie uns zu:[6] Fliehet die Unzucht. Ebenso heißt es im Buche der Sprüchwörter:[7] Der Weise fürchtet und weichet dem Bösen aus, der Thor geht darüber hin und ist vermessen.

Deswegen antwortete der heilige Hieronymus dem Ketzer Vigilantius, welcher auch vorgab, es sei gut, sich der Gefahr zur Sünde auszusetzen:[8] Ich für meinen Theil will im Kampfe mit der Sinnlichkeit eher durch die Flucht siegen als durch Widerstand; denn wenn ich vor gefährlichen Gelegenheiten fliehe, so ist mir der Sieg gewiß; lasse ich mich aber in die Gefahr ein, so ist es leicht möglich, daß ich unterliege. Niemand legt sich gern neben eine giftige Schlange hin; denn es kann sein, daß sie ihn nicht beißt, es kann aber noch eher geschehen, daß sie ihn beißt und vergiftet. Der Verständige wird darum lieber der Schlange ausweichen, als zu ihr hingehen. In gleicher Weise ist auch in Gefahren der Seele derjenige verständiger, welcher die Flucht ergreift. Im nämlichen Sinne schreibt der heilige Augustin:[9] „Bei unzüchtigen Begierden ergreife die Flucht, wenn du den Sieg erringen willst; halte die Flucht für keine Schande, wenn du die Siegespalme der Keuschheit zu erlangen wünschest.“ Endlich gibt diesen Rath auch der heilige Franz von Sales, welcher

---

[5]) I. Petr. V. 9. — [6]) I. Corinth. VI. 18. — [7]) Prov. XIV. 16. [8]) Ep. II. adv. Vigil. — [9]) Serm. 205. de temp.

schreibt: [10] „Sei immer recht aufmerksam auf dich, Philothea, um schnell Alles zu entfernen, was dich zur Unkeuschheit reizen könnte; denn sie ist ein Uebel, das sich unvermerkt einschleicht und klein beginnend die größten Fortschritte macht. Kurz, es ist leichter sie zu fliehen, als sie zu heilen.“ Wachet, wiederhole ich darum, mit dem göttlichen Heilande, fliehet jede äußere Gelegenheit zur Unlauterkeit!

Wachet aber auch zweitens über euch selbst; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.[11] Der Geist ist willig, ja er übt in manchen Fällen eine große Gewalt über den Leib aus; er kann ihm befehlen, sich in der Schlacht vor die Mündungen der Kanonen und vor die Spitzen der Bajonnette zu stellen, er kann ihm lange Entbehrungen auflegen, Hunger und Nachtwachen, aber doch nur bis zu einem gewissen Grade; denn das Fleisch ist schwach. Am allerschwächsten aber ist es in sinnlichen Dingen, hier darf Keiner allzusehr auf seine geistige Stärke und seine Willenskraft pochen. Hier räth die Klugheit gleichfalls wieder statt Selbstvertrauen ein vollständiges Mißtrauen in sich selbst, weil hiebei unsere Stärke nur ein schwaches Rohr ist.

In sinnlichen und fleischlichen Dingen kann man sich nicht auf Reichthum, auf Adel, auf Jugendkraft, auf seinen Stand und dergleichen stützen. Denn alle Menschen, sie mögen reich sein oder arm, vornehm oder niedrig, Weltleute oder Ordensleute, alle tragen die böse Begierlichkeit in sich, alle können fallen. Sogar jene, welche sich durch feierliche Gelübde zur Keuschheit verpflichtet haben, selbst jene, welche vierzig und fünfzig Jahre enthaltsam gelebt haben, sind der Gefahr zur Sünde ausgesetzt. Ist aber dem so, findet der Mensch an sich gar nichts, was ihn der Möglichkeit zu sündigen entheben könnte, so folgt daraus von selber, daß er sich niemals auf seine Kraft oder Tugend verlassen darf, sondern umgekehrt ein

---

[10]) Philoth. III. cap. 13. — [11]) Matth. XXVI. 41.

großes Mißtrauen in sich selbst setzen muß, mit anderen Worten, zur Bewahrung der Keuschheit ist die Demuth unerläßlich nothwendig. Hochmuth und vermessenes Selbstvertrauen kommen vor dem Fall. Deshalb muß man wegen seiner Hinfälligkeit stets in Furcht sein und behutsam wandeln, dafür aber, wie wir nachher noch besser sehen werden, unerschütterlich auf Gott und seinen Gnadenbeistand vertrauen, der allein den aus unreinen Samen Empfangenen rein machen kann.[12] Wachet, denn das Fleisch ist schwach! Ja es ist nicht bloß schwach, sondern es neigt sich gerade zu unlauteren Dingen am allerliebsten hin.

Deshalb reicht das Mißtrauen in uns selbst noch nicht aus, sondern es bedarf drittens auch, wenn das rebellische Fleisch sich übermüthig erhebt, der Abtödtung. Ich sage „der Abtödtung", also nicht bloß der Vermeidung aller Unmäßigkeit im Genusse von Speise und Trank, worin Geilheit liegt, sondern des Gegentheils derselben, des Fastens und leiblicher Bußwerke. Wie man einem muthwilligen Pferde, das sich dem Zügel nicht fügen will, den Korb höher hängt, das heißt, das Futter verringert und es mit der Peitsche bezähmt; so muß man auch mit seinem widerspenstigen Leibe zu Werke gehen, sobald er sich gegen den Geist auflehnen und der Stimme der Vernunft und dem Gesetze Gottes zuwider handeln will; man muß ihm durch Fasten die Kost entziehen und durch sonstige Bußwerke seine Heftigkeit unterdrücken. „Die Tugend der Keuschheit, schrieb der heilige Karl Borromäus in einem seiner Briefe, wirst du nicht bewahren, wenn du nicht deinen Leib abtödtest, alle deine Sinne im Zaume hältst, den Müßiggang wie eine Pest fliehest und auf die Erhaltung dieses kostbaren Geschenkes, das Gott dir zur Behütung anvertraut hat, alle Kräfte deines Geistes und deiner Seele verwendest."

---

[12]) Job. XIV. 4.

Was also begreift die von dem göttlichen Heilande selber uns ans Herz gelegte Wachsamkeit Alles in sich? Sie faßt in sich die Beherrschung der Phantasie, der Sinne, besonders der Augen und des Gefühles, die Vermeidung des Umganges mit Personen, welche lockeren Sitten und Grundsätzen ergeben sind oder gern unkeusche Reden führen, Enthaltung von Vertraulichkeit mit Personen verschiedenen Geschlechtes, Verzicht auf gefährliche Unterhaltungen, auf ungeordnete Tänze und Schauspiele und schlüpfrige Lektüre, Mäßigkeit im Genusse von Speise und Trank, Flucht vor dem Müßiggang und Abtödtung des Fleisches. Wer diese Mittel fleißig anwendet, der wird dadurch eine Menge von Versuchungen zur Unlauterkeit ganz von sich fern halten und wird andere, welche ohne sein Zuthun über ihn kommen, leicht überwinden.

Mit der Wachsamkeit muß er aber auch das andere Hauptmittel verbinden, das Gebet, das heißt, jede Erhebung des Herzens zu Gott, sei es nun das Andenken an seine Gegenwart, das mündliche oder betrachtende Gebet, oder die Anrufung der Heiligen, oder endlich der Empfang der heiligen Sakramente. Bemerken wir auch darüber kurz das Nöthigste.

An jedem Orte, sagt das Buch der Sprüchwörter,[13] schauen des Herrn Augen auf Gute und Böse. Daß diese Erinnerung an Gottes Allgegenwart und Allwissenheit ein vortreffliches Mittel ist, um nicht bloß vor unkeuschen Handlungen, sondern auch vor freiwilligen unreinen Gedanken sich zu hüten, weil ja Gott auch in unserem Herzen liest, zeigt uns die heilige Schrift in mehreren Beispielen. Was war es denn, wodurch Joseph die Nachstellungen des ägyptischen Weibes und Susanna die Verfolgungen der unkeuschen Richter überwand? War es nicht der Gedanke an den allwissenden Gott? Wie könnte ich Böses thun und sündigen

---

[13]) Prov. XV. 3.

gegen meinen Gott, sprach Joseph.[14] Besser ist's, entgegnete Susanna den Alten,[15] ohne Schuld in eure Hände zu fallen, als zu sündigen vor dem Angesichte des Herrn.

Vernehmet noch ein anderes Beispiel, das uns recht handgreiflich den Nutzen dieses Mittels zeigt. Als der heilige Ephrem in der Stadt Edessa lebte, wagte es eine schamlose Buhlerin, einen Angriff auf die heroische Reinheit dieses Mannes zu machen. Der Heilige entgegnete ihr, er wolle ihrem Begehren willfahren, wenn sie ihm an einen Ort folgte, den er bereits zur Verübung der Schandthat auserſehen habe. Da jene sagte, sie wolle ihm überallhin folgen, so sprach Ephrem: Gut, gehen wir auf den Hauptplatz der Stadt, wo die meisten Menschen zusammenkommen. Ach nein, versetzte darauf das Weib, es wäre eine allzugroße Schmach, in Gegenwart des ganzen Volkes Böses zu thun! Diese Antwort hatte der Heilige erwartet, darum erhob er nun von Eifer entflammt die Stimme und sprach: „Wenn es eine Schande ist, vor den Menschen zu sündigen, um wie viel größer muß dann die Schande sein, wenn man in den Augen der unendlichen Majestät Gottes sündigt! Vor den Menschen würdest du erröthen, und vor Gott wagtest du zu thun, was du vor den Menschen dich nicht getrautest?" Bei diesen Worten, welche wie ein spitziger Dolch in das Herz der Sünderin drangen, wurde dieselbe so tief ergriffen, daß sie nicht bloß reuig zu den Füßen des Heiligen niederfiel und ihre Schuld bekannte, sondern von da an ein wahrhaft bußfertiges Leben anfing.

Wenn also in deinem Herzen ein unreiner Gedanke aufsteigt, wenn eine unlautere Begierde darin entsteht, so stelle auch du, mein Christ, dem bösen Gedanken den Gedanken an den allwissenden und unendlich heiligen Gott gegenüber, und die Versuchung ist überwunden, besonders wenn du damit

---

[14]) Gen. XXXIX. 9. — [15]) Dan. XIII. 23.

ein kurzes mündliches Gebet verbindest. Denn wie ein König, wenn sein Land von Feinden angegriffen wird, an die benachbarten, ihm befreundeten Fürsten sich wendet, damit sie ihm Hilfe senden, ebenso müssen wir uns, wenn der höllische Feind uns angreift, zu Gott wenden, damit er uns aus seinem Heiligthume mit seiner Gnade zu Hilfe kommt.

Dieses Mittel empfiehlt uns der Weise: Da ich wußte, sagte er,[16] daß ich nicht enthaltsam sein könnte, wenn nicht Gott es gebe, so wandte ich mich an den Herrn. Allerdings ist das Gebet ein allgemeines Mittel, aber es ist zugleich ein spezielles für Erhaltung der Keuschheit; denn der unreine Geist, wie Christus selber erklärt,[17] wird nicht ausgetrieben außer durch Gebet und Fasten. Zum Gebete nahm auch der heilige Paulus seine Zuflucht, als er sich von unreinen Versuchungen belästigt fühlte. Dreimal, schreibt er,[18] habe ich den Herrn gebeten, daß der Engel der Finsterniß von mir weiche. Der Herr aber erwiederte ihm: Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.

Besonders nützlich erweisen sich bei solchen Anläßen die kleinen Stoßgebetlein, wie: „Herr, merke auf meine Hilfe, Herr eile mir zu helfen!" Oder: „Befreie mich, o Gott! aus dem Rachen des brüllenden Löwen", und so fort. Denn, sagt der heilige Augustin:[19] „Das Gebet steigt empor und die Erbarmung steigt hernieder."

Erweist sich aber schon ein kurzes mündliches Gebet als eine siegreiche Waffe, um wie viel nützlicher noch und wirksamer muß dann das betrachtende Gebet sein! Worauf aber soll der Versuchte das Augenmerk seines Geistes besonders hinrichten? Es gibt eine Menge solcher Betrachtungspunkte, von welchen man bald diesen bald jenen wählen kann, der Einem

---

[16]) Sap. VIII. 21. — [17]) Matth. XVII. — [18]) II. Corinth. XII. 7 seqq. — [19]) De salut. monit. cap. 28.

gerade in den Sinn kommt, oder dessen Wirksamkeit man bei anderen Gelegenheiten schon erfahren hat. Nur einige davon will ich beispielweise erwähnen.

So kann man vor Allem an die schlimmen zeitlichen Folgen, besonders an die Gewissensbisse denken, wenn man in die sündhafte Begierde einwilligen würde. Die Lust, sagt der heilige Gregor der Große, ist kurz, die Pein ist ewig. Desgleichen kann man sich seiner Würde als Christ erinnern und erwägen, wie die Unkeuschheit das Ebenbild Gottes verunreinigt, den durch die heilige Taufe eingeweihten, mit dem kostbaren Blute Jesu Christi erkauften, durch die heilige Eucharistie wiederholt geheiligten und für die Unsterblichkeit bestimmten lebendigen Tempel Gottes schändet und sonach der Berufung, Heiligung und Verherrlichung des Christen widerstreitet.

Ebenso kann man Jesus am Kreuze zum Gegenstand der Betrachtung wählen. Dies räth namentlich Hugo von St. Victor. „Wenn du, schreibt er,[20] von unreinen Dingen geplagt wirst, so stelle dir vor, wie Jesus für dich gekreuzigt, wie er verrathen, angespieen, geschlagen, gegeißelt und endlich mit einer Lanze durchbohrt wurde. Willst du das Leiden deines Herrn erneuern, indem du in schmutzige Gedanken einwilligest?" Dieser Betrachtung bediente sich auch der heilige Bernhard. „Mein Gott, sprach er,[21] hängt am Kreuze, und ich soll der Wollust mich hingeben?" Ebenso der heilige Augustin:[22] „Wenn unreine Trugbilder mich quälen, so unterdrücke ich die niedrige Lust durch die Betrachtung der liebreichen Wunden Jesu; dieses Mittel ergreift meine Seele, um in diesen Wunden sicher zu wohnen und zu ruhen."

Endlich können wir mit großem Nutzen unseren Geist auf die letzten Dinge hinlenken nach dem Rathe des weisen

---

[20]) De anima lib. III. cap. 23. — [21]) De form. bon. vit. — [22]) Manual. cap. 21.

Sirach:[23] Bei allen deinen Unternehmen gedenke deines Endes, und in Ewigkeit wirst du nicht sündigen. Der Gedanke an die Bitterkeit des Todes, an den gerechten Richter und an die Hölle sind gewiß mächtig genug, um das unreine Feuer der Sinnlichkeit auszulöschen, während anderseits der Gedanke an den Himmel und an den ewigen Lohn für die bewahrte Reinigkeit die Seele mit aller Liebe zur Keuschheit erfüllen müssen. Gewiß gibt es also eine Unzahl von Mitteln und zwar von wirksamen Mitteln zur Bewahrung der Reinheit der Seele und des Leibes. Aber es sind noch nicht alle. Vernehmet noch ein paar andere!

---

Was thut man denn, wenn man ein Zimmer rein erhalten oder ein Instrument vor Rostflecken bewahren will? Man läßt es sich angelegen sein, das Zimmer öfters auszustauben und aufzuwaschen, oder das Werkzeug fleißig zu putzen und so allzeit blank zu halten. Was wird man also thun müssen, um seine Seele von den Rostflecken unlauterer Gedanken, Begierden und Vorstellungen und seinen Leib von jeder unkeuschen Berührung und Befleckung rein zu bewahren? Gewiß muß auch hier ein Reinigungsmittel angewendet werden. Welches aber ist das vorzüglichste Mittel zur Erhaltung der Reinheit des Leibes und der Seele oder zur Wiederherstellung der etwa verlorenen oder getrübten Reinheit? Es ist ohne Zweifel der öftere Empfang des heiligen Bußsakramentes.

Nur auf drei Punkte will ich euch aufmerksam machen. Das Bekenntniß der Sünden erzeugt erstens in dem Büßer eine heilsame Scham; zweitens wird dadurch der höllische Versucher entdeckt; drittens empfängt der Büßer, indem er die

[23]) Eccli. VII. 40.

Gefahren entdeckt, die ihm drohen, geeignete Rathschläge und Mittel. Wer könnte nun bestreiten, daß diese im Institute der heiligen Beicht liegenden drei Umstände mächtig zur Seelenreinigung beitragen? Schon der bloße Gedanke: „Das müßte ich beichten,“ hat Unzählige vor der Einwilligung in die Sünde bewahrt. Der höllische Feind aber hat die Eigenschaft eines Diebes, welcher die Flucht ergreift und sich verbirgt, sobald er entdeckt wird; deswegen ist die Enthüllung der Versuchungen für sich schon ein mächtiges Mittel, um den unreinen Geist von sich fern zu halten, und eben darum lassen es sich jene, welche die Keuschheit lieben, angelegen sein, ihrem ordentlichen Beichtvater auch die einzelnen Versuchungen mitzutheilen. Endlich werden ihnen Mittel und Rathschläge angegeben, mit deren Hilfe sie die Gelegenheiten unschädlich machen oder schneller den Sieg über eine unlautere Versuchung erringen können. Dies wird, abgesehen von den besonderen Gnaden, die Gott an das heilige Bußsakrament knüpft und die er um so reichlicher spendet, je größer die Offenheit des Büßers ist, dies, sage ich, wird hinreichen, um Jeden zu überzeugen, daß er die Tugend der Keuschheit nicht erlangen oder bewahren wird, wenn er nicht öfters dem heiligen Bußgerichte sich nähert.

Das allerwirksamste Mittel aber ist der öftere Empfang der heiligen Communion. Dies erklärt sich aus der Natur dieses heiligsten Sakramentes. In der hochheiligen Eucharistie vereinigen wir uns ja mit Dem, welcher der Urheber und das Modell aller Reinheit und Heiligkeit ist; und nicht bloß geistiger, sondern auch leiblicher Weise werden wir mit ihm verbunden; sein Fleisch und sein Blut gehen in unser Fleisch und Blut über. Welche andere Wirkung könnte eine solche Verbindung haben, als daß derjenige, welcher öfters dem Tische des Herrn, natürlich in rechter Fassung und mit der gehörigen Vorbereitung sich nähert, immer reiner und makelloser wird, daß das unheilvolle Gesetz der bösen Begierlichkeit

in seinen Gliedern immer mehr an Heftigkeit verliert und seine inneren und äußeren Sinne immer besser gereinigt und von dem Niedrigen hinweg dem Hohen und Göttlichen zugewendet werden! Deshalb beziehen die heiligen Väter so gern die Worte des Propheten Zacharias auf die heilige Communion:[24] Sie ist Getreide der Auserwählten und Wein, welcher Jungfrauen sprosset; das heißt, die eucharistische Speise ist es, welche geistige Jugendkraft verleiht und für die Krone der Reinigkeit begeistert. In der heiligen Communion empfangen wir Jesus Christus selbst, ihn, der des Teufels Macht gebrochen hat. Wenn ein solcher Beschützer in unserer Seele einkehrt und darin Wohnung nimmt, muß es da nicht tausendmal leichter sein, den unreinen Geist zu überwinden, der unserer Keuschheit nachstellt?

Kann ich dir also, mein Christ, ein besseres Mittel zur Erhaltung und Erlangung dieser Tugend empfehlen, als die öftere Communion? Der göttliche Heiland selbst empfiehlt es dir, wenn er bei dem Propheten Oseas spricht:[25] Ich werde sein wie der Thau und Israel wird sprossen gleich der Lilie. Nimm Jesus auf in dein Herz, er ist der Gnadenthau selbst, und du wirst rein werden gleich makellosen Lilien!

Es ist allbekannt, daß die ersten Christen von den Heiden wegen ihrer Zucht und Keuschheit angestaunt wurden inmitten des allgemeinen Sittenverderbnisses. Sie behielten nämlich das Wort des Apostels fest im Gedächtnisse, daß ihnen als Gliedern Jesu Christi unreine Dinge kaum dem Namen nach bekannt sein sollten. Deshalb hörte man unter ihnen gar nie oder nur äußerst selten von sinnlichen Ausschweifungen, von Ehebrüchen und widernatürlichen Lastern, wovon die Heiden voll waren. Woher diese Reinigkeit? Ein Hauptgrund

---

[24]) Zach. IX. 17. — [25]) Os. XIV. 6.

dieser Erscheinung liegt sicherlich auch darin, daß die ersten Christen fleißig zum Tische des Herrn zu gehen pflegten. Woher mag es darum kommen, daß heutigen Tages die Reinheit unter den Christen seltener geworden ist? Wir brauchen nicht weit zu gehen, um die Ursache zu finden; denn es ist eine offenkundige Sache, daß die Meisten deshalb von den Sakramenten fern bleiben, weil sie die Unlauterkeit und ein unsittliches Leben oder ein unehrbares Verhältniß der Tugend vorziehen. Würden sie, statt zu den sündhaften Gelegenheiten und gefährlichen Vergnügungen, fleißiger zu dem heiligen Bußgerichte und zum Tische Gottes gehen, meinet ihr nicht auch, daß sie dann reine und gesittete Menschen würden? Darum haltet wenigstens ihr euch an den Rath des heiligen Franz von Sales:[26] „Communicire so oft, als es dir mit Vorwissen deines Beichtvaters möglich ist. Glaube nur, wie der Körper die Eigenschaften der Nahrung annimmt, deren er sich gewöhnlich bedient, so wird auch deine Seele, wenn sie den Urheber aller Schönheit, Güte, Reinheit und Heiligkeit oft genießt, in seinen Augen gleichfalls ganz schön, gut, rein und heilig werden!"

Ein letztes Mittel endlich, welches ich noch kurz andeuten will, ist das Vertrauen auf den Schutz der Heiligen, des heiligen Schutzengels, des engelgleichen Jünglings Aloysius und anderer Heiligen, welche sich durch ihre Keuschheit ausgezeichnet haben, namentlich aber die Zuflucht zur allerreinsten und keuschesten Mutter, zur Jungfrau der Jungfrauen, zu Maria. Durch sie sind Tausende aus Gefahren gerettet, Tausende in der Reinheit befestigt worden. Ihre Fürbitte für Versuchte und Bedrängte ist die mächtigste bei Gott, weil sie gerade durch ihre Reinheit Gott so sehr gefallen hat. Zu dir, o Jungfrau, wende ich mich darum am Schlusse dieser Vorträge über das sechste

---

[26]) Philoth. II. cap. 21.

Gebot, bitte für uns arme Kinder Eva's, die wir von so vielen Gefahren und Nachstellungen umgeben sind, damit der Herr auch uns seinen Gnadenbeistand wie reichlichen Thau allzeit sende, besonders in den Augenblicken der Versuchung, auf daß auch wir an Leib und Seele unverletzt bleiben und gleich Lilien sprossen! Amen.

# Siebentes und zehntes Gebot.

## LXIII.

## Sünden gegen das siebente und zehnte Gebot.

Die göttliche Offenbarung sagt uns, daß die Schöpfung des Menschen und alles dessen, was ist, ein freies Werk der göttlichen Allmacht sei, und daß deswegen das Recht des Menschen in seinem letzten Grunde auf freier Uebertragung von Seite Gottes beruhe. Diese erste Uebertragung der irdischen Schöpfung an den Menschen ist nicht eine Einweisung der Individuen in einen jedem Einzelnen eigenthümlichen Besitz, sondern eine Uebertragung als Gemeingut des ganzen Geschlechtes. Für den Stand der Unschuld war sie in anderer Weise nicht denkbar. Der Mensch war nicht so gestellt zur Natur, daß jeder Einzelne sich erst einen Theil von ihr zum Eigenthum gemacht, sondern fand sie schon sich unterwürfig, als Gott ihn in die Welt einführte. Es war somit weder von ihrer noch von des Menschen Seite ein Grund gegeben zu dem Wollen derselben in Einem mit Ausschluß der Andern, ein Grund zum Unterschiede zwischen Mein und Dein.

Mit dem Sündenfalle mußte Alles sich anders gestalten. Die Sünde machte den Menschen total unrecht und kehrte seine ganze Richtung ab von Gott, von sich selbst und von den Mitmenschen. Durch die Sünde hatte sich der Mensch das Geschöpf zu seinem Zwecke gesetzt und dadurch das Band gelöst, womit er an die Natur geknüpft war; diese widerstrebt ihm, da er sich dienend ihr hingegeben, und er muß sie erst sich unterwerfen. Verflucht, sprach Gott zum Stammvater,[1] sei das Erdreich ob deiner That, in Mühen wirst du essen von ihm alle die Tage deines Lebens. Dornen und Disteln wird es dir tragen und du wirst essen das Kraut des Feldes. Im Schweiße deines Antlitzes sollst du dein Brod essen! So muß der Mensch der Natur Alles, wozu er ihrer bedarf, Schritt für Schritt abringen im harten Kampfe, und zwar muß dieser Kampf von Jedem geführt werden. Daraus aber folgt von selber der Unterschied zwischen Mein und Dein oder das Recht auf ein besonderes Eigenthum des Einzelnen.[2] Dieses Recht der Einzelnen auf einen ihnen ausschließlichen Theil des Erdengutes ist zugleich in dem gegenwärtigen Stande des Menschen eine Grundbedingung für die Existenz der Gesellschaft. Da nun Gott durch seinen Dekalog die Rechte der einzelnen Menschen und das Wohl der ganzen Menschheit sichern wollte, so mußte er auch die äußeren Güter in Schutz nehmen. Er that dies durch das siebente und zehnte Gebot, mit deren Erklärung wir heute beginnen, nachdem wir die anderen Gebote alle mit Ausnahme des achten bereits sattsam dargelegt haben.

Durch die drei ersten Gebote ist uns befohlen worden, denjenigen anzubeten, zu ehren, zu lieben und ihm zu dienen, welcher der Urquell alles Lebens, der Schöpfer und Herr aller Dinge ist. Durch das vierte Gebot wurden wir verpflichtet,

---

[1]) Gen. III. 17 seqq. — [2]) Pruner, Lehre vom Rechte. Bd. I. §. 4.

Gottes Stellvertreter zu ehren, durch die uns der höchste Herr entweder das zeitliche Leben gibt, oder uns zum ewigen Leben führen läßt, oder im socialen Leben als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft leiten will. Durch das fünfte Gebot hat er das leibliche Leben derer in Schutz genommen, denen es zu Theil geworden ist. Durch das sechste und neunte Gebot hat er uns die Entweihung des Leibes und der Seele verboten und gesorgt, daß wir nicht dem Fleische lebend zu thierischen Geschöpfen herabsinken.

Durch das siebente Gebot nun und durch das zehnte nimmt er die äußeren Güter des Lebens in Schutz und vertheidigt das Eigenthumsrecht, ohne welches es keine Sicherheit für das irdische Leben und kein geordnetes sociales Leben geben könnte. Man sollte meinen, daß gerade diese beiden Gebote am wenigsten übertreten werden, da schon die natürliche Stimme so deutlich spricht, man solle Jedem das Seinige geben und Jedem das Seinige lassen. Aber, o großer Gott! gerade das Gegentheil trifft zu. Kein anderes Gebot vielleicht wird so oft mißachtet als gerade das siebente und das zehnte. Wir werden es heute sehen, indem wir die Frage beantworten: Wer übertritt das siebente Gebot:[3] Du sollst nicht stehlen, und das zehnte: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Esel, noch Alles, was sein ist? Haben wir diese Frage gelöst, so werden wir das nächste Mal die nähere Beschaffenheit und Größe der Sünden gegen diese Gebote auseinandersetzen. Ich beginne im Namen des göttlichen Gesetzgebers. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Auf mannigfache Art kann man fremdes Eigenthum verletzen und so dem siebenten Gebote zuwiderhandeln. Erstlich dadurch, daß man dem Nächsten das Seinige entzieht oder

[3]) Exod. XX. 15, 17.

entwendet, was entweder heimlich geschehen kann oder offen und mit Gewalt, das heißt, durch Diebstahl oder Raub. Zweitens durch Uebervortheilung und Hintergehung des Nächsten im Geschäftsleben, im Handel und Wandel, das heißt, durch Betrügereien. Drittens durch Vorenthaltung, indem man zum Beispiele seine Schulden nicht abzahlt oder fremdes Gut nicht zurückerstattet. Viertens durch Beschädigung fremden Eigenthums, dadurch, daß man es zerstört, verwüstet oder in Brand steckt. Endlich durch Erpressung und Wucher. Indem wir nun diese Gattungen näher erklären, werdet ihr zugleich sehen, daß wirklich das siebente und das zehnte Gebot am häufigsten übertreten werden.

Was die erste Gattung, den Diebstahl und Raub betrifft, so werden wir dieselben gleich mit der zweiten, dem Betrug zusammenfassen und, ohne auf deren spezifischen Unterschied weiter einzugehen, die verschiedenen Klassen oder Stände von Personen durchgehen, das heißt, die Familienglieder, die dienende und arbeitende Klasse, die Gewerbs- oder Handelsleute, ferner die Reichen und Vorgesetzten, welche das Eigenthum eines Andern antasten.

Schon in den Familien finden sich Diebe und Betrüger. Solche sind die Kinder, welche heimlich den Aeltern oder Anderen Geld entwenden, ohne Erlaubniß etwas aus dem Hause verkaufen, naschen oder sonstwie das Geld für sich gebrauchen, oder welche den Aeltern unter dem Vorwande, das Geld zum Ankauf von Büchern, Schreibmaterialien und dergleichen zu gebrauchen, Summen ablocken und diese dann zu unnützen oder gar schlechten Dingen verschwenden. Manche Söhne und Töchter bilden sich dabei ein, diese Diebstähle und Betrügereien seien keine Sünde, weil sie ja doch einmal Alles erben werden. Aber sie täuschen sich gewaltig. Ueber ein Eigenthum kann man nur dann verfügen, wenn man der gegenwärtige und rechtmäßige Besitzer ist, nicht aber wenn man erst in Zukunft es wird. Ja die heilige Schrift betrachtet die Dieb-

stähle der Kinder als eine Theilnahme am Morde. Wer, heißt es im Buche der Sprüchwörter,[4] seinem Vater oder der Mutter etwas entziehet und sagt, das sei keine Sünde, der ist Genosse eines Mörders. Der Grund dieses furchtbaren Wortes aber ist, weil man von solchen Söhnen oder Töchtern annehmen kann, daß sie den Tod ihrer Aeltern wünschen oder sie gleichsam als todt betrachten, indem sie bereits über deren Eigenthum, das erst in Zukunft ihr Eigenthum werden soll, verfügen.

Aber auch Eheleute, Familienväter und Mütter können sich am fremden Gut versündigen. Außer dem eigentlichen Heirathsgut und der Aussteuer, welche zur Bestreitung des ehelichen Haushaltes dienen, können der Mann oder die Frau auch noch andere Güter, sogenannte Receptivgüter besitzen, welche nicht beiden gemeinsam gehören, sondern deren Genuß eines sich vorbehalten hat. Ueber diese letzteren kann darum der Eigenthümer nach Belieben verfügen, nicht aber über die gemeinsamen, die ihm nicht ausschließend gehören. Darum müssen als Verletzer fremden Gutes auch jene Männer angesehen werden und ebenso jene Frauen, welche dieses Vermögen nicht zum häuslichen Zwecke verwenden, sondern es entweder zu übertriebenem Putz oder zur Genußsucht, zum Spiele oder anderen nutzlosen oder schlimmen Zwecken eigenmächtig vergeuden.

Gehen wir von den eigentlichen Familiengliedern zur dienenden Klasse über, zu Dienstboten, Taglöhnern, Arbeitern, Pächtern und so fort. O wie vieler Ungerechtigkeiten machen sich diese schuldig! Ich muß mich natürlich hier, wie auch bei den anderen Klassen auf kurze Andeutungen im Allgemeinen beschränken; denn auf alle einzelnen Diebs- und Betrugsarten einzugehen wäre eine kaum lösbare Aufgabe. Es sündigen Dienstboten, welche das Gut der Herrschaft ver-

[4]) Prov. XXVIII. 24.

untreuen, sei es daß sie es sich selbst aneignen oder es Anderen geben; denn da sie nicht Eigenthümer sind, können sie auch über Nichts verfügen ohne die Zustimmung der Herrschaft. Es betrügen jene Arbeiter und Taglöhner, welche träg und faul sind und oft zwei Tage zu einer Arbeit brauchen, die in einem Tage geschehen könnte. Es sündigen jene Hirten, welche das Vieh auf fremde Fluren treiben; jene Pächter, welche das Gut des Eigenthümers herabkommen lassen oder ihn sonst verkürzen und hintergehen. Alle diese vergessen auf das Wort des Apostels:[5] Die Knechte sollen ihrem Herrn unterthänig sein, nichts entwendend, sondern in Allem gute Treue erzeigend, damit sie die Lehre Gottes unseres Heilandes zieren in Allem.

Gegen das siebente Gebot vergehen sich ferner jene Armen, welche ohne Noth betteln und auf den Strassen, an den Kirchenthüren und in den Häusern die Leute quälen, weil sie nicht arbeiten mögen, weil sie auf Kosten Anderer gut leben, hie und da sogar aus Geiz Geld zusammenscharren wollen; jene, welche sich verstellen und Gebrechen oder Wunden vorschützen, um größeres Mitleiden zu erregen und mehr zu bekommen. Diese betrügen erstlich die Spender, die nur wirklich Armen nicht aber Faulenzern, Tagdieben und Lügnern zu geben im Sinne haben, und zweitens die wahrhaft Dürftigen, denen sie das Almosen wegstehlen und auch noch dadurch schaden, daß die Geber eben wegen solcher Betrüger oft auch gegen wahre Arme karger werden, weil sie von Gaunern hintergangen worden sind und nun gegen jeden Bettler Verdacht hegen.

Die allermeisten Ungerechtigkeiten aber werden im Handel und Wandel, bei Kauf und Verkauf verübt. Wer wäre im Stande alle aufzuzählen? Es betrügen erstlich jene Gewerbsleute, welche mehr fordern, als die Arbeit werth ist, oder welche aus schlechtem Stoffe die Sache machen, oder

---

[5]) Tit. II. 9, 10.

mehr Stoff verrechnen, als sie brauchten, zum Beispiele Schneider, die mehr Tuch angeben, als zu einem Kleidungsstück nothwendig ist, oder Schuster, welche schlechtes Leder nehmen und es wie gutes bezahlen lassen, oder Bäcker, die schlechtes Brod backen, Metzger, welche geringeres Fleisch für gutes absetzen, Müller, welche das Getreide vertauschen, das bessere behalten und das schlechtere hergeben, oder einen größeren Theil vom Mehl oder Getreide nehmen als ihnen zukommt und so fort.

Es betrügen ferner jene Kauf- und Handelsleute, welche falsches Maß oder Gewicht führen. Trügerische Wage ist Greuel vor dem Herrn, richtiges Gewicht aber sein Wohlgefallen, sagt das Buch der Sprüchwörter.[6] Deshalb hatte Gott den Israeliten, wie wir im fünften Buche Mosis lesen, befohlen:[7] Du sollst nicht zweierlei Gewicht haben, ein größeres und ein kleineres; auch sollst du in deinem Hause nicht einen größeren und kleineren Scheffel haben. Gerechtes und wahres Gewicht sollst du haben, gerechten und wahren Scheffel. Denn der Herr dein Gott verabscheuet jenen, der Solches thuet, und er verabscheut alle Ungerechtigkeit.

Es betrügen ferner jene Kaufleute, welche mehr verlangen, als gesetzlich gestattet oder die Waare nach allgemeiner Annahme werth ist, oder die etwas deshalb theurer verkaufen, weil es der Andere haben muß, und so aus fremder Noth Vortheil ziehen wollen. Es betrügen desgleichen jene, welche die Waaren verfälschen, oder verdorbene Waaren für gute ausgeben, oder die wesentlichen Fehler einer Sache verheimlichen und vielleicht sogar noch etwas darauf sich zu gut thun, den Andern hinter das Licht geführt zu haben, oder einheimische Produkte als ausländische bezeichnen, um einen höheren Preis zu erzielen. Ebenso betrügen jene, welche den Preis einer Waare künstlich in die Höhe treiben, sei es, daß sie Verluste

[6]) Prov. XI. 1. — [7]) Deut. XXV. 13—16.

vorschützen, oder die Waaren alle zusammen kaufen, um dann selbst den Preis zu bestimmen und so ein ungesetzliches Monopol behaupten, oder daß sie Mangel vorschützen, wo Ueberfluß ist, was der heilige Ambrosius für ein ebenso fluchwürdiges Verbrechen hält wie den Straßenraub. Wahrlich so zahllos sind diese Arten von Betrügereien und Diebstählen, daß Salvian sagen konnte:[8] „Was ist das Leben der Geschäftsleute Anderes als Betrug und Meineid!" Darum sollte man überall das Wort des Apostels anbringen:[9] Dies ist der Wille Gottes, daß Niemand ausschreite und im Geschäft seinen Bruder übervortheile, weil Rächer ist der Herr für alles dieses.

Man sollte erwarten, verehrte Zuhörer, daß wenigstens reiche und vermögliche Leute sich keines Diebstahls und Betrugs schuldig machen. Aber vielleicht begehen diese noch häufiger solche Sünden als die Aermeren und minder Vermöglichen. Wir werden es später sehen; hier erinnere ich nur an das Wort des weisen Sirach:[10] Des Löwen Jagd ist der wilde Esel in der Wüste, so sind auch der Reichen Weide die Armen. Nicht der Schwächere, will er sagen, überwindet den Stärkeren, sondern der Stärkere verschlingt den Schwächeren; ebenso bedienen sich auch die Reichen der Armen nur zu ihrem Vortheile, um sie für sich auszunutzen.

Ja sogar Solche, welche zu Hütern und Vertheidigern des Rechtes oder zu Pflegern des vornehmsten irdischen Gutes, des leiblichen Lebens, bestellt sind, lassen sich zuweilen zu Ungerechtigkeiten hinreißen. Oder wäre es nicht eine Beeinträchtigung des Nächsten, wenn Aerzte, Chirurgen oder Apotheker ihr Amt oder ihre Kunst ausübten, ohne die nöthigen Kenntnisse zu haben, oder wenn sie zweifelhafte statt sichere Mittel anwendeten, wenn sie die Heilung absichtlich verzögerten,

---

[8]) Lib. III. de Prov. — [9]) I. Thess. IV. 6. — [10]) Eccli. XIII. 23.

oder dem Kranken unnöthige Auslagen verursachten, oder die Arzneien theurer als recht ist sich bezahlen ließen? Wäre es ferner nicht eine offenbare Ungerechtigkeit, wenn zum Beispiele ein Richter sich bestechen ließe, oder wenn er nach Gunst oder Laune entschiede, oder aus Rücksicht auf einen Anderen, Höhergestellten ein verkehrtes Urtheil fällte, oder wenn ein Anwalt mit Wissen und Willen die Vertheidigung einer schlechten Sache übernimmt, oder absichtlich einen Proceß hinauszieht, um größere Taxen erheben zu können, oder falsches Spiel spielte gegen eine Partei? Wird nicht in solchen Fällen der Nächste immer hintergangen und um sein Eigenthum oder Recht widerrechtlich verkürzt? Doch, wie gesagt, ich würde kein Ende finden, wollte ich alle einzelnen Arten von Diebstahl und Betrug namhaft machen.

Gehen wir daher zu einer anderen Gattung von Verletzung fremden Eigenthums über. Nichts ist in unserer Zeit so an der Tagesordnung als Schulden machen und nicht abzahlen. Ich rede hier natürlich nicht von jenen, welche durch einen Unfall in Verlegenheit kommen, ein Darlehen suchen und den ernstlichen Willen haben, es zur gehörigen Zeit zurückzuerstatten; sondern ich meine hier jene, welche in der Lage wären, ihren Verpflichtungen gegen ihre Gläubiger oder gegen jene, die ihnen einen Dienst erwiesen oder eine Arbeit für sie gemacht haben, nachzukommen, aber aus Unachtsamkeit oder auch aus schlimmeren Absichten es unterlassen und hinausschieben; oder solche, welche Geld aufnehmen, aber dabei nicht daran denken, sich auch etwas einzuschränken, zu arbeiten und zu sparen, damit sie ihre Schuld oder die Zinsen abtragen können; und namentlich solche, welche zum voraus wissen, daß sie nicht mehr das Geborgte zurückerstatten können, aber dennoch Schulden contrahiren, um flott leben und auf Kosten Anderer sich gute Tage aufthun zu können; welche dabei keine Betheuerungen, Versprechungen und sonstige Ränke und Lügen sparen, um Geld zu bekommen, und wenn sie Einen angeführt

haben, wieder bei einem Anderen es versuchen, oder, wie der weise Sirach sie schildert:[11] Die Hände des Gebers küssen und ihre Stimme zu Verheißungen demüthigen, bis sie das Geld haben, dann aber, wenn sie zur Rückgabe aufgefordert werden, Aufschub verlangen, verdrießliche und mürrische Reden führen, über die Zeit klagen und so fort.

Nun, verehrte Zuhörer, sündigen Solche nicht gegen das siebente Gebot? Diese leichtsinnigen Schuldenmacher sind um kein Haar besser als die gewöhnlichen Diebe. Der Dieb entwendet das fremde Gut heimlich; der Schuldenmacher spart keine Versprechungen, stellt sich ungeheuer gewissenhaft, verpfändet sein Wort, vorenthält aber dabei doch dem Andern sein Eigenthum. Ist das nicht mehr als Entwendung, ist das nicht überdies Gewissenlosigkeit, Untreue und Wortbrüchigkeit? Gar Vieles ließe sich über diese feinen Diebe noch sagen, allein die Ueberfülle des Stoffes zwingt mich zu einer anderen Sündengattung überzugehen. Nur Eines sei dabei noch bemerkt, nämlich die Ungerechtigkeit derer, welche Waaren bestellen oder Arbeiten machen lassen, und dann jene, die sich mit sauerem Schweiß ihr Geld verdienen mußten, nicht bezahlen, obwohl sie zahlen könnten. Arbeitern den verdienten Lohn vorenthalten rechnet die Schrift unter die himmelschreienden Sünden.[12]

Die vierte Hauptgattung von Verletzung fremden Eigenthums ist die Beschädigung des Nächsten an Hab und Gut. Dieser machen sich nicht bloß jene schuldig, welche selber in eigener Person des Nächsten Felder oder Garten oder Haus oder Kleider oder sonst eine Sache zerstören, verwüsten oder sonstwie beschädigen, sondern auch die moralischen Urheber, das heißt, jene, welche Derartiges befehlen, anrathen, gutheißen oder zur Ausführung mitwirken; denn nicht bloß die

---

[11]) Eccli. XXIX. 5, 6. — [12]) Jac. V. 4; Malach. III. 5.

wirklichen Uebertreter, sagt der Apostel,[13] von den Vorschriften des Sittengesetzes redend, sind des Todes würdig, sondern auch diejenigen, welche den Thätern zustimmen. Desgleichen müssen unter die Theilnehmer an der Beschädigung fremden Eigenthums die Hehler gerechnet werden, das heißt, jene, welche den Dieben Unterschleif gewähren, sie in ihrem Hause verbergen oder gestohlene Sachen aufbewahren und verstecken, gleichviel ob sie einen Nutzen davon haben oder nicht, weil sie zum Schaden eines Dritten beitragen.

Unter diese Gattung müssen außerdem noch einige besondere Arten von Rechts- und Eigenthumsverletzungen gezählt werden. Ich will nur die wichtigsten aufzählen. Ueber Steuer-, Zoll und Mauthdefraudation haben wir schon das Nöthige gesagt,[14] als von den Pflichten der Unterthanen im vierten Gebot die Rede war. Weiter ist dann hieher zu rechnen die Urkundenfälschung, wenn Jemand falsche Scheine, Verträge oder Wechsel ausstellt oder Unterschriften nachmacht oder Firmen und dergleichen. Diese Sünde ist um so größer, weil sie das öffentliche Vertrauen erschüttert, ohne welches die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kann.

Ferner gehört hieher die Falschmünzerei, indem man Münz- oder Papiergeld in der Absicht nachahmt, es zu verbreiten und als ächtes Geld in Umlauf zu bringen; und nicht bloß die Verfertiger falschen Geldes sind strafbar, sondern auch jene, welche es wissentlich auswechseln oder, nachdem sie merken, daß sie betrogen wurden, auch Andere wieder anzuführen suchen. In früherer Zeit wurden Falschmünzer mit dem Feuertode bestraft, jetzt sind auf dieses Verbrechen Freiheitsstrafen gesetzt.

Endlich ist noch zu nennen die Brandstiftung, eine der allerverruchtesten Handlungen, weil daraus unsägliches

---

[13]) Rom. I. 32. — [14]) S. Bd. II. Vortr. XXXVII.

Elend für die Beschädigten und für Andere nicht bloß am Eigenthume, sondern auch an Leib und Leben entspringen kann. Sie ist immer sündhaft, mag man fremdes oder eigenes Gut in Brand setzen, weil sich die Folgen vorher gar nicht bemessen lassen, und ist überdies mit Betrug verbunden, wenn man das eigene Gut deshalb anzündet, um dann aus den Assecuranzen oder Versicherungskassen Ersatz zu erhalten.

Saget nun selber, verehrte Zuhörer, ob es wahr ist, was ich Eingangs sagte, daß nämlich das siebente Gebot eines von jenen ist, welche am allerhäufigsten übertreten werden, um vom zehnten, der Begierde nach fremdem Gut, gänzlich zu schweigen? Wenn ihr alle diese Gattungen und ihre Unterarten, die ich aufgezählt habe, überblicket, werdet ihr die Frage offenbar bejahen müssen. Dennoch sind wir mit unserer Aufzählung noch nicht zu Ende. Noch eine letzte arge Beeinträchtigung des Nächsten muß ich namhaft machen, nämlich den Wucher. Hierüber sogleich das Nöthige.

---

Einen Wucherer nennt man denjenigen, der daraus, daß er einem Anderen etwas geborgt hat, sich einen Gewinn verschafft. Um dies recht zu verstehen, müssen wir vorerst den Begriff des Borgens deutlich erklären. Borgen heißt einem Andern eine verbrauchbare Sache zum Eigenthume übergeben unter der einzigen Verbindlichkeit, daß er nach einer gewissen Zeit ebensoviel von derselben Gattung und Güte zurückgibt. So zum Beispiele heißt es im Evangelium, daß ein Freund in der Nacht zu einem Andern kam und zu ihm sprach:[15] Borge mir drei Brode, denn es ist ein anderer Freund zu mir gekommen und ich habe eben Nichts, was ich ihm vorsetzen kann. Dadurch daß diesem drei Brode geborgt wur-

[16]) Luc. XI. 5, 6.

den, wurde ihm eine große Gefälligkeit oder Wohlthat erwiesen, und er hatte nur die Pflicht, später dem Freunde, der ihm aushalf, drei andere Brode von derselben Güte wie die empfangenen zurückzuerstatten ohne weiteren Ersatz.

Ein solches Uebereinkommen, das wir Borgvertrag nennen, ist daher sehr verschieden vom Leihvertrag, durch welchen einem Andern eine unverbrauchbare Sache, zum Beispiele ein Buch, gegeben wird; denn der zu leihen Nehmende wird nicht Eigenthümer der Sache und muß dieselbe Sache, zum Beispiele das nämliche Buch, zurückgeben. Ebenso ist der Borgvertrag verschieden von der Schankung, durch welche einem Andern etwas als Eigenthum überlassen wird ohne Verbindlichkeit der Wiedererstattung. Wiederum ist er verschieden von Kauf und Tausch, bei welchen statt des Empfangenen etwas Anderes und nicht in derselben Gattung gegeben wird. Auch unterscheidet er sich von der Miethe, bei welcher gegen Entschädigung der Gebrauch einer Sache einem Andern zeitweilig überlassen wird. Desgleichen ist der Borgvertrag verschieden vom Zinsvertrag. Wer zum Beispiele irgendwo ein Kapital anlegt, der kauft sich so zu sagen darum die Renten; und derjenige, bei welchem das Kapital angelegt wurde, hat es nicht geborgt, sondern sich vertragsmäßig zur Zahlung der Zinsen verpflichtet.

In neuerer Zeit namentlich ist das Geld mehr eine Waare geworden. Je mehr Kapitalien ausgeboten werden und je geringer die Nachfrage ist, desto geringer ist auch der Werth des Kapitals. Und umgekehrt, je weniger Kapitalien auf den Geldmarkt gebracht werden und je größer die Nachfrage ist, desto höheren Werth haben sie. Diese Zeitverhältnisse brachten es auch mit sich, daß die früheren Zinsbeschränkungen fast überall aufgehoben wurden, freilich nicht zum wahren Wohl der menschlichen Gesellschaft. Wer daher für sein angelegtes Kapital Zinsen bezieht, ist sicherlich kein Wucherer, obschon er,

wenn er ungerechte Zinsen nähme, eine große Ungerechtigkeit sich zu Schulden kommen ließe.

Wucherer also im eigentlichen Sinne ist nur der, welcher von einem Andern, dem er etwas geborgt hat, und zwar deshalb weil er es ihm geborgt hat, mehr zurückverlangt oder empfängt, als er gegeben hat, also zum Beispiele für ein Scheffel Getreide — anderthalb, für fünfzehn Gulden — zwanzig Gulden. Allein auch hiebei ist noch Einiges zu bemerken. Darf der Darleihende nicht mehr verlangen als er gegeben hat, so darf man doch auch von ihm nicht begehren, daß er weniger zurückerhalte. Deswegen darf er von dem Borgenden Ersatz fordern für den Schaden, der ihm in Folge des Borgens erwächst, sowie für den Gewinn, der ihm unterdessen entgeht, und auch für die Gefahr, indem er das Seinige auf's Spiel setzt, was man Interessen nennt. Erklären wir dieses etwas näher.

Jemand hat eine Summe Geldes zurückgelegt und sich vorgenommen, damit sein Haus, das einer Reparatur bedarf, auszubessern, oder sein Feld fruchtbringender und erträglicher zu machen. Nun kommt ein Anderer, der eben in Geldverlegenheit ist und bittet denselben, ihm die Summe zu borgen. Jener erklärt, er könne es nicht thun, weil er Schaden hätte, wenn er die Reparatur des Hauses länger verzögerte, oder weil ihm mancher Gewinn entginge, wenn er sein Feld jetzt nicht cultivirte. Doch dieser läßt nicht ab und erklärt sich bereit, den entspringenden Schaden oder den entgehenden Gewinn zu ersetzen. Hier seht ihr, daß der Borger nicht unrecht handelt, weil er nur das Seinige zurückverlangt und schadlos gehalten werden will, ohne von dem Andern Gewinn zu ziehen.

Ebenso würde jener nicht unrecht handeln, welcher eine Vergütung beansprucht, weil große Gefahr vorhanden ist, daß er das Seinige gar nicht mehr oder nicht mehr ganz zurückerhält; denn ein unsicheres Kapital hat geringeren Werth als

ein sicherer Besitz. Wäre aber die Gefahr durch ein Unterpfand oder eine Hypotheke beseitigt, so fiele damit auch der Grund zur Forderung eines Ersatzes weg.

Jedermann, welcher diese Bedingungen überschreitet, die ich bisher aufgezählt habe, und dadurch daß er borgt, auf Kosten eines Andern mehr gewinnen will, als er gibt, treibt Wucher. Daß aber dieser eine sehr schwere Sünde wider das siebente Gebot ist, begreift sich leicht, da der Wucher durch das natürliche, göttliche und kirchliche Gesetz verpönt ist. Denn wer mehr fordert, als er bietet, will ernten, wo er nicht ausgesät hat, führt Ungleichheit herbei und eignet sich fremdes Gut zu, was schon die Stimme der natürlichen Vernunft als ungerecht verdammt.

Das göttliche Gesetz aber verbietet geradezu den Wucher:[16] Du sollst, heißt es im fünften Buche Mosis, deinem Bruder weder Geld, noch Früchte, noch irgend ein Ding auf Wucher leihen. Und der göttliche Heiland befiehlt:[17] Borget, ohne etwas entgegenzuhoffen, seid vielmehr barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Ueberdies spricht die Schrift über die Wucherer ein Wehe aus und sagt, daß sie nicht zum Leben eingehen.[18] Die Kirchenväter aber bezeichnen den Wucher als eine Unmenschlichkeit und einen schändlichen Handel. Nach den kirchlichen Satzungen trifft die Wucherer Ehrlosigkeit und im Falle der Unbußfertigkeit Beraubung des kirchlichen Begräbnisses. Ebenso haben früher die weltlichen Gesetze den Wucher streng bestraft.

Noch eine Frage könnte hiebei aufgeworfen werden, nämlich ob es eine Pflicht sei, Anderen zu borgen. Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir vier Klassen von Personen unterscheiden. Erstens können es reiche Leute

---

16) Deut. XXIII. 19. — 17) Luc. VI. 35, 36. — 18) Ezech. XVIII. 13.

sein, welche borgen wollen, bloß in der Absicht, das Geborgte einstweilen auszunützen, um noch reicher zu werden. Diesen braucht man offenbar Nichts zu geben, weil sie nicht in Noth sind. Zweitens können es vermögliche Personen sein, die uns deshalb um ein Darlehen angehen, weil sie augenblicklich das Geld nicht haben, um zum Beispiele einen begonnenen gerechten Proceß zu Ende zu führen, oder sonst einen großen Schaden von sich abzuwenden. Diesen zu borgen gebietet die Nächstenliebe, welche verlangt, daß man dem Nächsten das thue, was man wünscht, daß Einem auch der Nächste thue, wenn man in eine gleiche Lage geriethe. Drittens können die Borgenden arme Leute sein, welche aber Aussicht haben, sei es durch ihren Fleiß oder durch eine zu hoffende Erbschaft das Geborgte zurückzuerstatten. Diesen in ihrer Noth zu helfen ist eine strenge Liebespflicht, da man dem Dürftigen stets zu Hilfe eilen soll. Viertens endlich können es arme Leute sein, welche das Geborgte nie mehr ersetzen können. Solchen zu borgen wäre lächerlich, hier tritt vielmehr statt der Pflicht eines Darlehens die Pflicht des Almosens ein. So viel über diesen Gegenstand.

Schließen wir für heute, da die Zeit abgelaufen ist, mit den Worten des Apostels:[19] Wer entwendet hat, entwende nicht mehr, vielmehr arbeite er wirkend mit den eigenen Händen, was gut ist, damit er habe, um mitzutheilen dem, welcher Noth hat. Amen.

---

[19]) Ephes. IV. 28.

## LXIV.

## Größe und Beschaffenheit der Sünden gegen das siebente Gebot.

Wunderbar ist das Walten der göttlichen Vorsehung in der Berufung der Menschen zu verschiedenen Ständen und Aemtern in der Kirche wie im Staate. Die Mittel, deren sie sich dabei bedient, sind theils natürliche theils übernatürliche. Zu den ersteren gehören insbesondere die Neigung und die Talente, womit Gott die zu einem bestimmten Berufe Erkorenen ausstattet. Diese Macht ist Gott so eigen, daß kein Fürst dieser Welt sich derselben rühmen kann. Dieser kann vielleicht Einzelne zu einem gewissen Amte oder Stande zwingen, aber er kann die natürliche Neigung nicht einflößen, noch die nöthigen Anlagen oder Talente verleihen. Gott allein, dessen Weisheit in voller Kraft von Gränze zu Gränze reicht und Jegliches lieblich ordnet,[1] vermag dies und sorgt in solcher Weise für das Wohl und die Erhaltung der Menschheit.

Außer diesen natürlichen Neigungen und Anlagen zu den verschiedenen Ständen und Aemtern pflegt aber Gott seinen Werkzeugen auch noch die nothwendigen übernatürlichen Gaben mit-

---

[1]) Sap. VIII. 1.

zutheilen. Deswegen vergleicht sich der Herr, der Urheber der Natur und der Gnade, im Evangelium selber mit einem Manne, der seine Knechte zu sich rief und ihnen seine Güter übergab, einem jeden nach seiner Fähigkeit.[2] Er gibt denen, welche er zum Leben in der Welt bestimmt hat, so zu sagen ein Talent, das heißt, die nöthige Kraft, um die göttlichen Gebote zu beobachten, die Mühen und Beschwerden ihres Standes zu tragen und die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen. Denen, welche er zu einem vollkommeneren Leben berufen hat, gibt er zwei Talente, nämlich die Kraft, nicht bloß die allgemeinen Gebote zu halten, sondern auch die evangelischen Räthe, die freiwillige Armuth, die Keuschheit und den Gehorsam zu üben. Bei jenen endlich, welche er ausersehen hat, damit sie Andere anleiten und zum Heile hinführen, fügt er noch drei weitere Talente hinzu, er gibt ihnen die Gabe der Wissenschaft, damit sie als Lehrer Andere unterrichten können, die Gabe der Klugheit, um die anvertrauten Schäflein als Hirten zu lenken, und die Gabe der Sprache, um deren Herzen zu überzeugen und zum Guten zu bewegen.

Was wir da bisher von der Austheilung der geistigen Güter gesagt haben, gilt im entsprechenden Maße auch von den materiellen oder irdischen Gütern. Auch diese theilt Gott verschieden aus, indem er dem Einem wenig, dem Andern mehr und wieder einem Andern ein großes Besitzthum gibt. Gleichwie er aber bei den geistigen Talenten will, daß jeder die empfangenen Gaben dazu benütze, um für Gott und zum Heile seiner Mitmenschen zu arbeiten; ebenso will er, daß man die Erdengüter nicht um ihrer selbst willen gebrauche, sondern sie zur Erwerbung der himmlischen Güter anwende, und daß darum die wenig Besitzenden mit ihrem Loose ebenso zufrieden sein müssen wie jene, welche Gott zu einem niedrigeren Stande oder Amte berufen hat; die Reicheren aber ihre Habe ebenso

---

[2]) Matth. XXV.

zum Guten verwenden, wie die Talentvolleren ihre geistigen Kräfte zum allgemeinen Besten benützen sollen.

Allein, verehrte Zuhörer, was haben wir das vorige Mal vernommen? Wir haben gehört, daß diese von Gott getroffene Anordnung von gar Vielen verkannt, ja geradezu mißachtet wird, daß sie die Erdengüter als ihr höchstes Ziel betrachten und deswegen, um sich solche zu verschaffen, selbst die Anwendung der ungerechtesten Mittel nicht scheuen, indem die Einen den Andern das Ihrige nicht gönnen, sie bestehlen, betrügen und hintergehen, oder sich gewaltthätig fremdes Gut aneignen, oder Andern an ihrer Habe schaden und sich auf deren Kosten bereichern wollen, oder fremdes Gut nicht zurückerstatten. Es wird sich nun heute um die Erklärung der Größe und Beschaffenheit der Sünden wider das siebente und zehnte Gebot handeln. Um aber dieses recht deutlich zu machen, wird zuvor Einiges über das Eigenthumsrecht überhaupt vorauszuschicken sein. Beginnen wir mit Gottes Hilfe. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Der Herr und oberste Eigenthümer aller Dinge ist derjenige, welcher Alles geschaffen hat und es erhält. Dem Herrn, sagt der Psalmist,[3] gehört die Erde und ihre Fülle, der Erdenkreis und Alle, die wohnen auf selbem. Gott, der erste und höchste Besitzer der ganzen Welt, hat aber zu den ersten Menschen gesprochen:[4] Erfüllet die Erde und unterwerfet sie, und seid Herren über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und über alle lebendigen Wesen, so sich regen auf Erden; auch alles Kraut und alle Bäume habe ich euch gegeben. Daß also das Menschengeschlecht ein Recht über die geschaffenen Dinge besitzt, kann nicht bestritten werden, da Gott

---

[3]) Psalm. XXIII. 1. — [4]) Gen. I. 28, 29.

selber den Stammältern eine Art Eigenthums- oder besser Nutznießungsrecht übertragen hat.

Aber hat auch der einzelne Mensch für sich ein Recht, ein Privat- oder Sondereigenthum zu besitzen? Diese Frage ist namentlich in unserer Zeit von besonderer Wichtigkeit, da verschiedene Systeme aufgestellt wurden, welche das Eigenthumsrecht des Einzelnen läugnen. Das extremste dieser Systeme ist der sogenannte Communismus, welcher geradezu erklärt, das Eigenthum sei Diebstahl, und eine absolute Gütergemeinschaft einführen will. Etwas gemäßigter ist der Socialismus, der auch das Sondereigenthum aufheben und das Besitzrecht dem Staate oder einer Gesellschaft übertragen möchte, welche dann dem Einzelnen so viel zuweisen sollen, als ihnen gut dünkt.

Es könnte viele Zeit darauf verwendet werden, um die Unhaltbarkeit und Verkehrtheit dieser Systeme nachzuweisen; für unseren Zweck genügt die kurze Bemerkung, daß weder der Socialismus und noch weniger der Communismus praktisch durchführbar sind, ohne die ganze menschliche Gesellschaft zu Grund zu richten, und daß deswegen der Zustand, wie er gegenwärtig ist und seit unvordenklichen Zeiten war, nämlich daß der einzelne Mensch ein Privateigenthum für sich haben kann, ganz der Natur der Sache angemessen und folglich auch im Willen Gottes begründet ist.

Ja der Besitz eines Privateigenthums ist, die wenigen religiösen Ordensgemeinden, welche das Beispiel der ersten Christen nachahmen und freiwillig auf jeden Sonderbesitz verzichten, abgerechnet, — zum menschlichen Leben sogar nothwendig, was der heilige Thomas von Aquin mit drei Gründen beweist.[5]

Erstlich legt nämlich der Mensch für das, was ihm als Privatgut gehört, eine weit größere Sorge an den Tag als

---

[5]) II, 2. qu. 66. art. 2.

für das Gemeingut. Hätten alle Menschen Alles gemeinsam, so würde es gehen wie in manchen Häusern, wo viele Dienstboten sind. Ist da nicht Jedem eine bestimmte Arbeit zugewiesen, so verläßt sich einer auf den andern und zuletzt geschieht gar nichts und leidet das ganze Haus darunter. Gerade so ginge es mit der menschlichen Gesellschaft im Großen. Jeder würde, wenn er keinen Privatbesitz hat, die Arbeit den Andern zuschieben, und so müßte nothwendig das menschliche Leben ein sehr elendes werden. Zweitens trägt der Privatbesitz zur Aufrechthaltung der Ordnung bei; denn so hat Jeder zunächst für das Seinige Sorge, während, wenn Jeder bald da bald dort arbeiten oder ernten wollte, eine allgemeine Verwirrung zum Schaden des Gemeinwesens unvermeidlich wäre. Drittens wird, wenn feste Gränzen das Eigenthum trennen, der Friede gewahrt; denn da, wo Viele über ein Gut zu entscheiden oder es zu theilen haben, entstehen nur zu leicht Streitigkeiten.

Ohne allen Zweifel ist also der Besitz eines Privateigenthums zum menschlichen Leben nothwendig und daher auch von dem obersten Lenker, von Gott, gewollt. Und könnte noch irgend ein Zweifel nach dem Gesagten bestehen, so müßte er augenblicklich schwinden, wenn man an das siebente Gebot und an das zehnte denkt; denn damit hat ja Gott das Privateigenthum der Einzelnen offen in Schutz genommen.

Daraus ergibt sich von selber, daß jede Verletzung des Nächsten an Hab und Gut als ein Angriff nicht nur gegen diesen, sondern auch als ein Angriff auf die menschliche Gesellschaft, an deren Einrichtung man zu rütteln wagt, und endlich als eine Auflehnung gegen Gottes Gesetz angesehen werden muß. Folglich ist jede Verletzung fremden Eigenthums, geschehe sie nun auf was immer für eine Weise, sündhaft. Zeigen wir es noch besser.

Jede Verletzung oder Gefährdung fremden Gutes widerstreitet erstlich der angebornen natürlichen Gerechtigkeit.

Denn allen Menschen befiehlt die Stimme der Vernunft, daß man Jedem das Seinige geben und Jedem das Seinige lassen soll. Wird dieser Grundsatz hintangesetzt, so entspringt daraus zahlloses zeitliches Unheil. In der That. Durchwandert einmal eine Stadt und höret alle Klagen an, womit bald dieser bald jener seinem Herzen Luft macht! Der Eine ist tief gekränkt, weil man in sein Haus eingebrochen ist und ihn bestohlen hat; ein Anderer jammert, weil die Schuldner ihn nicht bezahlen; ein Dritter, weil er durch einen ungerechten Proceß um sein Vermögen gekommen ist; ein Vierter, weil er bei einem Kauf schändlich betrogen wurde; wieder ein Anderer, weil man einen giltig geschlossenen Vertrag gebrochen hat; Dieser weil man ihm hinterlistig das Seinige vorenthält; Jener weil man ihm seine Felder oder seinen Garten verwüstet hat, und so fort. Woher alle diese Uebel? Einzig daher, daß man das Gesetz der natürlichen Gerechtigkeit gegen sie nicht beobachtet hat. Und eine solche Mißachtung und Uebertretung, aus der so zahlloses Unheil erwächst, sollte keine große Sünde sein?

Jede Verletzung oder Gefährdung fremden Gutes widerstreitet aber zweitens auch der göttlichen Gerechtigkeit. Denn Gott ist es, der jenes natürliche Gesetz in jedes Menschen Brust eingeschrieben und der überdies unter Blitz und Donner die wirkliche Beschädigung und selbst das bloße Begehren fremden Gutes verboten hat. Darum hat auch Gott nie aufgehört, auf die Frevler am fremden Eigenthum den Fluch zu schleudern. Gar viele Stellen aus der Schrift könnten angeführt werden; nur ein paar will ich als Proben erwähnen.

Wehe, spricht der Herr durch den Propheten Isaias,[6] wehe, Verwüster, wirst nicht auch du verwüstet werden? und Räuber, wirst nicht auch du beraubt? Wehe dem, ruft er wieder bei dem Propheten Habakuk,[7] wehe

---

[6]) Is. XXXIII. 1. — [7]) Habac. II. 9 seqq.

dem, so schlimmen Erwerb zusammenrafft für sein Haus... schmählich hast du berathen dein Haus... denn der Stein wird schreien von der Mauer her, und das Holz, welches zwischen dem Mauerwerke ist, wird antworten; das heißt, Alles wird dir deine Ungerechtigkeit vorhalten. Und abermals bei dem Propheten Amos spricht der Herr:[8] Dafür, daß ihr beraubtet den Armen und ausgesuchte Beute nahmet von ihm, werdet ihr Häuser aus Quadersteinen bauen, aber nicht Wohnung nehmen in selben, werdet gar liebliche Weinberge pflanzen, aber keinen Wein trinken von ihnen; das heißt, Unrecht Gut thut niemals gut; auf unrechtem Gut ruht kein Segen; wie gekommen, so zerronnen; oder, wie das Buch der Sprüchwörter sich ausdrückt:[9] Wer Unrecht sät, wird Unrecht ernten; und der weise Sirach:[10] Der Ungerechten Güter werden wie ein Bach vertrocknen und wie ein starker Donner im Regengusse verhallen.

Tausendmal sind diese göttlichen Aussprüche und Drohungen in Erfüllung gegangen, und oft in so offenkundiger Weise, daß Jedermann, welcher die Ursache kannte, bekennen mußte: „Unrecht Gut gedeihet nicht." Und wie die ungerecht erworbene Habe zerrinnt, so haben öfters auch die ungerechten Erwerber derselben, namentlich die Wucherer, ein schlechtes Ende genommen. So, um nur ein Beispiel zu erwähnen, las man vor einigen Jahren in den Blättern folgenden erschütternden Fall.[11] Ein Branntweinbrenner in einem Städtchen Galiziens, der wegen Wuchertreibens allgemein verachtet wurde, war plötzlich spurlos verschwunden. Einige Tage später zogen Arbeiter, welche in den nahen Blutegelteichen beschäftigt waren, aus der schlammigen Tiefe einen unförmlichen schweren Klumpen heraus, der vom Schmutze gereinigt als der Leich-

---

[8]) Amos, V. 11. — [9]) Prov. XXII. 8. — [10]) Eccli. XL. 13. — [11]) „Zufälle, die nicht Zufälle sind." S. 69.

nam jenes Branntweinbrenners sich ergab. Tausende von Blutegeln hatten sich, da er wahrscheinlich im Rausche in den Teich gefallen war, an seinem Leibe festgesaugt, und so hatte er, selber ein Blutegel der Menschheit, einen gräßlichen Tod gefunden.

Gesetzt aber auch Mancher könnte das unrechte Gut ruhig genießen, so hat er doch keinen wahren Frieden dabei; das Gewissen läßt sich nie ganz zum Schweigen bringen, Kummer und Angst nagen an seinem Herzen und verbittern ihm das Leben. Und wenn er mit der Sünde des Diebstahls aus der Welt scheidet und den angerichteten Schaden nicht gut gemacht oder das fremde Gut nicht zurückerstattet hat, wie wird es ihm im Jenseits vor dem göttlichen Richterstuhle ergehen? Jeder Dieb, verkündet der Prophet Zacharias,[12] wird gerichtet werden. Wie wird das Urtheil lauten? Diebe, antwortet der Apostel,[13] Habsüchtige, Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben.

Ihr Ende ist also ewige Verdammniß. Denn wenn der gerechte Richter dereinst zu denen, welche Hungrige nicht gespeist, Durstige nicht getränkt, Nackte nicht bekleidet, kurz keine Werke der Barmherzigkeit gegen den Nächsten geübt haben, sprechen wird:[14] Hinweg von mir, ich kenne euch nicht, hinweg, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; was wird er erst zu jenen sagen, welche dem Nächsten nicht nur nichts Gutes sondern Böses gethan, ihm nicht von dem Ihrigen mitgetheilt, sondern ihm das Seinige genommen, ihn betrogen und bestohlen haben? Es läßt sich also nicht läugnen, verehrte Zuhörer, denn die Vernunft und der Glaube bestätigen es übereinstimmend, daß die Uebertretung des siebenten Gebotes im Allgemeinen als eine sehr schwere Sünde angesehen werden muß.

---

12) Zach. V. 5. — 13) I. Corinth. VI. 10. — 14) Matth. XXV. 12, 41.

Gilt dies nun von jeglicher Verletzung? Damit gehen wir, nachdem wir die Größe der Sünde des Diebstahls überhaupt gezeigt haben, zu einer weiteren wichtigen Frage über. Um sie richtig zu lösen, müssen wir vor Allem zwischen einfachen und qualificirten Eigenthumsverletzungen unterscheiden. Unter einfachem Diebstahl versteht man die ungerechte Entwendung einer fremden Sache heimlicher Weise. Qualificirt aber oder erschwert ist der Diebstahl, wenn er mit Einbruch oder Einsteigen verbunden ist, oder mit den Waffen in der Hand verübt wird. Geschieht dabei Jemandem Gewalt, so ist es Raub. Qualificirt ist auch die Entwendung einer zum Dienste Gottes bestimmten oder einer der Kirche zugehörenden Sache, und diese wird Sakrilegium, Gottesraub genannt und zieht die Excommunication nach sich.

Außerdem werden einige Eigenthumsverletzungen in der Schrift ausdrücklich als himmelschreiende bezeichnet. Dazu gehört erstlich die Beraubung dessen, was der Nächste zu seinem Lebensunterhalte durchaus nothwendig hat. Das Brod der Dürftigkeit, sagt Sirach,[15] ist der Armen Leben, wer einen solchen betrügt, ist ein Mann des Blutes. Wer wegnimmt das Brod des Schweißes, ist dem gleich, der seinen Nächsten tödtet. Ferner gehört hieher die Vorenthaltung oder Entziehung des Tag- oder Arbeitslohnes. Siehe, schreibt der Apostel Jakobus,[16] der Lohn der Arbeiter, welcher von euch vorenthalten wird, schreiet, und ihr Geschrei ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gekommen. Drittens endlich Mißbrauch der Schwachheit und Hilflosigkeit des Nächsten, namentlich Bedrückung der Wittwen und Waisen. Beeinträchtiget nicht Wittwen und Waisen, spricht der Herr durch Moses;[17] wenn ihr diese bedrücket,

---

[15]) Eccli. XXIV. 25, 26. — [16]) Jacob. V. 4. — [17]) Exod. XXII. 22–24.

werden sie zu mir rufen, und ich werde ihr Klagen hören, und mein Zorn wird entbrennen, mit dem Schwerte werde ich euch tödten, und eure Frauen werden Wittwen und eure Kinder Waisen sein.

Daß nun diese bisher aufgezählten qualificirten Arten von Eigenthumsverletzungen alle als schwere Sünden betrachtet werden müssen, wird nach allem bisher Erwähnten gewiß Niemand beanstanden. Die Frage wird sich also hauptsächlich darum drehen, ob auch jeder einfache Diebstahl eine Todsünde ist.

Hier müssen wir wieder zwei Fälle unterscheiden, nämlich ob dem Nächsten der Schaden durch einen einmaligen Akt, oder ob er ihm durch mehrere wiederholte Akte zugefügt wurde. Im ersteren Falle ist der Diebstahl oder die sonstige Beschädigung des Nächsten an seinem Gut eine schwere Sünde, wenn es sich um etwas Beträchtliches handelt. Der Ausdruck „Beträchtliches" darf aber nicht von der Sache allein verstanden werden, sondern man muß dabei zugleich den Beschädigten im Auge haben; denn für eine Person kann etwas beträchtlich sein, was für eine andere eine Kleinigkeit wäre. Wird ein Armer nur um ein paar Kreuzer betrogen, so ist es eine ebenso schwere Sünde, wie wenn ein Reicher um einen Gulden bestohlen wird; denn für den Armen sind auch die paar Kreuzer etwas Beträchtliches.

Im zweiten Falle, wenn Jemand mehrere Diebstähle oder Betrügereien hintereinander verübt, kommt es darauf an, ob er die Absicht hatte, nach und nach eine größere Summe sich anzueignen oder nicht. Hatte er diese Absicht nicht, so waren die Entwendungen von Kleinigkeiten an sich noch keine schweren Sünden, werden aber zur schweren Sünde, sobald er zur großen Summe gelangt. Hatte er aber zum Voraus die Absicht durch kleine Diebstähle oder Betrügereien, zum Beispiele mit Maß und Gewicht, nach und nach sich zu bereichern, so ist jeder

einzelne Diebstahl oder Betrug eine Todsünde, weil er die Diebstähle in der Absicht auf eine große Summe ausführte.

Dies mögen sich Solche merken, welche meinen, es habe nicht so viel auf sich, wenn sie eine Kleinigkeit wegnehmen. Das ist eine durch und durch verkehrte Meinung. Denn wenn auch die Entwendung einer Kleinigkeit durch Zufall der Seele noch keinen tödtlichen Schaden bringen sollte, so bleibt dessenungeachtet der Diebstahl oder Betrug seiner Natur nach immer eine Todsünde. Es verhält sich damit gerade so wie mit dem Gifte. Dieses ist seiner Natur nach stets tödtlich, wenn es auch in einem einzelnen Falle den Tod nicht herbeiführte, weil es nur in ganz geringer Quantität genommen wurde. Darf man sich also damit entschuldigen, daß man vorgibt: „Es war nur eine Kleinigkeit, die ich mir widerrechtlich aneignete; um dieser Kleinigkeit willen wird mich doch Gott nicht vom Himmelreiche ausschließen?"

Eine solche Sprache erinnert an Eva im Paradiese. Gott hatte den Stammältern Alles zur Verfügung gestellt, nur von einem Baum im Garten sollten sie nicht essen; dieses Verbot war ihnen im strengsten Tone, unter Androhung des Todes gegeben worden. Was dachte nun Eva? Ei, meinte sie, wegen eines einzigen Apfels wird mich doch Gott nicht gleich mit dem Tode bestrafen. Die Schlange faßte auch diesen Gedanken sogleich auf und erwiederte: [18] Keineswegs werdet ihr sterben. Eva glaubt dem Teufel mehr als Gott, ißt den Apfel, verliert das Leben der Gnade und das Paradies und stürzt sich und ihre Nachkommen in's Elend. Der Apfel war nur eine Kleinigkeit, aber er war nicht ihr Eigenthum. Unter Blitz und Donner hat Gott den Diebstahl verboten. Du sagst wie Eva: „Es ist nur eine Kleinigkeit." Der Teufel flüstert dir zu: „Du wirst nicht des Todes sterben." Wie, mein Christ, willst du auch dem Teufel mehr glauben als

---

[18]) Gen. III. 4.

Gott? O! laß dich niemals verleiten, denk an das Wort des Apostels: Diebe, Betrüger, Räuber, Wucherer, werden das Reich Gottes nicht besitzen.

Doch es gibt außer den bisher erwähnten noch einige besondere Fälle, welche einer kurzen Beachtung werth sind. Vernehmet sie nach einem Augenblicke!

---

Macht man sich keines Diebstahls schuldig, wenn man gefundene Gegenstände zurückbehält, wenn man gestohlene Sachen kauft, oder wenn man in der Noth fremdes Gut nimmt oder sich selbst für geschehene Arbeit bezahlt macht? Diese vier Fragen haben wir noch kurz zu erledigen.

Was die erste betrifft, so meinen Manche, sie könnten ohneweiters gefundene Gegenstände sich aneignen. Nein, antwortet der heilige Hieronymus,[19] das ist nicht erlaubt; wer Gefundenes dem Eigenthümer nicht zurückerstattet, ist ein Dieb. Was hat man also zu thun, wenn man etwas findet? Kennt man den Eigenthümer, so muß man ihm sogleich die Sache zurückgeben. Kennt man ihn nicht, so muß man je nach dem Werthe der Sache ihn auszumitteln suchen. Wird derselbe trotz aller Nachforschungen und Anzeigen nicht bekannt, so kann man die Sache, die nun als herrnloses Gut erscheint, für sich behalten, oder sie zu einem andern guten Zweck verwenden, oder sie wird gerichtlich dem Lokalarmenfond zugewiesen. Erscheint später wider Vermuthen der rechtmäßige Eigenthümer, so braucht der Finder, der früher an der gehörigen Mühe zur Entdeckung des Herrn es nicht fehlen ließ, bloß das zurückzugeben, was von der Sache noch vorhanden ist. Handelt es sich um vergrabene Schätze, die keinen Eigenthümer mehr haben, so gehören diese dem Besitzer des Grund-

---

[19]) In lib. Levit.

stückes, auf dem sie gefunden wurden, die Hälfte kann der Finder in Anspruch nehmen. Gehört der Ort Niemandem, so fällt der Schatz dem Fiskus zu, der aber auch sonst öfters Theile des Fundes beansprucht.

Darf man gestohlene Sachen kaufen? Auf diese zweite Frage ist zu antworten, daß man solche nie kaufen darf, wenn man weiß oder vermuthet, daß sie gestohlen sind. Grund zur Vermuthung gibt der gewöhnlich geringe Preis, der für solche Waaren gefordert wird, oder der Verkäufer selbst, wenn er als unredlicher Mensch bekannt ist. Wußte man dagegen nicht, daß die Sache gestohlenes Gut war, und stellt sich der Eigenthümer heraus, so muß ihm, und das gilt auch im ersteren Falle, die Sache zurückerstattet werden. Von ihm kann man dafür keine Entschädigung fordern. Will man sein Geld zurück, so hat man sich an den Verkäufer zu wenden.

Der dritte Punkt bezieht sich auf den Nothdiebstahl. Darf man, wenn man in Noth ist, von fremdem Gute etwas sich zueignen? Wenn die Noth bloß von der Art ist, daß man zwar mit harter Mühe aber doch immerhin noch den Unterhalt durch Arbeit oder Unterstützung sich verschaffen kann, so darf man fremdes Gut nicht antasten. Wäre dies gestattet, so könnte sich jeder Arme für berechtigt halten, fremdes Gut anzugreifen, und kein Eigenthum wäre mehr sicher. Ist hingegen die Noth eine äußerste, das heißt, eine solche, daß der Person Gefahr für ihr Leben droht, so hat sie ein Recht, bei einem Andern, der etwas hat, so viel zu nehmen, als zur Abwendung der Gefahr nothwendig ist; denn das Leben des Leibes ist ein höheres Gut als das materielle Eigenthum; auch wäre in einer solchen Lage Jedermann verpflichtet, dem Dürftigen zu helfen.

Die letzte Frage endlich betrifft das sich selbst bezahlt machen oder die sogenannte geheime Schadloshaltung. Gar oft kommt es, namentlich bei Dienstboten vor, daß sie meinen, sie seien von ihrer Herrschaft zu schlecht bezahlt oder

würden von ihr mannigfach verkürzt, und da glauben sie dann, sie dürften sich selber entschädigen, indem sie sich Einiges von dem Gute der Herrschaft aneignen. Ebenso kommt es zuweilen bei Kauf und Verkauf vor, daß der Verkäufer, welcher aus eigenem Willen eine Waare wohlfeiler gab, um den entgangenen Gewinn hereinzubringen, eine andere sich theurer bezahlen läßt, als recht ist. Ist diese geheime Schadloshaltung zulässig? Keineswegs. Denn da zwischen Dienstboten und Herrschaft und ebenso zwischen Käufer und Verkäufer ein eigentlicher Vertrag geschlossen, das heißt, ein bestimmter Lohn oder Preis bedungen wird, so kann man denselben nicht einseitig ändern, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. Glaubt man sich in seinem Rechte gekränkt, so steht der Weg zur gerichtlichen Klage offen. Nur da, wo man diesen Weg ohne große Nachtheile nicht betreten könnte und wo über die rechtliche Begründung der Forderung durchaus kein Zweifel besteht und alle Versuche zu seinem Eigenthum zu gelangen vergeblich sind, könnte die geheime Schadloshaltung entschuldigt werden.[20]

Ihr seht daher, verehrte Zuhörer, auch aus diesen Nebenfragen wieder, wie in Bezug auf fremdes Eigenthum die größte Gewissenhaftigkeit nothwendig ist, um den Vorwurf der Ungerechtigkeit und die Sünde von seinem Gewissen fern zu halten. Ahmen wir hierin die Genauigkeit des alten Tobias nach! Als ihm Gott die schwere Prüfung schickte, daß er das Augenlicht verlor, ging seine Frau täglich zur Weberarbeit, um den nöthigen Lebensunterhalt für beide mit ihren Händen zu erwerben. Da geschah es eines Tages, daß sie ein Ziegenböcklein zum Geschenke erhielt und dasselbe mit nach Hause brachte. Tobias hörte es blöcken und da er glaubte, seine Frau hätte durch ihre Handarbeit nicht so viel verdient, daß man ihr ein Böcklein schenkte, sprach er:[21] Sehet zu, daß es nicht etwa gestohlen sei, gebet es seinen Eigen-

---

[20]) Gury, Comp. Theol. mor. I. 622. — [21]) Tob. II. 21.

thümern zurück, denn Gestohlenes dürfen wir weder essen noch berühren!

Wenn Tobias etwas unverdient Empfangenes für Gestohlenes hielt, um wie viel mehr muß dann ungerecht Genommenes als Diebstahl angesehen werden! Gewiß verdient solche Gewissenhaftigkeit Nachahmung. Diese Gewissenhaftigkeit aber, welche auch nicht einen Heller fremden Gutes sich aneignet, hat ihren großen Lohn im Himmel. Denn auf die Frage, wer im Zelte Gottes wohnen und auf seinem heiligen Berge ruhen werde, antwortet der Psalmist:[22] Der, welcher wandelt ohne Fehl und Gerechtigkeit übt, der nicht auf Wucher leiht sein Geld, der wanket nicht in Ewigkeit, das heißt, dem wird Lohn und Vergeltung von Gott im Himmel werden. Handeln wir so, Geliebteste, seien wir treu im Kleinsten, damit auch wir einmal von Gott über Vieles gesetzt werden! Amen.

---

[22]) Psalm. XIV.

## LXV.

## Die Restitutionspflicht.

Daß der Mensch einen Theil seiner Thätigkeit auf die Erwerbung oder Bewahrung der zeitlichen Güter verwenden soll, versteht sich bei den mannigfachen Lebensbedürfnissen von selber. Wir sollen unser Leben und unsere Gesundheit erhalten, oder diese, wenn sie Schaden gelitten hat, wieder herstellen. Wir sollen trachten, auch unsern Geist immer mehr auszubilden und uns mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Wir haben endlich mancherlei Pflichten gegen unsere Mitmenschen und gegen das bürgerliche Gemeinwesen zu erfüllen. Zu all dem werden zeitliche Mittel oder der Besitz eines Vermögens erfordert, und deswegen versteht sich, wie gesagt, die Sorge dafür von selbst. Eben wegen dieser Bedeutung des zeitlichen Gutes ist es auch dem Besitzer nicht gleichgiltig, wenn er etwas verliert, oder wenn ihm etwas entwendet wird, oder auf andere Art zu Grunde geht. Darum sucht Jeder das Seinige zu behaupten, sucht das Verlorne wieder zu finden und verlangt das ihm widerrechtlich Gestohlene oder Geraubte zurück.

Was folgt daraus? Es ergibt sich daraus von selbst, daß derjenige, welcher einen Andern an seinem Eigenthume verletzt, ihm geschadet oder dessen Gut entwendet hat, zur Wiedererstattung verpflichtet ist. Doch gerade dies ist einer von jenen Punkten, welcher gar Vielen große Schwierigkeiten

verursacht. Wir haben in den beiden vorausgegangenen Vorträgen gehört, auf wie vielfache Weise des Nächsten Gut verletzt werden kann und thatsächlich unzählige Male verletzt wird. Leisten wohl auch alle jene, welche einen solchen Frevel verübt haben, die schuldige Restitution? Was ist Restitution, Wiedererstattung oder Schadenersatz? Es ist jener Akt, durch welchen eine widerrechtlich in Besitz genommene Sache dem Berechtigten zurückgegeben oder die einem Andern zugefügte Beschädigung wieder vergütet wird.

Da es nun unzählige Arten von Rechtsverletzungen geben kann, so muß es auch unzählige Restitutionsfälle geben. Wir können dieselben natürlich nicht alle im Einzelnen hier namhaft machen und werden uns darum auf die Lösung einiger Hauptfragen beschränken, nämlich: Wer ist zur Restitution verpflichtet, wem muß er den Ersatz oder die Vergütung leisten, was muß er wiedererstatten, wann muß dies geschehen und warum muß es geschehen? Die allgemeinen Andeutungen über jeden Fragepunkt werden genügen, um Wesen und Pflicht der Restitution zu verstehen. Das Nähere für jeden einzelnen zweifelhaften Fall muß der Entscheidung im Bußgerichte überlassen werden. Fahren wir fort mit unserer Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Wer ist zur Restitution verpflichtet? Zur Wiedererstattung oder zum Schadenersatz ist Jedermann verpflichtet, der sich an fremdem Eigenthum vergriffen, es sich angeeignet oder es beschädigt hat, also alle jene, welche durch Diebstahl, Raub, Betrug oder durch Wucher fremdes Gut genommen, welche Schulden gemacht oder das Eigenthum des Nächsten zerstört, verheert oder sonstwie ihm einen Schaden zugefügt haben. Außer den physischen oder thatsächlichen Urhebern der Verletzung sind aber zweitens auch, sobald diese es unterlassen, die moralischen Urheber zum Ersatz verpflichtet, nämlich

jene, welche die That durch Befehl, Rath, Zustimmung oder Lob angeregt oder den Thäter unterstützt und ihm Mittel zur Ausführung an die Hand gegeben haben. Drittens geht die Restitutionspflicht auch auf die Erben über, sobald sich unter den Erbschaftsgegenständen eine fremde Sache befindet.

Es fragt sich nun, ob gar Niemand der Pflicht der Wiedererstattung enthoben werden kann. Nur zwei Fälle sind denkbar. Erstens, wenn der Eigenthümer von der Pflicht der Restitution entbindet, was ihm aber nicht gewaltthätig abgenöthigt werden darf; und zweitens der Fall der äußersten Noth oder der physischen Unmöglichkeit, wenn nämlich Jemand, nachdem er es sich hatte beikommen lassen, etwas zu stehlen oder zu Grund zu richten, darauf in äußerste Armuth geräth.[1] Allein auch hier wird die Restitutionspflicht nicht eigentlich aufgehoben, sondern vielmehr aufgeschoben; denn wenn ein solcher später zufällig zu Vermögen oder in bessere Verhältnisse käme, so würde auch die Pflicht des Ersatzes wiederum erwachen.

Der Fall der äußersten Noth darf aber ja nicht mit bloßer Schwierigkeit oder Unbequemlichkeit verwechselt werden. Gar Viele, wenn sie zur Wiedererstattung aufgefordert werden, erwiedern: „Ich kann nicht," nicht als ob sie arm und vermögenslos wären, sondern weil sie von dem fremden Gut nicht lassen wollen, oder weil die Zurückgabe mit einiger Mühe oder Unbequemlichkeit verbunden ist. Solche gleichen einem zugefrornen Brunnen, der kein Wasser gibt; würde man die Eisdecke durchbrechen, so erhielte man Wasser in Menge. Es gebricht ihnen nicht an Geld und Mitteln, um den Schaden zu ersetzen, aber sie wollen ihre Anhänglichkeit an das unrechte Gut nicht aufgeben, wollen sich nicht einigermassen einschränken, wollen der Gaumenlust oder Vergnügungssucht nicht entsagen und überflüssige Ausgaben nicht vermeiden, und so leisten sie

---

[1]) Gury, Comp. Theol. mor. I. nn. 715 seqq.

der Gerechtigkeit nicht Genüge und kommen nicht zur Wiedererstattung. Statt zu sagen: „Ich kann nicht," müßten sie eigentlich sagen: „Ich will nicht." Werden solche damit vor Gott und vor der Welt entschuldigt sein? Wahrlich nicht.

Aber, wendet ein Anderer ein, wenn ich jetzt meine Schuld abtragen und das unrechte Gut ganz zurückgeben soll, dann muß ich mich meines Vermögens berauben, muß auf meinen Stand verzichten und mich selber in Noth bringen. Kann man das von mir fordern? Ich erwiedere: Entweder hast du dir das Vermögen und den besseren Stand erworben durch Ungerechtigkeiten, durch Diebstähle, Betrügereien oder Wucher; oder du gehörst von Geburt aus einem höheren Stand an und besitzest von Haus aus Vermögen. Im letzteren Falle bist du nicht verpflichtet, auf einmal Alles zu veräußern und den Bettelstab zu ergreifen, wohl aber mußt du dich einschränken und allen zum Leben überflüssigen Aufwand vermeiden, damit du durch weise Sparsamkeit nach und nach das fremde Gut zurückerstatten kannst. Im ersteren Falle aber müßtest du selbst mit dem Verluste deines Vermögens restituiren, weil es nicht dein Vermögen, sondern eines Andern Gut ist, und würdest nur zu deinem eigentlichen Stand zurückkehren.

Aber ich habe Familie, versetzt ein Anderer, ich habe Kinder, was müßte aus diesen werden, wenn ich das unrecht erworbene Gut zurückgebe? Aber hast du denn nicht eben gehört, daß, wenn du die Restitution unterließest, die Pflicht auf deine Erben, auf deine Kinder, überginge? Oder meinst du etwa deine Kinder mit gestohlenem Gut glücklich machen zu können? Sieh, wie die Habsucht dich blind macht, wie du, während du deine Kinder zu lieben wähnest, sie hassest, indem du ihnen entweder eine Verpflichtung auflegst, die sie allem Anschein nach nie erfüllen werden, oder ihnen Schätze vermachst, auf denen der Fluch Gottes ruht. Unglücklicher! sagt S a l v i a n, du denkst an die Kinder, die in der Welt

zurückbleiben, dich selber aber vernachlässigest du in der Ewigkeit! Warum willst du dir selber nicht helfen, warum deine Seele verlieren, um den Kindern Erde und Staub zu hinterlassen? Du sorgest, daß Andere nach dir ein Wohlleben führen können, und denkest nicht daran, wie du ewige Pein erleiden wirst. Niemand ist mehr verwandt mit dir und Niemand steht dir näher als du dir selbst.

Doch genug über die erste Frage, gehen wir zur zweiten über: Wem muß derjenige restituiren, der fremdes Gut genommen oder beschädigt hat? Auch diese Frage wird nicht schwer zu beantworten sein. Da die Ungerechtigkeit niemals ein Titel sein kann, um etwas zu erwerben und zu behalten, so muß jeder ungerechte Besitzer fremden Gutes bedacht sein, dasselbe zurückzugeben und zwar zunächst dem, welchem die Sache gehört, dem Eigenthümer. Wäre aber der Eigenthümer nicht mehr am Leben, so müßte die Sache an seine Erben oder Erbeserben restituirt werden. Wären auch keine Erben mehr aufzufinden, so müßte die Sache oder deren Werth zu frommen Zwecken verwendet werden, zum Beispiele für die Armen. Der Grund dieser Anordnung ist einfach dieser, weil man voraussetzen kann, daß der Berechtigte in einem solchen Falle gewiß wünschen würde, daß die Armen an seiner Statt bedacht werden und daß auf solche Weise etwas zum Heile seiner Seele geschehe.

Gar Viele nun, welche fremdes Gut auf dem Gewissen haben und zur Restitution verpflichtet sind, möchten diese Ordnung umkehren und lieber gleich das Geld zu frommen oder wohlthätigen Zwecken hergeben, statt es dem noch lebenden Eigenthümer oder dessen Erben zurückzuerstatten. Geht das an? Schon der gesunde Verstand sagt, daß dies nicht erlaubt sein kann. Nehmen wir an, es wäre eben diesen Personen Jemand Anderer etwas schuldig. Wenn nun dieser dächte: „Statt daß ich euch das Geld bezahle, gebe ich es einer dritten Person"; wären sie wohl damit einverstanden? Sicherlich

nicht. Gerade so können auch sie das, was sie einer bestimmten Person schulden, keiner andern zuwenden.

Wie man, sagt der heilige Augustin,[2] einen Menschen seiner Kleider nicht berauben darf, um einen Anderen damit zu bekleiden, ebenso darf man dem Eigenthümer das Seinige nicht vorenthalten unter dem Vorwande, einen Anderen damit zu beschenken. Ja der heilige Johannes Chrysostomus geht noch weiter und nennt solche Almosen, die man einem Dürftigen gibt, und solche Opfer zu frommen Zwecken statt der Restitution an den rechtmäßigen Eigenthümer, ein Almosen wie das des Judas, ja ein teuflisches Almosen.[3] Als Judas die dreißig Silberlinge in den Tempel zurücktrug, um welche er den Heiland verrathen hatte, da wagten die Priester nicht, sie in den Tempelschatz zu legen und zu heiligen Zwecken zu verwenden, weil es Blutgeld sei. Und du willst das durch Raub, Diebstahl oder Wucher erworbene Geld, an dem die Sorgen, Mühen, Plagen, das Blut der Beraubten hängt, gleich Judas in den Tempel tragen, das heißt, zu guten und frommen Zwecken verwenden? Siehe zu, ob das Recht sein kann, so lange die Eigenthümer noch vorhanden sind! Willst du Gutes thun, so thue es aus deinen eigenen Mitteln, das fremde Gut aber gib dem, welchem es gehört. Immer also muß dem Eigenthümer, so lange ein solcher existirt, die Sache zurückerstattet werden.

Aber wendet da wiederum Jemand ein: Wenn ich das thun soll, dann muß ich mich entdecken? Warum nicht gar. Niemandem brauchst du deine Sünde zu bekennen als allein dem Beichtvater. Demjenigen, den du bestohlen oder betrogen hast, brauchst du deine Schande nicht zu gestehen. Es gibt manche Mittel, das entwendete Gut dem Eigenthümer zurückzuerstatten, ohne daß dieser den Dieb erfährt. Hast du selber

[2]) Serm. 19. de verb. Apost. — [3]) Hom. 86. in Matth.

Niemanden, der diese Rückgabe besorgt, so ziehe den Beichtvater zu Rath, er wird dir Mittel und Wege angeben.

Hiebei muß ich gleich eine andere verkehrte Meinung berichtigen. Manche nämlich bilden sich ein, der Beichtvater könnte sie von der Pflicht der Restitution an den Eigenthümer entweder ganz entbinden, oder sie wenigstens in ein anderes gutes Werk umwandeln. Das ist eine ganz irrige Ansicht, weil sie die Stellung des Beichtvaters gänzlich verkennt. Der Beichtvater ist wohl der Stellvertreter Gottes, aber er ist nicht der Stellvertreter jener Person, welcher ein Schaden zugefügt wurde. Er kann darum wohl Sünden vergeben, er kann sogar, wenn er dazu bevollmächtigt ist, Gelübde, das heißt, Gott gemachte Versprechen umwandeln und ein gelobtes gutes Werk in ein anderes vertauschen, aber er kann niemals die Restitutionspflicht aufheben oder ändern, weil er nicht der Stellvertreter des bestohlenen rechtmäßigen Eigenthümers ist. Selbst zur Zeit eines großen Ablasses, einer Mission oder eines Jubiläums hat kein Beichtvater eine solche Vollmacht und kann sie auch niemals haben.

Ihr kennt wohl Alle die Legende von dem heiligen Medardus. Ein Dieb hatte ihm ein Rind gestohlen, welches ein Glöcklein am Halse trug. Vergnügt über den gelungenen Diebstahl brachte der Bösewicht das Thier in den Stall, aber das Glöcklein läutete bei Tag und Nacht. Er verstopfte es mit Heu, aber es läutete doch. Er nahm es dem Rind ab und legte es auf den Boden, aber es hörte nicht auf zu läuten. Er verschloß es in eine Kiste, aber es läutete wieder. Da wurde er von Schrecken ergriffen und führte das Thier zu seinem Eigenthümer zurück. Sowie es in den Händen des heiligen Medardus war, verstummte das Glöcklein.

Seht! das ist das sprechendste Bild, um die Restitution an den rechtmäßigen Eigenthümer zu erklären. Du hast dir fremdes Gut angeeignet und stattest es nicht zurück; sieh, es läutet und ruft nach seinem Herrn. Du betest und bereuest

die That, aber das fremde Gut schweigt nicht. Du gibst Almosen, aber es hilft nichts. Du lässest Messen lesen, machst fromme Stiftungen und dergleichen, aber die Sache ruft noch immer nach ihrem Herrn. Gib sie ihm zurück, dies ist das einzige Mittel, um Stille und Frieden herbeizuführen.

Kommen wir zur dritten Frage: Was muß man restituiren? Darauf ist im Allgemeinen zu erwiedern, daß dem Eigenthümer der ganze Schaden ersetzt werden muß, den man ihm zugefügt hat; wäre aber eine Restitution des ganzen nicht möglich, so müßte wenigstens ein Theil gutgemacht werden; und wäre auch dies nicht möglich, so müßte man wenigstens den ernstlichen Willen haben seiner Pflicht nachzukommen. Doch diese allgemeine Antwort reicht nicht immer aus. Wir müssen daher einige besondere Fälle unterscheiden, nämlich ob man mit Wissen und Willen einem Andern das Seinige genommen oder beschädigt hat, das heißt, ob man ein unredlicher Besitzer ist; oder ob man anfänglich glaubte, etwas rechtmäßig zu besitzen, das heißt, ob man redlicher Besitzer ist; und drittens ob man allein oder mit Anderen Jemandem geschadet hat.

Der unredliche Besitzer oder der ungerechte Beschädiger muß dem Eigenthümer den ganzen Schaden, den er ihm verursacht hat, so wie allen Gewinn, der ihm entgangen ist, ersetzen, und außerdem muß er Sorge tragen, daß demselben das Seinige sicher in die Hände kommt. Der redliche Besitzer dagegen, der bisher im guten Glauben lebte, daß die Sache ihm gehört und nun erfährt, daß sie fremdes Gut ist, muß diese natürlich auch, falls nicht Verjährung eingetreten ist, zurückgeben, sowie das, um was er durch deren Genuß reicher geworden ist, insofern es noch vorhanden ist, aber er braucht für die Gefahr der Ablieferung nicht zu haften. Haben endlich Mehrere zusammen geholfen oder fremdes, ungerecht erworbenes Gut unter sich getheilt, so sind Alle insgesammt und Jeder einzeln zum vollen Schadenersatz verpflichtet,

und zwar solidarisch, das heißt, so, daß, wenn der eine es unterließe, der andere dafür den ganzen Ersatz leisten müßte.

Hiebei ist auch noch der Concurs, das Gantverfahren und die Bankerotterklärung zu erwähnen, indem entweder die Gläubiger auf gerichtliche Theilung des Vermögens eines Schuldners dringen, oder der Ueberschuldete sich von den Anforderungen seiner Gläubiger zu befreien sucht, indem er ihnen sein Vermögen überläßt, um sich damit bezahlt zu machen. In solchen Fällen darf er so viel zurückbehalten, als zu seinem und seiner Familie Unterhalt nothwendig ist; doch wird er, obschon er bei einem solchen Verfahren gesetzlichen Schutz und Aufschub der Zahlung erlangt, keineswegs im Gewissen von aller Restitutionspflicht entbunden, sondern muß, wenn er wieder in bessere Verhältnisse kommt, das Rückständige den Gläubigern nachzahlen.

Die vierte Frage betrifft die Zeit, wann man restituiren muß. Auch diese Frage können wir mit dem Glöcklein des heiligen Medardus am schnellsten lösen. Es läutete so lange, bis das Rind seinem Eigenthümer zurückgestellt war; wäre dies früher geschehen, so wäre auch das Glöcklein früher verstummt. Wann also muß man restituiren? Sobald als möglich, unverzüglich, lieber heute als morgen. Aber da fehlt es bei Manchen ganz gewaltig. Unzählige Male kommt es im heiligen Bußgerichte vor, daß ein Dieb oder Betrüger an die Restitutionspflicht erinnert wird. Er verspricht es hoch und theuer, aber er kommt nicht zur Ausführung und schiebt es immer wieder hinaus; dabei fährt er fort die heiligen Sakramente zu empfangen, ohne sich den geringsten Skrupel zu machen, gerade als ob er seiner Pflicht längst Genüge geleistet hätte. Ist ein solches Benehmen zulässig? O! sicherlich nicht.

Solche Büßer nennt der heilige Augustin Heuchler. „Wenn, sagt er,[4] die Sache zurückgegeben werden kann, und

[4]) Ep. 153. c. 6.

nicht zurückgegeben wird, so wird nicht Buße gethan, sondern geheuchelt. Ja solche leben fortwährend im Zustande der schweren Sünde; denn das Gebot der Rückerstattung hat zwei Seiten. Es gebietet nicht bloß die Restitution, sondern es verbietet auch die Zurückbehaltung fremden Gutes. So lange er darum dieses behält, übertritt er fort und fort dieses negative Gesetz, sündigt also unausgesetzt, das heißt, lebt beständig im Zustande der schweren Sünde. Mit dem unrechten Gut verhält es sich gerade so wie mit einer glühenden Kohle. So lange Jemand dieselbe in der Hand hält und sich immer bloß vornimmt sie wegzuwerfen, wird der Schmerz nicht aufhören; erst wenn die Kohle weggeworfen ist, hört der Schmerz auf und tritt die Heilung der Wunde ein. So lange man fremdes Gut auf dem Gewissen hat, brennt es die Seele; erst nach geschehener Restitution erlischt die Sünde.

Außerdem zieht die Unterlassung der rechtzeitigen Rückerstattung oftmals auch noch andere Ungerechtigkeiten nach sich, indem dem Eigenthümer mancher Schaden daraus erwachsen kann, wenn ihm das Seinige lange vorenthalten wird. Darum soll jeder ungerechte Besitzer das Beispiel des Zachäus nachahmen.[5] Kaum setzte der Erlöser den Fuß in dessen Haus, als er sich sogleich vornahm, alles ungerecht erworbene Gut zurückzugeben. Zuerst erklärte er sich bereit, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben; da er aber wohl wußte, daß er damit seiner Pflicht nicht Genüge gethan hätte, weil man den Beschädigten oder Betrogenen zurückerstatten muß, so setzte er sogleich hinzu: Und wenn ich Jemanden um etwas betrogen habe, so erstatte ich es vierfach." Er sprach nicht: Ich werde es erstatten, zu gelegener Zeit, später einmal, sondern: Ich erstatte, das heißt, ich thue es gleich jetzt, unverzüglich, ohne länger zu zögern. Deswegen versicherte auch der göttliche Heiland: Heute ist diesem Hause Heil

[5]) Luc. XIX.

widerfahren. Es erübrigt uns noch die letzte und wichtigste Frage: Warum muß man fremdes Gut zurückerstatten oder angerichteten Schaden ersetzen? Ich werde auch hierauf die Antwort nicht schuldig bleiben.

---

Wir haben vorhin gehört, daß der heilige Augustin die Buße desjenigen, welcher das fremde Gut zurückgeben könnte, aber es unterläßt, eine erheuchelte nennt. Wo aber nur scheinbare Buße ist, da ist auch keine Sündenvergebung. Deshalb fährt der heilige Kirchenvater fort: „Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn das Genommene nicht zurückerstattet wird." Wo aber keine Sündenvergebung ist, da ist auch keine Hoffnung auf das ewige Heil. Also ist die Restitution zum ewigen Heile nothwendig.

Wir können dies auch auf andere Art beweisen. Die Pflicht der Restitution ist ein Gebot der Nächstenliebe, ja sie ist ein Gebot der strengen Gerechtigkeit, sie ist endlich ein ausdrückliches göttliches Gebot. Wer die Nächstenliebe verletzt, die Gerechtigkeit verachtet und gegen Gottes Gebot sich auflehnt, kann der hoffen ewig selig zu werden? Also ohne Wiedererstattung keine Sündenvergebung, kein ewiges Heil. Ich sagte, die Restitutionspflicht werde durch die Nächstenliebe oder noch besser durch die Selbstliebe, welche das Modell der Nächstenliebe ist, geboten. Denn wir sollen den Nächsten lieben wie uns selbst. Alles, spricht der göttliche Heiland,[6] was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, thuet auch ihr ihnen. Wer von uns nun, wenn ihm etwas entwendet würde, wollte nicht, daß es ihm zurückgegeben werde? Alles, was du willst, daß man dir thue, weil du dich selbst liebst, das mußt du auch dem Andern thun, weil du ihn wie dich selbst lieben sollst. Also mußt auch du ihnen

---

[6]) Matth. VII. 12.

das Ihrige geben, das du ihnen genommen hast, sonst hast du keine Nächstenliebe. Wer aber den Nächsten nicht liebt, wird der selig werden?

Ich sagte zweitens, die Restitution sei eine Pflicht der Gerechtigkeit. Denn diese gebietet, Jedem das Seinige zu geben und Jedem das Seinige zu lassen. Nun ist aber die Beobachtung der Gerechtigkeit zum ewigen Heile unbedingt nothwendig; denn die Ungerechten, sagt der Apostel,[7] werden das Reich Gottes nicht besitzen. Folglich ist auch die Wiedererstattung des unrecht erworbenen Gutes zur Erlangung des ewigen Heiles nothwendig; ohne Restitution keine Seligkeit.

Ich sagte endlich, die Restitutionspflicht werde ganz ausdrücklich von Gott geboten. Bei dem Propheten Ezechiel werden die Bedingungen aufgezählt, unter welchen Gott geneigt ist, dem Sünder seine Schuld zu vergeben und ihn vom Tode in's Leben zu versetzen. Wie lautet denn diese Stelle? Wenn der Sünder Buße thut für seine Sünde, spricht Gott,[8] und Recht und Gerechtigkeit übt, das Pfand zurückgibt und das Geraubte wiedererstattet, in den Geboten des Lebens wandelt und keinerlei Unrecht thut, der wird das Leben haben und nicht des Todes sein, alle seine Sünden werden ihm nicht angerechnet. Was also ist nach Gottes ausdrücklicher Erklärung nothwendig, um Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu erlangen? Etwa nur eine bußfertige Gesinnung und gewissenhafte Haltung der Gebote? Nein, das genügt nicht, Gott fordert überdies Zurückgabe des Pfandes und Wiedererstattung des Geraubten. Also ohne Restitution keine Seligkeit.

Erinnert euch ferner an jenes Gleichniß des Erlösers von jenem unbarmherzigen Knechte, dem sein Mitknecht zu Füßen fiel und ihn bat, er möchte doch Nachsicht haben, er werde

---

[7]) I. Corinth. VI. 9. — [8]) Ezech. XXXIII. 14 seqq.

ihm Alles bezahlen.[9] Jener verschloß sein Herz vor ihm. Als sein Herr dieses unbarmherzige Benehmen erfuhr, da ergrimmte er über ihn und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze ungeheuere Schuld, die er seinem Herrn abzuzahlen hatte, gutgemacht hätte, das heißt, er verstieß ihn zu ewiger Qual, weil aus der Hölle keine Erlösung ist. Wenn nun Gott den Unbarmherzigen verdammt, wie wird er mit dem Ungerechten verfahren, der nicht das Seinige zurückfordert, sondern dem Nächsten sein Eigenthum vorenthält, das heißt, fremdes Gut nicht zurückgibt? Kann dieser ein besseres Loos erwarten als der Unbarmherzige? Ohne Restitution kein Heil, keine Seligkeit.

O Geliebteste! könnten wir einen Blick hinabwerfen in jenes Reich, in welchem ewige Finsterniß herrscht, wo ewiges Heulen und Zähneknirschen ertönt; wie Viele würden wir sehen, die deshalb ewig gepeinigt werden, weil sie das, was die Liebe, was die Gerechtigkeit, was Gott gebietet, nicht erfüllt, weil sie fremdes Gut genommen und es nicht zurückerstattet haben! Was hilft ihnen jetzt jener Gewinn, den sie sich durch Wucher, durch Betrug oder Diebstahl erworben haben, was nützen ihnen jetzt die Erpressungen, die Vorenthaltung von Zahlungen oder die ungerechten Anmassungen, was nützen ihnen jetzt alle Summen, und wären es Tausende und Millionen, ja was nützte ihnen jetzt der Gewinn der ganzen Welt? Was nützt es, fragt der Herr selber,[10] dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder welchen Tausch kann der Mensch für seine Seele machen? Liebst du deine Seele, mein Christ? Nun, dann gib zurück, was nicht dein ist; und noch besser, sorge, daß du nie in die Lage kömmst, zurückerstatten zu müssen, das heißt, beobachte gewissenhaft das siebente Gebot; und noch besser, trachte auch die

---

[9]) Matth. XVIII. — [10]) Matth. XVI. 26.

Möglichkeit zu einer Uebertretung dieses Gebotes von dir fern zu halten, das heißt, halte gewissenhaft das zehnte Gebot, begehre nicht nach fremdem Gut! Richte dein Verlangen vielmehr auf das hin, was deiner Seele allein Nutzen bringt, das heißt, suche vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit![11] Amen.

---

[11]) Ibid. VI. 33.

## LXVI.

## Der Habsüchtige.

Eine gar werthvolle Tugend ist die Genügsamkeit, welche darin besteht, daß man mit seinem geringen Antheile irdischer Güter zufrieden ist und überhaupt selbst bei einem großen Maße irdischen Glückes wenige Bedürfnisse kennt. Es ist namentlich das Buch der Sprüchwörter, welches diese Tugend auf mannigfache Art empfiehlt und damit zugleich deren Werth und Vortheil andeutet. Besser, heißt es darin,[1] ist ein Wenig mit der Furcht des Herrn, als große Schätze, die nicht sättigen. Besser ist ein Wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommen mit Unrecht. Besser ist ein trockener Bissen mit Freude, als ein Haus voll Schlachtopfer mit Zank. Deswegen ertheilt Salomon auch den guten Rath:[2] Mühe dich nicht ab, um reich zu werden, sondern mäßige deine Klugheit. Hebe deine Augen nicht auf zu Gütern, die du nicht haben kannst, denn sie machen sich Flügel wie die Adler und fliegen himmelwärts.

Ein Beispiel wahrer Genügsamkeit gibt uns Tobias, der

---

¹) Prov. XV. 16; XVI. 8; XVII. 1. — ²) Ibid. XXIII. 4, 5.

zu seinem Sohne sprach:[3] Fürchte dich nicht, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten und alle Sünde meiden und Gutes thun. Ebenso der Apostel Paulus, wenn er an die Philipper schreibt:[4] Ich habe gelernt, mit dem, was ich habe, begnügt zu sein. Darum konnte er diese Tugend auch von seinen Nachfolgern und von allen Gläubigen fordern, wie er im Briefe an die Hebräer thut, worin er ermahnt:[5] Euer Wandel sei ohne Geiz, seid zufrieden mit dem, was ihr jetzt habet!

Verwandt mit der Genügsamkeit ist eine andere Tugend, welche jedoch noch weiter geht und, während sie für sich selbst Nichts sucht oder an keinem irdischen Besitz hängt, für Andere besorgt ist und opferwillig die Habe und die eigene Persönlichkeit zur Verfügung stellt, ohne einen Vortheil zu erwarten, nämlich die Uneigennützigkeit. Auch diese Tugend wird uns in der Schrift auf das Nachdrücklichste empfohlen und zwar von dem göttlichen Heilande selbst, wenn er uns auffordert,[6] wir sollten beim Almosengeben die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut; sollten nicht bloß denen Gutes thun, die uns Gutes thun, und nicht nur denen leihen, von welchen wir hoffen wieder zu bekommen. Den eigentlichen und tiefsten Grund aber, warum der Christ uneigennützig sein soll, gibt der heilige Johannes in seinem ersten Sendschreiben mit den Worten an:[7] Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns hingab; und auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen. Die Liebe Jesu zu uns war die alleruneigennützigste, deswegen muß auch die Liebe des wahren Nachfolgers Christi so weit gehen, daß sie, wo die Lage des Mitbruders es erfordert, zu jedem, selbst dem größten Opfer bereit ist.

---

[3]) Tob. IV. 23. — [4]) Philipp. IV. 11. — [5]) Hebr. XIII. 5. — [6]) Math. VI. 3; Luc. VI. 33. — [7]) I. Joann. III. 16.

Diesen beiden so schönen und zugleich so nutzreichen und nothwendigen Tugenden widerstreiten die Begierde nach Besitz, der Eigennutz, der Geiz und die Habsucht. Aus diesen trüben Quellen, insbesondere aber aus der Habsucht entspringen auch alle jene Sünden, von welchen wir in den letzten Vorträgen gehandelt haben, die Sünden nämlich wider das siebente und zehnte Gebot Gottes. Ich glaube daher über dieses Laster eigens reden zu müssen: Erstens, weil es durch das zehnte Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, ausdrücklich verboten ist; und zweitens, weil es, wie gesagt, die Wurzel aller Diebstähle, Betrügereien und Wuchereien, kurz aller Ungerechtigkeiten, die am Eigenthum des Nächsten verübt werden, bildet. Doch wie soll ich es angehen, um euch die Abscheulichkeit der Habsucht recht handgreiflich darzuthun? Ich werde euch die Armseligkeit des Geizigen oder Habsüchtigen zeigen, das heißt, beweisen, daß der Habsüchtige und wenn er noch so viel Besitz hätte, doch ein armer Mensch, daß er leiblich und geistig, zeitlich und ewig arm ist. Vernehmet es unter Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Die irdischen Güter, Geld und Besitz, sind an sich eine indifferente Sache, nicht gut und nicht bös; aber sie werden gut oder bös, je nach dem Gebrauche, welchen der Mensch von ihnen macht. Abraham, David, Job vor und nach seiner Prüfung waren reich; und doch, wer war Gott wohlgefälliger als diese Männer! Der Prasser im Evangelium war auch reich, aber er wurde verdammt. Woher dieser Unterschied? Einzig von dem Gebrauche, den sie von ihrem Reichthum machten. Abrahams Herz hing nicht an seinem Besitze; dies bewies er namentlich dem Lot gegenüber. David sammelte die irdischen Schätze bloß dazu, um Gott einen prachtvollen

Tempel zu erbauen. Job war freigebig gegen die Armen, so daß er sagen konnte,[8] er habe ihnen gegeben, was sie begehrt, und habe sein Brod mit Wittwen und Waisen getheilt. Der Prasser hingegen dachte nur an Gewinn und Wohlleben und ließ den armen Lazarus hilflos liegen. Jene waren uneigennützig, dieser habsüchtig.

Worin wird also der Geiz oder die Habsucht bestehen? Die Habsucht ist eine unordentliche Sucht und Liebe zum Gelde und irdischen Gute. Man kann jedoch eine doppelte Habsucht unterscheiden: eine Habsucht der That und eine Habsucht der Anhänglichkeit.[9] Die erstere liebt das Geld so unordentlich, daß sie auch nach fremdem Gute begehrt, darnach die Hand ausstreckt und sogar ungerechte Mittel, List, Betrug, Wucher, Diebstahl und dergleichen anwendet, um ihre Sucht zu befriedigen. Die letztere begehrt zwar nicht ausdrücklich nach fremdem Gut, hängt aber an dem eigenen mit unordentlicher Liebe. Offenbar ist die erstere Art eine größere Sünde. Aber auch die zweite wird zur Todsünde, wenn man um des irdischen Gutes und Geldes willen Gott und seine Gebote hintansetzt oder hartherzig gegen die Armen wird. Ueberdies ist zu bemerken, daß nicht bloß reiche, sondern auch arme Leute habsüchtig sein können, wenn dieselben allzuheftig nach Besitz begehren.

Wir werden nun, dies vorausgeschickt, von der Habsucht überhaupt reden und zeigen, daß jener, der dieses Laster an sich hat, im Grunde doch ein armer Mensch ist, auch wenn er viel besitzt. Derjenige, welcher mit dem Seinigen sich begnügt, fühlt sich nicht wahrhaft arm; arm dagegen fühlt sich, wer nie sich begnügt. Der Habsüchtige nun begnügt sich nie, er ist unersättlich. Er gleicht dem Feuer, dem nichts genügt; so viel Nahrung man ihm auch geben mag, immer begehrt es noch neuen Brennstoff. Kein Habsüchtiger wird aufrichtig

---

[8]) Job. XXXI. 16, 17. — [9]) S. Thom. II, 2. qu. 118. art. 3.

sagen: „Ich begehre nichts weiter, jetzt ist's genug, jetzt habe ich genug Häuser und Felder, genug Waaren und Geräthe, genug Geld." Alles hat seine Gränzen. Das Meer hat seine Gränzen, die Erde, die Luft und auch das Firmament haben ihre Gränzen, nur der Habsüchtige kennt keine Gränzen. Wenn ein Sturm sich erhebt, so legt er sich wieder; wenn ein Erdbeben die Erde erschüttert, es geht wieder vorüber; wenn das Meer braust und tobt, so wird es auch wieder ruhig und still. Nur die Habsucht, wenn sie sich einmal eines Herzens bemächtigt hat, ist nicht leicht mehr zur Ruhe zu bringen, sie wird zu einer unheilbaren Krankheit, und was das Traurigste dabei ist, sie wird gar oft nicht als Krankheit erkannt, sondern sogar mit dem Mantel der Tugend umhängt und als Häuslichkeit, Klugheit, Sparsamkeit und Sorge für die Zukunft gepriesen.

Der Habsüchtige ist also wahrhaft unersättlich und kann auch gar nie gesättigt werden. Denn die Güter, nach welchen er begehrt, sind nicht im Stande, den Menschen vollständig zu befriedigen, im Gegentheil, je mehr er gewinnt und erwirbt, desto größer wird sein Durst darnach, und so kommt es, daß er sich mitten in der Fülle des Reichthums doch stets arm wähnt, unsäglich arm wie ein Bettler. Deswegen sagt der Psalmist:[10] Reiche darben und hungern.

Er kann auch aus seiner vermeintlichen Armuth niemals herauskommen. Denn so wenig man Feuer mit Feuer und Wasser mit Wasser vertreiben kann, ebenso wenig kann der Habsüchtige sein Verlangen mit einem neuen Verlangen stillen. Der Durst wird nicht durch Durst und der Hunger nicht mit Hunger gestillt, ebenso vertreibt eine Habsucht nicht die andere. Der Habsüchtige in der Ueberfülle ist also allzeit arm, nur der Genügsame ist nicht wahrhaft arm. Deswegen schreibt der heilige Ambrosius: „Wollet ihr reich sein, so seid

---

[10]) Psalm. XXXIII. 11.

arm; dann seid ihr reich an Allem, wenn ihr arm im Geiste seid."

Doch nicht bloß seine Unersättlichkeit macht den Geizigen arm, sondern er macht sich zugleich selber arm, weil ihm nicht bloß dasjenige abgeht, was er nicht hat, sondern auch das, was er hat, indem er keinen Gebrauch davon macht.

Neben dem Hause eines reichen Mannes wohnte ein armer Taglöhner, der allzeit heiter und fröhlich war. Kehrte er des Abends von der Arbeit heim, so sang er aus voller Kehle und lachte und scherzte mit den Seinigen, bis der Schlaf seine Augen schloß. Dem Reichen, der nie fröhlich war, fiel dies auf, und um der Sache auf den Grund zu kommen, das heißt, um zu sehen, ob es nicht sein Reichthum sei, der ihn niederdrückte, legte er in einer Nacht eine volle Geldbörse vor der Thüre des armen Mannes nieder und gab dann auf dessen Benehmen noch sorgfältiger als bisher Acht. Als nun der Taglöhner am folgenden Morgen das Geld fand, war er im ersten Augenblicke nicht wenig erfreut. Aber sogleich kam ihm der Gedanke, was er anfangen solle, um es nicht mehr zu verlieren. Er ging an diesem Tage nicht zur Arbeit. Unterdessen quälte ihn der weitere Gedanke, sein Weib und die Kinder könnten das Geheimniß nicht bewahren und die Nachbarn Kunde davon erhalten und ihn seines Schatzes berauben. Was that er? Er versteckte das Geld im Strohsacke, stellte sich krank und legte sich zu Bett. Alle Heiterkeit war auf einmal von ihm gewichen, er sang nicht mehr, des Nachts seufzte er und warf sich unruhig auf seinem Lager herum. Als nun jener reiche Nachbar sich vollends überzeugt hatte, daß die Habsucht den Menschen unglücklich mache, begab er sich nach Verlauf einiger Tage in die Hütte des Taglöhners und fragte dessen Weib, was es denn sei, daß er ihren Mann nicht mehr lachen und singen höre. Er ist krank, sprach sie, und klagt über Schmerzen in der Seite. O nein, erwiederte der Reiche,

er ist nicht krank, ich werde ihn gleich heilen. Er trat zu ihm hinein und redete ihn barsch an: Gib mir mein Geld heraus, das du gefunden, oder ich verklage dich bei Gericht. Durch die Drohung eingeschüchtert, gab jener das Geld zurück, ging wieder an seine Arbeit und wurde bald ebenso heiter und vergnügt wie früher.[11]

Seht da, wie der Habsüchtige sich selber arm macht! Daher schreibt der heilige Augustin:[12] „Jener hat das Geld, der sich des Geldes zu bedienen weiß; der sich desselben nicht zu bedienen weiß, der hat das Geld nicht, sondern das Geld hat ihn, er besitzt es nicht, sondern wird von ihm besessen. Seid Herren des Geldes, nicht Knechte des Geldes; denn auch das Geld hat Gott gemacht, dich aber hat er über das Geld gemacht; das Geld hat er zu deinem Unterhalte, dich aber hat er nach seinem Bilde und Gleichnisse gemacht. Schau auf das, was über dir ist, und tritt das mit Füßen, was unter dir ist!"

Wird aber der Habsüchtige ein Sklave des Geldes und fühlt er sich schon während seines Lebens so arm, um wie viel ärmer muß er sich erst in der Todesstunde fühlen! Wir alle, sagt der Apostel,[13] haben nichts in die Welt hereingebracht, kein Zweifel, daß wir auch nichts mithinausbringen können. Werden etwa die Habsüchtigen eine Ausnahme machen? O nein, antwortet der Ecclesiastes:[14] Wie er nackt hervorgekommen aus seiner Mutter Schooß, so geht er wieder fort und nimmt nichts mit sich von seinen Mühen. Ein bejammernswerthes Leid fürwahr; so wie er kam, geht er fort. Was frommt es ihm nun, daß er sich gemühet in den Wind? Er hat es nicht verstanden, sich, wie der göttliche Heiland spricht,[15] mit dem ungerechten Mammon Freunde zu

---

[11]) Veith, Leidenswerkzeuge. — [12]) Enarr. in Ps. CXXIII. — [13]) I. Timoth. VI. 7. — [14]) Eccle. V. 14, 15. — [15]) Luc. XVI. 9.

machen, er hat keine guten Werke, die ihm nachfolgen könnten, gethan, und so wird es ihm gehen, wie der Psalmist es vorhergesagt:[16] Entschlafen sind sie ihres Schlafes, und nichts haben gefunden alle reichen Männer in ihren Händen; oder wie Job sich ausdrückt:[17] Der Reiche legt sich schlafen, doch bringt er nichts mit sich davon; er öffnet seine Augen und findet nichts.

Doch am besten hat der göttliche Lehrmeister selbst diese Armuth des Habsüchtigen gezeichnet, der wohl Schätze sammelt für sich, aber nicht reich ist in Bezug auf Gott:[18] Aberwitziger! spricht er, in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir; was du aber hergerichtet hast, wessen wird es sein? Wahrlich eine schreckliche Armuth das, während seines Lebens nie genug haben, stets entbehren müssen und im Tode Alles verlieren!

Doch das wäre noch wenig, verehrte Zuhörer, wenn der Habsüchtige nur leiblich sich arm fühlte; weit schlimmer ist die geistige Armuth, welche mit dem Geize allzeit Hand in Hand geht. Der wahre Christ erfreut sich eines dreifachen Lichtes, des Lichtes der Vernunft, des Glaubens und der Gnade. Durch das erste ist er ein wahrer Mensch und unterscheidet sich von dem Thiere; durch das zweite wird er ein wahrer Gläubiger und unterscheidet sich von dem Ungläubigen; durch das dritte wird er ein Kind Gottes und unterscheidet sich von dem Sünder. Dieses dreifache Licht nun verdunkelt der Habsüchtige und löscht es oftmals ganz aus.

Der wahrhaft vernünftige Mensch betrachtet die Erdengüter als das, was sie in Wirklichkeit sind, als etwas, was nicht Zweck sondern nur Mittel zum Zwecke ist, er bleibt stets ihrer Vergänglichkeit und Hinfälligkeit eingedenk, ja er findet

---

16) Psalm. LXXV. 6. — 17) Job. XXVII. 19. — 18) Luc. XII. 20.

in ihnen ein Hinderniß für seinen Geist, weshalb wir sogar von mehreren heidnischen Weltweisen lesen, daß sie dem Reichthum gänzlich entsagten, um frei von allen irdischen Sorgen ganz dem Geiste leben zu können. Nicht so der Habsüchtige, welcher irdisches Gut als sein Lebensziel betrachtet und so daran hängt, wie wenn er es ewig besitzen könnte. Ist also in ihm das Licht der Vernunft nicht getrübt?

Heller als dieses natürliche Licht ist das Licht des Glaubens; denn ein vom Lichte des Glaubens erleuchtetes Herz schaut in die göttlichen Dinge hinein und lernt höhere Güter kennen, als die Erde bieten kann. Doch wohin ist der Habsüchtigen Auge und Herz gerichtet? Es schaut nur auf die Erdengüter, bloß für diese hat es einen Sinn. Das Licht des Glaubens also ist verdunkelt. Der Gläubige und der Habsüchtige unterscheiden sich darum, wie der Adler, der König der Vögel, der in die Sonne schaut und frei sich in die Höhe schwingt, und die Nachteule, welche das Tageslicht nicht ertragen kann und sich verkriecht.

Das Licht der heiligmachenden Gnade endlich verbindet den Menschen schon hier auf Erden mit Gott und macht ihn zu einem Kinde und Erben Gottes. Des Habsüchtigen Gott hingegen ist das Geld, mit dem er immer enger sich verbindet, unbekümmert um die himmlischen Güter. Es fehlt ihm also auch das Licht der Gnade. Und ein Mensch, in welchem das Licht der Vernunft getrübt, das Licht des Glaubens verfinstert und das Licht der Gnade erloschen ist, sollte nicht ein geistig armer und elender Mensch sein?

Daraus ergibt sich von selber, daß der Habsüchtige auch arm an jeder Tugend ist. Wir unterscheiden die theologischen, die Cardinal- und die moralischen Tugenden. Aller entbehrt der Geizige. Daß er des rechten lebendigen Glaubens entbehrt, haben wir so eben gesehen. Gar wohl wußte dies der Weise und darum betete er zu Gott: [19] Reichthum

[19]) Prov. XXX. 8, 9.

gib mir nicht, damit ich nicht übersatt verlockt werde zur Verläugnung und sage: Wer ist der Herr? Desgleichen der Apostel, welcher lehrt,[20] daß Einige der Habsucht nachjagend ganz vom Glauben abgeirrt sind und sich in gar vieles Wehe verstrickt haben. Daß er keine rechte Hoffnung hat, ist ebenfalls klar, denn er vertraut nicht auf Gott, sondern auf sein Geld, und dies, sagt der Psalmist,[21] ist lächerlich. Er hat endlich auch keine Gottesliebe und kann sie nicht haben; denn Niemand, erklärt der göttliche Lehrmeister,[22] kann zwei Herren dienen; ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Wie mit den drei göttlichen ebenso verhält es sich mit den vier Haupttugenden, der Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth und Mäßigkeit. Oder ist etwa derjenige klug, welcher die Hindernisse in der Erlangung des Heiles vermehrt, wie es der Habsüchtige macht, da jene, die reich werden wollen, in die Fallstricke Satans gerathen?[23] Oder ist der gerecht, welcher Andern das Ihrige nehmen und Alles für sich haben will? Ist der stark, welcher lieber an der Seele Schaden leidet als das irdische Gut verliert? Ist der mäßig, der nie zufrieden ist und immer mehr begehrt?

Wo aber die göttlichen Tugenden und die Grundtugenden nicht sind, da können auch die übrigen moralischen Tugenden nicht sein; folglich ist der Habsüchtige arm an jeder Tugend. Aber auch damit haben wir noch nicht die ganze Armseligkeit und das geistige Elend des Geizigen geschildert.

Nicht genug, daß er alles dessen entbehrt, was allein Werth vor Gott hat, ist er überdies voll von Sünden, die ihn noch mehr zu einem Gegenstande des Hasses und des Abscheues in den Augen Gottes machen. Die Habsucht ist die Thüre zu allen Lastern. Der Apostel drückt es mit klaren

---

[20]) I. Timoth. VI. 10. — [21]) Psalm. LI. 8, 9. — [22]) Matth. VI. 24. — [23]) I. Timoth. VI. 9.

Worten aus:[24] Diejenigen, welche reich werden wollen, fallen in Versuchungen und in Schlingen des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen hinabstürzen in Untergang und Verderben; denn die Habsucht ist die Wurzel aller Uebel. Wer sich davon recht überzeugen will, der braucht bloß in Gedanken die zehn Gebote Gottes zu durchgehen, und er wird finden, daß dem Habsüchtigen keines derselben heilig ist. Aus der Habsucht entspringt Mißachtung des Heiligen, Hartherzigkeit, Lüge, Meineid, Diebstahl, Betrug, Wucher, Verrätherei, Aberglaube, selbst Mord und Todtschlag.

Wir können es deutlich sehen, wenn wir mit dem göttlichen Heilande die zehn Gebote auf die zwei Hauptgebote zurückführen, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten. Erfüllt etwa der Habsüchtige seine Pflichten gegen Gott? Es mag sein, daß er äußerlich Gott dient, dem Gottesdienste beiwohnt, vielleicht auch den heiligen Sakramenten sich nähert; aber das Centrum, wornach das Gewicht seiner Liebe strebt, ist doch nicht Gott, sondern Geld und Gut. Sehr ergreifend zeigt uns dies der heilige Ambrosius, indem er den Teufel zu Christus über seinen unglückseligen Jünger Judas sprechen läßt:[25] „Er ist nicht dein, sondern mein; an das, was mein ist, denkt sein Herz, er geht mit dir zu Tisch, aber er nährt sich von mir; er nimmt von dir das Brod, aber von mir das Geld; er lebt mit dir, aber mir verkauft er dein Blut; er gilt als dein Apostel, aber er ist mein Knecht." Seht, wie der Habsüchtige die Rücksicht auf Gott bei Seite setzt und aus einem Diener Gottes ein Diener des Teufels wird! Deshalb nennt auch der Apostel die Habsucht geradezu Götzendienst.[26]

Wer aber Gott nicht gibt, was Gottes ist, wird der dem

---

[24]) Loc. cit. — [25]) Serm. XII. in Ps. CXVIII. — [26]) Coloss. III. 5.

Nächsten geben, was des Nächsten ist? Denket an alle jüngst aufgezählten Arten von Versündigungen an fremdem Eigenthum! Alle entspringen aus der Habsucht. Um Geld ist Alles käuflich. Um Geld sind Mörder und falsche Zeugen zu finden, um Geld werden Richter bestochen, um Geld die eheliche Treue gebrochen, um Geld ist sogar der Sohn Gottes verrathen worden. Denket nur wieder an Judas! Zuerst machte ihn die Habsucht hart gegen die Armen, dann verleitete sie ihn zur Verdächtigung und zum Hasse gegen Magdalena, endlich kam er zur ruchlosesten That, zum Verrathe an seinem Herrn und Meister. Oder denket an den reichen Prasser, ob er nicht alle Hauptsünden an sich hat! Meine Seele, sprach er,[27] du hast viele Güter liegen auf viele Jahre, ruhe, iß, trink und laß es dir wohl sein. Du hast viele Güter, sieh da den Hochmuth; auf viele Jahre, sieh da den Geiz; ruhe, die Trägheit; iß und trink, Fraß und Völlerei, woraus Ausschweifung und Unzucht entspringt.

Es ist also wirklich so, verehrte Zuhörer, wie ich behauptete, der Habsüchtige ist ein leiblich und geistig armseliger und elender Mensch, ja doppelt elend, weil ihm nicht nur das abgeht, was er haben sollte, Glaube, Gnade und Tugenden, sondern weil er überdies mit all dem beladen ist, was nur zu seinem Verderben dient. Ist er aber diesseits so arm, wie wird es im Jenseits ihm ergehen? Der Prasser, von dem wir eben geredet, wurde in der Hölle begraben; Habsüchtige, sagt der Apostel, werden das Reich Gottes nicht ererben. Gibt es nun kein Mittel, um diesem furchtbaren Schicksale zu entrinnen und das Laster der Habsucht, diese entsetzliche Krankheit des Herzens zu heilen? Wir werden es sehen nach einem Augenblicke.

---

[27]) Luc. XII. 19.

Um die Habsucht aus dem Herzen auszutreiben wird nicht geradezu gefordert, daß man seinen Leib mit Geißelungen und Fasten quäle oder ihn mit überlangen Gebeten und Nachtwachen abtödte, sondern die Hauptsache ist, daß man der Anhänglichkeit an das irdische Gut den Krieg ankündigt, dem Verlangen darnach widersteht und sich der Armuth des Geistes befleißt, kurz, daß man, wie der heilige Ignatius von Loyola sagt,[28] mitten unter den irdischen Gütern, deren Gebrauch uns gestattet ist, wie eine Bildsäule sich verhält, die über nichts Freude oder Traurigkeit empfindet, man mag ihr ein Kleid anziehen oder es ihr abnehmen, man mag sie mit Gold und Perlen schmücken oder sie mit Koth bewerfen.

Aber wie soll man es angehen, um es zu einem solchen Verhalten zu bringen und die Begierlichkeit oder Sucht nach Geld und Gut auszurotten? Dazu dienen erstlich heilsame Betrachtungen und zweitens wohlthätige Handlungen. Was die ersteren betrifft, so muß der Christ sein Augenmerk vor Allem auf das Beispiel und die Lehren seines göttlichen Meisters richten.

Was nimmt er denn im Erdenleben Jesu wahr? Er sieht überall Armuth und Entsagung, Armuth in der Geburt, in der Wohnung und Kleidung. Die Füchse, spricht er,[29] haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen soll. Dieses Beispiel, nicht flüchtig, sondern aufmerksam betrachtet, übt allein schon große Kraft auf das Herz aus, um die Neigung zu trügerischen Gütern zu mindern. Was that ferner der Heiland, als ihm der Teufel alle Reiche der Welt und deren Herrlichkeit zeigte? Er jagte ihn in die Flucht. So sollst auch du, wenn ein habsüchtiger Gedanke in dir entsteht, denselben sogleich unterdrücken und dem Teufel nicht Raum geben in deinem Herzen.

---

[28]) Exerc. spirit. — [29]) Matth. VIII. 20.

Welche Lehren und Aussprüche vernehmen wir endlich aus Christi Mund? Sehet zu, spricht er,[30] und hütet euch vor allem Geize! Ein anderes Mal lehrt er:[31] Häufet euch nicht Schätze an auf der Erde, wo Rost und Motte zehrt, und wo Diebe einbrechen und stehlen, sondern häufet euch Schätze an im Himmel! Wiederum bemerkt er:[32] Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als daß ein Reicher eingehe in das Himmelreich. Endlich, um nicht allzu viele Stellen anzuführen, verkündet er:[33] Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Müssen solche Lehren aus dem unfehlbaren Munde Gottes dem Christen nicht genügen, daß er denselben auch nachlebe und sie auf sich in Anwendung bringe?

Außerdem soll er auch die Vergänglichkeit der Erdengüter öfters beim matten Scheine der Sterbkerze betrachten, das heißt, bedenken, wie er im Tode Alles verlassen muß, wie er also nicht ewiger Besitzer, sondern nur zeitweiliger Nutznießer ist. Wenn Jemand, nachdem er sich bei einem Gastmahle, zu dem er geladen wurde, satt gegessen hat, auch noch die silbernen Bestecke und Tischgeräthe mitnehmen wollte, so würde ihm der Eigenthümer gewiß sagen: Diese Dinge waren dir wohl zum Gebrauche während des Tisches überlassen, nicht aber gehen sie in deinen beständigen Besitz über. Verhält es sich mit den Erdengütern anders? Nur so lange unser Leben währt, können wir uns derselben bedienen, ist dies zu Ende, dann müssen wir Alles verlassen. Wäre es nun nicht eine Thorheit, an das sein Herz zu hängen, was man doch nicht immer behalten kann?

Endlich soll man, wenn die Habsucht sich regt, auch fleißig hinabschauen in die Hölle, in der um Judas geschaart gar

---

[30]) Luc. XII. 33. — [31]) Matth VI. 19, 20. — [32]) Ibid. XIX. 24. — [33]) Ibid. V. 3.

Viele ewige Qual erleiden, weil sie der Begierlichkeit nicht Widerstand geleistet haben.

Doch da die Betrachtungen allein nicht immer ausreichen, so muß man zweitens auch zu Handlungen übergehen, um das Laster erfolgreich zu bekämpfen, und zwar zu solchen Handlungen, die ihm direkt entgegengesetzt sind, das heißt, zur Freigebigkeit, zu Werken der Wohlthätigkeit gegen den Nächsten. Dies lehrt wiederum der göttliche Erlöser:[34] Wenn Jemand mit dir rechten und dir deinen Rock nehmen will, so lasse ihm auch den Mantel. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.[35] Durch dieses Mittel, und insbesondere dadurch, daß sie gerade auf das verzichteten, woran sie sonst am meisten gehangen, haben Viele die Habsucht gänzlich aus ihrem Herzen ausgetilgt.

Freilich wird das Laster dabei tausenderlei Vorwände ersinnen, um sich zu behaupten, es wird den Einen mit der Sorge für die Zukunft ängstigen, einen Andern mit der Rücksicht auf seine Nachkommen zum Festhalten an Geld und Gut bestimmen, und so fort. Allein wenn man auf diese Eingebungen der Leidenschaften hören dürfte und damit von der Freigebigkeit sich entbinden könnte, dann würde zuletzt gar Niemand zum Wohlthun verpflichtet sein, da es keine, wenn auch noch so begüterte Person gibt, die nicht entweder einen Verlust oder Schaden erleiden oder umgekehrt noch mehr zusammenraffen könnte, um den Ihrigen noch mehr zu hinterlassen. Mit einem Worte: Willst du die unordentliche Habsucht aus dem Herzen verdrängen, so übe die heilige Liebe zu Gott, der dir diesen Kampf durch Wort und Beispiel befiehlt, und die heilige Liebe zum Nächsten, dem Gutes zu thun deine Schuldigkeit ist. Wie ein Keil den anderen treibt, so wird die heilige Liebe, die auf Gott gerichtet ist, die unordentliche Liebe, die auf das Erdengut gerichtet ist, aus dem Herzen vertreiben, statt armselig

---

[34]) Matth. V. 40. — [35]) Ibid. v. 7.

wirst du reich an Verdiensten vor Gott, statt leer an Tugenden geschmückt mit guten Werken, statt zeitlich und ewig elend, zeitlich zufrieden und ewig glückselig. Denn, schließt der weise Sirach,[36] der Mann, der dem Gelde nicht nachging und nicht vertraute auf Geld und Schätze, dessen Güter sind sicher gestellt im Herrn und seine Almosen wird preisen die ganze Gemeinde der Heiligen. Amen.

---

[36]) Eccli. XXXI. 8 seqq.

## LXVII.

## Folgen der Spielsucht.

Wer kennt nicht das Wunder von dem reichen Fischfange, nach welchem der göttliche Heiland seine Apostel zu Menschenfischern machte! Welcher Unterschied zwischen der ersten und zweiten Arbeit dieser Fischer! Das erste Mal mußte Petrus bekennen:[1] Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen! Das zweite Mal dagegen fingen sie so viele Fische, daß zwei Schiffe zum Untersinken voll wurden. Woher dieser Unterschied? Die erste Arbeit war eine rein menschliche; die Apostel waren ihrem früheren Berufsgeschäfte nachgegangen ohne irgend eine höhere Absicht, vielleicht blos um Einiges zu verdienen. Das andere Mal aber gingen sie Gott zu Lieb, auf den Wunsch des Heilandes an die Arbeit. Dies ist der Grund, warum die erste Bemühung vergeblich, die andere aber reichlich gesegnet war.

Seht, verehrte Zuhörer, dies gilt auch von unseren Beschäftigungen allen; es mögen dieselben rein weltliche und nur zum zeitlichen Leben dienliche, oder aber gute, fromme und religiöse Handlungen sein! Auch von diesen, und wenn wir unseren Berufs- und Standespflichten noch so pünktlich nach-

[1]) Luc. V. 5.

gekommen wären, oder wenn wir noch so viele Almosen gegeben und gute Werke vollbracht hätten, könnte es einmal heißen: Wir haben zeitlebens gearbeitet und nichts gefangen. Und hinwieder kann es von ihnen, nicht bloß von den religiösen und tugendhaften, sondern auch von den alltäglichen Verrichtungen, selbst vom Essen und Trinken, vom Genusse eines Vergnügens, von der Kleidung und dergleichen wahr werden, daß sie uns zu hohem Verdienste nicht etwa nur vor den Menschen, sondern zumeist vor Gott angerechnet werden. Woher denn dieser Unterschied? Ebenfalls von der Meinung oder Absicht, in der wir gehandelt haben. Die Gesinnung und Verfassung des Herzens allein bewirkt, daß eine und dieselbe weltliche Handlung Gott mißfällig oder wohlgefällig wird, daß ein an sich tugendhaftes und heiliges Werk von ihm einmal belohnt, das andere Mal jedoch geringgeachtet wird.

Die heilige Schrift erzählt uns von zwei Königinnen, deren jede ihre kostbarsten Gewänder anzog und sich schmückte, von Esther und Jezabel. Esther schmückte sich mit den königlichen Gewändern, aber ihr Herz hing nicht an dem äußeren Flitter, sie that es nicht aus Eitelkeit, sondern um Gottes willen, der sie in jenen Stand versetzt hatte. Du weißt, betete sie zu Gott,[2] wie ich dazu gezwungen bin, wie ich das Zeichen meiner Hoheit verachte, welches auf meinem Haupte ist an den Tagen, da ich mich sehen lassen muß. Auch Jezabel legte allen Schmuck an, zierte ihr Haupt mit Edelsteinen und Perlen und schminkte ihr Angesicht; aber sie that es aus Eitelkeit, um die Bewunderung der Menschen zu erbetteln und ihnen zu gefallen. Esther fand Gnade nicht nur vor dem irdischen Könige, sondern auch vor dem himmlischen. Jezabel wurde von Gott und Menschen verabscheut. Seht hier, wie eine an sich ganz irdische und weltliche Sache, wie

[2]) Esth. XIV. 16.

die äußere Kleidung, Gottes Gnade oder Verachtung nach sich zieht je nach der Gesinnung derer, welche sie trugen!

Aehnlich verhält es sich mit jenen Handlungen, die ihrer Natur nach nicht indifferent, sondern gut und tugendhaft sind, seien es nun Werke der Barmherzigkeit oder Uebungen der Religion. Ein unbedeutendes gutes Werk der Nächstenliebe, zum Beispiel ein Trunk, den man einem Durstigen reicht, kann ewige Vergeltung empfangen; und ebenso können die größten Thaten bei Gott leer ausgehen. Viele, versichert der göttliche Heiland, werden sagen:[3] Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen viele Wunder gethan? Und doch wird ihnen vom Herrn entgegnet werden: Ich kenne euch nicht; ihre Handlungen werden in das Buch des Lebens nicht eingeschrieben. Warum nicht? Wegen der Gesinnung, wegen der Absicht oder Meinung des Herzens. Jener hat dem Durstigen einen Trunk gereicht wegen Gott, und Gott hat es angesehen, als hätte man es ihm selbst gethan. Diese waren thätig für das leibliche und geistliche Wohl des Nächsten, aber nicht in der rechten Absicht, ohne Bezug auf Gott, und deswegen wurde es ihnen auch von Gott nicht zum Verdienste angerechnet.

Wollet ihr also, verehrte Zuhörer, daß einmal all euer Thun von Gott belohnt werde, daß sowohl eure guten und religiösen Uebungen als eure häuslichen oder öffentlichen Geschäfte und selbst eure gewöhnlichen und alltäglichen Handlungen euch reichlich vergolten werden, so thuet sie alle mit rechter Absicht des Herzens, nicht aus Zwang, Gewohnheit oder Eitelkeit, sondern Gott zu Lieb, zu seiner größeren Ehre; sonst würde es euch ergehen wie dem Petrus beim ersten Fischfange: Meister, wir haben viel gearbeitet und nichts gefangen.

Heute nun, verehrte Zuhörer, werden wir von einer be-

---

[3]) Matth. VII. 22.

sonderen Klasse von Leuten reden, bei welchen dieses traurige Geständniß hauptsächlich zutrifft. Wir haben bisher von den Versündigungen wider das siebente und zehnte Gebot Gottes gehandelt und von der Wurzel, aus welcher dieselben entspringen, von der Habsucht. Es gibt nun noch ein eigenes Laster, das gleichfalls aus der Habsucht hervorgeht und gegen des Nächsten Eigenthum gerichtet ist, nämlich die Spielsucht oder Spielwuth. Von diesem also wird heute die Rede sein, das heißt, ich werde zuerst zeigen, welche Gattung von Spielen hier gemeint ist, und dann darthun, wie jene, welche dem schlechten Spiel ergeben sind, wirklich arbeiten ohne etwas zu fangen, das heißt, ich werde die Nachtheile der Spielsucht aufzählen. Fahren wir fort im Namen desjenigen, auf dessen Wort ich das Netz der göttlichen Heilslehre auswerfe. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Es gibt verschiedene Arten von Spielen. Erstlich solche, welche zur Uebung des Muthes und der körperlichen Kraft dienen; ferner Kunstspiele, deren Ausgang auf Geschicklichkeit beruht, zum Beispiel das Schachspiel; drittens gemischte Spiele, bei welchen Glück und Geschicklichkeit zusammenwirken; viertens endlich reine Glücks- oder Hazardspiele, bei denen der bloße Zufall entscheidet, wie das Würfelspiel, die meisten Kartenspiele, dann die verschiedenen Spielarten in den sogenannten Spielhöllen, wie Faro, Roulette und dergleichen. Die beiden letzteren Arten haben wir hier vorzugsweise im Auge.

Wir haben schon früher einmal bei einer anderen Gelegenheit bemerkt,[4] daß der Mensch auch der Erholung bedarf, und daß Spiele zu diesem Zwecke erlaubt sind, vorausgesetzt, daß sie an sich ehrbar sind, nicht in Uebermaß und Leidenschaft ausarten und den Umständen der Person, der Zeit und des

---

[4]) S. Vortrag LVII.

Ortes angemessen sind. Wann also werden die erwähnten Arten von Spielen als erlaubte angesehen werden können?

Sie müssen vor Allem ehrbar sein, es darf dabei nichts Unsittliches, Ungerechtes oder Sündhaftes mitunterlaufen; es muß folglich alle Hinterlist und aller Betrug fern bleiben. Unter Betrug aber versteht man hier nicht eine gewisse Schlauheit und Fertigkeit oder sonstige Kunstgriffe, welche unter Spielern herkömmlich sind, wie zum Beispiel, wenn Jemand sich furchtsam stellt, um einem Andern mehr Muth einzuflößen, oder wenn er in dessen Karten sieht, weil dieser unvorsichtig ist und sie nicht genug verbirgt; sondern es sind damit wirkliche und absichtliche unredliche Mittel gemeint, wie wenn Jemand Zeichen an die Karten machen würde, um sie zu erkennen und so den Andern zu übervortheilen.

Zweitens darf das Spiel nicht in Uebermaß und Leidenschaft ausarten, so daß es eher ein Geschäft als eine mäßige Erholung wird, oder daß um zu hohe Summen und bloß um des Gewinnes willen gespielt wird.

Drittens müssen auch die sonstigen Umstände alle gut sein. Der Spieler darf nicht genöthigt werden, sondern muß sich freiwillig herbeilassen; auch darf er nicht mit fremdem Gelde, das ihm nicht gehört, sondern muß mit seinem eigenen spielen; deswegen müßte einem Sohne, der nicht um sein eigenes Geld, sondern um das Vermögen seiner Aeltern spielt, das ihm Abgenommene zurückerstattet werden, weil es fremdes Gut ist, über das er nicht verfügen und worüber darum auch der Andere kein Recht erlangen konnte. Endlich versteht es sich von selbst, daß jede schlimme Absicht ausgeschlossen sein muß und daß wegen des Spieles weder die Pflichten gegen Gott, noch gegen den Nächsten, noch gegen sich selbst verletzt werden dürfen. [5]

Wie sieht es nun, verehrte Zuhörer, in der Wirklichkeit

---

[5]) Gury, Comp. Theol. mor. I. n. 946.

aus? Werden diese und andere Bedingungen, die sich von selbst verstehen, von allen Spielern eingehalten? Leider müssen wir darauf mit Nein antworten. Nicht Wenige gibt es, denen das Spiel nicht als eine zur Erholung dienende Unterhaltung, sondern gleichsam als Profession, als Geschäft gilt, oder die nur die Zeit damit todtschlagen, also den Müßiggang pflegen wollen. Nicht Wenige gibt es ferner, die dabei nur darauf ausgehen, einen beträchtlichen Gewinn zu machen und so Andere auf feine Art zu berauben. Nicht Wenige endlich, welche dabei in eine Unzahl anderer Sünden fallen.

Werden nun solche, von denen die erwähnten Bedingungen nicht eingehalten werden und bei welchen aus einer erlaubten Erholung eine wirkliche unordentliche Sucht geworden ist, frei sein von Tadel? Wir werden deren Schuld am Besten kennen lernen, wenn wir die schlimmen Folgen und Nachtheile aufzählen, welche die Spielsucht nach sich zieht. Heben wir nur die wichtigsten hervor, indem wir, um sie leichter zu überschauen, zuerst die Nachtheile betrachten, die der Spieler sich selbst bereitet, sodann die schlimmen Folgen, die daraus für seine Nebenmenschen erwachsen und endlich die Beleidigungen, die dabei Gott zugefügt werden.

Der erste und nicht der geringste Verlust, den der unordentliche Spieler sich selbst verursacht, ist der Verlust der Zeit. Ich brauche mich hier über den Werth und die Bedeutung der Zeit nicht weiter zu verbreiten, denn ihr Alle wisset, daß von der rechten Benützung unserer irdischen Lebenszeit die Ewigkeit abhängt, daß der Verlust der Zeit ein unersetzlicher Verlust ist und daß die Vergeudung der Zeit zugleich eine große Verantwortung vor Gott nach sich zieht. Denn wie ein Herr jenen Knecht, den er um hohen Lohn gedungen hat und dem er Wohnung und Nahrung gibt, zur Rechenschaft ziehen würde, der statt zu arbeiten dem Vergnügen sich hingäbe und die Habe seines Gebieters verschwendete; so wird Gott jeden

Menschen zur Verantwortung ziehen über die Benützung der Zeit, die er gar nicht oder schlecht angewendet hat. Wenn es einen Fluß gäbe, der voll von kostbaren Perlen ist, und Jemand würde nur die leeren Muscheln nehmen, die Perlen aber wegwerfen, so würde man ihn für einen großen Thoren halten. Dieser Thor nun ist der Spieler. Der Fluß ist die Zeit, welche viele kostbare Perlen in sich birgt. Allein statt daß er die Zeit zu nützlichen Dingen und zu guten Handlungen verwendet, sammelt er Muscheln, vertrödelt die Stunden mit eitlem Spiele, mit gedankenloser Unterhaltung, und verliert so die kostbarsten Schätze.

Er wird vielleicht entgegnen, er suche nur eine Zerstreuung, eine angemessene Unterhaltung. Aber kann so der Gewohnheitsspieler reden, der, wo eine Gelegenheit zum Spiele sich bietet, gleich dabei ist, oder, wo eine solche sich nicht bietet, sie ängstlich aufsucht, der, wenn er spielen sieht und nicht selbst theilnehmen kann, wenigstens zuschauen will, der oftmals die nächtliche Ruhe dem Spiele opfert, der seine Arbeiten abkürzt oder schlauderisch verrichtet, um nur Zeit zum spielen zu gewinnen, der dabei seine häuslichen Pflichten oder sonstige nothwendige Geschäfte vernachlässigt? Nein, ein Solcher kann sich nicht entschuldigen; er erleidet einen unersetzlichen Verlust, und alle die nutzlos vergeudete Zeit wird Gott einmal gegen ihn herausfordern.

Aber dieser Verlust der kostbaren Zeit ist nicht der einzige Nachtheil, welchen der Spieler erleidet. Während nichts Gutes geschieht, geschieht dafür viel Böses. Zunächst regt die Spielsucht die Leidenschaften auf und führt gewaltsame Störungen im Innern des Menschen herbei, die sogar äußerlich wahrgenommen werden können. Stellet euch einmal an einen Tisch, um welchen leidenschaftliche Spieler sitzen, und betrachtet aufmerksam ihre Mienen und Geberden. Die Einen scheinen furchtbar ernst zu sein, wie wenn sie mit der wichtigsten Sache von der Welt beschäftigt wären; ein Anderer lächelt verschmitzt

und habsüchtig, weil er im Vortheil ist und gewinnt; ein Dritter stellt sich gleichgiltig und prahlt, als ob ihm nichts daranliege, wenn er verliert; ein Vierter gibt sich Mühe, um seinen inneren Aerger und Schmerz über den erlittenen Verlust zu verbergen; ein Fünfter macht uns den Eindruck eines Verzweifelnden, der Gott weiß mit welchen schrecklichen Gedanken umgeht.

Und könnten wir ihnen erst, wenn das Spiel beendigt ist, nach Hause folgen und alle ihre inneren Gedanken lesen, wie der Eine, weil er gewonnen hat, noch gieriger und habsüchtiger wird; der Andere, weil er verloren, vor Zorn die Faust ballt und stille Drohungen gegen seine Genossen ausstößt; Dieser sich vornimmt, bei der nächsten Gelegenheit sich zu rächen; Jener seinen Aerger daheim an seinen Angehörigen ausläßt, und so weiter. Sollte eine solche heftige Erregung der Leidenschaften, ein solcher beständiger Wechsel zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Freude und Schmerz, nicht störend auf den ganzen inneren Menschen einwirken?

Doch nehmen wir an, der Mensch bleibe innerlich ganz gelassen und gleichmüthig, obschon eine solche Voraussetzung bei einem unordentlichen Spieler kaum denkbar ist; dafür droht ihm dann ein anderer äußerlicher Nachtheil. Die zeitlichen Güter, welche uns Gott entweder ohne uns geschenkt, oder die wir uns durch Mühe, Fleiß und Arbeit erworben haben, sind dazu bestimmt, uns zu unserem Lebens- und Standesunterhalte, zur Bestreitung der Bedürfnisse unserer Angehörigen, zur Unterstützung der Armen und zur Ausübung anderer guter Werke, kurz zur Ehre Gottes, zu unserem Besten und zum Wohle unserer Mitmenschen zu dienen. Dürfen nun solche Güter, die einen so wichtigen Zweck haben, dem bloßen Zufalle überlassen werden, und wäre dies, wenn es geschähe, nicht eine große Unordnung?

Was aber thut der Spielsüchtige, der sein Geld zum Spiele verwendet? Setzt er es nicht dem Zufalle aus, erleidet

er nicht oftmals wirkliche Verluste seines Vermögens? Oder woher kommt es, daß Mancher, der sich früher in guten Verhältnissen befand, jetzt arm geworden ist, daß manche Familien die im Wohlstande leben könnten, jetzt betteln gehen, daß Jemand Schulden contrahirte und später um Haus und Hof gekommen ist? O gar oft liegt die Ursache des Verlustes des Vermögens und des Ruins ganzer Familien in der nicht bezähmten Spielwuth. Wenn Jemand sich selber zerfleischen würde, so hielte man ihn für einen Wahnsinnigen. Der Spieler zerfleischt sich selbst, zerstört seine Existenzmittel, stürzt sich und Andere in's Elend. Ist er nicht ein Wahnsinniger?

Aber er hat ja nicht verloren, er hat gewonnen! Ja, aber indem er gewonnen hat, hat er dafür einen Anderen zu Grund gerichtet. Und ruht auf solchem Gewinn ein Segen? Was schlecht erworben wurde, das wird auch wieder schlecht verloren. Es wird in den Annalen der Spieler wenige geben, welche Glück und Segen hatten, dafür aber unzählige, welche in zeitliche Noth und in Elend geriethen. Was heute gewonnen wurde, kann morgen verloren gehen; wer heute durch das Geld Anderer reich wurde, kann morgen selber an den Bettelstab kommen. Spiel und zeitlicher Besitz sind Raritäten; Spiel und Verlust des Vermögens dagegen gehören zu den alltäglichen Erscheinungen.

Aber noch ein weit schlimmerer Nachtheil droht dem Gewohnheitsspieler, der Verlust seiner Ehre. Wie nahe liegt beim Spiele die Gefahr zu Hinterlist und Betrügereien; wie leicht wird der Spielsüchtige zum Verführer Anderer; wie gerne sucht er die Unerfahrenheit Anderer auszubeuten! Verträgt sich all das mit dem Begriffe von Mannesehre? Und in welcher Gesellschaft befindet er sich oft? Er verkehrt mit Leuten, die er vielleicht nie gesehen, oder die er wenigstens innerlich nicht achten kann, weil er denken muß, daß sie es nur auf sein Geld abgesehen haben. Gereicht etwa ein solcher Umgang dem Spieler zur Ehre? Schauen wir uns um, wie

es wirklich im Leben aussieht, so finden wir, daß Niemand einen unordentlichen Spieler achtet. Nicht geachtet wird er von denen, welche er zum Spiele verleitet und denen er ihr Geld abgenommen hat, im Gegentheil, diese werden ihn verabscheuen. Nicht geachtet wird er von allen anderen braven Leuten. Oder welcher Herr möchte die Verwaltung eines Amtes, welcher Vater die Erziehung seiner Kinder, welche Mutter die Hand ihrer Tochter einem Menschen anvertrauen, der als Gewohnheitsspieler verrufen ist?

Nach welcher Seite ihr also den Spieler betrachten möget, nirgends werdet ihr finden, daß er Nutzen von seiner üblen Gewohnheit hat, wohl aber sehet ihr, daß er überall im Nachtheil ist. Er verliert die kostbare Zeit, die zu nützlichen Dingen, zur weiteren Ausbildung, zur Besorgung der Standespflichten oder zu guten Werken verwendet werden könnte; er leidet Schaden in seinem Innern durch leidenschaftliche Erregungen; er leidet Schaden an seinem Vermögen, das er dem blinden Zufall aussetzt; er büßt endlich seine Ehre und seinen guten Namen ein.

Allein damit haben wir bei weitem noch nicht alle schlimmen Folgen angedeutet, welche aus jenem Laster entspringen. Wir werden noch viele andere kennen lernen, wenn wir den Spieler im Verhältnisse zu seinen Mitmenschen betrachten. Spielsucht und Nächstenliebe sind zwei miteinander ganz unvereinbare Dinge. Die wahre Nächstenliebe will nicht den Schaden des Nächsten, sondern dessen Bestes. Einen solchen Willen kann aber der lasterhafte Spieler gar niemals haben, weil er nur seinen Vortheil sucht und auf Uebervortheilung und Beraubung des Nächsten sinnt. Er mag denselben Dutzendmal mit dem Munde seinen Freund und Bruder nennen, im Herzen ist er doch sein Feind; das alte Sprüchwort: „Nicht Bruder im Spiel" ist nur zu sehr durch die Erfahrung bestätigt.

Doch ginge es nur bei der Ausbeutung des Nächsten im

Spiele immer ehrlich und redlich zu; allein die Gefahr zu Ungerechtigkeiten ist kaum zu vermeiden. Der heilige Bischof Antonin wendet auf die Spieler das Wort des Psalmisten an:[6] Verschwinden machest du dem Spinnengewebe gleich sein Leben. Wie nämlich die Spinne gleichsam ihre Eingeweide von sich gibt, während sie ihr Gewebe oder Netz macht, um Fliegen darin zu fangen, so denkt der Spieler immer über eine neue List und neue Mittel nach, um Andere zu hintergehen und so zu gewinnen. Und dabei bildet er sich oftmals sogar noch ein, derlei Betrügereien und Lügen seien kein so großes Unrecht, weil es ja im Spiele geschieht, gerade als ob durch das Spiel die Ungerechtigkeit geheiligt würde.

Wisset ihr, was der heilige Geist in der Schrift von dem Manne sagt, der trügerisch schadet, und wenn er entdeckt wird, erwiedert: Im Spiel hab' ich's gethan? Er sagt,[7] daß ein solcher gleich dem ist, der Pfeile und Spieße schleudert, um zu tödten. Dieser göttliche Ausspruch ist nicht etwa nur eine sinnbildliche Ausdrucksweise, um die Größe der Ungerechtigkeit anschaulich zu machen, sondern er ist nicht selten auch buchstäblich zur Wahrheit geworden. Oder gehört es etwa zu den seltenen Fällen, daß Spieler miteinander in Streitigkeiten gerathen, daß die Herzen dabei immer mehr sich erhitzen und erbittern, daß man von vorwurfsvollen Reden zu Thätlichkeiten, zu Schlägereien und Verwundungen übergeht, und daß zuweilen das Spiel mit einem Todtschlage endet, oder wenigstens mit furchtbaren und fast unversöhnlichen Feindschaften?

Und wie, wenn der Spieler vielleicht ein Familienvater ist, welche neue himmelschreiende Ungerechtigkeiten verübt er! Während er, um seine Leidenschaft zu befriedigen, von einer Schenke zur andern, von einer Kegelpartie zur andern, von

[6]) Psalm. XXXVIII. 12. — [7]) Prov. XXVI. 18, 19.

einem Festschießen zum andern, von einem Spieltisch zum andern zieht, darben vielleicht Frau und Kinder, der unbarmherzige Spieler fühlt kein Mitleiden mit ihnen, er zieht sie lieber aus, er verkauft das letzte Kleid seines Weibes, um nur wieder etwas Geld zur Stillung seiner Spielwuth zu gewinnen. Welchen Kummer, welche Aergernisse erzeugt er dadurch, und welche Folgen entstehen daraus für die Erziehung der Kinder, denen so schlechtes Beispiel gegeben wird! „Ich wundere mich nicht, sage ich mit Petrus von Blois, wenn ein junger Mensch lasterhaft ist, dessen Kindheit der Vater dem Spiele geweiht hat.“

Doch genug, verehrte Zuhörer, diese wenigen Andeutungen können genügen, um einzusehen, wie der Spielsüchtige nicht nur sich selber schadet, sondern auch ein gefährliches Subjekt für seine Mitmenschen ist. Es erübrigt uns noch, Einiges über seine Stellung zu Gott hinzuzufügen.

---

Schon das bisher Gesagte zeigt deutlich genug, daß die lasterhaften Spieler bei Gott unmöglich gut angeschrieben sein können. Denn wer die Zeit auf so elende Weise vergeudet, von seinen Gütern einen so schlechten Gebrauch macht und seine geistigen Kräfte so schmachvoll verwendet, wer gegen den Nächsten so lieblos und bösgesinnt ist, wie es bei den Spielern zutrifft, auf den kann Gott unmöglich mit Wohlgefallen herabblicken. Doch hier will ich nur jene Beleidigungen kurz anführen, welche der Spieler Gott unmittelbar zufügt, indem er die Gebote der ersten Gesetzestafel übertritt.

Während Moses auf dem Berge Sinai vertraulich mit Gott verkehrte, gab sich das Volk Israel der Ausgelassenheit hin, es aß und trank und spielte. Und was folgte auf das Spiel? Die Abgötterei; sie verfertigten ein goldenes Kalb und erwiesen ihm göttliche Anbetung. So weit kommen auch heutigen Tages noch gar viele Spieler, daß sie auf Gott und

seinen Dienst ganz vergessen und ihre Karten oder Würfel so lieben, als ob diese ihr höchstes und einziges Gut wären. Ist das keine Sünde wider das erste Gebot Gottes?

Es läßt sich ferner nicht läugnen, was der heilige Antonin behauptet, daß nämlich bei keiner anderen Gelegenheit Gott und der ganze himmlische Hof so viel gelästert wird, als beim Spiele. Denn greuliche Flüche, Scheltworte, Verwünschungen und leichtfertige Schwüre gehören bei manchen Spielern zur Tagesordnung; sie können nicht spielen, ohne ihre Zunge zu fluchwürdigen Worten zu mißbrauchen. Ist das keine Sünde gegen das zweite Gebot?

Und wie oft erst wird von ihnen das dritte Gebot übertreten, wie oft schänden sie die Tage des Herrn, wie oft vernachlässigen sie dem Spiele zu Lieb den Gottesdienst? Schon während des Vormittags, zur Zeit, da andere Christen an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen und dann genährt mit dem Worte Gottes und bereichert mit den Gnaden des heiligen Opfers nach Hause zurückkehren, sitzen jene um den Spieltisch, als ob dieser ihr Altar und ihr Tempel wäre. An einen Nachmittaggottesdienst denken sie natürlich noch weniger. Ja nicht einmal der Tag genügt ihnen zur Befriedigung ihrer Wuth, auch die Nacht noch muß dazu dienen.

Mit wem soll ich darum solche Spieler vergleichen? Während der Sohn Gottes am Kreuze für die Schuld der ganzen Welt sein Blut vergoß, litt und starb, kurz das blutige Opfer auf Golgatha darbrachte, saßen zu den Füßen des Kreuzes heidnische Soldaten und gaben sich dem Würfelspiele hin, um durch das Loos zu entscheiden, welchem von ihnen die Kleider des Herrn zufallen sollten. Gewiß verräth dieses Benehmen eine schreckliche Gefühllosigkeit, da sie sich unterhielten, während ein Mensch, den als Menschen wenigstens mußten sie Jesus erkennen, mit dem Tode rang. Aber es verräth doch keine Verachtung Gottes, weil sie sonst sicherlich anders sich verhalten hätten, wenn sie in Jesus den Sohn

Gottes erkannt hätten. Und du, Christ! glaubst, daß bei der heiligen Messe das nämliche Opfer wie auf Kalvaria nur in unblutiger Weise dargebracht wird, du hast das ausdrückliche Gebot der Kirche, diesem Opfer an Sonn- und Feiertagen beizuwohnen — doch was kümmert dich Opfer und Kirche; in deine Ohren dringt nicht der Schall der Glocken, die dich zur Andacht und zum Dienste Gottes rufen, du hörst lieber auf die Stimme dessen, der zu einem unordentlichen Spiel dich ruft! Wie also, bist du nicht ein Verächter Gottes und ein Verächter deiner Kirche?

Glaubst du etwa, ein solcher Frevel werde ungestraft hingehen? O nein, Gott wird nicht ungestraft verachtet. Es gelten dir dieselben Drohungen, welche der Herr einst durch den Mund des Propheten gegen jene ausstieß, welche der Schicksalsgöttin einen Tisch aufgestellt hatten. Siehe, spricht Gott,[8] meine Diener, die meine Gebote halten, meinen Namen ehren und meinem Dienste obliegen, werden essen, und ihr werdet hungern; meine Diener werden trinken, und ihr werdet dursten; meine Diener werden sich freuen, und ihr werdet zu Schanden werden; meine Diener werden jubeln vor Lust des Herzens, und ihr werdet schreien vor Schmerz des Herzens und werdet gebrochenen Geistes heulen.

Diese Drohungen gegen die Verächter Gottes, die hier den Verheißungen gegenübergestellt worden, welche Gott seinen treuen Dienern macht, gehen sie nicht schon auf dieser Welt in Erfüllung? Während die guten Gläubigen von Gott mit geistigen Freuden erfüllt werden, indem sie dem Gottesdienste beiwohnen und den heiligen Sakramenten, besonders dem Tische des Herrn sich nähern; entbehren jene Spieler jeder reinen Freude, verlieren den inneren Frieden, werden Sklaven ihrer

---

[8]) Is. LXV. 11 seqq.

Leidenschaft, leiden oftmals selbst an irdischem Gute Mangel und gerathen in Noth und Armuth. Und wie viel mehr noch werden die Drohungen im Jenseits erfüllt werden! Während die Diener Gottes an seinem Tische im Himmelreiche essen und trinken, mit ewiger Freude erfüllt und mit unvergänglicher Glorie geschmückt werden, werden seine Verächter ewig hungern und dürsten und nicht einen Tropfen Wassers haben, um ihre brennende Zunge zu kühlen, werden ewig wehklagen und heulen. So hat es der Mund verkündigt, der niemals trügt, dessen Worte unfehlbare Wahrheit sind.

Der heilige Camillus von Lellis war, durch das Beispiel seines eigenen Vaters verführt, in seiner Jugend ein leidenschaftlicher Spieler.[9] Mehrmals war er genöthigt zu betteln; wegen seiner Spielsucht wurde er auch aus dem Spitale St. Jakob zu Rom ausgewiesen; später gab man ihm aus Mitleiden in einem anderen Ordenshause Arbeit, aber noch widerstand er seiner Wuth nicht, bis er einmal alle seine Habseligkeit bis auf's Hemd verspielte. Endlich hörte er durch das Unglück erweicht auf die Zusprüche eines frommen Ordensmannes und die Einsprechungen der göttlichen Gnade und legte das Gelübde ab, nicht nur keine Karten mehr zu berühren, sondern selber in einen religiösen Orden einzutreten. Von da an war er gerettet, ja er wurde selber ein Ordensstifter, wurde ein Heiliger. Sollte irgend Jemand aus euch der Spielsucht ergeben sein, so mache er nicht halbe Vorsätze, sondern entsage ganz und für immer dem Spiele; dies ist das einzige Mittel, welches hilft. Am besten aber werden jene daran sein, welche wie Sara sagen können:[10] Niemals habe ich mich Spielenden beigesellt, nie mit solchen, die in Leichtfertigkeit wandeln, Gemeinschaft gepflogen. Amen.

---

9) Legende von A. Stolz, 18. Juli. — 10) Tob. III. 17.

## LXVIII.

## Werth des Almosengebens.

Die Gerechtigkeit schließt zweierlei Pflichten in sich, Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Nächsten. Wer bloß auf den äußeren Schein Rücksicht nahm, der hätte meinen sollen, daß die Pharisäer diese doppelte Gerechtigkeit im vollsten Maße besaßen. Waren sie nicht voll Eifer für die göttlichen Gebote, deren Hauptstellen sie auf breite Pergamentstreifen schrieben, welche sie um die Stirn banden? Wird nicht von ihnen berichtet, daß sie sehr lange Gebete verrichteten und sich täglich mehrmals im Tempel einfanden? Entrichteten sie nicht mit aller Gewissenhaftigkeit ihre Abgaben und den Zehnten selbst von den Gewächsen und Kräutern in ihren Gärten? Warfen sie nicht große Summen in den Opferkasten zum Schmucke des Tempels und zur Förderung des Gottesdienstes? Und wie streng hielten sie den Sabbat, so daß sie es Unrecht fanden, wenn der Herr am Sabbate Kranke heilte oder seine Jünger ein paar Aehren zwischen den Händen zerrieben!

Ebenso zeigten sie sich gerecht gegen den Nächsten und suchten dessen geistliches und leibliches Wohl zu fördern. Sie unternahmen weite Reisen und scheuten keine Mühe und Anstrengung, um Proselyten zu machen. Almosen gaben sie mit vollen

Händen auf öffentlichen Plätzen und vor den Pforten des Tempels.

Dessenungeachtet hatte ihre Gerechtigkeit keinen Werth vor Gott und diente ihnen nicht als Mittel zur Erlangung des Himmelreiches. Warum nicht? Der Herr verlangt, daß jene, welche Gott anbeten und ihm dienen, dieses im Geiste und in der Wahrheit thun. Dieser Geist fehlte den Pharisäern; denn sie kümmerten sich bloß um den Buchstaben des Gesetzes, drangen aber in dessen Geist und Wesen nicht ein. Ebenso fehlte ihnen die Wahrheit; sie hatten kein aufrichtiges Herz, sondern handelten aus Heuchelei, bloß um von den Menschen gesehen und belobt zu werden.

Soll also unsere Gerechtigkeit vollkommener sein als die der Pharisäer, so müssen wir nicht bloß überhaupt die Gebote halten und Gutes thun, sondern wir müssen es zugleich im rechten Geiste und in der Wahrheit thun, nicht aus irdischen und menschlichen Beweggründen, sondern aus höheren, aus übernatürlicher Absicht, um Gottes willen und aus Liebe zu Gott. Ist das wohl bei allen Christen der Fall? Ist ihre Gerechtigkeit vollkommener als die der Pharisäer, oder bleibt sie nicht öfters sogar noch hinter dieser äußerlichen und scheinbaren Gerechtigkeit zurück? Oder ist es etwas Anderes als eine offenbare Ungerechtigkeit gegen Gott, wenn man seine Gebote übertritt, kein Morgen-, Abend- und Tischgebet verrichtet, den Gottesdienst an den Feiertagen versäumt und die Tage des Herrn durch Arbeit oder Vergnügungssucht entheiligt? Ist es etwas Anderes als offenbare Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, wenn man, statt ihn zur Tugend anzuleiten, ihm Aergerniß gibt, ihn zum Bösen verführt, oder gegen seine leibliche Noth hartherzig ist und ihn mit Vorwürfen zurückweist? Wenn daher die Pharisäer nicht in das Himmelreich eingingen, weil ihre Gerechtigkeit eine unvollkommene war, was wird mit jenen Christen geschehen, die noch schlechter sind als die Pharisäer, die nicht einmal äußerlich Gott geben, was Gottes ist, oder

statt dem Nächsten das Seinige zu geben, ihm das Seinige nehmen und es sich selber widerrechtlich aneignen? Die Antwort weiß Jedermann auf diese Fragen, und in Betreff der letzteren haben wir sie in den vorausgegangenen Vorträgen auch ausdrücklich gegeben.

Nachdem wir nun die verbietende Seite des siebenten Gebotes hinreichend erklärt haben, werden wir auch Einiges über dessen gebietende Seite sagen müssen. Verboten ist uns jegliche Ungerechtigkeit, verübt am fremden Gute; geboten ist uns also leibliche Wohlthätigkeit gegen den Nächsten, sobald er unserer Hilfe bedarf, das heißt, das Almosengeben. Man versteht unter Almosen ein Werk, wodurch einem Dürftigen aus Mitleid um Gotteswillen etwas gegeben wird. Hier handelt es sich also nur um die leibliche Unterstützung; denn von der geistlichen, besonders der Besserung der Fehlenden, war bereits beim fünften Gebote die Rede.[1] Leiblich dürftig aber sind jene, welchen es an Speise, Trank und Kleidung gebricht, oder welche kein Obdach haben, oder widerrechtlich der Freiheit beraubt werden, oder krank sind, oder endlich nach ihrem Tode des Begräbnisses entbehren. Dieser leiblichen Noth wird daher abgeholfen durch die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit.

Wir werden nicht von jedem einzeln handeln können, sondern werden alle unter dem allgemeinen Begriffe des Almosens zusammenfassen. Für heute werde ich von dem Werthe und Nutzen des Almosens überhaupt sprechen; das nächste Mal dann wird über die rechte Weise des Almosengebens die Rede sein. Vernehmet mich im Namen des Herrn! Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

[1]) S. Bd. II. Vortr. XLVIII.

Wer den Werth des Almosens recht kennen lernen und würdigen will, der muß sich auf einen höhern Standpunkt erheben und erwägen, was es für eine Stellung im Plane der göttlichen Vorsehung und Weltregierung einnimmt, mit welchen Augen es ferner von Gott selbst angesehen wird, welche Bedeutung ihm besonders im Christenthume zukommt und welchen Nutzen es endlich dem Geber für Zeit und Ewigkeit bringt. Das sind in Kürze die Hauptpunkte, auf welche ich eure Aufmerksamkeit hinlenken will.

Gott hat die Erde nicht deshalb mit so vielen Reichthümern bedeckt, damit nur ein kleiner Theil des Menschengeschlechtes sich ausschließlich ihrer erfreue, er hat die irdischen Güter nicht deshalb ungleichmäßig vertheilt, damit jene, denen sie zufallen, sie für sich allein behalten, was Geiz wäre, oder damit sie dieselben nur zum Wohlleben, zu Genuß und Luxus verwenden, was Fraß, Völlerei und Ausschweifung wäre; sondern die göttliche Vorsehung, die Alles lieblich ordnet, wollte, daß jene, welche irdische Güter besitzen, denen davon mittheilen, die nicht haben, um ihr Fortkommen in der Welt zu finden.

Mit anderen Worten: Gott hat es in seiner weisen Vorsehung so eingerichtet, daß nicht alle Menschen gleich begütert, sondern Reiche und Arme durcheinandergemischt sind, um dadurch in der socialen Welt eine ähnliche wunderbare Harmonie herbeizuführen, wie ein Orgelbauer in der Welt der Töne liebliche Harmonien dadurch erzeugt, daß er nicht alle Pfeifen gleich groß, sondern einige länger und stärker, andere kürzer und dünner macht. Wie es nur auf diese Weise möglich ist, eine musikalische Harmonie zu bilden, eben so werden in der menschlichen Gesellschaft die Gegensätze ausgeglichen und Ordnung und Uebereinstimmung hergestellt, wenn der Reiche dem Armen von seinem Vermögen mittheilt und der Arme dafür dem Reichen seine Dienste anbietet und für ihn betet, wenn der Reiche Mitleid und Barmherzigkeit und der Arme Geduld und Mäßigkeit

übt. Deswegen heißt es in den Sprüchwörtern Salomons:[2] Der Reiche und der Arme begegnen sich, der Schöpfer Beider ist der Herr.

Was also heißt Almosen geben? Es heißt so viel als den Plan und das Walten der göttlichen Vorsehung unterstützen und fördern. Und wie, verehrte Zuhörer, ist das nicht eine ganz besondere Ehre und Auszeichnung, ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu sein und mit Gott zum Wohle der Menschheit mitzuwirken? So mancher Krieger ist stolz darauf, unter einem großen Feldherrn gekämpft und durch seine Tapferkeit zur Gewinnung des Sieges beigetragen zu haben; so mancher Diener thut sich viel darauf zu gut, daß er seinem Herrn bei Ausführung eines guten Werkes behilflich sein konnte. Setzen diese einen Ruhm darein, Werkzeuge der Menschen gewesen zu sein, dann ist es sicherlich ein ungleich größerer Ruhm ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu sein.

Zu diesem ersten Vorzug des Almosens kommt ein zweiter hinzu. Ehre den Herrn mit deiner Habe, sagt wiederum Salomon.[3] Alles, was der Mensch besitzt, ist ein Geschenk Gottes, welcher der oberste Herr und Eigenthümer aller Dinge ist. Wie könnte nun dieser Glaube an Gottes Oberhoheitsrecht besser kundgegeben werden als eben durch das Almosen, durch welches der Spender zu verstehen gibt, daß er sich bloß als einen Verwalter betrachtet, der seine Güter nach dem Willen seines Oberherrn verwenden will? Das Almosen ist also eine thatsächliche Anerkennung Gottes als des obersten Herrn und Eigenthümers und folglich auch ein Akt der Gottesverehrung. Deswegen sagt wiederum die Schrift:[4] Wer einen Dürftigen schmähet, höhnt dessen Schöpfer; diesen aber ehrt, wer sich erbarmt des Armen.

Ja das Almosen ist mehr als ein gewöhnlicher Akt der Gottesverehrung, es ist wirklicher Gottesdienst. Wohlzu-

---

[2]) Prov. XXII. 2. — [3]) Prov. III. 9. — [4]) Prov. XIV. 31.

thun und mitzutheilen, sagt der Apostel,[5] vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott. Daraus folgt von selber, daß das Almosen ein Beweis der Liebe zu Gott ist. Denn wenn der heilige Johannes schreibt,[6] daß in demjenigen die Liebe Gottes nicht bleibt, der sein Herz vor seinem Bruder verschließt, den er Noth leiden sieht; so muß umgekehrt in jenem die Liebe Gottes vollkommen sein, der dem dürftigen Mitbruder hilft. Gewiß, verehrte Zuhörer, sind das hohe Vorzüge, welche das Almosengeben mit sich bringt. Aber sie sind verhältnißmäßig gering im Vergleiche mit jenen anderen, die ich noch nicht erwähnt habe.

Die heiligen Väter gehen, gestützt auf jenes Wort des göttlichen Heilandes:[7] Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, so weit, daß sie demjenigen, der wohlthätig gegen die Armen ist, nicht bloß Gottähnlichkeit zuschreiben, sondern ihn selber einen andern Gott nennen. „Ein Bild Gottes ist der wohlthätige Mensch," schreibt der heilige Clemens von Alexandrien.[8] „Durch das Almosen wirst du Gott so ähnlich, als es einem Menschen möglich ist," versichert der heilige Johannes Chrysostomus.[9] „Sei dem Armen ein Gott, indem du Gottes Barmherzigkeit nachahmest," mahnt der heilige Gregor von Nazianz.[10] Fast möchte es scheinen, daß dieses Uebertreibungen seien; doch geduldet euch einen Augenblick und ihr werdet euch überzeugen, daß die Väter nicht mehr sagen, als Jesus selbst gelehrt hat.

Der heilige Paulus schreibt:[11] Ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er euretwillen arm geworden, er, welcher reich war, damit ihr durch seine Armuth reich wäret. Um in den vollen Sinn dieser Worte einzudringen, erwäget zuerst, wie arm Christus geworden

---

[5]) Hebr. XIII. 16. — [6]) I. Joann. III. 17. — [7]) Luc. VI. 36. — [8]) Strom. II. 9. — [9]) Serm. de verb. Ap. — [10]) De am. paup. — [11]) II. Corinth. VIII. 9.

ist. Ein verfallener Stall und im Stalle eine harte Krippe von Holz sind seine Geburtsstätte. Die Armuth ist die unzertrennliche Begleiterin seines ganzen Lebens. Als Alles den Herrn verließ, als seine Jünger die Flucht ergriffen, als selbst der Vater im Himmel ihn verlassen zu haben schien, da verließ ihn doch die Armuth nicht; nackt wurde er an's Kreuz geschlagen und seiner Kleider beraubt und nach dem Tode in ein fremdes Grab gelegt. Die Armuth wurde ihm überdies äußerst bitter gemacht, denn er fand bei denen, die ihm am ehesten hätten helfen können und die sonst auf ihre Almosen stolz waren, bei den angesehenen Pharisäern, nur Hohn und Verachtung. Gibt es wohl viele Arme, die auf Erden Gleiches erfahren haben und zwar freiwillig wie Jesus, der, weil er die Armuth im Himmel nicht fand, sie auf Erden aufsuchte?[12]

Habet ihr euch, verehrte Zuhörer, eine gehörige Vorstellung von der Armuth Jesu gemacht, dann gehet einen Schritt weiter und betrachtet, wie er die Armen liebte. Als er Mensch werden wollte, wo suchte er seine Mutter? Unter den reichen Töchtern des Judenlandes? Nein, er wählt eine arme Jungfrau in Nazareth. Wessen Schutz will er diese Jungfrau und seine eigene Kindheit anvertrauen? Einem armen Zimmermann, der mit seiner Handarbeit für den nöthigen Unterhalt sorgt. Als er geboren war, wem ließ er zuerst das Geheimniß seiner Menschwerdung verkünden, wer kam zuerst ihn anzubeten? Arme Hirten von Bethlehem. In das öffentliche Leben eintretend suchte er Jünger, die er zu Sendboten des Heiles machen wollte. Woher nahm er sie? Er berief einige arme Fischer. Mit wem ging er während seiner dreijährigen Wirksamkeit am liebsten um? Den Armen, sagt er,[13] wird das Evangelium gepredigt. Arme, Ver-

---

[12]) Schmude, Conf. über d. Wohlthätigkeit. II. — [13]) Matth. XI. 5.

lassene, Leidende, Hilfsbedürftige aller Art hatte er beständig um sich.

Erwäget noch weiter, wie Jesus die meisten seiner Wunder, angefangen von dem ersten der Verwandlung des Wassers in Wein zu Cana, zu Gunsten der Armen wirkte! Wohlthuend wandelte er überall, überall war er der barmherzige Samaritan, der allzeit Trost und Hülfe den Armen bot. Erwäget endlich, wie all das dem Herrn noch nicht genug war! So arm ist er unsertwegen geworden und so innig liebt er die Armen, daß er sich mit ihnen ganz identificirt, gerade als ob die Armen eine und dieselbe Person mit ihm wären. Denn er erklärt ja auf das Bestimmteste,[14] daß man das, was man einem seiner geringsten Brüder gethan hat, ihm gethan hat; und was man einem seiner Geringsten nicht gethan hat, auch ihm nicht gethan hat. Ja diese Ausdrucksweise war ihm nicht einmal genügend. Er versichert nicht bloß, daß er das Almosen, das man dem Armen reicht, nur so ansehe, als hätte man es ihm gereicht, sondern er behauptet geradezu, man habe es ihm selbst gegeben: **Ich** war hungrig, sagt er,[15] und ihr habt **mich** gespeist; **ich** war durstig und ihr habt **mich** getränkt; **ich** war nackt und ihr habt **mich** bekleidet. Seht da, wie Jesus die Armen liebt und wie er das Almosen aufnimmt! In jedem Armen ist der Sohn Gottes, in jedem Armen wird dem Sohne Gottes gegeben. Kann man sich noch einen höheren Vorzug denken als diesen?

Ist aber dem so, verehrte Zuhörer, wie wir bisher gezeigt haben, heißt Almosen geben so viel, als den Plan der göttlichen Vorsehung fördern, einen Akt der Gottesverehrung üben, Gott lieben und ihm ähnlich werden, ja Gott selbst einen Dienst erweisen; dann werdet ihr auch leicht be-

---

[14]) Matth. XXV. 40, 45. — [15]) Ibid. vv. 35, 36.

greifen, daß das Almosen das allerverdienstlichste Werk sein muß, welches des Almosengebers zeitliches und ewiges Heil begründet. Die Pietät, bemerkt der Apostel,[16] der Frommsinn oder die Mildthätigkeit ist zu Allem nützlich, weil sie die Verheißung des Lebens hat, des gegenwärtigen und des zukünftigen. Mit dem Almosen verhält es sich wie mit einem Samenkorn, das man in die Erde streut; wie dieses zwanzig und dreißigfältige Frucht bringt, so bringt das Almosen reichlichen Segen in der Zeit und in der Ewigkeit.

Fassen wir zuerst den zeitlichen Segen in's Auge. Ein solcher wird in der heiligen Schrift ausdrücklich verheißen. Das Buch der Sprüchwörter lehrt:[17] Wer den Armen gibt, wird nicht darben; wer aber den Flehenden verachtet, wird Mangel leiden. Und wieder an einer anderen Stelle:[18] Dem Herrn gibt zu Leihe, wer sich des Armen erbarmt; was er gethan, wird ihm jener wiedervergelten. Ebenso heißt es bei dem Propheten Isaias:[19] Wenn du dem Hungernden dein Herz aufschließest und eine bekümmerte Seele sättigest, so wirst du sein wie ein getränkter Garten und wie eine Wasserquelle, deren Wasser nie versiegen.

Was die heilige Schrift mit klaren Worten verkündet, das bekräftigt sie auch durch Beispiele. Die Wittwe von Sarephta hörte auf die Bitte des Propheten Elias und gab ihm Brod und Wasser; zum Lohne für ihre Wohlthätigkeit ging das Oel im Oelkruge und das Mehl im Mehlgefäße nicht mehr aus, so lange die Hungersnoth im Lande dauerte, und überdies erweckte Elias den Sohn der Wittwe, der gestorben war, wiederum zum Leben. Der alte Tobias war ein großer Wohlthäter der Armen und übte, wo er konnte, Werke der

---

[16]) I. Timoth. IV. 8. — [17]) Prov. XXVIII. 27. — [18]) Ibid. XIX. 17. — [19]) Is. LVIII. 10, 11.

Barmherzigkeit; dafür verdiente er, daß Gott seinem Sohne einen Engel zum Beschützer auf der Reise gab und ihn selber von der Blindheit heilte. Der heidnische Hauptmann Cornelius gab dem Volke zu Cäsarea viel Almosen; auch ihm wurde ein Engel gesendet, der ihm verkündigte:[20] Deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zu einem Gedächtnisse vor Gott; und außerdem wurde ihm zum Lohne das größte Geschenk vom Herrn verliehen, er wurde als der Erste von allen Heiden zum wahren Glauben berufen. Zu Joppe lebte eine fromme Jüngerin des Herrn, Tabitha mit Namen, welche voll von guten Werken war und von Almosen, die sie gespendet. Es geschah, daß sie krank wurde und starb. Auf den Wunsch der Gläubigen kam der heilige Petrus nach Joppe, und sogleich schaarten sich bei der Leiche die Armen um Petrus und zeigten ihm die Gaben, die sie von Tabitha empfangen hatten. Petrus betet und ruft Tabitha in's Leben zurück. Geht aus diesen Thatsachen und Aussprüchen der heiligen Schrift nicht deutlich hervor, daß derjenige, welcher freigebig gegen Dürftige ist, niemals zu kurz kommt, daß er nicht nur nichts verliert, sondern vielmehr gewinnt?

Es ist dies an sich schon wohl begreiflich. Denn da Gott selbst, wie wir früher gesehen haben, die Vermöglichen gleichsam zu Verwaltern und Werkzeugen seiner Vorsehung bestellt hat, so trägt er sicherlich auch Sorge, daß sie niemals Mangel leiden. Desgleichen ist es durch die Erfahrung bestätigt, daß das christliche Almosen noch Niemanden zu Grund gerichtet hat. Manchmal tritt vielleicht dieser zeitliche Segen nicht so offen an's Licht; allein wenn man näher nachforscht, findet man gewöhnlich, daß der liebe Gott das, was man seinen Armen gethan hat, in irgend einer anderen Weise ersetzt, daß er ein Unglück von dem Hause oder der Familie abwendet, oder daß er dauernde Gesundheit schenkt und dergleichen.

---

[20]) Act. X. 4.

Darum sollte wenigstens die Rücksicht auf zeitlichen Segen die Reichen zur Wohlthätigkeit bestimmen, namentlich in unseren Tagen, in welchen die Thatsache immer mehr in den Vordergrund tritt, daß das Geld in immer Weniger Hände kommt und dafür die Massenverarmung zunimmt, damit nicht die Noth, diese schlimme Lehrmeisterin, manche Arme zu Gewaltthätigkeiten reize. Allein gerade solche reiche Personen sind oft die hartherzigsten, und um ihre Härte und ihren Geiz zu beschönigen, wissen sie allerlei Einwendungen vorzubringen. Der Eine zum Beispiele sagt, er habe für seine Kinder zu sorgen und könne sich nicht um Fremde bekümmern; ein Anderer entschuldigt sich mit den theuern Zeiten; ein Dritter sagt, er werde später der Armen gedenken, und so fort.

Doch das sind nichts als leere Ausreden. Du sagst, du hättest für deine eigenen Angehörigen genug zu sorgen und könntest nicht auch fremde Personen unterstützen. Es scheint dir wohl ganz unbekannt zu sein, was das Wort Gottes lehrt, daß nämlich gerade der Almosenspender am besten für die Seinigen sorgt: Die Männer der Barmherzigkeit, sagt der weise Sirach,[21] deren Mildthätigkeit nicht erloschen, sie sind es, bei deren Nachkommenschaft ihre Güter bleiben. Und wie Gott droht, daß er die Missethaten der Väter an den Kindern heimsuchen werde bis in's dritte und vierte Geschlecht, eben so verspricht er,[22] daß er die Kinder derer bis in's tausendste Glied segnen werde, welche Werke der Barmherzigkeit geübt haben. Darum merke dir die Antwort, welche einmal der Vater des heiligen Karl Borromäus einem Freunde gab, der ihm vorhielt, daß er durch seine vielen Almosen den eigenen Kindern schade. „Ich, sprach er, trage Sorge für die Kinder Gottes, und Gott wird für meine Kinder Sorge tragen."

Aber die Zeiten sind jetzt so schlecht, der Erwerb so

---

[21]) Eccli. XLIV. 10, 11. — [22]) Exod. XX. 5, 6.

gering, Alles ist so theuer! Wisset ihr, was euch der göttliche Heiland darauf antwortet? Gebet, spricht er,[23] und es wird euch gegeben werden. Da, wo man Gutes thut, ist Gottes Segen. Nicht an der Arbeit, nicht an übertriebener Sparsamkeit oder gar an Kargheit ist Alles gelegen, sondern an Gottes Segen. Gott segnet aber die Mildthätigen. Darum gib, und es wird dir gegeben!

Gut, erwiederst du, ich will geben, doch nicht jetzt, sondern später, ich will in meinem Testamente der Armen gedenken. Diese Entgegnung ist einfältig und nachtheilig. Sie ist einfältig; denn die Armen bedürfen nicht später, sondern schon jetzt deiner Unterstützung; überdies liegt die Möglichkeit nahe, daß, wer jetzt nicht gibt, auch später nicht gibt, oder daß die Erben die Anordnungen vernachlässigen. Sie ist nachtheilig, denn der Aufschub des Almosens beraubt dich des göttlichen Segens; nicht jenen segnet Gott, der nur geben will, sondern den, der gegeben hat. Doch genug über den zeitlichen und irdischen Segen, fügen wir auch noch Einiges bei über den geistigen und ewigen Segen, den das Almosen nach sich zieht.

---

Cäsarius erzählt uns von einem Kloster, das früher sehr reich war, dann aber in Noth gerieth, weil der Nachfolger des verstorbenen Abtes nicht mehr so freigebig gegen die Armen war und sich einer schmutzigen Sparsamkeit befließ.[24] Eines Tages kam an die Pforte ein Mann mit silbergrauem Haar und ehrwürdigem Antlitze. Der Pförtner ließ ihn ein, jedoch verstohlens, weil der Abt von gastlichen Aufnahmen nichts wissen wollte. Er drückte dem Fremden sein Bedauern aus, daß er ihn nicht so gut bewirthen könne, wie er möchte, weil

---

[23]) Luc. VI. 38. — [24]) Scaramelli, Ascese IV. Band. V. Abschnitt. 5. Hptst.

ihr Kloster selber arm geworden sei. Darauf entgegnete dieser, dem die Hartherzigkeit des Abtes wohl bekannt schien, die Ursache ihrer Armuth liege darin, weil sie zwei Brüder fortgejagt hätten, erhielten diese wieder Aufnahme, so würde auch der frühere Wohlstand des Klosters zurückkehren. Was sind denn das für Brüder? fragte der Pförtner. Darauf entgegnete der Greis, indem er sich erhob und zum Fortgehen anschickte: Der Eine Bruder heißt: Gebet, der Andere: Es wird euch gegeben. Diesen Ausspruch erzählte der Pförtner den übrigen Mönchen, bis er endlich zu den Ohren des Abtes kam. Dieser nahm sich ihn zu Herzen, ließ wieder die herkömmlichen Almosen spenden, und bald hatte das Kloster wieder Ueberfluß an zeitlichen Gütern. So ist auch hier zur Wahrheit geworden, was unter Beziehung auf jene Worte des Herrn der heilige Johannes Chrysostomus schreibt,[25] daß nämlich die gewinnreichste unter allen Künsten das Almosen ist.

Allein es wäre wenig, verehrte Zuhörer, wenn Gott das Almosen bloß mit zeitlichen Gütern vergelten würde; er hat den Barmherzigen noch andere weit kostbarere Güter verheißen. Wie die unordentliche Habsucht die Wurzel aller Sünden ist, so ist das Almosen eine Quelle der kostbarsten geistigen Gnaden. Zählen wir nur die vornehmsten auf!

Vor Allem ist das Almosen ein ganz vorzügliches Mittel, um, wenn man etwa im Stande der Sünde sich befindet, von Gott Vergebung seiner Schuld zu erlangen. Den Brand des Feuers löschet das Wasser aus, und Almosen löschet Sünden aus, spricht der weise Sirach.[26] Im gleichen Sinne sagt Tobias:[27] Das Almosen rettet von jeglicher Sünde und vom Tode, das heißt, Gott gibt dem Sünder, der freigebig gegen Arme ist, die

---

[25]) Hom. XXXIII. ad pop. antioch. — [26]) Eccli. IV. 33. — [27]) Tob. IV. 11.

nothwendigen Gnaden, damit er zur Erkenntniß seines Zustandes, zur Reue und zum Bekenntniß seiner Sünden gelangt.

Ferner ist das Almosen ein vortreffliches Mittel, um für begangene Sünden Gott Genugthuung zu leisten. Laß dir, sprach Daniel zum Könige von Babylon,[28] gefallen meinen Rath; sowohl deine Sünden löse durch Almosen, als auch deine Missethaten durch Barmherzigkeit gegen Arme. Und der göttliche Erlöser selber sagt:[29] Gebet Almosen, und sieh, Alles ist rein für euch. Dies ist auch der Grund, weshalb die Kirche die Gewinnung von Abläßen öfters an die Bedingung knüpft, daß man Armen ein Almosen gebe und daß die Gläubigen selber zum Troste ihrer eigenen Seele oder zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer Almosen geben, weil Gott solche Gaben als Genugthuungen annimmt und dafür die zeitlichen Sündenstrafen nachläßt.

Ist aber der Almosenspender ein Gerechter, der bereits vollkommene Vergebung erlangt hat, so schenkt ihm Gott andere geistliche Gnaden. Brich, heißt es bei dem Propheten Isaias,[30] dem Hungrigen dei'n Brod, und Bedrängte und Heimathlose führe in dein Haus, so du sieheſt einen Nackten, kleide ihn, und dein Fleisch, deinen Nächsten, behandle nicht verächtlich. Dann wird hervorbrechen wie Morgenroth dein Licht und deine Heilung rasch gedeihen, und gehen wird vor dir her Gerechtigkeit und die Herrlichkeit des Herrn wird dich geleiten; dann wirst du anrufen, und der Herr wird erhören, flehen wirst du, und er spricht: Sieh, hier bin ich. Was folgt aus dieser göttlichen Verheißung? Der Wohlthätige erfreut sich eines besonderen Beistandes der göttlichen Gnade, seine Gebete werden schneller erhört, in Versuchungen

---

[28]) Dan. IV. 24. — [29]) Luc. XI. 41. — [30]) Is. LVIII. 7. seqq.

steht ihm Gott zur Seite, er kräftigt ihn, damit er in der Tugend mehr und mehr erstarke und so immer vollkommener werde in den Augen Gottes.

Doch am allerreichsten wird Gott das Almosen vergelten im Jenseits, in der Ewigkeit. Das Almosen, sprach der Erzengel Raphael zu den beiden Tobias,[31] läßt Erbarmen finden und ewiges Leben. Es ist, wie es die Kirchenväter nennen, der Himmelsschlüssel oder die Pforte des Himmels. Oder zu wem Andern wird einst der ewige Richter am großen Tage der Vergeltung sprechen:[32] Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmet zum Erbe das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an, wenn nicht zu denen, welche Hungrige gespeist, Durstige getränkt, Nackte bekleidet, kurz Werke der Barmherzigkeit gethan und Almosen gegeben haben?

Verstehet ihr nun, verehrte Zuhörer, was der Heiland sagen wollte, als er sprach:[33] Machet euch Freunde mit dem trügerischen Mammon, damit sie euch, wenn es mit euch zu Ende geht, aufnehmen in die ewigen Wohnungen? Und wieder:[34] Gebet Almosen und machet euch Säckel, die nicht veraltern, einen Schatz, der nicht ausgeht im Himmel, wohin ein Dieb nicht naht und keine Motte zehrt? Diese Freunde, diese nie alternden Säckel, wer sind sie, wenn nicht die armen Brüder Jesu und Jesus selbst, der allgemeine Arme, der Alles so ansieht, als hätte man es ihm selbst gethan? Sie also verhelfen uns zum Himmel, sie beten für uns und bewirken, daß uns für unsere geringen Gaben ein ewiges Reich, für eine zeitliche Wohlthat eine ewige Glückseligkeit geschenkt wird. „O lasset uns darum, schließe ich mit dem heiligen Maximus,[35] Nachahmer Gottes unseres Herrn sein; denn wenn

---

[31]) Tob. XII. 9. — [32]) Matth. XXV. 34. — [33]) Luc. XVI. 9. — [34]) Ibid. XII. 33. — [35]) Hom. in Vig. Nat.

Gott will, daß die Armen unsere Genossen in der himmlischen Glorie werden, warum sollen wir sie nicht auch Theilnehmer an unserer irdischen Habe sein lassen? Diejenigen, welche durch den Glauben unsere Brüder sind, dürfen in dem, was zum Lebensbedarf gehört, keine Fremdlinge sein." Seid Wohlthäter der Armen und ihr seid Wohlthäter Gottes und die größten Wohlthäter eurer selbst! Amen.

## LXIX.

## Rechte Art des Almosengebens.

Das Wunder der Brodvermehrung ist ein glänzender Beweis für die Wahrheit jenes göttlichen Ausspruches:[1] Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beigegeben werden. Unbekümmert um Hitze und Frost, um Hunger und Durst war die Volksmenge dem Heilande gefolgt, einzig nur darauf bedacht, Worte des Heiles und der Wahrheit aus seinem göttlichen Munde zu vernehmen und zu lernen, wie sie sicher in das Reich Gottes gelangen könnte. Darum wurde ihr auch das, was zur zeitlichen Nothdurft nothwendig war, gegeben; der Herr wirkte das Wunder der Brodvermehrung, um den Hunger des Leibes zu stillen.

Dasselbe Wunder ist zweitens ein Beweis dafür, daß die göttliche Vorsehung ihre Diener mit den nöthigen Mitteln versieht, um jene zu unterstützen, denen es an dem zum zeitlichen Leben Nothwendigen gebricht. Es waren allerdings nur sieben Brode vorhanden, die kaum für vier Menschen, geschweige denn für viertausend zur Sättigung hinreichten. Allein der Segen, den Jesus über diese Brode sprach, vermehrte sie in der Hand

---

[1]) Matth. VI. 33.

der Apostel, denen er sie zum Austheilen übergab, dergestalt, daß nicht nur Alle satt wurden, sondern sogar am Schlusse noch mehr vorhanden war als vorher. In gleicher Weise segnet Gott das Almosen, welches Vermögliche den Armen spenden, so daß, während diese empfangen, jene nicht nur nichts verlieren, sondern sogar noch mehr erhalten, als sie gegeben haben.

Dieses Wunder lehrt drittens, in welcher Weise man Almosen geben soll. Die wahre Nächstenliebe kommt den Bitten der Dürftigen zuvor. Der göttliche Erlöser wartete nicht ab, bis die hungernde Menge ihn um Brod bat oder wenigstens ungeduldig wurde und über Hunger klagte; er selber kam ihr zuvor und dachte auf Hilfe. Er wirkte ferner das Wunder nicht aus Eitelkeit, sondern er spendete die Gabe aus herzlichem Mitleid: Mich jammert des Volkes, sprach er,[2] schon drei Tage harren sie bei mir und haben nichts zu essen. Desgleichen wartete er nicht die äußerste Noth ab, sondern traf rechtzeitige Fürsorge. Lasse ich sie ungespeist heimgehen, sagte er, so werden sie auf dem Wege erliegen. Würde ich, wollte er sagen, noch länger zuwarten, so könnte es zu spät sein und ihnen nicht mehr geholfen werden. Er zeigte ferner, daß man um Gotteswillen Gutes thun müsse; denn er richtete seinen Blick zum Himmel, dankte seinem himmlischen Vater und segnete die Brode und die Fischlein. Ebenso nahm er keinen Dürftigen aus, denn er theilte an Alle ohne Unterschied aus. Er war dabei voll Liebe und Freundlichkeit, denn er hieß das Volk sich auf die Erde lagern und es sich bequem machen. Er gab reichlich, ja überreichlich, denn es wurden nicht bloß Alle satt, sondern es wurden sogar von den übriggebliebenen Stücklein noch sieben volle Körbe gesammelt.

Diese Bemerkungen, verehrte Zuhörer, werden uns bei

---

[2]) Marc. VIII. 2.

dem Gegenstande, welchen wir heute zu behandeln haben, gut zu Statten kommen. Wir haben jüngst von dem Werthe des Almosengebens gesprochen. Wir haben gesehen, wie derjenige, der freigebig gegen Dürftige ist und ihnen von dem Seinigen mittheilt, so recht den Plan der göttlichen Vorsehung fördern hilft und sich als Diener derselben erweist; wie er ferner Gott ein äußerst wohlgefälliges Opfer mit seinen Gaben darbringt, ihn ehrt und ihn liebt; wie er dabei Gott ähnlich wird, dessen Allmacht insbesondere durch Wohlthun und Barmherzigkeit sich offenbart;[3] wie er namentlich Jesu Christo selbst in seinen ärmsten Brüdern dient und dessen Beispiel während seines Erdenlebens nachahmt; wie er endlich von Gott für sein Almosen zeitlich und ewig, leiblich und geistig gesegnet wird, indem Gott seine Habe segnet, ihn zur Bekehrung führt, wenn er ein Sünder wäre, ihn zu höherer Tugend anleitet, wenn er ein Gerechter ist, und ihn endlich, weil er seine armen Kinder auf Erden sättigte, zu seinem Tischgenossen im Himmelreiche macht, kurz ihm für eine kleine zeitliche Gabe eine ewige, alles überwiegende Herrlichkeit im Himmel verleiht.

Sehen wir nun heute, wie man Almosen geben soll und wie diese Pflicht zu verstehen ist, damit deren Unterlassung uns nicht im Gerichte zum Vorwurfe gemacht, sondern ihre Erfüllung uns zum ewigen Verdienste angerechnet wird. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Ist es ein Gebot Almosen zu geben, wen verpflichtet dieses Gebot, gegen wen und wie muß es erfüllt werden? Dieses sind die Hauptfragen, welche wir erledigen müssen. Die erste Frage ist deshalb von Wichtigkeit, weil es zuweilen Leute gibt, welche, obschon sie in der Lage wären, Almosen spenden zu können, sich doch einbilden, es sei dies kein Gebot,

---

[3]) Or. Dom. X. p. Pent.

sondern ein bloßer Rath und darum die Unterlassung keine Sünde. Würden sie sich in der Schrift näher umsehen, so fänden sie, daß Gott den Vermöglichen das Almosengeben nicht freistellt, sondern zur Pflicht macht, daß es folglich kein Rath, sondern ein Gebot ist.

Schon im alten Bunde spricht Gott zum israelitischen Volke:[4] Es wird nicht fehlen an Dürftigen im Lande deiner Wohnung; deshalb gebiete ich dir, daß du die Hand öffnest deinem dürftigen und armen Bruder. Beachtet den Ausdruck: Ich gebiete dir; Gott sagt nicht: „Ich wünsche, ich sehe es gern, ich rathe;“ sondern: Ich befehle, ich gebiete. Es ist also ein Gebot Almosen zu geben. War es schon im alten Bunde ein Gebot, so wird es um so mehr im neuen ein Gebot sein, der die Nächstenliebe noch nachdrücklicher als der alte einschärft. Den Reichen, schreibt der heilige Paulus an Timotheus,[5] gebiete, ... Gutes zu wirken, reich zu sein an guten Werken, freigebig und mittheilsam, damit sie sich selber einen guten Schatz auffspeichern für die Zukunft. Von wem hat der Apostel diese Sprache gelernt? Von Christus selbst, welcher gesprochen:[6] Was erübrigt ist, gebet als Almosen. Aus derselben Quelle hat auch der heilige Johannes die Lehre geschöpft:[7] Lieben wir nicht mit dem Worte und nicht mit der Zunge, sondern in Werk und Wahrheit.

Am klarsten aber ersehen wir, daß das Almosengeben ein Gebot ist, wenn wir uns die Worte Christi in's Gedächtniß zurückrufen, welche er beim Gerichte sprechen wird. Zu wem wird er sagen:[8] Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist? Etwa nur zu den Gotteslängnern, zu Fluchern und Meineidigen, zu Sonntagsschändern, zu wider-

---

[4]) Deut. XV. 11. — [5]) I. Timoth. VI. 17 sqq. — [6]) Luc. XI. 41. — [7]) I. Joann. III. 18. — [8]) Matth. XXV. 41.

spenstigen Söhnen und Dienern, zu Mördern, Unzüchtigen, Dieben und Räubern? Nein, nicht zu diesen allein, sondern auch zu jenen, welche kein Almosen gegeben, Hungrige nicht gespeist, Durstige nicht getränkt, Nackte nicht bekleidet haben. Führt die Unterlassung des Almosen zur Hölle, wer kann dann noch zweifeln, daß es ein Gebot und zwar ein streng bindendes Gebot ist? Es verhält sich daher wirklich so, wie der heilige Cyprian bemerkt,[9] daß der Herr unter allen Geboten und Vorschriften nichts häufiger und eindringlicher gebietet, als daß wir uns auf das Almosengeben verlegen.

Gehen wir nun nach dieser allgemeinen Darlegung der Pflicht des Almosens auf die näheren Umstände ein und zwar zunächst auf die Frage, wann die Unterlassung dieser Pflicht eine schwere Sünde wäre. Am deutlichsten entscheidet dieselbe der englische Lehrer, der heilige Thomas von Aquin.[10] Er sagt, die Pflicht Almosen zu geben hänge von zwei Rücksichten ab: von dem Ueberflusse, welchen der Reiche hat, und von der Noth, welche bei dem Armen herrscht. Der Ueberfluß des Reichen kann ein zweifacher sein, je nachdem man den Lebensbedarf oder den Standesbedarf in's Auge faßt. Ueberfluß in Betreff des Lebensbedarfes hat derjenige, welcher mehr besitzt, als zu seinem und der Seinigen Lebensunterhalt nothwendig ist. Ueberfluß hinsichtlich des Standesbedarfes herrscht bei jenem, der mehr hat, als zur Behauptung der Würde seiner Stellung erforderlich ist. Was sodann die Noth des Armen anbelangt, auf welche wir nachher noch zurückkommen werden, so unterscheiden wir hier eine zweifache, die äußerste, in welcher Jemand, wenn ihm nicht geholfen würde, Gefahr für sein Leben liefe, und die schwere oder drückende, in welcher er zwar sein Leben fortbringt, jedoch mit harter Mühe oder mit Verlust seines Standes.

Dieses vorausgeschickt wird leicht verstanden werden, daß

---

[9]) De eleem. — [10]) II, 2. qu. 32. art. 5, 6.

ein strenges Gebot zum Almosengeben erstens dann vorhanden ist, wenn Jemand mehr besitzt, als er zu seinem Lebens- und Standesunterhalte bedarf und der Arme in äußerster Noth sich befindet; denn die Nächstenliebe fordert, daß man das Leben des Nächsten höher stellt als seinen Rang oder Stand. Aber zweitens auch dann, wenn der Arme bloß in drückender Noth sich befindet, ist der Reiche im Gewissen verpflichtet, ihn zu unterstützen, wenigstens aus dem, was zu seinem Standesbedarf überflüssig ist. Auch von dem zum Leben oder Stande Nothwendigen zu geben ist im Allgemeinen kein Gebot; denn der göttliche Heiland sagt: Was erübrigt ist, gebet als Almosen; und ebenso schreibt der Apostel,[11] daß man von seinem Ueberflusse dem Mangel der Armen abhelfen soll. Mit wenigen Worten: Vom Ueberflusse geben, ist Gebot; mehr noch thun, ist nicht Gebot, sondern Rath.

Allein derjenige Christ, in dessen Brust wahre Nächstenliebe ist und der weiß, welch großen Dienst und welch hohe Ehre er durch Almosen Gott und seinem Heilande Jesus erweist, wird sicherlich nicht auf diese äußersten Gränzen schauen, wo der Rath aufhört und die strenge Pflicht beginnt, sondern wird beflissen sein zu helfen, wo und wie er kann, und wird sich selber einigermaßen einschränken oder auf ein und das andere Vergnügen verzichten, um mehr Gutes zu thun, als ihm absolut geboten ist.

Kommen wir nun zu den Armen, denen man eine Unterstützung reichen soll. Hiebei müssen wir zwei Klassen unterscheiden. Es gibt erstens wahre und wirkliche Arme, wie zum Beispiel jene Arbeiter, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abend angestrengt sich plagen und doch kaum so viel erwerben, um sich und die Ihrigen zu ernähren; ferner jene Wittwen, die mit dem besten Willen kein Verdienst finden und mit ihren Kindern darben müssen; jene Waisen, welche die

---

[11]) II. Corinth. VIII. 14.

Aeltern verloren haben und Gefahr laufen zu Grunde zu gehen oder in schlechte Hände zu kommen; jene Kranken, welche sich die nöthigen Arzneien nicht verschaffen können und jedes Trostes und jeder Bequemlichkeit in ihrer traurigen Lage entbehren; jene Hausarmen, welche zu bescheiden sind, um Andere um Hilfe anzusprechen und so ein elendes Dasein fristen. Daß diese nicht bloß einer Unterstützung würdig sind, sondern thatsächlich unterstützt werden müssen, versteht sich von selber.

Es gibt aber noch eine zweite Klasse mehr scheinbarer als wirklicher Armen. Zu diesen gehören jene Gauner, welche aus dem Bettel ein Geschäft machen, überall herumstreichen und nicht arbeiten mögen; jene Betrüger, welche sich verstellen und Gebrechen vorschützen, an denen sie nicht leiden; jene Lügner, welche Zeugnisse erschleichen oder Empfehlungen vorgeben, die nicht auf Wahrheit beruhen; jene schlechten Menschen, die das Zusammengebettelte nur zum Trunke, zur Unmäßigkeit oder zur Befriedigung anderer Laster verwenden oder sonstwie nutzlos verschwenden. Soll man nun auch diese Klasse von Bettlern unterstützen?

Ehe ich antworte, muß ich zwei Bemerkungen machen. Erstens soll man sich hüten, daß man nicht zu weit geht und ob der namentlich in Städten nicht geringen Zahl solcher trügerischer Armen gleich in jedem Hilfesuchenden einen schlechten Menschen vermuthet. Zweitens muß man zusehen, ob diese Betrüger oder Sünder nicht etwa noch gebessert werden können. Wäre dies der Fall, so sollen sie nicht gleich abgewiesen werden. Ist aber keine Hoffnung, dann ist vielleicht gerade die Entziehung des Almosen das beste Mittel, sie zur Besserung zu bringen. Unverbesserlichen und offenkundigen Betrügern und Müßiggängern braucht man kein Almosen zu geben, denn auch Gott entzieht zuletzt seine Gnaden dem Sünder, bei dem er voraussieht, daß er in seiner verstockten Gesinnung verharrt und seinen Wandel nicht ändern will. Ueberdies sagt der weise

Sirach ausdrücklich:[12] Wenn du Gutes erweisest, so siehe zu, wem du es erweisest.

Wenn aber über die Würdigkeit und Dürftigkeit der Armen kein Zweifel besteht, um welche soll man sich, da man nicht allen zugleich helfen kann, zuerst annehmen? Die rechte Ordnung der Nächstenliebe richtet sich nach der Größe der Noth und nach den Beziehungen, in welchen man zu den Dürftigen steht. Was die Größe der Noth betrifft, so muß man natürlich vor Allem demjenigen zu Hilfe eilen, der sich in äußerster Noth befindet, das heißt, in Gefahr schwebt, sein Leben, seine Ehre oder Freiheit einzubüßen. In zweiter Reihe kommen jene, welche sich in einer schweren oder drückenden Noth befinden, das heißt solche, welche Hunger leiden, in schwere Krankheiten fallen oder viel an ihrer Habe einbüßen müßten, wenn man ihnen nicht zu Hilfe käme. In dritter Reihe endlich stehen jene, die sich in einer allgemeinen oder gewöhnlichen Dürftigkeit befinden und keinen solchen Gefahren wie die Vorigen ausgesetzt sind. Hinsichtlich der Beziehung zu den einzelnen Personen aber gehen wieder in allgemeinen Nöthen die Verwandten den Fremden voraus. Darum müßten die nächsten Verwandten wie die Gattin, die Kinder und Aeltern vor den entfernteren Verwandten, die Freunde, die geistlichen und weltlichen Vorsteher vor anderen weniger nahestehenden Personen, die eigenen Mitbürger vor auswärtigen zuerst unterstützt werden.[13]

Damit aber, daß einzelne Klassen von Personen eine besondere Berücksichtigung vor anderen verdienen, soll nicht gesagt sein, daß die übrigen Armen keine Berücksichtigung verdienen; denn eine solche verdienen sie schon deshalb, weil sie arm sind. Jedoch ist der Reiche bei gewöhnlichen Armen, die ihm nicht näher stehen, keineswegs verpflichtet, gerade dem zuerst zu geben, der sich vordrängt; er kann geben, wem er will.

---

[12]) Eccli. XII. 1. — [13]) Gury, Theol. mor. I. nn. 227 seqq.

Es erübrigt uns noch die letzte und wichtigste Frage: Wie soll man Almosen geben? Drei Dinge sind hiebei zu beachten. Das erste bezieht sich auf die Größe der Gabe, das zweite auf das äußere Verhalten, das dritte auf die innere Gesinnung. Bemerken wir zu jedem dieser Punkte das Nöthige. Hinsichtlich des ersten, wie viel man geben soll, ist die Antwort sehr einfach. Jeder soll geben nach Kräften, nach seinen Verhältnissen. Diese Vorschrift ertheilte der alte Tobias seinem Sohne:[14] Auf welche Weise du vermagst, sprach er, sei barmherzig; so du viel hast, gib reichlich; so du wenig hast, trachte auch das Wenige gern mitzutheilen, denn du sammelst dir einen guten Entgelt für den Tag der Noth. Wer so viel Gutes thut, als er kann, thut immer Großes, denn Gott schaut nicht auf die materielle Summe, sondern auf den guten Willen und das Vermögen des Gebers.

Dies ist eine trostvolle Lehre für Unbemittelte, die oft gern viel geben möchten, aber es in ihrer Lage nicht leisten können. Diese Lehre ist auch durch das Evangelium bestätigt. Oder sagt nicht der Heiland,[15] daß ein Becher frischen Wassers, den man einem Durstigen reicht, seines Lohnes nicht verlustig wird? Und was bemerkte er denn, als er einmal dem Schatzkasten im Tempel gegenübersaß und sah, wie die Reichen große Summen hineinwarfen, eine arme Wittwe aber zwei Heller opferte? Er rief seine Jünger zu sich und sagte zu ihnen:[16] Diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen als Alle, welche in den Schatzkasten geworfen haben; denn Alle warfen von dem, was ihnen Ueberfluß ist, hinein; sie aber hat aus ihrer Dürftigkeit Alles, was sie nur hatte, hineingeworfen, ihre ganze Lebensnothdurft. Daher schreibt der heilige Johannes Chrysosto-

[14]) Tob. IV. 8 seqq. — [15]) Matth. X. 42. — [16]) Marc. XII. 41 seqq.

mus: „Damit nicht Jemand Armuth vorschütze, als könne er Christo in den Seinigen nichts erweisen, ist ein Trunk kühlen Wassers als zureichend hervorgehoben, eine Gabe, die keinen Kostenaufwand sondern nur Liebe voraussetzt."

Wie aber soll sich der Almosenspender äußerlich verhalten? Er soll mit Freundlichkeit und Zuvorkommenheit geben. Wer dem wahren Armen ein saures Gesicht weist, ihm Vorwürfe macht, ihn unwillig und rauh behandelt, oder ihn sonstwie seine Ueberlegenheit fühlen läßt, dessen Gabe wird wenig Verdienst bei Gott haben. Bist du nicht in der Lage Allen zu helfen, die dich ansprechen, so sei wenigstens nicht grob und unfreundlich, sondern drücke dein Bedauern aus, daß es dir nicht möglich ist überall zu helfen und Allen zu geben. Freundlichkeit verlangt Gott ausdrücklich. Zu jeder Gabe mache ein heiteres Gesicht, spricht der weise Sirach.[17] Neige dem Armen ohne Mißfallen dein Ohr und entgegne ihm Friedliches in Sanftmuth, sagt er an einer anderen Stelle.[18] Ebenso ermahnt uns der Apostel:[19] Wer Barmherzigkeit übt, thue es mit Freudigkeit, denn, sagt er abermals:[20] Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Zuweilen können die Umstände des Armen von der Art sein, daß er dich nicht selber aufsuchen kann; es ist vielleicht ein Kranker, der im Bette liegt, oder eine Wittwe, die ihre Kinder nicht allein lassen kann, oder ein dürftiger Arbeiter, der seiner Arbeit nachgehen muß, oder eine arme Person, die keine Kleider hat, oder ein verschämter Hausarmer. Erhältst du Kunde von ihrer Noth, so komme ihnen zuvor. Der Weg zu ihnen ist vielleicht manchmal etwas weit und beschwerlich; aber er ist doch nicht so weit und beschwerlich wie der Weg vom Himmel auf die Erde oder wie die Wege von Bethlehem über Jerusalem nach Galiläa in alle Städte und Flecken des Juden-

---

[17]) Eccli. XXXIV. 11. — [18]) Ibid. IV. 8. — [19]) Rom. XII. 8. — [20]) II. Corinth. IX. 7.

landes, die Jesus um der Armen willen zurückgelegt hat. Solltest du aber wirklich aus irgend einem Grunde dies nicht thun können, so stehen dir andere Wege offen, um dich zuvorkommend zu zeigen. Du findest vielleicht Jemanden, der den Gang für dich besorgt, oder du hast die frommen Vereine, deren Mitglieder gern Beiträge und Aufträge dieser Art übernehmen.

Als herrliches Muster des äußeren Verhaltens hast du die heilige Elisabeth, diese unermüdete Mutter der Armen. Sie begnügte sich nicht damit, nur jenen Armen, die sie um ein Almosen ansprachen, so viel zu geben, als sie konnte, sie suchte sie selber in ihren Hütten auf. Die niedrigsten und oft durch Unreinigkeit widerlichsten Wohnungen betrat sie mit einer Art Andacht und liebevoller Vertraulichkeit. Ihre freien Stunden waren nicht eitlen Zerstreuungen und Vergnügungen, sondern der Arbeit für Arme geweiht. Ja sie versagte sich oft selber die Nahrung, um wieder einem Dürftigen mittheilen zu können. Niemand, kein Armer, der sie nicht kannte, hätte in ihr die vornehme Fürstin erblickt, so groß war ihre Herablassung, so freundlich ihr Entgegenkommen, so liebevoll ihr ganzes Benehmen.

Allein auch die äußere Güte, verehrte Zuhörer, macht noch nicht den rechten Almosengeber, so wenig wie die großen und reichlichen Gaben. Noch eine dritte Bedingung ist zum Almosengeben nothwendig und zwar unerläßlich nothwendig, wenn nicht der Spender, während er den Armen gibt, bei Gott leer, ohne Verdienste, ausgehen soll, ich meine die rechte Absicht oder Gesinnung des Herzens. Ueber diese nach einem Augenblicke.

---

Ehe ich andeute, welches die eigentliche Meinung des Almosengebers bei jedem guten Werke sein soll, muß ich zuvor noch auf einen anderen mehr allgemeinen Umstand aufmerksam

machen, dessen Berücksichtigung nothwendig ist, wenn anders das Almosen werthvoll vor Gott werden soll. Das Almosen für sich allein genügt nicht, um den Christen selig zu machen, es muß auch mit Gebet und Fasten verbunden sein. Wie das Gebet keinen Werth bei Gott hat, wenn es nicht mit Abtödtung und Bereitwilligkeit, etwas für Gott zu opfern, das heißt, mit Fasten und Almosen verbunden ist, und wie das Fasten ohne Gebet und Almosen vielleicht nur ein bloßes Außenwerk oder etwa gar eine verborgene Habsucht wäre, indem man bloß fastet, um zu sparen, und das Almosen entzieht, um mehr für sich zu gewinnen; ebenso hätte auch das Almosen ohne Gebet und Fasten keinen Werth, es wäre höchstens eine natürliche Freigebigkeit, aber kein übernatürlich gutes Werk; ja es könnte sein, daß Jemand zwar reichlich gibt, aber dennoch ein sittlich verkommener Mensch ist, weil er vom Gebete und von Abtödtung seiner Leidenschaften nichts wissen will. Deswegen sprach auch der Engel zu den beiden Tobias nicht: „Das Gebet allein oder das Fasten allein oder das Almosen allein sei gut," sondern er sagt:[21] Gut ist Gebet mit Fasten und Almosen. Mit einem Worte: Soll uns das Almosen zum Heile gereichen, so müssen wir zugleich gute Christen sein oder wenigstens, wenn wir Sünder wären, den ernsten Willen der Bekehrung und Besserung haben. Darum täuschen sich jene gewaltig, welche sich einbilden, wenn sie Almosen geben, so könnten sie leben, wie sie wollten, und ihren sündhaften Wandel fortsetzen, da ihnen ja Gott doch Barmherzigkeit erweisen werde. Nein, erwiedert der heilige Augustin, so darf man nicht denken:[22] „Wer so denkt, der will nicht Christus in seinen armen Brüdern unterstützen, sondern will den Richter bestechen."

Allein auch das christliche Leben reicht noch nicht ganz

---

[21]) Tob. XII. 8. — [22]) Serm. 59.

hin, um das Almosen zu einem für das ewige Leben verdienstlichen Werke zu machen. Du kannst ein guter Christ sein, alle Gebote Gottes gewissenhaft beobachten, jede schwere Sünde vermeiden, jedem Dürftigen hilfreiche Hand bieten, und dennoch für deine Almosen keine Vergeltung im Jenseits empfangen, weil du nicht aus übernatürlichem Beweggrunde, nicht um Gotteswillen, sondern nur aus irdischen und zeitlichen Beweggründen dem Nächsten Gutes gethan hast.

Es gibt nicht wenige Personen, die von Natur aus ein weiches Herz haben und leicht zu Thränen gerührt werden; solche sind auch gern bereit ein Almosen zu geben, aber indem sie dies thun, folgen sie oft nur dem natürlichen Zuge ihres Herzens, ohne dabei an Gott zu denken. Es gibt Andere, die sich gern herbeilassen eine milde Gabe zu spenden, aber es muß dabei auch irgend ein Vortheil für sie herausschauen, zum Beispiel der Genuß eines Concertes, eines Theaters oder eines Balles, welche zum Besten der Armen veranstaltet werden; bei solchen Anläßen zeigen sie sich sehr freigebig, während sie sonst die Hände fest geschlossen halten. Endlich gibt es Personen, die nur dort geben, wo andere Leute es erfahren, oder wo es veröffentlicht wird, wo sie auf Beifall und Lob der Menschen rechnen können.

Von allen diesen nun, die nur aus irdischen Beweggründen, aus Eitelkeit, Prahlerei oder Heuchelei geben, gilt, was der göttliche Heiland von den Pharisäern sagte, die ebenfalls nur deshalb sich freigebig zeigten, um von den Menschen gesehen und geehrt zu werden:[23] S i e  h a b e n  i h r e n  L o h n  s c h o n  e m p f a n g e n; sie haben irdischen Lohn gesucht und der ist ihnen geworden, auf einen höheren können sie keinen Anspruch erheben.

---

[23]) Matth. VI. 2.

Wer also wird endlich die rechte Absicht haben, wem wird sein Almosen von dem himmlischen Vater vergolten werden? Demjenigen, der die Armen nicht mit rein menschlichen, sondern mit den Augen des Glaubens betrachtet und darum in ihnen Kinder Gottes und Brüder Jesu, ja Jesus Christus selber erkennt, kurz demjenigen, der um Gottes willen, aus Liebe zu Gott gibt. Dieser Beweggrund allein hat Werth vor Gott, weil Gott nur das, was seinetwegen geschieht, so ansieht, als wäre es ihm selbst geschehen. Dieser Beweggrund ist der sicherste; denn wenn auch das Almosen einem Betrüger oder einem Unwürdigen, den man nicht kannte, zugewendet worden wäre, so entgeht doch dem Spender sein Verdienst nicht. Dieser Beweggrund ist der erhabenste; denn eine höhere Rücksicht als die Rücksicht auf Gott kann es nicht geben. Dieser Beweggrund ist der heiligste; denn nichts Heiligeres gibt es, als die Liebe Gottes über Alles. Dieser Beweggrund ist endlich auch der wirksamste und nachdrücklichste; denn wer könnte wohl Gott etwas abschlagen, der in der Person des Armen bittet?

Wenn Jemand wüßte, der Arme, der die Hand bittend zu ihm erhebt, sei sein König, der sich verkleidet hat, um die Gesinnung seiner Unterthanen kennen zu lernen, würde er ihm nicht reichlich geben, ja ihm seine ganze Habe zur Verfügung stellen? Wohlan, es ist der König der Könige, der einst selbst in eigener Person arm auf Erden wandelte und jetzt arm in der Person seiner geringsten Brüder umhergeht. Wirst du ihm dein Herz verschließen? Bethanien ist überall, wo ein Dürftiger, ein Nothleidender sich findet. Sei Martha, sei Magdalena, bediene in ihm den Heiland, dein Verdienst wird nicht geringer sein wie das jener frommen Frauen! Oder denke an Emaus! Es schien ein Fremdling zu sein, den die beiden Jünger in ihr Haus einluden und dem sie Brod vorsetzten; aber es war der Herr selbst. Der Arme scheint ein fremder Mensch zu

sein, aber er stellt eine höhere Person, er stellt Christus den Herrn vor. Pflege ihn wie jene Jünger! Wie der Heiland den Jüngern zum Danke für das dargebotene leibliche Brod die Himmelsspeise reichte und sie mit seinem heiligsten Leibe erquickte, so wird er dir für deine Almosen, die du ihm gegeben, dereinst die Speise des ewigen Lebens, die Seligkeit der Auserwählten geben. Amen.

# Achtes Gebot.

## LXX.

### Die Lüge.

Es gibt verschiedene falsche Propheten. Zunächst sind unter diesen Propheten, die in Schafskleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, nach der Erklärung der heiligen Väter die Irrlehrer, die Urheber neuer, falscher Lehren zu verstehen. Solche traten schon bald nach der Himmelfahrt des Heilandes auf und gründeten Sekten und Afterkirchen, vor welchen die Apostel, besonders Paulus und Johannes in ihren Briefen eindringlich warnten. Solche sind auch später aufgetreten und werden bis an's Ende der Zeiten kommen, da Gott zur Prüfung seiner Gläubigen dies zuläßt. Keiner derselben tritt in seiner wahren Gestalt auf, als reißender Wolf, sondern jeder hüllt sich in Schafskleider. Denn würden diese Lügenpropheten offen heraussagen, daß sie gegen die von Gott geoffenbarte Wahrheit, gegen das Evangelium und gegen die Eine Kirche Christi streiten, dann würde es ihnen nicht so leicht gelingen, Andere zu verführen und abtrünnig zu machen. Deshalb schützen sie lautere Absichten vor und versichern, daß sie

die Wahrheit haben und verkünden und das reine, auf der Höhe der Zeit stehende Christenthum herstellen wollen; nur auf diese Weise gelingt es ihnen, manche arglose Leute zu täuschen und am Glauben und an der wahren Kirche irre zu machen. Diese falschen Propheten sind daher gewiß sehr gefährlich und gilt ihnen gegenüber besonders die Aufforderung des Herrn:[1] Hütet euch, wenn man nicht sein Bestes, den wahren Glauben und mit diesem das ewige Heil verlieren will.

Es gibt aber auch noch andere Arten von falschen Propheten, wie zum Beispiele die Schmeichler, die Verleumder und Ohrenbläser, welche gleichfalls mit dem Schafskleide der Wahrheit und Aufrichtigkeit sich umgeben, im Innern aber reißende Wölfe sind, welche Anderen die Ehre und den guten Namen rauben. Falsche Propheten sind endlich auch die Lügner und jene, welche falsches Zeugniß geben, kurz alle, welche sich gegen das achte Gebot versündigen, mit dessen Erklärung wir heute beginnen wollen.

Wie Gott das leibliche Leben des Menschen und die äußeren Güter durch mehrere Gebote, von denen bisher die Rede war, in Schutz genommen hat, ebenso hat er dessen Recht auf geistige Güter, auf Wahrheit, Ehre und guten Namen in Schutz genommen, indem er das Gebot gab:[2] Du sollst kein falsches Zeugniß gegen deinen Nächsten geben. Denn so gut der Mensch zur Erhaltung seines leiblichen Lebens der äußeren Güter bedarf, ebenso braucht er zu seiner geistigen Ausbildung die Wahrheit, hat folglich ein Recht auf die Wahrheit und muß zugleich selber wahrhaft sein. Ist aber sein Leben der Wahrheit gemäß, dann erfreut er sich auch eines guten Namens und kann desselben so lange nicht beraubt werden, als nicht das Gegentheil offen zu Tag liegt, daß sein Leben mit der Wahrheit im Widerspruche steht. Die An-

---

[1]) Matth. VII. 15. — [2]) Exod. XX. 16.

erkennung des guten Namens soll aber auch eine äußerliche sein, das heißt, es gebührt einem Jeden Ehre nach Maßgabe seines der Wahrheit entsprechenden Lebens.

Diese beiden Rechte nun auf Wahrheit sowie auf Ehre und guten Namen können mannigfach verletzt werden. Der Wahrheit ist die Unwahrheit oder Lüge direkt entgegengesetzt, sie ist also vor Allem durch das achte Gebot verboten. Die Ehre und der gute Name aber können sowohl innerlich als äußerlich angetastet werden. Innerlich durch Argwohn, schlechte Meinung und vermessenes Urtheil; äußerlich durch Verleumdung, Uebelnachreden, Ohrenbläserei, Schmähung, Verspottung und Beschimpfung. Außerdem können diese Rechte nicht bloß im Privatleben, sondern auch im öffentlichen Leben, vor Gericht, verletzt werden durch falsches Zeugniß im eigentlichen Sinne. Jedoch auch noch in anderer Weise kann es geschehen, daß der Mensch nicht bei der Wahrheit bleibt oder dem Nächsten schadet an seinem Rufe, nämlich durch Klatscherei oder Geschwätzigkeit, durch Offenbarung von anvertrauten Geheimnissen oder durch Schmeicheleien. Endlich könnte es sein, daß er die Sorge für die eigene Ehre versäumt oder das Streben nach Ehre übertreibt durch Ruhmsucht und Ehrgeiz.

Daraus, verehrte Zuhörer, ersehet ihr, daß die gehörige Erklärung des achten Gebotes gleichfalls eine längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Für heute werden wir mit jener Sünde beginnen, welche dem wahren Zeugniß geradezu entgegengesetzt ist, aber dessenungeachtet am allerhäufigsten begangen wird, nämlich mit der Lüge, indem wir zuvor deren Definition geben, dann die Größe dieser Sünde darlegen und endlich die landläufigen Entschuldigungen der Lügner kurz abfertigen. Fahren wir fort im Namen unseres göttlichen Lehrmeisters. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Im Allgemeinen ist Alles, was mit der Wahrheit im Widerspruche steht, Lüge. Eine Lüge ist zum Beispiele die Heuchelei und Scheinheiligkeit, indem Jemand sich fromm stellt, während sein Herz leer an Tugend ist. Eine Lüge ist die Schmeichelei, wenn man Anderen in's Gesicht schön thut, innerlich aber eine ganz andere Gesinnung trägt. Eine Lüge ist eine unaufrichtige Beicht, welche näher als Gottesraub oder Sakrilegium bezeichnet wird. Eine Lüge ist ein falscher Eid oder die Verletzung des gegebenen Wortes, was man aber gewöhnlich Meineid und Treubruch nennt. Kurz Alles, was der Wahrheit entgegengesetzt ist, ist im Allgemeinen eine Lüge.

Im Besonderen aber versteht man unter Lüge die wissentliche und vorsätzliche Aussage einer Unwahrheit, um einen Anderen zu täuschen. Zur Lüge im eigentlichen Sinne gehören daher drei Dinge: Erstens die Aussage einer Unwahrheit, zweitens der Wille, Unwahres sagen zu wollen, und drittens die Absicht, Jemanden dadurch in Irrthum zu führen.[3] Darum wäre es keine Lüge, wenn Jemand etwas thatsächlich Unwahres als wahr aussagte, weil er es selber für wahr hält; zum Beispiele wenn er weiter erzählte, es sei Jemand bestohlen worden, was ihm als gewiß hinterbracht wurde, während kein Diebstahl in der Wirklichkeit stattgefunden hat. Ebenso wäre es keine Lüge, wenn Jemand, der als Spaßvogel oder Witzbold bekannt ist, etwas aussagte, wovon Jeder gleich weiß, daß es nur ein Witz sein soll.

Hinsichtlich der näheren Begriffsbestimmung aber ist hervorzuheben, daß man je nach dem Zwecke, welchen der Lügner im Auge hat, drei Arten von Lügen unterscheiden kann, nämlich erstlich die Noth- oder Dienstlüge, zweitens die Scherzlüge und drittens die Schadenlüge. Schadenlüge nennt man jene, wodurch einem Andern ein Schaden zugefügt wird, sei es nun ein Schaden an seinem Vermögen oder

---

[3]) S. Thom. II, 2. qu. 110. art. 1.

an seiner Ehre. Scherzlügen macht derjenige, welcher Unwahrheiten bloß in der Absicht aussagt, um Anderen die Zeit zu vertreiben, sie zu unterhalten und zu ergötzen. Dienst- oder Nothlüge endlich ist es, wenn man durch eine unwahre Aussage entweder sich selbst oder Andern einen Vortheil verschaffen, oder wenn man von sich oder Anderen einen Nachtheil abwenden will; und diese Art von Lüge wird am alleröftesten begangen, besonders von Eheleuten, Dienstpersonen und namentlich von Kindern.

Was nun die Sündhaftigkeit anbelangt, so ist jede Art von Lüge allzeit sündhaft, wenn auch nicht jede eine gleich große Sünde ist. Die Schadenlüge, welche es auf Beschädigung des Nächsten abgesehen hat, ist sicherlich schon ihrer Art nach in der Regel eine Todsünde. Noth- und Scherzlügen hingegen werden dann zu schweren Sünden, wenn damit ein anderer erschwerender Umstand verbunden ist, wie zum Beispiele, wenn die Lüge gleichzeitig eine Verhöhnung Gottes und der Religion enthielte, oder wenn dabei zugleich ein anderes Gebot in einer wichtigen Sache übertreten, oder dadurch Aergerniß gegeben oder dem Nächsten sonst ein beträchtlicher Schaden zugefügt wird. Was ich daher über die Sündhaftigkeit der Lüge weiter sagen werde, muß nach dem Grade der Schuld verstanden werden, wobei jedoch stets festgehalten werden muß, daß, wenn auch nicht jede Lüge eine schwere Sünde ist, doch jede unerlaubt und eine Beleidigung Gottes ist.

Warum? Da Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen hat, Gott aber wahrhaft und die Wahrheit selbst ist, und da Gott ferner dem Menschen die Sprache dazu verliehen hat, um seinen inneren Gedanken, seine innere Gesinnung und Ueberzeugung zu offenbaren; so ist die Lüge, bei welcher des Menschen inneres Denken und Wollen mit seiner Sprache nicht übereinstimmt, sondern von der Wahrheit abirrt, dem Willen Gottes direkt entgegengesetzt und daher jeder

Zeit Sünde, mag man sich ihrer zu was immer für einem Zwecke oder in was immer für einer Absicht bedienen.

Dazu kommt weiter, daß jede Lüge ausdrücklich und geradezu von Gott verboten ist. Schon zum israelitischen Volke sprach Gott:[4] Fliehe die Lüge; und ebenso lehrt er durch den weisen Sirach:[5] Säe nicht Lüge aus gegen deinen Bruder und thue nicht desgleichen gegen deinen Freund; wolle doch nicht lügen durch eine Unwahrheit, denn solche Gewohnheit ist nicht gut. Da aber Gott recht gut wußte, daß eine solche einfache Sprache leicht überhört würde, drückte er seinen Abscheu vor der Lüge auch mit stärkeren Worten aus. Ein arger Schandfleck, heißt es wieder bei Sirach,[6] ist für den Menschen die Lüge; und in den Sprüchwörtern Salomons:[7] Lügnerische Lippen sind dem Herrn ein Greuel; die aber redlich handeln, gefallen ihm. Ein trügerischer Mund bringt die Seele in's Verderben, lehrt das Buch der Weisheit.[8] Endlich spricht der Psalmist zum Herrn:[9] Du hassest alle Uebelthäter, vernichtest alle Lügner; der Mann des Blutes und des Truges sind ein Greuel dem Herrn. In solcher Weise drückt sich Gott schon im alten Bunde aus.

Wird er im neuen Bunde, in welchem er von den Gläubigen eine größere Vollkommenheit fordert, die Lüge und die Lügner weniger hassen und verabscheuen? Belüget einander nicht, schreibt der heilige Paulus den Colossern.[10] Und zu den Ephesiern sagt er:[11] Leget ab die Lüge und redet Wahrheit Jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir Glieder zu einander sind. In der

---

[4]) Exod. XXIII. 7. — [5]) Eccli. VII. 13, 14. — [6]) Ibid. XX. 26. — [7]) Prov. XII. 22. — [8]) Sap. I. 11. — [9]) Psalm. V. 7. — [10]) Coloss. III. 9. — [11]) Ephes. IV. 25.

geheimen Offenbarung des heiligen Johannes aber wird überdies bemerkt,[12] daß die Lügner nicht im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben sind, sondern daß ihr Antheil im Pfuhle sein wird, der mit Feuer und Schwefel brennt. Am allerdeutlichsten aber hat Gott seinen Abscheu vor der Lüge ausgedrückt durch eine Thatsache, welche in der Apostelgeschichte erzählt wird.

Ein Mann, Ananias mit Namen, und sein Eheweib Sapphira verkauften einen Acker, unterschlugen einen Theil des erlösten Geldes und brachten den Rest, um ihn vor den Füßen der Apostel niederzulegen. Petrus aber sprach zu Ananias, der alleinge kommen war:[13] Warum versuchte der Satan dein Herz, um den heiligen Geist zu belügen und etwas vom Kaufpreise zu entwenden? Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen. Der Apostelfürst hatte noch nicht ausgeredet, so fiel Ananias todt zu Boden nieder, und es verbreitete sich eine große Furcht über Alle, die es hörten. Männer trugen die Leiche hinaus und begruben sie. Nach drei Stunden erschien Sapphira, die nichts von dem unglückseligen Ende ihres Mannes wußte; auch sie lügt auf die Frage des Apostels, und auch sie trifft zur Strafe ihrer Lüge ein plötzlicher Tod. O welch ein Greuel, welch eine abscheuliche That muß die Lüge in den Augen Gottes sein!

Aber wisset ihr auch den eigentlichen Grund, weshalb Gott die Lüge so furchtbar haßt? Nicht genug, daß sie den Menschen Gott unähnlich macht, dessen Wahrhaftigkeit er hintansetzt und gegen dessen ausdrückliches Gebot er sich auflehnt, macht sie ihn überdies dem ärgsten Feinde Gottes, dem Teufel, ähnlich. Dies ist der Hauptgrund des Abscheues Gottes vor der Lüge. Denn wie die Entfernung vom Lichte ein Uebergang in die Finsterniß ist, so ist die Entfernung von Gott

---

[12]) Apoc. XXI. 8, 27. — [13]) Act. V.

dem Wahrhaftigen eine Annäherung an den Fürsten der Finsterniß. Der göttliche Heiland spricht dies mit unzweideutigen Worten aus:[14] Der Teufel, sagt er, war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, weil Wahrheit nicht in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, redet er aus dem Eigenen, weil er Lügner ist und Vater desselben. Das heißt, wie der heilige Augustin zu diesen Worten bemerkt:[15] „Gleichwie der ewige Vater den Sohn erzeugt (der die Wahrheit ist), so hat der Teufel gleichsam als seinen Sohn die Lüge erzeugt." Wie daher jene, welche an der Wahrheit festhalten, Kinder Gottes und Christo ähnlich werden, so werden die Lügner Kinder des Teufels und dem Teufel ähnlich. Ihr seid, redete darum Jesus die Juden an, welche Feinde der Wahrheit und Freunde der Lüge waren, ihr seid aus dem Teufel als eurem Vater, und die Gelüste eures Vaters wollet ihr thun.

Womit wird eine solche Aehnlichkeit einmal enden? Hören wir darüber den heiligen Thomas. „Wer lügt," schreibt er, „trägt das Bild des Teufels an sich, der von Anbeginn ein Lügner war. Jene, die es ihm nachmachen, sind falschen Münzen gleich, und diese falschen Münzen, die Lügner nämlich, wird, wenn sie am allgemeinen Gerichtstage erscheinen, der Richter fragen: Wessen ist dieses Bild? Und da es heißen wird: Des Teufels; so wird er unverzüglich sprechen: Gebet dem Teufel, was des Teufels ist." So viel, verehrte Zuhörer, über das Verhältniß des Lügners zu Gott; gewiß hinreichend, um einzusehen, daß er ein Feind und ein Gegenstand der Verachtung in den Augen Gottes ist.

Sagen wir auch Einiges über sein Verhältniß zu seinen Mitmenschen. Auch diesen ist er ein Feind und wird ein Gegenstand ihrer Verachtung. Wie derjenige ein Feind seiner

---

[14]) Joann. VIII. 44. — [15]) Tract. 42. in Joann.

Mitmenschen ist, der sie mit schlechter Waare betrügen oder mit falschem Gelde bezahlen will, gerade so und noch mehr ist es der Lügner, der Unwahrheit statt Wahrheit bietet. Wohin müßte die menschliche Gesellschaft überhaupt kommen, wenn die Lüge aufhörte, schlecht und sündhaft zu sein? Da müßten nothwendig die zwei Pfeiler, auf welchen die Gesellschaft ruht, Glauben und Vertrauen, zusammenstürzen und so die Menschheit selbst zu Grunde gehen.

Während aber der Lügner Glauben und Vertrauen untergräbt, verliert er selbst alles Vertrauen. Es gibt zwei je ältere desto wahrere Sprüchwörter. Das eine lautet: „Mit Falschheit kommt man niemals weit, darum halt es mit der Redlichkeit.“ Das andere: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Lügnern also entzieht man sein Vertrauen. Oder welcher Vorgesetzte ist nicht in Zukunft auf seiner Hut, wenn er einen Untergebenen auf einer Lüge ertappt hat? Wer kommt nicht demjenigen mißtrauisch entgegen, von dem er weiß, daß er List und Lüge auf der Zunge trägt? Die Hausfrau ist nicht gut auf ihre Magd zu sprechen, der Meister schaut seine Gesellen oder Lehrlinge mit scheelen Augen an, der Lehrer denkt gering von einem Schüler, der Vater wird erbittert über einen Sohn, sobald sie wahrnehmen, daß es diesen an Wahrheitsliebe gebricht. Seht, so bestätigt die alltägliche Erfahrung, daß der Lügner, welcher Glauben und Vertrauen untergräbt, selber allen Glauben und alles Vertrauen verliert.

Der Lügner steht darum schließlich unter seinen Mitmenschen als ein ehrloser Mensch da. Davon können wir uns noch besser überzeugen, wenn wir zugleich auf die Absicht oder den Zweck Rücksicht nehmen, weswegen sich die Meisten Lügen zu Schulden kommen lassen. Hiebei machen wir nämlich die Wahrnehmung, daß die Lüge häufig nur der Deckmantel von anderen Fehlern und Lastern ist, deren viele entweder gar nicht begangen werden könnten, oder wenigstens

schneller abgelegt würden, wenn die Lüge nicht wäre, womit man sie in Schutz nimmt oder den Augen Anderer zu verbergen sucht. Führen wir Beispiele an!

Jemand hat einen Diebstahl verübt, man hat gegründeten Verdacht auf ihn und fragt ihn aus, er aber läugnet rundweg; so wird die Lüge zum Deckmantel seines Vergehens. Ein Sohn geht heimlich mit schlechten Kameraden um und besucht gefährliche Orte, wo sie sich dem Spiele, dem Trunke und oft noch ärgeren Lastern ergeben; der Vater merkt es und stellt ihn zur Rede, doch dieser lügt, gibt vor, da und dort gewesen zu sein, und die Lüge wird zum Deckmantel seines lasterhaften Wandels. Eine leichtfertige Tochter hat ein unerlaubtes Verhältniß mit einem Menschen angeknüpft, die Mutter wird darauf aufmerksam und hält ihr eine Strafpredigt; aber das Mädchen vertheidigt sich mit Lügen, sagt, daß an dem Gerede kein wahres Wort sei, daß man es ohne allen Grund im Verdacht habe, und die Lüge wird zum Deckmantel der Sünde. Ein Ehemann schlägt krumme Wege ein, die Frau macht ihm Vorstellungen, er aber erwiedert: „Du bist eben eifersüchtig, wie kannst du Schlechtes von mir denken," und dergleichen Ausflüchte mehr, und die Lüge wird der Deckmantel des Ehebruches. Ein Dienstbote hintergeht auf mancherlei Art die Herrschaft, man überrascht ihn, weist ihn zurecht, doch er sucht sich mit Lügen durchzuhelfen und die Lüge wird der Deckmantel der Untreue. Aber wenn die Lüge ein so verruchtes Werkzeug ist und gleichsam ein Tuch, womit man eine häßliche Sache zudeckt, muß dann derjenige, der sich desselben bedient, nicht nothwendig alle Achtung und alles Vertrauen seiner Mitmenschen verlieren?

Bedenket noch weiter, verehrte Zuhörer, wie die Lüge nicht bloß der Deckmantel bereits begangener Fehltritte und schon vorhandener Laster, sondern oftmals auch der Anfang der Bahn des Verderbens ist! Wie oft beginnt ein Kind mit einer an sich ganz kleinen Lüge; aber gar bald wird ihm das

Lügen zur Gewohnheit, es schreitet zu frecheren Lügen vor und gelangt endlich vollends auf die breite Strasse der Lasterhaftigkeit. Ich wollte, ihr könntet jeden Dieb, jeden Räuber, kurz jeden verkommenen Menschen fragen. Vielleicht müßten euch alle gestehen, daß ihr erster Schritt zum Verderben eine Lüge war. Es läßt sich also, nach welcher Seite man die Sache betrachten mag, nicht bestreiten, daß der Lügner ein Feind Gottes, ein Feind seiner Mitmenschen und ein Feind seiner selbst, daß also die Lüge jederzeit sündhaft und unerlaubt ist.

Ja schon die einfachste natürliche Stimme der Vernunft macht uns darauf aufmerksam. Denn das Naturgesetz ruft Jedem zu: „Was du nicht willst, das man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu." Kein Mensch will angelogen werden, jeder verlangt Wahrheit. Also darfst auch du niemals einen Anderen anlügen, wenn du nicht gegen das natürliche Gesetz und gegen deine Vernunft auftreten willst! Hören wir nun auch noch kurz die landläufigen Entschuldigungen und Ausflüchte, welche die Lügner so gern vorbringen, um ihre üble Gewohnheit zu beschönigen und zu vertheidigen, indem wir deren Grundlosigkeit aufdecken.

---

Eine der gewöhnlichsten Entschuldigungen, welche die Lügner vorbringen, lautet: „Ich habe nur in einer ganz geringfügigen Sache die Unwahrheit gesagt, es war mehr Scherz als Ernst, ich habe Niemandem dabei geschadet." Wer redet so? Etwa ein ernster Mann, der seine Würde stets zu wahren weiß? Sicherlich nicht; sondern es sind leichtfertige oder kurzsichtige Menschen, die nicht bedenken, daß eine Unwahrheit, sie mag klein oder groß, schädlich oder unschädlich sein, dennoch allzeit eine Beleidigung Gottes ist, der jede Lüge ohne Unterschied verabscheut; eine Beleidigung des Nächsten, der ein Recht auf die Wahrheit hat; und eine Entehrung des Lügners

selber, dessen äußere Rede mit seinen inneren Gedanken im Widerspruche steht.

Fraget einmal diese nämlichen Lügner, ob sie es ertragen können und es für Nichts halten, wenn eine Uhr zwar recht geht, aber falsch zeigt, oder wenn auf einem Instrumente wohl alle Saiten vorhanden aber verstimmt sind und Mißtöne geben, oder wenn ihr Kleid nicht gerade zerrissen aber doch beschmutzt und bestaubt ist? Gewiß, eine solche Uhr, ein solches Instrument oder ein solches Kleid werden ihren Beifall nicht finden. Und doch sind das vernunftlose Dinge. Tadeln sie diese, wenn sie nicht allseitig in Ordnung sind, um wie viel mehr müssen sie ihre Gewohnheit zu lügen tadeln, durch welche die vernünftige Seele anders zeigt, als sie denkt, Mißtöne von sich gibt und mit dem Schmutze einer Sünde sich befleckt!

Fraget sie ferner, ob sie es für gleichgiltig halten, wenn man ihren Leib zwar nicht tödtlich verwundet, aber ihm doch mehrere an sich kleine Verletzungen beibringt? Sicherlich werden sie sich dagegen verwahren und an ihrem Leibe weder schwer noch leicht verwundet werden wollen. Ist die Seele nicht mehr werth als der Leib? Darf man also eine Lüge in Schutz nehmen, die der Seele zwar nicht den Tod gebracht, aber ihr doch kleine Wunden geschlagen hat? Fraget sie endlich, ob der Mensch einmal im Gerichte bloß über jene Reden sich verantworten muß, welche Todsünden waren? Wenn sie das Evangelium nicht verläugnen, so werden sie gestehen müssen, daß der Mensch sogar von jedem unnützen Worte Rechenschaft ablegen muß.[16] Eine Lüge ist, und wäre sie noch so unbedeutend, mehr als ein unnützes und überflüssiges, sie ist ein unwahres Wort. Saget ihnen also zum Schlusse, sie sollen in Zukunft auch der geringen Lügen sich enthalten, weil sie ungeachtet einer geringen Sache nicht aufhören Lügen zu sein!

---

[16]) Matth. XII. 36.

Doch da kommen Andere, es sind Geschäfts- und Handelsleute, und wenden ein: „Heutigen Tages muß man lügen; denn wenn man den Leuten nicht allerlei vormacht, so glauben sie nicht, daß die Waaren so theuer sind, und kaufen nichts.“ Statt aller Antwort will ich euch dafür eine Thatsache erzählen. Zwei Kaufleute klagten sich einmal in der österlichen Beicht über die vielen Lügen an, die sie fast täglich bei ihrem Geschäfte begingen, indem sie zur Entschuldigung beifügten, daß sie großen Schaden leiden würden, wenn sie immer die Wahrheit sagten. Der Beichtvater entgegnete ihnen, daß dieser zeitliche Schaden immerhin geringer sei als der geistige, den sie an ihrer Seele litten; sie sollten in Zukunft jeder Lüge sich enthalten und sie würden nach einiger Zeit sicher finden, daß sie nicht zu kurz kämen, wenn sie bei der Wahrheit blieben. Beide versprachen, sich ein volles Jahr jeder Lüge zu enthalten. Allein nach Verlauf desselben fanden sie, daß sie viel weniger Waaren umgesetzt hatten als früher, und erklärten deshalb dem Beichtvater, daß sie ihren Vorsatz nicht länger halten könnten. Dieser aber wies sie zurecht, weil sie das Vertrauen auf Gott so schnell sinken ließen, und redete ihnen zu, noch einmal ein Jahr jede Lüge zu meiden, sie würden sicherlich dabei gewinnen. In der That. Allmälig merkte das Volk, daß diese beiden Kaufleute die redlichsten von allen seien, und so ging Jedermann in ihren Laden und sie gewannen bald mit der Wahrheit in einem Jahre mehr, als sie früher mit der Lüge in zehn Jahren gewonnen hatten.[17]

„Aber,“ entgegnen wieder Andere, „wir haben durch eine kleine Lüge einen großen Verdruß verhindert, den Frieden bewahrt oder ein Unglück verhütet, da kann doch unsere Lüge keine Sünde sein!“ Und wenn du, antworte ich darauf mit dem heiligen Augustin,[18] nicht bloß das Leben eines Ein-

[17]) Segneri, Cristian. istruit. Serm. 30. — [18]) C. mendac. cap. 19.

zelnen erhalten, sondern das Verderben einer Stadt, ja den Untergang eines ganzen Reiches durch eine Lüge verhüten könntest, dürftest du nicht lügen und Gott durch diese Sünde beleidigen; und wenn du ein ganzes Volk zum Glauben bekehren oder alle Sünder zur Buße bewegen könntest, jedoch nur mit Hilfe einer Lüge, so dürftest du es nicht thun. Und warum nicht? Weil man, so sagt es die erleuchtete Vernunft und so lehrt es der Glaube und bestätigt es der Apostel,[19] niemals Böses thun darf, damit Gutes komme. Nicht das Sinnen des Geistes also räth die Lüge, sondern das Sinnen des Fleisches; das Sinnen des Fleisches aber, lehrt der Apostel,[20] ist der Tod. Auch kommt später meistentheils die Lüge auf, und wie steht dann derjenige in den Augen Anderer da, welcher sich dieses sündhaften Mittels bedient hat? Hätte er Anderen noch so viel genützt, die Makel der Lüge klebt doch an ihm zu seiner Beschämung.

Endlich hört man öfters die Entgegnung: Man wird nicht selten von Anderen über Verschiedenes ausgefragt, was man nicht sagen kann oder will, wie soll man sich denn da verhalten, wenn man den Frager nicht kurz abweisen kann, sondern ihm doch irgend eine Antwort geben muß; darf man da nicht wenigstens ausweichend oder zweideutig antworten? Darauf erwiedere ich erstlich: Verheimlichung der Wahrheit ist noch keine Lüge. Etwas Anderes, sagt der heilige Augustin,[21] heißt lügen, etwas Anderes, die Wahrheit geheim halten. Mit anderen Worten: Es ist verboten, Jemanden in Irrthum zu führen, aber es ist nicht geboten, Anderen Alles zu sagen, was man weiß; ja es kann sehr viele Fälle geben, wo man gänzlich stillschweigen muß. Solche Fälle sind, wenn in Folge einer Mittheilung die Ehre Gottes geschmälert oder die Nächstenliebe verletzt würde. So zum Beispiele schwiegen die ersten Christen den Heiden gegenüber streng über manche Geheimnisse

---

[19]) Rom. III. 8. — [20]) Ibid. VIII. 6. — [21]) Psalm. V.

des Glaubens, wenn sie voraussahen, daß dieselben von den Heiden verspottet würden. Ebenso dürfte man nicht alles Nachtheilige, was man über den Nächsten weiß, Jedem ohne Unterschied mittheilen, der darnach fragt.

In anderen Fällen aber kann es geschehen, daß man zwar eine Antwort geben soll, aber doch nicht Alles mittheilen darf oder will. Hier ist es erlaubt, sich einer ausweichenden Rede, eines sogenannten Vorbehaltes oder eines mehrdeutigen Ausdruckes zu bedienen, so oft der Frager kein Recht hat zu fragen oder Alles zu erfahren, und der Antwortende einen triftigen Grund hat über etwas zu schweigen. Doch darf der Vorbehalt nicht von der Art sein, daß man sich innerlich etwas Anderes hinzudenkt, wie zum Beispiele wenn Jemand an einem Sonntage gefragt, ob er in der Messe gewesen sei, erwiederte: Ja, sich aber dabei hinzudächte: vor acht Tagen; sondern der Vorbehalt muß ein äußerlicher sein, so daß man in seiner Rede etwas ausläßt oder übergeht, was der Andere selber ergänzen könnte, aber es nicht thut und so auf eine andere Meinung gebracht wird, wie zum Beispiele Abraham that,[22] als beim Besteigen des Berges Isaak fragte: „Vater, wo ist denn das Opfer?“ Abraham wußte, daß Isaak zum Opfer bestimmt sei, aber er wollte es jetzt noch nicht sagen und entgegnete darum: Für das Opfer wird Gott sorgen. In solcher Weise benahm sich auch der göttliche Heiland zuweilen, wie jene Reden zeigen: Lazarus, unser Freund schläft, oder: Brechet ab diesen Tempel und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen. In diesem Sinne kann auch der Beichtvater, wenn er über die Beicht eines Anderen gefragt wird, antworten: Ich weiß es nicht. Ebenso sind als Vorbehalt manche im Umgange gebräuchliche Antworten zu verstehen, wie zum Beispiele: „Mein Herr ist nicht zu treffen,“ was als eine höfliche Ablehnung des Besuches angesehen wird,

---

[22]) Gen. XXII.

oder: „Ich habe Nichts," womit ein zudringlicher Bettler oder ein Schuldenmacher abgewiesen wird. Kurz, Verheimlichung der Wahrheit vor dem, der kein Recht hat, sie zu erfahren, ist nicht Lüge. Natürlich darf dies nicht zuweit ausgedehnt werden, damit man nicht, während man die Wahrheit verbirgt, dafür eine Unwahrheit spricht. Genug für heute. Ihr habt gesehen, welch' abscheuliche Sünde die Lüge ist und wie sie niemals gebilligt werden kann; fasset darum einen ähnlichen Vorsatz wie Job, welcher sprach:[23] So wahr Gott lebt.... nicht werden meine Lippen Unrecht reden, nicht darf meine Zunge Lügen wählen! Amen.

---

[23]) Job. XXVII. 2 seqq.

## LXXI.

## Argwohn und vermessenes Urtheil.

Es kommt häufig vor, daß man einem Bekannten unter dem Siegel der Verschwiegenheit etwas als Geheimniß anvertraut. Ist derselbe verpflichtet, das Geheimniß zu bewahren? Ehe ich antworte, muß ich bemerken, daß man außer dem Beichtsiegel im heiligen Bußsakramente, wovon jetzt nicht die Rede ist, ein dreifaches Geheimniß unterscheiden kann, nämlich erstens das natürliche, wenn Jemand auf irgend eine Art um eine Sache weiß, welche er ohne Schaden für den Nächsten nicht mittheilen kann; zweitens das versprochene Geheimniß, wenn man einer anderen Person das Versprechen gibt, über etwas, das man über sie vernommen hat, zu schweigen; und drittens das auferlegte Geheimniß, wenn Jemand einem Andern etwas anvertraut und ihm darüber Stillschweigen auferlegt. [1]

Dies vorausgeschickt erwiedere ich, daß es eine Pflicht der Gerechtigkeit ist, jegliches Geheimniß zu bewahren, und daß folglich derjenige, welcher das Geheimniß verletzt, eine um so größere Sünde begeht, je größer der Nachtheil ist, der daraus für den Nächsten erwachsen kann. Das Buch der Sprüch=

---

[1]) Gury, Comp. Theol. mor. I. n. 468 seqq.

wörter sagt kurz:[2] Wer trügerisch wandelt, enthüllt Geheimnisse; wer aber verlässigen Sinnes ist, hält verborgen das Anvertraute des Freundes. Warum nennt der Weise den Verräther eines Geheimnisses trügerisch und unzuverlässig? Aus verschiedenen Gründen. Vor Allem widerstreitet die Enthüllung eines Geheimnisses dem Naturgesetze; denn dieses verbietet, daß man seinem Nebenmenschen Schaden zufügt; ein Schaden ist es aber immer für ihn, wenn man das mittheilt, was er geheimgehalten will. Ferner ist ein solches Verfahren ein Vertragsbruch, wenn man dem Andern sein Wort gegeben hat, über die anvertraute Sache stillzuschweigen. Ueberdies stiftet der Schwätzer Zwietracht und verliert als Wortbrüchiger das Zutrauen Anderer. Des Freundes Geheimnisse aufdecken, sagt der weise Sirach,[3] ist zur Verzweiflung einer unglücklichen Seele; von einem Wortbrüchigen trennt sich der Freund und will nichts mehr von ihm wissen.

Doch nicht bloß derjenige sündigt, welcher ein anvertrautes Geheimniß offenbart, sondern auch jener, welcher ausschwätzt, was er zufällig erfahren hat und was er um des guten Rufes des Nächsten willen geheim halten sollte, es sei denn, daß er vom Gerichte als Zeuge aufgerufen würde. Ebenso sündigt, wer, um Dinge zu erfahren, die ihn nichts angehen, horcht und an den Thüren lauscht. Desgleichen jener, welcher versiegelte Briefe unberechtigt öffnet oder offene Briefe, die ihm nicht gehören, liest. Nur Vorgesetzten, besonders Aeltern, steht das Recht zu, Briefe noch nicht selbstständiger Kinder zu lesen, um auf diese Weise zu erfahren, was das Kind vor ihnen geheimhalten will. Endlich sündigen diejenigen, welche durch List, Schmeicheleien oder Drohungen eine Person veranlassen wollen, ein ihr anvertrautes Geheimniß aufzudecken. Diese handeln wie jenes philisthäische Weib, jene böse Dalila, welche

---

[2]) Prov. XI. 13. — [3]) Eccli. XXVII. 24; cf. XXII. 27.

auf alle Weise das Geheimniß der Stärke Samsons zu erfahren suchte, um ihn alsdann ihren Landsleuten auszuliefern und ihn zu verderben.

Darf man also, wird man fragen, nie veröffentlichen, was man nur als Geheimniß weiß? Ich antworte: Von der Pflicht der Bewahrung eines Geheimnisses ist man entbunden, sobald derjenige, der uns dasselbe anvertraut, uns die Erlaubniß gibt, es weiter zu erzählen; desgleichen wenn die Sache unterdessen allbekannt geworden ist; ferner, wenn aus der Verheimlichung ein großer Nachtheil für Andere oder für das Gemeinwohl entspränge. Denn so weit kann die Pflicht der Verschwiegenheit nicht gehen, daß dabei das Gebot der Nächstenliebe schwer verletzt wird. Endlich sündigte auch derjenige nicht, welcher sich bemüht, einen gegen seine Person gerichteten, geheimen bösen Anschlag zu erfahren, um so den Schaden von sich abwenden zu können.

Dies, verehrte Zuhörer, glaubte ich heute vorausschicken zu müssen, ehe wir mit der Erklärung des achten Gebotes fortfahren. Jüngst war von einer allgemeinen Art falschen Zeugnisses, von der Lüge, die Rede. Gehen wir heute zu einer anderen über. Das Recht des Nächsten auf Wahrheit sowie auf Ehre und guten Namen wird nicht bloß durch Unwahrheit, sondern auch durch Argwohn und vermessenes Urtheil verletzt. Erklären wir, worin diese Sünden bestehen, welches ihre Quellen sind und wie sie verhütet werden können. Vernehmet mich im Namen des Herrn! Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Falschen Argwohn hegen, fälschlich Arges wähnen, heißt so viel als ohne hinreichenden Grund Böses von seinem Nebenmenschen vermuthen. Der Argwohn schließt somit in sich ein den Zweifel an der Redlichkeit, Aufrichtigkeit oder Ehrenhaftigkeit des Nächsten aus ganz nichtigen und unzulänglichen Gründen;

ferner die nachtheilige Meinung, indem man, ohne seiner Sache völlig gewiß zu sein, einen Andern für fehlerhaft hält; endlich ein gewisses Mißtrauen, dadurch, daß man ohne gegründeten Anlaß Hinterlist oder andere schlechte Absichten bei dem Nächsten voraussetzt. Der Argwohn ist daher noch kein wirkliches Urtheil, sondern nur eine Vermuthung, kein wirkliches Dafürhalten, daß der Nächste schlecht ist, sondern bloß eine Hinneigung zu dem Glauben, daß es so sein könnte. Zum vermessenen oder freventlichen Urtheil wird daher der Argwohn erst dann, wenn man nicht mehr schwankt, sondern wirklich im Herzen den Nächsten für bös oder fehlerhaft hält, ohne daß man einen hinreichenden Beweisgrund dafür hat.[4]

Wer nun nur einige Menschenkenntniß besitzt, der wird gestehen müssen, daß das achte Gebot durch keine andere Sünde häufiger verletzt wird als eben durch falschen Argwohn und freventliche Urtheile. Oder maßt man sich nicht unzählige Male an ohne nähere Kenntniß des Sachverhalts oder der Gesinnung der Personen Böses ohne Grund vorauszusetzen und deren Handlungen und sogar deren Absichten zu mißdeuten? Wie oft wird ein Akt der Demuth für Scheinheiligkeit, ein Akt der Gerechtigkeit für Zorn, ein Akt der Zurückgezogenheit für Mangel an Bildung gehalten; wie oft zeiht man eine Person, die ein erlaubtes Vergnügen genießt und heiter ist, der Ausgelassenheit und Ausschweifung; wie oft wird jener, der seine Würde wahrt, für stolz angesehen; wie oft werden fromme Seelen als Heuchler beurtheilt; wie oft ein ehrlicher Mensch für einen Betrüger gehalten; — und all das nicht auf sichere Anhaltspunkte, sondern auf die nichtigsten Gründe hin!

Man ist argwöhnisch und urtheilt lieblos und vermessen daheim gegen seine Angehörigen, auf den Straßen gegen die Begegnenden, an öffentlichen Belustigungsorten gegen die Anwesenden, selbst in der Kirche gegen seine Mitchristen. Man

---

[4]) S. Thom. II, 2. qu. 60.

macht Argwohn und lieblose Urtheile oft zum einzigen Gegenstand der Unterhaltung oder Beschäftigung seines Herzens und seiner Gedanken. Man untersucht nicht, ob es sich nicht anders verhalten könnte, ob man nicht innerlich dem Nächsten Unrecht thue, ob dieser nicht doch eine gute Meinung hatte; sondern auf bloße Vermuthungen, auf trügerische Gründe, rein nur auf den äußeren Schein hin denkt man Böses von Andern in seinem Herzen; kurz, durch Argwohn und freventliches Urtheil versündigt man sich unzählige Male.

Es fragt sich nun, nachdem wir wissen, was Argwohn und freventliches Urtheil sind, ob dieselben in jedem einzelnen Falle sündhaft sind. Wir sagten, der Argwohn sei eine Vermuthung des Bösen ohne hinreichenden Grund. Wo also ein genügender Grund vorhanden ist, da ist der Argwohn, und das Gleiche gilt auch von dem Urtheile, keine Sünde. So zum Beispiel versündigen sich die Aeltern nicht, wenn sie von einem Kinde Böses argwöhnen, weil sie es mit schlechten Kameraden gern umgehen sehen; denn dieser Umgang ist ein hinreichender Grund. Desgleichen wäre es keine Sünde, wenn man bei einer Person, die schon wegen eines Diebstahls bestraft wurde, eine schlimme Absicht vermuthete, sobald man sie an einem verschlossenen Orte trifft, den zu betreten sie kein Recht hatte. Auch sind jene argwöhnischen Gedanken, die oft unwillkürlich im Herzen über Andere aufsteigen und denen man kein Gehör geschenkt hat, keine Sünde; denn sie sind nichts weiter als bloße Versuchungen, die niemals sündhaft sind, wenn die Einwilligung fehlt.

Sündhaft also ist der Argwohn nur dort, wo man freiwillig, ohne genügenden Grund Böses denkt. Noch weniger dürfte man daher auf einen bloßen Verdacht oder grundlosen Argwohn hin gleich zu einem ungünstigen Urtheile übergehen, als ob der Nächste das Böse thatsächlich verübt hätte; denn schlechte Handlungen dürfen nicht vorausgesetzt, sondern müssen bewiesen werden. Ebendeswegen wäre das freventliche Urtheil

eine um so größere Sünde, je nichtiger einerseits die Gründe sind, auf welche es sich stützt, und je größer anderseits die böse That ist, die man dem Nächsten zur Last legt, kurz je schwerer das Unrecht und die Kränkung sind, welche ihm angethan werden.

Noch besser aber werden wir das Wesen und die Sündhaftigkeit des Argwohns und des freventlichen Urtheils bemessen können, wenn wir den Ursachen nachforschen, aus welchen sie meistentheils entspringen. Diese sind hauptsächlich folgende vier: Stolz, unangenehme Erfahrungen, Abneigung gegen Andere und die eigene Verdorbenheit.

Der Stolze oder Hochmüthige erhebt sich über andere Menschen und dünkt sich besser als sie; um sich aber erheben zu können und größer zu werden, muß er von Anderen eine geringe Meinung haben, sie für schlecht halten, kurz freventlich urtheilen. Deutlich sehen wir dieses an dem stolzen Pharisäer.[5] Er hatte durchaus keinen genügenden Anlaß, von dem Zöllner, der zugleich mit ihm im Tempel erschien, gering zu denken; im Gegentheile, wenn er das Herz desselben durchschaut hätte, hätte er ihn loben und glücklich preisen müssen, weil er in den Augen Gottes ob seiner Demuth gerechtfertigt erschien. Allein er fällte ohne weiters ein vermessenes Urtheil, indem er bei sich sprach: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner. Woher dieses Urtheil? Einzig aus seinem aufgeblasenen Hochmuthe.

Andere Male entspringen Argwohn und vermessene Urtheile aus unangenehmen Erfahrungen, die man im Leben gemacht hat. Denn wenn Jemand häufig von Anderen hintergangen wurde oder sich an ihnen getäuscht hatte, so liegt die Versuchung sehr nahe, gegen Jedermann mißtrauisch zu werden und von Allen Böses zu argwöhnen.

Eine dritte Quelle jener Sünden sind Haß und Ab-

---

[5]) Luc. XVIII.

neigung; denn wer einen Anderen nicht mag, der denkt nur zu gern Schlimmes von ihm, unterschiebt ihm böse Gesinnungen und legt seine guten Handlungen schlecht aus. Hatten etwa die Pharisäer einen hinreichenden Grund, den Herrn, um ihn verächtlich zu machen, einen Samariter zu nennen, da sie recht gut wissen konnten, daß er zu Bethlehem geboren war und Maria und Joseph aus Davids Geschlecht waren? Oder hatten sie einen Grund, ihn einen Feind des Volkes und des Kaisers zu nennen, da er dem Volke nur Gutes that und wie andere Leute dem Kaiser den Tribut bezahlte? Warum handelten sie dennoch so vermessen? Weil ihr Herz von Haß gegen Jesus erfüllt war. Denn wie man bei jener Person, die man gern hat, Alles zu entschuldigen und im guten Lichte darzustellen sucht, ebenso sucht man umgekehrt bei derjenigen, gegen welche man feindlich gesinnt ist, Alles schwarz zu machen.

Die letzte Ursache freventlicher Gedanken und Urtheile ist die Verdorbenheit des eigenen Herzens. Als Moses vom Berge Sinai herabstieg und sich mit Josue dem Lager der Israeliten näherte, vernahmen sie schon von Weitem lautes Getöse.[6] Josue meinte, es sei Schlachtgetöse, es müsse im Lager ein Kampf ausgebrochen sein. Moses dagegen behauptete, es sei kein Feldgeschrei, keine Aufforderung zum Kampfe oder zur Flucht, sondern es seien die Stimmen Singender, Jauchzender und Frohlockender. Welches war wohl der Grund, daß diese beiden Männer den Lärm so verschieden beurtheilten? Die Ursache lag in der verschiedenen Gemüthsart beider. Josue war ein tapferer Kriegsmann, Moses dagegen ein friedliebender Vorsteher und Führer des Volkes; darum glaubte jener Kriegsgeschrei, dieser aber Freudengesänge zu vernehmen. Seht, verehrte Zuhörer, gerade so verhält es sich auch in unserem Falle. Wer ein gutes und christliches Herz hat, argwöhnt nicht leicht Schlimmes; wer dagegen ein verdorbenes und böses Herz hat,

---

[6]) Exod. XXXII.

der hält auch Andere leicht für verdorben und böse. Deswegen heißt es im Buche des Predigers:[7] Der Thor hält, weil er selbst ein Thor ist, alle für Thoren. Der Dieb denkt gern, auch Andere seien Diebe; der Unreine hält auch Andere leicht für unrein; der Heuchler meint, auch die übrigen Menschen seien Heuchler; der Laue und Gleichgiltige bildet sich ein, daß auch Andere geradeso seien wie er.

Die heilige Schrift bestätigt uns dies durch viele Beispiele. Woher, um einige anzuführen, kam es, daß Kain sprach:[8] Jeder, der mich findet, wird mich tödten, das heißt, daß er in jedem Menschen einen Mörder vermuthet? Daher, weil er selbst ein Mörder war. Woher kam es, daß die Höflinge des Ammoniterkönigs Hanon die Gesandten Davids, welche dieser geschickt hatte, um dem Hanon sein Beileid zu dem Tode seines Vaters auszudrücken, für Spione und Verräther hielten und sie beschimpften? Daher, weil sie selber treulose und arglistige Menschen waren.[9] Woher kam es, daß der in die Hölle verstoßene Prasser den armen Lazarus, den er in Abrahams Schooß erblickte, bloß um einen Tropfen Wasser zur Kühlung seiner brennenden Zunge zu bitten wagte, gerade als ob der Himmel geizig wäre und das Wasser nach Tropfen zählte? Daher, weil er selber geizig gewesen war und dem Lazarus die Brosamen, die von seinem Tische fielen, vorenthalten hatte.[10]

Doch das überzeugendste Beispiel, daß Argwohn und vermessene Urtheile häufig aus einem verdorbenen Herzen entspringen, während gute Herzen auch gut von dem Nächsten denken und urtheilen, liefern uns Saul und sein Sohn Jonathas in ihrem Verhalten gegen David. Letzterer war dem Hirtensohne mit aufrichtiger Freundschaft zugethan und gab

---

[7]) Eccli. X. 3. — [8]) Gen. VI. 14. — [9]) II. Reg. XVI. — [10]) Luc. XVI.

ihm wiederholt die glänzendsten Beweise, indem er entweder ein Fürwort für ihn bei seinem Vater einlegte, oder ihn vor dessen Nachstellungen warnte. Jonathas war eben ein guter Mensch und als solcher beim ganzen Volke bekannt und beliebt. Saul hingegen erblickt in David seinen größten Feind, meint, daß derselbe ihm nach dem Leben strebe und ihn vom Throne stürzen wolle, obwohl David ihm die unläugbarsten Beweise geliefert hatte, daß er nicht im Entferntesten Arges im Sinne habe. Woher dieser Argwohn, diese vermessenen Urtheile Sauls? Einzig aus seinem verdorbenen Herzen, das von David so dachte, wie es selbst beschaffen war. Darum schreibt auch der Apostel, wohl wissend, aus welcher unlauteren Quelle falscher Argwohn und freventliche Urtheile entspringen: [11] Worin du einen Andern richtest, verurtheilst du dich selbst, denn dasselbe verübest du, was du richtest.

Aus den bisher angeführten Ursachen ersehet ihr zugleich, verehrte Zuhörer, warum Argwohn und vermessene Urtheile sündhaft sind. Was aus sündhafter und giftiger Quelle sprudelt, kann nur Sünde und Gift sein. Argwohn und freventliches Urtheil aber entspringen meistentheils aus Stolz, aus Haß oder bösem Herzen; also sind sie schon ihrer Ursache wegen sündhaft. Sie sind es aber auch noch aus anderen Gründen, und zwar insbesondere, weil sie ein Verstoß gegen die Nächstenliebe und gegen die Gerechtigkeit sind.

Wie ist denn die wahre Nächstenliebe beschaffen? Die Liebe, antwortet der heilige Paulus, [12] ist gütig, handelt nicht leichthin, wird nicht erbittert, denket nichts Böses, freut sich mit der Wahrheit. Gerade entgegengesetzt handelt der Argwöhnische; er ist nicht gütig, er handelt leichthin, denkt Böses, schaut nicht auf die Wahrheit. Ist also sein Verhalten nicht ein Verstoß gegen die christliche Nächstenliebe? Aber nicht bloß gegen die Liebe sündigt er, sondern

---

[11]) Rom. II. 1. — [12] I. Corinth. XIII. 4 seqq.

auch gegen die Gerechtigkeit. Jeder Mensch hat ein Recht auf seine Ehre und auf seinen guten Namen; dieses Recht darf ihm nicht geraubt werden, es sei denn, daß er selber triftigen Grund dazu gegeben hat. Durch Argwohn und vermessenes Urtheil aber wird ohne Grund, wenigstens ohne stichhaltigen Grund des Nächsten Ehre und guter Name angetastet; folglich ist es eine Verletzung der Gerechtigkeit.

Der gutdenkende Mensch fühlt dies auch selber, und darum gesteht er, wenn er hie und da dem Argwohn im Herzen Raum gab und aus unbedeutenden Anlässen lieblos urtheilte, sobald er seinen Irthum erkennt, gern ein: Ich habe einem Andern innerlich Unrecht gethan. Der Hohepriester Heli saß vor der Thüre des Tempels; da kam Anna, des Elkana Weib, klagte im inbrünstigen Gebete Gott ihren Kummer, daß sie kinderlos sei, und machte das Gelübde, wenn ihr der Herr einen Sohn schenken würde, denselben ganz seinem Dienste zu weihen.[13] Heli sah, wie sie die Lippen bewegte ohne einen Laut von sich zu geben, und ohne sich näher zu erkundigen, hielt er sie ohne weiters für berauscht vom Genusse des Weines. Hat er der guten Frau durch sein Urtheil nicht Unrecht gethan? Als Jesus im Hause des Pharisäers Simon zu Tische saß, näherte sich ihm Magdalena, küßte seine Füße, benetzte sie mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren und salbte sie mit Balsam.[14] Als der Pharisäer dies sah, stieg sogleich Argwohn in seinem Herzen auf und er urtheilte bei sich, Christus könne kein Prophet sein, weil er nicht wisse, daß dieses Weib eine Sünderin sei. Hat er nicht dem Heilande und Magdalena zugleich, die ihre Sünden durch ihre Reue bereits getilgt hatte, schweres Unrecht zugefügt? Argwohn und freventliches Urtheil sind darum, weil sie dem Nächsten Unrecht zufügen, auch ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit.

---

13) I. Reg. I. — 14) Luc. VII.

Ja sie sind nicht bloß eine Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, sondern auch gegen Gott. Wer argwöhnisch und freventlich urtheilt, maßt sich ein Recht an, daß ihm nicht zusteht, ja er greift in Gottes Rechte ein. Ein Einziger, schreibt der Apostel Jakobus,[15] ist der Gesetzgeber und Richter, welcher verderben und erretten kann. Du aber, wer bist du, der du den Nächsten richtest? Hast du vielleicht die nöthige Wissenschaft dazu, bist du wie Gott, der allein Herz und Nieren prüft?[16] Oder bist du von Gott bevollmächtigt zu richten, weißt du nicht, daß Gott der Vater das ganze Gericht seinem eingebornen Sohne übertragen hat?[17] Sieh, wie du dich nicht nur über deinen Nächsten, sondern auch über Gott erhebst!

Wenn Jemand nimmt, was auf fremder Flur wächst, verübt er ein großes Unrecht, weil er fremdes Gut und Eigenthum sich aneignet. Du wagst es, sogar Gottes Recht und Eigenthum dir anzumassen. Welcher Frevel wäre es ferner, wenn Jemand seinen auf dem Throne sitzenden König anfallen und ihm Krone und Scepter entreißen würde? Das thut wirklich, wer vermessen über den Nächsten urtheilt. Wenn du urtheilest, sagt der heilige Bernhardin,[18] nimmst du Gott den Scepter aus der Hand; und das ist eine schreckliche Anmassung. Denn wer bist du, fragt der Apostel,[19] der du richtest einen fremden Knecht? Dem eigenen Herrn, Gott, steht oder fällt er; das heißt, nicht dir steht das Urtheil zu, sondern der Obrigkeit und vor Allem Gott.

Deswegen dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn dem Argwohn und freventlichen Urtheil oft die Strafe auf dem Fuße folgte. Maria, die Schwester des Moses, urtheilte lieblos über ihren Bruder; dafür wurde sie sogleich von Gott mit dem Aussatze bestraft.[20] Michol beurtheilte David falsch,

---

[15]) Jacob. IV. 12, 13. — [16]) Psalm. VII. 10. — [17]) Joann. V. 22. — [18]) Serm. 28. t. 4. — [19]) Rom. XIV. 4. — [20]) Num. XII.

indem sie seinen Tanz vor der Bundeslade als Leichtfertigkeit auslegte; zur Strafe machte Gott sie unfruchtbar.[21] Die Freunde hielten den geduldigen Job für ungeduldig; Gott hätte sie dafür gezüchtigt, wenn nicht Job für sie um Verzeihung gebeten hätte.[22] Aber noch manche andere schlimme Folgen ziehen Argwohn und vermessene Urtheile nach sich. Ich werde dieselben noch kurz aufzählen, damit ihr euch von ihrer Sündhaftigkeit noch besser überzeuget, und dann einige Mittel zur Heilung dieser Uebel angeben.

---

„Gar viele Uebel in der menschlichen Gesellschaft, schreibt der heilige Augustin,[23] entspringen aus falschem Argwohn. Du denkst zum Beispiel von Jemandem, er hasse dich, während er dich vielleicht liebt; so wirst du wegen deines schlimmen Verdachtes gegen denjenigen ein Feind, der dir ein Freund sein will." Darum nennt er an einer anderen Stelle den Argwohn das Gift und die Pest aller Freundschaft und alles Vertrauens.[24] In der That. Welche Eintracht könnte zum Beispiel zwischen Ehegatten herrschen, von denen ein Theil gegen den andern argwöhnisch gesinnt ist und ohne Grund oder nur aus ganz oberflächlichen Vermuthungen Unrechtes voraussetzt? Welcher Friede, welche Uebereinstimmung könnte zwischen Herrschaften und Dienstboten bestehen, sobald jene diesen und diese jenen mißtrauen und jedes bei den andern schlechte Gesinnungen annimmt? Welche Einheit kann in der Familie oder in einer Gemeinde, im häuslichen oder bürgerlichen Leben obwalten, wenn die Glieder gegenseitig Schlechtes von einander denken? Argwohn und vermessene Urtheile sind also gewiß ein großer Nachtheil für ein geordnetes Zusammenleben, ja sie führen, wenn sie nicht vermieden oder unterdrückt werden, nicht selten

---

[21]) II. Reg. VI. — [22]) Job. XLII. 10. — [23]) Serm. 122. de divers. — [24]) De amicit. cap. 24.

zu groben Zerwürfnissen, zu Rachsucht und selbst zu verbrecherischen Handlungen.

Wir können auch dieses wieder am besten aus Beispielen der heiligen Schrift zeigen. In Kains Herzen steigt ein argwöhnischer Gedanke, eine lieblose Meinung von seinem Bruder Abel auf,[25] diese wächst sich zu Neid und Mißgunst aus und später zu glühendem Hasse, der endlich mit einer Mordthat endete. Esau faßt Argwohn, er meint, Jakob wolle ihn des Erstgeburtsrechts berauben, das er doch selber um ein Linsengericht an ihn verkauft hatte, und bald steigert sich die Abneigung bei Esau so, daß Jakob vor ihm seines Lebens nicht mehr sicher ist, sondern die Flucht ergreifen muß. Jakobs Söhne denken von Joseph schlecht und ihr mißgünstiges Urtheil bestimmte sie zu einem ruchlosen Handel, sie verkauften den Bruder an Fremde und machten ihn zum Sklaven. Herodes, als er durch die Weisen von dem neugebornen Könige der Juden hörte, gab sogleich dem falschen Argwohn Raum, das Kind von Bethlehem könnte ihn des Thrones berauben, und in diesem Argwohn gab er den grausamen Befehl, alle bethlehemitischen Kinder unter zwei Jahren zu ermorden. Die Pharisäer sahen den Heiland mit scheelen Augen an, sie fällten die freventlichsten Urtheile über ihn, hielten ihn für einen Sünder, schrieben sogar seine Wunder dem Teufel zu und kamen endlich zur ruchlosesten aller Thaten, zum Gottesmorde.

Seht, welche entsetzliche Folgen der ungegründete Argwohn und die vermessenen Urtheile nach sich ziehen! Und der Argwohn und das vermessene Urtheil, welche der Nächstenliebe entgegengesetzt sind, welche die Gerechtigkeit mit Füßen treten, dem Nebenmenschen Unrecht thun, das Gericht Gottes sich anmaßen und endlich so vielfaches und großes Unheil erzeugen, sollten keine Sünden sein, vor denen Jedermann sich sorgfältigst hüten

---

25) Gen. IV.

muß und die er nie in seinem Herzen aufkommen lassen darf? Gewiß, verehrte Zuhörer, ihr alle seid von deren Sündhaftigkeit lebendig überzeugt; aber ihr werdet vielleicht noch einige Mittel kennen zu lernen wünschen, um diese bösen Eigenschaften von euch fern zu halten oder sie, wenn sie sich im Herzen einnisten wollen, zu vertreiben. Vernehmet kurz die hauptsächlichsten!

Das erste und beste Mittel ist, daß man gleich dem ersten argwöhnischen Gedanken widersteht und sich denselben aus dem Sinne schlägt, geradeso wie man es mit unreinen und abscheulichen Gedanken macht, damit nicht der göttliche Richter, der in den Herzen liest, zu uns das Nämliche sagen muß, was er den Pharisäern vorhielt:[26] Warum denket ihr Böses in euren Herzen?

Kommt aber eine Versuchung zu freventlichen Urtheilen, so wirst du dich dieser leicht enthalten, wenn du ein Bischen verständig bist. Denn der gesunde Verstand schon sagt dir, daß man über eine Sache, die man nicht genau kennt, unmöglich ein richtiges Urtheil abgeben kann. Wenn dir Jemand eine wichtige theologische oder juridische oder geschichtliche Frage vorlegte, würdest du dich getrauen, sie zu entscheiden, ohne die nöthigen theologischen, juridischen oder historischen Kenntnisse? Und wenn du es dennoch wagtest, wärest du nicht ein anmassender Mensch oder ein einfältiger Schwätzer? Du kannst ferner oftmals nicht einmal deine eigenen Gedanken beurtheilen, kannst nicht mit Bestimmtheit sagen, ob du in einen bösen Gedanken eingewilligt hast oder nicht, ob du etwas aus reiner Absicht oder aus Leidenschaft gethan hast. Nun schau, unbekannter als alle diese Dinge ist das Herz eines anderen Menschen! Wie also kannst du über dessen Gesinnung ohne sichere Anhaltspunkte entscheiden?

Desgleichen wirst du dich eines freventlichen Urtheiles

---

[26]) Matth. IX. 4.

leicht enthalten, wenn du noch weiter bedenkest, wie gar schnell ein falsches Urtheil gefällt ist. Wenn zum Beispiel Jemand dem Weibe Putiphars Recht gegeben hätte, als sie Joseph als einen Verführer hinstellte, hätte er Joseph nicht Unrecht gethan? Oder wenn Jemand Susanna für eine Ehebrecherin angesehen hätte, als die zwei gottlosen Richter als falsche Zeugen gegen sie auftraten, wäre seine Meinung nicht verkehrt gewesen? Vielleicht ist es dir selbst schon oft begegnet, daß du später dein Urtheil zurücknehmen mußtest. Sollten diese Erfahrungen dich nicht vorsichtig machen?

Namentlich hüte dich, auf den bloßen äußeren Schein hin zu urtheilen, denn der Schein trügt; vielmehr, wenn es den Anschein hat, daß du ein liebloses Urtheil fällen dürftest, thue das Gegentheil, lege des Nächsten Handlung oder Absicht gut aus! Diesen Rath gibt der heilige Bernhard, welcher schreibt:[27] „Kannst du die That nicht entschuldigen, so entschuldige die Absicht, denke, es sei aus Zufall, aus Unvorsichtigkeit oder Uebereilung geschehen. Und läßt sich die Sache gar nicht in Schutz nehmen, so nimm wenigstens an, die Versuchung sei allzu heftig gewesen, und sprich bei dir selbst: Wäre es mir wohl anders ergangen, wenn ich mich in der gleichen Lage befunden hätte?" Dieses Mittel lernen wir von unserem göttlichen Erlöser, der, da er die That der Kreuziger nicht entschuldigen konnte, wenigstens ihre Absicht entschuldigte, indem er sprach:[28] Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Endlich vergiß nicht, auf deine eigenen Mängel und Sünden zu schauen und den Balken in deinen eigenen Augen zu betrachten, ehe du den Splitter im Auge des Nächsten ansiehst. Würden wir mehr auf uns selbst als auf Andere sehen und uns der Selbsterkenntniß befleißen, dann bliebe uns erstlich weniger Zeit an Andere zu denken, und zweitens würden wir

---

[27]) Serm. 56. in Cant. — [28]) Luc. XXIII. 24.

milder und nachsichtiger, weil wir alsdann lernen würden so zu urtheilen, wie wir von Anderen beurtheilt werden möchten. Daher schließe ich mit dem Apostel:[29] Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr gekommen sein wird, welcher das Verborgene aufhellen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; dann wird das Lob einem Jeden werden von Gott aus. Amen.

---

[29]) I. Corinth. IV. 5.

## LXXII.

## Uebelnachreden und Verleumdung.

Es war ein vermessenes Urtheil, als der Pharisäer bei sich selbst sagte, der Zöllner, der zugleich mit ihm im Tempel erschien, sei ein ungerechter Mensch.[1] Hätte er dieses freventliche Urtheil auch vor anderen Menschen laut ausgesprochen, so wäre die innere Sünde gegen die Ehre und den guten Namen des Nächsten auch zur äußeren geworden, und zwar zur üblen Nachrede, falls der Zöllner wirklich einige Ungerechtigkeiten sich hatte zu Schulden kommen lassen, oder zur Verleumdung, wenn derselbe ein rechtlicher Mann war. Daß die Pharisäer sich solcher Sünden der Ehrabschneidung sehr häufig schuldig machten, wissen wir aus den Evangelien zur Genüge. Sie verschonten nicht einmal die geheiligte Person des Erlösers. Sie verdächtigten seine Handlungen, setzten seine Werke in ein schiefes Licht, oder erfanden absichtlich Schlechtes, um ihm auf diese Weise zu schaden und den Erfolg seiner Wirksamkeit zu vereiteln.[2] So zum Beispiele sagten sie, er treibe die Teufel durch Belzebub, den

---

[1]) Luc. XVIII. 11. — [2]) Matth. IX, XI; Luc. XIX, XXIII; Joann. VIII, IX, XVIII.

obersten der Teufel, aus; andere Male bezeichneten sie ihn als einen Schlemmer, wenn er zuweilen eine Einladung zu einem Gastmahle annahm; oder sie hießen ihn einen Sabbatschänder, wenn er an einem Sabbate Kranke heilte.

Kommt wohl, verehrte Zuhörer, dieses boshafte Verfahren unter den Christen nicht mehr vor? Ach! Jedermann weiß, daß es nur zu sehr im Schwunge ist. Unzählige Male wird von dem Nächsten nicht bloß Böses gedacht, sondern auch geredet; der wahrhaft Fromme wird als Heuchler bezeichnet, der Demüthige als Feigling und Kriecher, der Sittsame als ein Einfältiger, der Bescheidene als ein dummer Mensch, der Häusliche und Sparsame als Geizhals und so fort. Ja man geht noch weiter und dichtet dem Nächsten geflissentlich aus Neid, Haß oder sonst einer böswilligen Absicht Fehler an, die er gar nicht an sich hat, oder sucht kleine Mängel recht zu vergrößern und zu übertreiben, oder dehnt in unvernünftiger und gewissenloser Weise die Schuld eines Einzelnen auf seinen ganzen Stand aus, welche Berücksichtigung man besonders dem geistlichen Stande angedeihen läßt.

Von diesen äußeren Sünden nun, welche mit der Zunge gegen die Ehre des Nächsten begangen werden, wird heute die Rede sein. Man faßt sie gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Ehrabschneidung zusammen, aber es lassen sich doch dabei mehrere besondere Arten unterscheiden. Der Psalmist spricht von einer dreifachen harten Rede,[3] deren eine er einen fliegenden Pfeil am Tage, die zweite eine im Finstern einherschleichende Geschäftigkeit, die dritte einen bösen Geist am Mittage nennt. Der Pfeil am Tage sind die Schmähungen, Beschimpfungen und Verwünschungen, welche einer Person offen in's Gesicht geschleudert werden. Die Geschäftigkeit im Finstern sind die üblen Nachreden und Ver-

---

[3]) Psalm. XC. 3, 6.

leumdungen, wodurch eine abwesende Person verletzt wird. Der böse Geist am Mittage endlich ist die Ohrenbläserei, welche Zwietracht und Uneinigkeit stiftet und das Band der Liebe und Freundschaft zwischen zwei oder mehreren Personen zerreißt. Im Grunde aber sind alle drei Arten, wie es in der geheimen Offenbarung heißt,[4] unreine Geister in Form schmutziger Frösche, die der höllische Drache entsendet, um unsägliches Weh und viele Bitterkeit über die Erde zu verbreiten.

Wir werden daher zuerst von jenen Zungensünden gegen die Ehre des Nächsten handeln, welche in Abwesenheit desselben begangen werden; sodann von jenen, welche in Gegenwart des Nächsten geschehen; und endlich, da man nicht bloß im Privatleben, sondern auch vor Gericht fälschlich Böses über den Nächsten aussagen kann, von der Verletzung fremder Ehre durch falsches Zeugniß. Heute wird von den üblen Nachreden und von der Verleumdung die Sprache sein; die Ohrenbläserei, Schmähung und Verwünschung des Nächsten, so wie das falsche Zeugniß werden wir uns auf die beiden folgenden Feiertage versparen.

Der Grund, weshalb ich diese Sündengattungen so eingehend behandle, liegt darin, weil sie sehr häufig begangen werden, aber dessenungeachtet Vielen verborgen bleiben oder ihnen wenigstens als ganz geringfügige Sünden gelten. Nur zu wahr ist, was der heilige Hieronymus schreibt:[5] „Gar Wenige gibt es, die diesem Laster ganz entsagen, und selten wird man Jemanden finden, der für sich selber so untadelhaft lebt, daß er nicht gern Andere wegen ihres Lebens tadelte.“ Gehen wir daher auf die Sache näher ein, indem wir Begriff und Sündhaftigkeit der üblen Nachreden und Verleumdungen genau auseinandersetzen. Der Herr erleuchte uns, indem wir zu ihm flehen: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

[4]) Apoc. XVI. 13. — [5]) Epist. ad Celant.

Sowohl der, welcher übelnachredet, als der, welcher verleumdet, greift die Ehre seines Nächsten hinter dessen Rücken an. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß derjenige, welcher übelnachredet, wirkliche Fehler des Nächsten, die ihm zur Schande gereichen, ohne Noth und überhaupt ohne hinreichenden Grund einem Andern mittheilt; der Verleumder dagegen dem Nächsten Fehler andichtet, die er gar nicht hat, oder ihm schlechte Absichten bei guten Handlungen beimißt, oder geringe Fehler desselben vergrößert. Zum besseren Verständniß dieser beiden Sündengattungen ist nun Manches zu bemerken.

Jeder Mensch hat ein Recht auf Ehre und guten Namen, und dieses Rechtes darf er so lange nicht beraubt werden, als nicht etwas ihm zur Schande Gereichendes entweder rechtlich oder thatsächlich bekannt geworden ist. *Rechtlich bekannt* nennt man das, was entweder durch eigenes Geständniß vor Gericht oder durch richterliches Urtheil zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist. *Thatsächlich bekannt* nennt man das, um was so viele Personen bereits wissen, daß das allgemeine Bekanntwerden ohne Zweifel unvermeidlich ist.

Wenn man nun von solchen Fehlern oder Vergehen des Nächsten spricht, die bereits offenkundig sind oder demnächst an einem Orte gewiß offenkundig werden, so begeht man keine Ungerechtigkeit gegen ihn und verletzt nicht sein Recht auf Ehre und guten Namen, da er es bereits verloren hat. Wohl aber würde man dann ungerecht und lieblos handeln und schonungslos mit dem Nächsten umgehen, wenn man seine Schande auch an fremden Orten bekannt machte, wo er sich bisher eines guten Rufes erfreute. Denn wenn er an einem Orte seine Ehre durch eine offenkundig schlechte That eingebüßt hat und dort gleichsam moralisch todt geworden ist, so folgt daraus sicherlich nicht, daß man ihn auch anderswo tödten darf, etwa den Fall ausgenommen, wenn ein Verbrechen durch richterliches Urtheil veröffentlicht worden ist; denn die Verurtheilung geschieht hauptsächlich auch deshalb, damit der

Verbrecher durch den Verlust seines guten Namens gestraft werde.

Außerdem kann es auch noch einige andere Fälle geben, in welchen es erlaubt ist, geheimgebliebene Vergehen des Nächsten zu offenbaren, ohne daß man sich der Sünde des Uebelnachredens schuldig machte. Ein solcher Fall ist erstens, wenn durch die Offenbarung große nachtheilige Folgen von uns oder Anderen abgewendet werden können. Deswegen dürften zum Beispiele die geheimen bösen Anschläge und schlechten Pläne jener veröffentlicht werden, welche Andere zum Abfalle vom Glauben verleiten, der Kirche oder dem Staate Verderben bereiten, schlechte Grundsätze ausstreuen, die Unsittlichkeit fördern oder einen sonstigen derartigen Schaden anrichten wollen, weil oftmals nur auf diesem Wege die schlimmen Folgen für das Gemeinwohl abgewendet werden können. Eben deswegen dürfte man auch, wenn zur Vertheidigung der eigenen Ehre kein anderes Mittel mehr übrig bliebe, des Gegners wahre Fehler bekannt geben; doch darf es nicht aus Rache geschehen, sondern nur als Mittel zum Selbstschutze angewendet werden.

Zweitens ist die Offenbarung geheimer Fehler des Nächsten erlaubt zum Zwecke der Besserung desselben, indem man jene davon in Kenntniß setzt, welche das Recht und die Macht haben, gegen ihn einzuschreiten. Daher dürfen Aeltern auf die wirklichen Fehler ihrer Kinder, unschuldige Personen auf die Nachstellungen eines Verführers und überhaupt Vorgesetzte auf das geheime schlechte Thun ihrer Untergebenen aufmerksam gemacht werden, damit sie dem Uebel abhelfen können. In solchen Fällen wird dem Fehlenden kein Schaden zugefügt, sondern ihm vielmehr genützt, weil er gebessert wird. Ein Beispiel haben wir an Joseph,[6] der seinen Vater Jakob in Kenntniß setzte, daß seine Brüder insgeheim arge Schandthaten

---

[6]) Gen. XXXVII. 2.

verübten. Dies that er nämlich nicht aus Neid oder Haß, sondern aus Eifer für die Ehre seines Vaters und seines Hauses, die durch jene Verbrechen mit Schmach bedeckt wurden, aus Eifer für das Heil seiner Mitbrüder, die ihre Seelen der Gefahr der Verdammniß aussetzten, und endlich aus Eifer für die Ehre Gottes, der durch jene bösen Handlungen schwer beleidigt wurde.

Drittens ist es erlaubt, mit Anderen über fremde Fehler zu reden, wenn man sich bei ihnen Rath oder Trost erholen will, sei es um von ihnen die nöthigen Mittel zur Besserung eines Irrenden zu lernen oder wegen eines erlittenen schweren Unrechtes sein Herz auszuschütten; jedoch müssen diese Personen verschwiegen und erfahren sein, weil sonst die Mittheilung zwecklos wäre.

Viertens endlich ist es erlaubt mit Solchen über die Fehler des Nächsten zu reden, denen sie bereits bekannt sind, da hier die Ehre nicht mehr geraubt werden kann; allein auch dies darf nicht aus unedlen Absichten geschehen, welche die Nächstenliebe nicht billigen könnte.

Alle diejenigen also, welche, die erwähnten Fälle ausgenommen, fremde Fehler Anderen mittheilen, müssen als Uebelnachredner angesehen werden und versündigen sich an der Ehre des Nächsten so gut wie jene, welche demselben Fehler andichten, die er nicht hat. Aber nicht bloß diese sündigen, sondern auch jene, welche üble Nachreden *gern anhören*, auf welche wir später noch zurückkommen werden; desgleichen jene, welche Andere zu solchen Reden veranlassen, und endlich jene, welche Verleumdungen und üble Nachreden nicht verhindern, wo sie könnten. Denn so gut derjenige mitschuldig ist, der einen zeitlichen Schaden an der Habe des Nächsten veranlaßt oder nicht verhindert, ebenso ist jener mitschuldig, der den geistigen Schaden an der Ehre des Nächsten veranlaßt oder nicht verhindert. Gehen wir nun, nachdem wir hinreichend gesehen haben, wie und wann man sich durch Uebelnachreden

und Verleumden versündigt, daran, auch die **Größe dieser Sünden** zu zeigen.

Im Allgemeinen muß festgehalten werden, daß jede üble Nachrede und Verleumdung eine schwere Sünde ist.[7] Bloß dann könnte es als eine geringe Sünde angesehen werden, wenn der gute Name des Nächsten nur unbedeutend geschmälert wurde, oder wenn der Schuldige unbedachtsam und ganz unüberlegt geredet hätte, ohne nur entfernt an die Folgen seiner Worte zu denken. Doch ist auch eine solche geringfügige schlimme Rede stets ein Uebel. Denn wie uns eine Verletzung am Auge, auch wenn sie gering ist, stets mehr schmerzt, weil das Auge weit delikater ist als andere Glieder des Leibes, so schmerzt auch eine Verletzung an der Ehre tiefer, weil sie unser bestes irdisches Gut ist. Hätte aber Jemand über einen Anderen an sich ganz unbedeutende Dinge in der Absicht ausgesagt, demselben nach und nach an seiner Ehre noch mehr zu schaden, so wäre auch jede einzelne kleine Aussage eine schwere Sünde.

Ferner ist die Sünde der üblen Nachrede und Verleumdung um so größer, je entehrender oder beschämender die Aussage ist, je mehr Rücksicht und Schonung der Nächste verdient, je leichter der Verleumder wegen seines Standes oder Ansehens Glauben findet, je beträchtlicher der dem Verleumdeten erwachsene Schaden und je größer die Zahl der Personen ist, welche die Rede hörten, und je näher endlich die Gefahr der Weiterverbreitung liegt; lauter Umstände, die, weil erschwerend, in der Beicht angegeben werden müssen. Endlich vermindert es die Schwere der Sünde der Ehrabschneidung nicht, sondern steigert sie vielmehr, wenn man schriftlich oder durch den Druck ehrenrührige Reden ausstreut, weil sie auf diesem Wege oft noch eher Glauben finden und noch weiter verbreitet werden.

Man wird nun wahrscheinlich fragen, warum die üblen

---

[7]) Gury, Comp. Theol. mor. I. nn. 447 seqq.

Nachreden und Verleumdungen so schwere Sünden sind. Darauf lassen sich viele Antworten geben. Jeder Diebstahl, Niemand läugnet dies, ist eine Sünde. Sind nicht auch die üblen Nachreden und Verleumdungen eine Art Diebstahl, und zwar eine um so schlimmere, je mehr die Ehre und der gute Name jedes andere irdische und äußere Gut des Menschen an Werth übertreffen? Silber und Gold mögen von Vielen hochgeschätzt werden, doch besser, sagt das Buch der Sprüchwörter,[8] als vieler Reichthum ist ein guter Name. Viele trachten, sich Geld und Glücksgüter zu verschaffen, allein weit besser ist das Bestreben um den Erwerb eines guten Namens: Trage Sorge um einen guten Namen, schreibt der weise Sirach,[9] denn dieser bleibt dir länger als tausend kostbare und große Schätze. Steht der Werth des guten Namens hoch über jedem materiellen Gut, dann ist auch der Raub des guten Namens, den der Ehrabschneider verübt, ein Diebstahl, und zwar ein noch ärgerer als jener, welcher durch das siebente Gebot untersagt ist. Ein Diebstahl wäre es selbst dann, wenn man den Nächsten ohne Noth bei solchen Personen verleumdete, bei denen er sich bisher eines guten Rufes erfreute, obschon er diesen nicht verdient. Denn so wenig Jedermann ohne Unterschied das Recht hat, dem Andern sein Vermögen zu nehmen, welches er sich auf unredliche Weise erworben hat, ebenso wenig darf man dem Nächsten ohne einen besonderen guten Grund seinen guten Ruf rauben, obgleich er ihn unverdient genießt.

Ja die üble Nachrede und Verleumdung ist mehr als Diebstahl, sie ist nach der Behauptung des heiligen Hieronymus eine Mordthat. „Ein großes Verbrechen," schreibt er, „ist es, wenn ich meinen Bruder verleumde, ihn mit meiner Zunge tödte; denn wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger." Ja man kann sagen, der Verleumder begehe einen

---

[8]) Prov. XXII. 1. — [9]) Eccli. XLI. 15.

dreifachen Mord mit seiner Zunge. Für's Erste tödtet er die Ehre und das bürgerliche Leben des Verleumdeten; zweitens tödtet er die Seele dessen, welcher die Verleumdung beifällig anhörte; und drittens tödtet er seine eigene Seele durch die schwere Sünde. Gewiß wären schon diese Gründe, daß die Ehrabschneidung eine Art Diebstahl und Todtschlag ist, hinreichend, um die Größe dieser Sünde zu durchschauen. Allein auch noch aus anderen Ursachen wird sie zur schweren Sünde.

Wodurch werden denn die meisten Menschen bestimmt, Anderen Uebles nachzureden? Die meisten ehrabschneiderischen Reden haben ihre Wurzel bald in gemeiner Schadenfreude, in Neid und Mißgunst, bald in Ehrgeiz oder finsterer Bosheit; lauter Triebfedern, die ein niedriges Gemüth verrathen. Andere Male entspringen derlei Reden aus Stolz und Eifersucht, indem man andere Menschen schlecht macht, um selber besser zu erscheinen. Was aus lasterhaften Quellen sprudelt, muß das nicht ebenfalls lasterhaft sein?

Wie der Ursprung so sind auch die Mittel schlecht, welche die Ehrabschneider meistentheils anwenden, um Glauben zu finden. Gewöhnlich bedienen sie sich dabei einer äußerst niederträchtigen Eigenschaft, nämlich der Heuchelei, indem sie denjenigen, welchen sie herabsetzen wollen, zuerst loben oder bemitleiden. Diese Frau, sagen sie zum Beispiele, ist eine gute Mutter, sie schaut auf ihre Kinder, aber — und dann kommt die üble Nachrede. Diese Person ist arbeitsam, treu, verlässig, aber — und dann kommt die Verleumdung. Wie der Giftmischer das Gift verzuckert oder mit Speisen oder Getränken vermengt, um den Anderen sicherer zu tödten, so hüllen jene sittlichen Giftmischer das Gift, welches die Ehre raubt, in süßes Lob, oder sie stellen sich mitleidig und drücken ihr Bedauern über den Zustand einer Person aus, jedoch nicht um auch Andere zum Mitleiden zu bewegen, sondern um sie noch mehr gegen jene Person einzunehmen, da das erkünstelte Mitleid bloß die Einleitung zur nachfolgenden Verleumdung war.

Noch besser aber werden wir die furchtbare Schuld des Ehrabschneiders zu bemessen vermögen, wenn wir seine Stellung zu Gott und zu Christus in's Auge fassen. Macht etwa Gott unsere geheimen Fehler anderen Menschen gern offenbar? Schauet das Verhalten des Herrn der Ehebrecherin gegenüber an, welche die Pharisäer vor ihn führten! Betrachtet sein Benehmen der Samariterin gegenüber! Er schickt seine Jünger eigens in die Stadt, um allein mit ihr zu verkehren, ihr ihre verborgenen Sünden vorzuhalten und sie zu bekehren. Denket daran, wie schonend er sogar mit Judas, seinem Verräther, umging! Wie ganz anders verhält sich der Ehrabschneider, der sich ein Geschäft und ein Vergnügen daraus macht, die verborgenen Fehler seiner Mitmenschen auszuposaunen und ihnen oftmals sogar andere Fehler, von welchen sie frei sind, anzudichten.

Doch nicht genug, daß sein Benehmen ganz dem göttlichen Beispiel widerspricht, ist es überdies ein Frevel und eine grobe Anmaſſung gegen Gott, dem allein das Richteramt zusteht. Wer, schreibt der heilige Jakobus,[10] wider seinen Bruder übel redet und ihn richtet, der redet übel wider das Gesetz und richtet das Gesetz, welches Liebe befiehlt. Das Gesetz richten wollen heißt aber in Gottes Recht eingreifen; denn er allein ist der Gesetzgeber und Richter. Sogar von jenen, die Gott ausdrücklich zu Richtern über die Sünden der Menschen im Bußgerichte bestellt hat, verlangt Gott das tiefste Stillschweigen; nie dürfen sie über die Fehler der Büßer und nicht einmal über die Fehler Anderer, die sie zufällig durch die Beicht erfahren haben, etwas verlauten lassen. Um wie viel weniger wird darum jenen, welchen Gott kein Richteramt übertragen hat, die Befugniß zustehen, die geheimen Fehler weiter zu erzählen! Thuen sie es dennoch, so maßen sie sich ein Recht an, welches sie von Gott nicht empfangen haben, und sind

---

[10]) Jacob. IV. 11, 12.

deswegen Frevler an einem Rechte, von welchem selbst Gott nicht leicht auf dieser Welt Gebrauch macht.

Namentlich aber fügt der verleumderische Christ seinem Heilande die größte Schmach zu. Was hat denn Jesus Christus am Kreuze gethan? Hat er etwa die Sünden der Menschen veröffentlicht? Gerade das Gegentheil; er hat die gegen uns lautende Handschrift der Satzung weggeschafft und ausgelöscht,[11] hat die Sünden rein gewaschen und getilgt durch sein kostbares Blut. Und du, Verleumder! willst das, was die Liebe Jesu zugedeckt hat, aufdecken, willst das, was Gottes Sohn verborgen hat, offenbar machen?

Wahrlich, der heilige Bernhard hatte vollständig Recht, wenn er behauptete,[12] daß du grausamer bist als jene Lanze, welche die heilige Seite Jesu durchbohrte. Denn diese Lanze hat nur das bereits todte Herz des Herrn durchstochen, du aber durchbohrst eine Seele, für welche Jesus sein Herzblut vergossen hat, eine Seele, für welche Jesus seine Seele hingegeben hat! Grausamer, fährt der genannte heilige Lehrer fort, ist eine verleumderische Zunge als jene Dörner, welche die Wuth der Soldaten in das zarte Haupt des Erlösers schlug; grausamer als jene Nägel, welche die jüdische Gottlosigkeit durch die heiligsten Hände und Füße des Gottmenschen trieb. Denn, setzt er bei, wäre Jesus das Leben desjenigen, welcher ein Glied seines mystischen Leibes geworden ist, nicht theurer gewesen als die Glieder seines eigenen Leibes, so hätte er sicherlich jene Qual und Schmach des Kreuzes nicht über sich ergehen lassen. Sagen wir darum nicht, schließt er, die üble Nachrede sei etwas Geringfügiges, wenn sie ärger ist als die Lanze, die Dörner und Nägel, welche den Herrn verwundet haben!

Faßt man aber, wie es der Christ thun muß, die üble Nachrede und die Verleumdung von dieser Seite auf, wer wird

---

[11]) Coloss. II. 14. — [12]) De tripl. cust. lingu.

sich dann noch wundern, wenn er in der Schrift liest,[13] daß Schmähsüchtige und Verleumder Gott verhaßt und vom Himmelreiche ausgeschlossen sind? Doch genug, verehrte Zuhörer, ich glaube euch hinlänglich überzeugt zu haben, daß eines der gemeinsten und folgenschwersten Laster das der Ehrabschneidung ist. Vernehmet nun zum Schlusse noch einige praktische Winke!

---

Sind die üble Nachrede und die Verleumdung so große Sünden, machen sie den Menschen zu einem Dieb und Mörder, welcher das werthvollste Gut des Nächsten stiehlt und raubt, ziehen sie ihm Gottes Haß und Strafe zu, da er dessen Richteramt sich anmassen will, sind sie endlich besonders abscheulich an dem Christen, der von seinem Erlöser zu nichts so sehr aufgefordert wurde als zur Nächstenliebe; dann versteht es sich vor Allem von selber, daß wir uns vor nichts mehr in Acht nehmen müssen, als vor ehrabschneiderischen Reden. Wäre ein Christ sonst in jeder anderen Beziehung gut und vollkommen, beflisse er sich einer makellosen lebenslänglichen Reinheit, obläge er täglich mehrere Stunden dem Gebete und Gottesdienste, fastete er mehrere Tage in der Woche, übte er noch andere strenge Bußwerke, erfreute er sich sogar außerordentlicher Gnadengaben, — so hälfe ihm doch alles dieses nichts, er wäre trotzdem ein schlechter Christ, sobald er seine Zunge zu üblen Nachreden und Verleumdungen gebraucht; denn, sagt der heilige Jakobus,[14] wenn Jemand glaubt, er sei gottesfürchtig, und seine Zunge nicht im Zaume hält, dessen Religion ist eitel. In den Augen Gottes ist er ein giftiger Pfeil, ein todtbringendes Schwert, eine Viper, ein offenes Grab; denn mit all dem vergleicht die heilige Schrift ehrabschneiderische Zungen.[15]

---

[13]) Rom. I. 30. I. Corinth. VI. 10. — [14]) Jacob. I. 26. — [15]) Psalm. LXIII, CXXXIX; Prov. XXVI. Eccle. X.

Doch der Christ thut nicht genug, wenn er seinen Mund für solche Reden verschließt, er muß ihnen überdies auch das Ohr verschließen, er darf sie nicht anhören und zwar aus drei äußerst wichtigen Gründen. Erstens um seiner selbst, zweitens um des Verleumders und drittens um des Verleumdeten willen. Er darf üble Nachreden seiner selbst wegen nicht anhören, weil er sonst Mitschuldiger würde und sich selbst mit einer großen Sünde befleckte. Denn, schreibt der heilige Bernhard,[16] was verdammungswürdiger sei, ob das Verleumden oder das Anhören der Verleumder, wüßte ich nicht leicht zu bestimmen." Und ein anderes Mal sagt derselbe Heilige, um zu zeigen, wie der Anhörer oft gerade so schwer sündigt wie der Verleumder:[17] „Der Ehrabschneider hat den Teufel auf der Zunge, der Anhörer hingegen hat den Teufel im Ohre."

Zweitens darf man böse Reden über den Nächsten nicht anhören um des Verleumders willen. Denn wenn man ihn nicht anhört, so verhindert man ihn zu sündigen und erweist ihm damit ein Werk geistlicher Barmherzigkeit. Jedenfalls ist es vollkommen richtig, daß, wenn es weniger Ohren gäbe, welche zum Anhören übler Nachreden geneigt sind, es auch weniger verleumderische Zungen geben würde.

Drittens darf man den Verleumder nicht anhören, um der Ehre dessen willen, den er mit seiner Zunge angreift, weil die Nächstenliebe fordert, daß wir für die Ehre und den guten Namen unseres Mitmenschen ebenso Sorge tragen sollen wie für unsere eigene Ehre.

Allein auch damit hat der Christ seiner Pflicht noch nicht Genüge geleistet, wenn er sich jeder verleumderischen Rede enthält oder eine solche nicht anhört, er muß überdies die üblen Nachreden verhindern und dem Ehrabschneider, je nach seinen Beziehungen zu ihm entgegentreten. Steht er über ihm, ist er sein Vorgesetzter, so soll er ihm ohne weiters Stillschweigen

[16]) De consid. lib. II. cap. 13. — [17]) De tripl. cust. lingu.

gebieten und ihn wegen seiner lieblosen Rede zurechtweisen. Steht er aber unter ihm, so soll er wenigstens eine ernste Miene machen, den üblen Nachreden keinen Glauben schenken, sich hüten, das Vernommene weiter zu erzählen und im Herzen statt Schadenfreude eher aufrichtiges Mitleiden mit dem fehlenden Bruder empfinden. Ist endlich der Verleumder seines Gleichen, so kann er das Gespräch kurzweg abbrechen oder auf einen anderen Gegenstand hinüberlenken, oder sonstwie dem Sprecher sein Mißfallen zu erkennen geben, sei es durch ein verdrießliches Gesicht, oder durch Vertheidigung des Angegriffenen oder sonst auf eine erlaubte und anständige Weise.

Der heilige Johannes Chrysostomus gab dem christlichen Volke zu Antiochien den Rath,[18] es solle zu den Verleumdern sagen: „Willst du Jemanden loben und empfehlen, dann öffne ich die Ohren, um dich anzuhören; hast du aber Böses zu sagen, dann verschließe ich sie, denn meine Ohren sind gewohnt den Balsam guter Reden nicht aber den Schmutz übler Nachreden zu vernehmen." Aehnlich ist auch die Lehre, welche uns der weise Sirach gibt:[19] Umhege deine Ohren mit Dörnern und auf eine schlimme Zunge höre nicht! Wie man einen Acker oder Garten mit einer Dornhecke umgibt, damit kein feindseliger Mensch eindringen und darin Schaden anrichten kann, ebenso, meint der Weise, sollen wir unsere Ohren Ehrabschneidern gegenüber wohl verwahren, damit wir weder uns selbst, noch Andern schaden und uns fremder Sünden nicht theilhaftig machen.

Wie soll sich denn endlich der Christ verhalten, wenn über ihn selbst üble Nachreden verbreitet oder Verleumdungen ausgestreut wurden? Er darf sich vertheidigen, er darf auf Ersatz seiner geraubten Ehre dringen, aber er darf sich nicht rächen und noch weniger Verleumdungen mit Verleumdungen erwiedern. Vielmehr wird der wahre Christ, wenn ihm Un-

---

[18]) Hom. III. ad pop. antioch. — [19]) Eccli. XXVIII. 28.

recht geschehen ist, der Worte seines göttlichen Lehrmeisters eingedenk sein:[20] Selig seid ihr, wenn sie euch lästern und verfolgen und alles Schlimme wider euch lügnerisch aussagen um meinetwillen; freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn groß ist im Himmel!

Das beste Mittel aber, um boshafte Verleumdungen zu entwaffnen, wird sein, daß man sich stets eines allseitig tugendhaften Wandels und guter Werke befleißt. Denn wenn die Menschen diese sehen, so werden ihre Zungen verstummen oder wenigstens bei Anderen keinen Glauben finden und sie selber zur rechten Einsicht kommen. Deswegen rufe ich euch mit dem heiligen Petrus zu:[21] Untadelhaft sei euer Wandel, damit jene, die euch lästern, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung! Amen.

---

[20]) Matth. V. 11, 12. — [21]) I. Petr. II. 12.

## LXXIII.

## Schmähung, Verwünschung, Ohrenbläserei.

Von seiner Zunge kann der Mensch einen guten und einen schlechten Gebrauch machen. Mit seiner Zunge kann er sich zum Höchsten erheben und mit dem Unendlichen reden, mit ihr kann er sich aber auch unter das Thier erniedrigen und elender werden als das vernunftlose Geschöpf. Mit seiner Zunge kann er seinen Mitmenschen unsäglich viel nützen, aber ebenso kann er ihnen mit diesem Gliede furchtbaren Schaden zufügen und sie zu Kindern der Hölle machen. Aus dem Gebrauche der Zunge kann also mit einem Worte alles Gute, aber auch jegliches Uebel entspringen. Es bedarf das gewiß keiner näheren Darlegung, weil es Jedermann von selbst einleuchtet.

Welchen Zweck hat wohl der Schöpfer im Auge gehabt, als er dem Menschen den Gebrauch der Zunge und der Sprache gab? Der ganze Mensch ist dazu erschaffen worden, daß er Gott, seinen höchsten und einzigen Herrn, erkenne, ihn liebe und ihm diene, und so selig werde, und daß er zweitens seinen Nächsten liebe; denn in diesen zwei Dingen, in der Liebe Gottes und des Nächsten, besteht das ganze Gesetz, von ihnen hängt das ganze Heil und alle Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit ab. Folglich wird Gott, da er wie den ganzen Menschen

so auch jedes Glied des Menschen für sich geschaffen hat, auch die Zunge desselben dazu bestimmt haben, daß sie ihn verherrliche und dem Nächsten nütze.

Recht deutlich hat den ersteren Zweck der göttliche Heiland dadurch ausgedrückt, daß er zur ersten Bitte jenes Gebetes, das er uns selber gelehrt hat und das unsere Zunge am öftesten sprechen soll, eben die Verherrlichung Gottes wählte:[1] Geheiliget werde dein Name. Dies also ist die Bestimmung und zwar die erste unserer Zunge, daß wir Gott loben und preisen. Ebendeswegen beginnen auch die Tagzeiten der Priester jedes Mal mit den Worten des Psalmisten:[2] Herr! eröffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden. Den letzteren Zweck aber, daß wir mit unserer Zunge dem Nächsten nützen, ihn erbauen und ihm zum Guten behilflich sein sollen, drückt der Apostel aus, wenn er den Ephesiern schreibt,[3] daß kein schlimmes Wort aus ihrem Munde hervorgehen soll, sondern nur ein solches, welches zur Erbauung des Glaubens gut ist, damit es Gnade gebe den Hörern. Erfüllt die Zunge diesen doppelten Zweck, dann wird mit ihr auch der dritte erreicht, wir wirken unser eigenes Heil, zumal die Zunge jenes Glied ist, durch welches die Heilsgnaden vermittelt werden.

Denn die Zunge ist es, mit welcher jene, die an Gottes Statt das Gesandtschaftsamt üben, die ewigen Wahrheiten verkünden. Mit dem Herzen ferner glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit.[4] Mit der Zunge bekennt der Sünder seine Schuld, und des Priesters Zunge vermittelt ihm die Lossprechung. Die Zunge spricht die Wunderworte der Consecration und auf der Zunge empfängt der Christ das hei-

---

[1]) Matth. VI. 9. — [2]) Psalm. L. 17. — [3]) Ephes. IV. 29. — [4]) Rom. X. 10.

ligste Geheimniß, den Leib des Herrn. Ueber den Werth der Zunge kann somit kein Zweifel obwalten.

Aber wird es auch immer erkannt und geübt? O Geliebteste! es ist unmöglich, alle die Uebel aufzudecken, welche die Zunge anrichtet. Man macht von ihr einen schlechten Gebrauch gegen Gott, den man nicht ehrt, nicht preist und verherrlicht, sondern entehrt und lästert; und macht von ihr einen schlechten Gebrauch gegen den Nächsten, dem man damit tausendfältigen Schaden zufügt, und zwar in einem solch furchtbaren Maße, daß der Apostel Jakobus die Zunge eine ganze Welt von Ungerechtigkeit nennt.[5]

In der That. Während der Mensch mit den übrigen Gliedern seines Leibes bloß in einer Gattung von Sünden sich vergeht, in sündhaften Blicken zum Beispiel mit den Augen, in Neugierde mit den Ohren, in Unmäßigkeit mit dem Gaumen, in Unlauterkeit mit dem Gefühlssinne; verfehlt er sich mit der Zunge beinahe in allen Sündengattungen. Mit ihr lästert er, mit ihr legt er falsche Schwüre ab, mit ihr entweiht er das Heiligste, mit ihr führt er unreine Gespräche, mit ihr lügt, verleumdet, beschimpft und verwünscht er, mit ihr macht er sich sogar fremder Sünden theilhaftig, indem er Andere bald zu dieser bald zu jener schlechten Handlung anreizt oder sie im Bösen bestärkt. Die Zunge, sagt der genannte Apostel,[6] ist ein kleines Glied und bewirkt große Dinge. Er vergleicht sie darum mit einem Feuerfunken; denn wie dieser einen ganzen Wald in Brand stecken kann, so kann aus der Zunge der furchtbarste Brand entstehen, der Brand des Zornes, der Zwietracht, der Rache und sogar des Todtschlags.

Sie verdirbt endlich sogar die guten und heiligen Handlungen des Menschen. Lasset Jemanden täglich zum Tische des Herrn gehen, ihn täglich mehrere Stunden dem Gebete obliegen und so fort, was hilft ihm all das, wenn er dabei

---

[5]) Jacob. III. 6. — [6]) Ibid. v. 5.

seine Zunge zu lügnerischen, verleumderischen, lieblosen, zweideutigen oder unreinen Reden mißbraucht? Trifft da nicht vollständig das Wort desselben Apostels zu:[7] Die Zunge stellt sich unter unseren Gliedern als solche dar, welche den ganzen Leib befleckt, das heißt, alles Gute am Menschen zerstört? Darum ist es vollkommen richtig, daß die Zunge für den Menschen dasselbe ist, was der Zeiger für die Uhr ist. Geht der Zeiger richtig, so ist das Uhrwerk in Ordnung; geht er falsch, so ist die Uhr verdorben; mit anderen Worten, aus dem Gebrauche, den Jemand von seiner Zunge macht, kann man den ganzen Menschen erkennen.

Die Aerzte lassen sich von dem Kranken die Zunge zeigen und schließen daraus auf den Stand der Gesundheit oder Krankheit. In gleicher Weise verräth die Zunge mit ihren Worten den moralischen Zustand der Seele. Hört man einen Menschen fluchen, leichtfertig schwören oder glaubenslose Reden führen, so ist sicherlich in seinem Herzen keine Gottesliebe vorhanden. Ergeht er sich in ehrabschneiderischen oder schmähsüchtigen Reden, dann ist es ein untrügliches Zeichen, daß er keine Nächstenliebe hat. Bricht er in anmassende, lieblose, zornige oder unsaubere Worte aus, so ist es klar, daß Stolz, Neid, Feindseligkeit und Unkeuschheit sein Herz bewohnen. Mancher scheint auf den ersten Anblick ein verständiger, bescheidener oder demüthiger Mensch zu sein; doch wie er den Mund öffnet, merkt man, daß er ein alberner, anmassender oder hochmüthiger Schwätzer ist. Es geht da geradeso wie mit Jakob vor seinem Vater Isaak, als er hineintrat und ihm die zubereitete Speise brachte. Die Stimme, sagte der alte, fast erblindete Vater,[8] ist Jakobs Stimme, doch die Hände sind des Esau Hände; das heißt, die Stimme, die Sprache der Zunge deutet den wahren Menschen an. Der göttliche Heiland selber hat dies klar ausgedrückt, wenn er sprach:[9] Aus der Ueberfülle

---

[7]) Jacob. III. 6. — [8]) Gen. XXVII. — [9]) Matth. XII. 34, 35.

des Herzens redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Vorrathe Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Vorrathe Böses hervor. Daher ist es sicherlich nach allem bisher Gesagten keine allzu kühne Behauptung, daß von der Zunge des Menschen entweder Segen und Leben oder Fluch und Tod abhängt.

Dies wird neuerdings bestätigt werden durch die besondere Sündengattung, von der heute die Rede sein wird. Jüngst war von den üblen Nachreden und Verleumdungen die Sprache, welche in Abwesenheit des Nächsten begangen werden. Heute handeln wir von jenen ehrenkränkenden Reden, welche entweder dem Nächsten direkt in's Gesicht geschleudert werden, wie Schmähungen, Spott, Beschimpfungen und Verwünschungen, oder darauf berechnet sind, Personen von einander zu trennen, die sich vorher in Liebe und Freundschaft zugethan waren, nämlich die Zuträgereien und Ohrenbläsereien. Empfehlen wir uns noch einmal dem göttlichen Beistande, indem wir rufen: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Eine Schmähung oder Beschimpfung des Nächsten wird begangen, wenn man demselben seine Fehler oder Gebrechen, seien es sittliche oder leibliche, ohne Befugniß vorwirft, um ihm dadurch das Recht auf Ehre und guten Namen abzusprechen. Desgleichen ist es eine Schmähung, wenn man einer Person beleidigende Erinnerungen entweder über ihre eigenen früheren Verhältnisse oder über die ihrer Anverwandten macht, wie zum Beispiel wenn man zu ihr sagt: „Man weiß schon, was für einer sauberen Sippschaft du angehörst," oder: „Es ist ja bekannt, welch schlechter Mann dein Vater war," oder: „Deine Mutter, die ist auch nicht weit her gewesen" und dergleichen. Schmach oder Schimpf ist es ferner auch,

wenn einem Vorgesetzten die schuldige Ehre und die gebührende Achtung absichtlich verweigert wird, um ihn dadurch zu kränken.

Ich sagte, die Schmähung sei ein unbefugter Vorwurf sittlicher oder körperlicher Gebrechen und Fehler. Daher ist es sicherlich keine Schmähung oder Beschimpfung im eigentlichen Sinne, wenn Vorgesetzte ihren Untergebenen, Aeltern den Kindern, Lehrer den Schülern, Herrschaften den Dienstboten, Obrigkeiten den Uebertretern der Gesetze, Seelenhirten ihren geistlichen Kindern deren Fehltritte zur Besserung oder zur Beschämung ihrer verstockten Bosheit vorhalten. Dazu haben die Vorgesetzten nicht bloß ein Recht, sondern sogar die Pflicht; allen gilt, was der heilige Paulus dem Timotheus auftrug, indem er ihm schrieb:[10] Ueberweise, ermahne und rüge. Sie handeln hiebei nach dem Vorbilde des Heilandes, der öfters den verblendeten Pharisäern ihre schlechten Gesinnungen und Handlungen vorhielt; oder des heiligen Stephanus, der den Juden ihre Herzenshärte vorwarf und sagte, daß sie mit unbeschnittenen Ohren und Herzen dem heiligen Geiste Widerstand leisteten; oder des heiligen Paulus, der die Galater Unverständige nannte, weil sie ungeachtet sonnenheller Wahrheit in Irrthum verstrickt erschienen.

Ein höherer Grad der Schmähung sind die sogenannten Sticheleien, um sich über einen Andern lustig und ihn zugleich verächtlich zu machen, und die Verspottung, die darin besteht, daß man einer Person nicht bloß etwas Schlechtes und Entehrendes vorwirft, sondern sie überdies zum Gegenstande des Gespöttes zu machen sucht, um so ihren guten Ruf zu beeinträchtigen. Solche Verspottungen, wie oft werden sie namentlich in unserer Zeit ausgeübt und insbesondere gegen gute und religiöse Menschen gerichtet! Bald wird die Tugend eines Priesters lächerlich gemacht, bald läßt man seinen beißenden

---

[10]) II. Timoth. IV. 2.

Spott an Ordensleuten aus, bald werden tugenhafte Jungfrauen oder Jünglinge verhöhnt, bald macht man sich über gläubige Christen lustig, über ihren Kirchenbesuch oder ihren öfteren Empfang der heiligen Sakramente, bald richtet man spöttisch seine Zunge gegen wohlthätig gesinnte Personen und so fort. Allerdings können derlei Spottreden der Ehre dieser Verfolgten keinen Eintrag bei Gott thun, aber die Spottreden werden dadurch nur um so verdammenswerther, wenn sie gegen die Guten gerichtet sind, die eher äußere Ehre und Beifall als Hohn verdienten.

Hiebei bemerke ich zugleich, daß die Beschimpfung und Verspottung nicht bloß mündlich, sondern auch schriftlich geschehen kann, durch Pasquille oder Schmähschriften, auf deren Verfassung oder Verbreitung früher sogar die Excommunication gesetzt war, welche kirchliche Strafe noch unter dem heiligen Papste Pius V. ausdrücklich erneuert wurde. Ebenso wurden nach römischem Rechte die Urheber und Verbreiter von Pasquillen ehrlos und unfähig, in Zukunft in oder außer Gericht als Zeugen aufzutreten.

Der höchste Grad endlich ist die Verwünschung, durch welche dem Nächsten nicht mehr bloß Böses nachgesagt, sondern ihm zugleich ein Uebel gewünscht wird. Segnet, die euch verfolgen, lautet das christliche Gesetz,[11] segnet und fluchet nicht. Darf der Christ nicht einmal seinen Feinden und Verfolgern Böses wünschen, um wie viel weniger darf er gegen andere Personen eine Verwünschung oder Verfluchung ausstoßen!

Gehen wir nun, nachdem wir die Begriffe erklärt haben, daran, auch die Sündhaftigkeit dieser Verletzungen des Mitmenschen zu zeigen. Vor Allem wird Jedermann leicht begreifen, daß der Nächste durch Beschimpfungen, Verspottungen und Verwünschungen nicht weniger verunehrt wird als durch

---

[11]) Rom. XII. 14.

üble Nachreden und Verleumdungen. Was wir daher jüngst über die Größe dieser Sünden gesagt haben, das gilt sicherlich auch von jenen. So gut wie Ehrabschneider sind auch Schmähsüchtige und Lästerer bei Gott verhaßt.

Dazu kommt noch ein anderer erschwerender Umstand. Ueble Nachreden und Verleumdungen bleiben häufig der damit angegriffenen Person verborgen; nicht so Schmähungen und Beschimpfungen. Welches Gefühl erzeugen sie dann meistentheils in dem Verletzten? Erbitterung, Groll und Zorn. Ist nicht die Anreizung des Nächsten zum Zorne für sich allein schon, abgesehen von dem verwundeten Ehrgefühl, sündhaft? Und gesetzt auch, er wäre nicht zum Zorne gereizt worden, sondern hätte als ächter Christ die Beschimpfung mit Ergebung und Gelassenheit hingenommen, so wird doch dadurch die Schuld des Beleidigers nicht vermindert. Denn so gut jener eines Mordes schuldig ist, der einen Andern tödten wollte, aber es zufällig nicht ausführen konnte, weil der Angegriffene einen Panzer unter den Kleidern trug; ebenso bleibt die That des Lästerers sündhaft, obschon das Herz des Gekränkten fest wie Stahl war, das heißt, das Gefühl des Zornes und der Rache unterdrückte.

Noch besser werden wir uns von der Sündhaftigkeit jener Ehrenverletzungen überzeugen, wenn wir uns einige Beispiele aus der heiligen Geschichte in's Gedächtniß zurückrufen. Absalom hatte sich gegen seinen Vater David empört, so daß dieser sich zur Flucht von Jerusalem genöthigt sah. Auf dem Wege trat ihm ein Verwandter Sauls, Semei entgegen, warf mit Steinen nach dem König und seinen Begleitern und schmähte und lästerte ihn, indem er ihn einen Mann des Blutes und einen Mann des Belial, das ist, des Satan nannte.[12] So aufgebracht wurden Davids Freunde über diese furchtbare Beschimpfung, daß Abisai sich anschickte das Schwert zu ziehen

---

[12]) II. Reg. XVI.

und dem Semei den Kopf abzuschlagen. David verhinderte es, indem er die Lästerung als eine von Gott zugelassene Prüfung ansah. Doch traf nachher den Schmähsüchtigen die wohlverdiente Strafe. Er hatte sich später unter König Salomon in Jerusalem niedergelassen und eidlich versprochen, diese Stadt nicht zu verlassen bei Strafe des Todes. Er brach seinen Schwur und wurde mit dem Tode bestraft, und so kam, wie Salomon sagte,[13] seine Bosheit und die Schuld, die er gegen David gehäuft hatte, auf sein Haupt.

Der ruchlose König Ochozias schickte zweimal hintereinander zwei seiner Hauptleute zu dem Propheten Elias. Diese aber, statt den heiligen Mann zu ehren, spotteten seiner und nannten ihn höhnisch einen Mann Gottes. Was geschah? Es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die Spötter sammt ihren Begleitern.[14]

Als Eliseus von Jericho nach Bethel ging, kamen aus dieser Stadt Knaben, welche ihn ausspotteten und ihn einen Kahlkopf schimpften.[15] Alsbald brachen zwei Bären aus dem Walde hervor und zerrissen zweiundvierzig Knaben. Sind diese Beispiele nicht abschreckend genug, zeigen sie nicht deutlich, daß Spott, Verwünschung und Beschimpfung in den Augen Gottes sehr schwere Sünden sind, da er sie so furchtbar rächte? Doch wir können noch manche andere Beispiele aus der Schrift hinzufügen.

Core, Dathan und Abiron schmähten den Moses und den Aaron, und verweigerten ihnen die gebührende Ehre.[16] Alle drei wurden sammt ihrer Habe lebendig von der Erde, die sich unter ihren Füßen öffnete, verschlungen, und ihr Anhang, zweihundertfünfzig angesehene Männer und noch Vierzehntausendsiebenhundert aus dem Volke wurden durch Feuer,

---

[13]) III. Reg. II. 44. — [14]) IV. Reg. I. — [15]) Ibid. II. — [16]) Num. XVI.

welches vom Himmel fiel, verbrannt. Ein anderes Mal schickte Gott zur Strafe für den Schimpf, welchen das israelitische Volk dem Moses angethan hatte, Feuerschlangen, welche Viele bissen und tödteten.[17] Endlich erklärte Gott,[18] daß keiner von allen Israeliten, welche sich so oft zu Lästerungen hinreißen ließen, das gelobte Land betreten, sondern daß sie sämmtlich in der Wüste umkommen sollten.

O! daß doch diese Beispiele, die uns so handgreiflich den Abscheu Gottes vor diesen Sünden zeigen, von allen Lästermäulern recht beherzigt würden, von Allen, die geneigt sind, ihre Mitmenschen zu beschimpfen und zu verhöhnen, von allen jenen, die gleich zum Verfluchen und Verwünschen Anderer bereit sind, von jenen, welche ihren Vorgesetzlen Böses wünschen, sie lächerlich machen und über sie schmähen, namentlich aber von denen, welche heutigen Tages auf die Kirche und ihre Diener, auf den Papst, die Bischöfe und die glaubenstreuen Katholiken Steine der Lästerung werfen. Wie Goliath gegen Israel so haben sich die Feinde der Kirche gegen die Gesalbten des Herrn erhoben, um über sie allen Grimm, allen Spott und alle Verwünschungen auszuschütten. Werden alle diese, welche Fluch aussäen, wohl dafür Segen ernten?

Wir wünschen ihnen nichts Böses entgegen und dürfen ihnen nichts Böses wünschen, weil uns die christliche Lehre dies nicht nur verbietet, sondern uns vielmehr zum Gebete für Verfolger und Verleumder auffordert. Aber diese nämliche christliche Lehre zeigt uns auch, welchen Frevel der Christ verübt, der seine Zunge zum Schimpf und Spott mißbraucht. Hören wir darüber den heiligen Johannes Chrysostomus, welcher zu dem schmähsüchtigen Christen sagt:[19] „Du hast einen geistlichen Mund, besiegelt mit dem heiligen Geiste. Bedenke die Würde deines Mundes! Gott nennst du deinen

---

[17]) Num. XXI. — [18]) Ibid. XIV. 22, 23. — [19]) Hom. XIV. in Ep. ad Ephes.

Vater, und dabei schmähest du deinen Bruder! Bedenke, welchem Tische dein Mund sich nähert, was er kostet, welche Speise er genießt! Erwäge, wer zugleich mit dir den heiligen Geheimnissen beiwohnt! Es sind die Cherubim und Seraphim, die nicht schmähen, sondern einstimmig Gott preisen und verherrlichen. Wie also kannst du mit ihnen sprechen: Heilig, heilig, heilig, wenn du deinen Mund zu Schmähungen mißbrauchest?"

Doch das ist nicht genug, daß der Christ, welcher lästert, schimpft und spottet, dadurch sich selber entehrt und schändet; seine bösen Worte treffen zugleich einen Höheren und machen dadurch seine Sünde noch furchtbarer. Wir wissen, daß Jesus Christus Alles, was man dem Nächsten, seinem Bruder, anthut, so betrachtet, als hätte man es ihm selbst gethan, daß die Beleidigung eines Gliedes auch von dem Haupte empfunden wird. Wenn du daher deinen Mitbruder beschimpfest, ihn mit Spott überhäufest oder ihn verwünschest, so bist du um nichts besser als jene Juden und heidnischen Soldaten, welche den göttlichen Heiland anspieen, ihm Backenstreiche gaben, höhnisch die Kniee vor ihm bogen und ihn spöttisch einen König nannten, bist um nichts besser als jener linke Schächer, welcher den Herrn am Kreuze lästerte und verhöhnte.

Oder meinst du, ich übertreibe die Sache und mache deine Sünde größer, als sie in Wirklichkeit ist? Um dir diesen Wahn zu benehmen, will ich den göttlichen Lehrmeister selber reden lassen. Ihr habt gehört, spricht er in seiner Bergpredigt,[1] daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber getödtet hat, wird dem Gerichte verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeglicher, welcher seinem Bruder zürnt, wird verfallen sein dem Gerichte. Wer aber zu seinem Bruder

---

[1]) Matth. V. 21, 22.

gesagt hat: Raka! wird verfallen sein dem hohen Rathe. Wer aber gesagt hat: Thor! wird verfallen sein dem höllischen Feuer. Verstehest du diese Sprache, weißt du, was der göttliche Gesetzgeber damit ausdrückt? Schon derjenige sündigt schwer und verliert das Leben der Gnade, welcher innerlich im Herzen seinem Bruder zürnt und rachsüchtige Gedanken gegen ihn hegt. Schwerer noch sündigt, wer sich verletzender Reden bedient, zum Beispiel sagt: Raka, das heißt, Nichtsnutziger, also den Nächsten beschimpft. Und noch schwerer sündigt, wer zu ihm sagt: Thor, worunter die Schrift einen von Gott Verlassenen versteht, also wer seinen Bruder verflucht und verwünscht. Bemerke wohl, jener Mund, dessen Aussprüche unfehlbare Wahrheit sind und dem du als Christ unbedingten Glauben schuldest, hat es erklärt, daß diese Sünden mit ewigem Tode, mit höllischem Feuer bestraft werden. Darum hüte dich, dieselben je zu begehen!

Schmähe, spotte, lästere niemals; und sollte es dir begegnen, daß Andere dir solche Reden in's Gesicht schleudern, so vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, sondern handle nach dem Vorbilde deines göttlichen Erlösers, welcher, wie der Apostel Petrus schreibt,[21] als er geschmäht wurde, nicht entgegenschmähte, und da er litt, nicht drohte; und der darum selber bei dem Psalmisten spricht:[22] Ich habe einem Tauben gleich nicht gehört, und war wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet; ja ich war wie ein Mensch, der nicht hört und keine Gegenrede hat in seinem Munde. Nur dort, wo du den Lästerer von weiteren Sünden abhalten kannst, oder wo, wenn du schwiegest, dein Ansehen vor Anderen Schaden litte, zum Beispiel bei einem Vorgesetzten, der seine Autorität verlöre, sollst du dem Schmähsüchtigen entgegentreten und den erlittenen Schimpf zurückweisen, jedoch im Geiste christlicher Sanftmuth, christ-

---

[21]) I. Petr. II. 23. — [22]) Psalm. XXXVII. 14, 15.

lichen Ernstes und christlicher Würde, nach der Weisung des Apostels Paulus:[23] Lasse dich nicht besiegen von dem Bösen, sondern besiege das Böse durch das Gute; oder nach der Mahnung des heiligen Petrus:[24] Vergeltet nicht Böses für Böses, oder Schmähung für Schmähung, sondern im Gegentheile segnet ... Denn wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, halte in Ruhe seine Zunge vor Bösem; und seine Lippen, daß sie nichts Falsches reden.

So viel, verehrte Zuhörer, über diese Sündengattungen. Sagen wir nun auch noch Einiges über die andern, die Zuträgerei und Ohrenbläserei.

---

Ein Ohrenbläser ist derjenige, welcher üble Nachreden und Verleumdungen weiter verbreitet und das, was er bei dem Einen gehört hat, wieder zu dem Andern hinträgt, um so zwischen zwei oder mehreren Personen, seien es nun Eheleute, Anverwandte, Freunde, Mitbürger oder sonstige einander nahestehende Personen, Zwiespalt und Uneinigkeit herbeizuführen. In der heiligen Schrift werden deswegen diese Zuträger und Ohrenbläser doppelzüngige und sogar dreizüngige Menschen genannt. Doppelzüngige, weil, während sie Honig im Munde zu haben scheinen, sie Galle im Herzen tragen. Dreizüngige, weil sie mit ihrer Zunge das, was sie bald bei diesem, bald bei jenem gehört haben, wieder dem Dritten hinterbringen. Gegen Jeden heucheln sie, geben vor sein Bestes zu wollen, suchen sich in seine Gunst einzuschmeicheln, und trennen unterdessen beide von einander und machen aus Freunden Feinde. Die Reden der Ohrenbläser, sagt deshalb der Psalmist,[25] scheinen geschmeidiger als Oel zu sein, sind aber dennoch

---

[23]) Rom. XII. 21. — [24]) I. Petr. III. 9 seqq. — [25]) Psalm. LIV. 22.

Pfeile, die tief verwunden. Ihre Worte, bemerkt das Buch der Sprüchwörter,[26] sind scheinbar arglos, dringen aber dabei bis in das Innerste des Leibes. Mit ihren Lippen, schreibt der weise Sirach,[27] sind sie süß, aber im Herzen bereiten sie Verderben.

Was nun die Sündhaftigkeit der Ohrenbläserei anbelangt, so behaupte ich vor Allem, daß sie eine größere Sünde ist als die Verleumdung. Der Ehrabschneider zerstört die Achtung vor dem Nächsten und raubt dessen guten Namen, der Ohrenbläser hingegen hetzt zwei Personen gegeneinander auf und beraubt sie der Freundschaft. Die Freundschaft ist aber ein noch größeres Gut als der gute Name. Denn der gute Name ist an sich nur ein Mittel, um zu Anderen in freundschaftliche Verhältnisse und in ein gutes Einvernehmen zu treten. Der Zweck steht höher als das Mittel; folglich ist die Ohrenbläserei, welche den Zweck, die Freundschaft, zerstört, eine größere Sünde als die Verleumdung, welche das Mittel, den guten Namen zerstört.

Ueberdies vernichtet die Ohrenbläserei die Liebe. Wer verleumdet wurde, kann dessenungeachtet bei Gott in Gnaden stehen. Wer hingegen in Folge von Zuträgereien feindlich gegen einen Andern gesinnt wurde, hat auch keine Gottesliebe mehr. Denn wer, sagt der heilige Johannes,[28] seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Kurz, der Ohrenbläser und der Ehrabschneider verhalten sich zu einander wie der Räuber zum Dieb. Der Dieb stiehlt im Geheimen, der Räuber greift eine Person mit Gewalt an. So stiehlt der Ehrabschneider insgeheim einem Andern den guten Namen; der Ohrenbläser aber raubt geradezu nicht bloß den guten Namen, sondern auch die Freundschaft und Liebe, die er gewaltsam

---

26) Prov. XXVI. 22. — 27) Eccli. XII. 15. — 28) I. Joann. IV. 20.

aus dem Herzen reißt. Wie daher der Raub eine größere Sünde ist als der einfache Diebstahl, so ist auch die Ohrenbläserei eine größere Sünde als die Verleumdung.

Noch besser werden wir deren Sündhaftigkeit durchschauen, wenn wir uns flüchtig die Folgen der Ohrenbläserei vergegenwärtigen. Dieses Laster hat ganze Städte zerstört, hat Feindschaften zwischen Gemeinden, Zwietracht zwischen Familien und Nachbarn herbeigeführt, aus ihm sind langwierige Processe, blutige Schlägereien, Duelle und Mordthaten entsprungen. Schon der weise Sirach schreibt:[29] Eine dritte Zunge (so nennt er den Ohrenbläser) hat ummauerte Städte Wohlhabender zerstört und Häuser von Fürsten gestürzt, die Macht der Völker hat sie gebrochen und starke Nationen zerrüttet. Eine dritte Zunge hat wackere Frauen vertrieben und sie dessen beraubt, was sie erarbeitet hatten; wer auf eine solche Zunge achtet, wird nie Ruhe haben, sowie nicht einen Freund, mit dem er Frieden hat. Weit mehr sind durch die Zunge zu Grunde gegangen als durch die Schärfe des Schwertes. Und ein Laster, welches so entsetzliches Unheil nach sich ziehen kann, sollte keine große Sünde sein?

Betrachtet auch die Folgen für den Ohrenbläser selbst! Der Ohrenbläser, sagt derselbe Weise, wird verflucht, denn er hat entzweit viele Friedfertige. Die Ohrenbläser werden dem Teufel ähnlich, der einst Zwietracht säte durch seine Einflüsterungen zwischen Gott und den Engeln im Himmel, und dann zwischen Gott und den Menschen im Paradiese; sie sind jener feindselige Mensch, der Unkraut zwischen den Weizen wirft.[30] Deswegen ist auch klar, daß jene, die Zwietracht zwischen Brüdern säen, wie es im Buche

---

[29]) Eccli. XXVIII. 17 seqq. — [30]) Matth. XIII. 28.

der Sprüchwörter heißt,[31] bei Gott verhaßt und verabscheut sind.

Ebendarum fällt auch das Unrecht, welches sie Anderen zufügen, gar oft auf ihr eigenes Haupt zurück. Erinnert euch an jenen ungerathenen Absalom, der Zwietracht zwischen dem Volke und dem Könige David stiften wollte, um sich selber des Thrones zu bemächtigen, wie er den Leuten schmeichelte, ihnen sein Bedauern ausdrückte, daß keine Gerechtigkeit gehandhabt werde, und so im Stillen durch seine Ohrenbläsereien das Volk aufhetzte! Was hat es ihm genützt? Statt eines Thrones findet er eine Eiche, an der er hilflos hängen bleibt, statt des Scepters, nach dem er strebte, werden Dolche in sein falsches Herz gestoßen. Oder erinnert euch an jenen scheinbar allvermögenden Aman, welcher durch seine Einflüsterungen den König Assuerus zu dem grausamen Befehle bestimmte, alle Juden und vorab den ihm verhaßten Mardochäus zu ermorden! Endete er nicht an dem nämlichen Galgen, welchen er für Mardochäus errichtet hatte? Oder erinnert euch endlich an jene Männer von Babylon, welche es durch ihre Verdächtigungen dahin brachten, daß Daniel von dem Könige getrennt und in die Löwengrube geworfen wurde! Nicht Daniel, sondern sie selber wurden von den hungrigen Löwen zerrissen und aufgefressen.

Gewiß muß darum jeder Christ bestrebt sein, sich der Ohrenbläserei so gut wie der Beschimpfung, Schmähung und Verleumdung seines Nächsten zu enthalten, weil sie ihn zu einem Gegenstande des göttlichen Hasses macht und ihm zeitliches und ewiges Verderben bereitet. Daher empfehle ich Allen zum Schlusse das Beispiel der heiligen Monika, von welcher ihr Sohn, der heilige Augustin, in seinen Bekenntnissen erzählt,[32] daß sie immer und überall aus allen Kräften den Frieden herzustellen suchte. Wenn darum zwei

---

[31]) Prov. VI. 16, 19. — [32]) Confess. lib. IX. cap. 9.

Personen miteinander uneinig waren und eine derselben ihr gegenüber sich hitziger Worte gegen die andere bediente, so hinterbrachte sie es dieser nicht, sondern theilte ihr nur das mit, was beide wieder miteinander aussöhnen konnte. Handeln wir ebenso, fördern wir die Nächstenliebe, und wir werden uns des Friedens und des göttlichen Segens erfreuen! Amen.

---

## LXXIV.

## Verhalten vor Gericht, falsches Zeugniß.

Nicht selten fragt man, aus welcher Absicht Gott es zuweilen geschehen läßt, daß einzelne Menschen blind, taub, stumm oder sonst des Gebrauches eines Sinnes beraubt geboren werden. Es gibt hierauf mancherlei Antworten, die jedoch alle unvollständig sind, weil Niemand die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung zu ergründen vermag. Eine der vorzüglichsten davon ist jene, welche sagt, Gott gestatte solche im Ganzen nicht zahlreiche Verletzungen der natürlichen Ordnung, damit die Menschen überhaupt mehr einsehen lernen, welch große Wohlthat, welch großes Gut der Gebrauch ihrer Sinne ist; gerade so wie man den Werth der Gesundheit dann am besten zu würdigen weiß, wenn man entweder selbst leidet oder Andere leiden sieht. Wenn daher unser Herr und Heiland, wie uns die Evangelien erzählen, seine Allmacht dadurch am häufigsten zu bekunden liebte, daß er Blinde sehen, Stumme reden, Taube hören und Lahme gehen machte, so dürfte es für diese Vorliebe gerade zu solchen Wunderwerken keinen besseren Grund geben, als den vom heiligen Johannes Chrysostomus angeführten, daß nämlich der Erlöser die Menschen dabei lehren wollte, ihre Sinne seien Gaben Gottes, was sie gar leicht vergessen, wenn sie nicht

durch außerordentliche Mahnungen daran erinnert werden. Eine solche Wirkung brachte zum Beispiel die Heilung des Taubstummen hervor, welche im Evangelium des heiligen Markus erzählt wird, wobei am Ende das ganze Volk ausrief:[1] Er hat Alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Stummen redend. Da sie nämlich sahen, daß der Herr dem taub und stumm Gebornen Gehör und Sprache gab, erkannten sie auch, daß er es ist, welcher jedem Menschen Ohr und Mund verleiht und des Gehöres und der Sprache Schöpfer, Geber und Erhalter ist.

Dies ist eine so einfache, Jedermann geläufige und keines Beweises bedürftige Wahrheit, daß es überflüssig erscheinen könnte, hier daran zu erinnern. Und doch ist dem nicht so. Denn so geläufig diese Wahrheit dem Verstande ist, wird sie doch in der thatsächlichen Anwendung nur zu oft verkannt und vernachlässigt. Wenn darum der Herr durch seine Wunder sie den Juden in Erinnerung bringen wollte, denen sie gerade so gut bekannt war wie uns Christen; so ist es ohne Zweifel auch angemessen, daß die Kirche die Gläubigen öfters daran erinnere und besonders bei den Wunderthaten des Herrn in den Evangelien darauf hinweise. Oder hat sie dazu nicht alle Ursache?

Saget selbst, würden wohl die Christen ihren Leib, ihre Glieder und Sinne so sehr zur Beleidigung eben dieses Gottes mißbrauchen, der ihnen dieselben gegeben hat, wenn sie stets bedächten, daß dieselben Gaben und Geschenke des Herrn sind? Der geringste Dank, den ein großer Wohlthäter von seinem Schützlinge erwarten darf, besteht darin, daß der mit Wohlthaten Ueberhäufte die empfangenen Gaben nicht dazu verwende, dem Wohlthäter Unbilden zuzufügen und ihn zu beleidigen. Oder wäre es nicht ein himmelschreiender Greuel gewesen, wenn der Taubstumme die Sprache, die ihm der Herr

---

[1]) Marc. VII. 37.

wiedergegeben, später dazu gebraucht hätte, mit den übrigen Juden in das „Kreuzige ihn" einzustimmen, oder mit ihnen unter dem Kreuze vorüberzugehen und den Heiland zu verspotten?

Dennoch handeln so manche Christen nicht besser, die zum Beispiele ihre Zunge dazu verwenden, Gott, die Sakramente und das Heilige durch Fluchworte zu lästern, oder durch schlechte Reden und Gesänge des Nächsten Seele Gott zu entreißen, oder durch Uebelnachreden, Verleumden und Beschimpfung Gott in dem Mitbruder zu beleidigen, oder durch Ohrenbläserei Zwietracht zwischen denen zu stiften, die Gott in Liebe vereinigt hat. Was thun daher diese Anderes, als sich eines schwarzen Undankes schuldig machen und auf jene bekannte Wahrheit vergessen, daß unsere Sinne Gaben Gottes sind? Aus diesen Lehren, verehrte Zuhörer, könnet ihr daher zugleich abnehmen, welche große Beleidigungen Gottes jene Sünden gegen das achte Gebot sind, von denen wir in den letzten Vorträgen gehandelt haben und durch welche zugleich das Recht des Mitmenschen auf Wahrheit, auf Ehre und guten Namen verletzt wird.

Leider aber werden solche Sünden nicht bloß im Privatleben begangen, sondern auch im öffentlichen Leben, dort, wo der Wahrheit vor Allem Geltung verschafft und das Unrecht getilgt werden sollte, nämlich vor Gericht. Deshalb wird es nothwendig sein, auch darüber zu sprechen. Ich werde daher zuerst kurz an die Pflichten erinnern, welche den bei Gericht betheiligten Personen obliegen, und dann die Sünde des falschen Zeugnisses vor Gericht näher darlegen. Fahren wir fort im Namen Gottes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Die Personen, welche bei einem Gerichte auftreten, sind vor Allem die Richter, sodann die Anwälte und Vertheidiger,

die Ankläger, die Beklagten und endlich die Zeugen. Jede derselben hat ihre besonderen Pflichten; die oberste Pflicht Aller aber ist, bei der Wahrheit zu bleiben. Weichen sie von dieser ab, so sündigen sie gegen das achte Gebot, und ihre Sünde ist um so größer, je folgenschwerer das Unrecht ist, welches daraus entspringt. Legen wir nun die Pflichten der Einzelnen, so weit es hier nothwendig ist, kurz dar.

Was vor Allem die **Richter** betrifft, so darf sich ihr Urtheil nicht auf das stützen, was sie als Privatpersonen wissen, sondern muß sich lediglich auf das vor Gericht Erwiesene gründen. Sie dürfen sich weder von Zuneigungen und Abneigungen, noch von Verheißungen und Drohungen leiten lassen. Allen Richtern gilt noch heute das Nämliche, was einst Moses zu den von ihm über die israelitischen Stämme bestellten Richter sagte: Richtet, sprach er,[2] wie es recht ist, es sei Einer einheimisch oder fremd; kein Unterschied der Personen soll sein; wie den Niederen so höret den Hohen, berücksichtiget nicht Jemandes Person, denn das Gericht ist Gottes.

Noch weniger darf ein Richter bestechlich sein. Derjenige, welcher Geld annähme, um ein ungerechtes Urtheil zu fällen, würde Lüge und Ungerechtigkeit verkaufen und aus einem Diener der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Diener des Unrechts und der Gottlosigkeit werden. Liebet die Gerechtigkeit, die ihr Gericht übet auf Erde, sagt zu ihnen das Buch der Weisheit.[3] Furcht und menschliche Rücksichten darf der Richter nicht kennen. Strebe nicht Richter zu werden, sagt der weise Sirach,[4] wenn du nicht mit Kraft Ungerechtigkeiten niederzudrücken vermagst, damit du nicht etwa fürchtest das Angesicht eines Mächtigen und Anstoß legest für deine Rechtschaffenheit.

Hätte ein Richter seine Pflicht und Schuldigkeit nicht

---

[2]) Deut. I. 16, 17. — [3]) Sap. I. 1. — [4]) Eccli. VII. 6

gethan, so wäre er überdies zum Schadenersatz verpflichtet, worauf wir zurückkommen werden. Endlich soll er stets bedenken, daß auch er einen Richter über sich hat, vor dem er sich einst wegen Verwaltung seines Amtes verantworten muß. Lernet, Richter, heißt es im Buche der Weisheit,[5] daß eure Gewalt vom Herrn gegeben ist und die Machtübung von dem Höchsten aus, welcher in's Verhör eure Werke nimmt und eure Urtheile durchforschen wird. Das grimmigste Gericht wird diejenigen treffen, welche Vorgesetzte gewesen.

Eine Art Richteramt üben auch die Geschworenen aus, die deshalb so genannt werden, weil sie schwören, ihrem Berufe gewissenhaft nachzukommen. Ihr Amt besteht darin, sich einzig und allein nach ihrer innersten Ueberzeugung darüber auszusprechen, ob eine That geschehen ist oder nicht, und wie weit der Thäter schuldbar ist; worauf dann der Gerichtshof nach dem Gesetze die Größe der Strafe bestimmt. Die nämlichen Grundsätze, welche wir für den eigentlichen Richter aufgestellt haben, finden daher auch auf die Geschwornen ihre Anwendung.

Was sodann das Verhalten der Advokaten oder Anwälte betrifft, so ist klar, daß diese die Führung einer Sache nicht übernehmen dürfen, welche sie als offenbar ungerechte erkennen. Stellt sich erst im Verlaufe des Processes die Ungerechtigkeit der Sache heraus, so müssen sie die Partei, welche sie vertreten, darauf aufmerksam machen, damit diese vom Streite entweder ganz absteht oder, wenn es thunlich ist, mit der Gegenpartei einen Vergleich eingeht.

Etwas verschieden davon ist die Stellung des Vertheidigers in einem Criminalprocesse. Jeder eines Verbrechens oder Vergehens Angeklagte hat das Recht, sich einen Vertheidiger zu wählen, und dieser kann die Vertheidigung

---

[5]) Sap. VI. 2 seqq.

immer übernehmen, auch wenn er von der Schuld des Beklagten vollkommen überzeugt ist; denn hier handelt es sich nur darum, darzuthun, in wie weit der Angeklagte vor dem Gesetze schuldig und strafbar ist.

Wie den bisher erwähnten Personen, den Richtern und Sachwaltern, so sind auch denen gewisse Schranken gesetzt, welche vor Gericht als Kläger auftreten, sei es, um einen Andern wegen eines verübten Verbrechens anzuklagen, oder sich wegen eines von Jemandem erlittenen Unrechtes Gerechtigkeit zu verschaffen, oder sonst ein bestimmtes Recht gegen ihn zu verfolgen. Ohne Zweifel muß auch der Ankläger bei der Wahrheit bleiben. Er darf mithin nichts Unwahres vorbringen und muß überdies, weil vor dem Gerichte das, was nicht rechtsgiltig bewiesen werden kann, als eine nicht geschehene Thatsache angesehen wird, seine Aussage beweisen, wobei er sich ebenfalls nur solcher Beweise bedienen darf, welche auf Wahrheit beruhen.

Damit ist zugleich der Unterschied des Klägers von dem Denuncianten ausgedrückt. Dieser zeigt entweder aus eigenem Antriebe oder von Amtswegen bei der Behörde einen Verbrecher an, worauf er an der weiteren gerichtlichen Verhandlung, die nun eingeleitet wird, keinen Antheil mehr hat und auch eine Verpflichtung zum Beweise der schuldbaren Handlung nicht übernimmt, wogegen der Kläger auch den Beweis für das liefern muß, was er zum Gegenstand der Klage gemacht hat.

Hiebei könnte noch die Frage aufgeworfen werden, ob es zuweilen ein Gebot sei, Andere zu verklagen oder zu denunciren? Darauf ist zu antworten, daß im Allgemeinen Niemand zu einer gerichtlichen Klage oder Anzeige gehalten ist, außer in folgenden Fällen, nämlich erstens, wenn nur auf solche Weise ein beträchtlicher Schaden für Andere oder für das Gemeinwohl verhütet werden kann; zweitens, wenn sonst ein Unschuldiger einen großen Nachtheil erlitte; endlich drittens,

wenn Jemand von der Obrigkeit eigens dazu aufgestellt ist, um Gesetzesüberschreitungen anzuzeigen, wie die Gerichtsdiener und Wächter der öffentlichen Sicherheit. Doch darf eine solche Anklage niemals aus Haß, Rache oder bösem Willen entspringen, sondern muß aus reinem Eifer für Recht, Ordnung und Gerechtigkeit hervorgehen.

Schwieriger als die Darlegung der bisher erwähnten Pflichten ist die Erklärung des Verhaltens eines Angeklagten vor Gericht, insbesondere die Entscheidung der Frage, ob der Angeklagte verpflichtet ist, dem Richter, der ihn ausfragt, sein Vergehen oder sein Verbrechen zu gestehen. Einige bejahen diese Frage, Andere verneinen sie.[6] Gewiß dürfte vor Allem so viel sein, daß der Angeschuldigte nicht verpflichtet ist, Aussagen zu machen, welche ihm nachtheilig sein könnten, obgleich auch Lügen ihm nie und nimmer erlaubt werden können. Der Richter hat dem Angeklagten das ihm Nachtheilige zu beweisen, aber nicht von ihm selbst den Beweis durch Geständniß zu fordern. Legen wir dies etwas näher dar, indem wir dabei dem heiligen Alphons von Liguori folgen.[7]

Zunächst also muß unterschieden werden, ob der Richter berechtigt war, eine solche Frage an den Beschuldigten zu stellen oder nicht. Hätte nämlich der Richter kein Recht, den Angeklagten zu fragen, ob er eine That begangen habe, so dürfte dieser einfach läugnen, weil man einem unbefugten Richter eben so wenig etwas zu gestehen braucht wie einem anderen Menschen. Doch wann ist ein Richter berechtigt? Berechtigt ist er im Verhöre zur Frage nach der Schuld nur dann, wenn das Verbrechen oder Vergehen entweder bereits vollständig oder doch bis zur Wahrscheinlichkeit erwiesen ist, oder solche Anzeichen vorliegen, daß auf den Vorgeladenen ein starker Verdacht fällt. Diese Verdachtsgründe muß er nach den Akten

---

[6]) Prunner, Lehre vom Rechte und von der Gerechtigkeit. II. Theil. S. 310 f. — [7]) Theol. mor. lib. IV. cap. 3. dub. 7. nn. 272 seqq.

dem Beschuldigten mittheilen, er darf sich nicht damit begnügen, demselben bloß im Allgemeinen zu sagen, daß Beweise gegen ihn vorliegen, sondern muß ihm aktenmäßige Gewißheit davon geben. Nur wenn dies geschehen, ist er ein zur Frage nach der Schuld berechtigter Richter.

Muß nun in diesem Falle, wenn der Richter in rechter Form fragt, der Angeklagte sein Verbrechen eingestehen und so sich selber verurtheilen, da das Geständniß des Beklagten als vollster Beweis seiner Schuld angesehen wird; oder darf er die Antwort verweigern und schweigen, oder ausweichend erwiedern? Wir sagen: Dem rechtmäßigen Richter muß man allerdings Rede stehen und die Wahrheit sagen; allein gleichwie Niemand verpflichtet ist vor Gericht sich selber anzuklagen, ebenso besteht kein ausdrückliches Gesetz, welches verordnet, daß der Delinquent sich selber schuldig bekennen muß. Ist sein Verbrechen vollständig erwiesen, dann kann er verurtheilt werden, auch wenn er es nicht eingestanden hat. Ist es aber nicht vollständig erwiesen, dann braucht er auch nicht gegen sich selber Zeugniß abzulegen. Nur dann, wenn großer Nachtheil für Andere oder sonstige schlimme Folgen daraus entstünden, sobald Jemand sich weigerte, seine Schuld oder die seiner Mitschuldigen einzugestehen, wäre er zu einem Geständniß insoweit verpflichtet, als dadurch jene Folgen verhütet werden. Sogar in dem Falle, wenn das Gericht sich irrte und einen Unschuldigen verurtheilte, wäre der Schuldige nicht verpflichtet sich selber anzugeben, es sei denn, er hätte die That absichtlich so verrichtet, daß der Verdacht auf den Unschuldigen fallen mußte.

Wir kommen nun zu den zuletztgenannten Personen, welche vor Gericht erscheinen, nämlich zu den Zeugen, welche dem Richter über das, was sie mit ihren eigenen Sinnen wahrgenommen haben, berichten. Die erste Pflicht derselben ist, daß sie, sobald sie gerichtlich vorgeladen werden, um Zeugniß

zu geben, der Vorladung Folge leisten und vor Gericht erscheinen müssen, weil man der Obrigkeit Gehorsam schuldet. Zuweilen kann sogar Jemand aus Liebe verpflichtet sein, sich selber als Zeugen in einer Sache anzumelden, wenn er nämlich durch seine eidliche Aussage einen großen Schaden von anderen Menschen abwenden kann. Die zweite Pflicht der Zeugen ist, daß sie die Wahrheit sagen, so wie sie dieselbe wissen; doch sollen sie nicht mehr und nicht weniger sagen, als der Richter gefragt hat.

Es kann jedoch auch Fälle geben, in welchen Jemand von der Pflicht der Zeugenschaft befreit ist. Nicht können als Beweiszeugen verhört werden erstlich die Beichtväter und jene Personen, die von einer Sache in einer Weise Kenntniß erlangt haben, die ihnen verbietet darüber zu reden, wie zum Beispiel Anwälte oder Aerzte, denen etwas als natürliches Geheimniß anvertraut wurde, oder jene, die etwas nur unter dem Siegel des Amtsgeheimnisses wissen. Zweitens können die Zeugschaft vor Gericht die nächsten Blutsverwandten und Verschwägerten ablehnen, sobald sie gegen einander zeugen müssen. Drittens kann auch derjenige die Zeugschaft ablehnen, welcher daraus einen großen Schaden für sich oder seine Familie zu fürchten hat, wenn nur nicht in Folge der Ablehnung ein noch größerer Schaden für den Nächsten oder für die Gesellschaft verursacht wird. Außerdem gibt es auch noch Personen, welche von der Zeugschaft gänzlich ausgeschlossen sind, nämlich die noch Unmündigen; ferner solche, welchen es hiezu an der nöthigen natürlichen oder sittlichen Fähigkeit gebricht, wie zum Beispiel Wahnsinnige, welche den Gebrauch der Vernunft nicht haben, Blinde, wo es sich um Augenzeugen, Taube, wo es sich um Ohrenzeugen handelt, Infamirte, die früher einmal eines Meineids überführt oder wegen eines Verbrechens ehrlos erklärt wurden; höchstens werden diese letzteren, wo andere rechtmäßige Zeugen nicht zu haben sind, als unbeeidigte Ergänzungszeugen zugelassen.

Dies nun vorausgeschickt werden wir die Sünde des falschen Zeugnisses vor Gericht darthun. Falsches Zeugniß vor Gericht gibt, wer wissentlich und vorsätzlich unwahre Erfahrungen oder unwahre Thatsachen behauptet, oder seine eigentliche Wissenschaft vorenthält über eine Sache, nach der er gefragt wurde oder die er zum Zeugnisse der Unschuld des Beklagten hätte mittheilen sollen. Falsches Zeugniß gibt aber nicht bloß derjenige, welcher so vor Gericht sich benimmt, sondern auch jener, welcher Jemanden irgendwie zu einer falschen Aussage verleitet hat. Ein Solcher kommt mir vor wie jene Schriftgelehrten und Pharisäer, welche dem Judas dreißig Silberlinge boten, wenn er ihnen den Herrn überlieferte. Denn wie diese bei ihrer Bestechung das Verderben des Heilandes wollten, so will jener durch seine Verführung Böses und Schlechtes. Seine Schuld ist darum um nichts Geringer als die des falschen Zeugen selbst, gerade so wie die Schuld der Pharisäer nicht geringer als die des Judas war.

Ist nun das falsche Zeugniß eine große Sünde? Es ist, antwortet der heilige Thomas von Aquin,[8] nicht bloß eine einfache, sondern eine dreifache Sünde. Es ist vor Allem eine Sünde gegen die Religion, ist ein Sakrilegium; denn die Zeugen werden vorher beeidigt und geloben unter Berufung auf den allwissenden Gott, ihren Herrn und Richter, daß sie die Wahrheit sagen wollen. Schon aus diesem Grunde ist darum das falsche Zeugniß eine furchtbare Sünde und gilt von ihm Alles, was wir früher über die Sünde des Meineids gesagt haben.[9] Ich will es hier nicht wiederholen, sondern bloß kurz an die äußerste Schmach erinnern, welche Gott angethan wird, wenn man seinen Namen mißbraucht und ihn, den unendlich Heiligen und Wahrhaftigen, zum Zeugen der Lüge macht. Zum falschen Zeugen spricht darum der Herr

---

[8]) II. 2. qu. 70. a. 4. — [9]) S. I. Bd. XVII. Vortrag.

wie zum Volke Israel:[10] Du hast mich dienen gemacht in deinen Sünden, hast Plage mir bereitet durch deine Frevel.

Doch nicht nur gegen die Religion sündigt der falsche Zeuge, sondern auch gegen die Gerechtigkeit, indem er durch seine falsche Aussage dem Nächsten Unrecht zufügt und gegen Gottes ausdrückliches Gebot handelt: Du sollst kein falsches Zeugniß geben gegen deinen Nächsten. Die Ungerechtigkeit gegen den Nächsten ist aber stets eine Todsünde, denn die Ungerechten, sagt der Apostel,[11] werden das Reich Gottes nicht besitzen.

Drittens sündigt der falsche Zeuge gegen die Wahrheit, indem er Lüge redet, und folglich gilt von ihm auch all das, was wir jüngst über diese Sünde gesagt haben:[12] Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel.

Wie aber der falsche Zeuge drei Sünden begeht, indem er gegen die Religion, gegen die Gerechtigkeit und gegen die Wahrheit handelt, so macht er sich überdies gegen drei Personen schuldig.[13] Er sündigt gegen Gott, wie wir bereits gesehen haben; gegen den Richter, den er durch eine Lüge täuscht, und zwar gegen den von Gott bestellten Richter, welchen er zu einem falschen Urtheile veranlaßt, so daß er leicht den Unschuldigen straft und den Schuldigen freispricht; und endlich gegen den schuldlosen Nächsten, dem er durch seine Unwahrheit Schaden bringt und den er daher auch schadlos halten muß.

Ist aber dem so, verehrte Zuhörer, ist das falsche Zeugniß eine so furchtbare Sünde, dann verdient es sicher auch eine große Strafe. Ein falscher Zeuge, sagt das Buch der Sprüchwörter,[14] bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen redet, wird nicht entrinnen. Und an einer

---

[10]) Is. XLIII. 24. — [11]) I. Corinth. VI. 9. — [12]) Prov. XII. 22. — [13]) Isid. de summ. bon. lib. III. — [14]) Prov. XIX. 5.

anderen Stelle bemerkt es:[15] Ein lügenhafter Zeuge wird zu Grund gehen; denn er wird von Gott gehaßt und verabscheut. Abgesehen von der ewigen Strafe war im alten Bunde auch schwere zeitliche Strafe auf das falsche Zeugniß gesetzt. Dem falschen Zeugen sollte der Richter entgelten lassen, was er seinem Nächsten durch seine Lüge zu thun gedachte. Erbarme dich seiner nicht, spricht der Herr,[16] sondern fordere Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß; das heißt, an dem falschen Zeugen soll das Wiedervergeltungsrecht geübt werden; entsprechend der Schwere des Unrechts, das er einem Andern zufügen wollte, soll er bestraft werden. Ebenso verhängen auch die neueren weltlichen Gesetzgebungen über falsche Zeugen schwere Strafen. Die kirchlichen Gesetze aber erklären sie für lebenslänglich ehrlos und beraubten sie in älterer Zeit der Communion bis zum Tode. Vernehmet nun zum Schlusse noch einige Beispiele aus der heiligen Schrift, die uns nicht bloß zeigen, wie schwer jene sündigen, welche falsches Zeugniß geben oder Andere zur Ablegung eines falschen Zeugnisses verleiten, sondern uns zugleich die Ursachen aufdecken, weswegen Manche dieser Sünde sich schuldig machen.

---

Die Ursachen, weswegen Manche sich zu einem falschen Zeugnisse hinreißen oder bestimmen lassen, sind erstlich offenbare Ungerechtigkeit, um eine Schuld von sich ab- und auf einen Andern hinüber zu wälzen; zweitens Furcht vor einer höherstehenden und mächtigen Person, deren Mißgunst man sich nicht zuziehen will; drittens das Interesse, um dabei einen Gewinn zu machen; viertens mißverstandenes

---

[15]) Ibid. XXI. 28; cf. VI. 6 seqq. — [16]) Deut. XIX. 16 seqq.

Wohlwollen, um sich einem Andern gefällig zu zeigen; fünftens endlich Haß und Feindschaft gegen eine Person, um sie zu verderben. Erklären wir es durch Beispiele.

Zwei gottlose Richter in Israel hatten sich in den Baumgarten der züchtigen Susanna geschlichen, um sie beim Bade zu überraschen und zur Sünde zu verleiten.[17] Da aber die gottesfürchtige Frau ihr schändliches Begehren mit Abscheu zurückwies und die Gottlosen befürchten mußten, daß ihr Versuch von Susanna entdeckt würde, so kamen sie dem zuvor, indem sie ihr das nämliche Verbrechen zuschrieben, welches sie selber hatten begehen wollen, und ihr erklärten, sie würden Zeugniß gegen sie ablegen, daß sie mit einem Jüngling gebuhlt habe. Wirklich legten sie vor Gericht und vor dem Volke falsches Zeugniß ab, und das Volk glaubte ihnen als Aeltesten und Richtern, und man verurtheilte Susanna zum Tode der Steinigung, der auch sicher an ihr ungeachtet aller Betheuerungen ihrer Unschuld vollzogen worden wäre, wenn nicht Gott sich der bedrängten Unschuld in außerordentlicher Weise angenommen und die falschen Zeugen durch Daniel entlarvt hätte, die nun nach dem Gesetze dieselbe Strafe erlitten, welche sie Susanna bereiten wollten.

Gerade so wie diese Gottlosen, die Jedermann verabscheut, sündigen alle jene Bösewichte, welche, um eine Schuld von sich abzuwälzen, falsches Zeugniß gegen Andere ablegen, als ob diese und nicht sie die That verübt hätten. Es mag ihnen zuweilen gelingen, aber früher oder später fällt doch das Unrecht auf ihr eigenes Haupt zurück, weil Gott die Ungerechtigkeit und namentlich eine auf Mißbrauch des Eides ruhende Ungerechtigkeit nicht ungestraft hingehen lassen kann.

König Achab suchte sich den Weingarten des Naboth, welcher neben seinem Palaste lag, anzueignen, doch dieser wollte das Erbe seiner Väter um keinen Preis verlassen. Achab

---

[17]) Dan. XIII.

wurde darüber höchst unwillig, doch seine gleichgesinnte Frau Jezabel wußte Rath. Sie schrieb an die Aeltesten und Vornehmen der Stadt, in welcher Naboth wohnte, sie sollten gegen ihn zwei Männer aufstellen, welche das falsche Zeugniß ablegen: Naboth hat Gott und den König gelästert. Diese, sei es aus Furcht vor dem Könige, oder um sich dessen Gunst zu verschaffen, willigten ein, und auf das falsche Zeugniß hin wurde Naboth gesteinigt.

Wie diese, so sündigen jene, welche sich entweder durch Drohungen einschüchtern oder durch Bitten und Vorstellungen erweichen lassen, falsches Zeugniß abzulegen. Ich bemerke dazu nur noch, daß über Achab und Jezabel das Blut Naboths kam, und daß die Schrift jene falschen Zeugen ausdrücklich Söhne Belial, Söhne des Teufels nennt,[18] wodurch die furchtbare Sünde des falschen Zeugnisses wohl am deutlichsten ausgedrückt wird.

Als der göttliche Heiland von den Todten auferstanden war und die Hohenpriester und der hohe Rath zu Jerusalem das Wunder nicht läugnen konnten, da boten sie den Soldaten Geld an, damit sie fälschlich aussagten, es seien, während sie statt zu wachen schliefen, in der Nacht die Jünger gekommen und hätten den Leichnam aus dem Grabe gestohlen.[19] Die Soldaten nahmen das Geld und thaten, wie sie angelernt worden. Als die Juden den heiligen Stephanus verderben wollten, dessen Weisheit und Geist sie nicht zu widerstehen vermochten, da bestachen sie Männer, welche als falsche Zeugen gegen den heiligen Diakon auftraten und aussagten, er mache lästerliche Aeußerungen wider Moses und wider Gott.[20] Wer sich um Geld oder aus Hoffnung auf sonstigen Gewinn verleiten läßt, falsches Zeugniß zu geben, der ist um nichts besser als jene heidnischen Soldaten und gottlosen Juden.

Die letzte Ursache ist Groll, Haß und Feindschaft. Es

---

[18]) III. Reg. XXI. 10, 13. — [19]) Matth. XXVIII. — [20]) Act. VI.

stand nun einmal bei den Schriftgelehrten und Pharisäern fest, Jesus, den sie glühend haßten, auf jeden Fall zu tödten. Da sie ihm durchaus keine Schuld, die den Tod verdient hätte, vorhalten konnten, so stellten sie ihm falsche Zeugen gegenüber und gaben selber falsches Zeugniß vor Pilatus, indem sie sagten, daß er ein Uebelthäter sei und die Nation verführe.[21] So verrucht und himmelschreiend das Zeugniß der Pharisäer war, so ist es auch das Zeugniß eines Jeden, der wider seinen Nächsten, um ihm zu schaden, Unwahres aussagt.

Gewiß sind diese Beispiele genügend, um die Bosheit des falschen Zeugnisses recht zu durchschauen; doch auf einen erschwerenden Umstand muß ich euch noch aufmerksam machen. Bei vielen anderen Sünden, die der Mensch begeht, kann er sich öfters mit Mangel an gehöriger Erkenntniß oder mit Uebereilung entschuldigen. Gilt diese Entschuldigung auch beim falschen Zeugnisse? Wohl niemals. Denn so unwissend ist Niemand, daß er nicht einsähe, daß ein falsches Zeugniß nicht nur vor Gott, sondern auch vor der Welt ein schweres Verbrechen ist, welches auch von den weltlichen Gesetzen streng bestraft wird. Ebenso kann man dabei nicht die Hitze der Leidenschaft oder Uebereilung vorschützen. Denn ehe man zur Ablegung des Zeugnisses kommt, gehen gerichtliche Vorladungen und Belehrungen voraus, so daß man mit voller Ruhe Alles überlegen kann. Außerdem sind mit der Zeugenaussage noch eine Menge anderer Umstände verbunden, welche die Wichtigkeit dieses Aktes andeuten. Man erscheint öffentlich vor Gericht, man steht vor dem weltlichen Richter, man hat vor sich das Evangelium oder das Crucifix, man erhebt die Finger, man beruft sich auf Gott, — lauter Umstände, welche Ehrfurcht und Ueberlegung erzeugen. Für ein falsches Zeugniß gibt es also keine Entschuldigung, nichts spricht zu

---

21) Matth. XXVI.

dessen Gunsten, wohl aber überzeugt uns Alles, daß es eine verdammungswürdige That ist. Darum, Geliebteste! wenn ihr in die Lage kommet, als Zeugen aufzutreten, bedenket all das wohl, und ihr werdet gewiß die Wahrheit sprechen und dadurch für Recht und Gerechtigkeit einstehen, euer Gewissen vorwurfsfrei bewahren und Gott den Allwissenden ehren. Amen.

# LXXV.

## Die Restitutionspflicht.

Die vielfachen Sünden, welche mit der Zunge wider das achte Gebot Gottes begangen werden und von denen in den vorausgegangenen Vorträgen die Rede war, legen dem Menschen von selber die Pflicht nahe, wie seine übrigen Sinne so auch und noch mehr seine Zunge zu überwachen und zu bezähmen.

Schon die Natur macht uns darauf aufmerksam. Während der Schöpfer dem Menschen die meisten Glieder doppelt gegeben und ihn zum Beispiele mit zwei Augen, mit zwei Ohren, zwei Füßen und zwei Händen ausgestattet hat, hat er ihm nur eine einzige Zunge gegeben. Warum das? Wohl zum Zeichen auch, daß der Mensch von seiner Zunge einen mäßigeren Gebrauch machen soll. Während ferner die übrigen Glieder und Sinne des Leibes ganz frei und offen sind, die Hände und Füße sich ungehindert bewegen, die Ohren keine Schutzwehr gegen den Laut haben, die Gerüche ungehindert in die Nase dringen und die Augen nur mit ein paar ganz zarten Deckeln geschützt sind, ist die Zunge hinter den Wänden der Lippen und hinter dem Pfahlwerk der Zähne verwahrt, — ein Anzeichen mehr, daß sie weniger und behutsamer als die

anderen Sinne gebraucht werden soll. Während endlich der Mensch von seinen übrigen Gliedern und Sinnen bald Gebrauch machen lernt und sieht, hört, geht, ißt und trinkt, ehe er ein artikulirtes Wort auszusprechen vermag, — ist die Zunge dasjenige Glied, welches am letzten die nöthige Reife erlangt, was wiederum ein Beweis dafür ist, daß die Natur selbst den Menschen unterrichten will, seine Zunge mäßig und sparsam zu gebrauchen.

Dessenungeachtet, verehrte Zuhörer, obschon man weiß, wie richtig und wichtig dies ist, hält es bei den meisten Menschen unsäglich schwer, ihre Zunge so zu bezähmen, daß sie ihnen nicht zum Schaden gereicht. Hören wir, was der Apostel Jakobus sagt:[1] Alle wilden Thiere und Vögel und Schlangen und andere Thiere werden gebändigt und sind von der menschlichen Natur gebändigt worden, aber die Zunge kann kein Mensch bändigen. Wo ist derjenige, der sich getraute, den Apostel Lügen zu strafen? Die ernstesten und heiligsten Männer gestehen aufrichtig ein, daß sie ihre Zunge nie so vollständig im Zaume hielten, daß ihr nicht doch zuweilen ein unnützes oder nicht genugsam überlegtes Wort entschlüpfte. Der heilige Gregor von Nazianz zum Beispiele, obwohl von Krankheiten geschwächt und vom Alter entkräftet, bekennt,[2] er habe noch nie seine Zunge vollkommen bemeistern können. Ebenso nennt der heilige Augustin die Zunge unseren Ofen, der beständig glüht.[3] Können wir uns eines besseren Loses rühmen? Der Eine wird gestehen müssen, daß er sich ungeachtet aller Behutsamkeit doch zuweilen zu einem kränkenden oder verletzenden Worte hinreißen läßt; ein Anderer, daß ihm oft unwillkürlich im Zorne ein böses Wort über die Lippen kommt; ein Dritter, daß er sich nicht jeder eitlen und selbstgefälligen Rede enthalten kann;

---

[1]) Jacob. III. 7, 8. — [2]) De silent. — [3]) Confess. lib. X. cap. 37.

ein Vierter, daß er sich in seiner Tadelsucht oder in seinen Gesprächen über Andere nicht zu mäßigen weiß, und so fort. Dennoch ist die Beherrschung der Zunge nothwendig und zwar nothwendig zum Heile, weil ja der göttliche Gesetzgeber uns ganz bestimmt versichert hat,[4] daß die Menschen am Tage des Gerichtes von jedem unnützen Worte, das sie gesprochen haben, strenge Rechenschaft ablegen müssen.

Es ergibt sich nun die Frage, ob derjenige, welcher bisher von seiner Zunge einen schlechten Gebrauch gemacht hat, und namentlich derjenige, welcher damit dem Nächsten einen Schaden an dessen Ehre zugefügt hat, schon genug thut, wenn er die begangenen Sünden bereut und beichtet und in Zukunft die Zunge bezähmt, oder ob er auch zu einer Genugthuung im eigentlichen Sinne dieses Wortes verpflichtet ist? Wir werden diese Frage heute beantworten und zeigen, daß derjenige, welcher dem Nächsten an seinen geistigen Gütern, an seinem Rechte auf Wahrheit, an der Ehre oder dem guten Namen geschadet hat, ebenso zur Wiedergutmachung oder zur Restitution verpflichtet ist wie jener, welcher ihm an seinen leiblichen Gütern, am Leben, an der Gesundheit oder an der irdischen Habe geschadet hat. Zunächst werde ich die Nothwendigkeit der Erfüllung dieser Pflicht darthun und dann die Art und Weise angeben, wie diese Restitution geschehen soll. Fahren wir fort im Namen Gottes und mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Ehe ich die Nothwendigkeit der Restitution der geraubten Ehre darlege, wird es gut sein, zuvor auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche gar oft mit der Erfüllung dieser Pflicht verbunden sind. Einige dieser Schwierigkeiten liegen in denen, welche die Ehrabschneidung gehört haben,

---

[4]) Matth. XII. 36.

andere in den Folgen, welche die üble Nachrede oder die Verleumdung nach sich ziehen kann, und noch andere endlich in dem Urheber der Ehrabschneidung.

Schwer ist erstlich die Wiedergutmachung des getrübten oder geraubten guten Rufes des Nächsten wegen der Hörer, aus deren Herzen das Böse, welches man über einen Andern ausgesagt hat, nicht leicht mehr weggewischt oder ausgetilgt werden kann. Denn so sind einmal gar viele Menschen beschaffen, daß sie für das Nachtheilige und Schlechte, welches sie über eine Person vernommen haben, ein weit besseres Gedächtniß besitzen, als für die guten Eigenschaften derselben. Nur allzuwahr ist das bekannte Sprüchwort: „Verleumde nur frech, es bleibt immer etwas hängen." Die ägyptischen Zauberer, welche mit Moses vor Pharao erschienen und ihre Macht beweisen wollten, konnten wohl durch verabredete Kunstgriffe und mit Hilfe des bösen Feindes ihre Stäbe in Schlangen verwandeln, aber die Schlangen wieder zu Stäben zu machen, das vermochten sie nicht.[5] Ergeht es den Ehrabschneidern anders? Sehr leicht gelingt es ihnen, eine Person bei Anderen zu verdächtigen, sie schwarz zu machen und diesen eine üble Meinung von ihr beizubringen; aber es dahin zu bringen, daß diese das Gehörte wieder vergessen, daß sie von dem Verleumdeten wieder ebenso gut denken wie früher, dies gelingt ihnen nur äußerst selten.

Ein zartes Gemälde zu beflecken, o wie schnell ist es geschehen! Aber es wieder vollständig rein zu machen, so daß man gar nichts von der geschehenen Verletzung merkt, wer bringt das immer zu Stande? Und was ist zarter als der gute Name? Gesetzt auch, die Hörer gäben sich Mühe, in Folge des Widerrufes des Verleumders jeden schlimmen Eindruck und jede böse Meinung aus ihrem Herzen zu verbannen, so kehrt doch die Erinnerung daran gar oft wieder zurück,

[5]) Exod. VII. 11, 12.

sobald man den Verleumdeten sieht oder von ihm spricht. Gewiß habt ihr dies an euch selber schon öfters erfahren. Und wer ist Schuld daran, wenn nicht der Uebelnachredner oder Ehrabschneider?

Zu dieser ersten Schwierigkeit, den angerichteten Schaden allseitig wieder gut zu machen, kommt eine zweite noch weit größere hinzu. Weiß wohl derjenige, welcher dem Nächsten die Ehre geraubt hat, angenommen, er hätte den ernsten und festen Willen, Alles wieder gut zu machen, weiß er wohl, frage ich, wie weit sich die Folgen seiner Ehrabschneidung erstrecken, wie groß der Schaden ist, den er dem Nächsten zugefügt hat, und bei wie vielen Personen er ihm geschadet hat? Bei einer Beschädigung des Mitmenschen an seinem Leibe oder an seiner äußeren Habe läßt sich der Schaden meistentheils wenigstens annähernd berechnen. Bei einem Diebstahle zum Beispiele oder bei einer Zerstörung fremden Eigenthums kann man sowohl die Werthsumme als auch den für den Nächsten erwachsenen Nachtheil und den ihm entgangenen Gewinn möglichst genau angeben, und weiß daher auch ziemlich sicher, wie viel man restituiren muß. Nicht so verhält es sich mit dem Raube des guten Namens. Hier nehmen die schlimmen Folgen zuweilen eine solche Ausdehnung an, daß sie sich jeder Berechnung entziehen.

Denket euch zum Beispiele, ein junger Mann sei eben daran eine einträgliche Stelle zu erhalten, bei welcher für seine ganze künftige Existenz gesorgt ist! Da kommt eine ehrabschneiderische Zunge und verdächtigt ihn, und er wird von jener Stelle ausgeschlossen. Oder denket euch ein Mädchen, welches früher einen Fehltritt begangen hat, der aber verborgen blieb. Eine böswillige Zunge deckt das verborgene Vergehen auf und die Folge ist, daß diese Person kein Unterkommen mehr findet, ja vielleicht auf die Bahn des Lasters gestoßen wird und an Leib und Seele zu Grund geht. Wer kann in solchen Fällen die ganze Größe des Schadens bemessen,

und wer erst wäre im Stande, den angerichteten Schaden zu ersetzen? Ich kann darum dem gelehrten Gerson nicht Unrecht geben, wenn er behauptet, die Restitution für eine leibliche Mordthat sei zuweilen leichter als die für den geistigen Mord des guten Rufes.

Aber es gibt noch ärgerere Fälle, wo der Schaden noch furchtbarere Dimensionen annimmt, so daß kein Mensch, sondern nur Gott allein nach Gerechtigkeit ihn abzuwägen vermag. Wollet ihr einen solchen Fall hören? Als in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts der Inselstaat Japan an der ostasiatischen Küste von den Portugiesen entdeckt worden war, eilte der heilige Franz Xaver sogleich dahin, um den Samen des christlichen Glaubens auszusäen. Seine und seiner Nachfolger Wirksamkeit in ihrem apostolischen Amte war von Gott so außerordentlich gesegnet, daß schon nach dreißig Jahren an zweimalhunderttausend Japanesen sich zum Christenthume bekehrt hatten. Sogar drei heidnische Könige empfingen die heilige Taufe, und deren Beispiel wirkte so mächtig auf ihre Unterthanen, daß die Zahl der Gläubigen von Tag zu Tag sich vermehrte. Da gelang es ein paar verleumderischen Zungen, die Missionäre bei dem Kaiser Taikosama zu verdächtigen, als ob sie nicht Boten des Friedens, sondern Spione wären. Welches war die Folge davon? Es brach eine grimmige Verfolgung gegen alle Christen aus, die Ausübung des katholischen Cultus wurde verboten, zahllose Christen wurden hingerichtet und viele Missionäre gekreuzigt.[6]

Noch furchtbarer in ihren Wirkungen war die Verleumdung eines von Haß gegen die Katholiken entbrannten calvinischen Holländers bei dem Kaiser Daifusama um das Jahr 1611. Wegen dieser einzigen Verleumdung wurden Hunderttausende von Christen in Japan grausam gemartert und getödtet und ihretwegen ist durch Jahrhunderte jenes Land der

---

[6]) Freiburger Kirchenlex. Art. „Japan".

wahren Religion und ihren Verkündern verschlossen geblieben. Wer also außer Gott wäre im Stande, den entsetzlichen Schaden und die ganze furchtbare Ausdehnung zu bemessen, die eine einzige ehrabschneiderische Rede anstiften kann?

Man kann darum die Ehrabschneidung mit Recht eine moralische Pest nennen. Denn wie zuweilen ein paar von der wirklichen Pest angesteckte Menschen hinreichend waren, um ganze Städte und Dörfer zu entvölkern, wie die furchtbare Pest oder der sogenannte schwarze Tod in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, der durch ein paar Reisende aus dem Orient nach Europa gebracht wurde, zwei Fünftheile der Bewohner Europas dahinraffte;[7] so kann eine einzige moralische Pestrede, eine einzige Ehrabschneidung, tausend der verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Und wie manchmal ein auf der Höhe des Gebirges vom Winde aufgejagtes Schneeflöckchen im Hinabrollen immer schrecklicher anwächst und große Bäume und Felsenstücke mit sich fortreißt und endlich unter schauerlichem Donner ein Dorf, ja oft ein ganzes Thal verschüttet; so kann eine einzige verleumderische Rede, die an sich klein ist, in ihren Folgen so riesige Dimensionen annehmen, daß sich dieselben gar nicht mehr bestimmen lassen. Und nun bekennet aufrichtig, verehrte Zuhörer, glaubet ihr, daß ein Ehrabschneider, der oft durch eine einzige üble Nachrede nicht bloß einen oder den andern Menschen, sondern gleich mehrere auf einmal unglücklich gemacht hat, jemals im Stande sein werde, allen angerichteten Schaden zu ersetzen, alles Unheil wieder gut zu machen, das zerstörte Lebensglück aufzurichten, die vielen Thränen zu trocknen, den unsäglichen Jammer zu stillen und alle die Seelen zu retten, welche er in Gefahr gebracht hat?

Zu diesen nicht selten unüberwindlichen Schwierigkeiten kommt noch eine dritte hinzu, welche in dem Ehrabschneider selbst liegt. Diesem gebricht es nämlich gar häufig an wahrer

---

[7]) Schöppner, Charakterbilder des Mittelalters. V. 11.

Reue und an einem ernstlichen Vorsatz zur Wiedergutmachung seines Frevels. Was einst der heilige Hieronymus von seinen Verleumdern schrieb, das gilt auch von anderen Ehrabschneidern. „Es fehlt, sagt er in einem Briefe an Asella, nicht an Menschen, die mir die Hand küßten und mit ihrem Vipernmunde, noch warm vom Kusse, mich lästerten; Mitleid sprach von ihren Lippen, aber Schadenfreude aus ihrem Herzen." Solche Leute gibt es zu jeder Zeit. Sie heucheln und schmeicheln unter das Gesicht, und kaum haben sie euch den Rücken gekehrt und Andere gefunden, so öffnet sich schon ihr Mund, um euch zu verkleinern und auszurichten. Ist wohl von solchen Menschen eine Sinnesänderung, eine Besserung und Gutmachung des Schadens zu erwarten? Weit entfernt von dem Gedanken an Reue und vom festen Willen zum Widerrufe haben sie oft nicht einmal den rechten Vorsatz, diese Sünde wenigstens für die Zukunft zu meiden.

Es gesellt sich daher zu dieser üblen Gewohnheit eine eigene Art von Unbußfertigkeit, welche bewirkt, daß sie für ihre Sünden nie wahre Genugthuung leisten und so auch keine Verzeihung ihrer Schuld bei Gott erlangen. Der heilige Paulus drückt es in seinem Briefe an die Römer ganz deutlich aus,[8] wenn er die Ehrabschneider zu jenen zählt, welche Gott dahingegeben hat in einen verworfenen Sinn.

Der Hauptgrund der Schwierigkeit aber zur Restitution von Seite des Ehrabschneiders liegt in der menschlichen Eigenliebe, die sich nicht gern schuldig geben will und es nicht zuläßt, daß man, wenn man einem Andern die Ehre geraubt hat, sein Wort zurücknimmt und so sich selber als einen Lügner hinstellt. Eine Thatsache soll auch dies noch besser veranschaulichen.[9] Ein vornehmer Mann hatte eine angesehene Dame

[8]) Rom. I. 28—30. — [9]) Segneri, Cristian. istruit. Serm. 29.

verleumdet, indem er aussagte, sie zum Falle gebracht zu haben. Da er später sein Unrecht erkannte, so begab er sich zu einem gelehrten und erfahrnen Beichtvater und legte ein Bekenntniß seiner Schuld ab. Doch dieser durchschaute alsbald den Seelenzustand des Pönitenten und entgegnete ihm ohne viele Umschweife: „Mein Herr, Sie sind verloren, keine Beicht kann Ihnen helfen!" Bestürzt erhob sich dieser; doch faßte er neue Hoffnung und suchte einen anderen Priester auf, welchem er den Vorfall bei dem ersten Beichtvater mittheilte. Dieser hörte ihn anfänglich mit aller Ruhe an, entschuldigte jenen Priester wegen seiner Strenge und mahnte schließlich den Reuigen an seine Pflicht, jener Dame die geraubte Ehre zurückzugeben, indem er vor jenen, welche die Verleumdung gehört hatten, seine falsche Aussage zurücknehme. Als der Mann dieses hörte, entgegnete er, daß er dies unmöglich thun könne, weil er ja so sich selber als Lügner hinstellen und seine eigene Ehre verlieren müßte, was sich mit seiner Standeswürde nicht vertrage. Der Priester suchte ihn zu belehren und zu überzeugen, daß jene Restitution unerläßlich nothwendig sei, daß er nur so Vergebung in der Beicht und vor Gott erlangen könne; doch umsonst. Daher erhob sich, als alle Versuche vergeblich blieben, den Pönitenten zur Erfüllung seiner Pflicht zu bestimmen, auch dieser Beichtvater und sprach: „Ja, der erste Beichtvater hatte vollkommen Recht, Sie sind verloren, keine Beicht kann Ihnen helfen."

Was folgt nun wohl, verehrte Zuhörer, aus allem bisher Gesagten? Die Antwort liegt bereits in der eben angeführten Thatsache. Mag die Schwierigkeit noch so groß sein, die Pflicht der Restitution muß, so weit es nur immer möglich ist, erfüllt werden. Es gilt von der Wiedererstattung der geraubten Ehre ganz das Nämliche, was wir früher über die Wiedererstattung des fremden Gutes und Eigen-

thums gesagt haben.[10] Wer Anderen das Ihrige genommen hat, muß es zurückerstatten; denn das Unrecht dauert so lange, als es nicht gut gemacht worden ist. Erinnert euch an jenes Glöcklein, welches der Dieb, der die Kuh des heiligen Medardus gestohlen hatte, so lange nicht zum schweigen bringen konnte, bis er das Thier seinem Eigenthümer zurückgestellt hatte. Einem Andern seine Ehre und seinen guten Namen rauben ist eine offenbare Ungerechtigkeit, daher auch die Wiedererstattung eine Pflicht der strengsten Gerechtigkeit.

Ja die Restitution des guten Namens ist verhältnißmäßig noch nothwendiger als die Restitution geraubten Geldes oder Gutes, weil, wie die Schrift sagt,[11] ein guter Name mehr werth ist als vieler Reichthum. So wenig darum derjenige der Absolution fähig ist, welcher fremdes Eigenthum zurückbehält oder den einem Andern an seiner Habe zugefügten Schaden nicht ersetzt; ebensowenig kann jener die Lossprechung giltig empfangen, welcher eine üble Nachrede nicht gutmacht oder eine Verleumdung nicht widerruft und den daraus erwachsenen Schaden nicht vergütet. Es gilt somit auch hier der bekannte Grundsatz: „Die Sünde wird nicht vergeben, wenn das Genommene nicht zurückerstattet wird.“ Oder wie der heilige Franz von Sales in seiner Philothea sich ausdrückt:[12] „Niemand kann mit fremdem Gute in das Himmelreich eingehen, unter allen äußerlichen Gütern aber ist der gute Ruf das größte.“

Aber, möchte vielleicht Jemand fragen, gibt es denn gar keinen Grund, auf welchen hin man von der Restitutionspflicht entbunden werden könnte? Es gibt nur einige äußerst wenige Fälle dieser Art. Ein solcher wäre erstlich, wenn ein früher unbekanntes Vergehen des Nächsten, das Jemand Anderen mit-

---

[10]) S. den 65. Vortrag. — [11]) Prov. XXII. 1. — [12]) III. Th. 29. Kap.

getheilt hat, unterdessen in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre oder unmöglich länger verborgen bleiben könnte. Denn da hier die Person das Recht auf ihren guten Namen verwirkt hat, so braucht ihr auch kein Ersatz mehr geleistet zu werden. Zweitens wäre man zur Wiedererstattung dann nicht verpflichtet, wenn die Verleumdung nirgends Glauben gefunden hat oder bereits in Vergessenheit gekommen ist, so daß eine Auffrischung derselben durch Widerruf eher schädlich als nützlich würde. Endlich erlischt die Pflicht der Restitution, wenn der an seiner Ehre Gekränkte dem Ehrabschneider die Schuld nachläßt, wobei jedoch vorausgesetzt werden muß, daß jener die Wiedererstattung auch wirklich erlassen konnte. Denn wenn durch das einer Person zugefügte Unrecht zugleich auch andere Personen verletzt worden wären, oder wenn in Folge der Verzichtleistung auf Widerruf der Stand und Beruf des Geschädigten darunter litten, so dürfte er den Verleumder von seiner Pflicht nicht entbinden.

Es erübrigt uns nun noch die letzte und zugleich die wichtigste die Restitution betreffende Frage, nämlich: Wie muß die Wiedererstattung oder der Schadenersatz geschehen? Ich werde darauf sogleich antworten.

---

Um die Frage deutlich und richtig zu lösen, wie derjenige, welcher das Recht des Nächsten auf Wahrheit, auf Ehre und guten Namen verletzt hat, das geschehene Böse gutzumachen hat, müssen wir die einzelnen Klassen von Versündigungen wider das achte Gebot noch einmal kurz aufzählen. Wir haben im Laufe dieser Vorträge gehört, daß jene Rechte verletzt werden, wenn man die Unwahrheit spricht und Andere in Irrthum führt, ferner wenn man innerlich Argwohn hegt und vermessentlich urtheilt, sodann äußerlich durch Uebelnachreden, Verleumdung, Schmähung und Beschimpfung, und endlich

durch rechtswidriges Verhalten vor Gericht.[13] Was hat nun Jeder im Einzelnen zu thun, der von der Bahn der Wahrheit und der Gerechtigkeit abgewichen ist und dem Nächsten Schaden zugefügt hat?

Wer erstlich einem Andern durch eine Lüge geschadet und ihm einen Irrthum beigebracht hat, der ist verpflichtet, ihm diesen Irrthum, wenn er noch fortdauert, zu benehmen. Je wichtiger es für den Andern ist, die Wahrheit zu erfahren, desto dringender ist die Pflicht der Aufklärung. Deswegen sind namentlich jene, welche Irrlehren oder sittengefährliche Grundsätze verbreitet haben, zum Widerrufe verpflichtet.

Wer zweitens seinen Mitmenschen innerlich im Herzen durch Argwohn oder freventliches Urtheil geschadet hat, der muß seine böse Gesinnung aufgeben.

Wer drittens durch üble Nachreden, das heißt, durch Aussage wahrer, aber noch unbekannter schlimmer Dinge dem Nächsten Schaden zugefügt hat, der kann allerdings das Wahre nicht als unwahr erklären, aber er muß doch so viel wie möglich den Schaden gut zu machen trachten, indem er zum Beispiel sagt, man solle seiner Mittheilung keinen Glauben beimessen, auf seine Erzählung keinen Werth legen, sie als nicht geschehen betrachten, oder indem er mindestens versichert, daß das Ausgesagte sich nicht beweisen lasse, weil man keinen Zeugen vorbringen könne, oder dadurch, daß er die Tugenden und guten Eigenschaften des Gekränkten hervorhebt, ihn lobt und so eine gute Meinung und Achtung von ihm erzeugt; denn auf solche Weise wird er, wenn er auf der einen Seite die Ehre erhöht, auf der anderen Seite den früheren üblen Eindruck wenn nicht ganz verwischen, so doch schwächen und vermindern und dem Nächsten wieder zu seinem Rechte verhelfen.

---

[13]) Pruner, l. c. §. 94.

Wer viertens einen Andern verleumdet, das heißt, fälschlich Böses über ihn ausgesagt, seine geringen Fehler vergrößert oder seinen guten Handlungen schlechte Absichten unterschoben hat, der muß die Unwahrheit vor denen widerrufen, welche die Verleumdung gehört und geglaubt haben. Er braucht jedoch dabei nicht einzugestehen, daß er es in boshafter Absicht gethan hat, es genügt, wenn er die geraubte Ehre einfach ersetzt. Könnte dies jedoch nur dadurch geschehen, daß er dabei seine eigene Ehre einbüßt, so müßte er sich dazu verstehen und es sich gefallen lassen; denn offenbar trifft der Verlust der Ehre weit billiger den Schuldigen als den Unschuldigen. Seiner Bosheit allein hat es der Verleumder zuzuschreiben, wenn solche Schmach und Schande ihn trifft. Hätte Jemand öffentlich verleumdet, so müßte er auch öffentlich widerrufen, und zwar in dem Umfange, in welchem er den Nächsten in üblen Ruf gebracht hat. Namentlich gilt dies von jenen, welche Pasquille oder Schmähschriften verfaßt und ihre Verleumdungen durch die Presse verbreitet haben. Hier ist eine Retractation oder Zurücknahme der Verleumdung um so nothwendiger, je gefährlicher sie war.

Hiebei ist auch noch zu berücksichtigen, daß, falls durch üble Nachreden oder Verleumdungen dem Nächsten außer dem Verluste der Ehre auch noch ein weiterer zeitlicher Schaden erwachsen wäre, der Ehrabschneider diesen gleichfalls ersetzen müßte, sobald er vorausgesehen werden konnte. Hätte er daher zum Beispiele voraussehen können, daß Jemand in Folge der Verleumdung um seinen Dienst kommen würde, so müßte er ihn auch dafür schadlos halten.

Wer fünftens einem Mitmenschen durch Schmähung, Beschimpfung oder Verspottung geschadet hat, der muß ihm Abbitte leisten und zwar öffentlich, wenn er ihn öffentlich beschimpft hatte. Nur wenn der Beschimpfte bereits an ihm Rache genommen hätte, brauchte er ihm keinen weiteren Ersatz zu leisten.

Wer endlich vor Gericht einem Andern geschadet hat, ist ebenfalls zur Restitution verpflichtet. Der Richter, welcher durch schuldbare Verletzung seiner Pflichten, namentlich durch wissentlich parteiisches und ungerechtes Urtheil Andere in Nachtheil gebracht hat, muß ihnen allen Schaden ersetzen, welcher daraus entstanden ist. Uebernimmt ein Anwalt oder Advokat mit Wissen die Vertheidigung einer ungerechten Sache und verschafft er ihr den Sieg, so muß er der unterlegenen Partei allen Schaden gutmachen. Kann er seiner Partei, die im Unrechte ist, den Sieg nicht verschaffen und reizt er sie dennoch zur Fortsetzung des Prozesses auf, statt ihr, wie man zu sagen pflegt, über den Stand der Sache reinen Wein einzuschenken, so muß er gleichfalls für alle Kosten haften, die er ihr verursacht, es sei denn, daß die Partei selber die Fortsetzung des Streites wollte. Ebenso ist der Kläger, welcher einen Andern verleumderisch anklagt oder seine Klage nicht beweisen kann, restitutionspflichtig. Dasselbe gilt auch von den falschen Zeugen.

Endlich bemerke ich noch, daß nicht nur die wirklichen Verleumder und Schmäher, die ungerechten Ankläger und falschen Zeugen, sondern auch die moralischen Urheber der Verletzung des Nächsten an seiner Ehre und an seinem guten Namen, das heißt, jene, welche Andere dazu bestimmt oder veranlaßt haben, zur Restitution verpflichtet sind, sobald die eigentlichen Thäter es unterlassen. Der bloß stille Anhörer jedoch ist nicht restitutionspflichtig, weil er nur gegen die Liebe nicht aber gegen die Gerechtigkeit gehandelt hat.

Damit, verehrte Zuhörer, wäre auch das Nöthige über die Wiedererstattung der verletzten oder geraubten Ehre des Nächsten erklärt. Möchte es unter dem Eindrucke, wie leicht man dem Mitmenschen mit der Zunge schaden kann, und wie schwer gar oft der Ersatz dafür ist, euch noch mehr in dem Entschlusse befestigen, den ihr gewiß auch früher schon ge-

faßt habt, als wir die Größe und Abscheulichkeit jener Sünden darlegten, doch stets recht behutsam im Gebrauche eurer Zunge zu sein, wenn von fremden Fehlern die Rede ist, damit ihr zur Zahl jener gehöret, die selig gepriesen werden,[14] weil sie nie durch ihre Zunge zum Falle kamen. Amen.

---

[14]) Eccli. XXV. 11.

## LXXVI.

## Die Schmeichelei.

Ganz anders als das Evangelium des Sohnes Gottes lautet die Botschaft gar vieler Personen der Neuzeit, welche nur für ihr irdisches Leben, für ihren Leib, für Essen, Trinken und Kleidung und für Befriedigung ihrer sinnlichen Gelüste besorgt sind, das Streben nach dem Reiche Gottes aber entweder nachlässig betreiben oder auch gänzlich unterlassen. Wie thöricht denken und handeln sie! Indem sie vor Allem für das Zeitliche sorgen und um das Ewige unbekümmert sind, verlieren sie das Ewige und zugleich das Zeitliche, verlieren also beides. Sie verlieren das Ewige; denn die irdischen Güter und Genüsse machen unser Herz zu ihrem Sklaven und entfremden es ganz dem Dienste Gottes, weswegen der Heiland spricht:[1] Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Sie verlieren aber auch das Zeitliche. Denn die Welt und ihre Lust gehen vorüber, und wenn man auch die hinfälligen Erdengüter vor Rost und Motten bewahren könnte, so hälfe es dennoch nichts, es kommt, sagt Job,[2] der Todesschlaf, und nichts bringt der Reiche davon.

Nicht so ergeht es denen, welche dem Evangelium Jesu

---

[1]) Matth. VI. 24. — [2]) Job. XXVII. 19.

Christi folgen und das Himmlische vor Allem suchen. Sie besitzen wahre Weisheit; denn sie gewinnen erstlich das Himmelreich, welches ihnen als Lohn und Erbe verheißen ist, und gewinnen zweitens auch das Zeitliche, das sie nöthig haben. Gott, der für die ganze Schöpfung so liebevoll sorgt, kann sicherlich auf den Menschen und namentlich auf seine Kinder, die Gerechten, nicht vergessen. Gar schön drückt dies der Herr aus,[3] wenn er auf die Vögel hinweist, die nicht säen, nicht ernten und nicht in die Scheuern sammeln, und doch von dem himmlischen Vater ernährt werden, und auf die Lilien des Feldes, die nicht arbeiten und nicht spinnen, und doch schöner gekleidet sind als Salomon in aller seiner Herrlichkeit. Wenn nun, schließt er, Gott um die Nahrung der Vögel und um die Kleidung der Feldblumen besorgt ist, um wie viel mehr wird er für die zeitlichen Bedürfnisse der Menschen, insbesondere jener bedacht sein, die vor Allem das Reich Gottes suchen? Leset nur die biblische Geschichte oder das Leben der Heiligen, und ihr werdet finden, daß Gott denen, die sich seinem Dienste weihten, immer das Nöthige gab.

Zweimal waren große Volksschaaren dem göttlichen Lehrmeister in die Wüste nachgefolgt, einzig nur darauf bedacht, Worte des Heiles und des ewigen Lebens aus seinem Munde zu vernehmen. Hat er ihnen nicht auch das zeitliche Brod gegeben und sie wunderbar gesättigt? Der Prophet Elias war nur für den Dienst und die Ehre Gottes beflissen.[4] Kamen nicht, als er sich am Bache Karith verborgen halten mußte, täglich Raben am Morgen und am Abende, um ihm Brod und Fleisch zu bringen? Wird nicht Aehnliches im Leben des ersten heiligen Einsiedlers Paulus sowie im Leben anderer Heiligen erzählt? Versteht es sich mithin nicht von selber, daß wir, wenn wir weise sein und das Ewige und das nothwendige Zeitliche zugleich gewinnen wollen, nicht nach der Lehre

---

[3]) Matth. VI. 26, 28. — [4]) III. Reg. XVII.

der Weltkinder, welche der Herr ausdrücklich als eine heidnische bezeichnet,[5] sondern nach der Lehre des Evangeliums uns verhalten müssen?

Doch nicht bloß nach dieser Lehre allein, sondern nach allen Lehren Gottes zumal müssen wir uns richten, wenn wir zeitlich und ewig glücklich werden wollen. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, spricht der Herr.[6] Wir kennen, verehrte Zuhörer, diese Gebote, in welchen die ganze Gerechtigkeit enthalten ist, genau, es fehlt nur wenig noch, um deren Erklärung vollständig abzuschließen. Es gibt nämlich außer den bisher besprochenen Versündigungen wider das achte Gebot, außer der Lüge, üblen Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung, Verspottung, Verwünschung und dem falschen Zeugnisse vor Gericht, welche alle die Pflicht der Restitution nach sich ziehen, noch ein paar andere Arten von Sünden, welche eine eigene Berücksichtigung verdienen. Diese sind erstlich die Schmeichelei, welche, weil sie nicht bei der reinen Wahrheit bleibt, eine Art falschen Zeugnisses ist; und zweitens der Ehrgeiz, welcher die im achten Gebote befohlene Sorge für die Ehre und den guten Namen übertreibt.

Heute nun werden wir von der Schmeichelei handeln und das Gefährliche dieses Lasters aufdecken, wobei uns zugleich Gelegenheit gegeben wird, die Frage, ob und wann man den Nächsten loben soll, zu beantworten. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß ich hier nicht von jenen Schmeichelworten rede, welche keine weiteren schlimmen Wirkungen nach sich ziehen und höchstens, in Folge von Uebertreibungen, läßliche Sünden sind, sondern von jenen, aus welchen Nachtheil entspringt und die der Liebe Gottes und des Nächsten widerstreiten. Kommen wir zur Sache, indem wir noch einmal flehen: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

[5]) Matth. VI. 32. — [6]) Ibid. XIX. 17.

Jedes übertriebene Lob des Nächsten ist im Allgemeinen eine Schmeichelei. Näher aber wird darunter jenes Laster verstanden, wodurch man gegen sein eigenes Bewußtsein die Reden und Handlungen Anderer mit überspannten Lobsprüchen begünstigt und an ihnen Alles ohne Unterschied, es mag gut sein oder bös, lobt und billigt. Andere Menschen loben ist an sich oftmals nicht nur nicht schlimm, sondern sogar gut, wenn man sie nämlich dadurch zum Guten ermuntern, oder sie ehren und ihnen seine aufrichtige Hochachtung und Liebe bezeugen, oder sie gegen böswillige Angriffe vertheidigen will. Allein wie in anderen Dingen so muß auch hier ein gewisses Maß gehalten werden, damit man weder zu weit geht, noch zu wenig thut. Zu wenig thut derjenige, welcher dort, wo er ein Lob oder eine Anerkennung aussprechen sollte, es unterläßt, was zuweilen aus einer Art angeborner Trockenheit, häufiger aber noch aus Selbstüberschätzung, Mißgunst, Neid und bösem Willen geschieht. Zu viel hingegen thut, wer übertreibt oder dort lobt, wo er gar nicht loben und Beifall äußern sollte, und dies ist die eigentliche Schmeichelei.[7] Dieselbe kann je nach dem Gegenstande, auf den sie sich bezieht, oder je nach der Absicht des Schmeichlers zur Sünde werden.

Die hauptsächlichsten Fälle sind folgende fünf: Erstens ist die Schmeichelei sündhaft, wenn man voraussieht, daß der Nächste dadurch zu Stolz und Eitelkeit veranlaßt wird. Zweitens ist sie sündhaft, wenn man Jemanden nicht wegen wirklicher Vorzüge, sondern bloß um des äußeren Scheines willen lobt. Drittens, wenn man schmeichelt, um daraus einen Gewinn für sich zu ziehen. Sündhafter noch ist die vierte und fünfte Art, wenn man nämlich entweder böse Gesinnungen und Handlungen des Nächsten lobt, oder wenn man ihn durch Schmeicheleien zu hintergehen und zur Sünde

---

[7]) S. Thom. II. 2, qu. 115. art. 1.

zu verleiten sucht.[8] Erklären wir diese einzelnen Fälle genauer.

Ich sagte erstlich, die Schmeichelei sei sündhaft, wenn man voraussieht, daß der Nächste dadurch zu Stolz, zu Eitelkeit und Selbstüberhebung verleitet wird. Dies begreift Jedermann von selbst, eben weil man niemals etwas thun darf, wodurch der Andere an seiner Seele Schaden leidet. Es gibt solche Leute, die Alles als baare Münze annehmen und darum sich einbilden, jenen Vorzug, wegen dessen ihnen ein schmeichelndes Wort gesagt wird, wirklich an sich zu haben, auch wenn sie ihn nicht besitzen; oder falls sie ihn besitzen, darüber hochmüthig werden. Sie gleichen einer Person, welcher man die Augen verbunden hat. Wie diese wohl hört, aber nichts sieht, so hören jene die Schmeichelworte, sehen aber den Schaden nicht, den sie an der Seele nehmen. Darf man also solchen Personen schmeicheln? Nein, sagt das Buch der Sprüchwörter, dies ist nicht erlaubt, denn:[9] Der Mensch, welcher mit schmeichelnden und falschen Worten redet zu seinem Freunde, breitet Netze aus für dessen Schritte. Ebenso gibt der weise Sirach den Rath:[10] Vor dem Tode lobe gar keinen Menschen, eben weil es in Folge der Schmeichelei geschehen kann, daß er sich ändert, in der Tugend unbeständig wird und so dem Verderben statt der Glückseligkeit zueilt. Eben darum, weil Schmeicheleien das Herz umgarnen und verblenden, sprach Gott selber zum israelitischen Volke:[11] Mein Volk, die dich glücklich nennen, belügen dich und verderben den Weg deiner Schritte. Der kluge und verständige Mensch wird deshalb, wenn solche Schmeichler sich im nähern, auf deren Lob

---

[8]) S. Thom. II, 2. qu. 115. art. 2. — [9]) Prov. XXIX. 5. — [10]) Eccli. XI. 30. — [11]) Is. III. 12.

keinen Werth legen und es entweder einfach zurückweisen oder auf Gott beziehen und diesem die Ehre geben.

Ich sagte zweitens, die Schmeichelei sei sündhaft, wenn man Jemandem um rein äußerlicher Vorzüge willen oder nur um des äußeren Scheines willen Lob spendet, oder auf das Ungewisse hin ohne nähere Kenntniß der Person und der Sache. Der heilige Ambrosius macht die treffliche Bemerkung,[12] Gott habe bei der Schöpfung die Dinge, die er an jedem Tage gemacht hatte, gelobt, weil er ah, daß sie gut waren; nur nach der Schöpfung des Menschen spendete er kein Lob. Woher dieser Unterschied, da doch der Mensch die Krone der irdischen Schöpfung ist? Daher, antwortet der heilige Kirchenvater, weil der Werth der übrigen geschaffenen Dinge ein äußerlicher ist, der Werth des Menschen aber nicht in seinem Aeußeren besteht, sondern in seiner innerlichen geistigen und sittlichen Beschaffenheit gesucht werden muß. Diese war aber noch nicht offenbar, sondern hing von der freien Entwicklung des Menschen ab. Ueberdies, fährt er fort, war der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen, jedoch nicht der äußere Mensch, den das leibliche Auge sieht, sondern der innere, den nur der Geist erkennt. Deshalb schreibt der weise Sirach:[13] Lobe nicht einen Mann ob seiner Schönheit und verachte nicht einen Menschen seines Aussehens wegen. Und an einer anderen Stelle:[14] Vor der Rede lobe nicht einen Mann, diese nämlich ist die Probe für die Menschen. Der äußere Schein trügt.

Mancher, der äußerlich groß, stark, hübsch oder bescheiden erscheint, kann innerlich furchtsam, häßlich oder frech sein; und umgekehrt kann Mancher, dessen Aeußeres nichts Besonderes verräth, ein weiser und frommer Mensch sein. Man handelt also, wenn man nur nach dem äußeren Schein

[12]) De instit. virg. — [13]) Eccli. XI. 2. — [14]) Ibid. XXVII. 8.

urtheilt, voreilig und setzt sich der Gefahr eines Irrthums aus, und überdies fügt man demjenigen, welchem man ob rein äußerer Vorzüge schmeichelt, leicht Schaden zu, indem man ihn zur Heuchelei oder Selbsttäuschung verleitet, weil er nun gern mit dem bloßen Schein ohne innerliche wahre Grundlage sich begnügt.

Ich sagte drittens, die Schmeichelei sei sündhaft, wenn ihr Beweggrund Selbst- oder Gewinnsucht ist. Es gibt nämlich eine Klasse von Schmeichlern, welche ganz dem Schatten gleichen. Wie unser Schatten stillsteht, wenn wir stillstehen, sich setzt, wenn wir uns setzen, geht, wenn wir gehen, kurz alle unsere Bewegungen nachahmt; geradeso machen es gewisse Schmeichler. Sie loben, was du lobst, tadeln, was du tadelst, kurz billigen oder verwerfen, was du billigst oder verwirfst. Doch wie lange dauert dieses Spiel? Gleichwie der Schatten verschwindet, sobald das Licht erlischt, ebenso verstummen jene Schmeichler und bleiben weg, wenn deine günstigen Verhältnisse sich ändern, wenn du arm wirst, deinen Einfluß verlierst oder ihnen sonst nicht mehr nützen kannst. Ist das nicht ein deutlicher Beweis, daß diese Schmeichler nicht dich und dein Bestes, sondern nur sich selbst und ihren Vortheil gesucht haben?

Ein sprechendes Bild liefert uns die heilige Schrift in der Geschichte des ägyptischen Joseph. Sie erzählt uns,[15] daß, als des Vicekönigs Vater, der Patriarch Jakob, starb, ganz Aegypten ihn siebenzig Tage beweinte, und daß, als Joseph die Leiche in das Land Chanaan brachte, um sie dort zu bestatten, alle Würdenträger vom Hofe Pharaos und alle Aeltesten des Landes ihn begleiteten. Damals war eben Joseph noch mächtig in Aegypten und behauptete den ersten Rang nach Pharao. Doch was geschah, als Joseph todt war? Ach! wie schnell vergaß man seiner. Es erhob sich, wie

---

[15]) Gen. L.

die Schrift sagt,[16] ein neuer König über Aegypten, der des Joseph nicht mehr gedachte. So lange Joseph sich der Gunst Pharaos erfreute und unbeschränkt schalten und walten konnte, da umgaben ihn die schmeichelnden Aegypter, brachten ihm ihre Huldigungen dar und weinten mit ihm über den Verlust seines Vaters, weil sie dadurch sich Josephs Gnade zu erwerben suchten. Doch kaum hatte er die Augen geschlossen, kaum daß er ihnen nicht mehr nützen konnte, war er auch schon vergessen, man vergoß keine Thräne um ihn.

O wie oft hat sich das Nämliche bald in dieser bald in jener Form in der Welt wiederholt! Wie war so manche junge Person von Schmeichlern umgeben, so lange sie noch in der Blüthe ihrer Jahre stand; wie zählte Mancher zahlreiche Freunde, so lange er Geld besaß und sie bewirthen konnte; wie wurde Mancher mit Lobsprüchen und Ehrenbezeigungen überhäuft, so lange er eine einflußreiche Stelle bekleidete! Und wie kehrte man nachher eben diesen Personen schnell den Rücken, als man bei ihnen seine Sinnlichkeit nicht mehr befriedigen und durch sie nichts mehr erzielen konnte! Solche Schmeichler, die nur sich suchen, sind wie die Zugvögel, welche sich so lange in unseren Gegenden aufhalten, als sie warme Witterung und Nahrung finden; naht der Winter, so machen sie sich auf und davon. Indem sie aber nur mit sich selbst und nicht mit dem Nächsten, den sie täuschen, es gut meinen, verrathen sie zugleich eine niedrige und gemeine Gesinnung, und darum ist ihr Benehmen schon aus diesem Grunde sündhaft. Sicherlich wird deshalb der wahre Christ diesen Betrug und dieses falsche Zeugniß meiden und sich so verhalten, daß er mit dem Apostel sagen kann:[17] Niemals, wie ihr wisset, fanden wir uns in Schmeichelrede, noch auch in Vorwand zur Habsucht — Gott ist Zeuge;

---

[16]) Exod. I. 8. — [17]) I. Thess. II. 5.

oder:[18] Wenn ich annoch Menschen gefiele, würde ich Christi Diener nicht sein.

Schlimmer als die bisher erwähnten Arten von Schmeicheleien und daher auch sündhafter ist jene, welche böse Handlungen und Gesinnungen des Nächsten lobt, ihn dadurch in seiner Sünde bestärkt, sein schlechtes Treiben rechtfertigt und so der Wahrheit in's Gesicht schlägt, indem sie das Böse gut nennt. Sie widerstreitet der Liebe Gottes, welche alles Sündhafte verabscheut, und der Liebe des Nächsten, welcher in's Verderben geführt wird. Daher sagt von einem solchen Schmeicher das Buch der Sprüchwörter:[19] Wer den Schuldigen rechtfertigt, ist ebenso ein Greuel vor Gott wie der, welcher den Gerechten verurtheilt. Solchen Schmeichlern gilt jener Weheruf Gottes bei dem Propheten Isaias:[20] Wehe, die ihr das Böse gut nennet und das Gute bös, die ihr Finsterniß ausgebet für Licht und Licht für Finsterniß, die ihr Bitteres zu Süßem machet und Süßes zu Bitterem!

Diese Schmeichler gleichen den grausamen Philisthäern, welche dem Samson die Augen ausstachen; denn sie machen den Nebenmenschen geistig blind. Sie gleichen dem Verräther Judas, welcher den Heiland küßte und ihn den Juden auslieferte. Ja der heilige Gregor der Große vergleicht sie mit den Hunden, welche die Geschwüre des Lazarus leckten. Unsere Leidenschaften und üblen Gewohnheiten, sagt er,[21] sind wie Geschwüre an unserer Seele; und diese lecken die Schmeichler, indem sie dieselben beschönigen und loben und zum Beispiel die Rachsucht Macht, die Verschwendung Freigebigkeit, die Habgier Sparsamkeit, die Verstocktheit Stand-

---

[18]) Gal. I. 10. — [19]) Prov. XVII. 15. — [20]) Is. V. 20. — [21]) Hom. quadr. in Evang.

haftigkeit, die Ausgelassenheit Frohsinn nennen. Diesen Schmeichlern gegenüber gilt darum dasselbe Wort, welches der Heiland den Flötenspielern und der lärmenden Schaar zurief, welche das Haus des Jairus erfüllten, worin ein todtes Mädchen lag. Weichet! sprach der Herr.[22] Denn süß wie Flötentöne klingen die Schmeicheleien und wiegen dabei noch mehr in den Todesschlaf der Sünde und des Lasters ein. So lange sie eine Person umgeben, wird diese nicht zur Einsicht kommen und nicht gerettet werden können. Nur Eines hilft, um in's Leben der Gnade zurückzukehren, jener Ruf: Weichet! das heißt, die Zurückweisung der Schmeichler. So lange sie nicht entfernt sind, geht Jesus nicht in das innere Gemach des Herzens ein, bietet nicht dem geistig Todten seine rettende Gnadenhand, sagt nicht: Steh auf und lebe!

Nicht minder gefährlich als diese vierte ist die letzte Art von Schmeichelei, welche darauf ausgeht, den Nächsten zu hintergehen, zur Sünde zu verführen oder ihm überhaupt einen großen Schaden zuzufügen. Schmeichler dieser Art haben sich den Satan zum Muster genommen. Ihr wisset, wie dieser mit Schmeicheleien und großen Versprechungen dreimal dem Heilande sich näherte, um ihn zur Augenlust, zur Fleischeslust und Hoffart des Lebens zu verleiten.[23] Geradeso teuflisch ist das Verhalten jener Schmeichler, welche mit süßen Worten, mit Betheuerungen und Versprechungen eine Person zu umgarnen trachten, um sie nach und nach zur Einwilligung in die Sünde zu bewegen. Ich will mich über die Sündhaftigkeit dieser Schmeichelei, die ein wahrhaft tödtliches Gift ist, nicht weiter verbreiten, denn ihre Furchtbarkeit leuchtet Jedermann von selbst ein. Nur auf eine besondere hieher gehörige Art will ich noch hinweisen.

Nicht selten kommt es vor, daß Freunde oder Anverwandte einem schwer Kranken, dessen Leben sichtlich in äußerster

[22]) Matth. IX. 24. — [23]) Ibid. IV.

Gefahr schwebt, schmeicheln, ihm Hoffnung auf baldige Wiedergenesung machen und ihn dadurch vom Empfang der heiligen Sterbsakramente abhalten. Sündigen diese nicht, wenn sie eine Seele der Gefahr aussetzen, vielleicht unversöhnt mit Gott aus der Welt zu scheiden? Doch genug nun, verehrte Zuhörer, über die verschiedenen Gattungen von Schmeicheleien; gehen wir zu unserer zweiten Frage über, ob man Andere, wenn die Schmeichelei so gefährlich ist und so viele schlimme Folgen erzeugt, gar niemals loben darf.

Zur richtigen Beantwortung dieser Frage müssen wir vor Allem unterscheiden, ob es sich um das Lob abwesender oder anwesender Personen handelt. Hiebei ist klar, daß das Lob Abwesender jene Gefahren nicht so leicht mit sich bringt, welche in dem Lobe Anwesender liegen. Daß daher abwesende Personen gelobt werden dürfen, kann nicht bestritten werden; ja es kann Fälle geben, in welchen es gut und tugendhaft ist, ihnen Lob zu spenden.[24] Solche Fälle sind namentlich drei.

Erstens soll man einen Abwesenden loben, wenn man dadurch einen Nachtheil von ihm abwenden kann. Es schwebt zum Beispiel Jemand in Gefahr, seine Ehre, ein Amt oder einen einträglichen Dienst zu verlieren. Wenn du das Gute, was du von ihm weißt, mittheilest, kannst du vielleicht den Schaden von ihm fernhalten. Niemand wird bezweifeln, daß es in einem solchen Falle erlaubt ist, den Nächsten zu loben. Ein Beispiel haben wir an Jonathas, welcher, da er bemerkte, daß Saul über David heftig erzürnt war und ihm nach dem Leben strebte, Gutes über David mit seinem Vater redete,[25] wodurch er dessen Zorn besänftigte und ihn wieder wohlgesinnt gegen David machte. Doch soll man sich bei solchen Gelegen-

---

[24]) De Ponte, Christ. hom. perfect. p. II. tract. 3. cap. 9. — [25]) I. Reg. XIX. 4.

heiten vor Uebertreibungen in Obacht nehmen und nicht, während man den Einen lobt, dafür einen Andern herabsetzen, wodurch oft mehr geschadet als genützt wird, wie wir zum Beispiel bei dem nämlichen Saul sehen, dessen Erbitterung gegen David hauptsächlich dadurch hervorgerufen wurde, daß die Frauen dem letzteren größeres Lob spendeten als ihm, indem sie sangen: Saul schlug Tausend und David Zehntausend.

Zweitens soll man einen Abwesenden loben, wenn man ihm dadurch einen wahren Vortheil verschaffen oder ihm einen nützlichen Dienst erweisen kann; zum Beispiel wenn man durch sein Lob einem Armen eine Unterstützung, einem Arbeiter Beschäftigung oder einer Person eine Stelle erwirken kann, namentlich wenn man gefragt wird und Jemand Erkundigungen über den Betreffenden einzieht. Hier soll man immer die guten Eigenschaften hervorheben, welche man an der Person beobachtet hat. So machte es zum Beispiel der Aufseher der Schnitter des Booz, welcher, als sein Herr ihn fragte, wer das Mädchen sei, welches auf dem Felde Aehren sammelte, nicht bloß ihren Namen Ruth nannte, sondern auch ihren Fleiß und ihre Bescheidenheit rühmte, so daß sie auch bei dem Gebieter freundliche Aufnahme fand.[26] Ebenso handelte Giezi, der Diener des Propheten Eliseus, welcher dem Könige alles Gute mittheilte, welches eine Frau von Sunam ihm und seinem Herrn erwiesen hatte, wodurch diese sogleich vom Könige die ihr genommenen Aecker zurückerhielt.[27]

Drittens soll man Abwesende loben, bei welchen viel daran liegt, daß Andere eine gute Meinung von ihnen haben, wie namentlich bei vorgesetzten Personen, die um so höher geachtet und deren Vorschriften oder Belehrungen um so williger aufgenommen und befolgt werden, je mehr sie in Folge des Lobes, mit dem man von ihnen spricht, an Ansehen gewinnen.

---

[26]) Ruth. II. 5 seqq. — [27]) IV. Reg. VIII.

So machte es der göttliche Heiland selbst, welcher seinen Jüngern und dem Volke gegenüber die Lehre und die Tugenden des heiligen Johannes des Täufers pries, um ihm so noch größere Achtung zu verschaffen.

Etwas anders als mit dem Lobe Abwesender verhält es sich mit dem Lobe Anwesender. Hierüber nach einem Augenblicke.

---

Vor Allem muß bemerkt werden, daß der Mensch eigentlich nur für das Lob verdient, was von seinem eigenen Willen und seinem eigenen Bestreben abhängt und gut und tugendhaft ist. Wegen solcher Eigenschaften, die er nicht durch eigenen Fleiß oder eigene Bemühung besitzt, seien es nun Eigenschaften des Leibes, wie Schönheit oder körperliche Stärke, oder Eigenschaften des Geistes, wie zum Beispiel ein scharfer Verstand oder ein gutes Gedächtniß, verdient er im Grunde niemals ein Lob. Jedoch auch in jenen Dingen, wobei seine eigene Thätigkeit eine Anerkennung verdient, soll man stets auf den Geber hinweisen, ohne dessen Mitwirkung und Gnade der Mensch nichts Gutes vermag, auf Gott, dem allein alle Ehre und Lobpreisung gebührt.

Wenn man darum Jemanden seiner Tugenden oder seiner guten Werke wegen loben will, natürlich nicht aus niedriger Schmeichelei, sondern aus guten Beweggründen, um ihn zum Beispiel in dem Streben nach Tugend noch mehr zu befestigen, oder ihn zur weiteren Fortsetzung eines begonnenen guten Werkes zu ermuntern, so soll man dabei stets auch an den höchsten Geber, dessen Werkzeuge wir sind, erinnern. Wie in allen übrigen Stücken so müssen wir uns auch hier den göttlichen Heiland zum Vorbilde nehmen. Wir lesen in den Evangelien, daß er verschiedene Personen in deren Gegenwart lobte, bald um ihnen Muth einzuflößen, bald um deren Feinde und

Verleumder zu beschämen, bald um Andere zu deren Nachahmung anzueifern.

Er lobte zum Beispiel die zu seinen Füßen knieende Magdalena und sagte,[28] daß sie ein gutes Werk gethan habe, weil sie seine Füße mit Thränen benetzte, sie mit ihren Haaren trocknete, küßte und mit kostbarer Salbe salbte, und beschämte durch dieses Lob zugleich den Pharisäer, der murrte und Böses von ihr dachte. In gleicher Weise lobte er den Eifer des Zachäus, der sich bereit erklärte, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben und jenen, die er etwa betrogen hatte, vierfachen Ersatz zu leisten, indem er ihn einen Sohn Abrahams nannte und sagte,[29] daß seinem Hause Heil widerfahren sei, um auf diese Weise auch die übrigen Zöllner zur Nachahmung anzuspornen. Desgleichen lobte er den Hauptmann von Capharnaum und sprach,[30] daß er einen solchen Glauben in Israel nicht gefunden habe, um damit diesen im Glauben zu bestärken und den Juden ihren Unglauben vorzuhalten. Endlich pries er den Petrus selig, weil er feierlich die Gottheit Jesu Christi bekannte, und wies ihn dabei zugleich auf den hin, welchem er diese übernatürliche Erkenntniß verdankte, indem er sagte:[31] Nicht Fleisch und Blut hat es dir geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.

Aus diesen Beispielen können Vorgesetzte zur Genüge lernen, wann und wie sie ihre Untergebenen loben sollen, zum Beispiel Aeltern ihre Kinder, oder Lehrer ihre Schüler, weil diese sich einen Fehler abgewöhnt, oder eine Arbeit gut gemacht haben. Sie können und sollen sie loben, damit selbe noch mehr zum Guten angeeifert werden, aber sie dabei auch aufmerksam machen, daß sie nicht gerade des Lobes halber, sondern um des Guten selbst willen sich wohl verhalten und dafür Gott danken, der ihnen mit seiner Gnade beisteht.

---

[28]) Luc. VII. 37 seqq. — [29]) Ibid. XIX. 9. — [30]) Matth. VIII. 10. — [31]) Ibid. XVI. 17.

Endlich ist es gut, auch jenen freundliche und angenehme Worte zu sagen, die sich in großer Traurigkeit befinden oder wegen drohender Gefahren in Angst schweben, um sie aufzurichten und ihnen Muth einzuflößen, wie der Apostel that,[32] welcher öfters in seinen Briefen an verschiedene christliche Gemeinden die Gläubigen ob ihrer guten Werke belobte, um sie zur Ausdauer und zur Ertragung mancher Prüfungen und Trübsale, die bereits über sie gekommen waren oder ihnen bevorstanden, zu ermuthigen.

Noch eine letzte Frage kann hier gestellt werden, nämlich wie derjenige sich zu verhalten hat, dem Schmeicheleien gesagt und Lobsprüche gespendet werden. Diese Frage verdient sicherlich einige Berücksichtigung; denn nur zu wahr ist die Bemerkung des heiligen Hieronymus,[33] daß nichts die Menschen so leicht verdirbt als die Schmeichelei. Darum heißt es schon im Buche der Sprüchwörter:[34] Wie im Schmelztiegel das Silber und im Ofen das Gold erprobt wird, so wird erprobt der Mensch im Munde des Lobspenders. Das ächte Gold wird vom Feuer nicht verzehrt, sondern geläutert. So läßt sich auch der wahre Christ durch das Lob Anderer nicht verkehren.

Er kann hierin ebenfalls seinen göttlichen Lehrmeister sich zum Muster nehmen. Sah Jesus, daß das Lob und die Schmeichelei aus einem bösen Herzen entsprang, so wies er sie zurück, wie er den Pharisäern gegenüber that, als sie sich gleißnerisch näherten und ihn einen guten Meister nannten, indem er ihnen erwiederte:[35] Nur Einer ist gut, Gott. Kam aber das Lob aus aufrichtigem Herzen, so suchte er es entweder von sich abzulenken oder gab Gott die Ehre. So that er zum Beispiel als eine Frau aus dem Volke rief:[36] Selig

---

[32]) II. Corinth. VIII, IX; I. Thess. I, II; et al. — [33]) Epist. ad Celant. — [34]) Prov. XXVII. 21. — [35]) Matth. XIX. 17. — [36]) Luc. XI. 27, 28.

ist der Leib, der dich getragen, indem er antwortete: Selig vielmehr sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Ebenso legte er zuweilen der Menge Stillschweigen auf, wenn sie ihn wegen seiner Wunderthaten auszeichnen wollte, indem er verbot darüber zu sprechen.

Geradeso also muß es der Christ machen. Falsche Schmeichler wird er gar nicht anhören; aufrichtige Freunde wird er bitten, ihn mit ihrem Lobe zu verschonen, oder er wird es, namentlich wenn es aus dem Munde Höherstehender kommt, im Geiste der Demuth hinnehmen und daraus statt Anlaß zur Ueberhebung eher Anlaß zur Selbsterniedrigung nehmen, weil er noch so schwach ist, daß er einer Aufmunterung durch Lob bedarf, oder wird es bloß als ein Mittel betrachten, um noch größere Fortschritte in der Tugend zu machen, und wird endlich alle Ehre Gott geben und sagen:[37] Nicht mir, o Herr! nicht mir, sondern deinem Namen gib die Ehre. Auf diese Weise wird kein Lob und keine Schmeichelei ihm schaden, sondern eher ein Mittel zum Guten und zum Bessern sein und dazu beitragen, daß allzeit seinem Herzen ein Magnificat entströmt:[38] Hochpreiset meine Seele den Herrn. Amen.

---

[37]) Psalm. CXIII. B. 1. — [38]) Luc. I. 46.

## LXXVII.

## Ehrgeiz und Sorge für die Ehre.

Bevor ich heute über die letzte Sünde wider das achte Gebot rede, die uns noch zu besprechen obliegt, wird es gut sein, zuvor einige Mittel anzugeben, welche zur Bezähmung der Zunge am zweckdienlichsten sind. Das erste derselben ist das Gebet. Kann, wie der Apostel Jakobus lehrt,[1] kein Mensch seine Zunge selbst bezähmen, so muß er zu Gott seine Zuflucht nehmen, damit dieser sie bezähme. Was thust du denn, wenn du krank bist? Bittest du den Arzt bloß im Allgemeinen um Wiederherstellung, oder bittest du nicht im Besondern um Heilung jenes Uebels, an dem du leidest? Mache es ebenso mit deiner Zunge! Du weißt, welche Gattung von Sünden du damit am öftesten begehst und die gleichsam deine Krankheit sind. Bitte also den Herrn, daß er dich gerade von diesen befreie. Das gläubige Gebet kann Alles erlangen, also auch den rechten Gebrauch der Zunge; darum bete mit dem Psalmisten:[2] Stelle, o Herr! eine Wache meinem Munde und feste Thüren meinen Lippen.

Das zweite Mittel deutet uns der genannte Apostel mit den Worten an:[3] Jeder Mensch sei schnell bereit zum

---

[1]) Jacob. III. 8. — [2]) Psalm. CXL. 3. — [3]) Jacob. I. 19.

hören, aber langsam zum reden. Was will das sagen, langsam zum reden sein? Es heißt, man soll nicht unbedachtsam reden, sondern zuerst überlegen, prüfen und erwägen, ehe man spricht. Auch dieses Mittel wendete der Psalmist an, wie wir aus seinen Worten sehen:[4] Ich werde meine Wege bewahren, damit ich mit meiner Zunge nicht fehle. Wie derjenige, welcher auf eine Leiter hinaufsteigen will, zuerst prüft, ob sie fest genug ist, oder wie jener, der über einen Steg gehen soll, zuvor Acht gibt, ob er ihn trägt; so soll Jeder, ehe er redet, zuerst die Sache bei sich überdenken. Die Worte des Klugen, spricht der weise Sirach,[5] sind auf der Wage gewogen; das heißt, sie sind überlegt, gemessen, zurückhaltend, und deswegen gibt Sirach an einer anderen Stelle Jedermann den Rath,[6] sein Silber und Gold einzuschmelzen und sich daraus eine Wage für seine Worte und einen Zügel für seinen Mund zu machen.

Ein drittes Mittel ist rechtzeitiges Stillschweigen. Es ist, sagt der Weise,[7] eine Zeit zum schweigen, und eine Zeit um zu reden. Wann es also Zeit zum Reden ist, sei es aus Nothwendigkeit oder Schicklichkeit, zum eigenen oder fremden Nutzen, oder um sich und Anderen eine ehrbare Erholung zu verschaffen, so rede man, jedoch ohne Uebertreibung, ohne Anderen in's Wort zu fallen oder allein für alle Uebrigen sprechen zu wollen. Ist es aber Zeit zu schweigen, dann betrachte man ebenso gewissenhaft das Stillschweigen. Natürlich kann Weltleuten das Stillschweigen nicht so als Regel vorgeschrieben werden wie den Ordensleuten; doch sollen auch jene von Zeit zu Zeit sich sammeln und sich in frommer Schweigsamkeit üben, denn wer seinen Mund bewahrt, heißt es im Buche der Sprüchwörter,[8] der bewahrt seine Seele. Sagen wir nichts von der vielen kostbaren Zeit, die

---

[4]) Psalm. XXXVIII. 2. — [5]) Eccli. XXI. 28. — [6]) Ibid. XXVIII. 29. — [7]) Eccli. III. 7. — [8]) Prov. XIII. 3.

Manche durch eitles Geschwätz vergeuden, denken wir bloß daran, daß sehr Viele sich und Anderen oft den größten Schaden zugefügt haben, weil sie zur rechten Zeit nicht geschwiegen und das Sprüchwort vergessen haben: „Reden ist Silber, Schweigen aber ist Gold.“ Jedenfalls ist nicht zu läugnen, daß es für nicht wenige Menschen besser wäre, oder daß sie mindestens vollkommenere Christen würden, wenn sie gar keine Zunge hätten.

Ein Vorfall aus dem Leben des heiligen Vincenz Ferrerius kann uns dies zeigen.[9] Als dieser berühmte Heilige in der Stadt Valencia in Spanien predigte, brachte man, da er bereits als Wunderthäter bekannt war, eine Frau zu ihm, welche von ihrer Geburt an stumm war. Da er den Glauben und das Vertrauen derjenigen sah, welche die Frau herbeigeführt hatten, unterbrach er seine Rede, richtete die Augen zum Himmel, betete und fragte dann in Gegenwart des ganzen Volkes die stumme Person, was sie begehre. Zum Erstaunen Aller antwortete sie: „Ich will Brod und den Gebrauch meiner Zunge.“ „Das Brod, versetzte der Heilige, wird dir nie fehlen, aber den Gebrauch der Zunge erhältst du nicht; denn wisse, deine Zunge wäre dir wegen ihrer beißenden Schärfe zum Verderben geworden; bitte also Gott nicht um die Gnade der Sprache, denn sie wäre für dich die größte Ungnade.“ „Heiliger Vater, erwiederte die Frau, ich will deinem Rathe folgen.“ Darauf verstummte sie und blieb wie ehedem sprachlos. O wie viele Christen wären Heilige, wenn sie keine Zunge hätten! Darum übe man rechtzeitig das Stillschweigen!

Dieser Vorfall stimmt auch mit der Handlungsweise des göttlichen Erlösers überein. Zahllose Kranke hat er geheilt, doch von der Heilung Stummer ist selten die Rede. Und heilt er einmal einen Stummen, so macht er dabei viele Umstände,

---

[9]) Scaramelli, Ascese II. B. 5. Abschn. 4. Hptst.

während sonst ein Wort genügte.[10] Er führt ihn abseits, steckt den Finger in die Ohren des Taubstummen, spuckt aus und berührt die Zunge, sieht zum Himmel, seufzt und spricht endlich: Ephpheta, eröffne dich! Sollten wir daraus nicht lernen, ehe wir reden, zuerst wohl zu überlegen, was wir sagen?

Ein letztes Mittel endlich ist die Ueberwachung des Herzens. Denn da aus dem Herzen die bösen Gedanken, Anschläge und Worte aufsteigen, so wird derjenige, welcher über sein Inneres wacht, gewiß auch im Gebrauche der Zunge vorsichtiger sein.

Gehen wir nun zu unserem eigentlichen Gegenstande über. Das achte Gebot verbietet, falsches Zeugniß gegen den Nächsten zu geben, das heißt, sein Recht auf Ehre und guten Namen sowie auf Wahrheit zu verletzen. Indem es dies ausdrücklich verbietet, gebietet es zugleich stillschweigend die Sorge für eigene und fremde Ehre. Dieser Sorge aber widerstreitet nicht bloß das, was die Ehre raubt, sondern auch das, was über das gebührende Maß hinausgeht, das übertriebene Streben nach Ehre, der Ehrgeiz, die Ehrsucht und Herrschsucht. Von diesen Fehlern also wird heute die Sprache sein. Flehen wir noch einmal zum Herrn: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Unter Ehrgeiz oder Ehrsucht versteht man das unordentliche Streben nach Ehre und Auszeichnung, oder jene Art des Hochmuthes, welche die Ehre zum höchsten Zwecke macht und Alles sich erlaubt, um dahin zu gelangen. Es kann dieses unordentliche Streben entweder auf Auszeichnung in der Wissenschaft, oder in der Tugend, oder in Macht und Würden, oder im Reichthum und Besitz gerichtet sein.

Einige nämlich wollen durch ihr Wissen glänzen und es

[10]) Marc. VII.

hierin Anderen zuvorthun, wie jene Schriftgelehrten, von welchen der Heiland sagt,[11] daß sie die vordersten Stühle in den Synagogen lieben und Rabbi, das heißt, Lehrer oder Meister, genannt werden wollen. Andere möchten auf verkehrte und unrechte Weise in Tugend und Heiligkeit sich auszeichnen, sei es, daß sie dieses Ziel ohne Gott bloß mit ihren natürlichen Kräften zu erreichen hoffen, oder daß sie sich bloß einbilden tugendhaft zu sein, während sie in der That sehr unvollkommen sind, oder daß sie mit dem äußeren Schein sich begnügen und Heiligkeit erheucheln, ohne sie zu besitzen, wie es bei den Pharisäern der Fall war, welche fasteten, Almosen gaben und oft im Tempel zum Gebete sich einfanden, jedoch nur aus Selbstsucht, um von den Leuten gesehen und von ihnen für heilig gehalten zu werden.[12] Wieder Andere streben nach Macht und Ehrenstellen, suchen über Geringere zu herrschen, sich vor ihres Gleiches auszuzeichnen und es den Höheren gleichzuthun, oder begehren nach Würden und massen sich solche an, die ihnen nicht gebühren, oder die sie nicht verdienen, wie zum Beispiele jener Aman, der von Allen und namentlich von Mardochäus wie ein Gott geehrt werden wollte, oder jener König Ozias, der sich außer der königlichen Würde auch priesterliche Würden und Rechte anmaßte. Noch Andere endlich begehren großen Besitz und Reichthum, um auf diese Art prunken und sich hervorthun zu können.

Alle diese vergessen das Wort Gottes bei dem Propheten Jeremias:[13] Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit, und nicht rühme sich der Tapfere in seiner Tapferkeit, und nicht rühme sich der Reiche seines Reichthums. Damit soll nicht gesagt sein, daß jedes Streben nach Ehre sündhaft ist; zur Sünde wird der Ehrgeiz nur

---

[11]) Matth. XXIII. 6, 7. — [12]) Ueber die Heuchelei siehe die Vorträge unter dem Titel „die Parabeln und Wunder", Regensburg, Manz 1868. Vortr. XII. — [13]) Jerem. IX. 23.

dann, wenn er die von der Vernunft gesetzten Schranken überschreitet, was, wie der englische Lehrer bemerkt,[14] auf dreifache Art geschehen kann: Erstens nämlich, wenn Jemand eine Auszeichnung in einer Sache beansprucht, die er gar nicht hat; zweitens wenn er die Ehre nur für sich wünscht ohne Bezug auf Gott; und drittens wenn er die Ehre zum Selbstzwecke macht ohne auf den Nutzen Anderer zu schauen. Denn erstlich hat der Mensch keinen Vorzug aus sich selbst, sondern alles Gute an ihm ist ein Geschenk Gottes, dem darum hauptsächlich die Ehre gebührt; und zweitens gibt Gott dem Menschen gewisse Vorzüge dazu, damit er sich ihrer zum Nutzen Anderer bediene. Vergißt dies der Mensch, so handelt er gegen die Gott und dem Nächsten schuldige Liebe, und so wird seine Ehrsucht sündhaft.

Wir werden daher, ohne auf die einzelnen Arten des Ehrgeizes weiter Rücksicht zu nehmen, im Allgemeinen die Stellung des Ehrsüchtigen zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst in's Auge fassen, um das Verderbliche und Sündhafte seines unordentlichen Strebens recht zu durchschauen. Vor Allem also sage ich, daß der Ehrgeizige sich Gott widersetzt. Gott hat Alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet in der vernunftlosen Welt. Desgleichen ordnet seine Weisheit Alles lieblich an in der vernünftigen Welt; er vertheilt die Erdengüter und die Talente, er beruft die Menschen zu den verschiedenen Ständen, er wählt die Einen zum Ordensleben und die Anderen zum Leben in der Welt aus, diese macht er zu Vorstehern, jene zu Untergebenen, diese bestimmt er zu hohem, jene zu niedrigem Range. Kein Christ wird dies bezweifeln. Die Ehren und Würden vor der Welt sind somit gleichfalls wie alle anderen Dinge im Plane der göttlichen Vorsehung miteinbegriffen. Was thut mithin der Ehrgeizige, der nach Ehren und Würden strebt, ohne dazu von

---

[14]) II. 2. qu. 131. art. 1.

Gott befähigt, bestimmt und berufen zu sein, und der kein Mittel scheut, um sein Ziel, das er sich selbst gesteckt, zu erreichen? Macht er sich nicht eines Eingriffes in das Recht des obersten Lenkers aller Dinge und einer Auflehnung gegen Gott schuldig? Seht da, wie der Ehrsüchtige Gott entgegenzutreten wagt!

Noch besser aber werdet ihr diese Anmassung begreifen, wenn ihr euch die Lehren des Christenthums, die ausführlichen Lehren der göttlichen Offenbarung in's Gedächtniß zurückrufet. Worauf stützt sich denn das Gelöbniß, das jeder Christ bei der heiligen Taufe abgelegt hat, zu widersagen dem Teufel und aller seiner Hoffart? Es stützt sich nicht bloß auf die allgemeine Ueberzeugung, daß falscher Ehrgeiz es war, welcher die Engel gestürzt und die Stammältern aus dem Paradiese vertrieben hat, sondern es stützt sich überdies auf die besonderen und ausdrücklichen Lehren des unfehlbaren göttlichen Meisters und dessen eigenes lebendiges Beispiel. Ein flüchtiger Blick in den Inhalt der Evangelien genügt, um sich davon zu vergewissern.

Einmal war unter den Jüngern ein Rangstreit ausgebrochen, wer im Himmelreiche größer sei. Wie schlichtete der Herr diesen Streit? Er rief ein Kind herbei, stellte es in Mitte der Jünger und sprach:[15] Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Wer somit sich selbst verdemüthigt wie dieses Kind, der ist der Größere im Himmelreiche. Die Seele des Kindes ist arglos, es weiß nichts von Selbstsucht und Ehrgeiz; es fühlt seine Hilfsbedürftigkeit und schließt sich gern an den Größeren an. Gerade das Gegentheil trifft bei dem Ehrgeizigen zu, der nur an sich denkt, voll Aufgeblasenheit ist und über Allen stehen will.

---

[15]) Matth. XVIII. 1. seqq.

Er wird nicht wie ein Kind, er kann also auch in das Reich Gottes nicht eingehen, das heißt, er ist ein Feind Gottes.

Noch deutlicher ist ein anderer Ausspruch Jesu Christi. Eines Tages trat die Mutter der beiden Söhne des Zebedäus vor ihn hin und trug ihm die ehrgeizige Bitte vor: [16] Sprich, daß diese meine zwei Söhne sitzen dürfen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deinem Reiche. Was entgegnete ihr der Herr? Er bedeutet ihr nicht bloß, daß dieses Sitzen nur denen zu Theil werde, welche von seinem Vater dazu bestimmt sind, sondern er fügt überdies hinzu, indem er sein Wort an alle Apostel richtete: Wer immer unter euch ein Großer werden will, sei euer Diener, und wer unter euch Erster sein will, wird sein euer Knecht, sowie der Menschensohn nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Gewiß geht aus diesen Erwiederungen des göttlichen Heilandes klar hervor, daß nichts dem Geiste und der Lehre des Christenthums so sehr entgegengesetzt ist, als das unordentliche Streben nach Auszeichnung.

Aber nicht nur die Lehre, sondern auch das eigene Beispiel Christi verdammt den Ehrgeiz. Hat Jesus auch nur einmal während seines Erdenlebens seine eigene Ehre gesucht? Er wird auf Tabor wunderbar verklärt, aber er legt den Zeugen seiner Herrlichkeit Stillschweigen auf; er heilt Blinde, Taube und Lahme, aber er verbietet ihnen, den Wohlthäter zu nennen; die Menge wird hingerissen zur Bewunderung seiner erhabenen Lehren, doch er versichert sie, daß es nicht seine, sondern des himmlischen Vaters Lehre sei; das dankbare Volk will ihn zur Anerkennung seiner Verdienste zum Könige ausrufen, doch er entzieht sich und flieht allein in die Einsamkeit. Vergleiche, o Ehrgeiziger, deine Gesinnungen und deine Handlungsweise mit dem Beispiele deines Erlösers!

---

[16]) Matth. XX. 20 seqq.

O wie unähnlich ist es demselben! Kein Zweifel darum, daß der Ehrgeizige sich in offenbaren Widerspruch mit Gott und mit der göttlichen Lehre setzt.

Nicht minder ist zweitens die Ehrsucht der Nächstenliebe zuwider. Wozu hat Gott die Großen, die Mächtigen und Starken dieser Welt gemacht? Etwa nur dazu, damit sie bloß auf sich selbst Bedacht sind? Keineswegs, sondern er hat die Großen für die Kleinen, die Starken für die Schwachen gemacht, hat Einzelne bevorzugt und sie über Andere gestellt, damit sie sich diesen nützlich erweisen. Wie er die Reichen mit Glücksgütern versieht, damit sie die Armen unterstützen, so verleiht er den Höheren Macht und Würde, damit sie das Beste der Untergebenen fördern. Kurz, wie der Sohn Gottes, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erde nicht dazu in die Welt kam, um bedient zu werden, sondern um zu dienen, den Armen zu predigen, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken und Alle zum Heile zu führen; so will er, daß auch jene, welche eine bevorzugte Stelle einnehmen, ihren Einfluß nicht zu ihrer eigenen Auszeichnung, sondern zum Wohle ihrer Mitmenschen verwenden. Diese Bestimmung verkennt der Ehrgeizige, der nur sich sucht, und darum sündigt er auch wider die Nächstenliebe.

Ja er versäumt nicht bloß die Pflichten der Nächstenliebe, er wirkt sogar häufig nur zum Schaden und Verderben seiner Mitmenschen, auf deren Kosten er sich erheben will, und zwar nicht nur zum Schaden Einzelner, sondern sogar der ganzen Gesellschaft. Denn aus dem Ehrgeize sind unzählige Uebel in der Welt entsprungen, insbesondere auch blutige Kriege und seelenräuberische Ketzereien. Schon in der heiligen Schrift finden sich Belege dafür. Warum zum Beispiele ließ Abimelech seine siebenzig Brüder auf einem Steine ermorden? Aus Ehrgeiz oder Herrschsucht, um allein zu regieren. Oder warum ließ die ruchlose Athalia alle Nachkom-

men ihres eigenen Sohnes tödten? Nur um allein herrschen zu können. Was hat den Krieg zwischen David und Absalom herbeigeführt? Der Ehrgeiz des letzteren. Und haben nicht die meisten Kriege späterer Zeit bis herab auf unsere Tage ihre tiefste und eigentlichste Wurzel im Ehrgeiz, in der Sucht zu herrschen und seine Macht und Herrschaft zu vergrößern?

In gleicher Weise hat der Ehrgeiz viele Ketzereien und religiöse Spaltungen erzeugt. Die Herrschsucht des Jeroboam hat nach Salamons Tod das Reich getheilt und das nördliche Land Israel nicht nur zur politischen Trennung von dem südlichen Reiche Juda, sondern auch zur religiösen Spaltung geführt, indem jenes zum Götzendienste verleitet wurde. Aus gleicher Ursache entsprangen spätere Ketzereien. Weil Arius nicht zum Bischofe von Alexandrien gewählt wurde und seinen Ehrgeiz nicht befriedigt sah, wurde er ein Häresiarch. An dem griechischen Schisma, welches die morgenländische Kirche von der abendländischen und vom Mittelpunkte der Einheit trennte, trägt hauptsächlich der Ehrgeiz des Patriarchen Photius die Schuld. Kurz, der Ehrgeiz hat nie das Beste, sondern immer nur das Verderben des Nächsten bewirkt!

Doch sehen wir von der Stellung des Ehrsüchtigen zu Gott und zu dem Nächsten ganz ab und betrachten wir ihn für sich allein. Ich glaube, daß von ihm dasselbe gesagt werden kann, was der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung an den Bischof von Laodicea schrieb:[17] Du bildest dir ein reich zu sein, und bist elend und erbärmlich, und arm und blind und nackt. Ja wahrlich, elend und erbärmlich ist der Ehrgeizige. Wie viele Demüthigungen muß er sich oft von Höheren gefallen lassen, ehe er zum Ziele gelangt, wie muß er oft sogar vor Niedrigen sich beugen, die er sonst kaum ansehen würde, so lange sie ihm wenn auch nicht nützlich doch schädlich sein könnten! Denket nur an den

---

[17]) Apoc. III. 17.

herrschsüchtigen Absalom, wie er selbst um die Gunst des geringsten Israeliten buhlte, Jedem die Hand drückte und so zu sagen vor ihm auf den Knieen kroch! Wie, ist ein solches Benehmen nicht erniedrigend und erbärmlich?

Aber auch arm ist der Ehrgeizige. Er macht Pläne über Pläne und wird dabei von allen möglichen Leidenschaften aufgeregt. Bald kommt Bitterkeit, bald Zorn, bald Traurigkeit über ihn, wenn er ein Mißlingen seiner Pläne fürchtet; bald quält ihn der Neid, wenn er an seine Mitbewerber denkt, bald sinnt er auf Hinterlist und Schlechtigkeit oder wird von Ungewißheit und Verzweiflung geplagt. Erinnert euch an jenen Aman, den Günstling des Königs Assuerus! Er ist der Erste an dessen Hof, ist der reichste und mächtigste unter allen Fürsten des Landes. Doch Mardochäus, der an der Pforte des Palastes sitzt, erhebt sich nicht vor ihm und grüßt ihn nicht; und dieser einzige Umstand genügt, um dem Ehrgeizigen alle Herzensruhe und Freude zu rauben, so daß er sich mitten in seinen Ehrenstellen und Reichthümern unsäglich arm fühlt.

Ganz besonders aber macht der Ehrgeiz blind. Die Stammältern wollen es Gott an Wissenschaft gleichthun, denn die Schlange hatte ihnen gesagt:[18] Ihr werdet sein wie die Götter, wissend Gutes und Böses. O mit welcher Blindheit wurden sie geschlagen, wie verloren sie das übernatürliche Gnadenlicht und wurden auch in Bezug auf ihre natürliche Erkenntniß geschwächt! Blind macht der Ehrgeiz auch in so fern, als er dem Menschen die vergängliche Ehre vor der Welt als eine Sache darstellt, in welcher er seine Glückseligkeit finden kann, was eine große Thorheit ist, da alle irdische Ehre und Macht schnell vergeht wie Schnee im Sommer. Deswegen sagt der Apostel:[19] Wenn Einer wähnt, er sei etwas, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst.

---

[18]) Gen. III. 5. — [19]) Gal. IV. 3.

Gott selbst hat dies jenen deutlich zu verstehen gegeben, die er zu höheren Würden berief, damit sie sich nicht überheben, indem er ihnen dieselben im Traume offenbarte. Im Traume zeigte er dem ägyptischen Joseph seine künftige Würde; im Traume belehrte er den Mundschenken Pharaos, daß er in sein Amt wieder eingesetzt werde; im Traume verhieß er dem Salomon Weisheit, Macht und Ehre. Warum benachrichtigte er sie im Traume? Wohl deshalb, weil alle Ehren der Welt wie alles Weltliche im Grunde doch nur ein Traum sind. Wer dies vergißt und vom Ehrgeize sich blenden läßt, wird der nicht geistig blind?

Endlich ist er auch nackt. Was trug dem Aman seine maßlose Ueberhebung ein? Einen Galgen. Was nützten dem stolzen Antiochus alle seine Siege? Er endet an einer abscheulichen Krankheit. Was half dem Absalom sein ehrgeiziges Streben? Er verblutet an einer Eiche hängend. Was half der gottlosen Jezabel ihre Eitelkeit und Prunksucht? Sie wird von Hunden aufgefressen. Was halfen dem Salomon alle seine Schätze, sein Ansehen und seine Macht? Die Antwort gibt er selber, wenn er ausruft:[20] Alles ist Eitelkeit.

Nackt ist der Ehrgeizige auch seinen Mitmenschen gegenüber, denn er ist bei Niemandem beliebt. Wenn Gott Jemanden zu einem Amte berufen oder dieser sich eine Stelle ohne sein Zuthun und durch wahre Verdienste erworben hat, so betrachtet man ihn mit einer gewissen Ehrfurcht und fühlt nicht leicht Neid gegen ihn. Hat aber Jemand auf schlechten Wegen, durch Intriguen, Bestechungen und sonstige verwerfliche Mittel, von denen der Ehrgeizige gern Gebrauch macht, einen Platz oder eine Auszeichnung errungen, so erscheint er uns anmassend und ungerecht und wird eher gehaßt als geliebt. Dieses Gefühles konnten sich nicht einmal die Apostel erwehren; denn als sie das ehrgeizige Bestreben der beiden Söhne des Zebedäus wahr-

---

[20]) Eccle. I. 2.

nahmen, wurden sie über dieselben unwillig. So ist also, wie ihr seht, verehrte Zuhörer, das Loos des Ehrsüchtigen nach keiner Seite ein günstiges; Gott stößt ihn von sich, seine Mitmenschen wenden sich von ihm ab und an sich selber ist er erbärmlich, arm, blind und nackt. Lasset mich nun an diese Darlegung noch einige praktische Lehren anknüpfen!

---

Während einerseits die gesunde Vernunft und die Lehre des Glaubens den Ehrgeiz, das heißt, das unordentliche Streben nach Auszeichnung verdammen, gebieten sie doch anderseits dem Menschen, für seine eigene und für seiner Mitmenschen Ehre in ordentlicher Weise Sorge zu tragen und zwar aus drei Gründen. Erstlich ist der Mensch hiezu verpflichtet um Gottes willen. Gott befiehlt ja ausdrücklich:[21] Trage Sorge um einen guten Namen, denn er wird länger dauern als tausend kostbare Schätze. Er will ferner,[22] daß wir unser Licht leuchten lassen sollen vor den Menschen, nicht um von ihnen gelobt zu werden, sondern damit sie, wenn sie unsere guten Werke sehen, den Vater preisen, der im Himmel ist. Wir können daher, indem wir für unsere Ehre Sorge tragen, dadurch noch mehr für Gottes Ehre thun, indem wir die Ehre, die uns erwiesen wird, Gott geben.

Zweitens obliegt uns die Pflicht der Sorge für unsere Ehre um des Nächsten willen. Denn wir sollen ja unseren Mitmenschen ein gutes Beispiel geben und sie erbauen, was wir nicht vermöchten, wenn wir uns keines guten Namens erfreuten. In diesem Sinne schreibt der Apostel:[23] Wir fürsorgen für Gutes nicht bloß Angesichts Gottes, sondern auch Angesichts der Menschen.

Drittens endlich obliegt uns jene Pflicht um unseres

---

[21]) Eccli. XLI. 15. — [22]) Matth. V. 16. — [23]) II. Corinth. VIII. 21.

Standes willen. Denn nur jener, welcher sich bei den Seinigen und besonders bei seinen Untergebenen eines guten Rufes erfreut und von ihnen geehrt und geachtet wird, wird sie gut leiten und ihr Bestes fördern können. Wer in schlechtem Rufe steht, verliert die Achtung und seinen Einfluß, worunter schließlich auch das Gemeinwohl leidet.

Kein Christ kann sich also dieser Pflicht entziehen; nur muß er dabei stets auf seiner Hut sein, daß die Sorge für die Ehre nicht in Ehrgeiz ausartet, welcher Gefahr selbst heilige Männer ausgesetzt sind, wie wir an dem Propheten Jonas sehen. Gott hatte ihn nach Ninive geschickt, um dieser Stadt ihren Untergang zu verkünden, wenn sie nicht Buße thäte. Jonas wußte, daß Gott mehr zum Verzeihen als zum Strafen geneigt sei, und darum besorgte er, wenn Ninive nicht unterginge, als Lügenprophet angesehen zu werden, und wünschte sich daher lieber den Tod als die Mißachtung seines Prophetenamtes. Sind die Heiligen der Versuchung des Ehrgeizes ausgesetzt, um wie vielmehr die unvollkommenen Christen!

Doch welche Mittel soll man anwenden, um solchen Gefahren und Versuchungen auszuweichen oder ihnen zu widerstehen? Das erste und nützlichste Mittel ist, daß man recht oft an die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit aller irdischen Größe denkt. Rufe, sprach Gott zu dem Propheten Isaias:[24] Alles Fleisch, das heißt, jeder Mensch, ist Gras und all dessen Herrlichkeit wie des Feldes Blume, es dorret das Gras und welket die Blume, da des Herrn Hauch daran gewehet.

Ein anderes Mittel ist die Beherzigung jenes göttlichen Ausspruches:[25] Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden. Nicht selten kann es geschehen, daß Gottes Ehre, des Nächsten Heil und unsere eigene Wohl-

---

[24]) Is. XL. 6, 7. — [25]) Luc. XVIII. 14.

fahrt durch Verdemüthigung und Hinopferung unserer eigenen Ehre gefördert werden. Ist nicht Gott gerade durch die tiefste Erniedrigung seines Eingebornen am höchsten geehrt, erkannt und verherrlicht worden? Hat nicht Jesus Christus dadurch, daß er die Schmach des Kreuzes über sich ergehen ließ, uns Alle erlöst; hat er nicht endlich, weil er gehorsam wurde, bis zum schimpflichsten Tode, einen Namen erhalten über alle Namen? In gleicher Weise können auch wir Gott am meisten ehren, wenn wir zuweilen auf unsere eigene Ehre verzichten und um Gottes Willen Schmach erleiden; können dadurch unsere Mitmenschen erbauen oder auf deren Besserung einwirken, und werden dadurch sicherlich in der Tugend noch mehr befestigt; denn der Weg zur Erhöhung ist die Verdemüthigung. Wenn Moses ohne weiters den göttlichen Auftrag angenommen hätte, sein Volk aus der Knechtschaft Aegyptens zu befreien, so würden wir ihn vielleicht weniger hochachten, als nachdem er zuerst seine Unfähigkeit und Unwürdigkeit zu jenem ausgezeichneten Werke vorgebracht hatte.

Ein drittes Mittel ist, daß man jene Ehren, die man nicht verdient, ohne weiters zurückweist; jene aber, die man verdient, immer gleich auf Gott bezieht und dabei nach der Lehre des Heilandes handelt, welcher uns zuruft:[26] Wenn ihr Alles gethan habt, was euch anbefohlen worden, saget: Wir sind unnütze Knechte, was wir zu thun schuldig waren, haben wir gethan.

Viertens sollen wir unser Augenmerk über das Irdische hinauf zu jenen ewigen Ehren richten, die uns Gott bereitet hat, und nach diesen mit allen unseren Wünschen und Handlungen streben, denn sie allein sind wahre, unvergängliche Ehren. So machte es der heilige Paulus,[27] welcher nicht auf seine Leistungen schaute, sondern Alles, was rückwärts liegt, vergessend, nach dem, was vorwärts liegt, sich ausstreckte, nach

---

[26]) Luc. XVII. 10. — [27]) Philipp. III. 13.

dem Siegerlohne, den Jesus seinen treuen Dienern verheißen hat.

Endlich, und dies ist das vornehmste Mittel, sollen wir uns stets einer aufrichtigen Demuth befleißen. Wir haben gesehen, daß der Ehrgeizige in seinem Innern keinen wahren Frieden, keine sichere Ruhe besitzt, daß er vielmehr in beständiger Aufregung, in Bitterkeit und Sorge lebt, selbst wenn er noch so hoch emporgestiegen ist. Er hat jenes Wort des Herrn vergessen:[28] Lernet von mir, weil ich sanft bin und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Befleißen wir uns also stets der wahren Demuth, und der Ehrgeiz mit allen seinen traurigen Folgen wird uns nicht belästigen, wir werden vielmehr dem ähnlich werden, der das Muster aller Demuth und aller Flucht vor irdischen Ehren ist, werden ähnlich dem heiligsten Herzen des Herrn und dem reinsten Herzen der demüthigen Magd des Herrn, werden hochgeehrte Freunde Gottes, der Ehrgeizige herabsetzt und Demüthige erhebt! Amen.

---

[28]) Matth. XI. 29.

## LXXVIII.

## Der Dienst Gottes — unsere Bestimmung.

Wenn ihr, verehrte Zuhörer, die zehn Gebote Gottes, mit deren Erklärung wir uns seit langer Zeit beschäftigt haben, überblicket, so werdet ihr gestehen müssen, daß sie das Fundament bilden, auf welchem aller geordnete Bestand der einzelnen Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft ruht. Das Leben jedes Einzelnen, seine leibliche und seine geistig-sittliche Existenz, seine Habe, seine Ehre und sein guter Name werden durch die zehn Gebote in Schutz genommen. Ebenso regeln dieselben das Leben der Familien, das rechte Verhältniß zwischen Aeltern, Kindern und Hausgenossen. Nicht minder sorgen sie für das Wohl der Gemeinden und der menschlichen Gesellschaft überhaupt, indem sie die Pflichten der Obrigkeiten und Unterthanen, der Bürger gegen ihre Mitbürger, der Einzelnen gegen Alle und Aller gegen jeden Einzelnen vorschreiben. Endlich beruht auf ihnen das religiöse Leben, das Verhältniß der Menschen zu Gott, dem einzigen Herrn, welchem wir Glauben, Ehrfurcht und Dienst schulden.

Was folgt daraus, daß der Dekalog gleichsam das Centrum ist, um welches sich alles Leben bewegt? Es folgt erstlich, daß des Menschen Blick stets darauf hingerichtet sein, daß er ihn stets im Gedächtniß bewahren, und zweitens, daß er ihn zur Richtschnur seines ganzen Thuns machen, daß er ihn beobachten muß. Darum rief Gott den Israeliten, nachdem er ihnen vom Sinai herab seine zehn Gebote in feierlichster Weise verkündet hatte, noch eigens

zu:[1] Bleiben sollen diese Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen. Dieser Befehl gilt noch weit mehr uns Christen, denen, wie der Prophet Jeremias sagt,[2] mit der Flammenschrift des heiligen Geistes die Gebote auf das Herz und in ihr Inneres geschrieben sind. Deswegen wiederholet sie recht oft für euch selbst, präget sie immer tiefer dem Gedächtnisse ein und prüfet sie namentlich, wenn ihr euch auf den Empfang des heiligen Bußsakramentes vorbereitet! Begnüget euch jedoch nicht mit der bloßen Erinnerung daran, sondern bringet sie auch in praktische Anwendung, das heißt, haltet sie!

Oder sollte etwa in Einem von euch der Gedanke aufgestiegen sein, die Anforderungen, welche Gott an uns stellt, überstiegen unsere Kräfte? Zu seiner Ehre will ich annehmen, daß ein solcher Gedanke nicht ernstlich gemeint war, denn er enthielte einen schweren Vorwurf gegen Gott, als ob er, der Allweise und Gerechte, etwas von uns verlangen oder uns für etwas strafen könnte, was wir entweder nicht zu leisten oder nicht zu meiden vermögen. Seine Gebote sind nicht schwer, schreibt der heilige Johannes.[3] Und Jesus Christus selber sagt:[4] Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht. Schauet nur die zehn Gebote noch einmal flüchtig an, ob sie auch nur eine einzige unbillige Forderung enthalten!

Verlangt etwa Gott zu viel, wenn er befiehlt, daß wir an ihn glauben, ihn anbeten und ihm dienen, und wenn er uns den unsinnigen Götzendienst verbietet? Oder ist es unbillig, wenn er fordert, daß wir seinen Namen heilig halten und uns der Flüche, der Lästerungen und Scheltworte enthalten? Ist es etwa unserer Seele und unserem Leibe schädlich, wenn wir einen Tag von knechtlicher Arbeit ausruhen, uns zum Gebete versammeln und für unser ewiges Heil Sorge tragen? Entspricht es nicht ganz der Vernunft, daß wir jene ehren, denen wir das Leben, den Unterhalt und die Erziehung verdanken und

[1]) Deut. VI. 6. — [2]) Jerem. XXXI. 33. — [3]) I. Joann. V. 3. — [4]) Matth. XI. 30.

die über unser zeitliches und ewiges Wohl wachen? Ist es nicht eine zarte Sorgfalt für unsere und Anderer leibliche Existenz, wenn Gott jede Tödtung und Alles, was dazu führen kann, verbietet? Trägt es nicht zur Veredlung des Menschen bei, wenn ihm jene Gelüste untersagt werden, welche das heilige Band der Ehe zerreißen und niedrig und thierisch sind? Oder ist etwas an dem siebenten und achten Gebote auszusetzen, welche unsere materiellen und geistigen Güter, unsere Habe, unsere Ehre und unseren guten Namen in Schutz nehmen? Oder lassen sich endlich die zwei letzten Gebote tadeln, welche die inneren schlechten Begierden, aus denen die bösen Handlungen entspringen, verwerfen und als sündhaft bezeichnen?

Gewiß alle Forderungen, die Gott an uns stellt, sind billig und bezwecken nur unser Bestes. Darum betrachtet sie nicht bloß, sondern haltet sie auch! Haltet sie, denn Gott unterstützt euch dabei mit seiner Gnade! Haltet sie, denn Gott betrachtet es als Beweis der Liebe zu ihm! Wer meine Gebote hat und sie hält, spricht er,[5] der ist es, der mich liebt. Haltet sie, denn von ihrer Beobachtung hängt das ewige Leben ab! Wenn du willst zum Leben eingehen, so halte die Gebote.[6] Haltet sie, denn Gott, unser unumschränkter Herr, legt sie uns auf!

Doch ich will mich heute beim Schlusse der Vorträge über die zehn Gebote nicht begnügen mit einer bloßen Aufforderung zur Beobachtung derselben, sondern euch noch einmal etwas näher an's Herz legen, daß es unsere heiligste Pflicht, ja unsere Bestimmung auf Erden ist, Gott durch Haltung seiner Gebote zu dienen. Ich thue es wie immer unter Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

Recht gut wäre es, wenn die Menschen sich öfter von den Arbeiten und Geschäften des Lebens auf einige Zeit in das Innere ihres Gemüthes zurückzögen, sich fern vom Leicht-

[5]) Joann. XIV. 21. — [6]) Matth. XIX. 17.

sinne, von der Zerstreuung und Flatterhaftigkeit der Welt in ein stilles, einsames Kämmerlein einschlössen und da immer wieder an sich die Frage richteten: „Wofür bin ich erschaffen und geboren, wofür bin ich auf der Welt und welches ist meines Lebens Ziel?“ Wer ernstlich und aufmerksam diese Frage an sich selbst stellt, dem sagt seine Vernunft, die Stimme seines Gewissens und sein Glaube: „Nicht für diese Erde bist du erschaffen, denn du mußt sie verlassen mit Allem, was darauf dein ist. Nicht für diese Zeit bist du erschaffen; denn deine Seele ist unsterblich, du trittst aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinüber.“ Wofür also, o Mensch, bist du erschaffen? Immer gleich lautet die große ewige Grundwahrheit für all unser Sein und Thun: „Du bist erschaffen für Gott, um Gott zu dienen, seine Gebote zu halten und dadurch ewig selig zu werden.“

Ein doppeltes also ist unseres Lebens Ziel. Eines auf dieser Erde, und das ist Gott dienen und seine Gebote halten; und eines für die andere Welt, und dies heißt, ewig selig werden. In der That aber ist dieses doppelte Ziel doch nur Eines, weil Gott, der der Gegenstand unseres Dienstes sein muß, auch unsere Seligkeit ist, und weil Niemand in der anderen Welt selig werden kann, der nicht auf dieser Gott gedient und seine Gebote gehalten hat, weil Niemand jenseits das Reich Gottes findet, der es diesseits nicht gesucht hat. Das Suchen des Reiches Gottes also, der Dienst Gottes, die Beobachtung der Gebote ist unsere erste und nächste Aufgabe hienieden.

Daß aber Gott diesen Dienst fordern kann, und daß wir ihm denselben leisten müssen, das lehrt uns nicht bloß das Evangelium, das lehrt uns überhaupt schon das doppelte Eigenthumsrecht, welches Gott über unsere Seelen besitzt. Er ist es erstlich, der uns erschaffen, unsere Seelen aus dem Nichts in's Dasein gerufen hat. Er ist der Urheber unseres Seins und Lebens und alles Guten, das wir haben. Deswegen ist er auch als unser Schöpfer — unser Herr, und wir sind ganz seine Knechte, sein Eigenthum. Denn über was könnte man

wohl eine vollere und unumschränktere Herrschaft ausüben als über das, was man aus dem Nichts erschaffen hat? Er ist es aber auch, der uns jeden Augenblick durch seinen Willen erhält, von dessen Gnade allein wir leben und der uns jeden Moment Alles, Leben und Dasein, entziehen könnte. Somit schulden wir Gott auch jeden Athemzug unseres Lebens und sind durch das natürliche Gesetz verpflichtet, jeden Augenblick nach dem Willen und zur Ehre unseres Schöpfers und Herrn zu verwenden, weil jede Minute und Sekunde ein Geschenk von ihm ist. Wer dies nicht thut, ist sonach nicht bloß undankbar gegen Gott, sondern verletzt auch sein Eigenthumsrecht. Wer also seine Seele durch Gedanken und Begierden der Rachsucht, des Stolzes, der Habsucht, der Unkeuschheit und so weiter entweiht, wer mit seinem Leibe Werke der Schande verübt, seine Zunge zu Reden der Lüge, der Ehrabschneidung, der Lästerung oder Verführung und dergleichen mißbraucht, kurz die göttlichen Gebote übertritt, der greift frevelnd ein in die Rechte Gottes; denn Gott ist der höchste Herr, ihm gehört die Seele und der Leib mit seinen Gliedern; er hat das vollste Recht zu fordern, daß wir mit Seele und Leib ihm dienen, weil er uns erschaffen hat und erhält.

Er hat aber noch ein zweites Eigenthumsrecht auf die Menschen, denn er hat sie auch erlöst, hat sie losgekauft aus der Sklaverei des Teufels, von der Schuld und der Strafe ewiger Verdammniß. Und wodurch? Nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sagt der Apostel Petrus,[7] sondern mit seinem kostbarem Blute, mit seinem Leben. Darum nennt auch die Schrift so oft die Christen Erkaufte des Herrn, gegen welche der Widersacher keinen Schuldbrief mehr in Händen hat, weil Gott ihn zerrissen und uns wieder als sein Eigenthum mit Seele und Leib erworben hat. Folglich sind wir auch verpflichtet zum Dienste unseres Herrn und

---

[7]) I. Petr. I. 18, 19.

gehören ihm mit Leib und Seele und allen Gliedern. Wozu also sind wir erschaffen und erlöst, welches ist unseres Lebens Aufgabe, Ziel und Pflicht? Diese, daß wir die Gebote halten und Gott dienen mit Seele und Leib.

Freilich erhebt sich auch gegen diese Wahrheit der höllische und unausstehliche Stolz des Unglaubens, und wenn man ihm sagt, der Mensch müsse Gott dienen, so empört er sich schon gegen das Wort „dienen". Jener Lügengeist, der einst sprach: Ihr werdet Gott gleich sein, er herrscht auch heut zu Tage noch in gar vielen Nachkommen Adams, die lieber über Gott herrschen als ihm dienen möchten. Während Gott dienen unser Ruhm und unsere höchste Ehre sein soll, dünkt dies den elenden Menschenkindern aus Staub und Asche ein unwürdiges und allzu niedriges Geschäft! Doch sehet, in welch argen Widerspruch sie dabei mit sich selbst gerathen! Gerade jene, denen es allzu niedrig dünkt, Gott zu dienen, gehen oft am meisten darauf aus, einem irdischen Herrn zu dienen; und je höher ihr Gebieter steht, desto mehr halten sie sich dadurch selbst geehrt. Nun gut; wenn man die Ehre des Dienstes um so höher anschlagen muß, je größer der Herr ist; welche Ehre kann dann dem Dienste Gottes gleichkommen, der nicht einem sterblichen Menschen, einem endlichen Wesen, einem Geschöpfe geleistet wird, sondern dem Schöpfer, dem Allerhöchsten, dem Unendlichen?

Gott dienen also ist keine Schande, ist vielmehr der höchste Ruhm, die größte Ehre. Wollet ihr dies, verehrte Zuhörer, noch besser erkennen, so erwäget, was es heiße, Gott dienen. Es heißt das glauben, was er lehrt, und das thun, was er gebietet. Aber lehrt Gott etwa Unpassendes, gebietet er vielleicht nach Willkür, nach Laune und Eigensinn, wie dies so oft die Menschen thun? Nicht im Mindesten. Seine Lehren sind ewige Wahrheiten, und seine Gebote sind ewige Heiligkeit. Nicht nach Laune befiehlt Gott das Gute, nicht nach Willkür verbietet er das Böse und haßt die Falschheit — alle seine Offenbarungen und Gebote sind nur ein Ausfluß seiner Natur,

sind Zeichen seiner Wahrheit und Heiligkeit. Und doch fügen sich die Menschen so oft den Albernheiten und Launen anderer Menschen, die ihnen gleich sind, und den ewigen Gesetzen der unendlichen Wahrheit und Heiligkeit wollen sie nicht dienen! Oder befiehlt etwa Gott, um uns zu drücken und zu knechten? Dies denken wäre eine Gotteslästerung. Ein Gott, der uns so sehr geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn für uns hingab, um uns aus der Knechtschaft zu erlösen, befiehlt nicht, um uns zu knechten, sondern er befiehlt, weil er unser Bestes will, weil er uns liebt. Und es soll keine Ehre sein dem zu dienen, der uns liebt?

Dieser Dienst, wie schon bemerkt, ist auch der Beweis unserer Liebe zu ihm. Denn wer meine Gebote hat und sie hält, spricht er, der ist es, der mich liebt. Und es soll keine Ehre sein Gott zu dienen und ihn zu lieben, wo in dieser Liebe unser ganzer Adel, unsere ganze Seelengröße, unsere einzige Glückseligkeit besteht? Der Adel und die Größe der Gesinnung eines Menschen wird stets nach dem beurtheilt, woran sein Herz hängt, nach dem, was er liebt. Wer zum Beispiele die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die Wahrheit und Keuschheit liebt, den ehrt, den achtet man. Wer dagegen die Falschheit, Lüge, Unlauterkeit oder Trunkenheit liebt, den verachtet man und hält ihn für niedrig. Deshalb steht auch das Thier so niedrig, weil es keinen Sinn und keine Liebe für das Höhere haben kann, sondern nur für das, was irdisch ist, und werden thierische Menschen eben solche genannt, die bloß dem Sinnlichen nachjagen.

Wenn also der Mensch um so höher steht, je höher und edler der Gegenstand seiner Liebe ist, saget, wie hoch muß dann derjenige stehen, der dem Allerhöchsten dient, der Gott liebt? Er steht so hoch erhaben über den Kindern der Welt, so hoch Gott selbst über der Welt steht. Niemand, sagt der Herr im Evangelium,[8] kann zwei Herren dienen. Nun,

[8]) Matth. VI. 24.

verehrte Zuhörer, saget mir bei eurer Vernunft: Wer muß höher stehen, derjenige, der dem himmlischen Herrn dient und ihn aus seines Herzens Fülle liebt, oder jener, der dem Teufel dient, der die Sünde, das Laster, den Mammon, kurz das Verbotene liebt? So hoch Gott, wenn eine solche Zusammenstellung nicht unstatthaft ist, so hoch Gott über dem Teufel und der Sünde steht, so hoch ist der Diener Gottes, der Gottliebende, über dem Sünder, von dem nothwendig eine unermeßliche Kluft ihn trennt. Und Gott dienen und seine Gebote halten soll also nicht unser höchster Ruhm, unsere Seligkeit sein? Erwäget endlich, zu wessen Besten und in welcher Absicht Gott dem Menschen seine Gebote gibt und dessen Dienst fordert. Etwa zu seinem eigenen Vortheile, obschon er dies könnte, da er unser Herr und Schöpfer ist? Keineswegs; ja er kann dies gar nicht. Denn welchen Vortheil könnte der Unendliche von allen Diensten der Engel und Menschen zusammengenommen haben? Keinen. Er war selig von Ewigkeit, noch ehe er Menschen und Engel schuf; und er würde selig sein in Ewigkeit, auch wenn alle Engel und Menschen ihm nicht dienten und dafür verloren gingen. Wozu also begehrt er unseren Dienst? Bloß zu unserem eigenen Besten und Heile. Gott unterscheidet sich hierin geradezu von den irdischen Herren; denn diese verlangen den Dienst ihrer Untergebenen ganz für sich zu ihrem eigenen Nutzen und Vortheile; während Gott nicht sein, sondern unser Bestes sucht.

Was ist aber unser Bestes? Die heilige Schrift weiß die hohe Würde des Menschen nicht besser zu bezeichnen, als indem sie sagt,[9] er sei nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Unser Bestes und Höchstes also ist unsere Gottähnlichkeit; und zu dieser will uns Gott verhelfen, diese will er in uns erhalten und bewahren, dadurch daß er unseren Dienst begehrt. Gott ist die Wahrheit selbst, er ist die vollendete Heiligkeit.

---

[9]) Gen. I. 27.

Wann also wird der Mensch ein Ebenbild Gottes bleiben? Wenn er das als Wahrheit erkennt, was in Gott wahr ist, und wenn er das thut, das liebt und will, was Gott in seiner Heiligkeit liebt und will. Darum spricht auch der göttliche Erlöser:[10] Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Oder:[11] Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Oder:[12] Vergebet den Menschen, und euer Vater wird auch euch vergeben. Seht ihr hier, wie der Herr bei all seinen Geboten nur unsere Gottähnlichkeit bezweckt! Saget mir nun, verehrte Zuhörer, kann es eine größere Ehre für uns geben als diese, daß wir Gott ähnlich sind? Oder können wir einen höheren Adel anstreben, als den, Gottes lebendiges Ebenbild zu sein?

Dieses Ebenbild Gottes in uns macht, daß uns Gott in diesem Leben als seine Kinder erkennt und liebt, und daß er uns in der anderen Welt als seine Erben und Miterben seines eingebornen Sohnes annimmt. Darum schreibt auch der heilige Apostel Paulus,[13] Gott habe uns vorbestimmt, um dem Bilde seines Sohnes gleichförmig und so dessen Brüder zu werden. Und der heilige Petrus sagt,[14] Gott habe uns die köstlichsten Verheißungen geschenkt, damit wir durch dieselben theilhaftig werden der göttlichen Natur. Hört ihr es! Damit wir theilhaftig werden der göttlichen Natur! Derjenige also, der Gott liebt und seine Gebote hält, dem gereicht Alles zum Besten, der wird auf wunderbare Weise, so weit es für ein Geschöpf möglich ist, sogar der göttlichen Natur theilhaftig. Und das soll nichts Großes, das soll keine Ehre sein, Gott ähnlich, dem Bilde des Sohnes Gottes gleich, der göttlichen Natur theilhaft zu werden? Wahrlich, höher kann kein Mensch und kein Engel mehr steigen, größeren Lohn kann Gott selber nicht mehr bieten!

---

[10]) Matth. V. 48. — [11]) Luc. VI. 36. — [12]) Matth. VI 14; Marc. XI. 25. — [13]) Rom. VIII. 29. — [14]) II. Petr. I. 4.

Und dieser Lohn harret des Dieners Gottes, des treuen Beobachters der Gebote!

Urtheilet also selbst, ob ich Recht hatte, den Dienst Gottes und unsere Bestimmung auf Erden als die höchste Ehre, als unseren vornehmsten Adel zu bezeichnen! Dazu sind wir erschaffen, daß wir Gott dienen und seine Gebote halten und dadurch ewig selig werden. Lasset uns nun noch kurz das Loos desjenigen betrachten, der nicht seiner Bestimmung gemäß lebt, der Gottes Gebote mißachtet und so sein Ziel auf Erden verfehlt!

---

Ein heidnischer Kaiser, wenn er sich des Abends nicht erinnerte, etwas Gutes gethan zu haben, pflegte zu sagen: „Ich habe diesen Tag verloren." O daß doch so viele Christen nicht schlechter wären als dieser Heide, daß sie sich doch auch die Mühe nähmen, jeden Abend nachzudenken, ob sie auch etwas Gutes gethan, ob sie Gott gedient, oder den Tag verloren haben! Denn verloren, verloren für das Leben und für die Ewigkeit ist alles Thun, wodurch man Gott nicht dient und von dem Wege seiner Gebote abweicht. Und o wie viele verlorne Tage, ja oft Jahre, könnte man herausfinden, wenn man das Leben so mancher Menschen durchginge! Doch, was sage ich, verlorne Tage? Daß sie doch nur einfach verloren wären; aber so haben diese Menschen nur Schätze gesammelt,[15] die Rost und Motten verzehren, ja nicht bloß vergängliche, irdische Schätze, sondern Mißverdienste für den Tag des Zornes und des gerechten Gerichtes Gottes!

Denn wem haben sie gedient? Nicht Gott, sondern der Sünde; nicht Gott, sondern, o daß ich es aussprechen muß! — dem Teufel haben sie gedient. Denn wer sündigt, sagt die Schrift,[16] der ist ein Kind des Teufels. O was ist das für ein furchtbares Loos, dem derjenige unterworfen ist,

---

15) Matth. VI. 19. — 16) I. Joann. III.

der Gott nicht dienen will! Statt Gott zu dienen, muß er dem Teufel dienen; statt Gott ähnlich zu werden, muß er dem Teufel ähnlich werden; statt Gott aus Liebe zu gehorchen zu seinem Heile, muß er dem Teufel aus Zwang unterworfen sein zu seinem Verderben! Seht da, verehrte Zuhörer, wie wahr an dem Sünder das Wort des Heilandes wird: Niemand kann zwei Herren dienen. Gott wollte er nicht dienen, und so ist es natürliche Folge, daß er ein Teufelsdiener wurde. Denn darin besteht ja das Wesen der Sünde, daß man, wie schon Eva that, dem Teufel mehr traut, mehr glaubt und folgt, als Gott.

O wenn die Menschen, die das sanfte Joch und die leichte Bürde Gottes abschütteln, recht bedächten, was es heiße, unter des Teufels Botmäßigkeit und Knechtschaft stehen, sie müßten augenblicklich vor jeder schweren Sünde zurückschaudern! Oder scheint ihnen etwa diese Knechtschaft süß zu sein? Ja, süß wie das Gift, das anfangs mundet, aber dann Tod und Verderben bringt. O bedenket doch, ihr Sünder, wem ihr dienet! Ihr dienet dem, der euch zu tiefst haßt, der Alles aufbietet, um euch in die Verdammniß zu ziehen. Und das soll süß sein? Ihr dienet eurem geschwornen Feinde, den ihr als solchen kennet. Und das soll nicht unsinnig sein?

In der That, schaut euch diese Knechtschaft der Sünder ein wenig an, ob sie nicht gar oft sehr hart ist! Wie viel Geld, wie viele Zeit, wie viele Gänge und Nachtwachen, wie viele Mühen und Anstrengungen lassen sich die Menschen oft kosten, um ihre Habsucht, ihren Ehrgeiz, ihre Trunksucht und Geilheit, ihren Bauch und ihr Fleisch zu befriedigen! Und der Lohn für alle diese Mühen? — Die ewige Verdammniß. Würden sie nur den zehnten Theil der Mühen und Mittel aufbieten, um Gott zu dienen, die sie jetzt anwenden, um der Sünde zu dienen und ihre Seelen zu verderben, sie wären längst fromme Diener Gottes geworden und hätten sich große Ansprüche auf den Himmel erworben. So aber tragen sie

diesseits das Joch drückender Knechtschaft und jenseits ernten sie ewige Qual. Kann ein solcher Knechtsdienst süß sein, oder ist er nicht um so schmachvoller, je abscheulicher der ist, dem sie dienen? Ein solcher Knechtsdienst ist um so drückender, je feindlicher der Gebieter ist, dem sie huldigen! Ein solcher Knechtsdienst ist um so furchtbarer, je grausamer und härter ihr Herr ist, der Teufel. Denn wer sündigt, ist ein Knecht des Teufels.

Wissen denn diese Unglücklichen gar nicht, wozu sie erschaffen sind, welches ihre Bestimmung ist? Nach ihrem Treiben zu schließen, sollte man freilich meinen, ihre Bestimmung wäre, Gott zu beleidigen und dem Teufel zu dienen. Denn wenn sie ihre wahre Bestimmung kennen, warum verscherzen sie so leichtsinnig ihre Ewigkeit, warum arbeiten sie auf alle Weise gegen ihre Bestimmung, selig zu werden, einem thörichten Schiffer ähnlich, der dem Ziele des Hafens zueilen soll, dabei aber mit aller Kraft rudert, um das Schiff immer weiter vom Hafen zu entfernen und in die Sturmfluth des Meeres hinauszutreiben? Wenn sie wissen, daß ihre Bestimmung ist, Gott zu dienen, wie ist es möglich, daß sie dann Alles thun, um Gott zu beleidigen, Gott zu entehren, Gott zu erzürnen? Wie ist es möglich, daß sie alles Andere, sogar das Laster, höher schätzen als Gott und seinen Dienst? Wie ist es möglich, daß sie die von Gott gestiftete Kirche und ihre Lehren und Gebote verachten, die gebotenen Fasttage übertreten, an Sonn- und Feiertagen knechtliche Arbeiten verrichten, den Gottesdienst versäumen und, damit man ja recht deutlich sieht, daß es nur Gott zum Trotze geschieht, dafür den Montag dem Müßiggang und der Lüderlichkeit widmen? Wie ist es möglich, daß sie sich ihrer Schlechtigkeit rühmen, die Tugend verspotten, auf Verführung ausgehen, zu seelenmörderischen Vergnügungen eilen, sündhafte Bekanntschaften unterhalten? Wie, verehrte Zuhörer, wie ist all das möglich? Soll man da nicht unwillkürlich auf den Gedanken kommen, daß diese Menschen gar nicht wissen, welches ihre Bestimmung auf Erden ist?

Doch nein, dieser Gedanke kann nicht Platz greifen. Sie wissen nur zu gut, was sie thun, sie wissen genau, was gut oder bös ist. Sie wissen es aus dem Katechismus, aus den Predigten, aus dem Beichtstuhl und aus ihrem eigenen Gewissen. Wie ist es also möglich, daß sie geradezu gegen ihre Bestimmung handeln? Der Grund liegt in der Willensfreiheit des Menschen. Eben weil er frei ist, kann er der erkannten Wahrheit und Sittlichkeit widerstreben und der erkannten Sünde und Schlechtigkeit fröhnen; weil er frei ist, kann er Gott den Rücken kehren und dem Teufel dienen. Denn die Sünde ist eine freiwillige Uebertretung der göttlichen Gebote. O Sünder! Sünder! und du thust das mit Wissen und Willen? Du weißt, was gut und bös ist, und dessenungeachtet wählst du das Böse, das dich in's Verderben stürzt, und entsagst dem Dienste Gottes, der dich zur Seligkeit führt! Es bleibt dir also nicht einmal die Entschuldigung mit Unwissenheit.

Verkenne doch jetzt, wo es noch Zeit ist, deine Bestimmung nicht länger! Es wird eine Zeit kommen, wo sich das Bewußtsein deines verlornen Zieles allzu schwer und vernichtend auf dein Herz legen wird. Denk an das Ende deines Lebens! Wenn du daliegst mit gebrochenen Augen, bleichen Lippen und erkalteten Gliedern, wenn die Welt um dich schwindet und nichts mehr dir bleibt als das Crucifix in deinen zitternden Händen, und wenn du dir dann vor deinem Gott und Herrn gestehen mußt: „Ach! mein Jesus, ich habe dir nicht gedient, ich habe auf deine Stimme nicht geachtet, habe deine Gebote so oft übertreten!" O welche Zerknirschung, welche Angst, welche an Verzweiflung gränzende Qual wird dich dann erfassen! O gewiß, dieser furchtbaren Pein möchtest du gern enthoben sein. Nun sieh, auch das liegt in deiner Willensmacht. Zwei Herren kannst du nicht dienen. Entsage darum jetzt, in diesem Augenblicke und für immer, jenem Fürsten der Finsterniß, dem du bisher gedient hast, und wende dich zu jenem Herrn, dem dienen so viel als herrschen heißt!

Ja, Geliebteste, laßt uns alle heute diesen Vorsatz erneuern! Und damit wir ihn um so unverbrüchlicher halten, wollen wir selbst öfters die Frage uns wiederholen: „Wozu bin ich erschaffen, welches ist meine Bestimmung hienieden?" Wollen öfter bei uns selbst erwägen, wie verächtlich, wie gemein, wie unsinnig, wie verderbenbringend es ist, der Sünde und dem Teufel zu dienen, und was es umgekehrt Großes, Schönes und Beseligendes ist, Gott zu dienen.

Wie Moses einst vor dem israelitischen Volke, so darf ich darum heute, da ich ja nur im Namen Gottes geredet habe, vor euch auftreten und zu euch nach Erklärung sämmtlicher Gebote sagen:[17] Sieh! ich lege heute vor euer Angesicht Segen und Fluch. Segen, wenn ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes. Fluch, wenn ihr nicht gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, sondern abweichet von dem Wege, den ich euch zeigte. Himmel und Erde rufe ich an zu Zeugen, daß ich euch vorgelegt habe Leben und Tod, Segen und Fluch. Wählet also das Leben, damit ihr lebet und wohnet in dem Lande, welches euch der Herr bereitet hat! Doch wir brauchen diese Wahl nicht mehr zu treffen, wir haben sie längst schon getroffen bei unserer heiligen Taufe. Unseren Taufbund wollen wir darum erneuern, indem wir sprechen: Wir widersagen dem bösen Feinde und allen seinen Werken und schwören Gott und seinen heiligen Geboten zu, ihm schwören wir zu unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe, unseren Dienst bis zum letzten Athemzuge! Amen.

---

[17]) Deut. XI. 26 seqq.; XXX. 19 seqq.

**A. Z. G. E. G.**

Ludwig de Ponte,

# Betrachtungen

## über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens.

Neu übersetzt von Dr. Fr. Dirnberger. Fortgesetzt von Mehreren. 6 Thle. 2te, verb. Aufl. gr. 8. 10 fl. 30 kr. od. 6 Thlr. 15 sgr.

Das angezeigte Werk, welches in zweiter Auflage uns vorliegt, ist zu berühmt und bekannt, als daß wir eine ausführlichere Besprechung desselben für nöthig erachteten. Sechs Theile enthaltend, verbreitet es sich nach den bekannten drei Wegen über das ganze Gebiet der christlichen Ascese, und zwar mit einer Vollständigkeit und Gründlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lassen. Der erste und zweite Theil, dem Reinigungswege gewidmet, sucht den Weltmenschen durch Hinweisung auf seine Bestimmung, durch Erklärung der Schwere und der schrecklichen Folgen der Sünde und durch lebendige Schilderung der letzten Dinge von der Sünde los zumachen und ihn, nachdem er durch den Empfang der heiligen Sakramente den Weg der Tugend betreten, durch Betrachtungen über die Menschwerdung, Geburt und Kindheit Jesu in seinen guten Anfängen zu erhalten; der dritte und vierte Theil, sich mit dem Erleuchtungswege befassend, setzt sich zur Aufgabe, den Neubekehrten durch Betrachtungen über das Leben und Wirken, Leiden und Sterben Jesu in der Tugend fester zu begründen und zu größerer Vollkommenheit anzuleiten; der fünfte und sechste Theil, den Einigungsweg zum Ausgangspunkte nehmend, erhebt durch entsprechende Betrachtungen das Gemüth des frommen Christen zum Himmlischen und spornt ihn mächtig an, sich immer mehr mit Gott zu vereinigen und unabläßig nach sicherer Vollkommenheit zu ringen.

Was die einzelnen Betrachtungen betrifft, so enthalten sie in schönster systematischer Ordnung einen bewunderungswürdigen Reichthum der herrlichsten Gedanken, welche die christlichen Heilswahrheiten allseitig beleuchten, die Herzen mächtig ergreifen und in demselben heilige Affekte und gute Vorsätze hervorrufen.

Da dieses ausgezeichnete Werk alle Geheimnisse des Glaubens zur Betrachtung vorlegt und insbesondere alle sonn- und festtäglichen Evangelien ausführlich erklärt, so liefert es auch zu Kanzelvorträgen die ergiebigsten Quellen, weßhalb der große Bischof Sailer Ludwig de Ponte den „Vater der Prediger" nennt. Pred. u. Kat.

---

M. Königsdorfer's

# katholische Geheimniß- und Sittenreden

auf alle Sonn- und Festtage, sammt verschiedenen Gelegenheitsreden. Auf's Neue durchgesehen, verbessert und mit einer Vorrede begleitet von **Ludwig Mehler**. Ir und IIr Jahrg. Jeder zu 2 Theilen. 8. à Theil 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

Der Herr Herausgeber sagt u. A. in der Vorrede: „daß Königsdorfer unter den populären Homileten und Katecheten immer noch einen vorzüglichen, ja, den ersten Platz einnehmen und als Volksredner und populärer Predigtschriftsteller bis auf den heutigen Tag noch unerreicht dastehen dürfte; denn, wie nicht leicht ein Anderer, verstand er es, durch die Faßlichkeit und Gemüthlichkeit seiner Predigtweise sich ganz in die einfache und beschränkte Sphäre des schlichten Bürgers und Landmanns zu versetzen und auf den Verstand und das Herz seiner Zuhörer ebenso wohlthätig, als erfolgreich zu wirken."

---

Lierheimer, Bernard Maria,

Die zehn Gebote Gottes in zusammenhängenden Kanzelvorträgen

Bd.: 3

Regensburg (1870)